Gemeinsam die Hände dreckig machen

[transcript]

Severin Halder

Gemeinsam die Hände dreckig machen

Sozial- und Kulturgeographie | Band 27

Layout: Nico Baumgarten
Umschlaggestaltung: Katrīna Sauškina & Nico Baumgarten
Zeichnungen: Natalia Hosie
Lektorat: Heinz-Richard Halder
Dissertation an der Freien Universität Berlin, 2017
Druck: SIA Livonia Print, Riga
Auflage: 313
Freier Download unter: www.dreckigehaende.de & www.orangotango.info
ISBN: 978-3-8376-4547-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: http://www.transcript-verlag.de
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Diese Publikation wurde gefördert von:







Für Gerda Münnich (1939 – 2017)
„Ganz Berlin ein Garten"

Severin Halder (Dr.), geb. 1980, ist Mitbegründer des *Allmende-Kontors* (Netzwerk und Gemeinschaftsgarten auf dem Tempelhofer Feld) sowie von *kollektiv orangotango*. Seine Arbeit im Bereich der kritischen Geographie, der politischen Ökologie und der emanzipatorischen Bildung entsteht aus den Erfahrungen mit alltäglichem Widerstand zwischen Berlin, Rio de Janeiro, Bogotá und Maputo. Er ist Mitherausgeber von »Wissen wuchern lassen - Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten« und »This Is Not an Atlas - A Global Collection of Counter Cartographies«. Er lehrte u.a. an der *Humboldt-Universität zu Berlin* und der *Freien Universität Berlin*.

Gemeinsam die Hände dreckig machen

Aktionsforschungen im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Kartierungen

Severin Halder

[transcript]

I. Danksagung

Diese Arbeit ist in einem Gefühl der Dankbarkeit entstanden. Ich möchte damit meinem Umfeld, den urbanen Gärten und der emanzipatorischen Bildungsarbeit etwas zurückgeben, denn ohne diese Säulen meines Lebens wäre diese Arbeit sinnlos und unmöglich gewesen. Diese Forschung beschreibt den Versuch, mich dankbar zu erweisen, indem ich mich bemühe Sinnvolles und Praktisches zu schaffen. Inwieweit das gelungen ist, davon handelt diese Arbeit. Es begleitet mich ein Gefühl der Bescheidenheit, wenn ich meinen Beitrag betrachte, und das Bedürfnis, meinen Dank zum Ausdruck zu bringen, um mich bei all denen, die mich begleitet haben, erkenntlich zu zeigen. Ohne euch wäre diese Arbeit nie entstanden. Besonderer Dank geht an:

Meine Familie für die Liebe und die Unterstützung, ohne euch hätte ich nicht mal die Schule geschafft.

Nicole, für die herzliche und kritische Begleitung.

kollektiv orangotango, ohne euch hätte mein Aktivismus keine Freu(n)de.

Allmende-Kontor, ohne die Vernetzungsstelle und den Gemeinschaftsgarten hätte meine Aktionsforschung kein Zuhause gehabt. Herausheben möchte ich Dörte Martens und Miren Artola von der AG Forschung für das kontinuierliche Feedback und die Sympathien für mein „wildes Forschen" sowie den konstruktiven und respektvollen Dialog mit Kerstin Stelmacher. Daneben möchte ich Julia Jahnke, Ella von der Haide, Christa Müller, Frauke Hehl, Gerda Münnich, Herbie und Marco Clausen als inspirierenden und kritischen Weggefährten* in urbanen Gärten danken.

Nico Baumgarten fürs schöne Layout, das Baumhaus und die gute Laune.

Dörte Segebart als Betreuerin, die mich mit ihrer Aktionsforschung und partizipativen Methodenlehre inspiriert und mir über all die Jahre hinweg Vertrauen und Verständnis geschenkt hat.

Martina Neuburger, als treue Begleiterin seit Tübinger Tagen, die meinen geographischen Blick für Lateinamerika geöffnet hat und mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand.

Natalia Hosie für die tollen Zeichnungen.

Timo Bartholl für den langjährigen kritischen Dialog.

Cornelius, Ivan, Max, Phillip, Mattes, Tamir, Jon, Bernd, Bernardo, Talu, Tom, Tobi, Michäas und allen, deren Freundschaft mich begleitet.

Marcio, Pedro, Leda, Elena, Fernando, Robledo, die *Casita* in Mendoza, *Iconoclasistas* und das *Red der Huerteros de Medellín* stellvertretend für all meine Freunde in Lateinamerika und für die Inspiration, die ich seit vielen Jahren von dort empfange.

Rosa-Luxemburg-Stiftung für das Stipendium.

anstiftung für die beständige Unterstützung.

Ernst-Reuter-Gesellschaft für die Förderung.

Alle, die ich vergessen habe, und all diejenigen, die von einer anderen Welt träumen und sie auch versuchen zu leben.

Severin Halder im Mai 2018, Berlin

II. Zusammenfassung

Bei dieser Untersuchung handelt es sich um eine Aktionsforschung, die aus dem aktivistischen Alltag urbaner Gärten und emanzipatorischer Bildungsarbeit entsteht. Ihr Ziel ist es, im Dialog mit dem *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* zu wirken und, davon ausgehend, einen akademischen Gedankenaustausch zu transformativen Formen wissenschaftlicher Praxis zu entwickeln. Dreh- und Angelpunkt der Arbeit ist das aktionsbasierte Zusammenspiel mit den Aktivist*innen* und die damit verbundenen Lernprozesse.

Grundlage der Beschäftigung mit Aktionsforschung und emanzipatorischer Bildung ist Paulo Freires Bildung „von unten“. Darauf aufbauend setzt sich diese Arbeit mit dem Spektrum der Aktionsforschung auseinander und charakterisiert sie anhand ihrer zentralen Elemente.

Die Auseinandersetzung mit urbanen Gärten ist verwurzelt in den Diskussionen um Politische Ökologie. Darauf aufbauend entwickelt sich eine kritisch-solidarische Annäherung an die verschiedenen Ebenen städtischen Gärtnerns, die das widersprüchliche Potential urbaner Gärten für eine solidarische, ökologische und emanzipatorische Transformation zu Tage bringt. Im Stile der Aktionsforschung folgen als Reaktion darauf Zyklen der Aktion und Reflexion.

Die Beschäftigung mit kollektiven Kartierungen, als einer Methode der Aktionsforschung, entwächst der kritischen Kartographie und den widerständigen Praktiken in Lateinamerika. Sie ist eingebettet in die aktivistische und reflexive Praxis im Umfeld urbaner Gärten.

Diese Arbeit besitzt einerseits die praktische Ebene konkreter Aktivitäten und Ergebnisse, andererseits analysiert sie die mit der Entstehung und Verbreitung der Aktivitäten und Ergebnissen verbundenen (Lern)Prozesse. Diese Analyse ist wiederum aufgespaltet in eine Auseinandersetzung mit den politischen Aspekten und Zielen der aktivistischen Praktiken auf der einen Seite sowie einer methodischen Reflexion der Aktionsforschung auf der anderen Seite. Diese beiden Seiten verschmelzen in der Untersuchung zu einem gleichzeitig stattfindenden aktivistischen Forschen und forschendem Aktivismus.

Stichwörter: Aktionsforschung, Aktivismus, urbane Gärten, politische Ökologie, kritische Kartographie, emanzipatorische Bildung

Abstract

This analysis concerns an action research, which is generated from the daily activist routine of urban gardening and emancipatory education. Its goal is to work hand in hand with the *Allmende-Kontor* and the *orangotango collective*, and in doing so to develop an academic exchange of ideas concerning transformative forms of scientific practice. The work is centered on the activists' action-based interplay and the hereby connected learning processes.

The foundation for the engagement with action research and emancipatory education is formed by Paulo Freire's popular education. On this basis the work deals with the spectrum of action research and characterizes it with the help of its central elements.

The debate on urban gardens is rooted in the discussions revolving around political ecology. This is followed by the development of a critical and solidary approach towards the different levels of urban agriculture, which sheds light on the contradictory potential of urban gardens for a solidary, ecological and emancipatory transformation. In the style of action research this is then reacted to and followed by cycles of action and reflection.

The engagement with collective mappings as a method of action research stems from critical cartography and the practices of resistance in Latin America. It is embedded in the activistic and reflexive practice in the environment of urban gardens.

On the one hand this work includes a practical level of concrete activities and results. On the other hand, it analyzes (learning) processes which are connected to the formation and the dissemination of these activities and results. This analysis is in turn divided into an engagement with the political aspects and goals of activist practices on the one hand, as well as a methodological reflection of action research on the other hand. Within the analysis both of these sides are fused into a simultaneously occurring activist research and a scholar activism.

Keywords: action research, activism, urban agriculture, political ecology, critical cartography, emancipatory education

Resumen

Este trabajo se basa en una investigación-acción, la cual a su vez proviene de un día a día marcado por el activismo en huertas urbanas y por un trabajo educacional emancipatorio. Lo que busca esta investigación es establecer un contacto con el *Allmende-Kontor* y el *colectivo orangotango*. A partir de ahí la intención es plantear un intercambio de ideas en un contexto académico de tal modo que se puedan construir formas transformadoras del ejercicio académico. Es así como el eje central de este trabajo es una interacción (basada en el activismo) con los activistas y sus propios procesos de aprendizaje.

El punto de partida en esta ocupación con la investigación-acción y con la educación emancipatoria es el concepto de Paulo Freire de una educación „desde abajo". Es a partir de aquí que este trabajo examina el espectro de la investigación-acción y propone una caracterización analizando sus elementos más centrales.

El análisis que se realiza en este trabajo en torno a las huertas urbanas está íntimamente relacionado con las discusiones provenientes de la ecología política. Con base en esto, se establece un acercamiento solidario y crítico a los diferentes niveles en los que se desenvuelven las huertas urbanas y eso deja entrever lo contradictorio que puede llegar a ser el potencial que tienen las huertas urbanas respecto a una transformación que aspira a ser solidaria, ecológica y emancipatoria. En el sentido de la investigación-acción y como reacción resultan aquí ciclos de acción y reflexión.

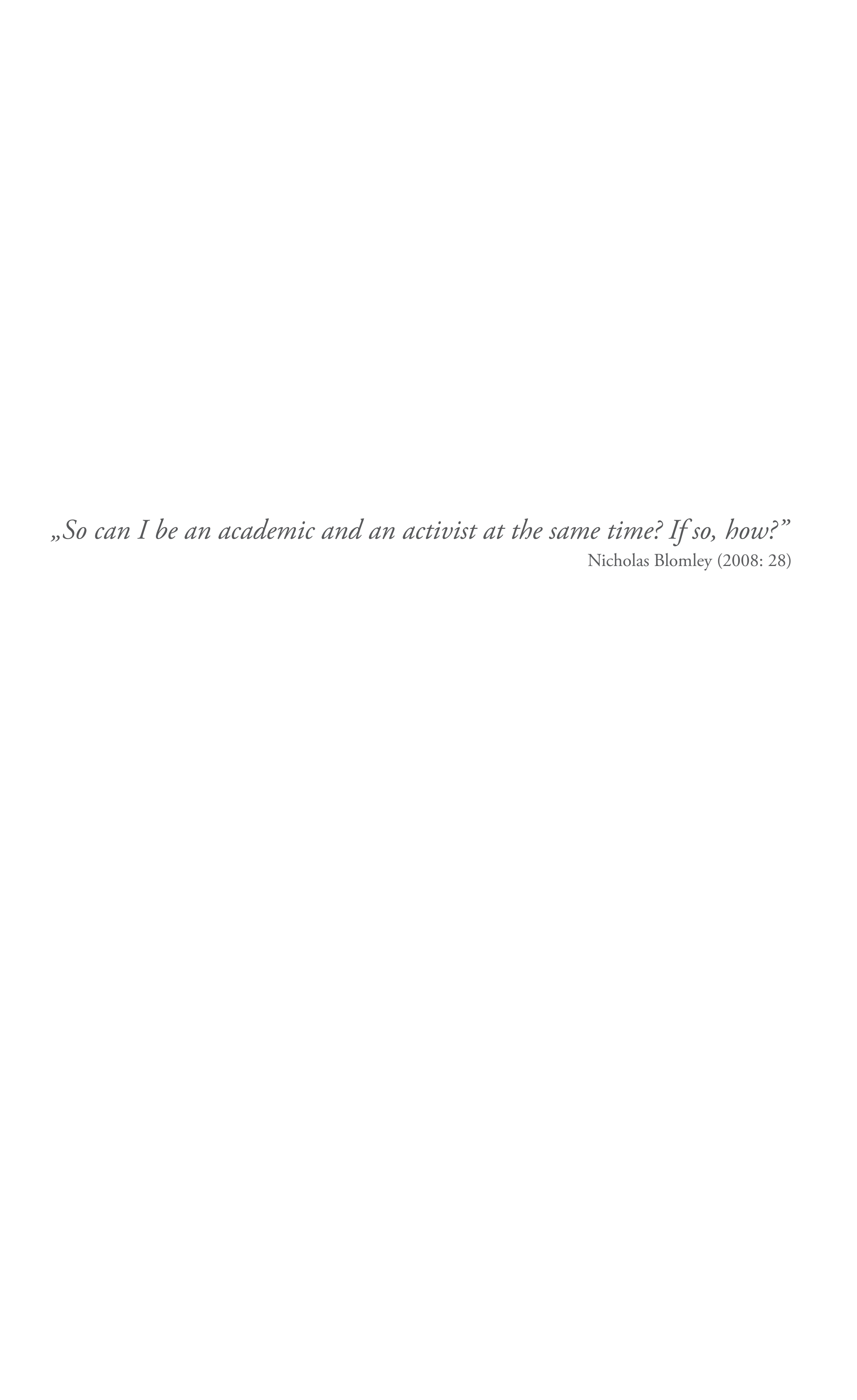
El trabajo con el mapeo colectivo, en tanto método de la investigación-acción, tiene su origen en la cartografía crítica y en las luchas de resistencia que se dan en América Latina. Así las cosas este método emerge en esta investigación conectando un ejercicio activista y reflexivo en lo relativo a las huertas urbanas.

Por una parte este trabajo contiene un contenido práctico conectado con actividades y resultados concretos. Por otra parte, este trabajo analiza aquellos procesos de aprendizaje que están íntimamente relacionados con la aparición y difusión de actividades y resultados. A su vez, este análisis se desarrolla paralelamente en dos vías. Una primera vía que se enfoca en una discusión con las metas y los aspectos políticos del ejercicio activista y una segunda vía que se enfoca en una reflexión metódica respecto a la investigación-acción. Finalmente ambas vías convergen en esta investigación permitiendo simultáneamente la construcción de una investigación activista y de un activismo investigativo.

Palabras claves: investigación-acción, activismo, huertas urbanas, ecología política, cartografía crítica, educación emancipatoria

III. Inhaltsverzeichnis

Kapitel 2 **33**
Aktionsforschungen!?



„So can I be an academic and an activist at the same time? If so, how?"

Nicholas Blomley (2008: 28)

IV. Vorwort

von Christa Müller

Das Buch von Severin Halder beginnt mit einem Dialog im *Allmende-Kontor*. Der britische Geograph Erik Swyngedouw sagt im Gespräch mit dem Autor: Wenn urbane Gärten allen gefallen, machen sie etwas falsch. In diesem Sinne sind Severin Halders weitere Ausführungen ein Plädoyer dafür, unbequem zu bleiben, kritische Fragen zu stellen, sich nicht in die Verhältnisse einbinden zu lassen.

Schließlich geht es um einiges: Nicht nur um das Grün in der Nachbarschaft, um neue Gemeinsamkeiten, um partizipative Stadtentwicklung, sondern letztlich um Alternativen zum Kapitalismus: Um Ernährungssicherheit und Emanzipation weltweit, um die neuen und alten sozialen Fragen, um die Fusion von Theorie und Praxis. Man merkt: Severin Halders Blick ist durch seine Aufenthalte in Lateinamerika geschärft. Er schaut aus einer globalen Perspektive auf die Verhältnisse vor Ort, auf die Geschehnisse im *Allmende-Kontor* und im *kollektiv orangotango*.

Nach dem 2017 erschienenen Buch „Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten“ (an dem der Autor beteiligt war) ist die Arbeit von Severin Halder die zweite deutschsprachige Publikation, in der die *Urban-Gardening*-Bewegung ein kritisches Verhältnis zu sich selbst entwickelt. Die Arbeit ist gleichzeitig das selbstreflexive Begleitprogramm zu den Kartierungsaktivitäten von *kollektiv orangotango*, die 2018 in das Werk zu *counter-cartographies* „This is Not an Atlas“ münden werden.

Severin Halders Arbeit kreist um die neuralgischen Punkte: Die Urbanen Gärten stehen im Spannungsfeld zwischen dem Recht auf Stadt auf der einen und Gentrifizierung auf der anderen Seite, Urbane Gärten sind Orte des sozialen Miteinanders, aber auch immer in Gefahr, eben doch bestimmte soziale Gruppen auszuschließen, urbane Gärten haben zweifellos ihre positiven ökologischen Wirkungen, können aber auch als Feigenblatt für einen Grünen Kapitalismus dienen.

Sie können für neoliberale Stadtentwicklung, für das Branding von Produkten genutzt – Severin Halder würde sagen: vereinnahmt – werden, das gehört gewissermaßen zum Setting. Die Gärten sind viel zu attraktiv, als dass sie keine Begehrlichkeiten wecken würden. Da sie neue – ethisch orientierte – Lebensstile, ästhetische Erfahrungen, praktisch erlebte Gemeinsamkeiten, also neue Kollektivitäten und Individualitäten herbeirufen, ist es unausweichlich, dass sie vom kulturellen Kapitalismus entdeckt werden. Die Frage ist, wie man mit „feindlichen Übernahmen" umgeht. Severin Halder moniert, dass viele Gärtner*innen sich zu wenig mit der kulturindustriellen Vereinnahmung ihrer Projekte auseinandersetzen. Er befürchtet, sie könnten ihr emanzipatorisches Potential verspielen und sich in die Verhältnisse einpassen statt sie herauszufordern.

Seine Kritik hat gerade deshalb besonderes Gewicht, weil sie „von innen" kommt. Seine wissenschaftliche Arbeit ist Teil eines Lebens als „Geograph, Gemeinschaftsgärtner, kritischer Bildner und (Co-) Autor von Texten und Gartenkarten", es geht ihm um die Reflexion der gemeinsamen Erfahrungen von Aktivist*innen. Um den Versuch, kritische Diskurse mit politischer Praxis zu verbinden, sich zu positionieren, nicht nur über Transformation zu forschen, zu schreiben, sondern sie auch zu beflügeln.

Grundsätzlich traut er den urbanen Gärten zu, die kapitalistische Logik anonymer globaler industrieller Agrarproduktion zu unterwandern und zu Horten der Selbstversorgung und Autonomie wie zu Schnittstellen alternativer regionaler ökonomischer Netzwerke werden zu können. Ohne sie zu verklären, analysiert er urbane Gärten als widersprüchliche Elemente innerhalb einer alternativen urbanen Entwicklung. Und zeigt dabei, wie kollektive Kartierungen ein praktisches Werkzeug für emanzipatorische Bildungsprozesse innerhalb dieser Entwicklung sein können.

Die seiner Arbeit vorangestellten Fragen – *So can I be an academic and an activist at the same time? If so, how?* – kann nach der Lektüre jedenfalls mit einem klaren „Ja" und einem ebenso klaren „Genau so geht es!" beantwortet werden.

Vorwort
von Severin Halder

Die Sonne scheint und ich sitze mitten in Berlin im Schatten von Hochbeeten voller grünem Salat, gelben Tomaten und roten Kompostwürmern zwischen Gärtner*innen, Gitarrenklängen und schwarzroten Flaggen, die im Winde wehen. Das idyllische Bild passt nicht ganz zu der bewegten Vergangenheit des Ortes. Doch das Tempelhofer Feld, einst Ackerfläche, Exerzierplatz, Konzentrationslager, Flughafen und Landeplatz für Rosinenbomber, ist inzwischen an einer Ecke in einen Gemeinschaftsgarten verwandelt worden. Eine Wiese wurde zu einem kollektiven urbanen Raum und dabei für viele Menschen, Tiere und Pflanzen zu einem neuen Zuhause. Hier bekommen wir viel Besuch aus aller Welt, wie von diesem Geographen Erik aus Manchester im Juni 2015. Er erzählt mir von der *Squat Tempelhof* Demonstration 2009 und wie er sich gefreut hat, als er von dem gewonnenen Volksbegehren *100% Tempelhof* erfahren hat. Ich nehme einen Schluck aus dem kühlen Radler und lausche dem älteren Mann, wie er mir seine Welt des Politischen erklärt.

> „*I would certainly not consider being involved in policy, governance or participation etc. as being political. That is precisely the opposite of `the political´. `The political´ I would consider to be the process in which an emancipated transformation becomes thought over and enacted. When you try to change the institutional configuration into more free, egalitarian and ecologically sensible ways. And that requires a process of collectivization, the linking together of heterogeneous agencies and actors in a certain direction.*"
> (Erik Swyngedouw, Interview I)

Meine Gedanken kreisen um unseren Gemeinschaftsgarten, da dieser Eriks Idee des Politischen doch sehr nahekommt. Dabei habe ich die vielen Momente mit all den *Freaks,* kurdischen Großmüttern, *Hipstern*, Neuköllner Urgesteinen, schwäbischen

Studierenden, Kindern, Flaschensammler*innen, *Hippies*, Hunden und Würmern vor Augen. Ich schmunzele, weil ich an unsere kollektive Gartenkarte und den Absatz über mehr Allmende-Gärten im neuen Tempelhof-Gesetz denke. Ich freue mich innerlich und wage es auszusprechen: „Hey! Alle lieben unseren Garten." Ich ernte einen kritischen Blick, ein Lachen und eine Belehrung.

> *„At the moment everyone is saying `we love this´ you must notice that there is something deeply wrong. Because in a political configuration some people are really supposed to hate it."*
> (ebd.)

Ich gehe in mich, um das Gesagte sacken zu lassen, und beginne zu erahnen, was er meint. Ich fange an, den tieferen politischen Sinn einer reflexiven Praxis zu verstehen. Ich zweifle an dem, was ich tue, und frage den kritischen Geographen nach Rat.

> *„We are all driven by the question of what to do. Maybe first of all stop acting!* (Er lacht laut.) *[…] because some types of activism are turning to this kind of impotent obsessive acting out, which dwells in the illusion of doing something significant beyond the fact that it is fun to do. […] Thats fine. The moment where I find that it becomes problematic is, when these people think that what they do is politically performative. […] The proliferation of these kind of activist alternatives serves ideologically extremely well to underpin the cultural foundation upon which neoliberalism is based, where anyone can choose what anyone wanna do: Come to Berlin, live your dream."*
> (ebd.)

Seine messerscharfe Kritik rüttelt an meinen Überzeugungen. Doch bevor ich zu verzweifeln beginne, bietet er mir eine Zigarette an und lacht.

> *„Fantastic that you do it. I think we should take this all seriously. And no one has the answer to this. I wish I did, but I don´t. You wished you had the answer but you don´t have it either. So, I do think we should explore work in practice and in theory […].”*
> (ebd.)

Ich beruhige mich und verstehe, dass das Zweifeln produktiver Teil einer politischen Praxis ist, denn nur fragend kann die Hoffnung auf eine andere Welt auch gegen alle Widersprüche und Widerstände weiterwachsen. Mein Handy klingelt. Ich muss mich verabschieden, ein Vertreter des mosambikanischen Kleinbauernverbandes hat seinen Besuch im Garten angekündigt. Erik bedankt sich für das Radler, das Gespräch und macht zum Abschied die Freude über seinen Besuch an diesem Ort deutlich.

> *„I do think that this kind of exchanges of experiences are very important, precisely for the purpose to keep the hope, the energy, the enthusiasm going […].“*
> (ebd.)



Der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* auf dem Tempelhofer Feld (rechts im Bild der *Stadtteilgarten Schillerkiez*) (Quelle: Die Auslöser, 2014).

I. Kapitel

Urbane Gärten und kollektive Karten

Einleitung in meine Aktionsforschungen

Die ewige Suche nach einem gesunden Verhältnis von Theorie und Praxis beinhaltet den alten Wunsch, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern auch zu verändern (Marx 1978: 7). Diese Arbeit versucht sich daran, diesem Ideal einen kleinen Schritt näher zu kommen, indem sie dem eigenen Sinn und Zweck auf den Grund geht. Den Ausgangspunkt bildet dabei meine alltägliche Lebenswelt, bestehend aus urbanen Gärten, Aktivist*innen[1] und kritischen Karten. Aus den Netzwerken des Wissens, der Ökologie und des Politischen, die sich dabei aufspannen, entwickelte sich diese Untersuchung zu einer Aktionsforschung und beschreibt eine Verbindung von Praxis und Theorie, die erst in der Zusammenarbeit mit anderen entsteht und sich im Zusammenspiel von konkreten Aktionen und kritischer Reflexion manifestiert. Die Arbeit baut auf der Annahme auf, dass es möglich ist, Aktivismus und Wissenschaft synergetisch zu verknüpfen. Dabei bemühe ich mich, mir der Widersprüche und Spannungsverhältnisse bewusst zu werden, die sich nur zu einem gewissen Grad auflösen lassen. Sie beschreibt daher lediglich den Versuch, der Dichotomie von Objekt-Subjekt zu entkommen und die Polarisierung von Theorie und Praxis zu verlassen.
Im Stile einer Aktionsforschung beschränkt sich diese Untersuchung nicht auf die Wissensproduktion, sondern fokussiert auch das aktionsbasierte sowie reflexive aktivistisch-akademische Zusammenspiel im Umfeld urbaner Gärten. Theoretischer Ausgangspunkt meiner Aktionsforschungen[2] bilden Freires Bildung „von unten“ sowie machtkritische und intersubjektive Konzepte der Wissensproduktion. Die gesellschaftskritischen Gedanken, die der Arbeit zu Grunde liegen, haben ihren Ursprung in der kritischen Geographie, von wo aus sie sich in Bereiche der Politischen Ökologie und der kritischen Kartographie weiterentwickeln. Zentraler Bezugspunkt der Arbeit und insbesondere der Kartierungsaktivitäten bilden kollektive Kartographien und widerständigen Praktiken in Lateinamerika.

Meine Aktionsforschungen entstehen in und zwischen urbanen Gärten, kleinräumige Anpflanzungen im städtischen Raum wie Hinterhofgärten oder Gemeinschaftsgärten. Diese Formen der urbanen Landwirtschaft sind so alt wie die Städte, die sie beheimaten,

1 Im Folgenden verwende ich fast durchgängig eine gendergerechte Sprache. Ich werde deshalb, so weit wie möglich, den *gendergap* durch ein „*“ kennzeichnen und weibliche wie männliche Bezeichnungen gleichzeitig benutzen. Teilweise weiche ich jedoch, aufgrund der besseren Lesbarkeit, der Grammatik oder unüblicher weiblicher Formen etwas davon ab wie bei man* und Akteuren* oder verzichte ganz darauf, wenn es den Lesefluss beeinträchtigt wie bei zusammengesetzten Wörtern. Mit der Entscheidung für Stadtbäuer*innen statt Stadtbauern* will ich die feministische Prägung urbaner Gärten explizit machen (Müller 2011a, Hovorka/de Zeeuw/Nienga 2009, Meyer-Renschhausen/Müller/Becker 2002).

2 Wenn ich im Folgenden von Aktionsforschungen, kritischen Geographien und kritischen Kartographien im Plural spreche, verweise ich darauf, dass der Singular als feststehender Begriff für eine Fachdisziplin innerhalb der Wissenschaft steht, wohingegen der Plural auf die darüberhinausgehende Ansammlung vielfältiger Arbeiten, Forschungen, Positionierungen und Denkweisen hindeutet.

doch werden sie oft erst in Krisenzeiten wahrgenommen und wertgeschätzt. Auch in unseren modernen Zeiten globaler multipler Krisen gelten urbane Gärten als Hoffnungsträger für einen solidarischen, ökologischen und emanzipatorischen Wandel. So sprießen mit ihnen, ob in Havanna, Medellín, Casablanca, Kapstadt oder Berlin, die Vorstellungen einer anderen Stadtgesellschaft. Ich bin selbst ein Puzzlestück dieser globalen „Gartenbewegung" (s. 3.2.1) und so erblüht diese Arbeit im Kontext des weltweiten Wachstums der Aufmerksamkeit für urbane Gärten. Diese Aktionsforschung bewegt sich daher in einer solidarischen Beziehung zu ihnen und betrachtet ihr transformatives Potential dennoch kritisch. So baut diese Forschung auf der Annahme auf, dass urbane Gärten widersprüchliche Bausteine einer alternativen urbanen Entwicklung sind.

Diese Arbeit ist eingebettet in einen aktivistischen Rahmen, bestehend zum einen aus dem *Allmende-Kontor,* das gleichzeitig eine Vernetzungsstelle für urbane Landwirtschaft sowie einem Gemeinschaftsgarten in Berlin ist, und zum anderen aus dem *kollektiv orangotango,* einem Zusammenschluss kritischer Geograph*innen für emanzipatorische Bildung und kreativen Protest. Dieser aktivistische Kontext bildet die Grundlage meiner Untersuchung und definiert ihre Ausrichtung, denn sie entsteht aus ihrer Mitte und fließt dorthin zurück.



Maria Aparecida Severino Santos vor ihrem Haus mit Garten
in der *Favela* Jardim Guaratiba in Rio de Janeiro (Quelle: Severin Halder, 2006).

1.1 Holunderblüten in der *Favela* – Der Ursprung

Meine Jugend am Fuße der Alpen brachte mich zur Geographie. Die Freundschaft zu kritischen Geograph*innen in Tübingen machte mich zum Aktivisten[3]. Sie führten mich in die Favelagärten von Rio de Janeiro, wo das glitzernde Flirren der Kolibris, der vertraute Geruch von Holunder, die Gastfreundschaft sowie kleinbäuerliche Widerstandskultur mich in ihren Bann zogen. Es war der Beginn meines Lebens in und zwischen urbanen Gärten als Geograph, Gemeinschaftsgärtner, kritischer Bildner und (Co-)Autor von Texten und Gartenkarten, als *Guerilla*-Gärtner, Laienkartograph und Knotenpunkt aktivistischer Netzwerke.

Im Zuge der Entscheidung, diese Arbeit zu schreiben, entschied ich mich auch für eine Fortführung meiner urbanen Gartengeschichte und zugleich für eine bewusste Fusion von Lebensmittelpunkt, Aktivismus und Forschung. Beeinflusst von der politisch-

3 Zum Begriff Aktivist siehe Exkurs: Aktivismus und Militanz in 2.2.2.1

kulturellen Basisarbeit in Lateinamerika, sehnte ich mich danach, auch in meinem Alltag zu wirken. Ich wandte mich ab von meinem studentischen Spagat zwischen hier und dort, zwischen Nord und Süd, zwischen mir und den anderen, zwischen Theorie und Praxis. Ich wollte nicht länger ein Wissenschaftler sein, der aus der Ferne beobachtet. Ich wollte selbst in Gemeinschaft mit andern fruchtbaren Widerstand leisten gegen ein System, das Zwietracht, Ausbeutung und Zerstörung sät. Ich begann, im Kollektiv zu gärtnern und zu kartieren, und begab mich damit auf die Suche nach einem Leben, das Visionen und Handeln vereint.

Ich träumte davon, den Klang der Worte und den Geruch der Dinge zu vereinen sowie der Poesie der Gedanken an eine andere Welt eine Haptik zu verleihen durch jene Momente, die die Textur des Lebens verändern und so den Zauber des Widerstands spürbar machen.

Ich zog nach Berlin im Wissen darum, dass diese Stadt viele Freund*innen, Gärten und aktivistische Gruppen beheimatet, in der Hoffnung, dass es noch mehr werden könnten. Durch unser *kollektiv orangotango*[4] war der Boden für Bildungsarbeit schon bereitet und durch eine *Guerilla*-Garten-Weggefährtin die Tür zu den Berliner Gärten geöffnet. So wurde ich eins mit dem *Allmende-Kontor* als Ort der Vernetzung sowie Gemeinschaftsgarten vor meiner Haustür. Und mit dem *kollektiv orangotango* machten wir genau dort unsere erste kollektive Karte. Auf einmal war ich nicht mehr nur der staunende Beobachter und distanzierte Forscher, sondern selbst Gartenaktivist und kritischer Kartograph und damit Teil einer vielschichtigen Erfahrungswelt mit tragischen sowie magischen Momenten.

Durch die Aktionsforschungen in diesem Kontext verwandelte ich mich noch mehr zum Aktivisten, widmete mich der Selbstorganisation eines riesigen Gemeinschaftsgartens sowie kollektiven Kartierungen und Gartennetzwerken von Berlin bis Medellín[5]. Auf diesem Weg bin ich auch in die *Favelas* und an den Fuß der Alpen zurückgekehrt, um etwas von meinem Sinn für Gemeinschaft, der Liebe zur Ökologie und dem Willen zum Widerstand, die dort ihren Ursprung haben, zurückzugeben.

4 Das *kollektiv orangotango* hat sich für die Kleinschreibung entschieden. Eine genauere Erklärung für diese Schreibweise findet sich am Anfang von Kapitel 4.

5 Zum transnationalen Charakter dieser Arbeit siehe Karten in 3.1.3 und 4.4.3.



Der Autor im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* wenige Wochen nach dessen Gründung (Quelle: Nicole Jullian, 2011).

1.2 Die Welt hinterfragen und neu gestalten – Die Zielsetzungen

Übergeordnetes Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung hin zu einem solidarischen, gerechten, emanzipierten und ökologischen Miteinander zu leisten. Als wissenschaftliche Arbeit steht dabei die Gewinnung von Erkenntnis im Vordergrund. Da es sich jedoch um eine Aktionsforschung handelt, widmet sich diese Arbeit neben der Wissensproduktion auch dem Entstehungsprozess und der damit verknüpften gemeinschaftlichen Entwicklung des Umfelds. In dessen Zentrum steht das aktionsbasierte Zusammenspiel mit urbanen Gärten, aktivistischen Gruppen und kritischen Bildungsprozessen. Dabei bemühte ich mich, strategisch zu agieren, indem ich die aktivistischen Praktiken unterstützte und dokumentierte, analysierte und kritisch-solidarisch begleitete. Diese gleichzeitig aktive und reflexive Strategie beschreibt die Suche nach einer Balance zwischen Praxis und Theorie sowie zwischen Ergebnis und Prozess (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 13). Dadurch sollen Möglichkeiten und Probleme bei der Fusion von Aktivismus und Wissenschaft aufgezeigt werden. Die Arbeit versteht sich als Einladung und Orientierungshilfe, eigene Erfahrungen mit der Aktionsforschung zu sammeln. Entsprechend den allgemeinen Zielen der Aktionsforschung (s. 2.3.1) verfolgt diese Arbeit folgende Zielsetzungen:

- Erkenntnisgewinn für die Aktionsforschung und aktivistische Praktiken durch die Dokumentation und analytische Reflexion des Aktivismus
- Schaffung konkreter Ergebnisse, strategischer Interventionen und praktischer Werkzeuge, die für aktivistische Praktiken relevant sind
- Beitrag zum kritischen und wechselseitigen Bildungsprozess aller am Prozess Beteiligten sowie zu deren Verflechtung in *meshworks*[6]
- Entwicklung einer stimmigen und lokal angepassten Forschungsmethodik
- Erstellung einer Handreichung für Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen
- Erstellung eines Fragebogens für kritische Reflexionsprozesse in urbanen Gärten
- Erstellung einer Anleitung für kollektive Kartierungen
- Beitrag zur Öffnung der (deutschsprachigen) kritischen Geographie für die Aktionsforschung durch das gesammelte Wissen, die Methoden und Ergebnisse sowie insbesondere die praktischen Handreichungen für Aktionsforschungen und kollektive Kartierungen

6 *Meshworks* beschreiben Escobar und Hartcourt (2005: 14) als neue, selbst-organisierte, dezentrale und nicht-hierachische Formen von Allianzen und Netzwerken.

1.3 Fragend gehen wir voran – Die Forschungsfrage(n)

Lange Zeit haderte ich mit der Suche nach der Forschungsfrage, da ich keine passende Frage, geschweige denn Antwort finden konnte. Doch ich habe von den Zapatisten gelernt, jene Fragen zu schätzen, die mich dazu bringen, mich auf die Suche zu begeben, und zwar nicht nur nach Antworten, sondern auch um Erfahrungen zu sammeln und neue Fragen zu finden.[7]

Ich war auf der Suche nach dem Beitrag, den die Aktionsforschung im aktivistischen Kontext urbaner Gärten leisten kann. Auf diesem Weg habe ich zu differenzieren gelernt zwischen der praktischen Ebene konkreter Ergebnisse und Aktivitäten sowie der reflexiven Ebene, die sie begleitet. Ich lernte den Wert der Reflexion zu schätzen und in zwei Stränge zu unterscheiden, in die inhaltliche Auseinandersetzung mit den politischen Aspekten und aktivistischen Zielen sowie in die methodische Analyse der Aktionsforschung. So benutze ich die Aktionsforschung, um den Aktivismus praktisch und theoretisch zu begleiten und dabei gleichzeitig die Methodik der Aktionsforschung selbst zu evaluieren.

Die zentrale Fragestellung lautet dabei wie folgt: **Welche Potentiale und Grenzen haben Aktionsforschungen im Umfeld urbaner Gärten?**

Um mich mit dieser Frage beschäftigen zu können, werde ich einleitend die Aktionsforschung vorstellen, indem ich mich ihren grundlegenden Konzepten, Bestandteilen sowie Potentialen und Grenzen widme. Die darauffolgende Annäherung an die Forschungsfrage ist in zwei Teile untergliedert, da die empirische Forschungspraxis in zwei verschiedenen aktivistischen Kontexten realisiert wurde. Aus der zentralen Fragestellung ergeben sich daher folgende (Unter)Fragen:

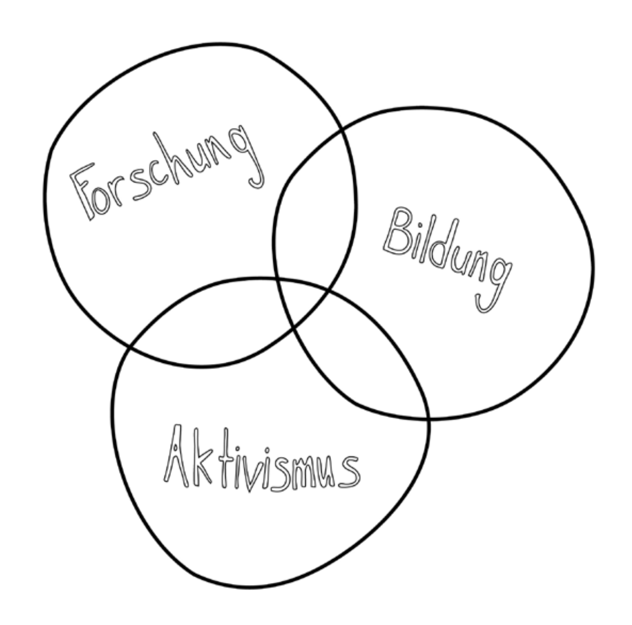
Kapitel 3 - Aktionsforschungen aus dem *Allmende-Kontor* heraus

- Welche Potentiale und Grenzen haben Aktionsforschungen im Kontext der Arbeit des *Allmende-Kontors*?

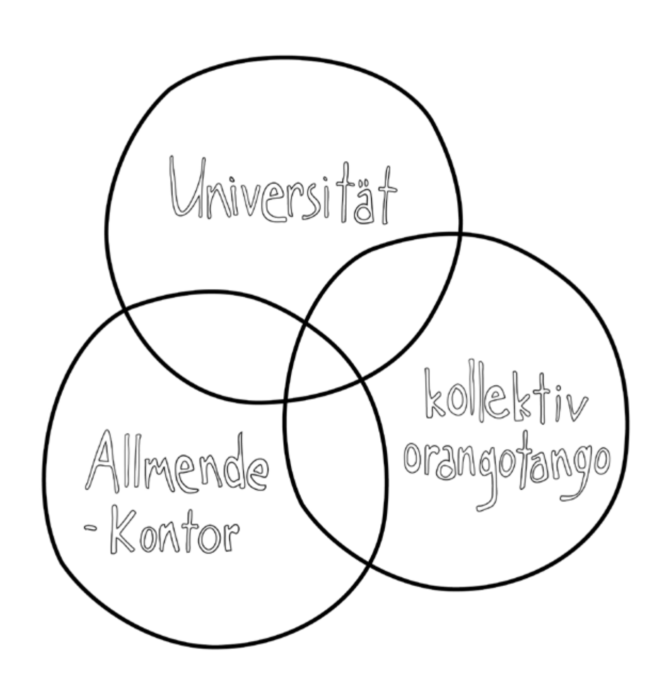
Kapitel 4 - Kollektive Kartierungen mit dem *kollektiv orangotango*

- Welche Potentiale und Grenzen haben kollektive Kartierungen (im Umfeld urbaner Gärten)?

7 Dem Zapatismus und dessen Politikverständnis entspringt das Motto „*preguntando caminamos*" (eigene Übersetzung: Fragend gehen wir voran).



Ebenen der Forschung:
Die Forschungsarbeit bewegt sich auf und zwischen drei Ebenen,
denn sie entsteht aus dem Zusammenspiel von Forschung, Bildung und Aktivismus.
„*Circumstances made me what I am*" (Banton 1997).



Kontext der Forschung:
Der Kontext der Forschung ergibt sich aus der Überschneidung von Aktivismus und Forschung
sowie der Überlappung aktivistischer Gruppen miteinander.

1.4 Zwischen Gärten, Kollektiven und Instituten – Der Entstehungskontext

Der Entstehungskontext dieser Arbeit ist von zentraler Bedeutung für ihr Verständnis, da sich daraus meine Positionierung ableitet. Die Offenlegung der Position des Forschenden ist Voraussetzung für eine Aktionsforschung (s. 2.1.2.1). Meine Forschungsperspektive ist ein Ergebnis jahrelanger Kooperationen mit verschiedenen Kollektiven, Gärten, Gruppen, Netzwerken sowie Institutionen und der Freundschaften die sich daraus entwickelten. Dieses Zusammenspiel bildet die Basis, der diese Arbeit entwächst, denn sie ist die Frucht eines gemeinschaftlichen Aktions- und Reflexionsprozesses.

Diese Arbeit entsteht aus meiner alltäglichen Praxis in den sich überlappenden Bereichen von Aktivismus, Forschung und Bildungsarbeit (s. Grafik links oben). Dieses vielfältige Umfeld bedingt den Charakter dieser Arbeit, die sich auch als Alternative zur dominanten akademischen Wissensproduktion versteht.

Meine alltägliche Forschungspraxis fand in sich überlappenden wissenschaftlichen und aktivistischen Kontexten in verschiedenen Gruppen, Kollektiven und universitären Institutionen statt (s. Grafik links unten).

Der Kern dieser Arbeit ist mein Selbstverständnis und Dasein als Garten- und Bildungsaktivist. Seit 2006 bin ich im Bereich der Bildungsarbeit aktiv in Form von Vorträgen, Workshops, Kartierungen, Publikationen, Moderation und Beratung. Der zentrale Ort meiner kritischen Bildungspraxis ist seit 2009 das freundschaftliche Umfeld kritischer Geograph*innen im ***kollektiv orangotango***. Dieses Kollektiv will durch „selbstorganisierte Strukturen und konkrete soziale, politische und künstlerische Interventionen zur Reflexion und Überwindung der bestehenden Verhältnisse beitragen. [Es will] Räume schaffen für den Austausch zwischen alternativen Alltagspraxen, emanzipatorischen Kämpfen und sozialen Bewegungen“ (kollektiv orangotango o.J.). Es bedient sich dabei sowohl Bildungspraktiken „von unten“ (s. 2.1.1) wie auch aktivistischer Forschungsmethoden (s. 2.2.2) und hat sich in den letzten Jahren intensiv der kritischen Kartographie (s. Kapitel 4) gewidmet.

Seit meiner Jugend bin ich gärtnerisch aktiv. Der Ursprung meines Gartenaktivismus liegt in den Favelagärten von Rio de Janeiro (Halder 2009) und subversiven *Guerilla-Gardening-*Aktionen (Reynolds 2008). Seit 2010 ist das ***Allmende-Kontor***, ein zivilgesellschaftliches Netzwerk, das sich der Vernetzung und Unterstützung von Gemeinschaftsgärten und Projekten der urbanen Landwirtschaft widmet, der Rahmen meiner urbanen Gartenaktivitäten im Bereich Bildung, Beratung und Forschung. Seit dem 16.4.2011 bin ich Gärtner im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* auf dem Tempelhofer Feld (s. 3.1.1). Neben dem Aktivismus ist eine weitere Ebene dieser mehrdimensionalen Arbeit

akademischer Natur, die sich wiederum wie der Aktivismus mit der Bildung überschneidet. Meine Aktionsforschung ist seit 2011 an der *Freien Universität Berlin* am Institut für Geographische Wissenschaften institutionell verankert. Dort, wie auch an anderen Universitäten, habe ich mich parallel der Lehre gewidmet. Zusätzlich war

Exkurs

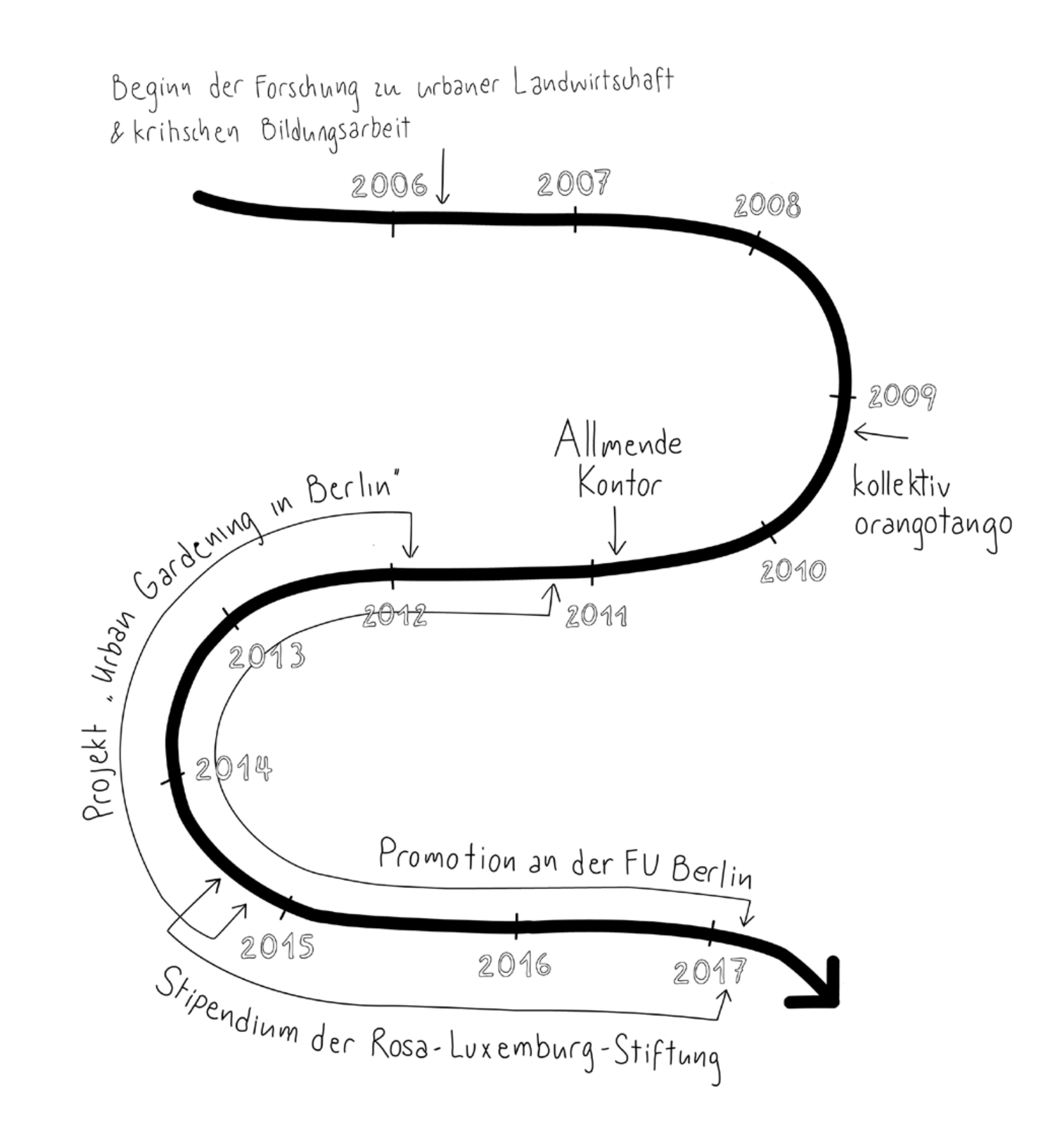
Urban Gardening in Berlin

Von 2011 bis 2014 war ich als wissenschaftlicher Mitarbeit an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der *Humboldt-Universität zu Berlin* (Lehr- und Forschungsgebiet Beratung und Kommunikation) im Projekt *Urban Gardening in Berlin: Qualifizierung, Netzwerkbildung und modellhafte Umsetzung im Garten- und Landbau* tätig.

An dem Projekt beteiligt waren neben der *Humboldt-Universität* die *Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen*, der *Bauerngarten*, das *Allmende-Kontor*, der *Prinzessinnengarten*, der *Bürgergarten Laskerwiese e.V.* sowie die *Peter-Lenné-Schule* (Oberstufenzentrum Agrarwirtschaft).

Projektziel war es, die Vernetzung verschiedener Formen der urbanen Landwirtschaft und Lernprozesse zu fördern. Dafür wurden Bildungsaktivitäten entwickelt und umgesetzt. Es wurde ein regelmäßiges Vernetzungstreffen organisiert („*Runder Tisch Urban Gardening & Bildung*") und abschließend ein „Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten" veröffentlicht, das die gesammelten Erfahrungen bündelt (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014: 13).

ich von 2011 bis 2014 und ab 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter in Projekten zu urbaner Landwirtschaft (s. Exkurs: *Urban Gardening* in Berlin; Halder/Agüero/Dolle/Fernández/et al. 2018).



Biographischer Zeitstrahl des gesamten Untersuchungszeitraums:
Diese Arbeit ist eingebettet in einen langjährigen Entwicklungsprozess,
der von verschiedenen parallelen Aktivitäten geprägt wurde.

1.5 Bausteinartig und prozessbasiert – Die Struktur und Form

„There is messiness in bringing passion to an academic job."
Jenny Pickerill (2008: 487)

Da es sich um eine Aktionsforschung handelt, die in verschiedene langjährige aktivistische und akademische Prozesse eingebettet ist, ist der Entstehungskontext der Arbeit auch formgebend. Die einzelnen Teile der Arbeit sind aufgrund ihrer unterschiedlichen Entstehungskontexte bezüglich Aufbau, Perspektive, Länge und teilweise auch Sprache unterschiedlich gestaltet. Aufgrund der Einbindung dieser Arbeit in verschiedene Gruppenprozesse, die wiederum eigene Dynamiken und Ergebnisse beinhalteten, ist der empirische Teil in zwei relativ eigenständige Kapitel untergliedert. In dieser bunten, bausteinartigen Struktur spiegelt sich die mehrdimensionale Forschungspraxis und ihr vielschichtiger Entstehungsprozess wider.

1.5.1 Struktur der Arbeit

Die Untersuchung ist in drei Teile untergliedert:

- Erstens in die Auseinandersetzung mit der Aktionsforschung als Forschungsgegenstand und Methodik der Arbeit
- Zweitens in die Beschreibung urbaner Gärten als Forschungsfeld und die im urbanen Gartenkontext realisierte Forschungspraxis; Der empirische Teil ist wiederum zweigeteilt anhand der beiden aktivistischen Kontexte *Allmende-Kontor* und *kollektiv orangotango*.
- Drittens in das Fazit und praktische Handreichungen für zukünftige Aktionsforschungen

Somit ist die Aktionsforschung das verbindende Element und die im Rahmen der Aktionsforschung initiierten Interventionen, Aktivitäten und Lernprozesse im Umfeld urbaner Gärten formen den roten Faden dieser Arbeit.
Diese Aktionsforschung verfolgte Ziele auf zwei Ebenen. Zum einen, die der konkreten Ergebnisse und Aktivitäten, sowie zum anderen, die Analyse der damit verbundenen Prozesse der Entstehung und Verbreitung. Diese Analyse ist wiederum aufgeteilt einerseits in eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den politischen Aspekten und aktivistischen Zielen sowie andererseits in eine methodische Reflexion der Aktionsforschung anhand der in 2.3 beschriebenen Kategorien. Es handelt sich daher auf der einen Seite um eine Form des forschenden Aktivismus, bei dem die aktivistische Praxis kritisch reflektiert wird, und auf der anderen Seite um eine aktivistische Forschung, bei der

die Aktionsforschung einer methodischen Evaluierung unterzogen wird. Jedoch lassen sich beide Seiten nicht immer scharf voneinander abgrenzen, denn sie verschmelzen im Untersuchungsprozess miteinander.
Im Folgenden werden die zentralen Bestandteile der Kapitel dargestellt und deren Verbindungen skizziert.

Kapitel 1 – Einleitung in meine Aktionsforschungen

Einleitend wurde in den Ursprung, die Zielsetzungen, die Forschungsfrage(n) und den Entstehungskontext eingeführt (s.o.). Daran schließen sich im Folgenden noch Erläuterungen zum geographischen und methodischen Rahmen der Arbeit an.

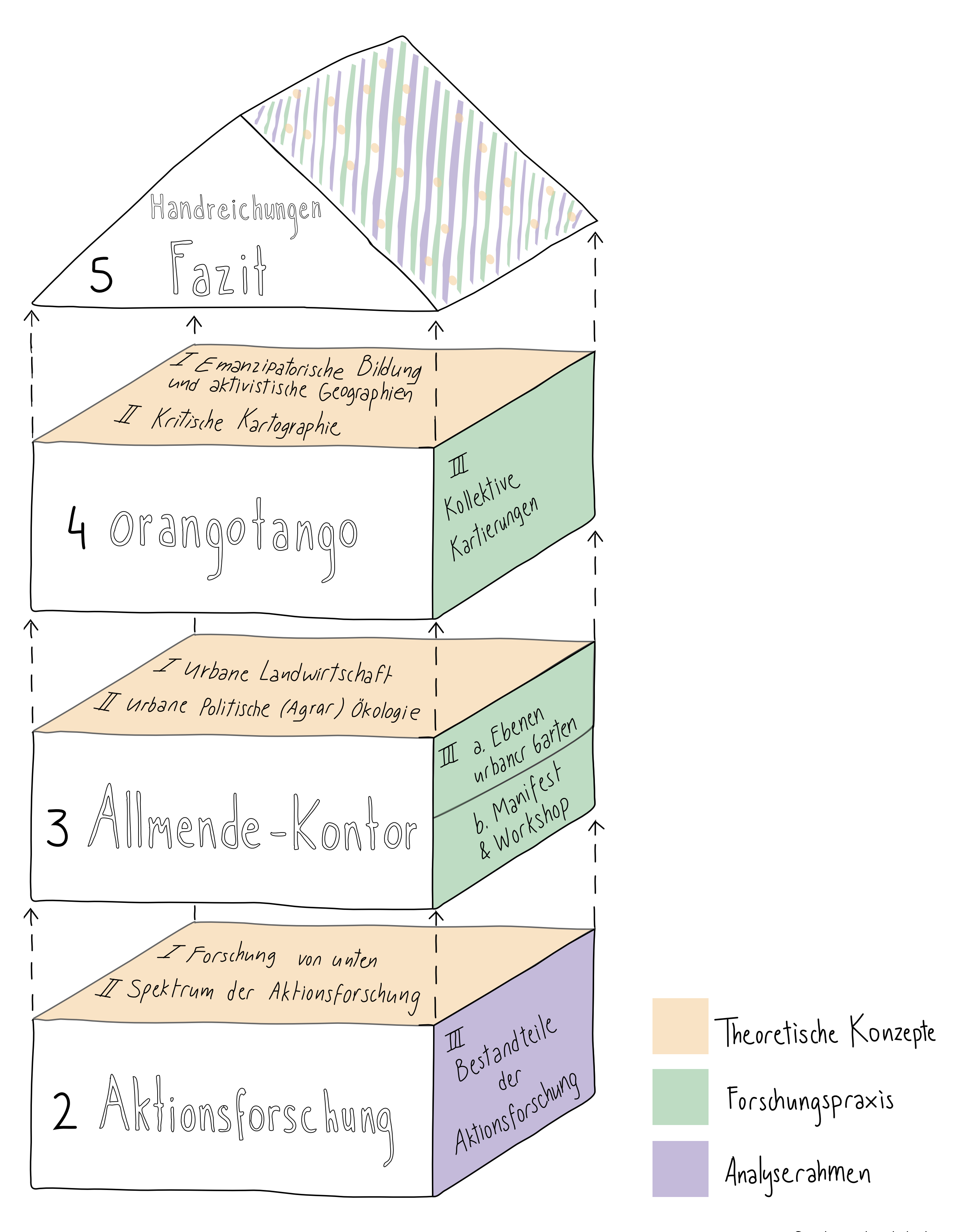
Kapitel 2 - Aktionsforschungen?!

Dieses Kapitel beinhaltet die Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand wie auch eine Erläuterung der Methodik der Aktionsforschung sowie deren Relevanz für die Arbeit. Das Kapitel ist in vier Teile gegliedert:

1. **Einführung in eine Art und Weise zu Forschen**: Einführung in die Aktionsforschung sowie Darlegung der konzeptionellen Aspekte einer Wissensproduktion „von unten"
2. **Spektrum der Aktionsforschung:** Das Panorama der unterschiedlichen Aktionsforschungen wird aufgezeigt und die für die Arbeit zentralen Konzepte im Bereich Aktivismus und Geographie vertieft. Dabei werden auch die Besonderheiten der deutschsprachigen Debatte thematisiert.
3. **Bestandteile der Aktionsforschung:** Überblick über die zentralen Kategorien und Elemente der Aktionsforschung, die den methodischen und analytischen Rahmen der Arbeit bilden.
4. **Aktionsforschung als Knotenpunkt meiner Arbeit**: Darlegung der Bedeutung der Aktionsforschung für meine Arbeit. Die für diese Arbeit zentralen Stränge der vorher skizzierten methodischen Elemente werden zusammengeführt.

Kapitel 3 – Vom *Allmende-Kontor* ausgehende Aktionsforschungen in urbanen Gärten

Es ist eine Einführung in das Forschungsfeld urbane Gärten und eine Beschreibung der theoretischen Brille, mit der ich auf urbane Gärten blicke. Des Weiteren handelt es sich um eine empirische Untersuchung und kritisch-solidarische Analyse urbaner Gärten im Allgemeinen sowie dem *Allmende-Kontor* und damit verbundenen Aktionen im Speziellen. Das Kapitel ist in fünf Teile gegliedert:



Struktur der Arbeit:
Die Aktionsforschung bildet die konzeptionelle, methodische und analytische Basis dieser Forschung. Darauf aufbauend beschäftige ich mich mit urbanen Gärten am Beispiel des *Allmende-Kontors* und kollektiven Kartierungen mit dem *kollektiv orangotango*. Diese Arbeit mündet in einem Fazit und Handreichungen für die Aktionsforschungspraxis.

1. **Einführung in das Kapitel:** Interesse, Fragen und methodisches Vorgehen
2. **Urbane Landwirtschaft**: Überblick über die historischen und aktuellen Konturen urbaner Gärten
3. **Politische Ökologie:** Auseinandersetzung mit der urbanen Politischen (Agrar) Ökologie, die die konzeptionelle Basis bildet, um sich mit dem Gärtnern in den Städten und dessen Verbindung zu aktuellen Diskursen zu beschäftigen.
4. **Urbane Politische (Agrar)Ökologie als Knotenpunkt meiner Arbeit:** Die für die Empirie in urbanen Gärten zentralen Elemente des vorher skizzierten theoretischen Rahmens werden zusammengeführt.
5. **Empirie der Aktionsforschung im Allmende-Kontor I:** Beschreibung des *Allmende-Kontors* als Kontext meiner Aktionsforschung in urbanen Gärten. Davon ausgehend wird eine diversifizierte Beschreibung sowie kritisch-solidarische Analyse der verschiedenen Ebenen urbaner Gärten durchgeführt und ihr widersprüchliches Potential für einen emanzipatorischen, ökologischen und solidarischen Wandel beleuchtet.
6. **Empirie der Aktionsforschung im Allmende-Kontor II**: Auf den vorherigen empirischen Untersuchungen aufbauend dokumentiere und reflektiere ich bestimmte Aktivitäten, Interventionen und Prozesse, die im Kontext des *Allmende-Kontor*s realisiert wurden (*Urban Gardening Manifest* und *Workshop Widersprüche und Früchte urbaner Gärten*). Abschließend werden die Erkenntnisse der Interventionen zusammengefasst und sowohl aus der aktivistischen Sicht der Zielerreichung wie auch auf der methodischen Ebene der Aktionsforschung reflektiert.

Kapitel 4 - Kollektive Kartierungen mit dem *kollektiv orangotango*

Am Beispiel der Bildungsarbeit des *kollektiv orangotango* beschäftige ich mich mit kollektiven Kartierungen im Umfeld urbaner Gärten als einer Methode der Aktionsforschung. Dieses Kapitel setzt sich mit der kritischen Kartographie auseinander und fokussiert dabei die kollektive Erstellung kritischer Karten. Es werden die theoretischen Konzepte sowie praktischen Vorarbeiten kritischer Kartograph*innen insbesondere aus Lateinamerika dargelegt und darauf aufbauend die Kartierungserfahrungen des *kollektiv orangotango* beschrieben und analysiert. Das Kapitel ist viergeteilt:

1. **Einführung in das Kapitel:** Beschreibung des *kollektiv orangotango* sowie des Aufbaus, der Fragen und des methodischen Vorgehens

2. **Emanzipatorische Bildung, Aktivismus und Geographie:** Verknüpfung und Konkretisierung der in Kapitel 2 skizzierten Konzepte emanzipatorischer Bildung sowie Fusion aus Aktivismus und (geographischer) Forschung

3. **Kritische Kartographie:** Einführung in die kritische Kartographie, die die theoretisch-konzeptionelle Basis der praktischen Arbeit mit Karten bildet.

4. **Empirie des *kollektiv orangotango*:** Beschreibung und Analyse der kollektiven Kartierungspraxis

5. **Zwischenfazit**: Beurteilung der aktivistischen Praxis anhand der Zielerreichung und methodische Reflexion der Aktionsforschungen

Kapitel 5 – Fazit

Es wird ein Fazit gezogen, indem die Aktionsforschungen anhand der eingangs gestellten Forschungsfrage reflektiert werden und somit das methodische Vorgehen evaluiert wird. In einem Ausblick werden mögliche Entwicklungsszenarien von urbanen Gärten und Aktionsforschungen skizziert sowie der Forschungsbedarf umrissen. Abschließend werden die gesammelten Erfahrungen in praktischen Handreichungen zusammengefasst, um weitere Forschungs-, Reflexions- und Kartierungsprozesse anzustoßen. Das Kapitel ist in drei Teile gegliedert:

1. **Verknüpfung:** Essenz der methodischen Reflexion der Aktionsforschungen

2. **Ausblick:** Gedanken zur Zukunft der Aktionsforschung und urbaner Gärten sowie Formulierung des Forschungsbedarfs

3. **Praktische Handreichungen:** Aufbauend auf der eigenen Aktionsforschung entstehen ein Vorschlag für einen Leitfaden für Aktionsforscher*innen und aktivistische Forscher*innen, ein Fragebogen zur Stimulation kritischen Selbstreflexion in urbanen Gärten sowie eine Anleitung für kollektive Kartierungen.

1.5.2 Form der Arbeit

*„However, research is a **process** not just a product."*

Kim England (2008: 244)

Im Sinne der Aktionsforschung lag der Fokus der Forschung nicht nur auf der Wissensproduktion, sondern auch auf dem Forschungsprozess, auf der Entwicklung des Umfeldes und auf den praktischen Ergebnissen (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 13). So

sind auch Netzwerktreffen, ein Manifest, Workshops, Karten und unzählige Protokolle Ergebnisse dieser Aktionsforschung. Die Tatsache, dass sich diese Arbeit am Kontext und den Ergebnissen orientiert, schlägt sich in der Form und dem Aufbau dieser Arbeit nieder.

Während der Forschungsprozess samt seinen unterschiedlichen Ergebnissen dem Forschungsumfeld gewidmet war, richtet sich diese Arbeit auch an unbeteiligte (Aktions) Forscher*innen, Aktivist*innen und Gärtner*innen. Sie soll es ermöglichen, den Prozess, die Praxis und die Reflexionen nachzuvollziehen, und möchte als Inspiration dienen.

Aktionsforschung bedeutet, wissenschaftliche Texte zu produzieren und gleichzeitig eine leicht verständliche Art der Kommunikation zu finden (ebd.: 4). Daher habe ich mich bemüht, diese Arbeit sprachlich so einfach und visuell so ansprechend wie möglich zu gestalten. Ich entschied mich, im Sinne der Zugänglichkeit der Aktionsforschung, für die Ich- bzw. Wir-Form und einen teilweise erzählerischen Stil. Dies liegt auch darin begründet, dass ich meine persönliche Verbundenheit mit dem Forschungsprozess durch die Subjektbezogenheit des biographischen Schreibstils (in feministischer Manier) verdeutlichen wollte (Wolfsberger 2009: 114ff). Schließlich spiegeln Form und Aufbau der Arbeit auch den Anspruch der Aktionsforschung wieder, Praxis und Theorie zu vereinen.

1.6 Geographisch und aktionsorientiert – Der wissenschaftliche Rahmen

Diese Aktionsforschung ist eingebettet in einen wissenschaftlichen Rahmen, der geprägt ist durch eine geographische Perspektive und eine aktionsorientierte Methodik.

1.6.1 Sozial-ökologisch, solidarisch, populär und kritisch – Eine geographische Perspektive

Die Geographie vereint in der Erforschung des Raumes verschiedene Sichtweisen. Welche Perspektive sich aus dieser Vielfalt ergibt, ist abhängig davon, was Geograph*innen (daraus) machen. So stellt sich auch mir die Frage, wie meine Geographie gestaltet sein soll und wem sie nutzen möge (Kropotkin 2008).

Eine erste Antwort finde ich in den sozial-ökologischen und kritisch-solidarischen Ursprüngen der Geographie. Zwar ist der geographische Blick seit jeher auch geprägt von der Dichotomie Natur/Kultur, jedoch „operierte die Geographie mit Begriffen, in denen Natur und Kultur zugleich aufgehoben waren" (Zierhofer 2003: 194). Elisée Reclus, der Begründer der *geographie sociale,* betrachtete die menschliche Interaktion mit der natürlichen Umwelt als den Schlüssel zum Verständnis der Gesellschaft. Für ihn ist der „Mensch die Natur, die sich ihrer selbst bewusst wird"[8] (Reclus 1998: I). Die Betrachtung der Natur und die alltägliche zwischenmenschliche Praxis bilden für Reclus die Basis gesellschaftlicher Bildungsprozesse, die in Anlehnung an Kropotkin als eine Erziehung zur Solidarität verstanden werden kann. Denn Reclus verknüpfte den Drang nach Gerechtigkeit mit sozio-ökologischen Untersuchungen und widerspricht dabei deutlich der sozialdarwinistischen Annahme, dass die soziale Struktur und ökologische Praxis unvermeidbare Ergebnisse eines evolutionären Auswahlprozesses seien (Robbins 2004: 23). *„[Geography] must teach us, […] that we are all brethren […]"* (Kropotkin 2008: 13).

Dieser Ausrichtung der Geographie folgend spielen die Verbindung sozialer und ökologischer Fragen mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen hin zu mehr Solidarität und Gerechtigkeit eine wichtige Rolle. In dieser Tradition verstehe ich den Akt des Geographie machens auch als eine bewusste Abgrenzung zu all den Gehilfen von Imperien und Kolonialismus, denen „die Geographie nur dazu diente, Krieg zu führen"[9] (Lacoste 2014), wie etwa jenem Karl Haushofer aus München, dessen sozialdarwinistische Geographie entscheidend zur Legitimierung der nationalsozialistischen Propaganda vom „Volk ohne Raum" beitrug.

---

8 Eigene Übersetzung, im Original: *L'homme est la nature prenant conscience d'elle-même.*

9 Eigene Übersetzung, im Original: *La geographie, ça sert, d'abord du tout, pour fair e la guerre.*

Eine zweite Antwort darauf, was Geographie sein sollte, liefert mir Alexander von Humboldt. Seine Forschungsreisen voll intensiver Erfahrungen bilden den Ausgangspunkt der Geographie als einer Wissenschaft mit starkem empirischem Bezug. Nach seiner Rückkehr war es ihm jedoch ein Anliegen, seine holistische Beschreibung der „Natur" und deren Wechselbeziehung mit den Menschen nicht nur Wissenschaftler*innen, sondern der ganzen Gesellschaft näher zu bringen. Seine Kosmos-Vorträge sind dabei von zentraler Bedeutung und ein Meilenstein in der Wissenschaftspopularisierung (Hidden Kosmos o.J.). Somit liegt der Entstehung der Geographie auch ein populärwissenschaftlicher Ansatz zu Grunde. Der damit in Verbindung stehende stark deskriptive Charakter und oftmals traditionell geringe theoretische Tiefgang der Geographie bietet auch Grund für Kritik (Lacoste 1975) und hat sich daher auch gewandelt.[10]
Doch behält der geographische Ansatz, verschiedene Wissenschaften in der Erforschung des Raums in einer von Empirie erfüllten Beschreibung zu vereinen, den Reiz der intensiven Selbsterfahrung, der ganzheitlichen Synthese und der breiten gesellschaftlichen sowie praxisorientierten Anschlussfähigkeit bei. Deshalb gilt bis heute: „*Geography is, in the broadest sense, an education for life and for living*" (Royal Geographical Society o.J.).

Die dritte Antwort darauf, was Geographie sein sollte, finde ich in der kritischen Geographie. Sie stellt das epistemologische Grundgebäude der klassischen Geographie vehement in Frage, indem sie sich explizit auf marxistische, anarchistische und feministische Ansätze bezieht (Smith 2001: 8). Somit verstehe ich „Geographie machen" im Einklang mit dem Gros der kritischen Geograph*innen als das Streben nach einer antikapitalistischen, hierarchiefreien, antirassistischen und emanzipierten Gesellschaft. Oder in den Worten von Milton Santos: „Und die Geographie, so häufig im Dienste der Unterdrückung, muss dringend neu ausgerichtet werden, um das zu sein, was sie immer sein wollte: eine Wissenschaft des Menschen"[11] (2002: 261).

---

10 Dem widerspricht, dass die in der Wissenschaft oftmals belächelte Ebene der Beschreibung von Phänomenen heutzutage von manchen wieder wertgeschätzt wird. „Kein Forscher sollte die Aufgabe erniedrigend finden, beim Beschreiben zu bleiben. Sie ist, im Gegenteil, die höchste und seltenste Leistung" (Latour 2008: 237). Und auch in der Geographie gibt es aktuelle Stimmen, die die übermäßige Abstraktion, im Sinne einer zu starken Theoretisierung vermeiden (Gibson-Graham 2014). Sie bevorzugen eine „schwache Theorie", die uns im Gegensatz zu „starker Theorie" davor bewahrt, zu viel zu wissen und nicht dem „toxischen Gedanken" (Ruch zit. in Baier/Hansing/Müller/Werner 2016: 23) zu verfallen, dass man* sowieso nichts verändern kann. „*The practice of weak theorizing involves refusing to extend explanation too widely or deeply, reusing to know too much. Weak theory could not know that social experiments are doomed to fail or destined to reinforce dominance; it could not tell us that the world economy will never be transformed by the disorganized proliferation of local projects. Strong theory has produced our powerlessness by positing unfolding logics and structures that limit politics. Weak theory could de-exoticize power and help us accept it as our pervasive, uneven milieu. […] Weak theory could be undertaken with a reparative motive that welcomes surprise, tolerates coexistence, and cares for the new, providing a welcoming environment for the objects of our thought. It could foster a 'love of the world', as Hannah Arendt suggests, rather than masterful knowing or moralistic detachment. It could draw on the pleasures of friendliness, trust, and companionable connection*" (Gibson-Graham 2008: 619).

11 Eigene Übersetzung, im Original: *E a geografia, tantas vezes a serviço da dominação, tem de ser*

1.6.2 Kontextsensibel und kollektiv - Eine dem Aktivismus angepasste Methodik

In den folgenden Kapiteln gehe ich auf die Methodik der Aktionsforschung im Allgemeinen und die spezifischen Konzepte und Methoden meiner Aktionsforschungen näher ein. Dem voran gestellt seien jedoch einige prinzipielle methodische Aspekte dieser Forschung, die die einzelnen Teile dieser Arbeit in ihrer Vielfalt verbindet.

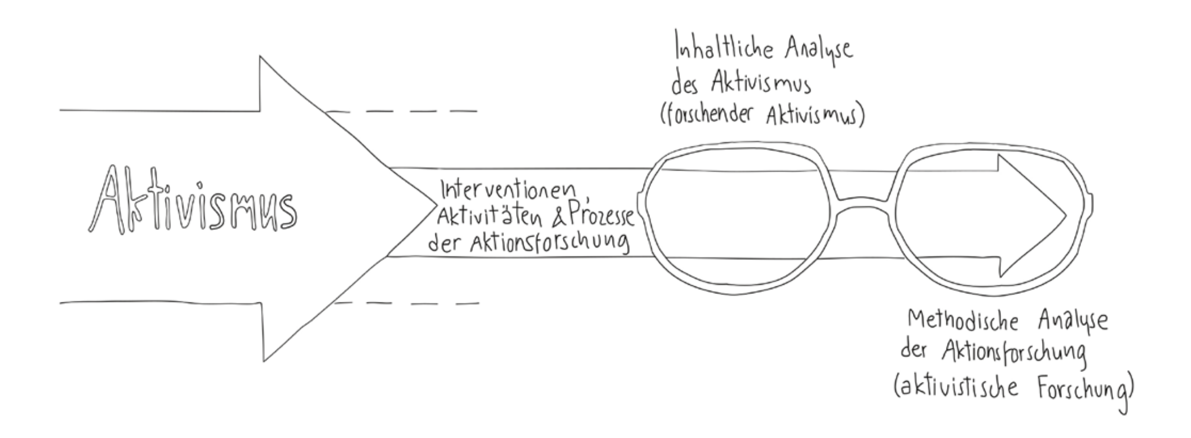
Es handelt sich hierbei um eine Arbeit, bei der die Aktionsforschung sowohl der Forschungsgegenstand wie auch die Methodik ist. Demnach sind die Interventionen, Aktivitäten und Prozesse meiner Aktionsforschungen selbst die Methoden, die ich analysiere, um eine Antwort auf meine Forschungsfrage nach den Potentialen und Grenzen der Aktionsforschung zu finden. Ich erforsche somit Aktionsforschung, indem ich Aktionsforschungen realisiere, reflektiere und analysiere[12] (s. Grafik folgende Seite).

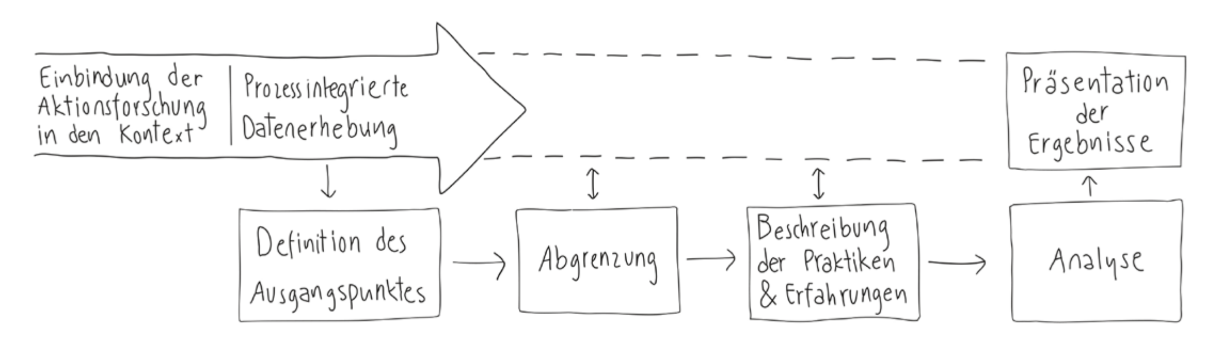
Mein Forschungsfeld sind aufgrund meiner persönlichen Involviertheit urbane Gärten und deren Umfeld. Die sinnvolle Einbindung in verschiedene Gruppenprozesse und die daraus abgeleitete Sensibilität für den Kontext sind zentrale Vorrausetzungen dieser Arbeit. Sie sollen kritisch-solidarischen Austausch, kollektive Aktionen und gemeinschaftlichen Erkenntnisgewinn ermöglichen. Das schon im Vorfeld der Forschung entstandene vertrauensvolle Umfeld, die langfristige Planung, das verbindliche Engagement und der flexible Umgang mit der starken Prozesshaftigkeit der Forschung waren unabdingbare Vorrausetzungen für eine behutsame Einbettung der Arbeit in den aktivistischen und wissenschaftlichen Rahmen (Kindon/Pain/Kesby 2007a: Foreword). Die Arbeit ist daher geprägt von einem starken Kontextbezug und der Herausforderung, stets der Situation und dem Umfeld angemessene Methoden auszuwählen. Deshalb wurde das Forschungskonzept so weit wie möglich in Zusammenarbeit mit meinem Umfeld und im Bewusstsein für dessen Notwendigkeiten und Grenzen entwickelt. Somit hat das Leitprinzip der Gegenstandsangemessenheit hohe Bedeutung für diese qualitative Forschung (s. Grafik folgende Seite).
In Anbetracht einer Vielzahl von Aktivitäten, Veranstaltungen und Dokumenten, die genuiner Bestandteil der Prozesse in meinem Forschungsumfeld bei gleichzeitiger hoher (ehrenamtlicher) Auslastung der darin involvierten Menschen waren, habe ich mich für eine lokal angepasste, ressourcenschonende, prozesssensible und prozessintegrierte Datenerhebung entschieden. Ein Leitprinzip dieser Forschung war die „Verwendung von dem, was bereits da ist“ (Martens/Stelmacher/Artola/Biederbick/et al. 2012: 57). Dies bedeutete, dass ich auf den reichhaltigen Fundus an (internen) Dokumenten,

---

urgentemente reformulada para ser o que sempre quis ser: uma ciência do homem.

12 In den Worten eines Journalisten: „Bei Lichte betrachtet, erforscht er [Severin Halder] sich also selbst bei der Erforschung des Gartenprojektes“ (Staib 2015).





Schema des methodischen Ablaufs auf der Meta-Ebene (oberer Teil)
und in konkreten Schritten (unterer Teil).

die im Prozess entstanden sind, zurückgegriffen habe. Grundlage dafür war, dass ich mich aktiv um die Dokumentation und Archivierung von Aktivitäten, Veranstaltungen und Dokumenten gekümmert habe, um für die nötige Datengrundlage zu sorgen. Diese Form der Datenerhebung ist verknüpft mit der Anfertigung und Verbreitung von prozessrelevanten Dokumenten wie Protokollen, visuellen Ergebnissen wie Karten und Fotos sowie Lernmaterialien und praktischen Handreichungen. Deshalb stand ich während des gesamten Forschungsprozesses im ständigen Austausch mit meinem Umfeld, anderen (Aktions)Forscher*innen und verschiedenen Aktivist*innen, um mein (methodisches) Vorgehen auf seine Sinnhaftigkeit hin zu evaluieren.
Diese Form der alltäglichen kontextsensiblen Datenerhebung charakterisiert meine intersubjektive qualitative Forschung, insbesondere durch die enge Beziehung zum Forschungsumfeld, als ein ethnographisches Vorgehen.

> *„Ethnography entails an unfolding process of learning and becoming – as researcher, writer, translator, creative communicator, intellectual curator, project manager, adopted local, and more simply and significantly, a responsible person in*

> *the world – and trying to come to terms with what those roles mean. Ethnography represents the intensity and passion that motivates my attempts to understand the many worlds through which I and others move between and learn from, as well as the people, things and places that have guided me on these journeys.“*
> (Watson/Till 2010: 133)

Passend zu meiner Forschungssituation benutzte ich der Ethnographie entliehene Methoden: teilnehmende Beobachtung, Feldtagebuch, Gedächtnisprotokolle, Fotoaufnahmen, Sammeln von Informationsmaterialien, Befragungen, semi-strukturierte Interviews und informelle Gespräche (ebd.: 122).
Ergänzend dazu habe ich Experteninterviews und insbesondere auch Workshops und Gruppendiskussionen unter Anwendung von partizipativen Moderations-, Visualisierungs- und Dokumentationstechniken durchgeführt (s. Verzeichnis der Interviews im Anhang). Ein Schwerpunkt lag hierbei auf kollektiven Kartierungen (s. Kapitel 4), so dass es sich um einen Methodenmix kollaborativer[13], ethnografischer und geographischer Methoden handelt.
Gleichzeitig interpretiere ich die Methoden der qualitativen Sozialforschung um, denn meine Forschung entspringt der aktivistischen Praxis und bedient sich lediglich wissenschaftlicher Werkzeuge. Somit distanziere ich mich von der Ethnographie und anderen Sozialwissenschaften, indem ich aus dem hegemonialen Schema des „Wissens-über und Macht-über“ ausbreche, um einen hierarchiefreien Austausch von Wissen als Grundlage für einen emanzipatorischen gesellschaftlichen Wandel zu ermöglichen (Bartholl 2015: 117f). So betreibe ich (im Stile der militanten Untersuchung[14]) „beobachtende Teilnahme[15]“ statt teilnehmender Beobachtung, denn die Forschung ist als Teil meines Alltags und meiner Teilnahme an aktivistischen Prozessen das Ergebnis eines organischen Prozesses (ebd.: 126).

> „[D]as Eigeninteresse, zusammengesetzt aus persönlichem und politischem Interesse im Sinne der Teilnahme an kollektiven Anstrengungen, steht vor akademischen oder wissenschaftlichen Interessen. [...] Ich nehme nicht an einem Prozess teil, weil ich ihn untersuchen möchte, sondern untersuche ihn, da ich an ihm beteiligt bin.“
> (Bartholl 2005 zit. in Bartholl 2015: 34)

---

13 Kollaborativ verwende ich als Überbegriff für partizipativ und kollektiv (s. 2.3.7).

14 Militante Untersuchung beschreibt eine Fusion von Aktivismus und Forschung. Sie benutzt wissenschaftliche Werkzeuge für politische Reflexions- und Organisationsprozesse. Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Fusion von Aktivismus und Forschung befindet sich in 2.2.2.

15 Eigene Übersetzung, im Original: *participação observadora*

„As opposed, say, to participant-observation, which is a favored method among ethnographers, militant research involves participation by conviction, where researchers play a role in actions and share the goals, strategies, and experience of their comrades because of their own committed beliefs and not simply because this conduct is an expedient way to get their data. The outcomes of the research are shaped in a way that can serve as a useful tool for the activist group, either to reflect on structure and process, or to assess the success of particular tactics.“
(Ross 2013: 8)

Es geht in der Aktionsforschung „nicht darum, ein vorgegebenes, methodisches Verfahren auf eine bestimmte Art und Weise umzusetzen, sondern darum, Reflexion zu ermöglichen – und zwar eine gemeinsame Reflexion […]“ (Unger 2014: 61). Die von mir und meinem aktivistischen Umfeld gewählte Form der Wissensproduktion ist ein in der alltäglichen Praxis verwurzelter langfristiger Lernprozess auf Grundlage gemeinsamer Aktionen und den dabei generierten Erfahrungen. Der Verknüpfung verschiedener Perspektiven und Wissensformen, ob alltagpraktischer oder wissenschaftlicher Natur, kommt dabei große Bedeutung zu. Somit sind Selbstreflexion und Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven Grundvoraussetzung und Ziel des methodischen Verfahrens (ebd.: 61ff). Als Forscher und Aktivist hat die Reflexion meiner eigenen Doppelrolle dabei zentrale Bedeutung (Fuller 1999).

In der Aktionsforschung findet die Analyse der Daten „im Verlauf der Interaktionen und des gemeinsamen Lernprozesses im Nachdenken über die Daten statt. Sie ist ein eingebetteter, andauernder Prozess und nicht ein einmaliges, endgültiges Verfahren“ (Unger 2014: 62). Bei der Datenauswertung habe ich mich im Sinne des „exemplarischen Lernens“ (Grammes 2014: 249ff; Wagenstein 1956) für eine thematische Schwerpunktsetzung und im Sinne begründeter Abweichungen von wissenschaftlichen Maximalforderungen an Vollständigkeit und Genauigkeit für „Abkürzungsstrategien“ (Flick 2006: 21) entschieden. Das bedeutet, dass ich mich aufgrund der riesigen Datenmenge und des partizipativen Forschungsprozesses zum einen auf einzelne inhaltliche Aspekte beschränkt und zum anderen weniger aufwendige Dokumentations- und Transkriptionsverfahren angewandt habe.
Aus diesem Grund habe ich mich einer der Agrarökologie (s. 3.3.2) entliehenen Form der praxisnahen kollaborativen Systematisierung von Praktiken bedient (Chavez-Tafur 2007, s. Exkurs: Kollaborative Systematisierung). Die Systematisierung von Erfahrungen ist eine zentrale Voraussetzung für kollektive und partizipative Reflexions- und Lernprozesse. Denn nur dadurch, dass das Wissen strukturiert dokumentiert wird, eröffnet sich die Möglichkeit, die Informationen zu analysieren, die Praxis selbstkritisch

zu betrachten und daraus Lehren zu ziehen. Sinn und Zweck dieser Systematisierung ist die Produktion neuen Wissens, um die eigene Praxis zu verbessern und dieses Wissens zu verbreiten (ebd.: 8). Diese Form der kontextsensiblen Systematisierung schließt die Beschreibung der Erfahrungen anhand einzelner Aktionsfelder, konkreter Aktivitäten, der verwendeten Materialien und Ressourcen, der zentralen Ergebnisse sowie der angetroffenen Schwierigkeiten mit ein. Die Systematisierung mündet in einer analytischen Auseinandersetzung mit den positiven wie negativen Aspekten des eigenen Erfahrungsschatzes (ebd.: 13ff).

Ich bin mir dessen bewusst, dass diese auf Gruppenprozessen basierende methodische Herangehensweise eine Herausforderung darstellt, da die gängige individualisierte Kultur, eine solche wissenschaftliche Arbeit zu schreiben, kooperatives Arbeiten im Sinne der Aktionsforschung behindert (Herr/Anderson 2005: 4). Somit stellt der kollaborative Anspruch meiner Aktionsforschung einen Widerspruch dar, den ich zwar theoretisch, jedoch in der lebensweltlichen Forschungspraxis nur ansatzweise auflösen kann.

Exkurs

Kollaborative Systematisierung

Diese Form der kontextsensiblen Systematisierung nach Chavez-Tafur (2007) ist in fünf Schritte unterteilt und sollte möglichst partizipativ durchgeführt werden (s. Systematisierungsraster im Anhang).

1. Definition des Ausgangspunktes: Zu Beginn der Systematisierung werden grundsätzliche Fragen geklärt. Was sind die Gründe und Motivation, die hinter der Systematisierung stecken? Welche Resultate sind zu erwarten? Wer ist an dem Prozess beteiligt? Für wen ist der Prozess relevant und was bedeutet das für Sprache und Format? Wer koordiniert den Prozess? Welche Ressourcen und wieviel Zeit stehen zur Verfügung? Welche Materialien sind nötig? Mit welchen Informationen (Berichten, Dokumenten, Fotos, Karten, etc.) kann man* von vornherein rechnen? Welche Informationen muss man* suchen bzw. produzieren (ebd: 20f)?

2. Abgrenzung: In dieser Phase werden bestimmte Praktiken und Erfahrungen (z.B. Projekte) fokussiert, denn nicht alles, was realisiert wurde, ist von Interesse für die Systematisierung. Dieser Schritt hat den Sinn, Grenzen zu ziehen, um bestimmte Prozesse innerhalb der allgemeinen Aktivitäten zu fokussieren. Das bedeutet, dass definiert werden muss, welcher Bereich systematisiert wird: Wo und wann hat es stattgefunden? Wer hat daran teilgenommen? Wie lauten die Strategie und deren spezifische Ziele? Welche übergeordneten Aktionsfelder gibt es? Teil der Abgrenzung ist, eine Kontextualisierung durchzuführen und die räumlichen, sozialen, kulturellen, politischen und ökologischen Gegebenheiten zu berücksichtigen (ebd. 22ff).

3. Beschreibung der Praktiken und Erfahrungen: Dieser Moment der Systematisierung hat den Sinn, die Praktiken und Erfahrungen detailliert zu beschreiben. Alles, was getan und erreicht wurde, wird hier dokumentiert, auch nicht erwartete Ergebnisse und Probleme. Die Dokumentation ist unterteilt in die Aktionsfelder (sie werden aus dem 2. Schritt übernommen) und deren Umsetzung durch Aktivitäten, in die

Materialien und Ressourcen, die verwendet wurden, in die zentralen Ergebnisse, die im Rahmen der Aktivitäten erreicht wurden, sowie in die Identifizierung aller Schwierigkeiten und negativen Faktoren, die die Realisierung der Aktivitäten beeinflusst haben (ebd: 25ff).

Die Ziele, die in den vorhergehenden Schritten genannt wurden, sind hilfreich, um sich der positiven und negativen Ergebnisse bewusst zu werden. Mit diesem Schritt ist zwar die Beschreibung abgeschlossen, aber noch kein neues Wissen generiert. Dafür benötigt es den nächsten Schritt.

4. Analyse: Um aus den Erfahrungen zu lernen und dabei die Ebene der reinen Beschreibung in der Systematisierung zu verlassen, ist die Analyse von zentraler Bedeutung. Analyse beschreibt die „Synthese und die kritische Bewertung der Erfahrungen, der realisierten Aktivitäten und der Zielerreichung“[1] (ebd.: 28). Ausgangspunkt bildet dabei die Bestimmung von (3-5) Parametern. Sie geben der Analyse die Struktur. Die Parameter müssen in einem starken Zusammenhang mit der Strategie und den Zielen stehen, die zu Beginn der Systematisierung definiert wurden (z.B. Partizipationsgrad der Akteure*, Verstetigung der Aktivitäten, Initiierung von emanzipatorischen Prozessen). Ausgehend von jedem Parameter werden qualitative wie auch quantitative Indikatoren definiert, um eine analytische Auseinandersetzung mit den positiven wie negativen Aspekten zu ermöglichen (ebd.: 28ff).

5. Präsentation der Ergebnisse: Abschließend werden die Ergebnisse den in die Praktiken involvierten Akteuren* vorgestellt und Handlungsempfehlungen ausgesprochen. Die Präsentation kann verschiedenste Formen annehmen, wie z.B. Flyer, Poster, Video, Foto, Theateraufführung, Radiobeitrag, Comic oder Artikel. Die zentrale Frage dabei lautet: Was wissen wir jetzt, was wir vor der Systematisierung noch nicht wussten (ebd.: 31)?

1 Eigene Übersetzung, im Original: […] *síntese e a avaliação crítica da experiência, das práticas realizadas e dos objetivos alcançados.*

2. Kapitel

Aktionsforschungen!?

Im Folgenden stelle ich die Methodik der Aktionsforschung vor. Dazu lege ich die historischen Bezüge, aktuellen Entwicklungen und grundlegenden konzeptionellen Aspekte dar, auf denen diese Untersuchung aufbaut. Ich beschreibe das Spektrum verschiedener Strömungen, in dem sie sich bewegt, und vertiefe die für die Arbeit zentralen Konzepte im Bereich Aktivismus und Forschung. Ich fasse die Bestandteile zusammen, die die Aktionsforschung in ihrer Diversität vereint. Abschließend hebe ich die Bedeutung und Verknüpfungen der vorher skizzierten methodischen Elemente für meine Aktionsforschungen hervor.
Grundgedanke dieses Kapitels ist es, zum einen den Rahmen zu skizzieren für meine Arbeit, denn Aktionsforschung ist sowohl ihr Gegenstand wie auch der methodische Rahmen. Zum anderen möchte ich einer deutschsprachigen Leserschaft diese hierzulande derzeit wenig verbreitete Art und Weise zu forschen näherbringen und ihr dabei gleichzeitig eine Orientierung für eigene Aktionsforschungen ermöglichen. Dieses Kapitel ist Voraussetzung dafür, mich der Frage nach den Potentialen sowie den Grenzen von Aktionsforschungen im Umfeld urbaner Gärten zu nähern.

2.1 Einführung in eine Art und Weise zu Forschen

„Eine Forschung, die nichts anderes als Bücher hervorbringt, genügt nicht."
Kurt Lewin (1953: 280)

Die Wurzeln der Aktionsforschung liegen nur teilweise in der Welt der Wissenschaft (Unger 2014: 18). Insbesondere Arbeiterkämpfe in Europa und soziale Bewegungen in Lateinamerika bildeten das fruchtbare Umfeld für die Entwicklung der Aktionsforschung (Herr/Anderson 2005: 12), denn sie begannen den Sinn und Zweck von Forschung für die Gesellschaft kritisch zu hinterfragen. Gleichzeitig ist die Aktionsforschung in kritischen Wissenschaftsdiskursen marxistischer, anarchistischer, feministischer und post-strukturalistischer Prägung verwurzelt. Aus dem Zusammenspiel von praktischer und theoretischer Kritik an der traditionellen Form der akademischen Wissensproduktion entsteht die konzeptionelle Basis für die Aktionsforschung. Die historischen Anfänge der Aktionsforschung liegen in den Arbeiterbefragungen von Karl Marx im Jahr 1880 (Segebart 2007: 109) und auch seine Feuerbachthesen werden als Grundlage für die Entwicklung der Aktionsforschung betrachtet (Cunningham 2016)[1].

Der Begriff *action research* wurde erstmalig in den 1940ern von dem Psychologen Kurt Lewin verwendet (Adelman 1993, Lewin 1946)[2]. Er beschreibt damit einen Prozess, bei dem die Forschungsziele und Mittel zur Erreichung dieser in Übereinstimmung mit den „Beforschten" und den gemeinsam erarbeiteten Prinzipien stehen und die Theorie durch praktische Interventionen entwickelt wird (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 9f). Kurt Lewins Ausgangspunkt für sein Verständnis von Aktionsforschung[3] ist die „Überschneidung

1 Hierbei rücken insbesondere die Thesen drei und elf in den Fokus, sie lauten: „Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß. […] Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*" (Marx 1978: 5ff). Die beiden Thesen werden in der Einleitung (s. Kapitel 1) und im Abschnitt über Paulo Freire aufgegriffen (s. 2.1.1).

2 Die Tatsache, dass die Aktionsforschung sowohl auf Karl Marx wie auch auf Kurt Lewin zurückzuführen ist, macht deutlich, dass es sich dabei um keine in sich geschlossene Theorie handelt, sondern um eine Ansammlung von Ansätzen, Annahmen und Praktiken die Gemeinsamkeiten, aber auch Widersprüche aufweist. Während Marx für die Befreiung der Arbeiterklasse geforscht hat, hat Kurt Lewin in seiner Arbeit Machstrukturen ignoriert und im Auftrag der Leitung eines Unternehmens Arbeiter*innen beforscht. Deshalb wird ihm Manipulation der Arbeiter*innen und fehlende Kritik an deren Arbeitsverhältnissen vorgeworfen: „*However, Lewin's ideas on democratic participation in the workplace did not include any critique of the wider society, particularly the range of economic relations between worker and employer, capital and labour. Indeed a fair observation would be that although Lewin and his co-workers demonstrated the efficacy of action research for improving productivity, they did not develop conceptual structures that took explicit account of the power bases that define social roles and strongly influence the process of any change in the modes of production*" (Adelman 1993: 10). Im Folgenden mache ich deutlich auf welche Ansätze, Annahmen und Praktiken ich mich bei meinen Aktionsforschungen beziehe (s. 2.2).

3 Zur Verwendung des deutschen Begriffes Aktionsforschung als Pendant zum englischen *action research* siehe 2.2.4.

von Subjekt und Objekt im Handlungsraum“ (Fitzek 2011: 171). „Forschung in diesem Sinne kann als Abkehr vom Ideal der Objektivität verstanden werden, also einer (vermeintlich) neutralen Perspektive, die Forschende durch ihre `Distanz´ erlangen. Der bisher `unsichtbare´ Forschende wird `sichtbar´. Daraus resultiert eine Wahrnehmung des Forschenden als eines einflussreichen Akteurs im Forschungsprozess, der die (ungewohnte) Betrachtung seiner selbst durch die Beforschten ertragen muss (ebd.). Lewin veränderte damit grundlegend das Verhältnis von Forscher*in und Beforschten“ (Halder/Jahnke 2014: 230).[4] In der Folge entwickelt sich daraus eine Verschiebung der Kontrolle über die Forschung hin zu den „Beforschten“. Lewins a*ction research* ist als Aufruf zu einem kollaborativen, selbstreflexiven, mutigen und aktiv gestaltenden Forschen zu verstehen.

In ihrem *Handbook of Action Research* definieren Reason und Bradbury (2001: 1) Aktionsforschung wie folgt:

> *„Action research is a participatory process concerned with developing practical knowledge in the pursuit of worthwhile human purposes. It seeks to bring together action and reflection, theory and practice, in participation with others, in the pursuit of practical solutions to issues of pressing concern to people, and more generally the flourishing of individual persons and their communities."*

Für Reason und Bradbury handelt es sich bei der Aktionsforschung um eine „*family of practices and living inquiry*“ (2008: 1). Somit ist sie keine einheitliche Methodik, sondern vielmehr eine Orientierung der Forschung, die darauf aus ist, kollaborative Forschungsgemeinschaften zu bilden (ebd.). Es handelt sich dabei also um einen Forschungsstil, dessen Ausgangspunkt nicht der Wunsch ist, andere „*out there*“ zu ändern, sondern vielmehr gemeinsam mit anderen etwas zu verändern (ebd.). Aktionsforschung lässt sich verstehen als ein Wegweiser, der dabei behilflich ist, die persönlichen Beziehungen und kontextabhängigen Anpassungen zu gestalten, die notwendige Voraussetzung für einen gemeinschaftlichen Forschungsprozess sind (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 13). Der Forschungsprozess ist geprägt durch einen permanenten Prozess der Weiterentwicklung und einer Form der Wissensproduktion, die sich „nicht grundsätzlich von Lern- und [sic] Untersuchungs- und Erkenntnisprozessen im alltäglichen Leben“ (Unger 2014: 19) unterscheidet.

4 Zentral für die Veränderung im Forschungsprozess ist die Sichtbarwerdung der Forschenden. „Als passendes Bild für die durch Lewin veränderte (Selbst-)Wahrnehmung der vermeintlich abwesenden Forschenden erscheint uns der Kontakt des Kobolds Pumuckl mit einem Leimtopf in der Schreinerei des Meisters Eder. Der unsichtbare Kobold (als Pendant zu den Forschenden) wird erst durch das Klebenbleiben an diesem für den Meister Eder (als Pendant zu den Beforschten) sichtbar. Sein Verhältnis zum Meister Eder ändert sich damit grundlegend, denn Pumuckl ist von diesem Zeitpunkt an vom Schreinermeister eindeutig als einflussreicher Akteur in der Werkstatt zu identifizieren und mit dessen Reaktionen auf seine Streiche konfrontiert“ (Halder/Jahnke 2014: 231).

2.1.1 Alltägliches Forschen und Bildung „von unten"

„Es gibt kein wirkliches Wort, das nicht gleichzeitig Praxis wäre. Ein wirkliches Wort sagen heißt daher, die Welt verändern."

Paulo Freire (1993: 71)

Im Alltag verwurzelte Lernprozesse spielen in der Aktionsforschung eine große Rolle. In ihrem Verständnis von Bildung beziehen sich sehr viele Aktionsforscher*innen auf Paulo Freire und beschreiben damit ein auf emanzipatorischer Bildung basierendes Selbstverständnis der Aktionsforschung, das seinen Ursprung in Lateinamerika hat (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 10, Herr/Anderson 2005: 15, Reason/Bradbury 2001, Chambers 1994: 954).

Grundstein für die *educação popular* (eigene Übersetzung: Bildung „von unten") von Paulo Freire bildet die Parteilichkeit für die Marginalisierten und die radikale Kritik ihrer Unterdrückung. Ihm zufolge kann Bildung nie neutral sein: „Entweder sie ist ein Instrument zur Befreiung des Menschen oder sie ist ein Instrument seiner Domestizierung, seiner Abrichtung für die Unterdrückung" (Lange 1993: 13). Entscheidend, ob Bildung einen befreienden oder unterdrückenden Charakter besitzt, ist dabei die Vorgehensweise der Pädagogen*. Dem traditionellen Modell der „depositären Erziehung" (ebd.), bei der die vermeintlich leeren Schüler*innen mit Wissen aufgefüllt werden, um sie an die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen, stellt Freire ein dialogisches Bildungsmodell entgegen, das eben diese Verhältnisse problematisiert und das Verhältnis von Lehrer*innen und Schüler*innen grundlegend verändert. Freire baut seine Bildung „von unten" auf der dritten Feuerbachthese von Marx auf, in der dieser darauf hinweist, dass „die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß" (Marx/Engels 1978: 5f).

Nur in der Verwandlung des Schülers zum Schüler-Lehrer und des Lehrers zum Lehrer-Schüler, also der „Versöhnung der Pole des Widerspruchs" kann das notwendige dialektische Verhältnis zwischen den beiden entstehen, damit der Schüler-Lehrer sich selbst als handelndes Subjekt, als handelnden Menschen in der Welt erkennt (Freire 1993: 58).

Ausgangspunkt von Freires Bildung „von unten" ist die Befreiung der Unterdrückten von der „Kultur des Schweigens" (ebd.: 10). Denn durch Freires Modell der Alphabetisierung sollen Menschen nicht nur lesen und schreiben lernen, sondern ihre Stimme erheben, um kapitalistische und neokoloniale Ausbeutung sowie die darin verwurzelten sozio-kulturellen Hierarchien zu überwinden. Sie sollen die „Welt lesen lernen", um sie in ihrem Sinne zu gestalten (Novy 2005: 4ff).

Ziel dieses Lernprozesses ist die *conscientização* (Bewusstseinsbildung). Sie beschreibt einen politisierenden Prozess der Reflexion, der in der alltäglichen lebensweltlichen

Umgebung beginnt und sich über den Dialog entfaltet. Ausgehend von eigenen Beobachtungen sollen Menschen sich ermächtigen, die eigene Umwelt sowie das eigene Handeln gemeinsam mit anderen zu reflektieren. Dabei werden die Menschen vorbereitet, „in die weltverwandelnde Aktion einzutreten“ (Freire zit. in Schreiner/Mette/Oesselmann/Kinkelbur 2007: 41). Die Bewusstseinsbildung ist somit ein „Lernvorgang, der nötig ist, um soziale, politische und wirtschaftliche Widersprüche zu begreifen und um Maßnahmen gegen die unterdrückerischen Verhältnisse der Wirklichkeit zu ergreifen“ (Freire 1993: 25). Grundlage ist dabei das Bild einer dialektischen Beziehung zwischen Realität und Mensch, die von Menschen verändert werden kann und somit wiederum die Menschen verändert (Schreiner/Mette/Oesselmann/Kinkelbur 2007: 91).



Ein Garten in der Stadt (Zeichnung von Carlos Julio Sanchez): Die Darstellung von Situationen aus dem Alltag, wie diese Nachbarschaft mit Gärtchen in der Peripherie einer lateinamerikanischen Großstadt, sind oft Elemente von Bildungsmaterialien, die in der Tradition der Bildung „von unten“ stehen.

Essentiell ist dabei, dass das Lernen auf dem Sprachuniversum und dem Erfahrungsschatz der Lernenden aufbaut (Lange 1993: 15) und einen dialogischen Charakter besitzt. Dem Dialog kommt dabei eine zentrale Rolle zu, denn er „ist die Begegnung zwischen Menschen, vermittelt durch die Welt, um die Welt zu benennen” (Freire 1993: 72).

Auch in „der Aktionsforschung sind Dialoge der zentrale Ort, das produktive Zentrum“ (Fricke 2014: 214). Und Freires Pädagogik ist gleichzeitig selbst ein Forschungsprozess, denn die „Welt lesen lernen heißt, sie kritisch zu erforschen. Für Freire ist Forschen kein Privileg weniger Wissender, sondern eine Grundeigenschaft aller Menschen und Voraussetzung dafür, Klarheit über sich und die Welt zu erlangen“ (Novy 2005: 5).

Forscher*innen, die in der Tradition Freires stehen, drängen sich daher „niemals auf, sondern handeln als einfühlsame Beobachter“ (Freire 1993: 92). Sein Forschungsideal kann als Bruch verstanden werden mit traditionellen wissenschaftlichen Dichotomien wie Theorie/Praxis und Subjekt/Objekt, denn es bricht mit dem Paradigma der Neutralität und fordert eine Einheit von Aktion und Reflexion. Schließlich hat Paulo Freire damit nicht nur ein radikal verändertes Forschungsideal geschaffen, sondern auch bewirkt, „dass Intellektuelle gesellschaftliche Autorität nicht aufgrund ihrer brillanten Vernunft erlangen, sondern durch die Integration von Denken und Tun und von Vernunft und Ethik“ (Novy 2005: 13).

2.1.2 Grundlegende konzeptionelle Aspekte

Die Entstehung der Aktionsforschung steht in Zusammenhang mit kritischen Reaktionen auf traditionell dominante Forschungsparadigmen. Insbesondere die von den kritischen Sozialwissenschaften ausgehenden wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen mit Fragen der Positionalität und dem Verhältnis von Wissen und Macht sind integraler Bestandteil der Aktionsforschung.

2.1.2.1 Farbe bekennen, um Grenzen zu verwischen

„Where are the boundaries between `the research´ and everyday life; between `the fieldwork´ and doing fieldwork; between `the field´ and not; between `the scholar´ and subject?”

Cindi Katz (1994: 67)

Da die Aktionsforschung ein Verschwimmen der Grenzen zwischen Forschenden und Beforschten beinhaltet, ist eine Offenlegung der Positionen aller Beteiligten im Forschungsprozess Voraussetzung.[5] Sie versteht sich in ihrer Abkehr vom Ideal der Objektivität, Sachlichkeit, Distanzierung und „Unsichtbarkeit“ als eine intersubjektive, performative Praxis, um „andere mögliche Welten“ zu erschaffen (Gibson-Graham 2008), und steht daher im Widerspruch zu traditionellen und vermeintlich neutralen Formen der Forschung.

Während traditionell Forschung dem positivistischen Postulat der Objektivität und Neutralität folgt, wird in der Aktionsforschung deutlich gemacht, dass der Forschungsprozess nicht kontextunabhängig betrachtet werden kann. Die Aktionsforschung ist in diesem Sinne eine „situierte Forschung“ (Haraway 1995), die sich dem vermeintlich objektiven Blick widersetzt, der traditionell aus hegemonialen Positionen heraus erfolgt und alternative

5 Eine praktische Orientierung, um Klarheit über die eigene Position zu erlangen, liefert 2.3.5.

Sichtweisen als inadäquat bewertet. Eine solche Wissenschaft fördert marginalisierte und vielfältige Sichtweisen zutage, ermöglicht Prozesse der Selbstreflexion und hilft dabei, Machtverhältnisse zu verschieben. Ihr zufolge ist Wissen situativ zu betrachten und demnach ist die Produktion von Wissen immer eine Konstruktion von Wissen, die geprägt ist von ihrem Umfeld. Forschung basiert daher auf bestimmten subjektiven Erfahrungen und kann nur in einem bestimmten Kontext verstanden werden (ebd.): „Objektivität existiert nicht, Intersubjektivität kann angestrebt werden" (Segebart 2007: 101).
Um intersubjektiven Austausch von Wissen zu ermöglichen, bedarf es der Offenlegung des Kontextes, aus dem heraus das Wissen konstruiert wurde. Nur durch diese Kontextualisierung kann ein Einblick in die Wahrnehmung anderer Subjekte gewährt werden. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, ein gemeinsames Verständnis für gesellschaftliche Prozesse zu generieren (England 2008: 243) und dabei die Konstruktion „des Anderen" („*othering*") (Fine 1994) sowie die Exotisierung zu vermeiden, beides klassische Komponenten der Schaffung des Forschungsobjekts (Katz 1994: 68).
Insbesondere im Kontext von Feldforschung im persönlichen direkten Kontakt wird die Bedeutung der Intersubjektivität und Positionalität deutlich. Denn soziale Klasse, Gender, Hautfarbe, politische Einstellung und die Biographie der Forschenden sind von zentraler Bedeutung für den Forschungsprozess (England 2008: 252). Zu beachten ist dabei aber, dass Positionalität sich dynamisch gestaltet und Menschen sich oftmals in bzw. zwischen verschiedenen subjektiven Positionen gleichzeitig befinden (s. 2.3.5; Nast 1994). Jedoch bleibt die reflexive Auseinandersetzung damit die Voraussetzung, um Machtverhältnisse im Forschungsprozess zu dekonstruieren und eine angewandte ethische Forschungspraxis zu gewährleisten (Manzo/Brightbill 2007: 33). (Aus eigener Erfahrung kann ich empfehlen, diesem Thema zu Beginn der Forschung besondere Aufmerksamkeit zu schenken, damit der Forschungsprozess sich im Bewusstsein über die eigene Positionierung entwickeln kann.)

2.1.2.2 Wissen ist Macht

> *„Knowledge-about is power-over. If science is understood as knowledge-about, then there is inevitably a hierarchical relation between those who have this knowledge (and hence access to the `correct line´) and those (the masses) who do not."*
>
> John Holloway (2005: 131)

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Machtverhältnissen, die dem Forschungsprozess zu Grunde liegen, ist inhärenter Bestandteil der Aktionsforschung. Die dominante Konstruktion von legitimem wissenschaftlichem Wissen als Gegensatz zum nicht-legitimen Alltags- und Erfahrungswissen soll in der Aktionsforschung in Frage

gestellt werden. Die Aktionsforschung widersetzt sich der Bewertung von Wissen nach rein akademischen Kriterien und plädiert für eine alternative Wissensproduktion, die geprägt ist vom Austausch abseits hegemonialer Logik und dem Bezug zur alltäglichen emanzipatorischen Praxis.

Grundlage, um neue Formen der Wissenschaft entstehen zu lassen, die mit den alten Hierarchien brechen, ist im foucaultschen Sinne die Erkenntnis, dass die Produktion von Wissen immer machtdurchdrungen ist: Wissen wird im Forschungsprozess diskursiv ausgehandelt sowie konstruiert (Rose 1997: 316f) und marginalisierte Akteure können dabei als aktiv und widerständig konzeptualisiert werden (Gaventa/Cornwall 2008).

Von Bedeutung ist dabei, die Dynamik der Machtverhältnisse zwischen Forschenden und Beforschten. Damit diese dynamischen Differenzen zwischen den Protagonisten der Forschung verändert werden können, müssen die Forschenden ihre Machtposition offenlegen und zur Disposition stellen.

> *„There also needs to be recognition that the research relationship is inherently hierarchical; this is simply part and parcel of the (conflictual) role of the researcher.“*
> (England 2008: 250)

Nur durch die Offenlegung der Position wird ein Raum des Dazwischenseins geöffnet, in dem Wissen und Macht im Forschungsprozess miteinander verhandelt werden (Rose 1997: 313, Katz 1994: 67) und in dem ein Dialog auf Augenhöhe stattfinden kann (England 2008: 247).

Diese machtkritische Herangehensweise an Prozesse der Wissensproduktion bildet die Basis für das *Empowerment*[6] der an der Aktionsforschung beteiligten Akteure*. Die Reflexion der (Re-)Produktion von Machtverhältnissen und die Erwägung von Alternativen hilft bei der Übersetzung vom Abstrakten ins Konkrete (Unger 2014: 49). Den zentralen Bestandteil bilden dabei erkenntnistheoretische und handlungstheoretische Annahmen, die an Freire anknüpfen. Dazu zählt, dass Akteure* der Praxis über relevantes, lokales *Insider*- und Alltagswissen verfügen, dass sie in der Lage sind, kritisch zu reflektieren, und daher selbst Wissen produzieren können. Auch die Erkenntnis, dass Akteure* sowohl durch die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen geprägt sind und diese auch (re)produzieren, als auch über die Möglichkeiten verfügen, eine neue Gesellschaft mitzugestalten (ebd.: 56f), knüpft an die Bildung „von unten“ an.

---

6 Das Konzept *Empowerment* wird heutzutage von einer Vielzahl von Akteuren*, darunter auch hegemoniale Institutionen wie die Weltbank verwendet. Ich möchte deutlich machen, dass ich den Begriff (wie auch Ermächtigung) als Prozess der Emanzipation und Befreiung „von unten“ im Sinne Paulo Freires verstehe (s. 2.2.1).

Die alltäglichen Gedanken und Gespräche von Kleinbäuer*innen, Arbeiter*innen oder Arbeitslosen tragen implizite Formen der Organisation „von unten“ und Zeichen der Solidarität in sich, die die dominanten Strukturen der (Re)Produktion von Macht und Wissen herausfordern (s. Exkurs: Alltäglicher Widerstand in 2.2.2.1). In diesem Kampf für die Anerkennung und Legitimierung des alltäglichen Wissens und Widerstandes ist die Aktionsforschung Teil einer nicht-hegemonialen Epistemologie, einer „Ökologie des Wissens“[7] (Sousa Santos zit. in Carneiro/Krefta/Folgado 2014). Diese versteht sich, im Gegensatz zur dominanten akademischen Monokultur, als Dialog zwischen den verschiedenen Formen des alltäglichen Wissens und der Widerstände (Sousa Santos 2006: 26). Damit bricht sie aus dem hegemonialen Schema des „Wissens-über und Macht-über“ aus und ermöglicht so einen hierarchiefreien Austausch von Wissen und Praxiserfahrungen, der die Grundlage für einen emanzipatorischen gesellschaftlichen Wandel bildet (Bartholl 2015: 117f).

> „Welche Arten von Wissen wollt ihr mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit disqualifizieren? […] welches diskursführende Subjekt der Erfahrung und des Wissens wollt ihr minorisieren, wenn ihr sagt; `ich, der ich diesen Diskurs halte, halte einen wissenschaftlichen Diskurs und bin ein Wissenschaftler?´“
> (Foucault 1999: 18f)

7 Eigene Übersetzung, im Original: *ecologia de saberes*

2.2 Das Spektrum der Aktionsforschung

Der Begriff a*ction research* hat seine Bedeutung seit Kurt Lewins erweitert und eine Vielzahl von Forschungsansätzen sind daraus hervorgegangen.[8] Die verschiedenen Interpretationen dessen, was heute als Aktionsforschung verstanden wird, entspringen unterschiedlichen Denkschulen und stehen im Zusammenhang mit verschiedenen Praktiken, Epistemologien und Ideologien. Die Bandbreite erstreckt sich vom anarchistischen Widerstand in *Favelas* (Bartholl 2015) über aktivistische Lobbyarbeit für ein Recht auf Wohnen (Chatterton/ Hodkinson/Pickerill 2010) und den Kampf sozialer Bewegungen, NGOs und Akademiker*innen für Umweltgerechtigkeit (Martinez-Alier/Anguelovski/Bond/Del Bene/et al. 2014) bis hin zur partizipativen Gesundheitsforschung (Wright 2013) und der Entwicklung von Organisationsmodellen im *Business Management* (Eden/Huxham 1996). Das macht deutlich, dass nicht alle Formen der *action research* untereinander kompatibel sind und eine Unterscheidung notwendig ist (Herr/Anderson 2005: 9ff). Teilweise werden sogar Parallelen zur transdisziplinären und angewandten Forschung gezogen und darauf verwiesen, dass der Unterschied zur angewandten Forschung nur im Grad der Partizipation läge (Spjelkavi 1999)[9].

Da bei einem sehr weiten Verständnis der Aktionsforschung die Gefahr der Vereinnahmung und des Missbrauchs zur Legitimierung von dominanten Machtverhältnissen besteht (Herr/Anderson 2005: 23f), fokussiere ich mich auf herrschaftskritische und selbstreflexive Strömungen[10], wobei die gesellschaftskritische dialogische Pädagogik von Paulo Freire (s.o.) diesbezüglich meinen Fixstern bildet.

Da in der Diskussion um Aktionsforschung oftmals die Differenzen nicht die nötige Aufmerksamkeit bekommen, schenke ich ihnen besondere Aufmerksamkeit. Dazu

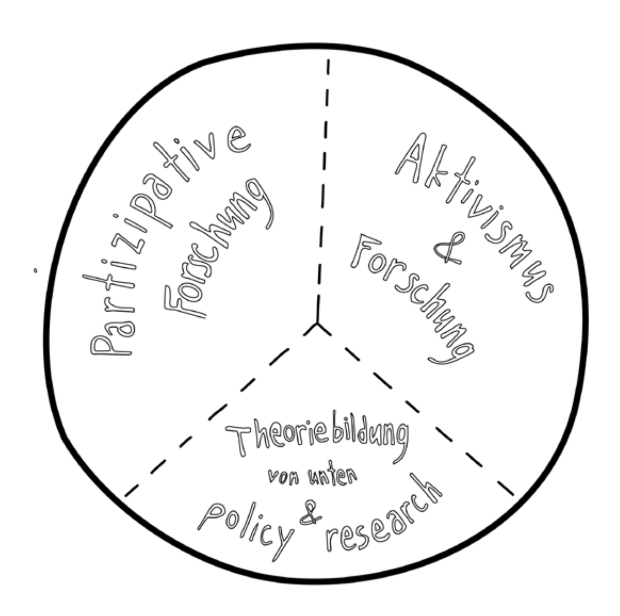
---

8 Im englischsprachigen Raum sind das u.a. folgende Ansätze: *action science; participatory action research; participatory rural appraisal; participatory learning and action; community-based participatory research; scholar activism; advocacy activist; militant research; practitioner research* (Herr/Anderson 2005: 2; Kindon/Pain/Kesby 2007c: 12, Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010, Chambers 1994). Im lateinamerikanischen Raum sind es z.B. *pesquisa-ação* und *investigación militante* (Bartholl 2015). Zusätzlich dazu kommen noch fachspezifischen Formen wie *activist geography* (Routledge 2009), *militant cartography* (Counter Cartographies Collective/Mason-Deese/Dalton 2012) oder *teacher research* (Cochran-Smith/Lytle 1993). Bob Dick (2011) weisst darauf hin, dass die Vielfalt der Begrifflichkeiten weiterhin zunimmt. Zusätzlich dazu gibt es auch noch eine Vielzahl artverwandte Ansätze wie z.B. die *autoethnography* (Ellis/Adams/Bochner 2010), *public sociology* (Burawoy 2015) oder *transition research* (Henfrey/Brangwyn 2013). Zu der deutschsprachigen Diskussion siehe 2.4.

9 Doch die Grenze zur angewandten Forschung gestaltet sich vielfältiger. Sie kann z.B. durch die Vorhersehbarkeit von Forschung definiert werden. Jede Forschung mit Partizipation von Praktiker*innen ist im Gegensatz zur angewandten Forschung geprägt durch die Unvorhersehbarkeit der Entwicklung des Aktions- und Partizipationsgrads im Laufe der Forschung (Herr/Anderson 2005: 42). Des Weiteren bewegt sich angewandte Forschung eindeutig innerhalb des akademischen Kanons und verfolgt selten einen emanzipatorischen Anspruch.

10 Die Abgrenzung ist wichtig und muss streng genommen schon bei Kurt Lewin beginnen, da er wie in 2.1 erwähnt in seiner Forschung Machstrukturen ignoriert hat, im Auftrag einer Unternehmensleitung Arbeiter*innen beforscht hat und ihm daher Manipulation von Arbeiter*innen und fehlende Kritik an deren Arbeitsverhältnissen vorgeworfen wird.

skizziere ich im Folgenden das Spektrum der Aktionsforschungen. Ich orientiere mich dabei an den Kategorien von Rachel Pain (2003). Ihr zufolge kann man* (humangeographische) Arbeiten innerhalb der „*action-oriented research*“ in die Bereiche „*participatory research*“, „*combining activism and research*“ und „*policy research*“ einordnen (ebd.). Ihre Einteilung ist als ein Kontinuum von Bekenntnissen zu einer bestimmten politischen Praxis des Forschens zu verstehen (Routledge 2009: 7). Das Spektrum von Pain vertiefe ich, entsprechend der Schwerpunktsetzung meiner Arbeit, insbesondere im Bereich *combining activism and research*. Des Weiteren ergänze ich es im Bereich *policy research* um die Theoriebildung „von unten“. Zur Kontextualisierung dieser Arbeit für ein deutschsprachiges Publikum gebe ich abschließend auch einen Einblick in historische und aktuelle deutsche Debatten um Aktionsforschung.



Spektrum der Aktionsforschung:
Bei den drei Kategorien handelt es sich um idealtypische Abstraktionen. Sie können sich in der Praxis überlappen.

2.2.1 Partizipative Forschung

Partizipative Forschung ist die am weitesten verbreitete Strömung innerhalb der Aktionsforschung. Das Konzept „*participatory research*“ hat einen zentralen Ursprung in Tansania in den 1970ern und beschreibt „*a variety of community-based approaches to the creation of knowledge*“ (Hall 2005: 1).

Allgemein lässt sich sagen, dass partizipative Forschung aus der Kritik an den gängigen unverantwortlichen und ausbeuterischen Forschungspraktiken (Chatterton/

Hodkinson/Pickerill 2010: 248) sowie dem Wunsch nach einer Demokratisierung[11] der Wissensproduktion entwächst. Sie stellt damit einen Bruch mit der hegemonialen akademischen Wissensproduktion dar (Kindon/Pain/Kesby 2007b: 1). Diejenigen marginalisierten Bevölkerungsgruppen, die traditionell nur Forschungsobjekte waren, denen keinerlei Rechenschaft abgelegt werden musste, werden als aktive Partner*innen in den Forschungsprozess partizipativ integriert und damit zu Forschungssubjekten. Deren Werte, Kontext und alltäglichen Probleme rücken dabei in den Mittelpunkt. Um ihre Situation zu verbessern, sind konkrete Aktionen und deren anschließende kritische Reflexion notwendig. Partizipative (Aktions)Forschung will damit zur Veränderung ungerechter Zustände beitragen (ebd.).

Folgende Aspekte charakterisieren die partizipative Forschung[12]:

- Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissen und Macht sowie eine Aufwertung lokaler gegenüber akademischer Wissensproduktion.
- Im Forschungsprozess ist eine aktive Beteiligung der „Beforschten“ gewünscht.
- Der Forschungsprozess soll durch Interventionen zu einer Verbesserung der Forschungssituation beitragen.
- Die Forschung wird als Lernprozess verstanden, bei dem gesellschaftliche Transformation durch *Empowerment* angestrebt wird.
- Partizipative Methoden kommen zum Einsatz und Forschende übernehmen die Rolle der Moderation.

Die partizipative Forschung hat sich in den letzten 50 Jahren weit verbreitet und weiterentwickelt. Sie bildet heute die Basis der Aktionsforschung. Bei der partizipativen Forschung handelt es sich inzwischen genau genommen um ein eigenes Spektrum, das sich von selbstorganisierter bis pseudopartizipativer Forschungspraxis erstreckt (s. 2.3.7). Somit steht die partizipative Forschung nicht immer im Einklang mit ihrem politischen Anspruch.

> *„Participatory research is not* ***inherently*** *progressive; much work and thought is needed if participation is to lead to empowerment and transformation.“*
> (Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 249)

11 Ich möchte darauf hinweisen, dass die Bezeichnungen Demokratisierung, Demokratie und demokratisch vielfach im Kontext der Aktionsforschung mit einer stark positiven Konnotation verwendet werden, ich diese jedoch kritisch betrachte. Da in vielfältiger Art und Weise bestehende demokratische Systeme dem eigenen Anspruch an demokratische Werte und Ordnung nicht gerecht werden, stellt sich in meinen Augen die Frage, ob ein solcherweise missbrauchtes Konzept noch einen starken Vorbildcharakter für gesellschaftspolitische Visionen von Gerechtigkeit besitzt.

12 Diese Auflistung ist ein Ergebnis der Diskussionen und Lehrveranstaltungen „Partizipative Methoden“ an der *Freien Universität Berlin* mit Dörte Segebart (2010 bis 2016).

In der aktuellen Debatte um partizipative Forschung halte ich es für wichtig, den Bezug zu ihrem politischen Entstehungskontext herzustellen. Deshalb sei an dieser Stelle auf den kolumbianischen Soziologen Orlando Fals Borda verwiesen.
Fals Borda war (zusammen mit Camilo Torres[13]) Begründer des ersten soziologischen Instituts Lateinamerikas an der *Universidad Nacional de Colombia* in Bogotá und Begründer der *Investigación-Acción-Participativa* (IAP). Er stellte die Frage, „wie man die Realität erforschen kann, um sie zu verändern“[14] (Fals Borda 1978). Er grenzte sich dabei von Kurt Lewins Modell ab, da dieses im Gegensatz dazu den gesellschaftlichen Status quo erhalten will (s. 2.1; Adelman 1993: 10, Fals Borda 1986: 125). Sein Ziel war eine *ciencia popular*, eine sozio-politische Wissenschaft „von unten“, die angetrieben wurde von den Interessen der Arbeiterklasse und der Ausgebeuteten (Fals Borda 2009: 270) und die in einer Wissensproduktion „von unten“, Entwicklungen und konkreten Kämpfen münden sollte (ebd.: 254). Die IAP ist nicht nur eine partizipative Forschungstechnik oder eine *educação popular*[15] und auch nicht nur eine politische Aktion. Doch sind diese drei verschiedenen Phasen Teil der IAP und lassen sich in einem gelebten Prozess zu einer Forschungsmethodik kombinieren (Bartholl 2015: 96).
Charakteristisch für Fals Bordas Arbeit ist sein Konzept des *sentipensamento*[16]. Es entspringt wie seine gesamte partizipative Aktionsforschung der Arbeit mit den widerständigen Kleinbäuer*innen und Indigenen Kolumbiens und ist daher von ihrer *cosmovision*[17] inspiriert.

> „Die Flussbewohner*innen haben z.B. das Konzept des `sentipensante´ erfunden. Der `sentipensante´, der in meinen Büchern auftaucht, den habe nicht ich erfunden. […] Ein Fischer, mit dem ich einmal unterwegs war, sagte: `Schau mal, wir glauben wirklich, dass wir mit dem Herzen agieren, aber wir benutzen auch den Kopf. Und wenn wir die zwei Dinge kombinieren, dann sind wir sentipensantes.´ Ein so einfaches und richtiges Konzept, das man versteht, ist wunderbar.“[18]
> (Fals Borda zit. in Bartholl 2015: 99)

13 Camilo Torres Restrepo war Befreiungstheologe und aktives Mitglied der *Guerilla Ejército de Liberación Nacional* (ELN).

14 Eigene Übersetzung, im Original: *El problema de como investigar la realidad para transformarla*

15 Jedoch weisen Fals Borda und Paulo Freire (s.o.) eine Vielzahl an Überschneidungen auf. Beide sind prägend für die Befreiungsbewegungen in Lateinamerika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

16 Wortspiel aus den Worten *sentir* (fühlen) und *pensamento* (Denken)

17 Der Begriff stammt aus dem lateinamerikanischen Kontext und beschreibt eine Weltanschauung, die auch spirituelle und ökologische Aspekte miteinschließt.

18 Eigene Übersetzung, im Original: *[Los ribereños] inventaron por ejemplo el concepto de `sentipensante´. Es el `sentipensante´ que aparece en mis libros, eso no lo inventé yo, eso fue alli [en los sitios junto a los ribereños en la region caribeña La Grande Magdalena] (...). Un pescador que iba conmigo dijó: `mira nosotros de realidad creemos que actuamos con el corazón, pero también empleamos la cabeza. Y cuando combinamos las dos cosas, asi somos sentipensantes.´ Concepto tan sensillo, cierto, se entiende, es muy bonito,*

Seine Forschungsmethodologie und deren Umsetzung entwickelte er gemeinsam mit den Menschen der ländlichen Gemeinden, basierend auf ihren traditionellen Methoden und Aktionen. Die wissenschaftliche Sprache wurde ersetzt durch eine Sprache, die der Gemeinde mehr entsprach, eine klare Sprache, die allen die Ehrlichkeit der Nachricht vermittelt (Fals Borda 2004). Dabei betonte er, dass Forscher*innen selbst Aktivist*innen sein müssen, um sich voll und ganz der Forschung hinzugeben.

> „Die Forschung kann nicht ausgeführt werden durch einen nicht aktivistischen Forscher, denn mittels des, in die Praxis umgesetzten, Aktivismus gelangt der Forscher zum Kern des Problems […].“[19]
> (Fals Borda 2004)

Damit verdeutlich Fals Borda die Überschneidungen, die zwischen partizipativer und aktivistischer Forschung bestehen.

2.2.2 Aktivismus und Forschung

Die Kombination von Aktivismus und Forschung beschreibt einen Prozess, bei dem politisches Handeln und Forschung einer gemeinsamen Strategie und kohärenten Methodologie folgen, die in enger Zusammenarbeit mit widerständigen Akteuren* wie sozialen Bewegungen und lokalen Gemeinschaften erarbeitet werden (Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 248, Pain 2003). Diese Kombination (aus aktivistischem Handeln und Forschung) beschäftigt sich damit, Praxis und Theorie in einer aktionsorientierten, solidarischen, reflexiven und emanzipatorischen Zusammenarbeit von forschenden sowie widerständigen Akteuren* zu vereinen, um damit die bestehenden Verhältnisse herauszufordern (Routledge 2009: 7). Sie unterscheidet sich damit von einer rein partizipativen Forschung. Pat Maguire bringt diesen Unterschied auf den Punkt und fasst dabei die Motivation, die hinter dem Verschmelzen von Wissenschaft und Aktivismus steht, zusammen:

> *„I am not a social scientist interested in more participatory research, but an educator and activist exploring alternative paradigm research as one tool in the multifaceted struggles for a more just, loving world.“*
> (zit. in Reason/Bradbury 2001: 1)

---

19 Eigene Übersetzung, im Original: *La investigación no puede ser ejercida por un investigador no militante, pues es mediante la militancia puesta en práctica que el investigador llega al núcleo del problema, logrando una visión apropiada, es decir se encuentra frente a las actitudes y como sería más útil tratarlas en el caso particular de la comunidad afectada.* (Zum Unterschied zwischen Aktivist und *militant(e)* siehe Exkurs: Aktivismus & Militanz in 2.2.2.1.)

Bei der Fusion von Aktivismus und Forschung überschreitet man* die klassische Trennlinie zwischen Forschung und Aktivismus, die durch die Passivität des Forschenden definiert ist.[20]

Eine solche Fusion lässt sich durch folgende Aspekte charakterisieren[21]:

- Sie beinhaltet eine explizit politische Positionierung, denn sie stellt sich in den Dienst sozialer Bewegungen und politischer Aktivist*innen.
- Die Forschung verfolgt den Anspruch auf gleichberechtigte Zusammenarbeit. Dabei kommt es zu einem Verschwimmen der klassischen Rollen „Forscher*in" und „Aktivist*in".
- Die Forschung wird als Prozess der Wissensproduktion mit dem Ziel der wechselseitigen kritischen Selbstreflexion von wissenschaftlichem und aktivistischem Handeln verstanden (Touza 2009).
- Aktionen, Interventionen und Prozesse sind zentrale Bestandteile der Forschung und sollen einen konkreten Beitrag zur Transformation der bestehenden Verhältnisse leisten.
- Akademische Machtpositionen, Privilegien und Ressourcen werden offengelegt, reflektiert und bewusst im Dienste sozialer Bewegungen und politischer Aktivist*innen benutzt.[22] Die Forschenden bemühen sich dabei bewusst, eine universitäre Vereinnahmung der widerständigen Praktiken zu verhindern.

Wenn man sich zwischen der aktivistischen und akademischen Welt bewegt, halte ich es für essentiell, ein Bewusstsein für die Nuancierung bei der Fusion dieser zwei Welten zu entwickeln. Die Verbindung von Aktivismus und Forschung öffnet nämlich ein Spektrum vom forschendem Aktivismus bis zur aktivistischen Forschung. Aktivistische Forschungen sind charakterisiert durch eine institutionelle Verbindung mit der Universität und wirken aus ihrem akademischen Kontext heraus entweder aktivistisch im universitären Umfeld selbst oder auch jenseits davon. Der forschende Aktivismus hingegen versucht größtenteils losgelöst von der Universität zu agieren. Er entspringt wie die militante Untersuchung der widerständigen Praxis selbst und bedient sich methodischer oder theoretischer Werkzeuge, die der Wissenschaft entnommen werden (Bartholl 2015: 43ff).

---

20 „*The researcher never engages in direct action; action marks the boundary between researcher and participant*" (Quoss/Cooney/Longhurst 2000: 54).

21 Diese Auflistung ist Ergebnis der eigenen und kollektiven Reflexion aktivistischer Forschungspraxis und u.a. auch in der Auseinandersetzung mit den „*seven principles towards a strategy for scholar activism*" entstanden (Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 261ff).

22 So sehen Moten und Harney (2004) die einzige Möglichkeit, eine ethische Beziehung zur Universität aufzubauen, darin, die akademischen Ressourcen umzuverteilen, und rufen deshalb dazu auf, die Universitäten zu beklauen, um andere davon profitieren zu lassen. Mehr Infos unter: www.undercommoning.org/cfp-stealing

Exkurs

Aktivismus & Militanz

Aktivist „ist die gängige deutschsprachige Bezeichnung für einen politisch engagierten Menschen. Es handelt sich dabei meines Erachtens um einen unglücklichen Begriff. Denn im „Aktivsein" der Aktivist*innen schwingt eine Momenthaftigkeit mit und es beinhaltet daher nicht zwangsläufig ein langfristiges Engagement. Oftmals wird der Begriff des Aktivismus mit dem des Aktionismus assoziiert. Und letzterem haftet der fehlende reflexive und strategische Weitblick an. Im Aktionismus reduziert sich das Aktivsein auf blinde Aktionswut: „Verzicht auf Reflexion = Aktionismus" (Freire 1993:71).

Eine Alternative bietet der romanische und angelsächsische Sprachraum. Dort bezeichnen sich politisch aktive Menschen als *militant(e)*. Dabei ist das Verhältnis zur Gewalt kein Kriterium für diese Zuschreibung (Viehmann 2012: 169). Martin Luther King Jr. fasst den Kern der Militanz in Worte: *„Militancy is a term of persistence, and therefore balance, rather than violence"* (zit. in Bookchin/Brown/Ebrahimian/colectivo Enmedio/ et al. 2013: 4).

Militanz beschreibt die „Aktivität antagonistischer Subjekte an der gesellschaftlichen Basis" als wichtiges Moment gesellschaftlicher Kämpfe (Becksteiner 2011: 39). Die u.a. in Lateinamerika, Italien, England und USA gängige (Selbst) Bezeichnung *militant(e)* beschreibt eine theoretisch fundierte, reflektierte und radikale politische Arbeit, die auf der Einsicht beruht, dass zur Veränderung der Welt verbindlicher und hartnäckiger Einsatz nötig ist.

> „[Bei diesen] Militanten bestimmt die Politik die Mittel und korrigiert sie ständig. Ihre Militanz ist weder ein auf Gewalt noch auf Gewaltlosigkeit, sondern auf politische Effizienz und Zielgerichtetheit ausgelegter Weg. Im Gegensatz zu unreflektierter und struktureller Gewalt enthält Militanz, verstanden als Resultat eines militanten Lebens und Denkens, das Versprechen auf individuelle und gesellschaftliche Emanzipation."
> (Viehmann 2012: 169)

Da der Militanz besonders im Deutschen jedoch eine negative Konnotation des Militärischen anhängt und da es an deutschsprachigen Alternativen mangelt, werde ich im Weiteren den Begriff Aktivist*in benutzen, möchte ihn jedoch im Sinne des ***militant(e***) verstanden wissen.
Für kommende Diskussionen in aktivistischen Kreisen erhoffe ich mir, dass es zu einer Ausdifferenzierung kommt, um z.B. zwischen punktuellem Kampagnen-Aktivismus und alltäglicher politischer Basisarbeit unterscheiden zu können.

2.2.2.1 Militante Untersuchungen

Militante Forscher*innen sind überzeugt davon, dass Antworten auf konkrete Probleme nicht aus der distanzierten Position am Schreibtisch, sondern in der Praxis durch gemeinschaftliche Reflexion gefunden werden. Ihr Ausgangspunkt ist die Widerstandspraxis: „*You don't think your way into a different way of acting; you act your way into a different way of thinking*" (Vaughn zit. in Bookchin/Brown/Ebrahimian/colectivo Enmedio/et al. 2013: 4).

Den Ursprung der militanten Untersuchung bildet neben den Arbeiterbefragungen von Marx Ende des 19. Jahrhunderts (Knittler 2013: 76) die *conricerca* (Mituntersuchung) im Italien der 1960er Jahre, und bis heute lassen sich Aktivist*innen davon inspirieren und experimentieren mit neuen Formen der *militant research*.

Conricerca

Die *conricerca* entstand im Kontext des Operaismus[23]. Ihr Geburtsort ist das sehr große *FIAT* Werk Mirafiori in Turin, wohin sich eine Gruppe junger Linker begab, um den Klassenkampf vor Ort zu untersuchen. Die „ursprünglich soziologische Untersuchung" (Alquati 1985: 18), bei der mit verschiedenen Methoden der Feldforschung experimentiert wurde, war darum bemüht, das Subjekt-Objekt Verhältnis zwischen Forschenden und Untersuchten sowie die Grenze zwischen alltäglicher Erfahrung und Wissenschaft aufzulösen (s. 2.1). Dadurch sollten auf Seiten der Arbeiter*innen wie auch der Wissenschaftler*innen neue Subjekte, Aktionen und Formen der Wissensproduktion geschaffen werden (Becksteiner 2011: 41). Damit grenzt sich die Mituntersuchung jedoch eindeutig von einem traditionellen Wissenschaftsverständnis[24] ab, denn sie versteht sich als „eine Methode der politischen Aktion an der Basis" (Knopp 2013), die sich an der Seite der Arbeiter*innen dem Klassenkampf verpflichtet fühlt. Dabei formuliert sie eine explizite Systemkritik, denn Ziel der *conricerca* ist die „Umwandlung der objektiven Kräfte in subjektive, politisch bewusste Kräfte in einer Perspektive der Überwindung des bestehenden Systems" (Alquati zit. in Knopp 2013). Dabei sind die Arbeiteruntersuchungen selbst nur Mittel zum Zweck, um eine „erste Beziehung zum Terrain aufzubauen" (Alquati 1985: 18). Sie waren gedacht als ein provisorischer Anfang, der als Übergang zu einer zweiten voraussetzungsreicheren Phase führen sollte, nämlich einem proletarischen Organisationsprozess, der auf die Autonomie der

23 Der Operaismus ist eine Reaktion auf die Krise des Marxismus und der italienischen Arbeiterbewegung in den Jahren 1950/60. Dabei handelte es sich um eine Krise der Repräsentation der Arbeiter*innen durch politische Institutionen, insbesondere die kommunistische Partei und Gewerkschaften (Knopp 2012).

24 Parallel zu den aktivistischen Ansätzen von Romano Alquati verortet jedoch ein anderer Teil der Forschungsgruppe die *conricerca* näher bei der Soziologie. Denn für diese war „die politische Beziehung zum kollektiven Arbeiter […] ein Mittel, um die soziologische Untersuchung zu realisieren" (Alquati 1985: 19).

Exkurs

Alltäglicher Widerstand

Abseits klassischer offener Formen sozialer Kämpfe wie Demonstrationen oder Streiks existieren verschiedene versteckte alltägliche Widerstandsformen. James Scott (1985) beschreibt wie in Malaysia Kleinbäuer*innen, ohne explizit eine Bewegung zu formieren oder die Waffen zu ergreifen, sich in ihrem Alltag in unterschiedlicher Art und Weise z.B. durch Diebstahl und Arbeitsverweigerung der Unterdrückung widersetzen. Er offenbart damit die „*everday resistance*" und „*secrety history*" (ebd.) der Kleinbäuer*innen und zeigt, dass Widerstand viele Formen annehmen kann. Die alltäglichen Gedanken und Gespräche, welche implizite Organisationsformen und Zeichen für Solidarität in sich tragen, beweisen, dass die dominante Sichtweise, welche ein zentraler Bestandteil der Macht der Großgrundbesitzer darstellt, auf ihren Feldern nicht von allen geteilt wird, und bringt somit die „*weapons of the poor*" (ebd.) ans Tageslicht.

> „Jede Machtbeziehung, jede Art der Unterordnung produziert Orte der Begegnung zwischen Herrschenden und Beherrschten. In diesen Räumen der Auseinandersetzung führen die Beherrschten einen öffentlichen Diskurs, der darin besteht, das zu sagen, was die Mächtigen hören wollen. Damit verstärken sie den Anschein ihres eigenen Gehorsams, während sich – in aller Stille – in einem der Macht verborgenen Bereich eine Welt des klandestinen Wissens bildet, ein Wissen, das zur Erfahrung von Mikro-Widerstand und des Ungehorsam gehört."
> (Colectivo Situaciones 2003)

Arbeiterklasse ausgerichtet ist. Dazu sollten Mituntersuchungen von Arbeiter*innen selbst durchgeführt werden, wozu jedoch „ein sehr hohes Niveau von Bewusstsein und von schon realisierter politischer Arbeiterorganisation" (ebd.: 19) notwendig ist. Da dieser Sprung von punktuellen Versuchen der Mituntersuchung zur massenhaften Arbeiterselbstuntersuchung nicht bewältigt wurde, bezeichnet Alquati die *conricerca* als eine „erst in der Zukunft realisierbare Forderung oder […] eine mystifizierte und recht kurze Beziehung zwischen irgendwelchen Forschern und einzelnen Arbeitern" (ebd.: 21)! Gemessen an den eigenen hochgesteckten Zielen ist die *conricerca* nie (ganz) verwirklicht worden. Doch trotz ihres provisorischen Charakters war sie von großer Bedeutung für die Entwicklung des Operaismus und durch die Nähe zu den Proletariern* und deren neuen Formen des Klassenkampfes macht sie den Blick frei für die fließende autonome Organisation der Arbeiter*innen und ihre Formen des alltäglichen Widerstands, wie z.B. durch Krankfeiern (s. Exkurs: Alltäglicher Widerstand).

Im Rückblick kann die Mituntersuchung als visionärer und strategischer Ansatz verstanden werden, der auf ein „sehr weit entferntes Ziel" (Alquati 1985: 20) ausgerichtet war. Der Untersuchungsansatz, der zuallererst als Provokation der traditionellen politischen Institutionen gedacht war, ging über gängige Formen der Forschung weit hinaus, da er als Teil des Operaismus „am konkretesten die Frage der Verbindung von Theorie und politischer Praxis" (Becksteiner 2011: 41) stellte. Die *conricerca* zielte auf eine Ausweitung der Untersuchung ab, sowohl inhaltlich wie auch räumlich. Durch die massenhafte Verbreitung der Untersuchung unter den Arbeiter*innen sollte sie zu ihrer Organisation beitragen. Die Mituntersuchung kann als Keimform eines Organisationsprozesses verstanden werden. Es ist der Versuch, eine kritische Wissenschaft vom Arbeiterstandpunkt aus zu machen mit dem Ziel der autonomen Organisation, die auf der „politischen Beziehung zum kollektiven Arbeiter" (Alquati 1985: 19) aufbaut. Im konkreten Falle Alquatis handelte es sich dabei jedoch nur um „eine besondere Beziehung zwischen mir und einigen anderen Genossen der externen politischen Avantgarde und einigen Militanten in der institutionellen Arbeiterbewegung" (Alquati 1985: 21). Die *conricerca* lehrt uns die Wertschätzung der zwischenmenschlichen Komponente, die Bescheidenheit bezüglich der Ziele und ein Bewusstsein für die nötigen Voraussetzungen einer Mituntersuchung (z.B. Organisationsgrad und kritisches Bewusstsein der „Bewegung").
Aus wissenschaftlicher Sicht handelt es sich bei der Mituntersuchung um eine experimentelle Praxis, die geprägt ist durch konzeptionelle Unschärfe und daher keine kohärente Methode darstellt (Knopp 2013). Primär ist sie ein Gegenmodell zur bürgerlichen Wissenschaft, bei der die „politische Organisierung der Bewegung für das machtvollste Mittel der Erkenntnis im Innern dieses Keims einer alternativen Wissenschaft" (Alquati 1985: 16) gehalten wird.

> „Deshalb sollte die `Wissenschaftlichkeit´ der gesammelten Materialien
> nicht im Abstraktionsgrad oder in der eventuellen Erhabenheit
> der Gedanken oder in der wenig wahrscheinlichen Profundität der
> individuellen Ausarbeitung gesucht werden, sondern in der mehr oder
> weniger vorhandenen Fähigkeit zu praktischem Aufbau und Organisation
> auf der Ebene und im Sinne des Ansatzes, auch wenn dieser Ansatz in
> Bewegung war und fortwährend vom Innern der Kampfbewegung heraus
> neu bestimmt wurde."
> (Alquati 1985: 16)

Die *conricerca* ist die Geburtsstunde für all jene Vorstellungen, die Forschung als strategischen Bestandteil widerständiger Praxis betrachten. Sie und ihre Nachfahren*

sind zentral für die Fortentwicklung der Aktionsforschung und verdienen daher mehr Aufmerksamkeit von Forscher*innen und Aktivist*innen.

Militancia de Investigación

Das *Colectivo Situaciones* aus Buenos Aires gehört zu den aktuellen Vertreter*innen der militanten Untersuchung. Das Kollektiv betreibt eine Forschung, die, statt Antworten zu liefern, Fragen stellt. Eine Verbindung von Praxis und Theorie, die sich, basierend auf emanzipatorischen Erfahrungen, auf die Entstehung von Bausteinen einer neuen Gesellschaftlichkeit konzentriert (Colectivo Situaciones 2003).
Im Mittelpunkt stehen dabei die Beziehungen, die Widerstandsbewegungen und Forscher*innen produzieren, und das Verschwimmen der Grenzen zwischen ihnen. Das permanente Infragestellen der Rollen im Forschungsprozess betrachten sie als Qualitätsmerkmal der wechselseitigen Beziehung. Ihre *militancia de investigación* ist ein fortlaufender Prozess des Bemühens aller Beteiligten, neue Bedeutungen und Werte zu produzieren, die mit den Bedeutungen und Werten des Kapitalismus brechen. Sie brechen dabei ebenso mit den akademischen Regeln, wenn sie versuchen, ein anderes Verhältnis zum marginalisierten Alltagswissen der Subalternen zu erschaffen ohne Wissenschaft per se abzulehnen (ebd.).
Sie distanzieren sich in ihrer Praxis von klassisch linken ebenso wie von klassisch intellektuellen Praktiken. Ihre Form der militanten Untersuchung ist also nicht nur als Alternative zur traditionellen Forschung, sondern gleichzeitig als Alternative zu traditionellen Formen des Aktivismus zu verstehen, denn forschende Militante stellen sich und ideologische Standardantworten ständig infrage (Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 446).
Sie sehen sich nicht als Individuen, nicht als engagierte Intellektuelle oder Berater*innen sozialer Bewegungen, sie unterscheiden sich eindeutig von Akademiker*innen, von Parteien, von politisch-alternativen Aktivist*innen, von NGOs und von Gutmenschen (Colectivo Situaciones 2003). Sie sind vielmehr geprägt von einer „Haltung, in der Engagement und Forschung ununterscheidbar werden" (Touza 2009: 30). Das *Colectivo Situaciones* beschreibt damit eine Doppelbewegung.

> *„We think of our practice as a double movement: to create ways of being militants that escape the political certainities established a priori and embrace politics as research (in this case it would be `research militancy´), and, at the same time, to invent forms of thinking and producing concepts that reject academic procedures, breaking away from the image of an object to be known and putting at the centre subjective experience (in this case, it would be `militant research´)."*
> (Holdren/Touza 2005: 596)

Wissensproduktion verändert in ihren Augen die Beteiligten und wird daher als essentieller Bestandteil politischer Prozesse betrachtet, die zu einer beidseitigen Transformation der Beteiligten führt. Das *Colectivo Situaciones* versteht seine kollektiven Forschungspraktiken mit sozialen Bewegungen und subalternen Gruppen als Teil des politischen Kampfes, da kollektives Denken eine gemeinsame Praxis erzeugt und das Nachdenken über widerständige Praktiken diesen Macht und Wert verleiht (Malo 2007: 35).

> *„[T]he co-production of critical knowledge generates rebellious bodies. […] [C]ollective thought generates common practice."*
> (Malo zit. in Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 446)

Im Forschungsprozess gehen sie nicht auf Distanz und sind nicht getrieben von der Zweckorientierung, sondern entwickeln eine Beziehung, die von Freundschaft und Liebe geprägt ist: Darunter verstehen sie einen intensiven Prozess, bei dem sich das Individuelle zum Kollektiven verwandelt.

> „Es drängt sich eine Frage auf: Ist eine solche Forschung möglich, ohne dass gleichzeitig ein Prozess des Sich Verliebens ausgelöst wird? Wie wäre das Band zwischen zwei Erfahrungen ohne ein starkes Gefühl von Liebe oder Freundschaft möglich?
> Die Erfahrung der Militanz der Forschung gleicht mit Sicherheit jener eines Verliebten […]. Ein Prozess, der das „Eigene" ins „Gemeinschaftliche" verwandelt. An solch einer Liebe hat man teil. Ein solcher Prozeß entscheidet sich nicht intellektuell: Er bedarf der Existenz von zwei oder mehreren. Es handelt sich um keine Illusion, sondern um eine authentische Erfahrung des Anti-Utilitarismus. […]
> Man experimentiert weder mit Liebe noch mit Freundschaft auf unschuldige Art und Weise. Wir alle gehen neu-zusammengesetzt daraus hervor: Diese beiden Vermögen – Liebe und Freundschaft – haben die Macht, die Subjekte, die sie einholen, zu konstituieren, zu qualifizieren und wiederherzustellen."
> (Colectivo Situaciones 2003)

Das *Colectivo Siutaciones* ist eine der bekanntesten aktuellen Gruppen der militanten Untersuchungen und ihre aus dem Herzen der argentinischen Widerstandsbewegungen geborene militante Forschungspraxis inspiriert Forscher*innen und Aktivist*innen weltweit.

Im Spektrum der Verbindungen von Aktivismus und Forschung befinden sich neben dem forschenden Aktivismus der militanten Untersuchung auch aktivistische Forschungen, die eher aus akademischen Kontext kommen, wie die aktivistische Geographie.

2.2.2.2 Aktivistische Geographien

Die Frage nach dem Sinn der Geographie und, wem sie nutzen möge, ist der Ausgangspunkt für eine kritische und auch aktivistische Perspektive auf die Geographie (s. 1.6.1; Kropotkin 2008).

Es herrscht Einigkeit unter den kritischen Geograph*innen bei ihrem Wunsch nach einer emanzipierten, hierarchiefreien, antikapitalistischen und antirassistischen Gesellschaft. Sie stellen die klassische Geographie grundsätzlich in Frage, indem sie sich auf marxistische, anarchistische, feministische, poststrukturalistische oder postkoloniale Theorien beziehen. Und sie vereint auch die Vorstellung, dass ihr kritischer Ansatz ein Werkzeug für soziale Kämpfe sein kann (Ribeiro de Campos 2001: 21).

Doch bei der Frage danach, „wem und wie die Geographie nutzen soll“[25] (Moreira: 2011: 87), scheiden sich die Geister. Es herrscht Uneinigkeit darüber, welche Kämpfe Bedeutung haben, wie die kritische Geographie dabei zum Einsatz kommen soll und wer ihre Verbündeten sowie Adressaten sind. Die Frage nach der Art und Weise, wie konkrete Beziehungen zu sozialen Bewegungen und Aktivist*innen gepflegt werden, ist bei der Suche nach einer Antwort jedoch von zentraler Bedeutung. Bei der Übersetzung in die Praxis wählen Geograph*innen ihre Form der kritischen Geographie.

> „Was Geografie ist, hängt ab von der politischen Position, vom sozialen Engagement desjenigen, der Geografie macht. Demnach existieren so viele Geografien, wie soziale Positionen vorzufinden sind.“[26]
> (Moraes 1983: 30)

Geographie ist das, was Geograph*innen (daraus) machen bzw. wie und mit wem sie Geographie machen. Während Peet (1977: 9) eine radikale Politisierung und selbstkritische Positionierung kritischer Geograph*innen der ersten Stunde im Austausch mit ihrem nicht akademischen Umfeld betonte, stellte er 20 Jahre später ernüchtert fest, dass dieselben radikalen Geograph*innen durch die Institutionalisierung Teil der

25 Eigene Übersetzung, im Original: *A geografia: o que é, para que serve e a quem serve?*

26 Eigene Übersetzung, im Original: *Assim o que é geografia dependera da postura politica, do engajamento social de quem faz geografia. Assim, existirão tantas geografias, quantos forem os posicionamentos sociais.*

dominanten akademischen Logik geworden sind und nun nur noch in exklusiven Vorträgen von der Revolution sprechen (1998: 68). Auch David Harvey beobachtet, wie im Laufe der Zeit die Beziehungen zwischen kritischer Geographie und Graswurzel-Aktivismus stark abgenommen haben (2001: 198). So lässt sich konstatieren, dass kritische Geograph*innen oftmals nicht im Einklang damit leben, was sie predigen, denn die Gesellschaftskritik und Empörung verharrt brav im akademischen Kontext der Hörsäle und Publikationen (Lopez de Souza 2004: 13). Viele pflegen zwar Sympathien zum aktivistischen Handeln, verharren jedoch meist distanziert, verorten ihren Arbeitsschwerpunkt gesellschaftskonform in der Wissenschaft und widmen sich dem Aktivismus dann nur nebenbei in der Freizeit (Piven 2010: 809).

> *„As such, critical geographers may aim to empathize with the researched, seeking to empower and emancipate them through their writing and teaching, but, paradoxically, they rarely join with them in their 'struggle'."*
> (Kitchin/Hubbard 1999: 196)

Kritische Geograph*innen benutzen soziale Kämpfe gerne für ihre Wissenschaft, denn sie bauen ihre wissenschaftliche Karriere bewusst im Windschatten von sozialen Bewegungen und Aktivist*innen auf.

> ***„Political transformation is a by-product of your careers not the other way around.*** *[…] taking a salary for it, yet operating in a parasitical relationship to those who are doing the real work and have made financial/ lifestyle sacrifices."*
> (Jake zit. in Pickerill 2008: 483)

Die Thematisierung und Reflexion ausbeuterischer kritischer Wissenschaftspraxis findet aus meiner Sicht zu selten statt. Es ist üblich, die extraktiven und einseitigen Prozesse der Wissensproduktion weder zu erwähnen noch zu kritisieren. Es scheint, als wäre das *Label* „kritisch" den meisten schon genug der Kritik.[27]

In Abgrenzung davon bemüht sich die aktivistische Geographie, direkte und

27 Diese kritische Betrachtung kritisch-geographischer Praxis soll Reflexionsprozesse anstoßen. Ich möchte nicht andeuten, dass Akademiker*innen z.B. durch kritische Lehre und Publikationen keinen Beitrag zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen leisten können. Noch erhebe ich Anspruch darauf zu definieren, welche kritisch-geographische Praxis die richtige ist. Jedoch halte ich eine stärkere Kritik an akademischen Logiken und Praktiken für notwendig (s. 2.2.3). Einen spannenden Prozess der Selbstreflexion im Umgang mit kritisch-akademischen wie auch aktivistischen Dynamiken präsentiert Jenny Pickerill (2008: 484): *„The notion of what constituted `activism´ had become fixed, bound up in radical environmental rhetoric that direct action was not just the best tactic but a life choice. As a result, anything less felt ineffectual. I had disempowered myself of any potential to use the academy to push for social change, undervalued my own skills and failed to acknowledge the intricacies of political*

strategische Beziehungen zu sozialen Kämpfen zu pflegen. Sie hinterfragt die dominante Forschungspraxis kritisch geographischer Forschung und zeigt Wege auf, wie es möglich ist, aktivistische Praxis und kritische Geographie in Einklang zu bringen.

Bill Bunges *advocacy geography*

Die sogenannte *advocacy geography* des William (Bill) Bunge gilt als Ursprung einer aktivistischen Geographie, die ihr Handlungsfeld auf der Straße verortet. Durch die von ihm initiierten *geographical expeditions* in die Peripherie Detroits verlassen erstmalig Geograph*innen den Campus, um mit und für die *resisting others*, in diesem Fall die unterdrückte afro-amerikanische Bevölkerung der Slums, zu arbeiten.

> *„[…] by forming `expeditions´to the poorest areas, contributing rather than taking, planning with (rather than for) people. Geographers, he said, should become people of the regions they explore, should discover the research people need doing, and adress themselves energetically to these problems.“*
> (Peet 1998: 73)

Diese Geograph*innen stellten ihre Fähigkeiten im Bereich der Datenerhebung, Auswertung und Kartographie in den Dienst der lokalen Slumbevölkerung. Auf deren Wunsch hin beschäftigten sich die Akademiker*innen mit Ghettobildung, skrupellosen *slum landlords* und konkreten Problemen wie dem Schutz der Kinder vor Verkehrsunfällen oder Rattenbissen.
Die Geograph*innen agierten bei der Artikulierung der Forderungen und Forschungsergebnisse als Fürsprecher*innen (*advocates*) gegenüber den politischen Autoritäten, da diese ihnen, als Akademiker*innen, mehr Gehör und Respekt schenkten (Routledge 2009: 7). Bunge war darum bemüht, eine radikal demokratische Geographie zu schaffen, die Bildungsmaterialien für die marginalisierten Gemeinschaften und deren selbstbestimmtes Wohlergehen produziert (Heyman 2007). Der lokalen Bevölkerung sollte geographisches Handwerkzeug vermittelt werden, um zur Problemlösung aktiv beizutragen anstatt nur Forschungsobjekt zu sein (Peet 1998: 73). Seine Publikationen spiegelten diesen Anspruch wider, sie waren großformatig, mit vielen Fotos, großen und verständlichen Karten (s. Karte S. 61), eindringlichen Grafiken sowie mit Text-Boxen

---

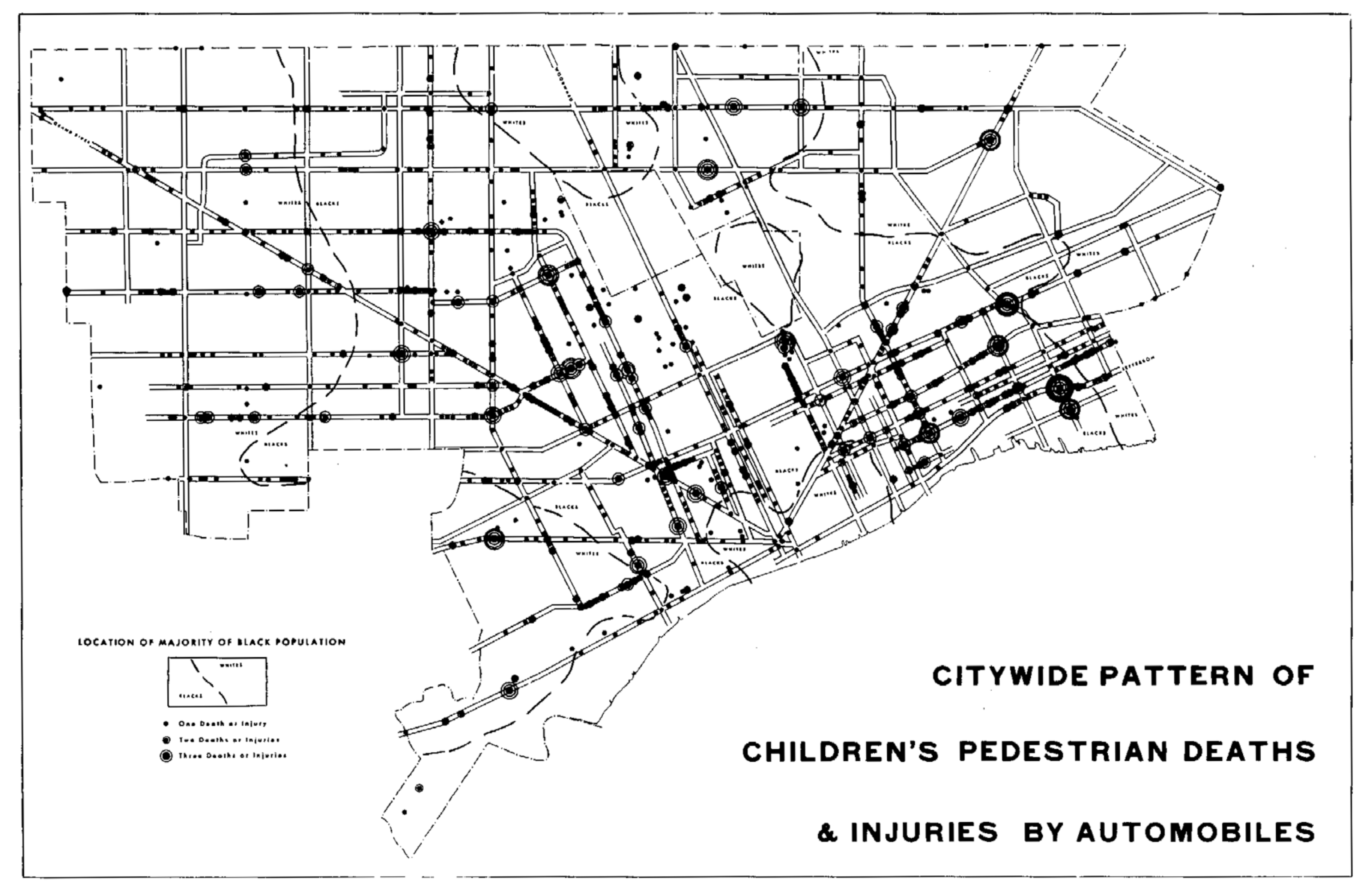
action, including the critical roles of writing and teaching. This ideological dead-end has been compounded by the plethora of academic articles debating how to make geography relevant, public, activist, moral and far-reaching. The authors of such polemics speak from concern at what constitutes `critical´ geography and of the fear of becoming disengaged from their political passions. While they argue for different agendas they have one thing in common, they implore academics to `do more´; more writing, more outreach, more activism, more empirical research. This, of course, is just my reading of such works, but as an early career academic the path to becoming a public scholar seemed to involve being superhuman. Being more `active´ (in whatever form) remains an addition to, rather than an alteration of, all the other demands of academia. I would argue that we actually all need to do ***less****, but do what we do better.“*

versehen. Bunges aktivistische Geographie war stark didaktisch geprägt und ein Plädoyer für eine radikale Pädagogik, in deren Zentrum das *Empowerment* der marginalisierten Bevölkerung stand.

> *„[…] much of its emphasis was on education, especially sharing the skills of academic geography with community members and students of all ages who could use them to design strategies for change. They seem to have enacted an inspiring form of praxis that encompasses teaching, learning, researching, and work towards change."*
> (Katz 1996: 180)

Zentraler Bestandteil der Geographie von Bill Bunge ist seine Vorstellung davon, welchen Bezug Geograph*innen zu ihrem Forschungsfeld haben sollten. Geograph*innen müssen seiner Meinung nach eins werden mit ihrem Forschungsfeld, sie müssen ein Teil der lokalen Gemeinschaft werden. „*He knows what the people in the region need geographically by becoming a person of that region. He lives there, works there, has his family there, his fate is their fate*" (Bunge zit. in Bartholl 2015: 83).
Bunge forderte und lebte einen Paradigmenwechsel weg von einer traditionellen akademischen Geographie und hin zu einer „*peoples' geography*" (eigene Übersetzung: Geographie der Straße). „*But for that to happen, geographers needed to change"* (Barnes/Heynen 2011: 714). Nur wenn Geograph*innen sich in letzter Konsequenz auf ihre Region einlassen, indem sie ihr eigenes Schicksal damit verknüpfen, können sich Machtverhältnisse zwischen Beforschten und Geograph*innen verschieben (Bartholl 2008: 31).
Er selbst zog in ein Ghetto in Detroit, eine *black community* namens Fitzgerald. Auch wenn er Fitzgerald auf eine Art zu untersuchen begann, die an Intensität und Innovation in der Geographie wohl seinesgleichen sucht, mag die damalige Geringschätzung seiner Forschung und sein weiterer akademischer Werdegang wenig verwundern. Vielmehr sind sie wohl sogar ein wichtiger Bestandteil und ein Indiz seiner Kompromisslosigkeit. Sein Buch „*Fitzgerald: Geography of a Revolution*" wurde bei der Erstauflage 1971 von Kritiker*innen zerrissen und Bunge wanderte nach seiner Entlassung von der *University of Detroit* nach Kanada aus und wurde Taxifahrer[28]. Erst Jahrzehnte später erfuhr das inzwischen wiederaufgelegte Werk Wertschätzung, denn Bunge schlug in Fitzgerald eine neue Richtung ein und veränderte dabei die Geographie auf subtile Art und Weise. „*We all contain, perhaps more than we would like to think, perhaps more than we would like to know, a little bit of Bunge, a little bit of Fitzgerald*" (Barnes/Heynen 2011: 712).

28 Aus seiner post-akademischen Zeit entspringt das Zitat: „*You will know more, if you have driven a cab*" (Barnes/Heynen 2011: 714).



Bill Bunge ist Vorreiter einer aktivistischen Kartenpraxis, denn er erstellte eine der ersten *countermappings* (s. Kapitel 4.3) überhaupt. Diese Karte (Quelle: Detroit Geographical Expedition and Institute) zeigt wo Kinder durch Autounfälle verletzt und getötet wurden. Sie ist das Ergebnis der Nähe Bunges zu den Menschen und ihren Problemen, wie dieses Zitat von ihm zeigt: „*A young black woman, Gwendolyn Warren, from Fitzgerald in Detroit ... was filled with hatred towards me because I did not notice the children being murdered by automobiles in front of their homes or children starving in front of abundant food*" (zit. in Barnes/Heynen 2011:713).

Mit seiner anti-elitären, kollektiven und *community*-orientierten Forschung legte er den Grundstein für die Symbiose von Aktivismus und Geographie.

Autonomous Geographies Collective

Das *Autonomous Geographies Collective* untersuchte alltägliche antikapitalistische und autonome Widerstandsformen[29], um dabei eine neue Form der aktivistischen Geographie „*beyond scholar activism*" zu realisieren. Dabei besinnen sie sich auf libertäre Ansätze, Horizontalität, Basisdemokratie und Freiheit. Ihr Ziel war es, strategische Interventionen im Zusammenspiel von kritischer Geographie und Aktivismus in verschiedenen stadtpolitischen und sozio-ökologischen Kontexten wie besetzten Häusern und Ökodörfern zu erforschen (Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 245ff). Den Interventionen und deren Erforschung standen jedoch die chaotische Komplexität der aktivistischen Forschungspraxis, ausgelöst durch das Misstrauen der Aktivist*innen, unterschiedliche Erwartungen, Emotionen, Werte, Unsicherheiten und Positionen, im Wege. Dies führte neben punktuellen Erfolgen zu einer Reihe von Schwachstellen im methodischen Vorgehen und im konkreten Engagement. Schließlich wurde das *Autonomous Geographies Collective* seinem Ideal einer aktivistischen Wissenschaft und kollektiven Handelns nicht gerecht und löste sich auf. In der Reflexion ihrer Praxis heben sie die strukturellen und politischen Probleme einer Forschung im Spannungsfeld zwischen aktivistischer und wissenschaftlicher Logik hervor (ebd.: 260f). Als Ergebnis ihrer Arbeit formulieren sie „*seven principles towards a strategy for scholar activism*" (ebd.: 262ff):

1. „*In and against the neo-liberal university*": Sie rufen dazu auf, Universitäten als Orte kapitalistischer und neoliberaler Produktionslogiken zu verstehen, und die Augen nicht vor Ausbeutung, Hierarchie und Prekarität im akademischen Kontext zu verschließen, denn eine kritische Analyse des eigenen wissenschaftlichen Umfelds bildet das Fundament einer kritischen Auseinandersetzung mit Prozessen außerhalb der Universität.
2. „*Recognise the emancipatory potential of education, research and publications*": Sie plädieren dafür, die Bedeutung guter Forschung und Lehre innerhalb politischer Debatten nicht zu unterschätzen.
3. „*Create a global knowledge commons*": Sie verweisen auf die Schaffung einer Wissensallmende, indem der monopolistischen Verbreitung

29 Sie beschreiben autonome Geographien als Räume, in denen Menschen bestehende Normen hinterfragen und nach nicht-kapitalistischen und kollektiven Formen des Politischen und Sozialen streben (Pickerill/Chatterton 2006).

akademischen Wissens mit den Werkzeugen freien Wissenstranfers entgegengewirkt wird.

4. „*Be aware of our own action research footprint*“: Sie möchten für die Ungleichheiten innerhalb aktivistischer Forschungsprozesse bezüglich verschiedener Positionen sowie Zugängen zu Ressourcen, Wissen und Macht sensibilisieren. Dabei betonen sie die Notwendigkeit einer kritischen Reflexion der (wissenschaftlichen bzw. finanziellen) Bereicherung, die auf der Lebenserfahrung anderer fußt.
5. „*Organise ourselves into collective action networks*“: Sie heben die Bedeutung gemeinschaftlicher Organisationsformen z.B. in Aktionsforschungskollektiven für die Entwicklung theoretischer Diskussionen und praktischer Interventionen hervor.
6. „*Be the change we want to see*“: Sie erinnern daran, dass man* die Veränderungen, die man* sich wünscht, selbst herbeiführen kann, indem man* sie lebt.
7. „*Make collective strategic interventions which are accountable and relevant to social movements*“: Abschließend betonen sie die Notwendigkeit strategischen Denkens und Handelns. Sie plädieren für einen verantwortlichen, bescheidenen und langfristigen Prozess der Zusammenarbeit mit Aktivist*innen und einem Bewusstsein dafür, was nötig ist um soziale Kämpfe zu gewinnen.

2.2.3 Theoriebildung „von unten“ und *policy research*

Die Kombination von Aktivismus und Forschung wie auch die partizipative Forschung legen ihren Fokus auf den praktischen Beitrag für gesellschaftlichen Wandel. Doch besitzt theoretische Arbeit ebenfalls ihren Platz in der Aktionsforschung und beim Streben nach Emanzipation.

> „Wie der Unterdrücker eine Theorie der unterdrückerischen Aktion braucht, um zu unterdrücken, so brauchen die Unterdrückten, um frei zu werden, ebenfalls eine Aktionstheorie.”
> (Freire 1993: 157)[30]

30 An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass manche Autor*innen bei Freire auch autoritäre Tendenzen feststellen, wie diese kritische Analyse seines Ansatzes zur Veränderung des Schüler-Lehrer-Verhältnisses zeigt: „*[T]hey potentially reproduce an underlying developmentalism in which students remain epistemologically dependent on the teacher to the extent that the teacher centrally and indispensably mediates the passage of students to a sophisticated critical curiosity that is able to reflect on the historical situatedness of their own consciousnesses*“ (Lissovoy 2015: 115). So, dass Freires Idee der Aktionstheorie vermutlich auch Elemente einer Befreiung „von oben“ durch Theoretiker*innen

Das Spektrum der Aktionsforschungen beinhaltet daher eine weniger aktionsorientierte und dafür theoretischere Strömung, die sich mehr der Wissensproduktion widmet. Dazu gehört auch die „*policy research*", eine strategisch ausgerichtete Form der Wissenschaft, die ausgehend von einer kritischen akademischen Forschung versucht, politische Entscheidungsprozesse zu beeinflussen (Pain 2003: 654). Und auch die „Theoriebildung von unten" (Becksteiner 2011: 40), die ihren Ursprung in der militanten Untersuchung hat, verweist auf die diese Tradition innerhalb der Aktionsforschung.

Die Theoriebildung „von unten" und *policy reserach* lassen sich grob wie folgt charakterisieren:

- Sie formulieren eine explizite Kritik an den bestehenden Verhältnissen und leisten einen diskursiven Beitrag zu deren Transformation.
- Sie möchten aktuelle realpolititische Prozesse beeinflussen und/oder fördern eine theoretische Fundierung widerständiger Praktiken, aus deren Mitte sie entstehen.
- Praktische Aktionen und Partizipation sind kein notwendiger Bestandteil der Forschung.

Zwar gibt es zweifelsohne Überschneidungen zwischen aktivistischer und partizipativer und eher theoretischer (Aktions)Forschung (Pain 2003: 654), doch befindet sich letztere am Rande des Spektrums, weil sie zentrale Bestandteile der Aktionsforschung wie praktische Aktionen und Partizipation nicht (zwangsläufig) beinhaltet. Deshalb ist die Grenzziehung umstritten.

Insbesondere von Seiten aktivistischer Forscher*innen wird immer wieder der Unterschied zwischen kritischer Wissenschaft und aktivistischer Forschung betont (Piven 2010; Routledge 2009: 7; Pickerill 2008). Die Unterscheidung verdeutlicht den Graben zwischen jenen Forscher*innen, die sich innerhalb der akademischen Komfortzone und wissenschaftlichen Logik aufhalten, und denen, die sich außerhalb davon bewegen. Nur durch die Selbstverpflichtung, sich in eine aktivistische Welt voller Hindernisse, Gefahren und Chaos zu begeben, um langfristig Seite an Seite mit den widerständigen und marginalisierten Akteuren* zu kämpfen, wird die Inkompatibilität des aktivistischen Engagements mit wissenschaftlichen Karrieren klar (Piven 2010: 807f, Pickerill 2008). Die Betonung der Differenz liegt wohl u.a. auch darin begründet, dass einer Vielzahl von kritischen Forscher*innen eine bedeutend kleinere Menge an aktivistischen Forscher*innen gegenübersteht. Und es stellt sich die Frage, inwiefern kritische Forschung für ihre politischen Debatten und Praktiken überhaupt relevant ist (Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 249, Piven 2010: 808).

---

beinhaltet. Das bedeutet auf theoretischer Ebene einen Widerspruch, ist jedoch für meine Forschungspraxis nicht von besonderer Bedeutung.

*„I come from the UK and live in the anglo-saxian academic world of social science, including geography. We all do radical stuff, in the sense of we all do critique: Be critical, be critical of f*****g everything, capitalism, neoliberalism, you name it. We are critical of it and we know how to do it, with fantastic theory supported by wonderful empirical work. In the unspoken assumption, that doing this kind of critical work, feminist, marxist or whatever is politically useful, important or performative, that it matters. I think that it is a f*****g lie, it doesn´t matter at all. It doesn´t matter at all."*
(Swyngedouw, Interview I)

In Anbetracht dessen, dass einige kritische Wissenschaftler*innen zweifelsohne einen relevanten theoretischen Beitrag zur gesellschaftlich Transformation leisten, politische Praktiken solidarisch-theoretisch begleiten[31] oder sogar aufgrund ihrer transformativen Wirkung im Fokus staatlicher Repression stehen[32], stimme ich mit Swyngedouws sehr selbstkritischen Aussage nur teilweise überein[33].
Die Arbeit von Karl Marx zeigt, dass die Grenzen zwischen kritischer Wissenschaft und Aktionsforschung nicht eindeutig verlaufen. Der Vordenker des Kommunismus hatte einen „Fragebogen für Arbeiter" entworfen, der sowohl der Analyse der Klassenverhältnisse dienen, wie auch die Reflexion der Befragten über ihre Situation und ihre Organisierung fördern sollte (FelS AG Soziale Kämpfe 2012).
So wichtig wie es mir erscheint, die Uneindeutigkeit der Grenzen zwischen Aktionsforschung und kritischer Wissenschaft zu betonen, so notwendig erscheint mir mehr Selbstkritik und ein Bewusstsein für die Gräben zwischen kritischer Wissenschaft und Aktivismus in kritisch-akademischen Kreisen. Nur durch eine kritischere Selbstreflexion der eigenen performativen Relevanz und eine Hinwendung zu den widerständigen Subjekten kann „sich Theorie als theoretische Praxis, als Teil der Bewegung verstehen" (Holloway zit. in Brand 2005: 144).

31 Ein bekanntes Beispiel wäre die Arbeit von John Holloway im Kontext der Zapatisten. Ein Beispiel im Kontext der urbanen Gärten sind die Forscher*innen der *anstiftung* Christa Müller, Andrea Baier und Karin Werner.

32 Für den deutschsprachigen Kontext sei hier auf Andrej Holm verwiesen (Loven 2011). Im internationalen Kontext wäre ein aktuelles Beispiel der kolumbianische Soziologe Miguel Ángel Beltrán (Jullian 2016) oder die aktuelle Situation der Wissenschaftler*innen in der Türkei.

33 Ich vermute aufgrund anderer Aussagen in diesem Interview und insbesondere aufgrund seiner intensiven wissenschaftlichen Tätigkeit, dass auch er nicht mit dieser Aussage übereinstimmt, sondern sie vielmehr als provokative These versteht, die kritisches Denken und eine andere wissenschaftliche Praxis anregen soll.

2.2.4 Aktionsforschung auf Deutsch

„Allerdings ist es keine leichte Aufgabe,
einem deutschen Publikum Aktionsforschung nahe zu bringen.“
Werner Fricke (2014: 213)

In Deutschland ist die Aktionsforschung momentan eine Ausnahmeerscheinung[34]. Dabei wurde im deutschsprachigen Raum in den 1970ern im Zuge der Studentenbewegung insbesondere in der Sozialpädagogik, der Soziologie, der kritischen Psychologie und Politikwissenschaft leidenschaftlich Aktionsforschung betrieben[35]. Ausgehend von einer Kritik an traditionellen wissenschaftlichen Theorien und Methoden wurde die Aktionsforschung als Medium betrachtet, um die theoretische Kritik an der Wissenschaft in die Praxis umzusetzen. Zentrale Bestandteile der Aktionsforschung waren damals die Auflösung der Subjekt-Objekt Beziehung nach Lewin (s. 2.1), das bewusste Intervenieren in sozialen Prozessen und die Thematisierung der wissenschaftlichen Verwertungslogik. Daneben waren aber auch die marxistische Kritik an den „gesamtgesellschaftlichen Widersprüchen im politisch-ökonomischen System spätkapitalistischer Prägung“ (Haag zit. in Unger 2014: 15f) und den damit verbundenen Hoffnungen auf eine andere Welt prägend für die Anfänge der Aktionsforschung in Deutschland. So wurde der gesellschaftliche Kontext von Wissenschaft in den Fokus genommen und zu einer kritischen Selbstreflexion aufgefordert (Unger/Block/Wright 2007: 15).

> „Aktionsforschung verstand sich unter dem Anspruch der Demokratisierung und Emanzipation von ungerechten, menschenunwürdigen, repressiven Verhältnissen und daher als Methode sozialer Veränderung.“
> (Bergold/Thomas 2010: 334)

Bei den Aktionsforscher*innen handelte es sich damals keineswegs um eine homogene Gruppe mit identischen Perspektiven. Zumindest unter den Soziolog*innen verständigte man* sich jedoch darüber, was Aktionsforschung ist, und formulierte eine allgemeine Beschreibung des Konzeptes (Haag/Krüger/Schwärzel/Wildt 1972: 76f):

---

34 Zu den wenigen Aktionsforschungen zählen beispielsweise die Arbeiten von Werner Fricke (Fricke/Pfeiffer 2015, Fricke 2014). In der Geographie ist meines Wissens nach die „Aktionsforschung im östlichen Amazonien“ von Dörte Segebart (2007) eine Einzelerscheinung. Interessante Arbeiten im Bereich partizipative Geographie, Kartographie und Fotographie entstehen momentan in der Arbeitsgruppe *Kritische Geographien globaler Ungleichheiten* an der Universität Hamburg. Dazu kommen eine Hand voll Arbeiten im Bereich partizipative Forschung (Unger 2014, Bergold/Thomas 2012, Götsch/Klinger/Thiesen 2011) und militante Untersuchungen (Knittler 2013, FelS AG Soziale Kämpfe 2012).

35 Aktionsforschung kann als Oberbegriff für die verschiedenen damaligen Strömungen wie z.B. Handlungsforschung, Tatforschung, aktivierende Sozialforschung und politisierende Sozialforschung verstanden werden.

1. „Die Problemauswahl und -definition geschieht nicht vorrangig aus dem Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisziele, sondern entsprechend konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen.
2. Das Forschungsziel besteht nicht ausschließlich darin, soziologische theoretische Aussagen zu überprüfen oder zu gewinnen, sondern darin, gleichzeitig praktisch verändernd in gesellschaftliche Zusammenhänge einzugreifen.
3. Die im Forschungsprozeß gewonnenen Daten werden nicht mehr als isolierte Daten `an sich´ angesehen, sondern als Momente eines prozeßhaften Ablaufes interpretiert; sie gewinnen ihren Sinn auf der theoretischen Ebene, dadurch dass sie stets mit dem realen Prozeß als Gesamtheit zusammengedacht werden, und erhalten ihre Relevanz auf der praktischen Ebene als konstitutive Momente weiterer Prozeßabläufe.
4. Die als Problem aufgenommene soziale Situation wird als Gesamtheit - als soziales Feld - angesehen, aus der nicht aufgrund forschungsimmanenter Überlegungen einzelne Variablen isoliert werden können.
5. Die praktischen und theoretischen Ansprüche des `action research´ verlangen vom Forscher eine zumindest vorübergehende Aufgabe der grundsätzlichen Distanz zum Forschungsobjekt zugunsten einer bewußt einflußnehmenden Haltung, die von teilnehmender Beobachtung bis zur aktiven Interaktion mit den Beteiligten reicht.
6. Entsprechend soll sich auch die Rolle der Befragten und Beobachteten verändern und ihr momentanes Selbstverständnis so festgelegt werden, daß sie zu Subjekten im Gesamtprozess werden."

Ein Ergebnis der Hochphase der deutschsprachigen Aktionsforschung war auch eine intensive (interne) Kritik. Es wurde deutlich, dass die Aktionsforschung dem wissenschaftlichen Anspruch auf Einheitlichkeit, Verallgemeinerung, methodische Nachvollziehbarkeit und theoretische Fundierung nicht gerecht wurde sowie durch vage Begrifflichkeiten und eine verkürzte Sicht auf komplexe gesellschaftliche Strukturen geprägt war (Unger/Block/Wright 2007: 17ff, Altrichter/Gstettner 1993, Nagel 1983: 285f, Schneider 1980: 165ff). Neben der Kritik an der Wissenschaftlichkeit kam es auch zu großen Problemen in der Praxis. Denn die Aktionsforscher*innen wurden ihren eigenen Ansprüchen und Idealen in der Forschungspraxis nicht gerecht. Es gab Konflikte, die geprägt waren von Kommunikationsproblemen, Wissenschaftsgläubigkeit, unterschiedlichen Interessen und Machtverhältnissen zwischen den Akteuren* der Praxis und den Aktionsforscher*innen, so dass es zum Bruch zwischen Forschenden und Teilnehmenden kam und von einem „Praxisschock" (Reinke-Köberer/Horn 1979: 67)

Exkurs

Adorno (1969) und die Studentenbewegung – Zwischen kritischer Ohnmacht[36] und blindem Aktionismus

Adorno: „Ich habe mich nicht erst neuerdings von der Praxis abgewandt, mein Denken stand seit jeher in einem sehr indirekten Verhältnis zur Praxis. […] Es hat vielleicht praktische Wirkungen dadurch gehabt, daß manche Motive in das Bewußtsein übergegangen sind, aber ich habe niemals irgend etwas gesagt, was unmittelbar auf praktische Aktionen abgezielt hätte. […] Ich versuche das, was ich erkenne und was ich denke, auszusprechen. Aber ich kann es nicht danach einrichten, was man damit anfangen kann und was daraus wird. […]"

Der *Spiegel*: „Wissenschaft im Elfenbeinturm also?"

Adorno: „Ich habe vor dem Ausdruck Elfenbeinturm gar keine Angst. […] Ich glaube, daß eine Theorie viel eher fähig ist, kraft ihrer eigenen Objektivität praktisch zu wirken, als wenn sie sich von vornherein der Praxis unterwirft. Das Unglück im Verhältnis von Theorie und Praxis besteht heute gerade darin, daß die Theorie einer praktischen Vorzensur unterworfen wird. Man will mir zum Beispiel verbieten, einfache Dinge auszusprechen, die den illusionären Charakter vieler politischer Zielsetzungen bestimmter Studenten zeigen. […]"

Der *Spiegel*: „Gleichwohl ist es doch so, daß die Studenten sich manchmal sehr direkt, manchmal indirekt, auf Ihre Gesellschaftskritik berufen. Ohne Ihre Theorien wäre die studentische Protestbewegung vielleicht gar nicht entstanden."

Adorno: „Das möchte ich nicht leugnen; trotzdem ist dieser Zusammenhang für mich schwer zu übersehen. Ich würde schon glauben, daß etwa die Kritik gegen die Manipulation der öffentlichen Meinung, die ich auch in ihren demonstrativen Formen für völlig legitim halte, ohne das Kapitel `Kulturindustrie´ in der `Dialektik der Aufklärung´ von Horkheimer und mir nicht möglich gewesen wäre. Aber ich glaube, man stellt sich oft den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis zu kurzschlüssig vor.

die Rede war (Unger/Block/Wright 2007: 18f, Altrichter/Gstettner 1993). In der Folge wurde die Aktionsforschung sowohl für ihre „Fetischisierung der Praxis" (Schneider 1980: 166) wie auch ihren „Mangel an Empirie, d.h. an Aktionsforschungspraxis" (Fricke 2014: 213) kritisiert.

Grundsätzlich sollte man* die Hochphase der Aktionsforschung und auch die Kritik im Kontext der wissenschaftlichen Diskussionen dieser Zeit in ihrem Verhältnis zur Frankfurter Schule betrachten. Zum einen fallen Aktionsforschung und die Frankfurter Schule in die gleiche Zeit kritischen Umdenkens und politischen Umbruchs an den Universitäten und beide formulieren Kritik an der traditionellen Wissenschaft (Unger/Block/Wright 2007: 13). So findet einerseits Horkheimer zwischen seiner Arbeit und

36 Kritische Ohnmacht wurde Adorno vom *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* vorgeworfen (Adorno 1969).

Wenn man 20 Jahre mit dieser Intensität gelehrt und publiziert hat wie ich, geht das schon in das allgemeine Bewußtsein über."

Der *Spiegel*: „Und damit wohl auch in die Praxis?"

Adorno: „Unter Umständen -- das ist aber nicht notwendig so. In unseren Arbeiten wird der Wert von sogenannten Einzelaktionen durch die Betonung der gesellschaftlichen Totalität äußerst eingeschränkt."

Der *Spiegel*: „Wie wollen Sie aber die gesellschaftliche Totalität ohne Einzelaktionen ändern?"

Adorno: „Da bin ich überfragt. Auf die Frage `Was soll man tun´ kann ich wirklich meist nur antworten `Ich weiß es nicht´. Ich kann nur versuchen, rücksichtslos zu analysieren, was ist. Dabei wird mir vorgeworfen: Wenn du schon Kritik übst, dann bist du auch verpflichtet zu sagen, wie man es besser machen soll. Und das allerdings halte ich für ein bürgerliches Vorurteil. Es hat sich unzählige Male in der Geschichte ereignet, daß gerade Werke, die rein theoretische Absichten verfolgen, das Bewußtsein und damit auch die gesellschaftliche Realität verändert haben. […] Ich glaube, daß der Aktionismus wesentlich auf Verzweiflung zurückzuführen ist, weil die Menschen fühlen, wie wenig Macht sie tatsächlich haben, die Gesellschaft zu verändern. […]"

Der *Spiegel*: „Sie haben sich also für den theoretischen Teil entschieden, die anderen können den praktischen erledigen; sie sind bereits dabei. Wäre es nicht besser, wenn die Theorie gleichzeitig die Praxis reflektieren würde? Und damit auch die gegenwärtigen Aktionen?"

Adorno: „Es gibt Situationen, in denen ich das täte. Im Augenblick allerdings scheint mir viel wichtiger, erst einmal die Anatomie des Aktionismus zu bedenken. […] Ich räume der Theorie zur Zeit höheren Rang ein."

Lewins Aktionsforschung „innige Bezüge" und vertritt die Meinung, dass „Lewins Begriffe und Methoden […] notwendig auch der deutschsprachigen Wissenschaft Impulse geben, ja ihr unentbehrlich sein" (Horkheimer 1953: 8) werden. Zum anderen, und wohl charakteristischer für die Frankfurter Schule und ihren Bezug zur Aktionsforschung, ist Adornos distanziertes Verhältnis zur Praxis, das in seinem komplizierten Verhältnis zur Studentenbewegung deutlich wird. Seine Distanzierung von der Praxis scheint mir bis heute wegweisend für die kritische Wissenschaft in Deutschland zu sein (s. Exkurs: Adorno und die Studentenbewegung).

Die Brücke zwischen Praxis und Theorie scheint bis heute in Deutschland nicht (fertig) gebaut zu sein und ich habe den Eindruck, als wirke der Praxisschock noch bis heute nach. Der „Eindruck [besteht], es handle sich bei partizipativen Ansätzen lediglich

um eine bestimmte Ära in der [deutschen] Geschichte qualitativer Sozialforschung" (Götsch/Klinger/Thiesen 2011: Absatz 1). Die Aktionsforschung galt als gescheiterter Versuch (Altrichter/Gstettner 1993: 68, Nagel 1983: 285). Und inzwischen ist der Großteil der Forschung wieder damit beschäftigt, „*Repräsentationen* der sozialen Wirklichkeit hervorzubringen" und nur wenige widmen sich dem „*Handeln* in der sozialen Wirklichkeit" (Unger 2014: 99).

Doch nachdem die Aktionsforschung über Jahrzehnte fast komplett von der Bildfläche verschwunden war[37] und ein Nischendasein fristete (Götsch/Klinger/Thiesen 2011: Absatz 1), lässt sich seit der Jahrtausendwende ein steigendes Interesse an kollaborativen und aktionsorientierten Forschungsansätzen feststellen[38] (Fricke 2014: 214). Jedoch geschieht dies meist im Kontext der partizipativen Forschung (Unger 2014, Bergold/Thomas 2012). Diese orientiert sich stark an der englischsprachigen Diskussion um *action research* und beschreibt daher partizipative Forschung nicht als ein „einzelnes, einheitliches Verfahren" (Unger 2014: 1), sondern als einen „Forschungsstil" (Bergold/Thomas 2012: Absatz 2). Es wird sogar der „emanzipatorische Geist der Aktionsforschung" (Götsch/Klinger/Thiesen 2011: Absatz 1) beschworen und das *Empowerment* ins Zentrum gerückt (Unger 2014: 45). Doch die (Selbst-)Bezeichnung Aktionsforschung wird mit vereinzelten Ausnahmen (Fricke 2014, Birnbaum 2013, Zojer/Faul/Mayer 2013) vermieden und der politische Anspruch vernachlässigt. Die Idee der Aktionsforschung als Dialog von Theorie und Praxis zwischen kollektiver Selbstreflektion und Aktion wird selten im vollen Umfang verfolgt (Fricke/Pfeiffer 2015: 9).

Ich benutze jedoch bewusst den Begriff Aktionsforschung schon allein deshalb, weil eine einfache (nicht fremdsprachige) Bezeichnung einem barrierefreiem Ansatz und dialogischen Charakter mehr entspricht. Zum anderen erscheint es mir sinnvoll, mit einer wörtlichen Übersetzung des englischen *action research* expliziter die internationalen Debatten aufzugreifen. Und letztlich ist das Konzept der partizipativen Forschung als Überbegriff für die Bandbreite kollaborativer, aktionsorientierter und aktivistischer Forschungspraktiken nicht ausreichend. Im Anbetracht der großen Verbreitung partizipativer Maßnahmen und der damit verbundenen Kritik an Partizipation als Herrschaftsinstrument erscheint mir die Bezeichnung „partizipativ" in ihrer politischen Aussagekraft zu schwammig (s. 2.3.8).

---

37 Neben einigen wenigen expliziten Bezügen zur Aktionsforschung z.B. in den Erziehungswissenschaften (Altrichter/Gstettner 1993) gab und gibt es jedoch auch Kontinuitäten unter anderem Namen (Unger/Block/Wright 2007: 21ff), wie z.B. „Selbstevaluation" (König 2000). Das Desinteresse an der Aktionsforschung sollte jedoch auch in einem Zusammenhang zur abnehmenden Politisierung des universitären Betriebs im Allgemeinen betrachtet werden.

38 Auch im Rahmen von Konferenzen lässt sich ein wachsendes Interesse beobachten, z.B. „Exzellenz für alle!? Bürgerwissenschaft, Hochschulen und Wissenschaftsläden – Ein Blick nach vorne!" (Oldenburg 2015), „Wissenschaftliche Praxis und (öko)politischer Aktivismus – Neue Perspektiven für die Umweltsoziologie" (Friedrichshafen 2015) und im Kontext transdisziplinärer Forschung (s. www.buergerschaffenwissen.de, www.forschungswende.de).

Wie wichtig in diesem Zusammenhang Begrifflichkeiten und deren politische Kontextualisierung sind, zeigt der Sinneswandel Mosers. Heinz Moser ist der Autor von „Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaften“ (1975) und ein prominenter deutscher Vertreter der Aktionsforschung, der u.a. in einem internationalen Sammelwerk von Orlando Fals Borda publiziert hat (Moser 1978). Im Laufe von zwei Jahrzehnten tauschte er jedoch Aktionsforschung für Praxisforschung. Der Wandel der Worte ging mit einem deutlichen Verlust des emanzipatorischen Anspruchs und einer Anpassung an (marktorientierte) neoliberale Entwicklungen[39] einher (Bartholl 2015: 94).

> „Die neue Aufgabe der Forschung ist in Zeiten der definierten Leistungsaufträge und verstärkten Eigenwirtschaftlichkeit organisatorisch zu entwickeln, indem klar definierte Strukturen geschaffen werden, die ein systematisches Forschungsmarketing ermöglichen. In diesem neuen Raum der Konkurrenz gilt es auch für öffentliche Institutionen, sich durch einen eigenständigen Auftritt zu behaupten.“
> (Moser 1998: 49)

Durch meine Entscheidung für Aktionsforschung möchte ich explizit an den gesellschaftskritischen Anspruch der Aktionsforschung der 70er Jahre anknüpfen und damit einer Verengung und Entpolitisierung der deutschsprachigen Debatte entgegenwirken[40]. Damit soll auch, wie eingangs erwähnt (s. 2.2), darauf aufmerksam gemacht werden, dass bei einem sehr weiten Verständnis der Aktionsforschung die Gefahr der Vereinnahmung und des Missbrauchs zur Legitimierung von dominanten Machtverhältnissen besteht. Gleichzeitig erachte ich die Lehren, die aus der bewegten Vergangenheit der deutschsprachigen Aktionsforschung gezogen wurden, für sinnvoll und bemühe mich deshalb darum, in meiner „neuen“ Aktionsforschung (Unger 2014: 100, Fricke 2014: 213):

- Die (geringeren) Ansprüche an mein Vorgehen deutlich zu machen,
- Der Selbstreflexivität große Bedeutung einzuräumen,
- Probleme und Konflikte produktiv aufzuarbeiten,
- Anschlüsse an internationale Debatten zu suchen,
- Die Aktionsforschungspraxis intensiv zu betreiben.

39 Da der Neoliberalismus im Folgenden häufiger thematisiert wird, möchte ich ihn allgemein umschreiben als „*a political economic philosophy that asserts the primacy of the market in attending to human needs and wellbeing, and re-orients the state towards the facilitation of market mechanisms*" (Harvey 2005: 2).

40 Marktkonforme Tendenzen finden sich u.a. bereits bei Duschke und Sydow (2013).

Heutzutage positioniert sich die deutsche Forschungslandschaft der Aktionsforschung gegenüber meist kritisch. Und so sind momentan die Aussichten auf eine Renaissance der Aktionsforschung in Deutschland nicht besonders rosig (Fricke/Pfeiffer 2015: 11, Fricke 2014: 228ff). Denn auch wenn gegenwärtig auf die Praxiswirkung von Forschungsprojekten wieder mehr Wert gelegt wird und das Interesse an der Aktionsforschung langsam wächst, stellt sich die Frage, ob „es tatsächlich um einen gleichberechtigten Dialog von Wissenschaft und Praxis" (Fricke 2014: 228) geht? Eine kritische Untersuchung der „Partizipation in der Wissenschaft" (Ober 2014) zeichnet diesbezüglich ein düsteres Bild und beobachtet den starken Einfluss von mächtigen Lobbygruppen und einer dem Gemeinwohl widerstrebenden Entwicklung in der Wissenschaft.

Im Vergleich mit ihrer großen Schwester, der Aktionsforschung, erlebt jedoch die militante Untersuchung momentan ihre Hochzeit in Deutschland. Während der Arbeitskreis militante Untersuchung (1984) seiner Zeit wenig Anklang fand bei der bundesdeutschen Linken, scheint das Interesse an dieser Form des forschenden Aktivismus in den letzten Jahren so groß wie noch nie (Knittler 2013, Knopp 2013, Knopp 2012, FelS AG Soziale Kämpfe 2012, Becksteiner 2011, Lüttringhaus/Richters 2007, kolinko 2002, Initiative Mietenwahnsinn Stoppen o.J.).

Parallel dazu gibt es spannende Entwicklungen im Bereich des *Transition Research*, einer der neusten Strömungen der Aktionsforschung. Sie hat viele Überschneidungen mit der *Transition-Town*-Bewegung, deren Ziel ein Wandel „von unten" zu einer kohlenstoffärmeren, sozial gerechten, gesünderen, ökologischeren und glücklicheren Gesellschaft ist (Hopkins 2014: 43ff, Transition Network 2014: 1). Die enge Verbindung zwischen Forschung und Bewegung, die sich u.a. im *Transition Research Network* organisiert, treibt auch in Deutschland erste Blüten (Maschkowski/Wanner 2014). Und auch im Überschneidungsbereich von Kunst, Aktivismus und Forschung entstehen immer mehr Synergien hierzulande (Schmitz 2015, Morawski 2014).

Bei genauerer Betrachtung scheint es also nicht zu verwegen, etwas hoffungsvoll in die Zukunft der Aktionsforschung blicken. „[*A*]*ction research will survive and grow in German social science*" (Fricke/Pfeiffer 2015: 12).

2.3 Bestandteile der Aktionsforschung

Trotz aller Unterschiede im Spektrum der Aktionsforschung gibt es zentrale Elemente, die viele Varianten der Aktionsforschung beinhalten und sie somit in ihrer Diversität vereinen (Fricke 2014: 215). Bei den im Folgenden beschriebenen Bestandteilen der Aktionsforschung handelt sich um eine Orientierung für den Forschungsprozess. Die Kategorien helfen, in der Forschungspraxis Klarheit zu erlangen, was als Aktionsforschung bezeichnet werden kann[41] und welche Aspekte zu beachten sind[42]. Sie dienen mir als analytischer Rahmen zur Reflexion meiner Aktionsforschung. Aufbauend auf diesen Bestandteilen und ergänzt um eigene Erfahrungen entwickle ich aus den folgenden Kategorien in 5.8 einen Leitfaden für Aktionsforschungen.



Bestandteile der Aktionsforschung

41 Es passiert wiederholt, dass Forschung fälschlicherweise als Aktionsforschung bezeichnet wird (Fricke 2014: 214).

42 Bei den hier beschriebenen Bestandteilen der Aktionsforschung handelt es sich wie bei allen in dieser Arbeit dargelegten Kategorien nur um eine grobe Orientierung, die flexibel an die jeweilige Forschungspraxis angepasst werden muss.

2.3.1 Ziele und Ergebnisse

Das Ziel der Aktionsforschung ist eine emanzipatorische, gesellschaftliche Transformation. Das bedeutet, dass über die Wissensproduktion hinaus auch auf persönliche und gemeinschaftliche Entwicklung, Organisation sowie *Empowerment* abgezielt wird (Herr/Anderson 2005: 1). Heruntergebrochen auf die Forschungspraxis bedeutet dies, dass folgende Ziele verfolgt werden (ebd.: 54):

- Neues Wissen generieren
- Den an der Forschung beteiligten Menschen wechselseitige Lernprozesse ermöglichen
- Aktions-orientierte und lokale relevante Ergebnisse entwickeln
- Stimmige und angepasste Forschungsmethodik entwickeln und anwenden

Diese Ziele der Aktionsforschung weichen insbesondere bzgl. der Forschungsergebnisse stark von der klassischen Zielsetzung wissenschaftlichen Arbeitens ab, denn die Erstellung von praxisrelevanten und aktionsorientierten Ergebnissen wie Workshops, Infoblätter, Newsletter, Protokollen, Präsentationen, Websites, Videos, Fotos, Theateraufführungen, Karten, Ausstellungen oder Bildungsmaterial steht im Vordergrund und nicht die Produktion wissenschaftlicher Publikationen (Pain/Kindon/Kesby 2007: 31). Zusätzlich dazu wird in der Aktionsforschung der Prozess ebenso wertgeschätzt wie die Ergebnisse der Forschung (ebd.: 13), was zur Folge hat, dass gemeinschaftliche Prozesse des Lernens, der Reflexion und Selbstorganisation ebenso im Fokus stehen.
Dabei ist zu beachten, dass die verschiedenen Ziele, Ergebnisse und Prozesse der Aktionsforschung in einem engen Zusammenhang mit den verschiedenen Zielgruppen der Forschung stehen. Klarheit zu erlangen über die Ziele und Zielgruppen ist zentral für einen sinnvollen Verlauf des Forschungsprozesses.

> *„All good research is **for me, for us, and for them**: it speaks to three audiences… It is **for them** to the extent that it produces some kind of generalizable ideas and outcomes which elicit the response `That's interesting!´ from those who are concerned to understand a similar field (Davis, 1971). It is **for us** to the extent that it responds to concerns for our praxis, is relevant and timely, and so produces the response, `That works!´ from those who are struggling with problems in their field of action. It is **for me** to the extent that the process and outcomes respond directly to the individual researcher's being-in-the-world, and so elicit the response, `That's exciting´–taking exciting back to its root meaning, to set in action."*
> (Reason/Marshall 1987: 112f)

2.3.2 Qualitätskriterien

Aktionsforschung ist eine anspruchsvolle und strenge Form der Forschung, denn auch hier gelten Qualitätskriterien. Dies zu betonen ist insbesondere im akademischen Kontext der häufigen Nichtbeachtung oder abfälligen Betrachtung der Aktionsforschung von Nöten, denn es hebt die Aussagekraft der Aktionsforschung hervor.

> „Der wissenschaftliche Anspruch von Aktionsforschung ergibt sich nicht nur aus ihrem normativen Charakter, sondern auch aus ihrem methodischen Anspruch, d.h. den Gütekriterien, deren Einhaltung oder Nicht-Einhaltung über die Qualität der Ergebnisse von Aktionsforschung entscheiden. Die Hauptfrage ist: Wie werden in der Aktionsforschung valide (gültige) Ergebnisse erzielt?"
> (Fricke 2014: 220)

Einerseits widersetzt sich die Aktionsforschung „grundsätzlich einer festen Verortung nach rein wissenschaftlichen Maßstäben" (Unger 2014: 102) und auch damit verknüpften Gütekriterien wie Objektivität. Andererseits gibt es Überschneidungen mit den Gütekriterien der qualitativen Forschung (Steinke 2010), insbesondere in den Punkten Transparenz, intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Gegenstandsangemessenheit, empirische Verankerung, Relevanz, Kohärenz und reflektierte Subjektivität.
Schließlich gelten jedoch für die Aktionsforschung eigene Qualitätsmaßstäbe. Die Qualitätskriterien der Aktionsforschung stehen in engem Zusammenhang mit ihren Zielen. Kriterien für die Validität der Aktionsforschung sind daher die „Fähigkeit zu kollektiver Reflexion", die „Praxistauglichkeit und Kontextgebundenheit der

Ziele der Aktionsforschung	Qualitätskriterien
Neues Wissen generieren	Gültigkeit des Dialogs und des Prozesses
Den an der Forschung beteiligten Menschen wechselseitige Lernprozesse ermöglichen	Transformative Gültigkeit
Aktionsorientierte Ergebnisse entwickeln	Gültigkeit der Ergebnisse
Lokal relevante Ergebnisse erzielen	Kollaborative Gültigkeit
Angepasste Forschungsmethodik entwickeln und anwenden	Gültigkeit des Prozesses

Tabelle nach Herr/Anderson (2005: 54)

Ergebnisse“ sowie der transparente Umgang mit dem Einfluss der Forschenden (Fricke 2014: 222f). Abgeleitet von den Zielen der Aktionsforschung gelten die folgenden Qulaitätskriterien: Gültigkeit des Dialogs, Gültigkeit des Prozesses, Gültigkeit der Ergebnisse, transformative Gültigkeit und kollaborative Gültigkeit (s. vorherige Tabelle; Herr/Anderson 2005: 54).

Die **Gültigkeit des Dialoges** ist gewährleistet, wenn ähnlich wie beim *peer review* Verfahren der traditionellen Forschung zwischen Aktionsforscher*innen Formen der Qualitätssicherung wie Feedbackschlaufen, Evaluationen oder Monitoring etabliert sind (Herr/Anderson 2005: 54).

Die **Gültigkeit des Prozesses** prüft, inwiefern die Probleme in einer Art und Weise angegangen wurden, so dass ein fortwährender Lern- und Reflexionsprozess ermöglicht wurde (ebd.).

Die **transformative Gültigkeit** beschreibt, inwieweit die Forschung als ein Beitrag zum gesellschaftlichen Wandel verstanden werden kann. Sind die an der Aktionsforschung beteiligten Akteure* durch einen kritischen Lernprozess gegangen, der ihre Sicht aufeinander und auf die Welt hinterfragt sowie ihr Verständnis der sozialen Verhältnisse vertieft hat? Welche transformativen Aktionen wurden realisiert (ebd.)?

Die **Gültigkeit der Ergebnisse** lässt sich daran messen, inwieweit die Aktionsforschung die Probleme, die zur ihrer Entstehung geführt haben, gelöst hat. Diese Gültigkeit lässt sich demnach anhand des „Erfolges“ der Forschungsergebnisse beantworten. Diese Ergebnisse sind jedoch oftmals keine einfachen und abgeschlossenen Problemlösungen, sondern selbst ein zyklischer Prozess und münden in weiteren Aktionsforschungen (ebd.).

Die **Gültigkeit** prüft einerseits den Partizipationsgrad (s. 2.3.7) der Aktionsforschung. Andererseits werden damit der lokale Anwendungsbezug und die Relevanz der Forschung für das Umfeld und die am Prozess beteiligten Akteure* beurteilt (ebd.).

Diese Gütekriterien sind sowohl als argumentative Grundlage im akademischen Kontext wie auch als qualitative Orientierung im Forschungsprozess von Bedeutung.

2.3.3 Zyklen von Aktion und Reflexion

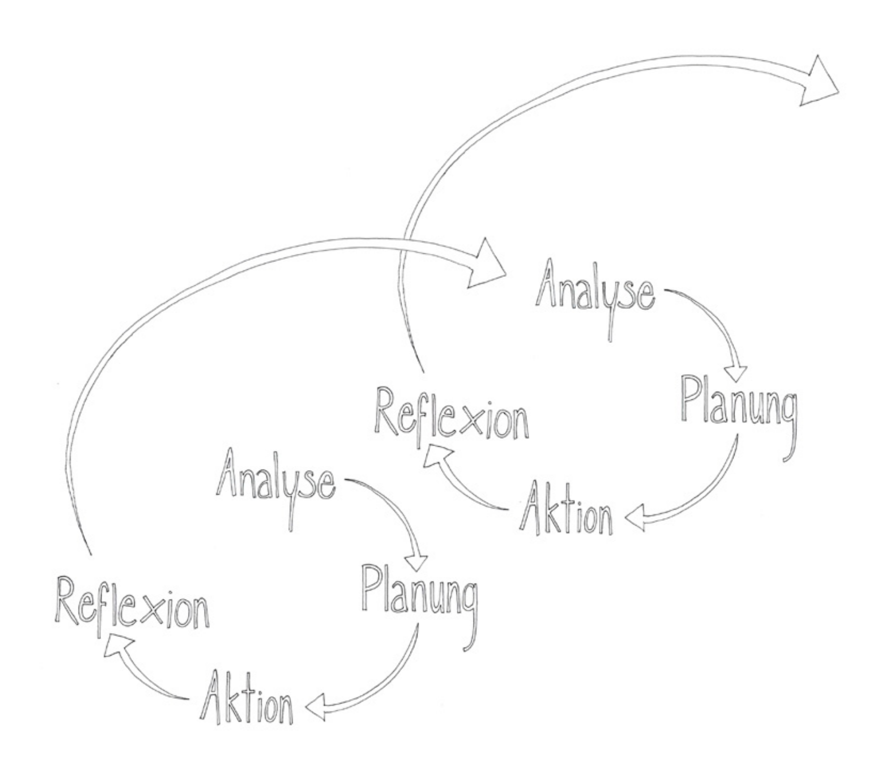
Kurt Lewins spiralförmiges Vorgehen von Planung, Aktion und Untersuchung bildet die Grundlage für die Zyklen von Aktion und Reflexion in der Aktionsforschung (Adleman 1993: 14).

Ziel des Zyklus der Aktionsforschung ist eine verbesserte Analyse, Planung und Durchführung der (folgenden) Aktion. Dieser Zyklus ist darauf ausgerichtet, praktische Lehren aus einer reflexiven Praxis zu ziehen, und kann daher als ein erfahrungsbasierter zyklischer Lernprozess verstanden werden. Dabei soll eine Verbesserung einer bestimmten

Situation durch Erkenntnisgewinn und verändertes Verhalten erreicht werden. Der Zyklus kann für einzelne Aktionen wie auch für den Aktionsforschungsprozess als Ganzes angewandt werden.

Die Grenzen zwischen reflexiven und aktionsorientierten Momenten sind fließend, die einzelnen Phasen können sich überschneiden und müssen nicht in der idealtypischen Abfolge geschehen. Der Zyklus sollte daher als grobe Orientierung und nicht als exakter Fahrplan zur Umsetzung verstanden werden. Doch bildet die sich wiederholende Abfolge von Aktion und Reflexion eben die zentrale Struktur im Aktionsforschungsprozess. Sie lässt sich idealtypischer Weise in die folgenden vier Phasen unterteilen (Unger 2014: 52ff, Segebart 2007: 112, Herr/Anderson 2005: 5):

- **Analyse:** Bestandsaufnahme und Diagnose des Status quo des Forschungskontexts
- **Planung:** Ausarbeitung eines Aktionsplans zur Verbesserung des Forschungskontexts
- **Aktion:** Interventionen, Aktivitäten und Prozesse im Forschungskontext sowie deren Dokumentation.
- Reflexion: Auswertung und Evaluierung der Aktion als fließender Übergang zur Analyse des folgenden Zyklus von Aktion und Reflexion, um sukzessive ein tieferes Verständnis des Forschungskontextes zu erreichen und neue Handlungsmöglichkeiten zu erschaffen.



Zyklus der Aktionsforschung (Halder/Jahnke 2014: 232):
Konstruktives spiralförmiges sich im Kreis drehen charakterisiert die Aktionsforschung.

2.3.4 Kritische Lern- und (Selbst)Reflexionsprozesse

Kritische Lern- und Reflexionsprozesse sind essentieller Bestandteil der Aktionsforschung, denn sie sind Kern des Zyklus der Aktionsforschung. Es ergeben sich dabei große Schnittmengen mit alltäglichen Erkenntnisprozessen, jedoch existieren auch Unterschiede. Herr und Anderson (2005: 3) definieren Aktionsforschung als bewussten, systematischen und beweisbasierten Reflexionsprozess im Gegensatz zu (alltäglichen) isolierten, spontanen Reflexionen. In der Aktionsforschung ist man* daher darum bemüht, alltägliche Prozesse strukturiert zu dokumentieren, um eine analytische Reflexion zu ermöglichen.

> „Es geht nicht darum, deskriptiv wiederzugeben, wie gesellschaftliche Akteure die Wirklichkeit ihrer Alltagswelt wahrnehmen, sondern darum, an diese Perspektive anzuknüpfen und sie in partizipativen Prozessen gemeinsam zu hinterfragen, zu erweitern und zu vertiefen."
> (Unger 2014: 100)

Aktionsforschung ist eine Form der (gemeinschaftlichen) Selbstreflektion, die eine systematische Hilfestellung bei der Problemlösung bietet (McKernan 1988: 6). Für einen solchen Reflexionsprozess ist die „Bereitschaft, die eigene Perspektive infragezustellen und sich mit anderen Perspektiven auseinanderzusetzen" (Unger 2014: 65), von großer Bedeutung und sie beinhaltet das Aufbrechen von Wissenshierarchien (s. 2.1.2.2). Eine kritische Reflexion wissenschaftlicher Praxis bildet den Ausgangspunkt der Aktionsforschung. Die Funktion der Reflexivität besteht des Weiteren darin, sowohl den Forschungsprozess auf analytischer Ebene zu bereichern wie auch die Beziehungen zwischen den Forschenden zu pflegen und der Forschungsethik gerecht zu werden (Unger 2014: 88).

Die Reflexivität kann als ein Werkzeug gesehen werden, das es ermöglicht, die nötige Positionierung im Forschungsfeld zu erreichen (s. 2.1.2.1, 2.3.5). Bedingung dafür ist, dass sie in einem doppelten Prozess eine nach außen und innen gerichtete Reflexivität miteinschließt (Rose 1997: 309). Zentral ist daher auch die selbstkritische Reflexion der Forschenden.

Der Lern- und Reflexionsprozess kann als eine ethische Praxis der Selbstkultivierung verstanden werden, bei dem „*changing ourselves/changing our thinking/changing the world*" sich gegenseitig bedingen und dazu auffordern, in eine bestimmte Richtung zu denken und sich parallel dazu auch in einer bestimmten Weise zu verhalten (Gibson-Graham 2008: 6).

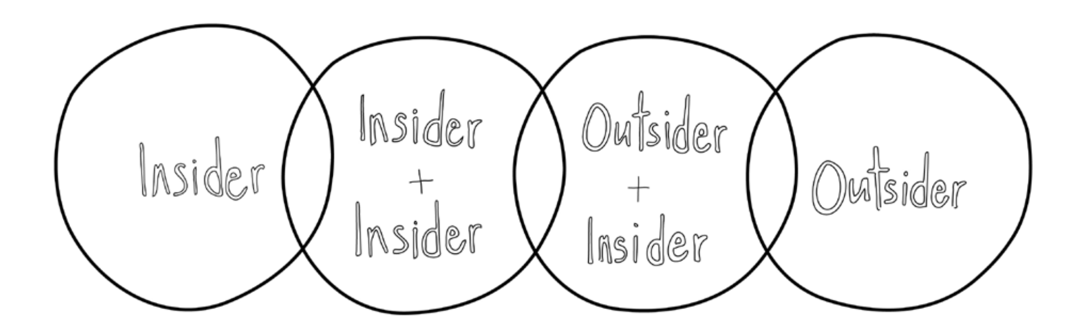
Dabei sind der Reflexivität Grenzen gesetzt, denn sie kann nicht alle Probleme, die sie erkennt, auch überwinden (England 2008: 250). Doch zweifelsohne entsteht

dadurch die Möglichkeit, gemeinsam zu lernen, insbesondere aus den Problemen und Schwierigkeiten, die im Forschungsprozess auftauchen. Dazu bedarf es jedoch des Willens, auch kritische Aspekte anzusprechen und mit Tabus zu brechen (Fricke 2014: 219). Ein solcher (selbst)kritischer Dialog braucht viel Zeit, Vertrauen und Sensibilität.

2.3.5 Externe und interne Akteure*

Klassischerweise sind Aktionsforscher*innen externe Forscher*innen (*Outsider*), die den Forschungsprozess anstoßen und sich bemühen, Akteure* der Praxis (*Insider*) in den Forschungsprozess stärker als üblich einzubinden. Doch kann der Forschungsimpuls auch in die andere Richtung gehen oder Akteure* der Praxis und Forscher*innen können sogar ein und dieselbe Person sein.

Ob bzw. wann man* eine *Outsider*- bzw. *Insider*-Position im Forschungsprozess einnimmt, ist nicht immer eindeutig, da die Position variabel und vielschichtig sein kann. Der Unterschied ist oftmals nur eine Frage der Nuancierung und es kann zu Mehrfachpositionierungen und Veränderungen während des Prozesses kommen. Nichtdestotrotz sollte man* sich bemühen, die eigene Positionierung in seine internen und externen Bestandteile zu zerlegen, da sie Epistemologie, Methodologie und Ethik der Forschung beeinflusst (Herr/Anderson 2005: 29ff). So steht beispielsweise die Einordnung auf dem *Insider-Outsider*-Spektrum in direktem Zusammenhang mit der Formierung der Forschungsgruppe. Während Prozesse der Gruppenbildung bei einer Insider-Forschung sich von selbst und aus der Notwendigkeit heraus ergeben können, sind bei einer *Outsider*-Forschung ein externer Impuls und zusätzliche Aktivitäten von Nöten, damit eine Forschungsgruppe entsteht.



Insider-Outsider Grafik (angelehnt an Herr/Anderson 2005: 31):
Wer forscht? Das *Insider-Outsider*-Spektrum zeigt die verschiedenen Positionen und Kombination von Akteuren* in der Aktionsforschung.

Transparenz und Reflexivität sind essentiell beim Finden der eigenen Position (Herr/Anderson 2005: 48). Bei der Suche danach gibt es viel zu lernen über beide Perspektiven, die zweifelsohne jeweils ihren eigenen Wert besitzen. Der gegenseitige Respekt und das Interesse an neuen Blickwinkeln bilden eine wichtige Säule der Aktionsforschung.

> *„Academics (outsiders) want to understand what it is like to be an insider without `going native´ and losing the outsider's perspective. Practitioners (insiders) already know what it is like to be an insider, but because they are `native´ to the setting, they must work to see the taken-for-granted aspects of their practice from an outsider's perspective."*
> (Anderson/Herr/Nihlen 1994: 27)

***Insider* erforscht seine eigene Praxis**

Innerhalb des Bereichs der *Insider*-Forschung muss man* unterscheiden zwischen individueller und gemeinschaftlicher Insider-Forschung. Die individuelle *Insider*-Forschung gleicht einer persönlichen Evaluierung der Ergebnisse eigener Aktionen und überschneidet sich u.a. mit *Self-Study Research* (Bullough/Pinnegar 2001) und *Autoethonography* (Ellis/Adams/Bochner 2011). Es handelt sich um eine Forschung, die persönliche Erfahrungen systematisch beschreibt und analysiert. Dabei werden traditionelle Forschungspraktiken wie die Darstellung des „Anderen" kritisch hinterfragt. Akteure* reflektieren das eigene Handeln, um persönliche Veränderungen anzustoßen. Neben dem persönlichen Lerneffekt besteht der Wert der Forschung in der Dokumentation des Lernprozesses, der dadurch anderen Akteuren* der Praxis zugänglich gemacht wird und Forscher*innen einen Einblick in die Gedankenwelt der Praxis erlaubt. Diese selbstreflexive Form der Aktionsforschung ist immer in der ersten Person geschrieben und kann humoristische, ironische sowie erzählerische Elemente beinhalten (Herr/Anderson 2005: 32ff).
Problematisch an der individuellen *Insider*-Forschung ist die Tatsache, dass es unmöglich ist, gleichzeitig zu agieren und zu dokumentieren, was die Datenerhebung deutlich erschwert (Anderson/Herr/Nihlen 1994). Zusätzlich dazu muss als wichtige konzeptionelle Unterscheidung der *Insider* die eigene Praxis fokussieren und sie abgrenzen von den Aktionen in seinem Umfeld. Diese Trennung kann schwierig und irreführend sein. Die individuelle *Insider*-Forschung bedarf einer sehr starken Selbstreflexion und Offenlegung der Umstände, denn sonst läuft sie Gefahr, sich durch zu starke Emotionalität und Befangenheit zu disqualifizieren.

Insider forschen gemeinsam

Insider können bei ihrer Forschung mit anderen *Insidern* kooperieren. Die gemeinschaftliche *Insider*-Forschung existiert in unterschiedlichen Formen und unter verschiedenen Namen wie *community organizing groups* oder *teacher study group*[43]. Sie unterscheiden sich durch den jeweiligen Kontext und den Grad an Autonomie, den sie innerhalb ihres Kontextes besitzen. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, kollaborative Forschungsgemeinschaften zu bilden, die die eigene Praxis kritisch analysieren, um sie zu verbessern. Sie bringen ihre Teilnehmer*innen dazu, zu lernen und einen Wandel auf persönlicher, gemeinschaftlicher, organisatorischer, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene anzustoßen (Herr/Anderson 2005: 36f). Es benötigt Vertrauen, gemeinsamer Ziele, Erfahrung und Forschergeist damit eine solche Kooperation zu Stande kommt.
Im Vergleich zum individuellen *Insider*-Ansatz hat dieser einen größeren Einfluss auf das Umfeld und bemüht sich um eine partizipativere Wissensproduktion. Der kollaborative Charakter birgt jedoch die Gefahr, Machtverhältnisse zwischen den *Insidern* zu verschleiern, und es stellt sich die Frage, wer eigentlich Teil der Forschungsgruppe ist und wer nicht (ebd.).

Outsider und *Insider* forschen gemeinsam

Es kommt in der Aktionsforschung sehr häufig zur Kooperation von *Insidern* und *Outsidern*. Dabei sollte man* jedoch unterscheiden, von wem der Impuls zur Zusammenarbeit ausgeht. Mit Ausnahme von partizipativem Evaluieren und Monitoring geschieht es eher selten, dass *Insider Outsider* einladen, gemeinsam zu forschen. Meist sind es die *Outsider*, die die *Insider* in ein gemeinsames Forschungsprojekt einbinden wollen. Diese Variante entspricht dem klassischen Modell der partizipativen Forschung und hat demnach auch mit den Grenzen der Partizipation zu kämpfen (s. 2.3.8). Die Konfrontation mit diesen problematischen Aspekten ist notwenige Voraussetzung, um dem Ziel des Forschens „auf Augenhöhe“ nahe zu kommen. Deshalb sind in dieser Konstellation eine vorsichtige Annäherung und Verhandlungen notwendig, damit alle Beteiligten Klarheit haben über die vorhandenen Positionierungen, Interessen und Kapazitäten. Eine besonders wichtige Rolle spielt dabei ein respektvoller Umgang mit dem Alltags- und Erfahrungswissen der *Insider* und eine kritische Auseinandersetzung mit der dominanten Konstruktion von Legitimität und der Bedeutung akademischen Wissens (s. 2.1.2.2; Herr/Anderson 2005: 37f).
Die wohl optimale Kombination der Aktionsforschung ist ein gleichberechtigtes Team aus *Insidern* und *Outsidern,* das das Erfahrungswissen der *Insider* mit der distanzierteren Betrachtungsweise der *Outsider* vereint. Diese wechselseitige Kollaboration bedarf

43 Ein Beispiel wären die *Inquiry to Action Groups des New York Collective of Radical Educators* (s. www.nycore.org).

jedoch eines vorsichtigen Aufbaus der Beziehungen und der Entwicklung von gegenseitigem Respekt und Verständnis, was viel Zeit in Anspruch nimmt und auch im Rahmen langjähriger Forschungsprojekt nur schwer realisierbar ist (ebd.: 38). Aus meiner Sicht liegt jedoch genau darin auch sehr viel Potential. So dass es sowohl von aktivistischer wie auch von wissenschaftlicher Seite aus wert ist, daran zu arbeiten. Einen praktischen Zugang zu dieser Form der Zusammenarbeit in der Forschung liefert Segebarts partizipatives *Mentoring* der Insider durch die Outsider (2007).

Outsider* erforschen *Insider

Wenn *Outsider Insider* erforschen, begibt man* sich an den Rand dessen, was als Aktionsforschung bezeichnet werden kann. Doch die Grenzziehung zwischen *Insider* und *Outsider* ist eben alles andere als eindeutig. Positionen können vielschichtig sein, verschiedene Positionen werden gleichzeitig eingenommen oder verändern sich im Prozess. Teilweise halten sich *Insider* fälschlicherweise für *Outsider*. Oder sie sind „*Outsider-within*", indem sie durch ihren Alltag tiefe Einblicke in eine Lebensrealität bekommen, die nicht ihre eigene ist, wie z.B. eine Frau in einem männlich dominierten Kontext (Collins 1990).

2.3.6 Institutionelle Nähe und Ferne

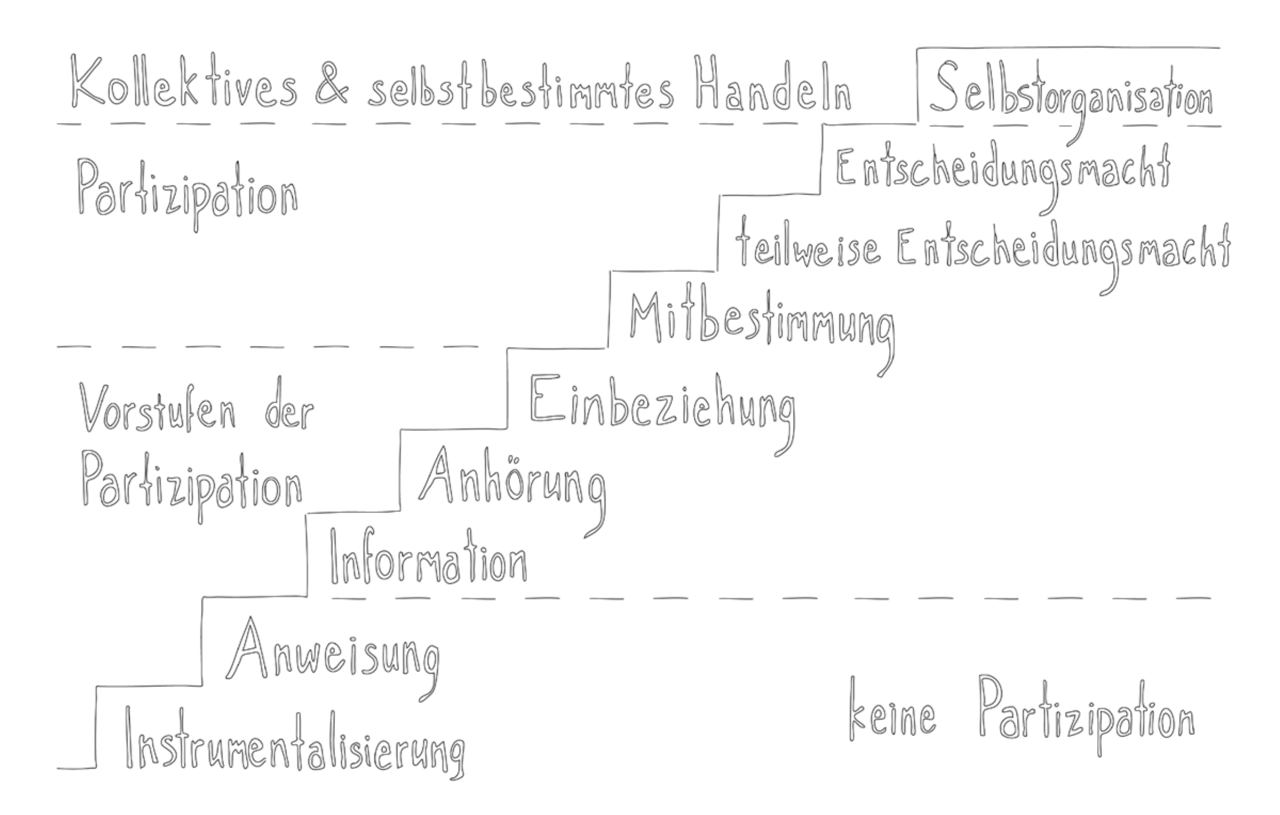
Aktionsforschungen werden entscheidend geprägt durch ihr Verhältnis zu Institutionen wie Schulen, Universitäten, Stiftungen, Ministerien oder Behörden. Sowohl ihre Anbindung an diese wie auch ihre Distanz zu ihnen haben großen Einfluss auf die inhaltliche Ausrichtung, die Ressourcen den zeitlichen Rahmen und die Ergebnisse.
Angelehnt an Jenny Cameron (2007) unterteile ich Aktionsforschung in unabhängige Aktionsforschungen, die losgelöst von jeglicher institutionellen Anbindung erfolgen, und Aktionsforschungen in bzw. mit Institutionen.
Die Anwendung partizipativer und aktionsorientierter Forschungsmethoden im institutionellen Kontext ist der zunehmenden Drittmittelorientierung und der steigenden Akzeptanz des partizipativen Ansatzes geschuldet. Ziel ist es, primär Empfehlungen für Institutionen zu erarbeiten. Dabei besteht die Herausforderung darin, diese auch umzusetzen, wenn die Ergebnisse im Widerspruch zur institutionellen Wahrnehmung oder Logik stehen. Im institutionellen Kontext existieren einerseits gute strukturelle Rahmenbedingungen für die Realisierung von Forschungsprojekten, andererseits besteht die Gefahr der Vereinnahmung und Pseudopartizipation (s. 2.3.7). Aktionsforschung, die innerhalb von oder mit Institutionen erfolgt, wirkt daher teilweise konträr zu ihrem emanzipatorischen Anspruch. Dem kann entgegengewirkt werden, wenn es gelingt, dem Ziel des *Empowerments* treu zu bleiben.

Unabhängige Forschungsprojekte hingegen sind außerhalb von Institutionen angesiedelt und sind meist gegen sie gerichtet bzw. wollen dominante institutionelle Praktiken verändern. Sie sind daher oft mit prekären Umständen, keiner langfristigen Planung und fehlenden Ressourcen konfrontiert. Doch können sie aufgrund ihrer Autonomie leichter den Idealen einer Forschung „von und für unten“ folgen (ebd.). Dabei stehen sie jedoch vor der Herausforderung, informelle Hierarchien aufzudecken und abzubauen.
Idealerweise stellen Institutionen ihre Struktur dafür zur Verfügung, dass Prozesse der Emanzipation und Selbstorganisation sich auch losgelöst von den institutionellen Strukturen (weiter)entwickeln können. Sie können damit mit der hier beschriebenen Dichotomie brechen und die Vorteile beider Seiten verbinden.

2.3.7 Stufen und Grenzen der Partizipation[44]

Parallel zur Entwicklung der Aktionsforschung ist seit den 1960er Jahren in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen eine Tendenz zu mehr Beteiligung zu beobachten. Ursprung dessen ist die Frage, ob und wie Hierarchien abgeschafft oder zumindest abgeflacht werden können. Sowohl radikale, die Machtverhältnisse grundsätzlich in Frage stellende wie auch gemäßigte Forderungen nach beispielsweise mehr Bürgerbeteiligung haben ihren Teil dazu beigetragen, dass die Diskussion um Partizipation an Bedeutung gewann. Bei genauerer Betrachtung bezeichnet Partizipation ein Spektrum verschiedener Partizipationsintensitäten (s. Grafik folgende Seite).
Unabhängig davon, ob es sich um politische Entscheidungsprozesse oder Forschungsprojekte handelt, existiert ein Spektrum von manipulativen bis emanzipatorischen Formen der Partizipation. Die Unterscheidung der verschiedenen Intensitäten von Partizipation kann als Kritik an schwacher Partizipation verstanden werden (Arnstein 1969). Die Unterscheidung zwischen verschiedenen Stufen der Partizipation kann aber auch auf ein flexibleres Verständnis von Partizipation hindeuten, das ihre Intensität den unterschiedlichen Kontexten und Situationen anpasst (Pretty/Guijt/Thompson/Scoones 1995).
Entscheidend ist die Frage, von wem, warum und wie Partizipation (nicht) angeboten bzw. angenommen wird. Partizipation hat stets zwei Seiten, die der „Mächtigen“, die Partizipation ermöglichen, und die der „Betroffenen“, die Beteiligungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen können. Grundsätzlich geht die Gewährung oder Nichtgewährung von Partizipation also immer von der mächtigeren Seite aus. Sie kann jedoch entweder angeboten oder von den Betroffenen eingefordert werden. Zentral ist immer die

44 Basiert auf Halder/Jahnke 2014: 233ff.



Spektrum der Partizipation (angelehnt an Unger 2014: 40):
Das Stufenmodell der Partizipation geht auf Sherry Arnstein (1969) zurück
und verbildlicht die Herausforderung, wahrhaft gemeinschaftlich zu Handeln.

Intention, mit der Partizipation angeboten wird, denn Menschen „Partizipieren zu lassen“ kann als Mittel zum Zweck[45] oder als Ziel im Sinne des *Empowerments* verstanden werden (Nelson/Wright 1995: 1).

> *„There is a critical difference between going through the empty ritual of participation and having the real power needed to affect the outcome of the process.“*
> (Arnstein 1969: 216)

Kollektive und selbstbestimmte Formen der Zusammenarbeit, wie die Selbstorganisation, befinden sich jenseits des Partizipationsspektrums und dessen Dualismus. Bei partizipa-

45 Partizipation kann z.B. zur Effizienzsteigerung bei der Datenerhebung oder Umsetzung von *top-down* Strategien eingesetzt werden. Besonders deutlich wird der Unterschied zur Partizipation als Emanzipation, wenn traditionell hierarchische und anti-emanzipatorische Institutionen wie das Militär inzwischen darauf zurückgreifen. „Die militärische Institution, Wiege der disziplinarischen Methoden, stellt ihre hierarchische Organisation in Frage. Ein Offizier der NATO wendet auf sein Grenadier-Bataillon eine `partizipative Methode´ an, `die jeden einzelnen in Analyse, Vorbereitung, Ausführung und Evaluation einer Aktion einbezieht. Tagelang wird der Plan wieder und wieder diskutiert, im Verlauf der Übung und nach Erhalt der letzten Nachrichten. [...] Es gibt nichts Besseres als einen gemeinsam erarbeiteten Plan, um Motivation und Zielstrebigkeit zu fördern´“ (Das Unsichtbare Komitee 2010: 39).

tiven Prozessen handelt es sich um exogen initiierte Prozesse, die oft auch nach außen gerichtet sind und auf eine nicht-selbstbestimmte Wirkung abzielen, während es sich bei kollektiven Prozessen um endogen angestoßene Gruppenprozesse handelt, die primär nach innen gerichtet sind und auf eine selbstbestimmte Wirkung abzielen. Eine kollektive Forschung ist somit eine, die im gleichberechtigten und selbstorganisiertem Zusammenspiel von Forschenden und Beforschten geschieht.[46]

Die steigende Vereinnahmung des Partizipationskonzepts durch hegemoniale Akteure* wie die Weltbank (World Bank 1996), Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit (Nelson/Wright 1995) oder der Stadtentwicklung (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2011) geht mit einer zunehmenden Entradikalisierung einher (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 11). Partizipation wird zur „Mitmachfalle" (Wagner 2013). Dabei wird grundsätzlich kritisiert, dass eine als Partizipation getarnte „Nicht-Partizipation" vermeintlich basisdemokratische Mittel zur Legitimierung dominanter Interessen missbraucht. In diesen Fällen kann man* von Schein- oder Pseudopartizipation sprechen.

> „Eine Beteiligung ohne [...] Formen des gemeinsamen Voneinander-Lernens, der Kompetenzentwicklung und (Selbst-)Ermächtigung läuft Gefahr, der Instrumentalisierung und Manipulation Vorschub zu leisten [...]."
> (Unger 2014: 45)

Kritik an der Partizipation wird in Forschungsprozessen auch mit (poststrukturalistischem) Blick auf ein vereinfachtes Machtverständnis von oben und unten (bzw. reich/arm oder intern/extern) und der damit einhergehenden Homogenisierung von lokalem Wissen oder Gemeinschaften geäußert (Kothari 2001). Es wird vor dem Mythos der Gemeinschaft (Guijt/Shah 1998) und der Romantisierung des lokalen Wissens gewarnt, da diese eine „Reduktion der sozialen Komplexität und eine Überbewertung der lokalen Expertise" (Segebart 2007: 50) beinhalten können. Partizipative Forschung kann also das Machtgefälle innerhalb von Gemeinschaften verschleiern oder sogar verstärken und damit eine neue Form der Tyrannei entstehen lassen (Cooke/Kothari 2001).
Des Weiteren wird auf die problematische Beziehung zwischen Forscher*innen und Beforschten verwiesen. Partizipative Forschung kann zu einer (Re-)Produktion der Forschenden als „Expert*innen der Partizipation" führen, indem sie die Beforschten als Subjekte der Forschung benötigen und diese disziplinieren (wollen), sich entsprechend „partizipativ" zu verhalten. Kern dieser Kritik ist der Verweis auf die Gefahren der Legi-

46 Diese Unterscheidung ist das Ergebnis gemeinsamer Reflexionen im *kollektiv orangotango* im Kontext unserer kollektiven Kartierungsprozesse (s. 4.4).



Französisches Studentenposter (Quelle: Arnstein 1969: 216): „Ich partizipiere, du partizipierst, er partizipiert, wir partizipieren, ihr partizipiert, sie profitieren" (Eigene Übersetzung).

timierung sowie (Re-)Autorisierung von Forschungspraktiken und Hierarchien durch vermeintlich gemeinschaftliche Wissensproduktion (Kesby/Kindon/Pain 2007: 21).

Es wird deutlich, dass es sich bei der (partizipativen) Aktionsforschung nicht um eine hierarchie- oder machtfreie Sphäre handelt, sondern vielmehr um ein umkämpftes Feld, das jedoch bei aller Kritik eine konkrete Möglichkeit bietet, ungerechte und unreflektierte Zustände zu verändern (Kindon/Pain/Kesby 2007c: 25). Damit sie jedoch ihrem ursprünglichen Anspruch nach Emanzipation gerecht wird, bedarf es eines scharfen Auges für die Falltüren und Stolperfallen. Wahrhafte Partizipation in der Forschung ist kein Selbstläufer, sondern das Ergebnis von harter Arbeit.

2.3.8 Partizipative und kollektive Methoden[47]

Eine praktische Herangehensweise, um dem Anspruch des gemeinsamen Lernens, der Reflexion und des *Empowerments* im Forschungsprozess nahezukommen, bildet die Anwendung von partizipativen und kollektiven Methoden. Ausgangpunkt dabei sind das Aufbrechen ungleicher Machtverhältnisse, das Übergeben von Gestaltungsmacht und die umgedrehte Rollenverteilung. Zwei zentrale Grundprinzipien lauten daher:

- „*`Handing over the stick´ and they will do it*": Die Akteure* der Praxis ermächtigen, indem man* ihnen die Instrumente (der Macht) in die Hand gibt, um Forscher*innen, Kartograph*innen, Zeichner*innen, Beobachter*innen, Historiker*innen sowie Stadtplaner*innen zu werden. So können sie diese Instrumente später auch weitergeben (Chambers 1997: 117).
- „*Do-it-yourself*": Rollen werden getauscht, indem die Akteure* der Praxis zu Expert*innen und Lehrer*innen werden, die den Forscher*innen ihre lokalen, kulturellen und handwerklichen Praktiken lehren (ebd.).[48]

47 Basiert auf der intensiven Auseinandersetzung mit partizipativen und kollektiven Methoden im Rahmen verschiedener Lehrveranstaltungen an der Freien Universität Berlin und der Bildungsarbeit im *kollektiv orangotango*.

48 Dieses Prinzip spiegelt sich im Titel dieser Arbeit wider.

Der Wert kollaborativer Methoden liegt grundsätzlich darin, Dialog, horizontales Forschen, gemeinschaftliches Handeln und Rollentausch zu ermöglichen. Forscher*innen können dabei in den Hintergrund und die Akteure* der Praxis in den Vordergrund treten. Wobei die Forscher*innen oftmals eine Rolle als Moderator*in einnehmen, um den Prozess anzustoßen und zu begleiten.

Das Panorama partizipativer und kollektiver Methoden gestaltet sich vielfältig. Es handelt es sich dabei um Methoden, die besonders geprägt sind durch ihren interaktiven, performativen und kreativen Charakter. Teilweise sind es auch (nur) kollaborative Varianten der Methoden qualitativer Sozialforschung (z.B. Interviews, teilnehmende Beobachtung und Gruppengespräch). Im Gegensatz dazu ist das Ziel jedoch nicht (nur) die Datenerhebung, sondern die Interaktion und das gemeinschaftliche Lernen und Erleben. Partizipative und kollektive Methoden sind geprägt durch Offenheit und einfache Anwendung. Dabei haben spielerische und nonverbale Charakteristika eine besondere Bedeutung, da sie oft inklusiv und attraktiv wirken.

Im Folgenden sind die wichtigsten Bestandteile eines partizipativen und kollektiven Methodenkoffers dargestellt (Halder/Jahnke 2014: 235f, Kindon/Pain/Kesby 2007c: 17):

- Visualisierung: Durch die Verwendung von Postern, Bildern, Flipcharts, Kärtchen etc. wird eine visuelle Kommunikation ermöglicht.
- Gruppendiskussionen und Workshops: Die Akteure* werden in der Gruppe befragt, sie diskutieren miteinander oder arbeiten gemeinsam (z.B. Welt Café, Open Space).
- Zeichnen, Kartieren und Modellieren: Die Akteure* zeichnen und erstellen eigene Karten oder bauen dreidimensionale Modelle (z.B. kollektive Kartierungen, s. Kapitel 4).
- Diskussionshandzeichen: Durch die Verwendung von Handzeichen wird insbesondere in großen (mehrsprachigen) Gruppen der gleichberechtigte Dialog erleichtert.[49]
- Theaterspielen und Filmen: Die Akteure* erschaffen Video- und Fotoaufnahmen (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 122ff) oder schreiben, inszenieren und verändern Theaterstücke (Boal 1989).
- Gemeinsame Begehung des Forschungsgebiets: Während einer „Exkursion“[50] wird gemeinsam beobachtet, dokumentiert und werden Gespräche mit der lokalen Bevölkerung geführt (z.B. *Transect Walk,* Chambers 1997: 117).
- Rollenspiele und Planungsworkshops: In Zukunftswerkstätten, Szenario-Workshops oder beim *Planning for real* wird versucht, andere und zukünftige Perspektiven einzunehmen.

49 Eine gute Darstellung der verschiedenen Symbole findet man* unter www.diskussionshandzeichen.wordpress.com

50 Dem Begriff Exkursion liegt ein Zentrum-Peripherie-Modell mit der Universität in der Mitte zugrunde. Entsprechend dem Aufbrechen dieser Hierarchie wäre der Begriff „Inkursion“ passender. Grundlage dieser Überlegung ist die Diskussion argentinischer Geograph*innen um ihre *entradas/salidas al campo* (eigene Übersetzung: Ein/Ausflüge in das Feld) (Bartholl 2008: 28).

- Endogene Geschichtsschreibung: Die Akteure* der Praxis erstellen ihre eigene Chronologie der historischen Ereignisse (ebd.).
- Analyse der Differenz: Die Akteure* der Praxis beschreiben verschiedene soziale Gruppen aufgrund von Einkommen, Geschlecht, Alter und deren Beziehungen zueinander (ebd.).

Oftmals bildet die Anwendung kollaborativer Methoden das zentrale praktische Werkzeug, um sich dem Ideal eines horizontalen Dialogs anzunähern. Diese Methoden sind deshalb von großer Bedeutung und man* sollte sich ihnen mit besonderer Aufmerksamkeit widmen. Man* kann sie miteinander kombinieren und sollte sie kontextsensibel anpassen und kreativ z.B. mit lokalen, kulturellen und aktivistischen Praktiken verknüpfen.

2.3.9 Kritik und Gefahren

Kritik ist ein zentraler Aspekt der Aktionsforschung. Sie kann selbst als eine kritische Reaktion auf traditionelle Forschungsparadigmen betrachtet werden. Gleichzeitig wird die Aktionsforschung in ihrer alternativen Herangehensweise von der klassischen Forschung kritisch beäugt. Zusätzlich dazu wird sie auch aus den eigenen Reihen (im Sinne der kritischen Selbstreflexion,) gerne und viel kritisiert (s. 2.2.4, 2.3.7). Im Folgenden sind einige zentralen Kritikpunkte und potentielle Gefahren genannt:

- Aktionsforschung ist sehr aufwendig und voraussetzungsvoll, denn es braucht viel Zeit, Fähigkeiten, Vertrauen und Kommunikation, um einen Dialog auf Augenhöhe zu schaffen (Unger 2014: 95), denn „Wissenschaftler und Praktiker handeln nicht nur in unterschiedlichen Referenzsystemen, sondern auch nach unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen. Akteure* der Praxis haben häufig wenig Verständnis für den Zeitbedarf theoretischer Reflexion wie umgekehrt Wissenschaftler oft Schwierigkeiten haben mit dem Bedürfnis und den Zwängen der Praktiker […]“ (Fricke 2014: 218).
- Aktionsforschung ist von der Praxis abhängig. Jedoch sind die Akteure* der Praxis meist zu beschäftigt mit anderen Dingen, um (gleichwertig) mitzuforschen (Herr/Anderson 2005: 39).
- In der Aktionsforschung besteht die Gefahr, dass die Praxis für akademische Zwecke vereinnahmt und der Dialog durch Akademiker*innen dominiert wird (Herr/Anderson 2005: 39). Aktionsforschung droht, in der Wissenschaftslogik verhaftet zu bleiben, indem sie die Praxis nur dazu missbraucht, akademisches Wissen zu generieren und die (Re-)Autorisierung von Forschungspraktiken und Hierarchien durch vermeintlich gemeinschaftliche Wissensproduktion und Praxisbezug zu legitimieren (s. 2.3.7, Kindon/Pain/Kesby 2007c: 21).
- Theoriebildung kommt in der Aktionsforschung oftmals zu kurz, da sie meist von der Wissenschaft, aber nicht von der Praxis eingefordert wird. Oft ist jedoch auch die Anschlussfähigkeit wissenschaftlicher Diskurse an die Praxis nicht gegeben (Unger 2014: 96), denn Forscher*innen scheitern daran, sich und ihre Konzepte

verständlich zu machen, und hören den Akteuren* der Praxis zu wenig zu, was dazu führt, dass der Dialog der verschiedenen Formen des Wissens nicht zustande kommt (Sousa Santos zit. in Carneiro/Krefta/Folgado 2014: 332f).

- Im wissenschaftlichen Kontext ist Aktionsforschung aufgrund der (vermeintlich) fehlenden Objektivität und Nähe zum „Forschungsobjekt" bis heute stark umstritten. Es fehlt ihr an akademischer Legitimität. Die Dekonstruktion des Objektivitätsanspruchs, der Wert situierten Wissens und die Aktionsorientierung werden oft (noch) nicht anerkannt (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 130, Unger 2014: 97).
- Aktionsforscher*innen selbst verweisen auf physische, emotionale, moralische und berufliche Gefahren, die im Kontext konträrer akademischer und zivilgesellschaftlicher Rahmenbedingungen auftreten können (Adams/Moore 2007).

Die Auseinandersetzung mit diesen Stolpersteinen ist ein wichtiger Teil der Aktionsforschung. Diese Aspekte im Hinterkopf zu haben, hilft dabei, sich sowohl im Vorfeld möglicher Probleme bewusst zu werden, wie auch während der Aktionsforschung damit umzugehen, Auswege zu finden und Fehler zu vermeiden.
Bei der Beurteilung von Aktionsforschungen im Umgang mit ihren Problemen ist die entscheidende Frage, inwieweit diese „Diskrepanzen […] Thema demokratischer Dialoge" (Fricke 2014: 218) sind. Erst in einem zweiten Schritt sollten sich Aktionsforscher*innen der externen Kritik von Wissenschaftler*innen widmen. Während die prozessinterne kritische Diskussion viel Potential für konstruktiven Dialog und Lernprozesse beinhaltet (s. 2.3.4), ist das bei einem rein akademischen Austausch nicht unbedingt der Fall, denn „keiner weiß so genau, was Aktionsforschung ist, aber fast alle glauben, ihre Schwächen zu kennen" (Fricke 2014: 231). Eine Aktionsforschung, deren Ziel eine Anpassung an den akademischen Kanon und eine methodologische Professionalisierung ist, wird ihren kritischen Anspruch und ihr transformatives Potential einbüßen (Herr/Anderson 2005: 21). Das Beispiel der deutschsprachigen Aktionsforschung zeigt, dass man* aus Kritik Lehren ziehen kann (s. 2.2.4). Es empfiehlt sich daher, auch über den lokalen Wirkungsbereich der einzelnen Aktionsforschungen hinauszublicken, um eine methodische Fortentwicklung zu ermöglichen und die Verbreitung einer sinnvollen Forschungspraxis zu fördern. Einen besonderen Wert haben diesbezüglich eine gute Dokumentation des Forschungsprozesses und die Entwicklung neuer Formen von Ergebnissen und Instrumenten (Herr/Anderson 2005: 6).
Jedoch sollte die Aktionsforschung immer ihre Andersartigkeit betonen und deutlich machen, dass sie mit hegemonialen Formen der Wissensproduktion und der Reproduktion ungleicher gesellschaftlicher Verhältnisse bricht.

2.4 Knotenpunkt[51]

Dieses Kapitel bildet die Voraussetzung dafür, mich der Frage nach den Potentialen sowie den Grenzen von Aktionsforschungen im Umfeld urbaner Gärten zu widmen. Mit diesem Kapitel wollte ich die Möglichkeiten aufzeigen, wie mittels der Methodik der Aktionsforschung eine Balance zwischen Praxis und Theorie gefunden werden kann und welche Probleme dabei auftreten können. Dazu habe ich die grundlegenden konzeptionellen Aspekte der Aktionsforschung vorgestellt und den Überschneidungsbereich von Aktivismus und Forschung fokussiert. Die Darstellung der Grundlagen, des Spektrums und der Bestandteile der Aktionsforschung bilden die Basis ihrer praktischen Anwendung und den analytischen Rahmen für diese Arbeit. Ich nutze den aufgespannten Bogen der Aktionsforschung im Folgenden sowohl für die praktische Umsetzung wie auch für die Reflexion meiner Aktionsforschungen. Der zyklische Lernprozess der Aktionsforschung (s. 2.3.3) charakterisiert dabei nicht nur die einzelnen Aktionen, sondern auch die Arbeit als Ganzes. Abgeleitet aus den hier dargelegten Grundlagen und den eigenen Erfahrungen entsteht ein Leitfaden der Aktionsforschung am Ende der Arbeit (s. 5.8).

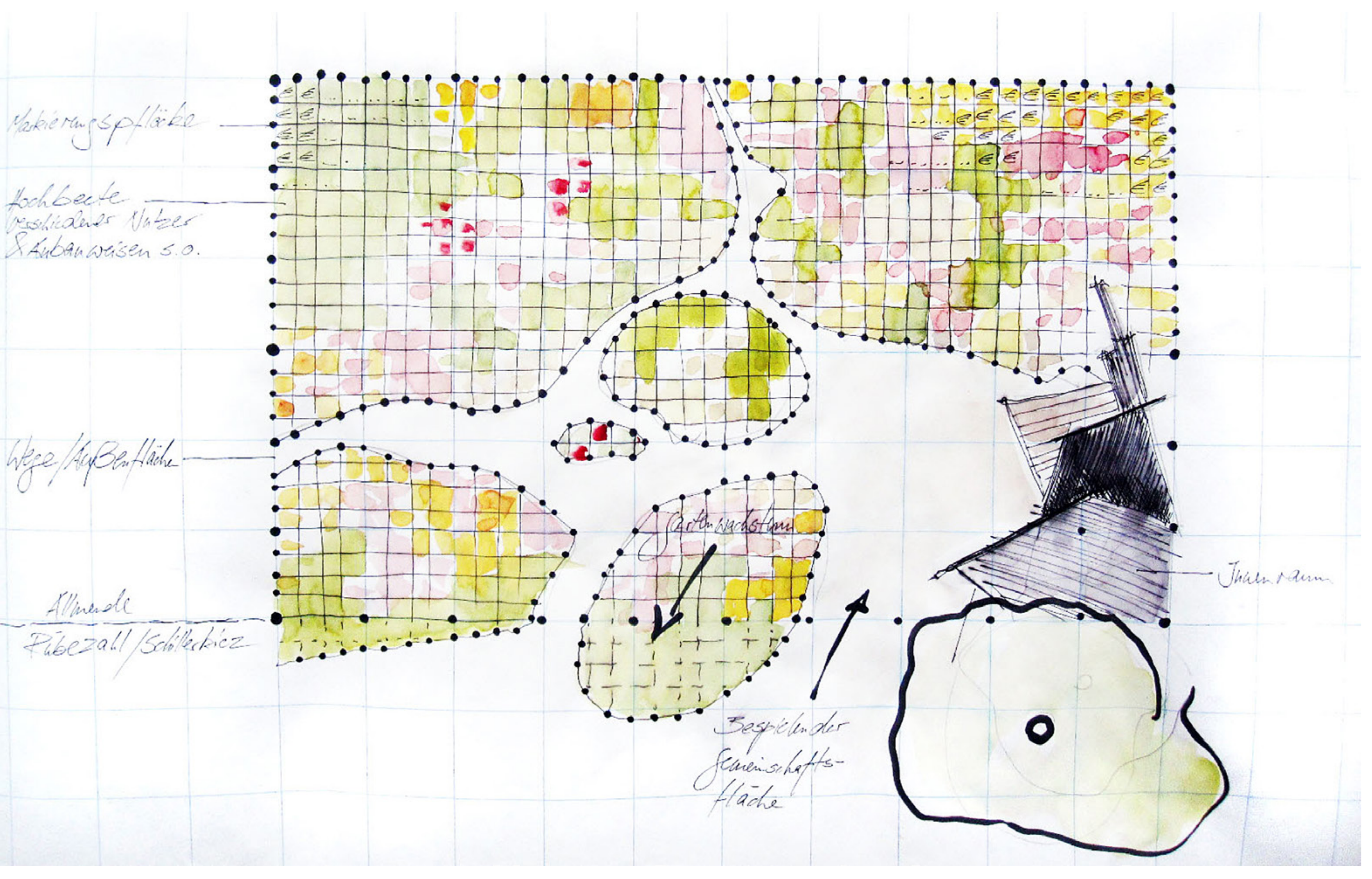
Nachdem ich nun die Aktionsforschung erläutert habe, die Gegenstand und die Methodik meiner Forschung ist, widme ich mich in den nächsten Kapiteln meiner Forschungspraxis im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Kartierungen. Aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen der folgenden empirischen Kapitel führe ich, einleitend für jedes der zwei Kapitel, in den spezifischen Kontext, in die spezifischen Fragen, in die Methoden und theoretischen Konzepte ein. Der Schwerpunkt des kommenden Kapitels liegt auf Aktionsforschungen im *Allmende-Kontor* und basiert, aufgrund der Auseinandersetzung mit Fragen gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Kontext urbaner Gärten, auf einer politisch-ökologischen Perspektive. Das darauffolgende Kapitel beschäftigt sich mit den kollektiven Kartierungen des *kollektiv orangotango* und ist eingebettet in die kritische Kartographie.

51 Die sich in dieser Arbeit befindenden Knotenpunkte haben die Funktion, die verschiedenen Teile der Arbeit miteinander zu verknüpfen und die Relevanz des jeweils vorhergehenden Abschnitts für den Kommenden zu erklären.

3. Kapitel

Vom Allmende-Kontor ausgehende Aktionsforschungen in urbanen Gärten

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit urbanen Gärten, dem Forschungsfeld dieser Aktionsforschung. Es verortet urbane Gärten im historischen und globalen Kontext der städtischen Landwirtschaft. Die urbane Politische (Agrar)Ökologie bildet die theoretische Basis, um die verschiedenen Ebenen des Gärtnerns in der Stadt im Spannungsfeld aktueller Diskurse zu betrachten. Im Zentrum des Kapitels stehen die Analyse urbaner Gärten sowie Interventionen, Prozesse und Aktivitäten, die aus dem *Allmende-Kontor* heraus realisiert wurden.
Dieses Kapitel entspringt einer Doppelbewegung. Es ist zum einen, aus einer forschenden Perspektive heraus, eine Einbettung und kritisch-solidarische Analyse urbaner Gärten. Zum anderen beschreibt es einen aktivistischen Reflexionsprozess. Beides geschieht aus der Perspektive des *Allmende-Kontor*s.



Zeichnung von Elisabeth Biederbick vom Planungsworkshop des *Allmende-Kontors* in Gussow, 2010.

3.1 Einführung

Getragen wird dieses Kapitel von den Erfahrungen, die ich selbst als Aktionsforscher und Aktivist in urbanen Gärten gesammelt habe (s. 1.1, 1.4). In den Favelagärten von Rio de Janeiro entwickelte ich ein Bewusstsein für sozio-ökologische Ungerechtigkeit und meine Augen öffneten sich für den alltäglichen Widerstand urbaner Bäuer*innen. Dabei lehrte mich die Politische Ökologie, den Blick für gesellschaftliche Naturverhältnisse zu schärfen, und ich entwickelte eine solidarische Verbundenheit mit marginalisierten und widerständigen Bevölkerungsgruppen sowie mit den von ihnen bewohnten und gepflegten Ökosystemen. Diese Kombination aus praktischer Erfahrungen und theoretischen Konzepten ebnete mir den Weg in die Berliner Gärten. In Berlin wurde das *Allmende-Kontor* zum aktivistischen Rahmen meiner Aktionsforschungen in urbanen Gärten.

3.1.1 Das *Allmende-Kontor* – Eine Vision, ein Netzwerk und ein Garten

Das *Allmende-Kontor* entwächst der (jüngeren) Geschichte der Berliner Landwirtschaft, dem wiederum der historische Kontext urbaner Landwirtschaft (in Berlin) zu Grunde liegt (s. 3.2.2). Berliner Gärten haben eine lange Historie, die sich von den mittelalterlichen Ackerbürgern, der Gartenstadt- und Reformbewegung über die Kleingärten, Gartenarbeitsschulen bis hin zu den Kinderbauernhöfen und grünen Spontanbesetzungen in den 80er Jahren erstreckt (Meyer-Renschhausen 2011). Ab 2002 beginnt mit dem *Interkulturellen Garten Perivoli* und dem *Wuhlegarten* auch in Berlin die Zeit der Gemeinschaftsgärten. Hier verbreiten sie sich wie Unkraut, was auch dem Interesse an neuen subversiven Gartenformen wie *Guerilla Gardening* zu verdanken ist (Jahnke 2010). Inzwischen gibt es über 120 Gemeinschaftsgärten, Selbsterntegärten, Schulgärten etc. und Berlin gilt als „Hauptstadt der Gärten" (Appel/Greve/Spitthover 2011: 78, Stadtportal berlin.de 2007, Ecoeficientes o.J.).

Ein kleiner Kreis von Gartenaktivist*innen, Bäuer*innen, Gärtner*innen und Umweltbildner*innen, die teilweise schon vernetzt waren[1], begann ab 2009 verstärkt damit, Allianzen zu schmieden und Netzwerke zu knüpfen mit der Idee, einen gemeinsamen Rahmen zur Koordination und Organisation der urbane Landwirtschaft Berlins zu schaffen. Man wollte u.a. die Verhandlungsposition gegenüber Stadtplanung und Verwaltung stärken und eine gemeinsame Struktur für urbane Gärtner*innen schaffen. Als Ergebnis dieses Prozesses wurde die Idee einer Anlauf- und Vernetzungsstelle

1 Netzwerke bildeten u.a. *urbanacker.net*, die *AG Kleinstlandwirtschaft* und die *AG Interkulturelle Gärten Berlin & Brandenburg*.

für Gemeinschaftsgärten und urbane Landwirtschaft[2] geboren. Am Ende sind es 13 Gemeinschaftsgartenaktivist*innen, Forscher*innen und Freund*innen des urbanen Gärtnerns, die das *Allmende-Kontor* in Trägerschaft der *workstation ideenwerkstatt e.V.* aus der Taufe heben: Frauke Hehl, Kerstin Stelmacher, Kristin Radix, Malte Zacharias, Dörte Martens, Miren Artola, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Gerda Münnich, Wolfgang Fabricius, Christophe Kotanyi, Elisabeth Biederbick, Niels Rickert und Severin Halder.[3] Im Folgenden verwende ich für diese Personen die von der Gruppe selbst verwendete Bezeichnung „Wilde 13".

Aufgrund der unter öffentlichem Druck herbeigeführten Öffnung des Tempelhofer Feldes bot sich dem *Allmende-Kontor* die Chance, in aller Öffentlichkeit einen Gemeinschaftsgarten als Ort der Vernetzung zu schaffen. Am 16.4.2011 begann der Bau der ersten Hochbeete auf dem ehemaligen Flugfeld. Der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* war geboren. Er sollte ein „Schaugarten" werden, um urbanes Gärtnern bekannter zu machen. Damit sollte exemplarisch gezeigt werden, wie ein Gemeinschaftsgarten aufgebaut und gemeinschaftlich organisiert werden kann. Gleichzeitig sollte damit die Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit vorangebracht werden. Der Garten sollte daher das Kontor beheimaten, ein Büro zur Unterstützung der Gemeinschaft Berliner Gärten. Doch der Garten, als sogenanntes Pionierprojekt, war nur als Zwischennutzung geplant und sollte nach sechs Jahren der Verwandlung des Flugfeldes in eine Parklandschaft mit Wohnbebauung zum Opfer fallen.

Um das Tempelhofer Feld entwickelte sich jedoch im Laufe der Zeit starker Widerstand gegen jede Form der Bebauung. Die Forderungen der *Demokratischen Initiative 100% Tempelhofer Feld e.V.* überzeugten auch uns davon, unsere Baupläne für ein Bürogebäude aufzugeben und für ein freies Feld zu kämpfen. Beim Volksbegehren am 25. Mai 2014 stimmten 739.124 Berliner für die Nichtbebauung des Feldes und somit auch für den Verbleib unseres Gemeinschaftsgartens sowie neuer Allmende-Gärten.[4]

---

2 Das *Allmende-Kontor* hat sich ursprünglich mit dem Zusatz „Anlauf- und Vernetzungsstelle für Gemeinschaftsgärten und urbane Landwirtschaft" geschmückt. Diese Bezeichnung macht jedoch aus wissenschaftlicher Sicht bzgl. der Definition urbaner Landwirtschaft keinen Sinn, weil Gemeinschaftsgärten ein Bestandteil urbaner Landwirtschaft sind (s. 3.2.1). Deshalb verzichte ich im Folgenden auf den Zusatz in dieser Form.

3 Diese Menschen und die *workstation ideenwerkstatt* als Trägerverein und Struktur im Hintergrund (bis 2014) waren die Basis meiner urbanen Gartenaktivitäten seit 2011, und so ist dieses Kapitel ihnen gewidmet und unserer Diskussionsfreude sowie unkonventionellen Praxis, die uns lange Zeit vereinte.

4 Auszug aus dem Gesetz zum Erhalt des Tempelhofer Feldes: „Die Anlage von \`Allmende-Gärten´, Gärten offenen gemeinschaftlichen Charakters, sind im Äußeren Wiesenring siedlungsnah zu verwirklichen und sollen in die Wiesenflächen eingebettet werden. Um den Freiflächencharakter der Offenlandschaft und die Zusammengehörigkeit der Wiesenflächen aus klimatischen Gründen nicht zu zerstören, sind diese im Äußeren Wiesenring in Siedlungsnähe zu lokalisieren, in Verbünden anzulegen und auf einem zu definierenden Wiesenbereich anzulegen und es ist eine lokale Begrenzung der Größendimensionierung des Verhältnisses von 1:5 in Anspruch genommener Grabefläche zu Wiesenfläche einzuhalten. Auf eine Einzäunung oder Einheckung ist zu verzichten. Die Allmende-Flächen sind gesondert im Kataster auszuweisen und nicht abzugleichen im Sinne der Ausgleichsflächenregelung." (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz 2014: § 4



Zeichnung von Elisabeth Biederbick vom *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor*, 2011.

Der 5000qm große Garten ist heute das sicht- und erfahrbare Ergebnis des *Allmende-Kontors.* Was im April 2011 mit 10 Beeten begann, hat sich inzwischen in eine blühende Gartengemeinschaft mit ca. 400 Beeten und über 700 Gärtner*innen zu einem der größten Gemeinschaftsgärten weltweit gemausert.[5] Seit 2014 wird der Garten von den Gärtner*innen selbstorganisiert und ist ein eingetragener Verein. Mit der Übergabe des Gartens an die Selbstorganisation hat sich die Struktur des *Allmende-Kontors* stark verändert. Parallel dazu hat sich die Vernetzungsstelle von der festen und aktiven Gruppe der „Wilden 13" in einen losen Zusammenschluss einer Handvoll Gartenaktivist*innen verwandelt. Diese Gruppe, zu der ich mich zähle, ist weiterhin aktiv, jedoch weit weniger intensiv unter dem Namen des *Allmende-Kontors* in Netzwerkarbeit involviert.[6]

---

durchzuführende Maßnahmen)

5 Wie viele Beete und Gärtner*innen das *Allmende-Kontor* exakt beheimatet, lässt sich nicht endgültig feststellen, da nicht definiert ist was ein Beet ist und sich die Gemeinschaft der Gärtner*innen durch ein ständiges Kommen und Gehen auszeichnet. Auf einer Kartierung des Gartens mittels Luftbildern im Herbst 2015 sind knapp 400 Beete markiert. Die Anzahl der dazugehörigen Gärtner*innen kann auch nur geschätzt werden. Pro Beet ist meist nur eine Person Mitglied im Verein (insgesamt hat der Verein ca. 120 Mitglieder, Stand Dezember 2016), jedoch gärtnern pro Beet im Durschnitt ein bis drei Personen. Zusätzlich dazu nutzen und pflegen viele Menschen den Garten ohne zu gärtnern, so dass insgesamt wohl über 1000 Menschen zum „Inventar" des Gartens zählen.

6 U.a. wurden in den letzten Jahren folgenden Aktivitäten mitorganisiert: Workshop „Gekommen, um zu bleiben: Urbane Gemeinschaftsgärten und Recht auf Stadt" im Mai 2015 in Hamburg; Forum Stadtgärtnern Berlin seit 2015 ca. vierteljährlich; Forderungen Berliner Gemeinschaftsgärten für die Koalitionsverhandlungen in Berlin im November 2016; Kundgebung „Berliner Pflanzen - Grüne Freiräume erhalten" im November 2017.

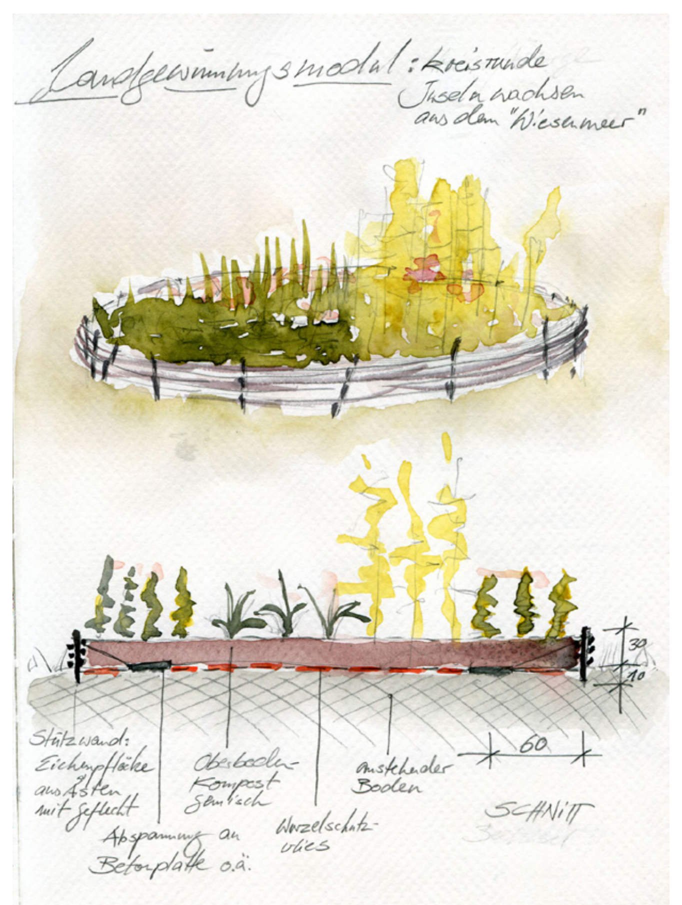




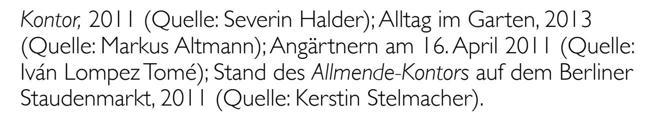


Im Uhrzeigersinn von oben links: Plenum der „Wilden 13“, 2012 (Quelle: Severin Halder); Aufruf zur Demonstration für die Öffnung des Tempelhofer Flugfeldes (Quelle: Squat Tempelhof); Beetskizze von Elisabeth Biederbick, 2010; Picknick im *Gemeinschaftsgarten Allmende-*








Kontor, 2011 (Quelle: Severin Halder); Alltag im Garten, 2013 (Quelle: Markus Altmann); Angärtnern am 16. April 2011 (Quelle: Iván Lompez Tomé); Stand des *Allmende-Kontors* auf dem Berliner Staudenmarkt, 2011 (Quelle: Kerstin Stelmacher).





Urbane Landwirtschaft
„Ganz Berlin ein Garten“
„Zwischennutzungen sind keine Lösung, Gärten müssen wurzeln können“
„Wir sind gekommen um zu bleiben“

Gemeingüter, Selbstorganisation und Partizipation
„Alles für alle“
„Reclaim the commons“
„Keine Commons ohne Commoning“

Recht auf Stadt mit biologischer und soziale Diversität
„Soziale, interkulturelle und ökologische Räume/Gärten für alle“
„Urbane Schönheit“

Gegenentwurf zur konventionellen Agrarpolitik und Alternative zum Konsum- und Wachstumswahn
„Viva La Via Campesina“
„Wir haben es satt!“
„Bauernmarkt statt Supermmarkt“
„Pflegen statt besitzen“

***Learning by doing* und die Wertschätzung des Dilettantisms**
„Ausprobieren und liebevoll mit Fehlern umgehen“
„Die Unprofessionalität professionalisieren”
„Experimente und Zuverlässigkeit“

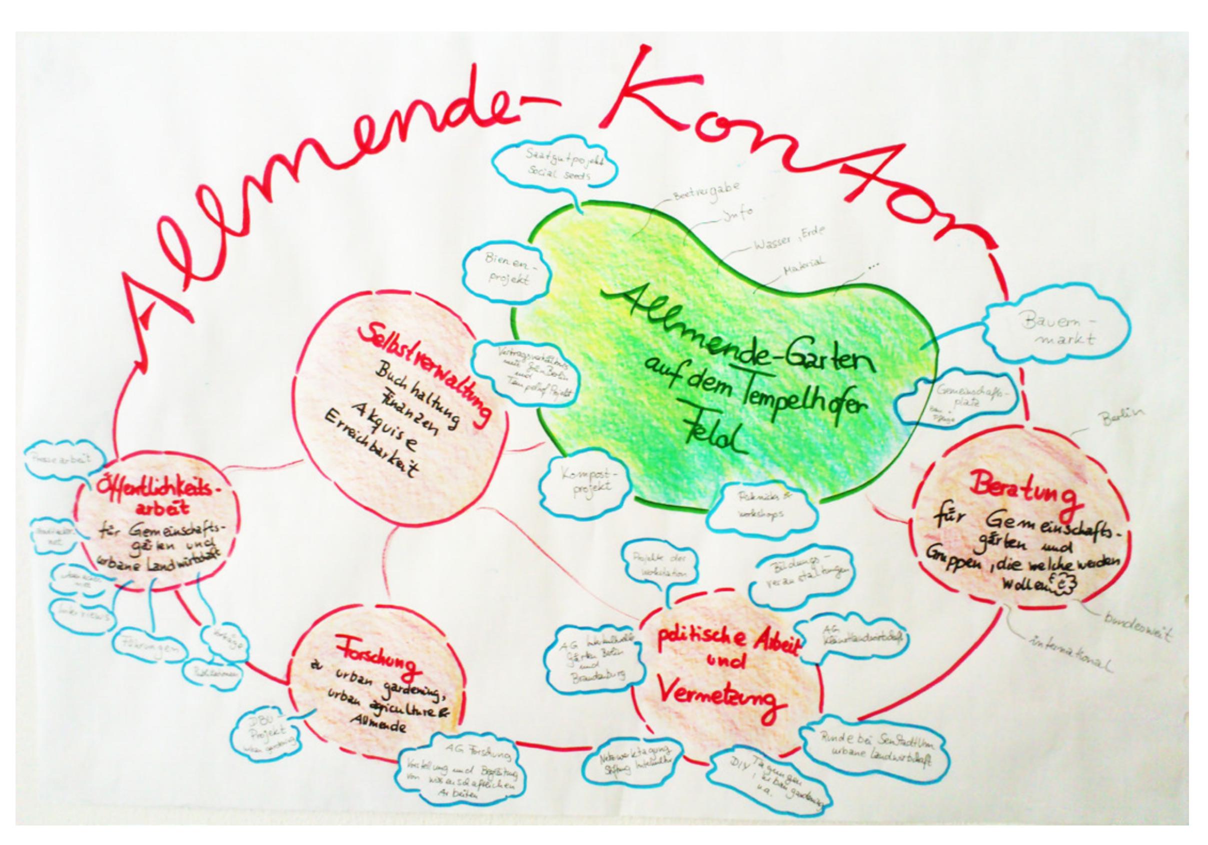
Kooperationen auf Augenhöhe zwischen Gärten, Universitäten, Politik und Verwaltung
„Theorie und Praxis“
„Gelebte Alternativen“
„Aktionsforschung“

Zentrale Ideen des *Allmende-Kontors*

3.1.1.1 Zentrale Ideen und Ebenen des *Allmende-Kontors*

Das *Allmende-Kontor* als Anlauf- und Vernetzungsstelle (jenseits des Gartens) war und bleibt ein schwer (be)greifbares Netzwerk von unkonventionellen Ideen und engagierten Menschen, von radikalen Visionen und schnödem Pragmatismus, von Dilettantismus und Expertise, von respektvollem Miteinander und Konflikten. Jede Beschreibung ist nur eine Annäherung (Meyer-Renschhausen 2015, Martens/Stellmacher/Artola/Biederbick/et al. 2012), da sie niemals den ständigen Wandel, die pluralen Sichtweisen und das kreative Chaos der „Wilden 13“ einfangen kann. Nichtdestotrotz lassen sich in Anlehnung an kollektive Prozesse der Selbstbeschreibung[7] und zentrale Ideen einige Ziele und Ebenen benennen, die für das *Allmende-Kontor* und daher auch meine Arbeit richtungsweisend sind (s. Grafiken oben links und rechts).

7 Ich beziehe mich dabei auf die Präambel des *Allmende-Kontors* (siehe Karte des Gemeinschaftsgartens *Allmende-Kontor* in 4.4.3), die Texte auf der Homepage des Allmende-Kontors (www.allmende-kontor.de) und interne Dokumente (Selbstverständnis des Allmende Kontors und Kernaussagen), Präsentationen, die in Absprache mit der Gruppe erfolgt sind (z.B. Vortrag „Urbane Gärten als Orte der Bildung für Allmende und Ernährungssouveränität" im Rahmen der Diskussionsveranstaltung „Demokratisierung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses als Perspektive für gesellschaftliche Emanzipation“ des BUKO Arbeitsschwerpunktes Gesellschaftliche Naturverhältnisse im November 2013 in Berlin), sowie Aufzeichnungen und den E-Mail-Verkehr.



Verschiedenen Ebenen des *Allmende-Kontors* (Zeichnung von Kerstin Stelmacher): Diese Darstellung der fünf Ebenen wurde dazu benutzt, den Gärtnern*innen das *Allmende-Kontor* in seiner Gesamtheit zu erläutern. Dabei ist die von 2011-2014 von der „Wilden 13“ übernommene (Selbst)Verwaltung extra aufgeführt. Sie wurde im Zuge der Selbstorganisation des Gartens von der Gemeinschaft der Gärtner*innen übernommen und ist daher inzwischen keine eigene Ebene mehr.

Das *Allmende-Kontor* ist angetreten, um in den Bereichen Vernetzung, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Beratung tätig zu sein, und hat zu diesem Zweck den *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* auf dem Tempelhofer Feld als Lernort entstehen lassen. Verschiedene Formen des (selbstorganisierten) Austauschs, Forschens und der Bildung bilden die zentralen Säule des *Allmende-Kontor*s. Im Folgenden werden die fünf Ebenen des *Allmende-Kontor*s beschrieben.

Vernetzung: „Von einander lernen, gemeinsam für urbane Gemeinschaftsgärten ein- und auftreten, Kooperation in der Stadtentwicklung, teilen und einander helfen, eine vielfältige Bewegung sein! Dafür vernetzen wir (uns) in Berlin und weit darüber hinaus…“ (Allmende-Kontor o.J.). Das *Allmende-Kontor* sucht den Dialog mit Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik. Ausdrücklich sind dabei auch Kleingärtner*innen, Gartenarbeitsschulen und andere urbane Gartenformen willkommen.

Die zentralen Aktivitäten des *Allmende-Kontors* im Bereich Vernetzung sind das *Urban Gardening Manifest* (s. 3.6.1), *Gartenaktivist*innen-Treffen* (2010, 2012, 2014), *Forum Stadtgärtnern* (ab 2014 ca. vierteljährig), Kooperationen mit der *anstiftung* (u.a. bei den *Sommercamps Urban Gardening* und Workshops), *Werkstattgespräche urbanes Gärtnern mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt* (seit 2012 etwa vierteljährig), die Online-Plattform *stadtacker.net*, E-Mailverteiler und Teilnahme an europaweiten Vernetzungsprojekten[8]. Darüber hinaus ist das *Allmende-Kontor* in unterschiedlicher Form in Vernetzungs- und Austauschaktivitäten bei Workshops, Exkursionen und Vorträgen involviert.



Gartenerkundung während des *2. Gartenaktivist*innen-Treffens* im *Kubiz* in Weißensee (Quelle: Severin Halder, 2012).

Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit: „Damit die Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung und wir untereinander von der Vielfalt der urbanen Gemeinschaftsgärten, von deren Bedeutung und der teilweise prekären Situation erfahren, erzählen wir vielfältig davon - mündlich, schriftlich, in den Gärten, im Netz und anderswo“ (Allmende-Kontor o.J.).

Wichtige Aktivitäten des *Allmende-Kontors* im Bereich Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sind neben Vorträgen und Führungen die Teilnahme an Bildungsprojekten (s. Exkurs: *Urban Gardening* in Berlin in 1.4), die *Berliner*

8 Zwei Beispiele hierfür sind die Projekte *Hortis - Horticulture in Towns for Inclusion and Socialisation* (s. hortis-europe.net) und *We Traders – Tausche Krise gegen Stadt* (s. www.goethe.de/wetraders).

Gartenkarte in 4.4.3, das Quartettspiel Berliner Gemeinschaftsgärten (s. rechts), die *Ausstellung Stadtpflanzen* sowie folgende Publikationen: „Allmende macht glücklich… weitersagen" (Martens/Stelmacher/Artola/Biederbick/et al. 2012), „Gemeinschaftsgärten? Ja, bitte – aber wie?" (Martens/Zacharias/Hehl 2014), „Wissen wuchern lassen – Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten" (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014), „*Sustainable Community Gardening in Cities*" (Zacharias/Hehl/Halder/Martens 2014), „Wie Stadtgärten und Verwaltung zusammenfinden" (Stelmacher 2015), „Urban Gardening in Berlin - Touren zu den neuen Gärten der Stadt" (Meyer-Renschhausen 2016), „Die Hauptstadtgärtner - Eine Anleitung zum Urban Gardening" (Meyer-Renschhausen 2015), „Gemeinschaftsgärten in Berlin: Mein, dein, unser Garten" (Stelmacher 2012).



Quartettspiel „Berliner Gemeinschaftsgärten", entworfen vom *Allmende-Kontor* (Quelle: Dörte Martens)

Forschung: Forschung und Gemeinschaftsgärten sind in vielfältiger Weise miteinander verbunden. Die AG Forschung des *Allmende-Kontors* hat sich zum Ziel gesetzt, die häufigen Anfragen von Studierenden und Promovierenden zu koordinieren und im Sinne der Aktionsforschung zu unterstützen. Dafür wurde ein selbstorganisiertes Forschungskolloquium ins Leben gerufen und die Ergebnisse bei Treffen und Konferenzen präsentiert und publiziert (s. Exkurs: Arbeitsgruppe Forschung des *Allmende-Kontors* in 3.1.3).

Beratung: „Kein Gemeinschaftsgarten ist wie der andere! Doch immer wieder tauchen die gleichen Fragen oder Anfangsschwierigkeiten auf, werden sehr ähnliche Erfahrungen gemacht. Von Letzteren gibt es im Allmende-Kontor reichlich, diese und weiteres Wissen wollen wir teilen" (Allmende-Kontor o.J.)! Im Rahmen von Gesprächen, Workshops und Gartenführungen bemüht sich das Allmende-Kontor, andere Gärten zu inspirieren und zu unterstützen.

***Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor*[9]**: Gemeinschaftlich im *Allmende-Kontor* zu gärtnern, heißt *learning by doing*, Wissen und Ideen austauschen, Neues ausprobieren, miteinander lernen und sich für die Allmende mitverantwortlich fühlen. Der Gemeinschaftsgarten als basisdemokratisches Gemeinschaftsprojekt lebt von der aktiven Beteiligung, d.h. es ist ausdrücklich erwünscht, dass die Aktiven sich mit eigenem Know-how, mit eigenen Vorschlägen, kreativen oder unkonventionellen Lösungen in das Projekt einbringen und so dieses bereichern. Die Aktivitäten des Gemeinschaftsgartens umfassen Organisation, Gärtnern, Kompostieren, Imkern, Handwerk, Färberpflanzen, Gartenführungen, Workshops, Saatguttausch, Kulturveranstaltungen und vieles mehr. Der Garten versteht sich als Lernort, Wissensspeicher und Ort des sozialen, interkulturellen und intergenerativen Austauschs. Getragen von dem Gedanken der Allmende, bemüht sich der Garten, öffentlichen Freiraum durch gemeinschaftliche gärtnerische Nutzung erleb- und nutzbar zu machen.

3.1.1.2 Das *Allmende-Kontor* und ich

2010 stieß ich als letzter und jüngster zur „Wilden 13" des *Allmende-Kontor*s, einer Gruppe erfahrener Berliner Gartenaktivist*innen. Ich zog nach Neukölln, genau dorthin, wo der Gemeinschaftsgarten des *Allmende-Kontor*s entstehen würde. Im *Allmende-Kontor* durfte ich neue Facetten urbaner Landwirtschaft kennenlernen. Das *Allmende-Kontor* wurde die Heimat meiner urbanen Gartenaktivitäten im Bereich Vernetzung, Bildung, Beratung und Forschung.

Meine kritischen Reflexionen urbaner Gartenaktivitäten und Aktionen wachsen auch aus den Tiefen des *Allmende-Kontor*s, denn sie sind zum Teil Ergebnis einer gemeinsamen Praxis und Diskussion. Das *Allmende-Kontor* wiederum wurde parallel befruchtet von meinen Erfahrungen, meiner Aktionsforschung und Bildungsarbeit in Lateinamerika und Europa. Und schließlich war das *Allmende-Kontor* von Beginn an immer auch eine Plattform, die verwandten Ideen eine Bühne bot, und so sehe ich mich und diese Arbeit in dieser Tradition.

Seitdem ich am 16.4.2011 das erste Hochbeet auf dem Tempelhofer Feld mit gebaut habe, fühle ich mich mit dem Garten eng verbunden. Der Garten wurde zum Ort meiner alltäglichen politischen Basis- und Gartenarbeit. Allerspätestents mit dem Tod von Gerda Münnich im April 2017 gehört die „Wilde 13" der Vergangenheit an und lebt doch gleichzeitig in ihrer Vision „Ganz Berlin ein Garten" weiter (s. Nachruf im Anhang).

Das *Allmende-Kontor* ist für mich daher, in seiner Gesamtheit trotz aller Veränderungen, immer noch der zentrale Bezugspunkt für meinen Aktivismus in urbanen Gärten.

9 Beschreibung basiert auf der Karte des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* (s. 4.4.3).



Der Autor erntet einen Kohlrabi auf dem Tempelhofer Feld
(Quelle: Markus Altmann, 2013).

3.1.2 Interesse und Frage der Untersuchung

Mit diesem Kapitel möchte ich im Stile einer militanten Untersuchung, gleichzeitig von innen heraus, sowohl zur Entzifferung des politischen Kerns urbaner Gärten wie auch zu deren Politisierung beitragen. Deshalb liegt es in meinem Interesse, urbane Gärten bei der Verschriftlichung der eigenen Praxis und eigener Visionen zu fördern, sie im Dialog einer kritischen Selbstreflexion zu unterziehen sowie bei der Schaffung von *meshworks*[10] zu unterstützten.

Ich möchte dabei sowohl die Forschung wie auch den Aktivismus verändern. Ein Ziel ist es deshalb, dass Diskurse nicht mehr nur über Gärtner*innen geführt, sondern mit Gärtner*innen gemeinsam geformt werden. Gleichzeitig sollen kritische wissenschaftliche Diskurse in die urbanen Gärten einfließen, um reflexive Lernprozesse

10 *Meshworks* beschreiben Escobar und Hartcourt (2005: 14) als neue selbst-organisierte, dezentrale und nicht-hierachische Formen von Allianzen und Netzwerken.

unter den Gärtner*innen zu befruchten (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 111). Ziel ist es damit, zu einem tieferen (Selbst)Verständnis urbaner Gärten beizutragen. Dazu stelle ich folgende Frage: **Welche Potentiale und Grenzen haben Aktionsforschungen im Kontext der Arbeit des *Allmende-Kontors?***

Grundlage der Beantwortung dieser Frage bildet die aktivistische Gartenpraxis und die damit verbundene kritisch-solidarische Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld der urbanen Gärten und deren Potentiale sowie deren Grenzen für eine ökologische, emanzipierte und gerechte Gesellschaft.

3.1.3 Methodisches Vorgehen

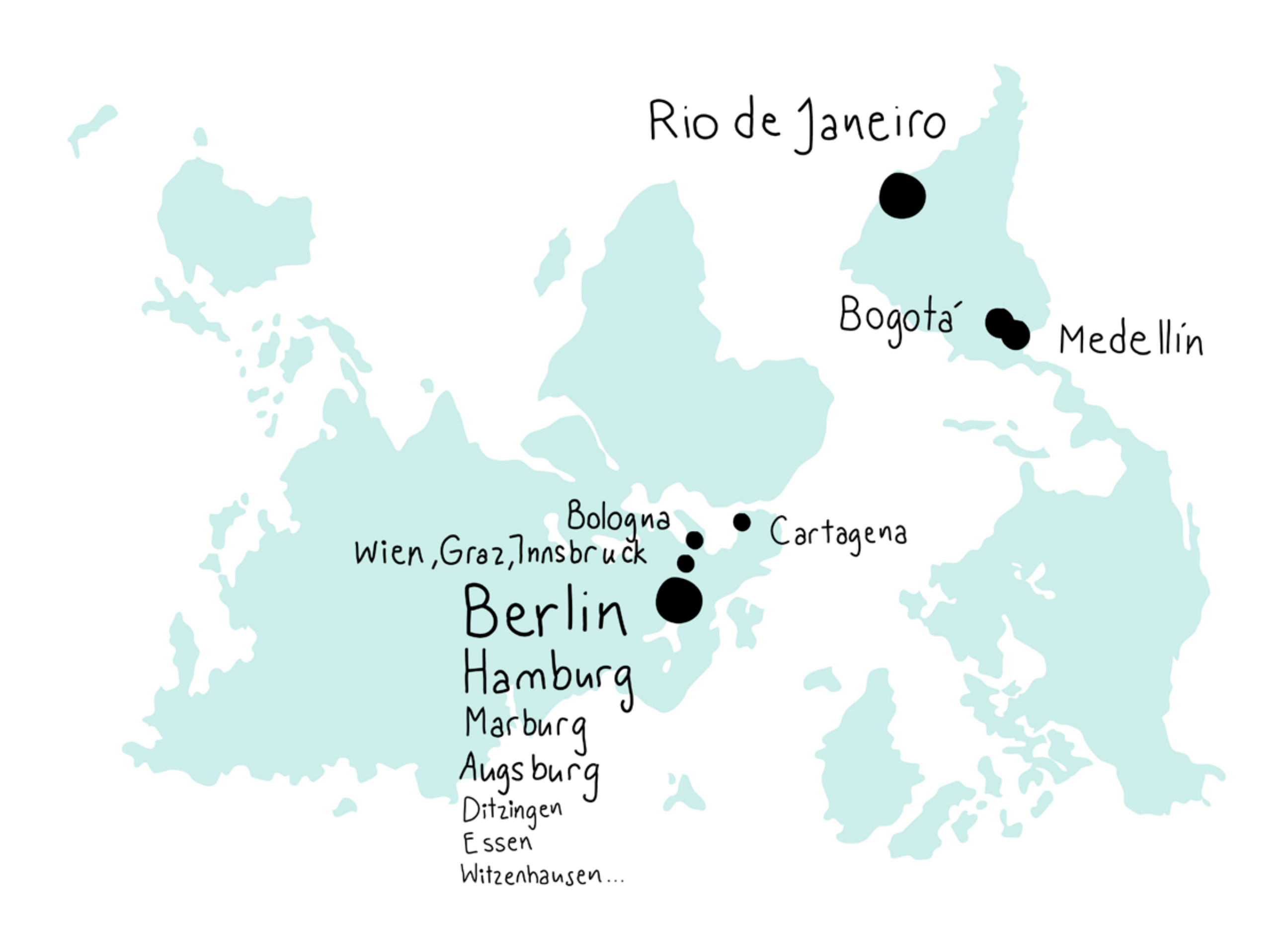
Grundlage dieses Kapitels sind meine Erfahrungen und (Forschungs)Aktivitäten in urbanen Gärten seit 2006, wobei jedoch der Fokus dieser Arbeit hauptsächlich auf den Jahren 2011-2016 und dem *Allmende-Kontor* liegt. In diesem Zeitraum war ich größtenteils in Berlin aktiv[11], doch nicht ausschließlich, denn ich stehe im regelmäßigen praktischen und theoretischen Austausch mit Akteuren* der urbanen Landwirtschaft in verschiedenen Teilen der Welt[12] (s. Karte rechts).

Ausgangpunkt des methodischen Vorgehens meiner Aktionsforschung ist meine eigene und kollektive Praxis in urbanen Gärten. Mein langjähriger Aktivismus und der damit verknüpfte ständige Wissensaustausch mit anderen Gartenaktivist*innen, Gärtner*innen und (Aktions)Forscher*innen bilden die Basis dieser Forschung. In diesem Prozess ergaben sich durch die Anpassung an die Kapazitäten und Notwendigkeiten urbaner Gärten, dass bestimmte Aktivitäten realisiert und genauer betrachtet wurden.

Meine Methodik ist somit zuerst durch ihre langfristige und kontextsensible Einbettung in das *Allmende-Kontor* und meinen darin verwurzelten Gartenaktivismus geprägt. In Anbetracht der hohen Aktivität und Auslastung des *Allmende-Kontors* habe ich mich für eine angepasste, prozessintegrierte Datenerhebung entschieden. Dabei folgte ich dem im *Allmende-Kontor* praktizierten Leitprinzip der „Verwendung von dem, was bereits da ist“ (Martens/Stelmacher/Artola/Biederbick/et al. 2012: 57). Somit bediente ich mich in der Datenerhebung an dem reichhaltigen Fundus an (internen) Dokumenten, der parallel zum Forschungsprozess entstanden ist. Grundlage dafür war jedoch auch, dass ich mich aktiv um die Dokumentation und Archivierung gekümmert habe. Der Prozess der

11 Im Sinne einer aktivistischen Forschung habe ich mich für eine größtmögliche Fusion von Lebensmittelpunkt und Forschungsregion entschieden (s. 2.2.2.2). Andererseits spielt Berlin eine zentrale Rolle im Diskurs um urbane Landwirtschaft, was ein Beweggrund für meinen Umzug nach Berlin war. Berlin ist die Stadt mit den meisten Gemeinschaftsgärten in Deutschland und wird als „Hauptstadt der Gärten“ bezeichnet (Appel/Greve/Spitthöver 2011: 78).

12 Der internationale Blick auf urbane Landwirtschaft ermöglicht es mir, die inhärente globale Dimension des Phänomens mittels transnationaler Berührungspunkte, Analogien und Unterschiede zu erfassen (s. Lokal & Global in 3.5.1.2).



Forschender Gartenaktivist
zwischen Lateinamerika und Europa (eigene Darstellung):
Vor meiner Zeit im Allmende-Kontor und währenddessen bewegte ich mich zwischen verschiedenen urbanen Gärten an unterschiedlichen Orten in Europa und Lateinamerika. Hier ist eine Auswahl der wichtigsten Städte dargestellt, deren Gärten und Felder sowie Bäuer*innen und Organisationen ich im Rahmen von Aktionsforschungen, Workshops, Vorträgen, Vernetzungstreffen und Projekten kennen lernen durfte. Der damit verknüpfte Erfahrungsschatz bildet die Basis meiner Forschung zu urbanen Gärten. Zwischen 2016 und 2018 hatte ich die Möglichkeit auch noch die Realität urbaner Landwirtschaft in Maputo (Mosambik) und Kapstadt (Südafrika) kennenzulernen (Halder/Agüero/Dolle/Fernández/et al. 2018). (Zur Frage wieso die Karte „auf dem Kopf" steht s. 4.3.)

Datenerhebung war daher verbunden mit der Anfertigung und Verbreitung von Protokollen, Karten, Flyern und Fotos. Ergänzt habe ich diese Datengrundlage um Gedächtnisprotokolle, Beobachtungen, feldtagebuchartige Aufzeichnungen, semi-strukturierte Interviews, Expertengespräche, kollaborative Workshops und Online-Recherchen.
Die Daten wurden mithilfe einer praxisnahen, an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der aktivistischen Forschung angepassten Form der Systematisierung strukturiert (s. 1.6.2). Im Zuge der Systematisierung habe ich mich dabei auf jene Aktivitäten fokussiert, in die ich selbst stark involviert war, da ich dort das notwendige Wissen vorzuweisen habe, (durch meine Teilnahme) die nötige Dokumentation gewährleistet war und im Nachgang Reflexion sinnvoll und möglich erschien.
Die Auswertung der Daten erfolgte jeweils in Rücksprache mit anderen Gartenaktivist*innen, darunter Akteuren* des *Allmende-Kontors,* in einem kollaborativen *Review*-Prozess. Parallel dazu stand ich während des gesamten Forschungsprozesses im Austausch mit meinem Umfeld, anderen (Aktions)Forscher*innen und verschiedenen Aktivist*innen, um mein (methodisches) Vorgehen auf seine Sinnhaftigkeit hin zu überprüfen. Auch wenn das folgende Kapitel das Ergebnis meiner Arbeit ist, entspringt es einem kollektiven Dialog. Meine Teilnahme an einer Vielzahl von Aktivitäten und Diskussionen gab mir die Möglichkeit, meine Gedanken gemeinsam mit anderen zu formulieren.[13] Von besonderer Bedeutung war hierbei die AG Forschung des *Allmende-Kontors*, die mir eine kollegiale Form der aktivistisch-akademischen Reflexion ermöglichte.
Das methodische Vorgehen der Aktionsforschungsprozesse im Kontext der Arbeit des *Allmende-Kontors* wird in 3.6 genauer dargestellt.

13 Besonders herausheben möchte ich an dieser Stelle den *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2), dessen Diskussion auch in die Ausarbeitung von 3.5.2 eingeflossen ist.

Exkurs

Arbeitsgruppe Forschung des *Allmende-Kontors*

Miren Artola, Dörte Martens und ich gründeten 2011 die Arbeitsgruppe (AG) Forschung des *Allmende-Kontors*. Es handelt sich dabei um eine aktivistische Gruppe mit interdisziplinärem wissenschaftlichem Hintergrund[14], die sich zum Ziel gesetzt hat, die vielfältigen Anfragen von Studierenden und Promovierenden zu koordinieren, eine reflektierte, kritisch-solidarische und qualitativ hochwertige Forschung zu unterstützen sowie Forschung im Sinne der Aktionsforschung zu fördern und innovativen Formen der praktischen Interaktion mit urbanen Gärten Raum zu geben (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017).



Colloquium der AG Forschung in Kreuzberg (Quelle: Severin Halder, 2013)

Von 2011 bis 2015 haben wir dazu im Rahmen eines selbstorganisierten monatlichen Kolloquiums Forschende eingeladen, ihr Konzept möglichst früh im Forschungsprozess vorzustellen und gemeinsam zu diskutieren, um eine für urbane Gärten und die Forschung relevante Fragestellung zu entwickeln. Des Weiteren zielten wir auf das Zurücktragen von wissenschaftlichen Ergebnissen in die Garten-*Community* und eine freie Veröffentlichung der Arbeiten im Sinne der Wissensallmende ab (ebd.). Teil der Arbeit der AG Forschung war auch die gegenseitige wissenschaftlich-kollegiale Beratung der Forschungsarbeiten der Gründer*innen und somit auch meiner Arbeit. Die Forschungsfrage, der Aufbau und die methodische Umsetzung meiner Forschung sind zu einem beachtlichen Teil innerhalb der AG Forschung entwickelt worden.

14 Miren Artola ist Ethnologin, Dörte Martens Psychologin. Beide haben im Kontext urbaner Gärten geforscht (Artola 2013, Wanner/Martens 2009).

3.2 Die Gärten der Stadt – Einblicke in die urbane Landwirtschaft

Im Folgenden werde ich mich des thematischen Kontexts der Arbeit, der urbanen Gärten, annehmen. Zu Anfang werde ich dazu eine begriffliche Klärung des Phänomens urbane Landwirtschaft vornehmen, um darauf aufbauend dessen historische Entwicklung und die aktuelle Rolle von urbanen Gärten in globalen Krisenzeiten zu beleuchten.

3.2.1 Auf welchen Namen hören urbane Gärten?

Urbane Gärten sind eine Spielart der urbanen Landwirtschaft. Urbane Landwirtschaft ist der Überbegriff für sämtliche Formen der Landwirtschaft und des Gartenbaus im städtischen Raum[15]. Man versteht darunter die Praxis des Pflanzenbaus und der Tierhaltung, die innerhalb (intraurban) oder am Rande (periurban) von Städten angesiedelt ist. Dabei handelt es sich häufig um eine intensive und diversifizierte klein- und kleinstlandwirtschaftliche Nutzung im privaten und öffentlichen Raum. Die hauptsächlich auf lokalen Ressourcen basierende Produktion besitzt eine multifunktionale ökologische, sozio-kulturelle, gesundheitliche und ökonomische Bedeutung für das jeweilige Umfeld. Die intraurbane Landwirtschaft zeichnet sich oft durch kurze Verteilungsketten wie etwa Subsistenz, Schenken und Direktvermarktung aus, während die periurbane Landwirtschaft zumeist stärker ökonomisch motiviert ist und auf größeren Flächen und mit mehr Fachwissen erfolgt (Berges/Opitz/Piorr/Krikser/et al. 2014: 6, Halder/Jahnke 2014: 270, Haidle/Arndt 2007: 32, Mougeot 2000).

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit urbanen Gärten als Teil der urbanen Landwirtschaft. Es gibt „[…] noch keine allgemeingültige Definition, was Urbane Gärten […] genau umfassen" (von der Haide 2014). Es handelt sich bisher um ein Spektrum, dass auf der einen Seite eine weite und auf der anderen Seite eine enge Definition urbaner Gärten besitzt. Die weite Definition umfasst alle Formen urbanen Garten- und Landbaus in der Stadt, während die enge Definition nur urbane Gemeinschaftsgärten und damit nur „neue Formen öffentlicher oder teilöffentlicher, bürgerschaftlicher, partizipativer, kooperativer, experimenteller, ökologischer, produktiver, DIY Freiraumgestaltung im Siedlungsbereich" (ebd.: 5) beschreibt. In dieser Arbeit verwende ich die weite Definition, auch wenn ich mich größtenteils (aber nicht ausschließlich) mit urbanen Gemeinschaftsgärten beschäftige. Damit will ich auch gewisse Kategorisierungen in der urbanen Landwirtschaft in Frage stellen und die in der Entstehung begriffenen Grenzziehung um urbane Gärten ausweiten.

15 Der Begriff schließt somit u.a. Hinterhofgärten, Schrebergärten, *Urban Gardening*, *Guerilla Gardening*, Gemeinschaftsgärten sowie städtische Felder, Weiden und Plantagen mit ein.

Oftmals wird in der Wissenschaft eine Trennlinie gezogen zwischen Gärten und Landwirtschaft, zwischen Landschaftskunst und Lebensmittelproduktion, zwischen Freizeitbeschäftigung und bäuerlicher Notwendigkeit (Tornaghi 2014: 558), zwischen neuen und alten Gartenformen (Müller 2011c, Appel/Grebe/Spitthöver 2011), zwischen globalem Norden und globalem Süden (Certoma 2015: 17, Tornaghi 2014: 554f). Zweifelsohne gibt es Unterschiede in der weiten Welt der urbanen Landwirtschaft, doch verlaufen die Grenzen nicht immer dort, wo sie vermutet und verortet werden. Es gibt eben auch viele Schnittmengen, denn die Praktiken und Diskurse im Kontext der Gärten und Felder sind innerhalb von Städten und über Kontinente hinweg miteinander verwoben (s. Lokal & Global in 3.5.1.2, McClintock 2017, Kropp 2011, von der Haide/Halder/Jahnke/Mees 2011, Gstach/Hubenthal/Spitthöver 2009).

Da ich mich im Folgenden mit Gärten in der Stadt, jedoch nicht ausschließlich mit Gemeinschaftsgärten, sondern auch mit anderen städtischen Gartenformen beschäftige, werde ich im Folgenden den Begriff urbane Gärten verwenden. Ich verstehe ihn als Bestandteil der (urbanen) Landwirtschaft, denn Landwirtschaft und Gärten sind zwei Seiten einer Medaille.[16] Zusammen bilden sie die traditionelle Grundlage ländlicher (Über)Lebenskultur.[17] Daher plädiere ich dafür, Landwirtschaft und Gärten nicht voneinander zu trennen. Außerdem steht eine diskursive Trennung einer stärkeren Vernetzung im Weg und entspricht somit nicht dem Ziel meiner Forschung und dem des *Allmende-Kontor*s (s. 3.1.1).

> *„There are many different interpretations for what they [the words "urban agriculture"] actually mean. This openness alongside specific interpretations is healthy and inclusive, opening ways to speculate."*
> (Viljoen/Bohn zit. in Bellows/Nasr 2010: 20)

Verschwommene Konturen urbaner Gartenbewegungen

Es gibt eine große Vielfalt in der Verwendung des Begriffes „Bewegung" im Kontext der urbanen Landwirtschaft. Manche beschreiben mit Gartenbewegung alle traditionellen städtische Gartenformen (Farkas 1999). Moderne Gartenaktivist*innen bezeichnen sich selbst als Teil einer Gartenbewegung (Münnich 2011) und Wissenschaftler*innen unterstreichen ebenfalls den Bewegungscharakter von Gemeinschaftsgärten (Müller 2016, Nettle 2014).[18]

16 Traditionell gehörte der Bauerngarten ebenso zur Landwirtschaft wie die Felder, Weiden und Äcker.

17 Die kulturelle Ebene der Landwirtschaft wird im englischen, französischen, spanischen und portugiesischen besonders deutlich: *agriculture* bzw. *agricultura*. Dies macht deutlich, weshalb der neumodische Begriff *urban farming* andere, eher technologische und agroindustrielle Diskurse aufgreift.

18 Doch spricht auch eine von *Coca-Cola* gesponserte Kampagne von einem „*urban farming movement*"

Exkurs

Urban Gardening? – **Ein Gespräch zwischen urbanen Gartenakteuren***

„Joanna: *Urban Gardening* beschreibt für mich ein Phänomen der letzten Jahre, das ganz massiv geprägt wurde durch den Prinzessinnengarten und Dachgärten in New York und natürlich nicht dem Rechnung trägt, dass es schon ganz lange Gärten in der Stadt gab.

Gudrun: Für mich ist der Begriff zunehmend durchlässig und ich finde das wichtig, dass er offen ist, um niemanden auszuschließen. Ich verstehe darunter mehr als die Gemeinschaftsgärten, für mich zählen auch die Schrebergärten, Schulgärten, Therapiegärten, Baumscheiben und alles Mögliche dazu. Für unsere Arbeit benutzen wir zunehmend den Begriff Gemeinschaftsgarten, weil das „urbane" die kleineren Städte und ländlich geprägten Kommunen ausschließt, denn auch dort, z. B. im bayerischen Voralpenland oder im Schwarzwald, entstehen Gemeinschaftsgärten. […]

Sabine: Vielleicht hat der Begriff *Urban Gardening* für die Großstädter das Gärtnern aus der verschnarchten, spießigen Schrebergartenecke herausgeholt. Inzwischen wächst das ja auch teilweise zusammen. Hier in Berlin suchen die Laubenpieper die Guerrilla Gardeners auf und man kämpft zusammen um den Erhalt von Kleingärten und Gemeinschaftsgärten.

Gerda: Für mich ist der Begriff ein Modebegriff, der vor allem in den Medien benutzt wird und dort, wo über das Gärtnern in der Stadt geredet und geschrieben wird. Ich würde es als Stadtgärtnern beschreiben, mit den neuen und den alten Formen. […] Der weite Begriff des Stadtgärtnerns ist für mich einer, der beim Garten beginnt und die verschiedenen Zugänge offenlässt, ob nun Gesellschaftskritik oder einfach nur die Hände in die Erde stecken. Und das Spannende ist ja die Mischung und, dass ein Gespräch über die Verschiedenartigkeit der Zugänge zustande kommt. Und noch was Subversives, ob der Begriff *Urban Gardening* oder urbane Landwirtschaft benutzt wird, hängt doch davon ab, welche Förderprogramme da gerade dahinterstehen.

Frauke: Das, was an diesen Orten passiert, ist das Entscheidende. Dass auf engem Raum soziales Miteinander gelebt wird und Achtsamkeit, Sorgfalt und Geduld gelernt wird. Ist dann auch egal, ob es urbane Landwirtschaft oder *Urban Gardening* heißt" (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014: 282ff).

Doch klingt es (noch) holprig, von einer (in sich geschlossenen) Bewegung zu sprechen, denn es fehlt der Überblick über die Strategien, politischen Manifeste und kulturellen Bedeutungen, die der Vielfalt urbaner Landwirtschaft zu Grunde liegen (Tornaghi 2014: 558), und die Klarheit darüber, was sie vereint.
So scheint es, als bedürften insbesondere Gemeinschaftsgärten „als Teil einer ungewohnten und amorphen politischen Bewegung [...] noch der Entzifferung" (Müller 2011c: 31).

(s. http://www.urbanfarming.org/movement.html).

Gemeinschaftsgärten sind nicht eindeutig definiert, vielmehr ist der Begriff „vielfältig konnotiert aber unausgereift“[19] (Pudup 2008: 1228). Es herrscht keine Einigkeit darüber, ob die Gemeinschaft räumlicher (Nachbarschaft) oder sozialer (gemeinsame Interessen/Identität) Natur ist (Firth/Maye/Pearson 2011). Ob Gemeinschaftsgärten geschlossen oder offen sind. Ob sie kommerziell oder nicht-kommerziell sind. Ob sie selbstorganisiert oder hierarchisch strukturiert sind. Es gibt eben eine große Anzahl an unterschiedlichen urbanen (Gemeinschafts)Gärten. Diese Diversität mag eine Stärke dieser „Bewegung“ sein, doch gleichzeitig birgt sie die Gefahr der Vereinnahmung und des Zerfransens in sich. Die Vielfalt ist etwas verwirrend und für die Entstehung einer kollektiven Identität einer „Gartenbewegung“ eine Herausforderung.

Ich möchte mit dieser Arbeit einen Überblick liefern über den urbanen Gartendschungel und dabei gleichzeitig den politischen Kern urbaner Gärten deutlicher herausarbeiten, um deren transformatives Potential und deren (globalen) politischen Bewegungscharakter differenzierter betrachten zu können. Zusätzlich möchte ich parallel dazu die Politisierung und den Organisationsgrad urbaner Gärten fördern. Da es sich also um ein in der Entstehung befindliches Phänomen handelt, halte ich es für angebracht, die Bezeichnung „Gartenbewegung“ nicht von vorne herein affirmativ zu verwenden. Die Gemeinschaft der urbanen Gärten in Deutschland bezeichne ich im Folgenden als urbane Garten-*Community*.

3.2.2 Von hängenden Gärten und Kühen im Hinterhof – Die Geschichte der urbanen Landwirtschaft[20]

„Die Geschichte der Gärten in der Stadt ist so alt wie die Geschichte der Stadt selbst.“

Bernard Andreae (1996: 21)

Urbane Landwirtschaft wirkt wie eine Zusammensetzung sich widersprechender Begriffe. Das Zusammenspiel von städtischem Raum und landwirtschaftlicher Nutzung scheint einen Widerspruch in sich zu tragen. Wie die historische Perspektive auf das Phänomen zeigt, ist Landwirtschaft in der Stadt jedoch der Beweis für den hybriden Charakter des Städtischen, für die Untrennbarkeit von Kultur und Natur bzw. Stadt und Land.

Schon die hängenden Gärten von Babylon, eines der sieben Weltwunder, verweisen uns auf die historische Bedeutung von urbanem Gartenbau als globales und Epochen übergreifendes Phänomen. Betrachtet man die historische Stadtentstehung näher, so findet man vielerlei Hinweise auf die facettenreiche Geschichte der Landwirtschaft in

19 Eigene Übersetzung, im Original: *richly connotative but inchoate*

20 Basiert auf Halder 2009: 58ff



Blick auf die Hauptstadt der Azteken mit ihren schwimmenden Gärten (Zeichnung von Diego Rivera, CC-BY-SA-3.0).

Städten. Tenochtitlan galt im 15. und 16. Jahrhundert als einer der größten Ansiedlungen weltweit. Die Azteken-Hauptstadt war eine Augenweide mit ihren „grünen Gärten und weißen Gebäuden [inmitten] von blauen Seen gesetzt und von erhabenen Bergen umgeben“ (Bookchin 1977: 24). Aufgrund einer intelligenten Raumnutzung des *„aqua-terra farming“* (Smit/Ratta/Nasr 1996: 29) reichten die Gartenbauaktivitäten damals „direkt bis in die städtische Gemeinde“ (Bookchin 1977: 26). Die *chinampas* (aus Schilfrohr geflochtene und bepflanzbare Flöße) erlaubten es, auf den innerstädtischen Seeflächen u.a. Avocados, Mais, Bohnen und Blumen zu kultivieren. Aus der Inkastadt Machu Picchu ist ebenfalls überliefert, dass sie eine ausgeklügelte urbane Landwirtschaft besaß, welche sie *„self-sufficient in food in walking distance“* machte (Smit/Ratta/Nasr 1996: 29). Wie im antiken Rom und in Griechenland (Andreae 1996, Kostof 1991) war auch in europäischen Städten des Mittelalters Landwirtschaft innerhalb der Stadtmauern üblich. Oftmals bildeten die Klöster und Burgen samt ihren Kloster- und Burggärten die Keimzellen europäischer Stadtentwicklung. Parallel dazu finden sich für viele Regionen historische Belege für städtische Landwirtschaft, wie Beschreibungen aus Ghana, Indien, Java, dem Irak und China bezeugen (Smit/Ratta/Nasr 1996: 28f).

Die Industrialisierung und vermehrte Arbeitsteilung, das fortschreitende Anwachsen der Städte, die zunehmende Bodenversiegelung und der Anstieg der Bodenpreise sind einige der Gründe, die zum Verschwinden landwirtschaftlicher Praktiken in Städten führten. Die moderne Urbanisierung kann nach Henri Lefebvre als Entfremdungsprozess vom ländlichen Leben betrachtet werden, der städtische Grünflächen zunehmend in Form von unproduktiven Vorgärten und Parks erschafft (Tornaghi 2014: 556). Jedoch bedingt die Landflucht und die Expansion des Stadtgebietes in das ländliche Umland gleichzeitig eine urbane Akkumulation von landwirtschaftlich sozialisierten Menschen samt deren Kulturtechniken, Wissen, Saatgut, Pflanzen sowie Tieren. Land-Stadt Migrant*innen sind oftmals zu Beginn mit städtischer Armut konfrontiert, was zur Reproduktion ländlicher Überlebensstrategien im urbanen Umfeld führt.

> „Das Städtische konzentriert die Menschen, aber eröffnet nicht allen Möglichkeiten. Hierdurch entstehen multiple Formen des Kampfes ums Überleben und der sozialen Wiedereingliederung durch marginale Tätigkeiten (informeller Müllsammler, informeller Straßenverkäufer [...]). Die Marginalität fordert die Rückkehr zur ursprünglichen Realität - dem Kampf um Boden - heraus. [...] Es wäre falsch, daraus die Idee einer Verländlichung der Gesellschaft zu konstruieren. Doch existieren stets Gegenbewegungen. Wie in der Physik führt jede Aktion zu einer Reaktion. Das Städtische breitet sich über das Ländliche aus, jedoch reproduziert sich auch das Ländliche darin, sei es im Kampf um den Boden oder in den Nischen des Verstädterungsprozesses.“[21]
> (Bagli 2006: 101)

> „[E]s handelt sich [bei der Urbanisierung] nicht um eine reine und simple Eliminierung des `Ländlichen´ und seiner Umwandlung in `Städtisches´, sondern um ein komplexeres Phänomen, welches aus dem Zusammenprall beider ein neues `Städtisches´ und ein neues `Ländliches´ entstehen lässt.“[22]
> (Alentejano 2003)

21 Eigene Übersetzung, im Original: *Pensemos, sobretudo nas pessoas, tanto naquelas que são atraídas pelo urbano (via processo migratório) quanto naquelas que são subjugadas („engolidas“ via processo de expansão) à sua lógica. O urbano concentra pessoas, mas não oferece oportunidade a todos. Destarte, múltiplas são as formas de luta pela sobrevivência e reinserção social construídas por meio de atividades marginais (catadores, camelôs, flanelinhas). Marginalidade que instiga o retorno à realidade de origem, via luta pela terra. [...] Não é fundamento construir uma idéia que pregue a ruralização da sociedade, o que seria falacioso. Há sempre movimentos contrários seguindo direções opostas. Como na física a toda ação há uma reação. O urbano se expande sobre o rural, mas este também se recria, seja pelo processo de luta pela terra, seja nos interstícios do processo de urbanização.*

22 Eigene Übersetzung, im Original: *Não se trata da eliminação pura e simples do rural e sua transmutação em urbano, mas de um fenômeno mais complexo, onde um novo urbano e um novo rural surgem do choque entre ambos.*



Landwirtschaft im Berliner Tiergarten (Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-M1015-314 / Donath, Otto / CC-BY-SA 3.0): Auch in Deutschland wurde nach dem zweiten Weltkrieg intensiv städtische Landwirtschaft betrieben.

Die Existenz der Landwirtschaft in der Stadt wird meist erst in Krisenzeiten deutlich, denn dann erleben die Stadtgärten stets eine Bedeutungszunahme. So wurde beispielsweise im England der Industrialisierung und zunehmenden Verstädterung städtischer Boden zur gartenbaulichen Nutzung als karitative Reaktion auf die steigende Armut verpachtet. Diese Maßnahme machte bald darauf in Deutschland Schule und das Rote Kreuz gründete die ersten Armengärten. Im 19. Jahrhundert erlebten die Kleingärten auch in der Schweiz und Österreich insbesondere durch Versorgungsengpässe im 1. Weltkrieg einen enormen Bedeutungszuwachs (Katsch/Waltz 1996). Schrebergärten waren zuerst jedoch eine pädagogische und gesundheitsfördernde Maßnahme im Zuge der Reformbewegung, die nach dem 1. Weltkrieg durch eine Vielzahl von Schulgärten und Gartenarbeitsschulen ergänzt wurden (Interessengemeinschaft der Berliner Gartenarbeitsschulen o.J.).

3.2.3 Gärtnern in globalen Krisenzeiten – Die aktuelle Bedeutung urbaner Gärten

Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zeichnet sich eine weltweite Renaissance und gleichzeitig eine Welle der Neuentstehungen von urbanen Feldern und Gärten ab. Die Entwicklung in den Ländern des Südens ist ebenfalls an Industrialisierung, Urbani-

sierung und die Zunahme der städtischen Armut gekoppelt. So kommt es dort besonders ab den 1980er Jahren zu einer starken Zunahme der informellen Landwirtschaft (Mougeot 2005: 2). Und auch in den Metropolen des Nordens wächst die urbane Landwirtschaft, auch wenn die Kühe, Ziegen und Tomaten in den Hinterhöfen der Arbeiterviertel langsam verschwinden. Ausgehend von der Frauenbewegung und der Umweltschutzbewegung entstehen in New York in den 1970ern die *Green Guerillas*, die zuerst mit Samenbomben Brachflächen bepflanzten und später in den Slums die ersten *Community Gardens* initiierten (Lawson 2005). Zeitgleich kam es in Deutschland zur Gründung von Kinderbauernhöfen und der wilden Begrünung von Brachen und Innenhöfen im Kontext der Hausbesetzerszene[23] (Meyer-Renschhausen 2011: 326). Wie das Baumhaus samt Garten an der Mauer in Berlin Kreuzberg (Lehnartz 2007, Korfmann 2005) wird es vermutlich in den 70er und 80er Jahren, ähnlich wie in Italien (Tornaghi 2014: 556), eine Vielzahl von grünen Besetzungen durch (Gast)Arbeiter*innen aus ländlichen Regionen in deutschen Großstädten gegeben haben, doch liegt der Anteil der arbeitsmigrantischen Subsistenzbesetzungen an der urbanen Gartengeschichte in Deutschland bisher im Dunkeln.



Plakat einer frühen Berliner Garteninitiative (Quelle: Friedrichshain-Kreuzberg Museum): Unterstützung bei der Begrünung von Hinterhöfen in Kreuzberg gab es ab Anfang der 90er von der Initiative *Kiezgrün – Büro für städtisches Grün des Kotti e.V.*.

23 Ein Beispiel ist Ralf Steeg. „1979 zieht Steeg in ein besetztes Haus in Berlin-Kreuzberg. Als Erstes legt er dort im heruntergekommenen Hinterhof einen Garten an. Er wird Gärtner, weil Gärtner etwas Schönes und Sinnvolles schaffen. Das Grauen, das er erlebt hat, darf nicht die Oberhand behalten. Dann erteilt ihm die Stadt den Auftrag, andere Höfe in der Nachbarschaft zu retten. Steeg stürzt sich in die Aufgabe, er will jetzt alles über Gärten wissen: Er besucht community gardens in der Bronx und Barockgärten in Italien. In Berlin macht er die Anwohner zu Gärtnern. Türkische Kinder, Arbeitslose und Rentner verwandeln unter seiner Anleitung verrottete Hinterhoflöcher in kleine Idyllen. Wo vorher Mülltonnen standen, wachsen jetzt Wintergetreide und Tulpen. Die Menschen fangen an, wieder in ihren Höfen zu leben“ (Prechtel 2014).

Exkurs

In Krisenzeiten von Havanna lernen

Durch den Zusammenbruch der Sowjetunion und die damit einhergehenden Versorgungsengpässe (insbesondere bei Erdöl, aber auch bei Dünger und Lebensmitteln) wird Havanna ab den 90ern mit ihren *organopónicos* (ökologische Intensivgärten) zur Vorzeigemetropole für städtische Landwirtschaft in Krisenzeiten. Die Umstellung von einer industrialisierten, exportorientierten (ländlichen) Landwirtschaft (insbesondere Zuckerrohr) hin zu einer diversifizierten ökologischen städtischen Landwirtschaft für den Eigenverbrauch beschreibt die Erfolgsgeschichte der urbanen Landwirtschaft auf der Karibikinsel und skizziert dabei eine Zukunftsstrategie in Zeiten von „*Peak Everything*" (Heinberg 2007).

Die staatliche Vorgabe, drei Quadratmeter pro Person der urbanen Nahrungsmittelproduktion bei einer angepeilten Produktivität von 20kg/qm zu widmen, hatte zum Ziel, die Hälfte des benötigten Gemüses und Obstes in Havanna zu produzieren. 1996 produzierten Havannas Stadtbäuer*innen 8500 Tonnen Gemüse und Obst, 48 Millionen Blumen, 7,5 Millionen Eier und 3650 Tonnen Fleisch (Altieri/Companioni/Cañizares/Murphy/et. al. 1999). Inzwischen werden ca. 70 Prozent des Gemüse- und Obstbedarfs in Havanna selbst produziert (Funes/Altieri/Rosset 2009). Jährlich werden von 90.000 Bäuer*innen in 97 *organopónicos* auf 5.100 Flächen unter 800 qm und in 89.000 Hinterhöfen 63.000 Tonnen Gemüse, 20.000 Tonnen Früchte, 10.000 Tonnen Wurzeln und Knollen, 10.500 Tonnen Milch sowie 1.700 Tonnen Fleisch erzeugt (Green 2015: 46). Kubas urbane Agrarökologie (s. 3.3.2) hat sich unabhängig von Weltmarkt, Ölpreisen und externen Inputs auf Basis lokaler Ressourcen und Notwendigkeiten entwickelt. Sie gilt daher als leuchtendes Beispiel für urbane Resilienz und Vorreiter für urbane Ernährungssouveränität (s. Landwirtschaft und Nahrungsmittel in 3.5.1.2; Aguilar 2013).

Es soll kein falscher Eindruck von einem rundum positiven Bild der urbanen Landwirtschaft in Kuba gezeichnet werden, denn der starke staatliche Einfluss hat nicht nur positive Aspekte und die Stadtbäuer*innen haben auch auf der Karibikinsel zu kämpfen (Premat 2005). Im aktuellen politischen Transformationsprozess ist die Zukunft der *organipónicos* ungewiss.

In den letzten zwei Jahrzehnten rückten urbane Gärten immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, denn in Städten ballt sich inzwischen nicht nur die Mehrheit der Menschheit, sondern mit ihr auch Umweltverschmutzung, Ressourcenverbrauch[24] und Verarmung (Davis 2007). Die hungrigen Stadtbewohner*innen dürsten nach Lebensmitteln (Steel 2008) und zukunftsfähigen Strategien für das urbane Jahrtausend.

24 Städte bedecken zwar nur 2% der Oberfläche der Erde, sie verbrauchen aber 75% der Ressourcen unseres Planeten (Steel 2008).



Cuba (Quelle: SuSanA Secretariat, CC-BY-2.0)

Schätzungen zufolge waren zur Jahrtausendwende weltweit ca. 800 Millionen Menschen in die städtische Landwirtschaft involviert[25] (Smit/Ratta/Nasr 1996: 26). Und im Übergang zum Jahrtausend der Städte gewinnt die urbane Landwirtschaft weiter an Bedeutung (McClintock 2014: 149ff, Mouegot: 2005: 4). Die ehemaligen Schmuddelkinder Subsistenzwirtschaft im Hinterhof und Grasswurzel-Gartenaktivismus haben sich gewandelt. Zuerst zur Entwicklungsstrategie im globalen Süden (Smit/Ratta/Nasr 1996) und dann zum Leitbild der Stadtplanung im Norden (von der Haide 2014). Und wie schon in früheren Krisenzeiten (Bellows 2004: 256f, Crouch/Ward 1988) erleben urbane Gärten auch aktuell im Angesicht der multiplen Krisen (Brand 2009) eine Renaissance. Im Kontext ständiger ökonomischer, ökologischer, sozialer, politischer und kultureller Krisenzustände (ebd.) verwandeln sich urbane Gärten in Orte der Hoffnung und Innovation für die (kommenden) globalen Herausforderungen.

Urbane Landwirtschaft ist ein multifunktionales Phänomen mit positiven sozialen, ökonomischen und ökologischen Effekten (Mougeot 2006, Mougeot 2005, Smit/Ratta/Nasr 1996). Sie leistet einen Beitrag zur Ernährungssouveränität (s. Exkurs: In Krisenzeiten von Havanna lernen), Gesundheitsversorgung (Bellows/Brown/Smit 2003), Armutsminderung (Smit/Ratta/Nasr 1996) und Umweltgerechtigkeit (Deutsche Umwelthilfe 2014). Sie hilft durch Recycling und die Verwendung von Abwasser, den urbanen Nährstoffkreislauf zu schließen, die Müllproblematik in den Griff zu bekommen und somit den ökologischen Fußabdruck zu verringern (Viljoen 2005, Smit/Ratta/Nasr 1996). Urbane Landwirtschaft fördert die regionale, solidarische und commonsbasierte

25 Auch aktuelle Zahlen belegen die große Bedeutung der urbanen Landwirtschaft. Allein in den USA praktiziert ca. ein Drittel der Bevölkerung (36 Millionen) „*food gardening*“ (McClintock 2014: 149).

Ökonomie (First International Conference on the Social and Solidarity Economy 2014), stärkt lokale Organisationsprozesse (Nettle 2014) und leistet einen Beitrag zur Klimawandelanpassung (Jahnke/Foos/Aenis 2015).
Die zunehmende Bedeutung ökologischer und stadtpolitischer Diskussionen, sowie die Zuwanderung ländlicher Lebensweisen in die urbanen Zentren, kombiniert mit dem steigenden Verlangen der Stadtbevölkerung, (wieder) selbst handwerklich und gärtnerisch tätig zu sein, bilden den fruchtbaren Boden für die positive Entwicklung der Landwirtschaft in Städten. Urbane Gärten und Felder, insbesondere Gemeinschaftsgärten, stehen dabei exemplarisch für eine alternative Produktion städtischer Umwelt abseits hegemonialer und krisenhafter Globalisierungsprozesse (von der Haide/Halder/Jahnke/Mees 2011). Die urbane Hortikultur ist ein Keim der Hoffnung in Zeiten globaler städtischer Krisen: „Eine andere Welt ist pflanzbar!“[26] Urbane Gärten sind Hoffnungsträger für einen sozio-ökologischen Wandel und sprießen weltweit: Von den *community gardens* in New York (Eizenberg 2013) über die *organipónicos* in Havanna zu den *gardens of hope* in Kapstadt (Ruaf/Abalimi/CTA 2005), den Favelagärten in Rio de Janeiro (Halder 2009) und den interkulturellen Gärten in Göttingen (Müller 2002) erstreckt sich ein globales Panorama bis vor meine Haustür. Hierzulande sind in den letzten 15 Jahren ca. 600 Gemeinschaftsgärten entstanden, über 120 davon allein in Berlin.[27]

26 Ursprung dieses inzwischen geläufigen Ausdrucks in urbanen Gärten ist die Arbeit von Ella von der Haide (s. www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de).

27 Einen Überblick über die aktuelle Situation urbaner Gärten in Deutschland geben die Seiten der *anstiftung* und *stadtacker.net* (s. www.anstiftung.de/urbane-gaerten, www.stadtacker.net).

3.3 Urbane politische (Agrar)Ökologie - Das Analysewerkzeug für die Gartenpraxis

Mein Blick auf die urbane Gartenpraxis ist theoretisch durch die Politische Ökologie geschult. Die Betrachtung des Mensch-Natur-Verhältnisses mit Hilfe der urbanen Politischen Ökologie bildet die Basis, um mich gesellschaftlichen Formen der Aneignung von Natur im urbanen Kontext und aktuellen ökologischen Diskursen praktisch anzunähern.
Meine forschende Beziehung zur urbanen Landwirtschaft hingegen ist geformt durch die Agrarökologie. Sie ebnet mir den Weg zu einem respektvollen Umgang mit kleinbäuerlicher Kultur und einem systemkritischen Verständnis von (urbaner) Landwirtschaft.

3.3.1 Politische Ökologie - Theoretische Hacke und praktisches Saatgut

„If you really want to take the environment seriously,
we need to politicize it in an emancipatory way."
Eric Swyngedouw (Interview I)

Politische Ökologie beschreibt das Zusammenspiel von Hacke und Saatgut. Während die Hacke dazu da ist, das Feld analytisch von dominanten sozio-ökologischen Mythen, Narrativen und Diskursen zu befreien, bildet das Saatgut den praktischen Ausgangpunkt eines alternativen Modells gesellschaftlicher Naturverhältnisse (Robbins 2004).
Im Zentrum der Politischen Ökologie stehen die gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Sie analysiert, wie Menschen über gesellschaftliche Formen der Aneignung ihrer Umwelt ihren Kontext und den anderer verändern. Somit liegt das Augenmerk der Politischen Ökologie auf dem Stoffwechsel zwischen Gesellschaft, Individuum und Natur. Blaikie und Brookfield (1987: 17) zufolge bedeutet das,

> *„to combine the concerns of ecology and a broadly defined political economy, which encompasses the constantly shifting dialectic between society and land-based resources, and also within classes and groups within society itself."*

Adorno beschreibt den gesellschaftlichen Prozess als „weder bloß Gesellschaft noch bloß Natur, sondern Stoffwechsel der Menschen mit dieser, die permanente Vermittlung beider Momente" (1998: 221). Die Natur ist somit in ihrer Materialität und Diskursivität das Produkt gesellschaftlicher Zustände und das Spiegelbild einer Gesellschaft wie auch umgekehrt. Ausgehend von der Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Naturverhältnissen und deren Naturalisierung ermöglicht die Politische Ökologie eine

denaturalisierte Wahrnehmung der ungleichen Einflüsse politischer und ökonomischer Kräfte bei der Produktion von Umwelt. Die Politische Ökologie ist demnach eine Analyse der Ökologieproblematik, die „ganz eng an die konkrete Verfasstheit der Gesellschaft und insbesondere an deren Herrschaftsverhältnisse“ (Görg 2003: 41) gekoppelt ist. Sie widmet sich auch der Dokumentation und Analyse der Formen des Widerstands gegen die dominanten gesellschaftlichen Naturverhältnisse (Robbins 2004: 14).

3.3.1.1 Urbane Politische Ökologie

„It is, in practice hard to see where `society´ begins and `nature´ ends... (In) a fundamental sense, there is in the final analysis nothing unnatural about New York City.”
David Harvey (zit. in Heynen/Kaika/Swyngedouw 2006: 1)

Das im städtischen Kontext schwarzer US-Bürgerrechtsbewegungen entstandene *environmental justice movement* schaffte erstmals Bewusstsein für die Existenz des Umweltrassismus und betonte dabei die urbane Ebene der Politischen Ökologie. Die Bewegung für Umweltgerechtigkeit machte deutlich, dass marginalisierte gesellschaftliche Gruppen in einem größeren Maße den negativen Folgen ökologischer Probleme ausgesetzt sind, indem sie neben Müllkippen, Industriekomplexen oder Autobahnen leben müssen. Damit wurde die Diskussion um die wachsende Bedeutung städtischer Räume als Orte sozio-ökologischer Konflikte und Kämpfe eröffnet.

> *„Urban struggles are predominantly socio-ecological struggles, since they are always about the social and material regulation and socio-cultural symbolization of societal relationship with nature.”*
> (Jahn zit. in Heynen/Kaika/Swyngedouw 2006: 1)

So muss die (traditionell ländliche) Politische Ökologie ebenso im städtischen Kontext verortet werden, da sich das Städtische in einen sozio-ökologischen Stoffwechselprozess[28] verwandelt hat, der sich nicht mehr nur auf den städtischen Raum selbst und das Umfeld, sondern inzwischen über den ganzen Planeten erstreckt (Steel 2008). Die urbane Politische Ökologie versteht sich als theoretische Plattform, um dieses komplexe urbane Netzwerk sozio-ökologischer Prozesse zu analysieren (Heynen/Kaika/Swyngedouw 2006: 8).

28 Dieser Stoffwechsel beschreibt die dynamischen Beziehungen zwischen Mensch und Natur und die Verflochtenheit sozialer und biophysikalischer Prozesse bei der Schaffung von Umwelten (Heynen/Kaika/Swyngedouw 2006).

Da ich die politischen und sozio-ökologischen Prozesse urbaner Gärten untersuchen möchte, bilden die folgenden Fragen und Aspekte der urbanen Politischen Ökologie die theoretisch-konzeptionellen Leitlinien meiner Forschung:

- „*[W]ho produces what kind of socio-ecological configurations for whom?*" (ebd. 2)
- *„To the extent that cities are produced through socio-ecological processes, attention has to be paid to the political processes through which particular socio-environmental urban conditions are made and remade."* (ebd.: 2)
- *„Environment and social changes co-determine each other. Processes of socio-environmental metabolic circulation transform both social and physical environment and produce social and physical milieus (such as cities) with new distinct qualities."* (ebd.: 11)
- „*The type and character of physical and environmental change, and the resulting environmental conditions, are not independent from the specific historical social, cultural, political, or economic conditions and the institutions that accompany them. It is concrete historical-geographical analysis of the production of urban natures that provides insights in the uneven power relations through which urban `natures´ become produced and that provides pointers for the transformation of these power relations.*" (ebd.)
- *„Questions of socio-environmental sustainability are fundamentally political questions. Political ecology attempts to tease out who (or what) gains from and who pays for, who benefits from and who suffers (and in what ways) from particular processes of metabolic circulatory change. It also seeks answers to questions about what or who needs to be sustained and how this can be maintained or achieved."* (ebd.)

3.3.1.2 Politische Ökologie als aktivistische Praxis

„`Can some political ecology be useful?´ YES!"

Piers Blaikie (2012: 238)

Politische Ökologie kann nur im entferntesten Sinne als Theorie(körper) oder Methode verstanden werden. Sie beschreibt vielmehr eine Praxis: „*Something that people do*" (Robbins 2004), denn die Mehrzahl der politisch-ökologischen Untersuchungen wird abseits der akademischen Wissenschaft von Aktivist*innen aus dem globalen Süden durchgeführt (Martinez-Alier 2007: 113). So umschreibt Politische Ökologie das gemeinsame sozio-ökologische Kampffeld von sozialen und ökologischen Bewegungen, Aktivist*innen, NGOs sowie Akademiker*innen. Sie bezeichnet demnach eine „*community of praxis*" (Robbins 2012: 85).

Wenn Politische Ökologie als Hacke und Saatgut verstanden wird, dann bildet das Saatgut, das aus der Vielfalt emanzipatorischer ökologischer Praktiken entsteht, die praktische Basis nicht-hegemonialer gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In diesem Geiste trägt auch die urbane Politische Ökologie den Keim einer neuen Stadtgesellschaft in sich.

„[U]rban political ecology is about formulating political projects that are radically democratic in the terms of the organization of the processes through which the environments that we (humans and non-humans) inhabit become produced."
(Heynen/Kaika/Swyngedouw 2006: 2)

In ihrer Nähe zu sozialen und ökologischen Bewegungen beschränkt sich die (urbane) Politische Ökologie nicht nur auf die Beschreibung und Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse, sondern sieht sich als aktiver Teil bei deren Veränderung.

„The political programme, then, of [urban] political ecology is to enhance the democratic content of socio-environmental construction by means of identifying the strategies through which more equitable distribution of social power and a more inclusive mode of the production of nature can be achieved."
(Heynen/Kaika/Swyngedouw 2006: 13)

3.3.2 Agrarökologie - Bäuerliche Praxis, kritische Wissenschaft und politische Bewegung

Die Agrarökologie ist sowohl eine kritische Wissenschaft, wie eine soziale landwirtschaftliche Praxis und gleichzeitig auch eine politische Bewegung (Peterson 2012: 7f, Wezel/Bellon/Doré/Francis/Vallod 2009). Alle drei Elemente beschäftigen sich mit ökologischen Ansätzen zur Lösung bäuerlicher Fragestellungen. Die Agrarökologie bildet die Schnittstelle der verschiedenen Wissensformen, um soziale, politische, organisatorische, kulturelle und ökologische Prozesse zu verstehen, zu untersuchen und (gegebenenfalls) darin zu intervenieren (Articulação Nacional de Agroecologia 2007: 258). Dabei bricht sie „mit dem hegemonialen Entwicklungsmodell, das auf Monokulturen, Großgrundbesitz, Agrarindustrie und sozialer Exklusion basiert. Somit widerspricht die Agroökologie in ihrer Essenz dem kapitalistischen Entwicklungsmodell"[29] (ebd.). Sie unterscheidet sich daher deutlich vom dominanten Modell der Landwirtschaft und auch vom Biolandbau. Wie die ökologische Landwirtschaft bezieht sie sich auf das Prinzip des biologisch wirtschaftenden Betriebes als „Organismus, in dem alle Komponenten aufeinander wirken und ein zusammenhängendes, selbstregulierendes und stabiles Ganzes schaffen" (Dabbert/Häring/Zanoli 2002: 11). Doch die Agrarökologie geht weiter, wenn sie betont, dass ihre Praxis durch Biodiversität, Resilienz, Energieeffizienz sowie

29 Eigene Übersetzung, im Original: [...] *propor uma ruptura com o modelo hegemônico de desenvolvimento rural baseado na monocultura, no latifúndio, no agronegócio e na exclusão social. [...]*

soziale Gerechtigkeit geprägt ist und somit die produktive Basis des Konzeptes der Ernährungssouveränität (s. Landwirtschaft und Nahrungsmittel in 3.5.1.2) darstellt (Altieri 2012: 15).
Während die Agrarindustrie und auch der Biolandbau ihr Wissen primär aus der akademischen, westlichen Agrarwissenschaft beziehen, erinnert sich die Agrarökologie der ursprünglichen Agrarsysteme, indem sie den Dialog mit den traditionellen bäuerlichen Gruppen wertschätzt.

> „[D]ie Kombination der formellen Wissenschaft mit der informellen, das Konzept einer `Wissenschaft mit den Menschen´ vor einer `Wissenschaft ohne die Menschen´ charakterisiert die Verteidigung der traditionellen Agrarökologie der bäuerlichen Gruppen und der Indigenen, von denen man über einen authentischen Dialog der Wissenschaften viel lernen kann.“[30]
> (Martinez-Alier, 2007: 36)

Die Agrarökologie bricht mit der Dichotomie von Wissensproduktion und Verbreitung von Wissen. Bei der Produktion wie auch der Verbreitung von Wissen sucht sie daher die Annäherung zwischen wissenschaftlichen Institutionen und traditionellen landwirtschaftlichen Akteuren*. Mittels ethnographischer und partizipativer (Aktions) Forschung und indem sie traditionelles ökologisches, ökonomisches sowie sozio-kulturelles Wissen wertschätzt, bindet die Agrarökologie ländliche Gemeinden in die Lehre, Forschung und Ausbildung ein (Peterson 2012: 13). Ein horizontaler Austausch über kleinbäuerliche Praxis bildet die Basis der agrarökologischen Wissensproduktion und deren Verbreitung. Die partizipative Weiterentwicklung dieses Wissens durch alltägliche Experimente wird im Zuge dessen bewusst unterstützt. Dabei stehen stets die ländlichen Gemeinden und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen im Mittelpunkt (Altieri 2012: 16).
Ziel ist es, agrarökologische Territorien (s. Exkurs: Territorium, Widerstand und Differenz) zu erhalten und neu zu erschaffen, die durch traditionelle kleinbäuerliche Strukturen sozial, kulturell, ökonomisch und ökologisch so geprägt sind, dass sie möglichst unabhängig von dominanten Tendenzen der Globalisierung bestehen können.

Enfim, é ter a compreensão de que a Agroecologia contrapoe-se em essência ao modelo capitalista de desenvolvimento.

30 Eigene Übersetzung, im Original: *A combinação da ciencia formal com a informal, a concepcãao de ciencia „com pessoas", antes que uma ciencia „sem as pessoas", caracteriza a defesa da agroecologia tradicional de grupos de camponeses e indigenas, com os quais há´ muito que ser aprendido atraves de um autentico dialogo de saberes.*

Entscheidend für die Wahrnehmung und Bedeutung der Agrarökologie ist die Tatsache, dass sie von sozialen Bewegungen adoptiert wurde wie z.B. von der globalen Kleinbäuer*innen Bewegung *La Via Campesina.* Dem ist so, da die Agrarökologie einen sozial mobilisierenden Charakter besitzt, der die jeweilige lokale Kultur respektiert und diese mit moderner Wissenschaft verknüpft, lokale autonome Ökonomiemodelle fördert und den Gedanken der Ökologie verinnerlicht hat (ebd.: 18f).

Meine Aktionsforschung in urbanen Gärten ist geprägt durch den Ansatz der Agrarökologie, denn sie öffnet mir das Tor zu einem systemkritischen Verständnis von (urbaner) Landwirtschaft und respektvollem Umgang mit kleinbäuerlicher (Widerstands)Kultur.

Exkurs

Territorium, Widerstand und Differenz

Bezugspunkte für das Konzept des Territoriums sind aktuelle wie historische Prozesse räumlicher, kultureller, ökonomischer und politischer Autonomie kleinbäuerlicher, indigener und afro-amerikanischer Gemeinden. Der Begriff Territorium wird vielfach im lateinamerikanischen Kontext benutzt, insbesondere dann, wenn von räumlichen Widerstandspraktiken die Rede ist, die durch kollektive Lebensweisen und alltäglichen Widerstand geprägt sind (s. Exkurs: Alltäglicher Widerstand in 2.2.2.1). Im Zentrum der widerständigen Territorien stehen die sozialen, politischen, ökologischen und juristischen Kämpfe gegen Ausbeutung, Gewalt oder Umweltzerstörung.



Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten anlässlich des 20jährigen territorialen Widerstands gegen die Vertreibung durch die kolumbianische Armee und paramilitärische Gruppen in einer afrokolombianischen „Gemeinde des Friedens" (*comunidad de paz*) an der Grenze zu Panama (Quelle: Nicole Jullian, 2017).

Territorien werden von ihren Bewohner*innen durch kulturelle, sozio-ökologische, sozio-ökonomische und spirituelle Praktiken gemeinschaftlich erhalten und stellen daher ein Netzwerk ökologischer, ökonomischer, kultureller und spiritueller Beziehungen dar. Sie verfügen über ein lokales Verständnis von Natur, das nicht deckungsgleich ist mit dem hegemonialen Naturdiskurs, sondern durch Differenz geprägt ist (Escobar 2008). In diesen „Territorien der Differenz“ sind die Menschen an der „*defense of place*“ aus einer Perspektive der ökonomischen, ökologischen und kulturellen Differenz beteiligt, die ihre Landschaften, Kulturen und Ökonomien im Gegensatz zu denen der dominanten gesellschaftlichen Strukturen und Diskursen verkörpern (ebd.: 6). Doch „Territorien des Widerstands“ gibt es nicht nur im ländlichen Raum, sondern können auch durch den Widerstand von Arbeiter*innen und Bewohner*innen in den urbanen Peripherien entstehen (Zibechi 2011).

Das Territorium steht teilweise in einem starken Zusammenhang mit dem realen Raum. Es ist aber nicht darauf beschränkt, denn es kann sich, im Gegensatz zum starren Raumverständnis von Nationalstaaten, in Bewegung befinden und so ist auch von „Territorialität“ die Rede.

> *„Das Territorium ist der sozial konstruierte Raum.“*[31]
> Milton Santos (zit. in Risler/Ares 2013: 1)

31 Eigene Übersetzung, im Original: *El territorio es el espacio socialmente construido.*

3.4 Knotenpunkt

Die Politische Ökologie, in ihrer Eigenschaft als Hacke analytisches und als Saatgut praktisches Werkzeug, bildet den Rahmen für meine Untersuchung urbaner Gärten. Mit Hacke und Saatgut zu agieren, bedeutet, sowohl auf diskursiver Ebene zu arbeiten wie auch praktische Strategien zu verfolgen, die gemeinsam eine alternative Form der Produktion urbaner Umwelten ermöglichen. In einer Doppelbewegung möchte ich deshalb die gesellschaftlichen Naturverhältnisse urbaner Gärten analysieren und gleichzeitig Aktionen und Wege der Reflexion für eine gerechtere, emanzipiertere und ökologischere Produktion urbaner Natur aufzeigen.

Die urbane Politische (Agrar-)Ökologie bildet den Ausgangspunkt für eine differenzierte Betrachtung, um die diskursive Sphäre urbaner Gärten von dominanten und unkritischen Sichtweisen zu befreien. Im Folgenden werde ich daher die (implizit) politischen Aspekte urbaner Landwirtschaft explizit machen, indem ich die verschiedenen sozialen, kulturellen, ökologischen und ökonomischen Ebenen untersuche, um urbane Gärten und ihr transformatives Potential zu analysieren. Dadurch wird deutlich, welche Aspekte urbaner Gärten (keine) Bestandteile einer emanzipatorischen, ökologischen und solidarischen Transformation sind (s. 3.5.1).

Nach der Hacke kommt das Saatgut und so beschäftigt ich mich im darauf folgenden Abschnitt mit dem Transfer der kritisch-solidarischen Analyse in die Praxis (s. 3.6). Im Stile einer militanten Untersuchung verschmelzen dabei Praxis und Theorie aus der aktivistischen Innenperspektive des *Allmende-Kontor*s heraus zu einer „Haltung, in der Engagement und Forschung ununterscheidbar werden" (Touza 2009: 30). Meine Forschungspraxis in, mit und zwischen Gärten ist Teil des politischen Kampfes um urbane Gärten. Sie folgt dabei der Idee der Agrarökologie und baut auf dem Dialog mit urbanen Gärtner*innen und deren alltäglichem Erfahrungswissen auf. Dabei gebe ich einerseits den alltäglichen Formen des Widerstands urbaner Gärtner*innen Raum und beleuchte gleichzeitig auch ihre Widersprüche. Deshalb handelt es sich dabei um eine gleichzeitig kritische wie auch solidarische Forschungsperspektive. Da eine militante Untersuchung einen autonomen Organisationsprozess zum Ziel hat, ist im Vorfeld bereits ein sehr hoher Grad von Bewusstsein und von politischer Organisation notwendig (Alquati 1985: 19). In diesem Sinne verstehe ich die kritisch-solidarische Analyse als einen Baustein der Bewusstseinsbildung und somit als Vorarbeit für eine stärkere (Selbst)Organisierung und Politisierung urbaner Gärten. Die interventionistische Ebene meiner Aktionsforschung greift teilweise die Analyse auf und verwandelt sie in konkrete Werkzeuge für den Entstehungsprozess einer urbanen „Gartenbewegung" (s. 3.6, 5.8).

3.5 Aktionsforschungen I – Ein kritisch-solidarischer Blick auf urbane Gärten aus der Perspektive des *Allmende-Kontors*

Im Folgenden skizziere ich die vielen unterschiedlichen Ebenen urbaner Gärten. Ich beschäftige mich dabei mit dem widersprüchlichen Potential urbaner Gärten für eine solidarische, ökologische und emanzipatorische Transformation, sowohl allgemein wie auch am Beispiel des *Allmende-Kontors*. Die im Folgenden dargestellten Erkenntnisse bilden die Grundlage für die Interventionen, Prozesse und Aktivitäten in 3.6 sowie den Fragebogen für weiterführende Diskussionen in urbanen Gärten in 5.8.

3.5.1 Früchte und Widersprüche - Eine Analyse urbaner Gärten

Die folgenden Ausführungen basieren auf meiner Erfahrung, meinen Beobachtungen und meiner Aktionsforschung im Kontext urbaner Gärten und dem Gedankenaustausch mit Gärtner*innen, Aktivist*innen und Forscher*innen[32]. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Berlin und hier speziell dem *Allmende-Kontor*, jedoch werden auch Erfahrungen aus anderen Gärten herbeigezogen.

3.5.1.1 Kritischer Blick auf urbane Gärten als Reaktion auf die Lobeshymnen

Mein durch die Politische (Agrar)Ökologie geprägter Blick auf urbane Gärten sowie deren verschiedenen Ebenen und Lernprozesse hat sich, beeinflusst durch die öffentliche und wissenschaftliche Wahrnehmung, geändert.

Während ich mich zu Beginn meiner Zeit in urbanen Gärten vor 10 Jahren relativ einsam in meinem Interesse für urbane Landwirtschaft fühlte, konnte davon im *Allmende-Kontor* nicht mehr die Rede sein. Auf einmal gab es anscheinend keine Zeitschrift, keinen Fernseh- oder Radiosender, der nicht über Gemeinschaftsgärten berichten wollte. Auch Wissenschaftler*innen und alte Freund*innen interessierten sich auf einmal fürs Gärtnern in der Stadt. Dokumentarfilme, studentische Abschlussarbeiten (meine inklusive), Werbungen und Konferenzen verbreiteten Oden an das urbane Grün. Die Lobeshymnen sorgten für einen Boom der urbanen Landwirtschaft und insbesondere Gemeinschaftsgärten begannen, auf der Welle von Lobeshymnen davon zu gleiten.

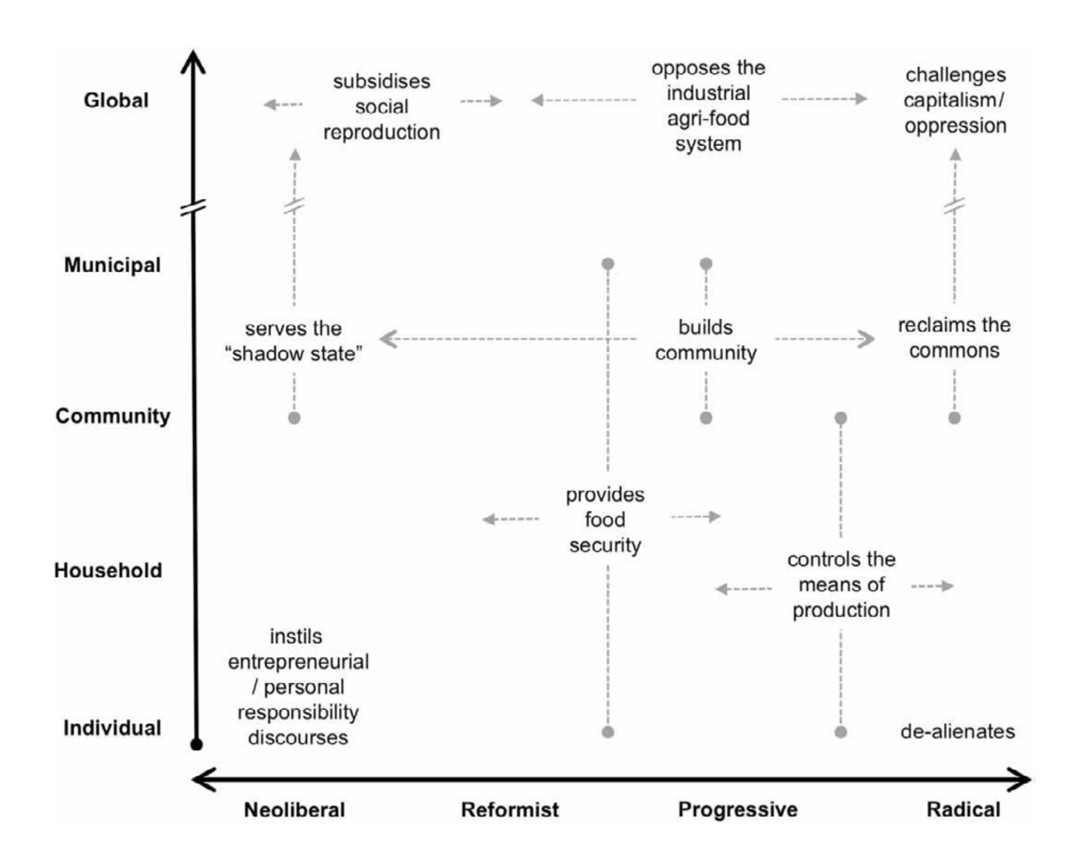
---

32 Daher möchte ich all den Menschen, mit denen ich in den letzten Jahren über diese Themen diskutiert habe, danken, insbesondere Marcio Mattos de Mendonça und der *ASPTA* in Rio de Janeiro, dem *Allmende-Kontor* (im speziellen Kerstin Stelmacher, Frauke Hehl, Gerda Münnich und der AG Forschung, s. 3.1.1), Marco Clausen vom *Prinzessinnengarten*, Herbie von der *Schnittstelle* und Christa Müller von der *anstiftung*. Besonderer Dank geht an Ella von der Haide, die durch den Workshop *„Alles nur Sonnenschein - Kritische (Selbst)Reflexion der urbanen Gartenbewegung“* (im Rahmen der *Unvergessbar* Konferenz im Juni 2013 in Witzenhausen) erstmalig in Deutschland Gartenkritik öffentlich angestoßen und die dabei generierten Daten mir zur Verfügung gestellt hat.

Urbane Gärten wucherten auf einmal weltweit. Sie schienen ein „Wundermittel für die Probleme der kapitalistischen Stadt“ (Exner/Schützenberger 2014) und das mögliche „Modell einer besseren Gesellschaft“ (Müller 2011c: 24) zu sein. Man hatte das Gefühl, sie hatten sich „[…] vorgenommen, die Welt zu retten“ (Rasper 2012: 17). Der *Urban Gardening-Hype* war also da, und mit ihm kamen nicht nur Samenbomben in *Online-Shops*, sondern auch Fragen und Zweifel auf.
Bei mir wurden diese besonders laut nach einem Gespräch mit dem kritischen Geographen und politischen Ökologen Erik Swyngedouw (s. Vorwort), da er mir die Widersprüche zwischen der Beliebtheit urbaner Gärten und deren politischer Relevanz deutlich machte.

> Ich*: „Everbody loves our community garden.”*
> Erik Swyngedouw*: „At the moment everyone is saying `we love this´ you must notice that there is something deeply wrong.“*
> (Interview I)

Ich werde im Folgenden die weit verbreiteten Lobgesänge auf urbane Gärten hinterfragen. Ich werde den widersprüchlichen politischen Kern von Gärten in seiner Diversität beleuchten und dabei einen Rahmen für eine kritisch-solidarische Analyse urbaner Gärten entwerfen. Dazu durchforste ich urbane Gärten auf ihre Potentiale und Grenzen für eine sozio-ökologische Transformation. Ausgehend von meiner aktivistischen Zielsetzung (s. 1.2) und einer urbanen politisch-ökologischen Perspektive, stelle ich mir deshalb die Frage: **Inwiefern tragen urbane Gärten zu einem ökologischen, emanzipierten und solidarischen Miteinander bei?**
Ich halte eine solche Analyse für wichtig, da einseitig positive sowie unkritische Sichtweisen unter den praktischen Akteuren* wie in der Wissenschaft dominieren (Tornaghi 2014: 555) und die Schattenseiten urbaner Landwirtschaft verdecken (Biel/Cabannes 2009: 3). Es ist daher höchste Zeit für mehr konstruktive kritische Selbstreflexion urbaner Gärtner*innen!
Meine Analyse soll, im Sinne der militanten Untersuchung, urbane Gärtner*innen zur Selbstreflexion anregen. Sie versteht sich als Baustein der Bewusstseinsbildung und Vorarbeit für eine stärkere Politisierung und (Selbst)Organisation urbaner Gärten. Diese Aktionsforschung soll der kollektiven Praxis des Gärtnerns durch solidarisch-kritische Reflexion Macht und Wert verleihen. Deshalb widme ich mich nicht nur den Formen des Widerstands urbaner Gärtner*innen sondern auch ihren Widersprüchen. Damit knüpfe ich an die zunehmend ausdifferenzierte Betrachtung urbaner Gärten an, die sie, jenseits der Schwarzweißmalerei, als gleichzeitig neoliberal und radikal widerständig begreifen (Rosol/Kumnig/Exner 2017, Barron 2016, Tornaghi 2014, McClintock 2014, Pudup 2008).



Die widersprüchlichen politisch-ökonomischen Prozesse urbaner Landwirtschaft auf verschiedenen räumlichen Skalen (Quelle: McClintock 2014: 160).

> *„[U]rban agriculture, in its many forms, is not radical* ***or*** *neoliberal, but may exemplify* ***both*** *a form of actually existing neoliberalism* ***and*** *a simultaneous radical counter-movement arising in dialectical tension. Further, I contend that urban agriculture* ***has to be*** *both; indeed, contradictory processes of capitalism both* ***create opportunities for*** *urban agriculture and* ***impose obstacles to*** *ist expansion. Identifying these contradictions requires analysis of urban agriculture's various forms and functions at multiple scales."*
> (McClintock 2014: 148)

Die folgende Auseinandersetzung mit urbanen Gärten auf verschiedenen Ebenen dient als Basis dazu, die Diskussion im Dialog u.a. mit Gartenaktivist*innen und Aktionsforscher*innen zu vertiefen (s. 3.6.2, 5.8). Gleichzeitig sind die Ergebnisse der Diskussionsveranstaltung *Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2) in die Ausarbeitung dieses Abschnitts mit eingeflossen.

Die Kategorisierung orientiert sich an den in der urbanen Gartenpraxis üblichen Unterteilung und soll somit für Bildungsarbeit in Gärten als praktikable Handreichung (der Selbstreflexion) dienen. Die kritisch-solidarische Analyse hat daher auch eine praktische Ausrichtung. Es wurde ein stimulierender Fragenkatalog für urbane Gärtner*innen daraus abgeleitet (s. 5.8). Die Fragen sollen dabei behilflich sein, Wege im Umgang mit Widersprüchen und Potentialen urbaner Gärten zu finden. „*Doing so will help ensure we are sowing in our gardens the kinds of seeds whose fruits we hope to reap*" (Barron 2016: 13).

3.5.1.2 Die verschiedenen Ebenen urbaner Gärten

Säen, Gießen, Düngen und Ernten bilden die Basis jeder Gartenarbeit, doch in urbanen Gärten passiert noch viel mehr, denn sie sind auch eine Bühne für Stadtnatur, nachbarschaftliches Zusammenleben, lokales Wissen, Politik und Handwerk.

Die urbane Landwirtschaft ist multifunktional, denn sie besitzt verschiedene Wirkungsebenen. Daher habe ich die vielschichtige Praxis urbaner Gärten in unterschiedliche Ebenen untergliedert.[33] Die dabei entstandene Matrix soll dazu dienen, einen Überblick über das funktionale Spektrum urbaner Gärten zu geben, um es in seiner Diversität besser zu verstehen. Gleichzeitig sollen (globale) Unterschiede sowie Parallelen zwischen Gärten deutlich gemacht werden. Der Fokus liegt dabei auf Anknüpfungspunkten bzw. Hemmschwellen für eine emanzipatorische, solidarische und sozio-ökologische Transformation der Gesellschaft.

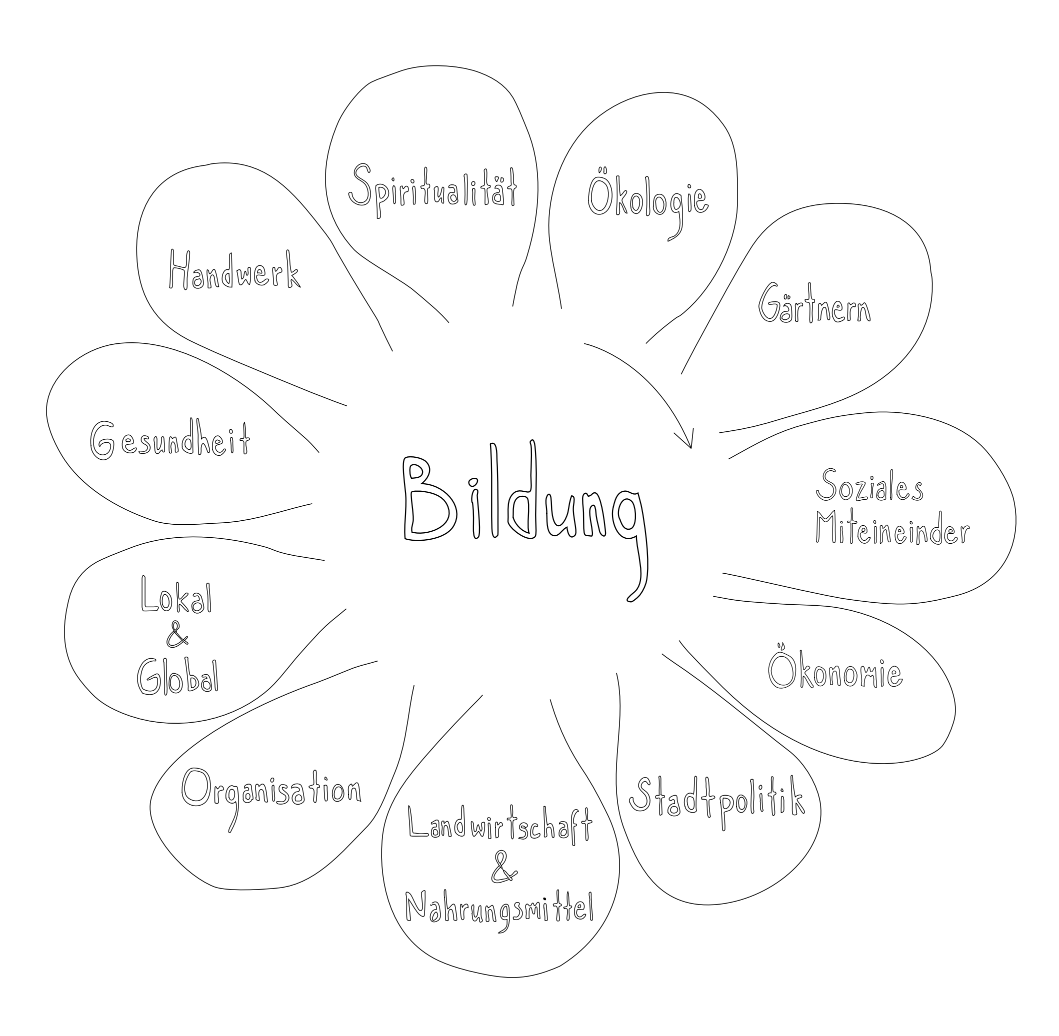
***Learning by digging* – Lernen als roter Faden**

Bei aller Diversität und Multifunktionalität besitzen urbane Gärten einen roten Faden, der alle Ebenen miteinander verbindet. Urbane Gärten sind Lernorte (Stein 2010, Madlener 2009: 19ff), an denen parallel ökologische, soziale, politische oder handwerkliche Bildungsprozesse stattfinden (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014, Bendt/Barthel/Colding 2013, Bohn/Ritzmann/Awan 2012, Souza Pinto/Yves 2009, Ober Allen/Alaimo/Elam/Perry 2008).

Von außen betrachtet ist das Lernen in urbanen Gärten zuallererst geprägt von praktischen Bildungsangeboten wie Mitmachaktionen, Workshops und offener Gartenarbeit. Daneben gibt es eine Reihe informativer Bildungsangebote wie Schautafeln, Vorträge, Workshops, Ausstellungen oder Filmvorführungen. Teilweise lässt sich auch eine zunehmende Formalisierung und Professionalisierung der urbanen Gartenbildung beobachten[34] und es finden Überschneidungen mit formellen Lernprozessen im Kontext

33 Diese Strukturierung hat ihren Ursprung in meiner Forschung zu den Favelagärten von Rio de Janeiro (Halder 2009) und der Recherche zu einer Wissenslandkarte urbaner Gartenbildung in Berlin im Rahmen des Projektes *Urban Gardening in Berlin* (s. Exkurs in 1.4), die u.a. auf einer Analyse von *stadtacker.net* basiert.

34 Es gibt z.B. Fortbildungen und Studiengängen im Bereich urbane Landwirtschaft. Infos unter:



Urbane Gärten besitzen eine Vielfalt an thematischen Ebenen, zwischen denen verschiedene Überschneidungen bestehen. Das Zentrum, in dem alle Stränge urbaner Gärten zusammenfließen, ist die Bildung.

von Forschungsprojekten statt. So sind urbane Gärtner*innen u.a. im Rahmen von Datenerhebungen, partizipativen Forschungsprojekten und eigener Wissensproduktion in die Publikation von Broschüren, Bildungsmaterialien, Manifesten, Artikeln, Büchern und Karten eingebunden (Tornaghi/van Dyck 2015, Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014; s. 3.6.1, Kapitel 4).

Doch liegt der Fokus in der urbanen „Gartenakademie" auf dem alltäglichen, prozessorientieren und nebenbei stattfindenden informellen Lernen durch den Kontakt mit der pflanzlichen, tierischen, menschlichen und städtischen Umwelt. „Ohne es zu merken, lernen die Leute viel in den Gärten. Geht gar nicht anders" (Hehl zit. in Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014: 281).

www.gardeniser.eu, www.hortis-europe.net, www.espm-berkeley.exposure.co, www.greenthumbnyc.org

In urbanen Gärten wird ein ganzheitliches Bildungsverständnis kultiviert, das sich im Spannungsfeld von Theorie und Praxis entwickelt. Es handelt sich dabei um eine Bildung, die sich nicht als solche definiert, sondern die das Wissen im Prozess weitergibt und weiterentwickelt.

> „Anders als in der Schule steht hier niemand vorne, im Besitz dessen, was es zu lernen gilt. Lernen im Garten ist ein Lernen ohne Lehrer. Es ist eine gemeinsame Erfahrung, man tauscht sich aus, recherchiert, sucht, wenn nötig. […] Man ist gezwungen zu kooperieren, zu improvisieren, um Hilfe zu bitten, und keine Angst davor zu haben, auch mal Fehler zu machen." (Clausen 2012: 33)[35]

Die Impulse und Motivationen für Lernprozesse in Gärten sind sehr unterschiedlich und können u.a. biographischer, ökonomischer oder gärtnerischer Natur sein (Maldener 2009, Rosol 2006: 215ff, Mattos de Mendonça/Lunardi 2003: 7). Trotz dieser Unterschiede schaffen gerade Gemeinschaftsgärten ein Lernumfeld, das es ermöglicht, ausgehend von individuellen Erfahrungen und gemeinsamer Praxis, Lerngemeinschaften zu bilden sowie kollektive Lernprozesse in die Wege zu leiten (Bendt/Barthels/Colding 2013). Unwissenheit kombiniert mit Wissbegierde und der Versuch, sich selbst zu reflektieren, bilden dabei den Ausgangspunkt für kollektives Lernen.[36]
Von zentraler Bedeutung ist der kollektive Charakter des Lernens in urbanen Gärten. Nur dadurch, dass gemeinschaftliche, alltägliche und informelle Lernprozesse den Dialog und Wissenstransfer in urbanen Gärten prägen, werden sie zu Orten der emanzipatorischen Bildung und kollektiven Wissensproduktion. Wobei das gemeinsame Lernen immer auch ein gemeinsames Handeln miteinschließt und dieser kollektive Akt als die „Essenz des Politischen der Gärten"[37] betrachtet werden kann.
Urbane Gärten sind heutzutage wohl noch stärker als früher primär keine „Orte der Produktion, sondern der Vermittlung und als solche können sie vielleicht einen kulturellen Wandel anstoßen" (Clausen 2012: 34). Die Bedeutung der Bildung in urbanen Gärten ist daher bei der Betrachtung ihres Potentials als Orte gesellschaftlicher Transformation zentral. Lernprozesse bilden die Verbindungslinien im Netz der verschiedenen Ebenen urbaner Gärten.

---

35 Diese Bildungspraxis gleicht dem „*farmer to farmer*"-Ansatz in der Agrarökologie (Holt-Giménez 2006).

36 Inspiriert von den Diskussionen im Workshop zu kollektivem Lernen im Rahmen des Projektes *Mazi* in der *Nachbarschaftsakademie* (s. www.nachbarschaftsakademie.org).

37 Zitat entspringt der Diskussion beim Workshop „Gekommen, um zu bleiben: Urbane Gemeinschaftsgärten und Recht auf Stadt" im Mai 2015 in Hamburg.

Ich beginne in jedem der nachfolgend thematisierten Ebenen mit einem allgemeinen beschreibenden Teil. Ich gebe dabei einen Überblick über aktuelle Diskussionen auf der jeweiligen Ebene und greife anschließend jeweils eine theoretische Diskussion auf, die mir, wie ein analytisches Werkzeug, dabei behilflich ist, die urbane Gartenpraxis zu reflektieren. Daran schließen sich jeweils Ausführungen aus dem *Allmende-Kontor* an, die die allgemeinen Fragen aufgreifen und auf den Gemeinschaftsgarten anwenden.
In Kombination mit dem parallel zu den Ebenen entstandenen Fragenkatalog für urbane Gärtner*innen (s. 5.8) sollen die Ausführungen, insbesondere die „Werkzeuge für urbane Gärten", eine Vorlage für die Fortführung der Diskussionen liefern. Die Matrix ist somit verknüpft mit der Hoffnung (der militanten Untersuchung), andere mögen die Diskussion in Gärten und auf Papier vertiefen.

Ökologie

Ökologie ist zentral in urbanen Gärten. Im Kontakt mit Pflanzen, Tieren, Wetter und Boden, etwa beim Bau eines Insektenhotels, beim Griff in den Wurmkompost oder dem Benutzen einer Komposttoilette wird Bodenkunde[38], Klimawandel oder Biodiversität direkt erlebbar. Durch die gelebte ökologische Gartenpraxis wird die Basis für ein tieferes Verständnis von Ökosystemen bereitet und somit eine Sensibilisierung für Umweltproblematiken möglich. Urbane Gärten tragen zu einer „ökologischen Alphabetisierung" bei (Capra/Orr zit. in Bohn/Ritzmann/Awan 2012: 8f). Urbane Gartenpraxis hat, jenseits der umweltpädagogischen Komponente, auch eine Reduzierung des ökologischen Fußabdrucks zur Folge und damit direkten positiven Einfluss auf die Materialität ökologischer Kreisläufe, beispielsweise durch kühleres Stadtklima, geringere Bodenversiegelung, mehr Recycling, weniger Transportverkehr und höhere Biodiversität (Van Veenhuizen 2006, Mougeot 2005, Vilijoen/Bohn/Howe 2005).

Urbane Gärten müssen jedoch aus ökologischer Sicht auch kritisch betrachtet werden, da z.B. Schadstoffe durch Verwendung von Dünger oder Baumaterialien in den Boden gelangen können, der Trinkwasserverbrauch steigt, die Spontanvegetation von Brachflächen dezimiert wird oder Ressourcen zugekauft werden.
Von besonderer ökologischer Bedeutung ist die Flächenbilanz der urbanen Landwirtschaft auf Stadtebene. Oftmals wird die Entstehung eines Gemeinschaftsgarten mit einer überschaubaren Anzahl von Beeten als ökologischer Erfolg (medial) wahrgenommen ohne Bewusstsein dafür, dass gleichzeitig viel

38 Informationen zum urbanen Bodenschutz findet man unter www.bodenschutz-urban.de.





Gärten mit hoher Biodiversität und in alten Autoreifen im Zentrum von Bogotá (Quelle: Severin Halder, 2015).

größere Flächen von Kleingärten oder periurbanen Felder bedroht sind, verdrängt und versiegelt werden[39]. „[D]ie Produktion von Gemüse wird […] zunehmend durch eine PR-Produktion von Gemüsegartenbildern abgelöst." (Krobath/Kumning/Exner 2016).[40] Es besteht die Gefahr, dass die Entstehung neuer urbaner Gärten sogar als argumentative Grundlage für die Verdrängung traditioneller Formen urbaner Landwirtschaft missbraucht wird.[41] Ein Beispiel dafür ist die *Philippi Horticulture Area* in Kapstadt, die gegen die *community gardens* in den *townships* auf politischer Ebene ausgespielt wird in dem eine starke diskursive Trennlinie gezogen wird.

39 Um diesen Aspekt quantitativ zu betrachten, würde es sich anbieten, einen Vergleich der Flächenbilanz (Zuwachs und Verlust) zwischen Gemeinschaftsgärten und Kleingärten sowie periurbanen Feldern zu ziehen, der wahrscheinlich negativ für Berlin ausfallen würde, wie ein Einblick in die aktuelle Lage von Kleingärten zeigt: Nur für den Ausbau der Stadtautobahn A100 von Neukölln nach Treptow wurden 300 Kleingärten zerstört und in der Kolonie Oeynhausen sind 150 Kolonien vom Baulöwen Groth geschluckt worden (Loy 2016), darüber hinaus haben viele Berliner Kleingärten nur eine Schutzfrist bis 2020.

40 Und auch in den USA lässt sich ein ähnliches Phänomen beobachten, denn „dort verkaufen sich teilweise *Honey from the hood*-T-Shirts besser als der Honig selbst" (Regine Berges, persönliches Gespräch am 2.10.2014 in Berlin).

41 Hinweise darauf gaben eine Lokalpolitikerin beim *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2) und Berichte von Gartenaktivist*innen aus Verhandlungen mit Lokalpolitiker*innen in Hamburg.

Werkzeug für urbane Gärten I

Das Politische der Ökologie

Urbane Gärten sind nicht per se Orte eines ökologischen, emanzipatorischen und solidarischen Miteinanders, weshalb eine differenzierte politisch-ökologische Sichtweise von Nöten ist. Das Panorama der Gartenökologie und deren Diskurse ist breit und reicht vom Garten Eden über den Bio-Kräutergarten im KZ Dachau zu *US-Victory Gardens* im Kampf gegen Nazi-Deutschland, von anarchistischen 1. Mai *Guerilla Gardening* Aktionen in London bis hin zu indigenen Selbstversorgungsgärten im 21. Jahrhundert (McKay 2011).

Veränderungen in der Umwelt und sozialer Wandel beeinflussen sich gegenseitig und so stellt sich aus politisch-ökologischer Sicht (s. 3.3) in allererster Linie die Frage nach den gesellschaftlichen Naturverhältnisse urbaner Gärten, also die Frage danach, wie urbane Gärtner*innen über ihre gärtnerische Aneignung von Stadtnatur ihren eigenen sozio-ökologischen und sozio-ökonomischen Kontext und den anderer Menschen verändern. Welche ökologischen Diskurse werden in Gärten aufgegriffen und welche politisch-ökologische Typologie urbaner Landwirtschaft lässt sich daraus ableiten? Zu wessen Vorteil und zu wessen Nachteil sind urbane Gärten? Wer oder was profitiert oder leidet unter den dynamischen Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt, die in den urbanen Gärten geschaffen werden?



Der Politische Ökologe Erik Swyngedouw zu Besuch im Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor. „*If you really want to take the environment seriously, we need to politicize it in an emancipatory way*" (Swyngedouw, Interview I; Quelle: Severin Halder, 2015).

Urbane Gärten, historisch verwurzelt im „*environmentalism of the poor*"[42] (Martinez-Alier 2007), stehen vor der Herausforderung, sich expliziter und eindeutiger im Spannungsfeld aktueller ökologischer Diskurse zu verorten, denn auf der einen Seite werden Verbindungslinien zur Ablehnung des Kapitalismus (Werner 2011, Wilson/

42 Den dominanten ökologischen Diskursen „nachhaltige Entwicklung" und „Wildniskult" widerspricht der „*environmentalism of the poor*" (Martinez-Alier 2007). Er kann verstanden werden als die Antwort des Südens auf den Nachhaltigkeitsdiskurs des Nordens (ebd.: 31). So erkennt Martinez-Alier bei den Armen eine angemessenere ökologische Gesinnung als bei den wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung" (ebd.: 12) und widerspricht damit gängigen Vorstellungen, dass marginalisierte Bevölkerungsschichten zu arm sind, um ökologisch bewusst zu handeln, und sogar als Verursacher ökologischer Probleme betrachtet werden, obwohl sie oftmals die Leidtragenden der Umweltzerstörung sind.

Weinberg 1999), zur Ernährungssouveränität (s. Exkurs: In Krisenzeiten von Havanna lernen in 3.2.3; First International Conference on the Social and Solidarity Economy 2014,), zur Umweltgerechtigkeit (Deutsche Umwelthilfe 2014, Halder 2009), zur Postwachstumsökonomie (Müller/Paech 2012), zu den Commons (Baier/Müller/Werner 2013, Eizenberg 2012), zur Demokratisierung der Naturverhältnisse (Staib 2015) oder zum Guten Leben (Taborsky 2008) gezogen. Urbane Gärten schaffen einen alternativen und praktischen Zugang zu Fragen der Ökologie. Zwischen recycelten Pflanzbehältern, Bienenstöcken auf Hausdächern und Würmern, die Küchenabfälle in Erde verwandeln, wächst, ganz im Sinne einer Politischen Ökologie, ein Bewusstsein, das die Trennung zwischen Natur und Kultur dekonstruiert und im Sinne Latours das Hybride anerkennt (Müller 2014).[43]

Auf der anderen Seite stehen jedoch Praktiken und Vereinnahmungstendenzen, die die Widersprüchlichkeit urbaner Gartenpraxis deutlich machen. Urbane Gärten können sich (direkt oder indirekt) zu trojanischen Pferden des grünen Kapitalismus verwandeln (Tornaghi 2014: 553). Urbane Gärtner*innen beziehen sich meist unbewusst auf den vermeintlich apolitischen Graubereich der Nachhaltigkeit, ohne das Wissen um dessen politischen Kern[44] zu kennen und ohne Bewusstsein für alternative ökologische Diskurse. Ziemlich eindeutig hingegen benutzen Sportschuhproduzenten, Zigarettenhersteller, Getränkefirmen, Immobilienlobby oder Agrarchemiekonzerne die Ästhetik urbaner Gärten zum *Greenwashing* ihres Unternehmens (s. Panoptikum II). Daneben schwimmen Baumärkte, Einrichtungshäuser oder Bio-Supermärkte samt ihrer *Urban Gardening*-Produktpalette im Fahrwasser des urbanen Garten-*Hypes* (s. Panoptikum I). So scheint Boeings Befürchtung, dass die urbanen Gärtner*innen dabei sind, „sich in einem verwässerten Nachhaltigkeitsdiskurs in eine Neuauflage des Schrebergartens manövrieren zu lassen" (2015: 98), nicht ganz unberechtigt zu sein. Ich erkenne insbesondere bei jenen urbanen Gärten, die durch ihre hegemonial geprägte ökonomische Struktur z.B. als Unternehmen auftreten, eine Gefahr der Verwässerung ökologischer Ziele aufgrund von finanziellen Notwendigkeiten.

43 Passend dazu berichtet die Gärtnerin Elena Villamil aus Bogotá, dass sie durch ihre intensive Beschäftigung und ihren ständigen Kontakt mit Erde manchmal den Wunsch verspürt, sich in einen Regenwurm zu verwandeln und durch ihre Hochbeete zu kriechen (Interview IV).

44 Dominante Ökologieströmungen wie das Modell der nachhaltigen Entwicklung gehen aufgrund ihres Entstehungskontextes konform mit dem kapitalistischen Wirtschaftsmodell und dem ökonomischen Wachstumsglauben. Die „Erfinder*innen" der nachhaltigen Entwicklung, überzeugt von der Allheilkraft der Technik, beschäftigen sich mit der technologischen Abmilderung von Umweltverschmutzung und Gesundheitsrisiken, welche durch Industrialisierungsprozesse, Verstädterung und modernisierte Landwirtschaft verursacht werden, im Glauben an eine *win-win*-Situation für Wirtschaft und Ökologie (Martinez-Alier 2007: 27f). Seit dem Umweltgipfel in Rio de Janeiro 1992 hat sich der Nachhaltigkeitsdiskurs massiv verbreitet und ausdifferenziert. Heutzutage gibt es sowohl systemkonforme wie auch radikal kritische Strömungen. Es bedarf einer politisch-ökologischen Betrachtung, um unterscheiden zu können.

Allgemein sollten urbane Gärten die mediale Aufmerksamkeit, die ihnen zuteil wird, nicht verwechseln mit ökologischer Wirkung, sondern darin auch die Widersprüche und Praktiken der Vereinnahmung erkennen, die ihren ökologischen Zielen zum Teil entgegengesetzt sind. Gleichzeitig lässt sich festhalten, dass der stadtökologische Beitrag urbaner Gemeinschaftsgärten oftmals nicht primär auf der materiellen Ebene, z.B. durch Verringerung des ökologischen Fußabdrucks oder Klimawandelanpassung, geschieht, sondern vielmehr im Bereich der Umweltbildung und des kulturellen Wandels (wofür wiederum die mediale Verbreitung von großer Bedeutung ist). Bei der Beurteilung der politisch-ökologischen Wirkung sind der räumliche Aspekt und das gesellschaftliche Umfeld von zentraler Bedeutung, denn einen entscheidenden Beitrag zur Umweltbildung und Umweltgerechtigkeit kann ein Garten nur in einem ökologisch und sozial benachteiligten räumlichen Kontext entfalten[45].

Ökologie im *Allmende-Kontor*

Von Beginn an setzte sich das *Allmende-Kontor* für eine sozial und ökologisch verantwortliche Stadtentwicklung, für die Förderung biologischer Vielfalt, biologische Gartenpraktiken, für Ressourcenschonung und Recycling ein. Durch die Entstehung des Gartens wurde ein Stück Flugfeld in einen Hotspot der Biodiversität verwandelt, der einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren eine neue Heimat bietet. Im alltäglichen Miteinander von Mensch und Umwelt im Garten wurde ökologisches Lernen ermöglicht und in verschiedenen Workshops, Vorträgen oder Mitmachaktionen Umweltbildung vermittelt.

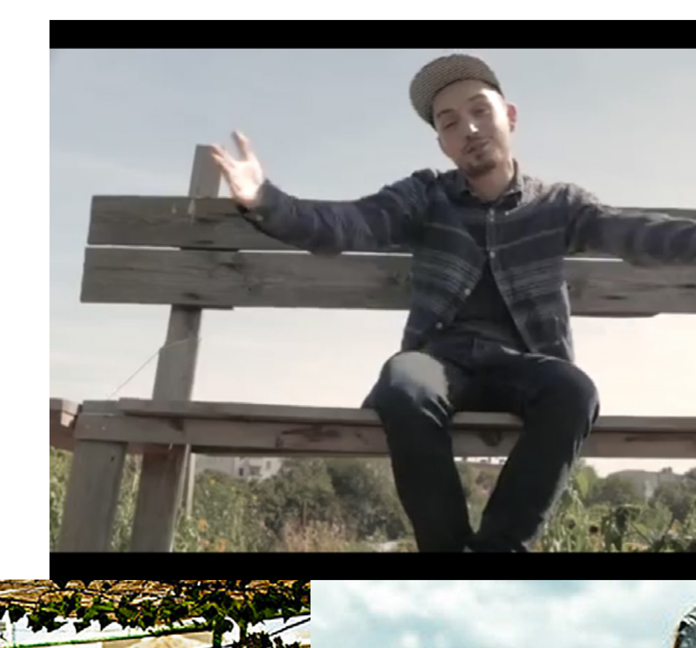
Der Anstieg der Artenvielfalt und die Schaffung ökologischer Nischen ist jedoch, wie das Beispiel der Rattenplage im Sommer 2014 im Garten zeigte, nicht immer problemlos zu betrachten. Zum anderen stellt sich die Frage, ob manche Arten wie z.B. Wildbienen und Hasen durch den Garten nicht auch vertrieben wurden.

Die Verwendung von Recyclingmaterialien, die teilweise für Gartenzwecke nicht adäquat waren wie Plastik, Styropor oder Pressspanplatten, führten dazu, dass Schad- und Klebstoffe in den Boden gelangen konnten und die damit gebauten Hochbeete nur von kurzer Lebensdauer waren, wodurch regelmäßig Sperrmüll entstand, der per LKW abtransportiert werden musste. Der gleiche LKW lieferte oftmals die für das Gärtnern nötige Erde auf das Tempelhofer Feld. Der bis heute große Bedarf an Erde und Wasser im Garten zeigt, dass ein ressourcenschonender Umgang nicht von allen Gärtner*innen praktiziert wird. Im Gartenalltag und im Rahmen von Workshops, z.B. zum Bau von Hochbeeten, zur Kompostierung oder zur Wasserversorgung, werden diese ökologischen Probleme jedoch thematisiert.

45 Studien zeigen, dass weltweit zum Großteil die städtischen Armen in urbane Landwirtschaft involviert sind (Zezza/Tasciotti 2010). Wobei die Ärmsten der Armen wiederum aufgrund fehlenden Zugangs zu Wissen und Ressourcen meist nicht daran teilhaben.

Das Panoptikum der Vereinnahumg
Teil 1

Urban Gardening sells!









Von: // [mailto:]
Gesendet: Dienstag, 9. August 2016 16:40
An:
Cc:
Betreff: Anfrage Fotoshooting Tempelhofer Feld

Hallo Frau ,

herzlichen Dank für das nette Telefonat.

Wie eben besprochen schicke ich Ihnen alle Details schriftlich.

Wir planen aktuell eine Portraitkampagne für den Kunden: Facebook Deutschland.

Wir sind ein mittleres Team von ca. 15 Leuten mit wenig bis keinem Aufbau an der Location.

Fotografiert werden soll an einem Tag ca.4 Stunden lang, im Zeitraum zwischen dem 13.8 und 18.8.

Wir würden gern das Portrait im hinteren Teil des Parks machen, dort wo das urban gardening Projekt läuft und die Hochbeete aufgebaut sind.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir eine Info über die Verfügbarkeit und den Preis mitteilen könnten.

Liebe Grüße
M

Producer

Im Uhrzeigersinn von oben links: Rapper Fargo reimt (ohne Erlaubnis) für die *Aldi*-Werbekampagne „Einfach ist mehr" über die „alles begrabende nutzlose Vielfalt" im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* (Quelle: youtube, 2016); die Firma *Aries* hat sich das *copyright* der Begriffe *Guerilla Gardening* und *Urban Gardening* gesichert (Quelle: Aries); der Supermarkt *Biocompany* verkauft Jungpflanzen in einer Hochbeet-Attrappe (Quelle: Severin Halder, 2016); E-Mail Anfrage an das *Allmende-Kontor*; Fotoshooting der Zeitschrift *Gala* im *Allmende-Kontor* (ohne Erlaubnis; Quelle: Gala, 2015); *Mercedes-Benz* Wandbild über dem *Prinzessinnengarten* (Quelle: Nico Baumhaus, 2017); *IKEA* macht 2016 *Urban Gardening* zum Thema ihrer Frühlingskampange (Quelle: IKEA).





Viele der Recycling-Baumaterialen enden im Garten als Sperrmüll (Quelle: Severin Halder, 2012/2016).



Ein Hochbeet gebaut aus alten Paletten, aufgefüllt mit Biomüll und Erde, verwandelt sich zu einem Hort der Biodiversität (Quelle: Severin Halder, 2012).

Im Bewusstsein darum, dass Gemeinschaftsgärtner*innen, Kleingärtner*innen und Stadtbäuer*innen teilweise ähnliche ökologische und stadtpolitische Ziele verfolgen und ähnliche Kämpfe auszufechten haben, hat sich das *Allmende-Kontor* von Beginn an als Vernetzungsstelle für Gemeinschaftsgärten und andere Formen der urbanen Landwirtschaft verstanden. Das *Allmende-Kontor* hat sich stets bemüht, im Rahmen seiner Vernetzungsaktivitäten verschiedene Akteure* der Berliner Landwirtschaft (z.B. Kleingartenkolonien, Bahnlandwirtschaft, Gartenarbeitsschulen, Selbsterntegärten und regionale bäuerliche Produzent*innen) einzuladen, die Gemeinsamkeiten im

Kampf für Stadtökologie zu betonen sowie die Solidarität zwischen und unter urbanen Gärtner*innen und Landwirt*innen zu fördern (s. Stadtpolitik in 3.5.1.2).
Das *Allmende-Kontor* hat sich auch dafür entschieden, auf dem Tempelhofer Feld einen Gemeinschaftsgarten entstehen zu lassen, um durch die Prominenz des Ortes urbane Landwirtschaft öffentlichkeitswirksam zu inszenieren, was auch geschah. Dabei war es uns von Anfang an wichtig, durch Selbstversorgung, ökologische Produktion, Recyclingtechniken und DIY-Ästhetik die politisch-ökologische Ausrichtung unseres Handelns zu betonen. Darüber hinaus wurde der Garten teilweise in eine Projektionsfläche für politisch-ökologische Anliegen umfunktioniert, u.a. in einem Video zum Klimawandel und als Plattform für alternative ökonomische Initiativen wie solidarische Ökonomie und Degrowth (s. Ökonomie im *Allmende-Kontor* in 3.5.1.2). Man kann daher sagen, dass die Ästhetik des *Allmende-Kontor*s eine eigene politisch ökologische Bedeutung entwickelt hat, die den Garten in die Nähe alternativer ökologischer Diskurse rückt. Doch ist der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* auch mehrfach durch Werbekampagnen (illegal) vereinnahmt und in die Nähe dominanter nicht-ökologischer Praktiken gerückt worden (s. Panoptikum I).

Gärtnern

> *„Was mich ziemlich beeindruckt hat, auch wenn es echt klischeehaft war, als bei uns ein kleiner Junge im Garten war, der sich geweigert hat, mir zu glauben, dass dieses ovale orange Ding eine Tomate ist. Bis wir es gemeinsam aufgeschnitten und gegessen hatten.“*
> Joanna Nogly (zit. in Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014: 289)

Beim urbanen Gärtnern wird Wissen u.a. in den Bereichen Gemüsebau, Pflanzen- und Kräuterkunde, Kompostierung, Saatgutvermehrung, Agrarökologie, Permakultur und Baumschnitt vermittelt. Oft folgt auf das Gärtnern das Imkern und manchmal kommen auch noch Hühner dazu. Urbane Gärtner*innen lernen z.B. wieviel Wissen, Wasser und Sonne eine einzige Tomate benötigt und wie man aus ihr Saatgut für das nächste Jahr gewinnt. Selbstversorgung spielt eine zentrale Rolle beim (urbanen) Gärtnern.

Urbane Gärten dienen der Selbstversorgung und so eröffnet sich beim Betreten dieser Gärten oftmals eine partiell nicht-kapitalistische Autonomiesphäre. Doch der Grad der Selbstversorgung variiert stark, wie Untersuchungen zeigen (McClintock 2014: 150, Mougeot 2005: 5, Bakker/Dubbeling/Guendel/Sabel/et al. 2000). Jedoch beweisen Havanna (s. Exkurs: In Krisenzeiten von Havanna lernen in 3.2.3), Bogotá (Díaz 2016), Accra oder Dar es Salaam (Mougeot 2005: 5, Nugent 2000) das hohe Potential der urbanen Selbstversorgung. Erhebungen in Montreal (Duchemin/Wegmuller/Legault 2008) und

Werkzeug für urbane Gärten II

Die andere Geisteshaltung der Subsistenz

> „Subsistenz folgt einer grundlegend anderen Logik als Warenproduktion. Weil sie an der Herstellung und Erhaltung des Lebens orientiert ist, umschließt sie alles, was notwendig ist zum (guten) Leben, nicht nur Güter und Dienstleistungen, auch menschliche Beziehungen und Erfahrungen von Kompetenz und Bezogenheit." (Müller 2002: 63)

Die Subsistenzpraxis[46] nimmt bei der Betrachtung des emanzipatorischen Potentials urbaner Gärten eine Schlüsselrolle ein, denn der zentrale Aspekt in der Auseinandersetzung mit der politischen Sphäre urbaner Gärten ist die Tatsache, dass sie eine Alternative zur kapitalistischen Ökonomie anbietet.

> *„[I]n maintaining your own patch of earth, you escape the world of money, governments, supermarkets and the industrial processes of food production […] you have escaped the constriction of the wage economy. […] In this sense, then, digging is anarchy in action."* (Hodgkinson 2005: 67)

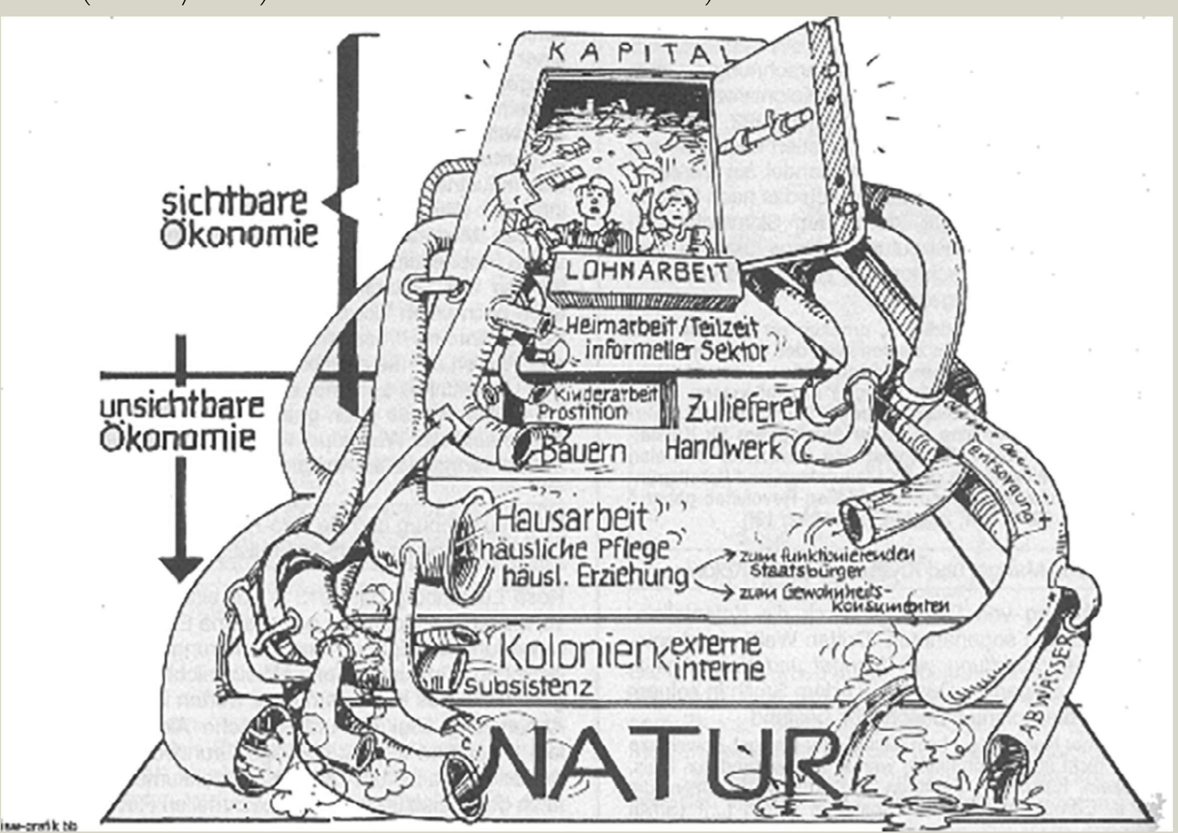
Subsistenz kann als das Gegenteil von Warenproduktion betrachtet werden und ist dennoch „ihr notwendigster Bestandteil: Ohne Subsistenzproduktion keine Warenproduktion […]" (Baier 2008). Subsistenz ist z.B. in Form von Hausarbeit ein von der herrschenden kapitalistischen Logik „unsichtbar" kolonisierter Ressourcenpool, der indirekt in Profit verwandelt wird (ebd.). Doch die Subsistenz kann sehr wohl ohne die Warenproduktion existieren (Bennholdt-Thomsen zit. in Müller 2002: 62). Demnach beschreibt die Subsistenz auch einen potentiellen Freiraum jenseits kapitalistischer Logik.[47] So befindet sich Subsistenz in einem dialektischen Wechselspiel von Ausbeutung und Autonomie.

Dabei spielt der Subsistenzgrad, also der Prozentsatz der Selbstversorgung mit Lebensmitteln von urbanen Gärtner*innen zwar eine wichtige Rolle, jedoch geht die Bedeutung von Subsistenzpraktiken über den Grad der materiellen Autonomie hinaus, denn ein essentieller Bestandteil von Subsistenz ist eine „andere Geisteshaltung" (Werlhof zit. in Müller 2002: 62), eine, die am „Gebrauchswert funktionierender sozio-ökonomischer Netze" (ebd.) orientiert ist. Aus dieser anderen Geisteshaltung heraus, die eine selbstbewusste „Subsistenzperspektive" (Bennholdt-Thomsen/ Mies 1997) beschreibt, können materielle wie nicht-materielle Güter unabhängig von der kapitalistischen Logik positiv bewertet werden.

46 Subsistenz ist definiert als „[…] Selbstversorgung mit materiellen wie immateriellen Gütern – also Agrarprodukten, handwerklichen Erzeugnissen, Bauwerken, Kunstwerken ebenso wie Dienstleistungen – im familiären wie im bürgerschaftlichen, gemeinschaftlichen Kontext. […] Sie ist am eigenen oder gemeinschaftlichen Bedarf orientiert, und produziert aus eigenem Antrieb zur Deckung individueller und gemeinschaftlicher Güterwünsche, nicht fremdbestimmt für Geld" (Dahm 2003: 11).

47 Dieser Aspekt manifestiert sich im Bild der Aussteiger*innen in autarken Landkommunen.

Städtische Subsistenzpraktiken eröffnen somit Perspektiven der Veränderung urbaner Denk-, Produktions- und Reproduktionsmuster jenseits hegemonialer Diskurse von Fortschritt und Entwicklung (Escobar 1995) sowie Urbanität (Bagli 2006, Alentejano 2003). Die Subsistenzperspektive schafft alternative Referenzpunkte auf der Suche nach einem guten Leben (Taborsky 2008) und verwehrt sich der Abwertung traditioneller (ländlicher) Praktiken der Selbstversorgung[48] und „Fürsorge"[49]. Man kann sogar von einer „[…] Subsistenzorientierung im Umgang mit der Welt [sprechen] […]. Es geht hier mehr um eine generelle Einstellung, sorgsam mit den vorhandenen Ressourcen umzugehen (diese Achtsamkeit ist gewissermaßen selbst eine Subsistenztechnik)" (Baier/Hansing/Müller/Werner 2016: 41).



Die Subsistenz als Teil der kapitalistisch-partriarchalen Wirtschaft, die ihre Grundlagen zerstört (Quelle: Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung).

48 Die Forderung nach Ernährungssouveränität der weltweiten Kleinbauernbewegung *La Via Campesina* macht das deutlich (s. Werkzeug für urbane Gärten VI).

49 Diesbezüglich sei auf die *Care*-Debatte verwiesen (Winkler 2015, Gilligan 1984).

Schätzungen für Wien (Exner/Schützenberger 2015) kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Jedoch sollte die Bedeutung urbaner Gärten für Selbstversorgung insbesondere im globalen Norden differenziert betrachtet und nicht überschätzt werden. Ein solch kritischer Blick geht teilweise in der Euphorie urbaner Gärtner*innen unter.

> „Das Gärtnern ist eine komplexe Sache und es wird oft etwas sehr vereinfacht in den urbanen Gärten und man landet schnell beim `hurra, wir machen unser Saatgut selber und retten die Welt´."
> (Nette zit. in Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014: 287)



Bescheidene Ernte im Allmende-Kontor
(Quelle: Severin Halder, 2016)

Doch in vielen urbanen Gärten liegt der Fokus nicht ausschließlich auf der Subsistenzwirtschaft. Man kann häufig ein Nebeneinander der Produktion von Nahrungsmitteln mit vielfältigen anderen Aktivitäten beobachten. Oft bedingen sich die geringeren Produktionsmengen und die größere Bedeutung der pädagogischen Arbeit im Garten gegenseitig. Daher ist der Subsistenzgrad nicht allein ausschlaggebend bei der Bewertung des emanzipatorischen Bildungspotentials der Gartenpraxis, denn eine selbstbewusste Subsistenzperspektive kann sich auch bei einem geringen Grad der Selbstversorgung entwickeln. Jedoch bleibt die Subsistenz zweifelsohne der zentrale Ausgangspunkt einer emanzipatorischen Gartenpraxis, denn nur bei einem Minimum an Selbstversorgung besitzen urbane Gärtner*innen einen Zugang zur Subsistenzperspektive (s. Werkzeug für urbane Gärten II).

Ein gutes Beispiel dafür, wie man auch bei einem geringen Subsistenzgrad eine starke Subsistenzperspektive entwickeln kann, ist Maria Aparecida Severino Santos aus Rio (s. 1.1).

> „Du schaust dir diesen riesigen Salat an und du weißt nicht, woher der kommt. Der Unterschied ist folgender: Pflanze, Salat oder Tomaten in deinem Hinterhof, die keine Agrochemikalien abbekommen, und nimm etwas, was du im Laden kaufen kannst. Die Größe ist unterschiedlich, die Blätter sind unterschiedlich, es ist nicht das Gleiche. Denn dort pflanzen sie an, um zu verkaufen, immer im Gedanken an das große Geschäft und wir, wir pflanzen aus Liebe, für unseren eigenen Verbrauch. Das macht einen Unterschied.“ (Aparecida Severino Santos zit. in Halder 2009: 117)



Elena Villamil bringt die Subsistenzperspektive auf den Punkt, wenn sie sagt, dass "sie kein Marktplatz sein will. Anfangs war ich sogar traurig, wenn die Leute Gemüse, Salat und Kräuter aus dem Garten mitgenommen haben, denn so konnten sie doch nicht selbst die Freude des Anbauens erleben." (Interview IV; Quelle: Severin Halder 2014)

Gärtnern im *Allmende-Kontor*

Vom Bau der ersten Hochkiste an war der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* als ein Ort der Selbstversorgung gedacht. Beim Neben- und Miteinander-Ackern oder bei Workshops zu Jungpflanzenanzucht, Imkern, Kompost, Mäusebekämpfung und Saatgut wird Subsistenzwirtschaft praktiziert sowie Wissen dazu vermittelt (Meyer-Renschhausen 2015).

Jedoch praktiziert das Gros der Gärtner*innen Selbstversorgung in sehr geringem Ausmaß, was zuallererst auf die sehr geringe Ackerfläche pro Gärtner*in zurückzuführen

ist[50]. Zum anderen haben viele Gärtner*innen weder das nötige Wissen noch das Interesse daran, einen höheren Subsistenzgrad zu erreichen, und manche pflanzen ohnehin lieber Blumen. Dazu kommt die Tatsache, dass die Ernte aufgrund der öffentlichen Zugänglichkeit und der vielen Besucher*innen teilweise „verschwindet“. Zusätzlich gestaltet sich das Gärtnern in Hochkisten bei geringer Beschattung und starkem Wind sehr herausfordernd.





Viele, aber bei weitem nicht alle, nutzen das Allmende-Kontor zum Gärtnern (Quelle: Severin Halder, 2012).

Dennoch trägt der Garten für manche Gärtner*innen und Besucher*innen[51] zu ihrer Selbstversorgung bei. Besondere Bedeutung bei der Betrachtung der Subsistenz im *Allmende-Kontor* hat der in aller Öffentlichkeit erbrachte Beweis, dass Selbstversorgung im urbanen Kontext möglich ist, dazu auch gut schmeckt und hübsch anzusehen ist. Diesem Vorzeigecharakter widersprechen jedoch die teils geringe gärtnerische Qualität, die Verwahrlosung mancher Beete und die teilweise falsche Außenwahrnehmung, dass die Gärtner*innen auf dem Tempelhofer Feld große Mengen Gemüse ernten würden und nicht mehr einkaufen müssten[52]. Doch lassen sich gleichzeitig im Laufe

---

50 Die 5000qm des Gemeinschaftsgartens sind grob geschätzt nur gut zu einem Viertel mit Hochbeeten bebaut, die von insgesamt ca. 700 Gärtner*innen beackert werden, womit jede*r nur knapp 2qm zur Verfügung hat. Jedoch wäre ein vielhundertfaches an Fläche nötig, um eine komplette Selbstversorgung zu erreichen.

51 Hierbei möchte ich nicht nur auf die Besucher*innen, die ungefragt Gepflanztes ernten, verweisen, sondern auch auf diejenigen, die vermeintliche Unkräuter wie Brennnessel oder Melde ernten.

52 Die Gefahr, einen falschen Eindruck der Selbstversorgung und Produktion großer Mengen an Nahrungsmitteln an Besucher*innen zu vermitteln, besteht insbesondere für jene Gärten wie den Prinzessinnengarten, die eine Gastronomie haben (und nur Bruchteile der Nahrungsmittel dafür selbst produzieren), da dieses falsche Bild eine positive Werbung für ihre Gastronomie bedeutet.

der Jahre zum einen ein Anstieg der gärtnerischen Fähigkeiten und zum anderen Abwanderungstendenzen der stärker selbstversorgungsmotivierten Gärtner*innen in besser dafür geeignete Gärten (z.B. Kleingärten, periurbane Gärten) beobachten, weshalb der Garten primär in seiner Rolle als Schau- und Lerngarten der Subsistenz seinen Dienst erweist.

Soziales Miteinander

„Manchmal kommen Leute vorbei und fragen:
Fräulein, wie heißt diese Pflanze hier, können sie mir ein paar Blätter davon abgeben."

Maria Aparecida Severino Santos (zit. in Halder 2009: 100)

Urbane Gärten schaffen neue Räume des Zusammenlebens, die die Grenzen zwischen Privat und Öffentlich in Frage stellen (Müller 2011c). Die Ökologie bildet dabei die Basis für soziale Interaktion. Das Miteinander von Mensch und Umwelt eröffnet Räume für das Miteinander von Menschen auch über sprachliche, sozio-kulturelle, sozio-ökonomische, Alters- und Geschlechtergrenzen hinweg (Ober Allen/Alaimo/Elam/Perry 2008, Müller 2002). Dabei bedingen sich soziale und ökologische Diversität in den Gärten gegenseitig, da die kultivierten Pflanzen oftmals in Verbindung stehen mit der Herkunft der Gärtner*innen. Diese Tatsache wiederum befruchtet den Austausch, da z.B. jede*r zur Saatguttauschbörse aufgrund seiner eigenen biographischen Gartenkultur einen anderen Beitrag leisten kann.
Die unterschiedlichsten Motivationen bringen Menschen zum Gärtnern in der Stadt (Maldener 2009, Rosol 2006: 215ff, Mattos de Mendonça/Lunardi 2003: 7), so dass sich ein soziales Potpourri in urbanen Gärten bilden kann: Für ländlich geprägte oder einkommensschwache Schichten ist es attraktiv, Lebensmittel selbst anzubauen, für kranke Menschen ist der therapeutische Aspekt wichtig und Kinder lieben den Wasserschlauch. Beim gemeinsamen Gärtnern entsteht die Basis für Austausch untereinander. Gemeinschaft bildet daher einen zentralen Aspekt in urbanen Gärten. Sie sind soziale Treffpunkte und somit informelle Lernorte für soziales Miteinander. Bereits die unterschiedlichen Selbstbezeichnungen wie Gemeinschaftsgarten, Interkultureller Garten, Kiezgarten und Generationengarten machen deutlich, dass Kommunikation, Nachbarschaft und Interkulturalität wichtige Bestandteile der urbanen Gartenpraxis sind. Darüber hinaus gehören Sprachkurse, interkultureller Dialog, Gruppen- und Flüchtlingsarbeit oder Konfliktlösung zum Bildungsangebot der Gärten. In vielen urbanen Gärten sind Gemeinschaftsaktionen (z.B. Aufräumen, Müllsammeln oder Ernten) von Gärtner*innen, Nachbar*innen und befreundeten Menschen üblich. Bei aller sozialer Diversität sind urbane Gärten feministisch geprägte Orte, die sowohl




Durch das Gärtnern kommen Menschen in Austausch miteinander, sowohl in Berlin (links) als auch in Rio de Janeiro (rechts) (Quelle: Severin Halder 2011/2007).

historisch wie aktuell die Handschrift von Gärtnerinnen und Gartenforscherinnen tragen (Müller 2011a, Hovorka/de Zeeuw/Nienga 2009, Meyer-Renschhausen/Müller/Becker 2002).

Einerseits sind die sozialen Hintergründe und Milieus, aus denen sich die Gärtner*innen rekrutieren, vielfältig und die urbane Gartenpraxis ist ein Motor des sozialen Miteinanders in der Nachbarschaft und der Gemeinschaftsbildung (Firth/Maye/Pearson 2011, Alaimo/Reischl/Ober Allen 2010).

Andererseits lassen sich auch Tendenzen der sozialen Ausgrenzung erkennen. Teilweise ist die direkte lokale Anwohnerschaft in ihrer Diversität nur unzureichend in den urbanen Gärten vertreten. Manchmal wird der Garten zum Treffpunkt für die weiße, gebildete Mittelschicht (Viehoff/Follmann 2017)[53] oder auch zum exklusiven Miteinander migrantischer Gruppen[54]. Teilweise werden Gärten auch zur Plattform für eine mobile

53 Kritische Stimme dieser Art wurden u.a. auch im Rahmen der Workshops „Alles nur Sonnenschein - Kritische (Selbst)Reflektion der urbanen Gartenbewegung“ (organisiert von Ella von der Haide im Rahmen der *UnvergEssbar Konferenz* im Juni 2013 in Witzenhausen) und „Gekommen, um zu bleiben: Urbane Gemeinschaftsgärten und Recht auf Stadt“ (organisiert von *anstiftung*, *Gartendeck*, *eine andere Welt ist pflanzbar* und *Allmende-Kontor* im Mai 2015 in Hamburg) deutlich.

54 Beispielhaft kann hier die Anfangsphase des *Perivoli Gartens* in Neukölln-Britz genannt werden, in der die Gärtner*innen zum Großteil griechischer Herkunft waren.

Werkzeug für urbane Gärten III

Commoning

Bei der Betrachtung des sozialen Miteinanders in urbanen Gärten ist oftmals von Allmende, Gemeingütern bzw. *Commons* die Rede (Viehoff/Follmann 2017, Baier/Müller/Werner 2013, Eizenberg 2012, Harvey 2012: 74). *Commons* beschreiben im Kern eine soziale Beziehung, das *Commoning*.

„Es gibt sie überall dort, wo Menschen gemeinschaftlich eine Ressource schaffen, benutzen und pflegen und gemeinsam die Zugangs- und Nutzungsrechte auf diese Ressource gestalten. Diese Gestaltung der Spielregeln ist ein ständiger Aushandlungs- und Organisationsprozess und wird Commoning genannt. Commons werden also durch das Commoning zwischen den beteiligten Menschen aktiv geschaffen und am Leben erhalten." (Artola in Martens/Hehl/Zacharias 2014: 90)

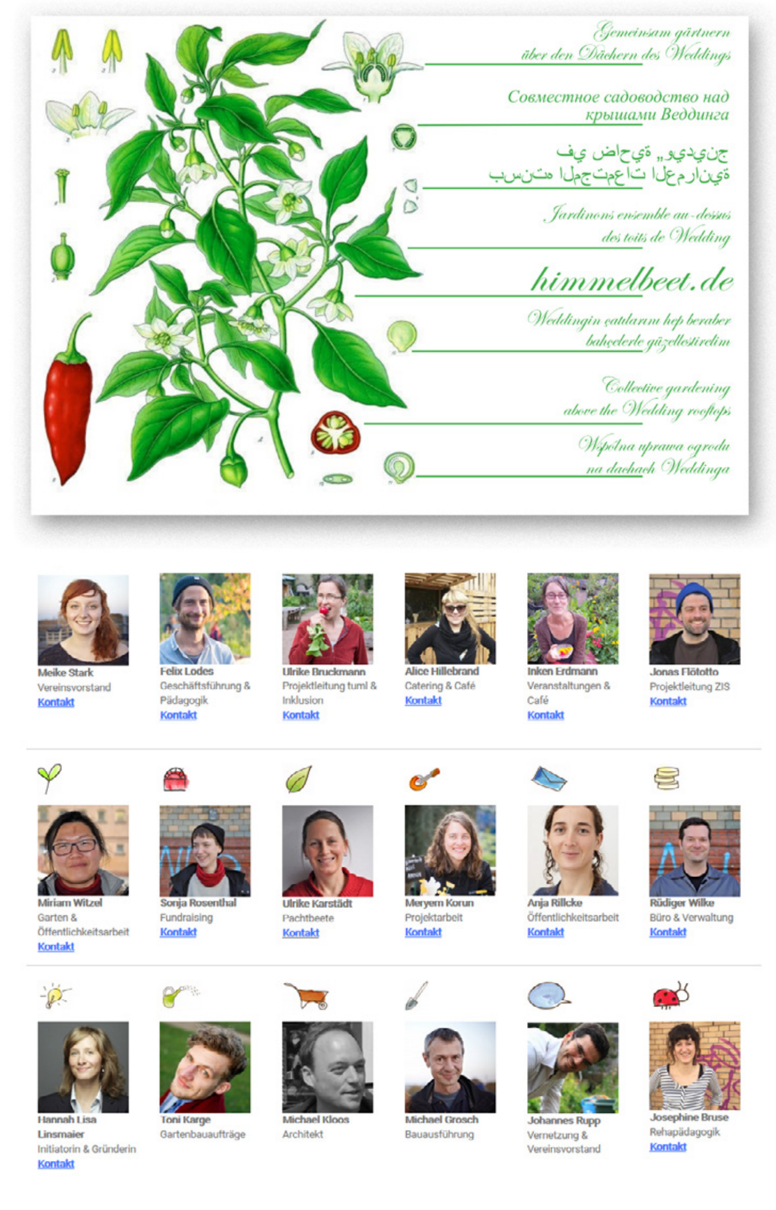
Commons besitzen transformatives Potential, um in einer marktkonformen Gesellschaft alternative, kontrahegemoniale Freiräume für Gemeinschaftsbildung und soziale Beziehungen jenseits neoliberaler Logiken zu schaffen (Helfrich/Bollier 2012, McCarthy 2005). Urbane Gärten bieten die Möglichkeit, einen Beitrag zu sozialer Integration und sozialer Gerechtigkeit zu leisten. Gleichzeitig bedürfen Allmende der Aushandlung von Spielregeln innerhalb einer definierten Gruppe von Nutzer*innen (Ostrom 1990) und eine gewisse Eingrenzung kann zum Erhalt der Commons beitragen (Harvey 2011: 102). Dies kann auch sozialen Ausschluss nahelegen, da er Übernutzung, Vandalismus oder Gemüseklau verringert. So bewegen sich urbane Gärten als „*new urban common in the making*" in einem widersprüchlichen Spannungsfeld zwischen sozialer Ausgrenzung und urbanem Miteinander (Viehoff/Follmann 2017). Bei der Betrachtung von urbanen Gärten als Orten des sozialen Miteinander stellt sich daher die Frage, wer Teil der Gemeinschaft ist und wer nicht.

> *„In other words, community gardens are space of governmentality in which the question of what or if a community is (or can be) the basis for a community garden is as murky as the compost heap."*
> (Pudup 2008: 1231)

globale *Community*, die nur punktuell mit der lokalen Bevölkerung interagiert und sich mehr in einen internationalen Kontext stellt, als dass sie eine lokal verwurzelte Kiezkultur repräsentiert[55] (s. Werkzeug für urbane Gärten III).

55 Die *Nachbarschaftsakademie* im *Prinzessinnengarten* definiert sich selbst und dabei den Begriff der Nachbarschaft wie folgt: „In ihr finden Menschen, Organisationen und Projekte aus unterschiedlichen Nachbarschaften zusammen. Die Lehrenden und Lernenden können ebenso aus Kreuzberg und dem Oderbruch kommen wie aus Detroit oder ländlichen Regionen Griechenlands. Die Akademie im Prinzessinnengarten stellt neue Nachbarschaften her" (Nachbarschaftsakademie o.J.).

Obwohl urbane Gärten sozio-ökologische Ungerechtigkeiten bekämpfen wollen (McClintock 2014: 152) und Projekte urbaner Landwirtschaft als Teil des Kampfes für *food justice* betrachtet werden (Heynen/Kurtz/Trauge 2012, Inkota o.J.), reproduzieren sie oftmals rassistische und sozio-ökonomische Ausgrenzungen (Guthman 2008). Häufig lassen sich diese Tendenzen bei alternativen landwirtschaftlichen Modellen wie Bauernmärkten, solidarischer Landwirtschaft (Allen 2008) oder auch bei Selbsterntegärten beobachten. Insbesondere in Kleingartenkolonien tritt Rassismus immer wieder offen hervor (Agar 2016, Hübner/Schierholz 2016). Aber auch Gemeinschaftsgärten müssen sich die Frage stellen, inwiefern breite Schichten der Stadtgesellschaft (nicht) Teil ihrer



Die Postkarte lädt in sieben Sprachen zum Mitmachen im *Himmelbeet* ein (Karge 2016: 138); das Team des *Himmelbeets* (Quelle: Himmelbeet, o.J.a).

Gemeinschaft sind (Viehoff/Follmann 2017), und gegebenenfalls der Exklusion aktiv entgegensteuern. Ansonsten blüht ihnen trotz anders gearteter Visionen das Schicksal, „als Lifestyle-Revolte von Mittelschichtsangehörigen zu versanden" (Holm 2011: 97).

Ein Beispiel für die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität liefert das *Himmelbeet*, eine gemeinnützige GmbH, die u.a. einen Gemeinschaftsgarten, Umweltbildungsarbeit, Gartenbau und Gastronomie in Berlin Wedding betreibt. In ihrer Satzung formulieren sie u.a. die folgenden Ansprüche an ihr Projekt: „[E]in Forum, in dem aus der Vielfalt von Sprachen, Arbeitsweisen und Lebenserfahrungen multikultureller Austausch und Toleranz wächst, neue Kommunikationsformen entstehen und das als Begegnungsorte dafür urbane Gärten entwickelt"; „[den] Austausch von Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Herkunft zu ermöglichen"; „Förderung und […] Aufbau von `Interkulturellen Gärten´"; „MigrantInnen und Flüchtlinge bestimmen mitverantwortlich die inhaltliche und ästhetische Organisation der Gärten"; „[die] persönliche Entfaltung aller Projektmitglieder – Kinder, Jugendlicher und Erwachsener – zu fördern" (Himmelbeet o.J.a).
Die Realität im *Himmelbeet* sieht jedoch so aus, dass es sich beim Großteil der Gärtner*innen um deutsche, weiße Akademiker*innen zwischen 25 und 44 handelt (Karge 2016: 136). Davon sind etwa zwei Drittel Frauen (ebd.: 131), die wegen Studium oder Ausbildung aus anderen Regionen Deutschlands nach Berlin gezogen sind (ebd.: 139). Kinder und Jugendliche wie auch ältere Menschen, Migrant*innen oder Flüchtlinge, Nicht-Akademiker*innen oder in Berlin aufgewachsene findet man dort eher selten (ebd.: 138f). Das *Himmelbeet* steht exemplarisch für all jene urbanen Gärten, die damit zu kämpfen haben, soziale, kulturelle und ökonomische Grenzen in ihren Gärten abzubauen.

Soziales Miteinander im *Allmende-Kontor*

Die „Wilde 13" hat den Garten als „Geschenk für alle" verstanden und sich darum bemüht, soziales Miteinander und Diversität zu fördern und Diskriminierung jeglicher Art zu verurteilen. Die Rahmenbedingungen, das soziale Umfeld und all die Menschen die das ehemalige Flugfeld frequentieren, haben ihres dazu beigetragen, dass die Bemühungen gefruchtet haben. Die zentrale und attraktive Lage auf dem Tempelhofer Feld, die Nähe zum dicht besiedelten Wohngebiet, die große Anzahl an Sitzgelegenheiten, die liebevoll gebauten Hochbeete, der DIY-Charme, die vielen Möglichkeiten mitzugestalten, der weite Blick und vieles mehr haben dazu beigetragen, dass der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* ein öffentlicher Ort *par excellence* geworden ist, der von einer großen Anzahl und einer bunten Mischung von Menschen aufgesucht wird. Viele soziale Gruppen fühlen sich dort anscheinend wohl: Arbeitslose und Akademiker*innen,





Das *Allmende-Kontor* ist ein Treffpunkt für verschiedene soziale Gruppen und deren unterschiedliche Aktivitäten (Quelle: Severin Halder, 2012); der *Allmende-Kontor*-Anhänger auf der alternativen *Christopher Street Day* Parade in Kreuzberg (Quelle: Berno Hellmann, 2011).

Familien und Partyvolk, Migrant*innen und Alt-Neuköllner*innen, Jugendliche und Rentner*innen, Tourist*innen aus Übersee und aus Brandenburg, Künstler*innen und Arbeiter*innen, Ossis und Wessis, Atheisten und Muslime.
Ein Kommentar einer Gärtner*in beim Auswertungstreffen des ersten Gartenjahres zeigt, dass der Garten nicht nur viele verschiedene Menschen anzieht, sondern auch als Ort des sozialen Austauschs von herausragender Bedeutung ist.

> „Seit 35 Jahren in Berlin habe ich noch nie so viele Gespräche mit fremden Leuten geführt."
> (zit. in Karte des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor,* s. 4.4.3)

Doch das war nicht immer so, denn es handelte sich anfänglich eher um eine deutsche Angelegenheit, die sich erst im Laufe der Zeit durchmischte.[56] Doch das bunte Treiben der Besucher*innen im Garten überträgt sich auch bis heute nicht eins zu eins in die Gemeinschaft der Gärtner*innen und spätestens im Kreis derjenigen, die in die Organisation des Gartens stärker involviert sind, werden die Grenzen des sozialen Miteinanders deutlich. Dort werden die Diskussionen ausschließlich auf Deutsch geführt und die Gruppe besteht größtenteils aus weißen, in Deutschland geborenen Erwachsenen zwischen 30 und 80, zum Großteil Frauen mit einem erheblichen Anteil von Menschen mit höherem Schulabschluss und Akademiker*innen, darunter in Berlin

56 Einen Wendepunkt bildete ein Interview des ersten türkischen Gärtners in einer Berliner Boulevardzeitung, worauf einige türkischstämmige Berliner*innen den Garten aufsuchten und nach ihrem Landsmann fragten (Artikel s. http://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/tempelhof-wird-zum-bauernhof).



Der harte Kern des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* beim Neujahrsumtrunk am 31.12.2016 (Quelle: Kristin Hensel).

geborene wie auch aus West- und Ostdeutschland zugezogene Menschen. So lassen sich Tendenzen zur Über- bzw. Unterrepräsentation bestimmter sozialer Schichten bei zentralen Fragen der Mitsprache beobachten. Die Tatsache, dass es schon innerhalb der bestehenden Gruppe zeitweise zu Konflikten kommt, macht deutlich, wie groß die Herausforderung ist, den Kreis der aktiven Organisator*innen weiter zu vergrößern. Es kann als ein notwendiger Zwischenschritt betrachtet werden, dass das zarte Pflänzchen des „*commons in the making*" eben zuerst durch gewisse Eingrenzungen geschützt werden muss (Viehoff/Follmann 2017). Dabei bleibt jedoch zu hoffen, dass die Eingrenzung eben wirklich nur ein Zwischenschritt bleibt und sich nicht verstärkt.

Gleichzeitig jedoch ermöglicht der Garten aufgrund seines offenen DIY-artigen Modells der Selbstorganisation (s. Organisation im *Allmende-Kontor* in 3.5.2.1), dass viele verschiedene soziale Schichten jenseits der formellen Organisationsstrukturen den Garten mitgestalten, unterstützen und nutzen können. Dies reicht von zeitweiligen Besucher*innen wie Flaschensammler*innen, Kita- und Picknick-Gruppen über eigenwillige Kunstinstallationen, spontane Konzerte und gegenseitige Hilfe beim Beetbau bis hin zu kulturellen und politischen Veranstaltungen. Der Garten bietet eine Bühne u.a. für das Frauenfest des alevitischen Kulturvereins, das Kindertheater *Kimimiz*, das mexikanische *Son Jarocha* Musiker*innentreffen, das Commons Sommerfest von Berlin Hackern, das *Degrowth Speed Dating*, die offene Lesebühne von und mit FLTI*[-] BPoCs[57] oder für ein Erntefest mit dem *Blasmusikverein Oranienburg*.

57 FLTI ist „[e]ine aktuelle Selbstbeschreibung der gegen Unterdrückung kämpfenden Geschlechter. Also Frauen. Und Frauen, die mit Frauen schlafen: Lesben. Und dann noch die Frauen, die keine Vagina habe – plus die Männer mit Vagina. Transgender eben. Und dann noch die, die sich zwischen den Geschlechtern verorten: Intersexuelle. Und die Sternchen*, das sind Proletarierinnen, Frauen diverser Hautfarben, Frauen mit Behinderung und alle weiteren denkbaren Geschlechteridentitäten" (Seibert/Wallrodt 2016). BPoC steht für *Black People of Colour.*

Und denjenigen, die den Garten am häufigsten und intensivsten nutzen, sind oftmals Langzeitarbeitslose mit und ohne Migrationshintergrund, die den Garten durch kreative künstlerische Arbeiten und regelmäßiges Übernehmen von Gemeinschaftsaufgaben handkräftig mitgestalten, oft in Eigenregie abseits der formalisierten Organisationsstrukturen. Auch finden sich unter ihnen verhältnismäßig viele, die den Garten stärker zur Eigenversorgung nutzen.

Ökonomie[58]

Die Ökonomie spielt in urbanen Gärten eine wichtige Rolle. Sie wird oftmals gespeist durch lokale Ressourcen und ihre Produkte fließen durch kurze Verteilungsketten auch wieder ins unmittelbare Umfeld zurück. Diese lokale Kreislaufwirtschaft der urbanen Gärtner*innen setzt sich aus einer Vielzahl unterschiedlicher ökonomischer Praktiken zusammen (s. Werkzeug für urbane Gärten IV).

Gärten unterwandern teilweise die kapitalistische Logik anonymer globaler industrieller Agrarproduktion, indem sie die Produktion, Verteilung und den Konsum wieder auf soziale lokale Beziehungen zurückführen (McClintock 2014: 152).[59] Ihre Verbindung mit Elementen der bäuerlichen Landwirtschaft macht sie zu Horten der Selbstversorgung und Autonomie. Gärten sind darüber hinaus Schnittstellen alternativer regionaler Ökonomien indem sie Bauern-, (Saatgut)Tausch- und Schenkmärkte organisieren, Selbstreparaturwerkstätten beheimaten oder im direkten solidarischen Austausch mit kleinbäuerlichen Betrieben aus dem städtischen Umland stehen.

Werner (2011) erkennt in den „eigensinnigen" Gemeinschaftsgärten Orte des Widerstandes gegen die herrschende neoliberale Ordnung, da dort im Zusammenspiel mit den Pflanzen gärtnerische Praktiken der Fürsorge, der Verbindlichkeit und der Geduld gelebt werden. Ihr zufolge entstehen, als Gegenmodell zur Individual- und Effizienzlogik, in den Gärten kollektive Räume und politische Subjekte mit nicht-kapitalistischen Eigenschaften. Werner lädt dazu ein, sich davon infizieren zu lassen. Gleichzeitig mahnt sie jedoch zur Vorsicht, denn die Akteure* begegnen beim Bemühen, den Konsumzwang zu verlassen, indem sie reparieren und wenig Neues kaufen, „dem Risiko des sich selbst verfallenen ästhetischen Nonkonformismus und dem damit

58 Die Gedanken aus diesem Abschnitt basieren auf meinem Vortrag „Woher kommt das Geld für den Garten und was macht es mit uns? Ein kleiner Einblick in die urbane Gartenwirtschaft" und den anschließenden Diskussionen im Rahmen des Netzwerktreffens für beratende Gärten, organisiert von der *anstiftung* und *common grounds e.V.* im Oktober 2014.

59 Teilweise werden auch Bezüge zum real existierenden Sozialismus hergestellt, wenn zum Herbst-*Subbotnik* in den *Offenen Garten Kubiz* eingeladen wird oder eine langjährige Gartenaktivistin meint: „Gemeinschaftsgarten ist manchmal wie FDJ nur ohne Käppi"(Persönliches Gespräch mit Kerstin Stelmacher, 15.7.2016).

Werkzeug für urbane Gärten IV

Diverse und gemeinschaftliche Gartenökonomien

Grundsätzlich muss man sehen, dass subsistenzorientierte Landwirtschaft sich seit jeher in einem ökonomischen Widerspruch befindet (s. Werkzeug für urbane Gärten II). So stehen auch urbane Gärten zum einen für den bäuerlichen Kampf um städtische Autonomie, zum anderen waren schon die Kleingärten bei ihrer Entstehung ein Mittel, um die Arbeiterklasse zu befrieden und ruhig zu halten. Urbane Landwirtschaft ist daher einerseits ein antikapitalistisches Werkzeug im Kampf für soziale Gerechtigkeit und andererseits liefert sie Argumente dafür, die soziale Fürsorge den Menschen selbst zu überlassen und staatliche Verantwortung abzubauen (Rosol 2012, Biel/Cabannes 2009: 2f).

So verwundert es nicht, dass in urbanen Gärten sowohl eine bunte nicht-kapitalistische Vielfalt wie auch dominante kapitalistische und neoliberale Praktiken zu Tage treten. Diese Widersprüche sind inhärenter Bestandteil urbaner Landwirtschaft (Barron 2016, McClintock 2014). Doch gibt es dennoch große Unterschiede. Manche Gärtner*innen lernen, sich und ihr Umfeld selbst zu versorgen, betreiben Schenk- und Tauschökonomien, andere wirtschaften solidarisch, sind abhängig von Spendengeldern oder Fördermitteln, wieder andere liebäugeln mit dem *social entrepeneurship.*

Damit sind Gemeinschaftsgärten Teil der „*diverse economies*" (Gibson-Graham 2008). Sie eröffnen uns den Blick für die große Vielzahl und das Ausmaß an existierenden Alternativen jenseits rein kapitalistisch geprägter Märkte, Arbeiten und Unternehmen. Das aus den *diverse economies* abgeleitete Modell der „*community economies*" (ebd.: 16) beschreibt einen Versuch, die Überlebensstrategien alternativer ökonomischer Modelle zu verstehen, um ihnen Hilfestellungen im praktischen Lernprozess zu bieten und sie zu unterstützen, damit sie sich nach ihren eigenen Vorstellungen verändern können. Damit geht es ihnen eben nicht nur darum, wie oftmals in den kritischen Sozialwissenschaften üblich, eine skeptische Position einzunehmen, um alternative Ökonomien als unzureichend transformativ zu verurteilen, da sie z.B. von Spenden, staatlichen Subventionen oder ehrenamtlicher Arbeit abhängig sind, vielmehr liegt der Fokus darauf, gemeinsam ein Bewusstsein für gegenseitige Abhängigkeiten, Verteilungsprozesse und die Grundlagen des persönlichen, sozialen, ökologischen und gemeinschaftlichen Überlebens zu schaffen (community economies o.J).

verbundenen Begehren, das sie in die gleiche Identitätsfalle tappen lassen kann wie die vergleichsweise unaufwendigen Mainstream-Posen" (ebd.: 68).

McClintock (2014) stellt die Widersprüchlichkeit urbaner Gärten in das Zentrum seiner Überlegungen, denn er sieht in ihnen sowohl Keimzellen für einen radikalen Wandel der industriellen Landwirtschaft wie auch Ausprägungen des Neoliberalismus (s. 3.5.1.1). Ihm zufolge sind die nicht auf Kollektivität und ein strukturelles Verständnis ökonomisch-landwirtschaftlicher Strukturen fokussierte Gartenformen (wie Selbsterntegärten)





Verkauf von aus Heilkräutern hergestellten Medikamenten in der *Favela* Maré in Rio de Janeiro (Quelle: ASPTA, o.J.); Einladung in den Gemeinschaftsgarten *Prachttomate* in Berlin Neukölln (Quelle: Severin Halder, 2016).

durch ihre Förderung von individuellen Konsumentscheidungen sowie durch eine individuelle Auseinandersetzung mit der Ernährung durch die neoliberale Ideologie geprägt. Darüber hinaus sind urbane Gärten teilweise abhängig von Fördertöpfen und stehen dadurch miteinander im Wettkampf um diese Mittel. Sie passen ihre Arbeit den Förderrichtlinien an und verändern dadurch ihre Aktivitäten und Diskurse (ebd.: 9f). Auch Tornaghi (2014: 560) sieht in einer Vielzahl der urbanen Gärtner*innen *social entrepeneurs*, die im Windschatten des Nachhaltigkeitsdiskurses immer nur auf der Suche nach dem nächsten Fördertopf sind und dabei radikale Alternativen aus dem Blick verloren haben. Dabei schwimmen sie im Strom eines wachstumsorientierten Wirtschaftsmodells. Wie nahe dominante und vermeintlich alternative Ökonomien in urbanen Gärten beieinanderliegen können, beweist Katja Weber, Co-Initatorin des *Stadtgarten Frau Gerolds* in Zürich und Ex-Managerin im Bereich *corporate finance* (Schweizer Radio und Fernsehen 2013):

> „Professionell schaffen ist die Basis für jedes Unternehmen […] und das ist was, wo ich mich einbringen kann und was mir nach wie vor sehr viel Spaß macht. Und wo sich das, was ich jetzt mache gar nicht so sehr von dem differenziert, was ich früher gemacht habe […].“

Solche stark durch die kapitalistische Logik geprägten urbanen Gartenformen entspringen der zunehmenden Professionalisierung. Der zunehmende Grad an Organisation von urbanen Gärten geht oftmals mit einer Neoliberalisierung und dem Wunsch nach mehr Effizienz einher. Pudup (2008) erkennt Unterschiede zwischen den älteren *„community gardens“*, die sie als Orte sozialen Widerstands betrachtet, und den neuen *„organized garden projects*“, die sie als Orte indivudualisierter neoliberaler Gouvernementalität bezeichnet.

„[S]paces of neoliberal governmentality, that is, spaces in which gardening puts individuals in charge of their own adjustment(s) to economic restructuring and social dislocation through self-help technologies centered on personal contact with nature." (Pudup 2008: 1228)

Das *Himmelbeet* ist ganz im Gegensatz zum Gros der Gemeinschaftsgärten, eine gGmbH und damit ein Beispiel für einen der wenigen unternehmerisch organisierten urbanen Gärten in Deutschland.[60] Ihre Unternehmensphilosophie stützt sich Toni Karge zu Folge u.a. auf „Marktausdehnung", „Gewinnorientierung" und „Marketing" (2016: 120). Aus diesem Geist heraus hat das *Himmelbeet* aktiv die Zusammenarbeit mit Unternehmen gesucht und es kam zu Vertragsverhandlungen mit einer Supermarktkette, um auf dem Dach einer Filiale einen Gemeinschaftsgarten aufzubauen. Die dabei vom *Real*-Supermarkt formulierten Bedingungen verdeutlichen das Potential der kommerziellen Vermarktung urbaner Gärten.

„So sollten die Gartenarbeitszeiten an die Öffnungszeiten des Marktes gekoppelt werden, eine Mitgliedschaft in der Werbegemeinschaft des Centers stattfinden (Zwang zu kommerzieller Werbung) und die Möglichkeit für Real geschaffen werden, Imbisswagen und Glücksspielautomaten auf dem Dach zu positionieren." (Karge 2016: 111)

Auch wenn das *Himmelbeet* sich gegen eine Kooperation unter diesen Bedingungen mit *Real* gewehrt hat, zeigt schon ihre Unternehmensphilosophie und die Tatsache, dass der Garten die Zusammenarbeit mit *Real* gesucht hat und mit Unternehmen wie *SAP* oder *Immoscout24* kooperiert (ebd.: 121), wie nah derartig organisierte und strukturierte Modelle urbaner Landwirtschaft der kapitalistischen Logik stehen.
Doch auch weniger kommerziell ausgerichtete Gartenprojekte kooperieren auf verschiedene Art und Weise mit Unternehmen wie z.B. der Kölner Garten *Neuland* mit *Rheinenergie* (s. 3.6.2) oder der *Stadtgarten Nürnberg* mit der *Sparkasse*. Manche Gartenprojekte wie das *Himmelbeet*, der *Prinzessinnengarten* oder auch der *Frankfurter Garten* haben sogar eigene Angebote für Unternehmen wie *Teambuilding* oder Firmengärten (Frankfurter Garten o.J., Himmelbeet o.J.b, Prinzessinnengarten o.J.). Der

60 Ähnlich organisierte Gartenprojekte sind z.B. der *Prinzessinnengarten* und *Anna Linde*. Das in Deutschland bisher geringe Maß an Institutionalisierung urbaner Gärten wird von Toni Karge (2016: 64), einem der Mitbegründer* des *Himmelbeets* teilweise kritisch betrachtet. „Während das prominenteste Beispiel, die Prinzessinnengärten, eine gemeinnützige GmbH sind, existieren zahlreiche Gärten als e.V., als GbR oder lose Gruppierung ohne Rechtsform. Lockere Gartengruppen […] haben aber den Nachteil, dass mögliche Sponsoren und andere Partner mit keiner festen Rechtsform kooperieren und vor einer Zusammenarbeit zurückschrecken können."

Das Panoptikum der Vereinnahumg
Teil II

Greenwashing!

Betreff: Re: Anfrage Allmende-Kontor
Datum: Tue, 5 Nov 2013 09:16:10 +0000
Von: [geschwärzt]
An: [geschwärzt]

Liebe Frau [geschwärzt]

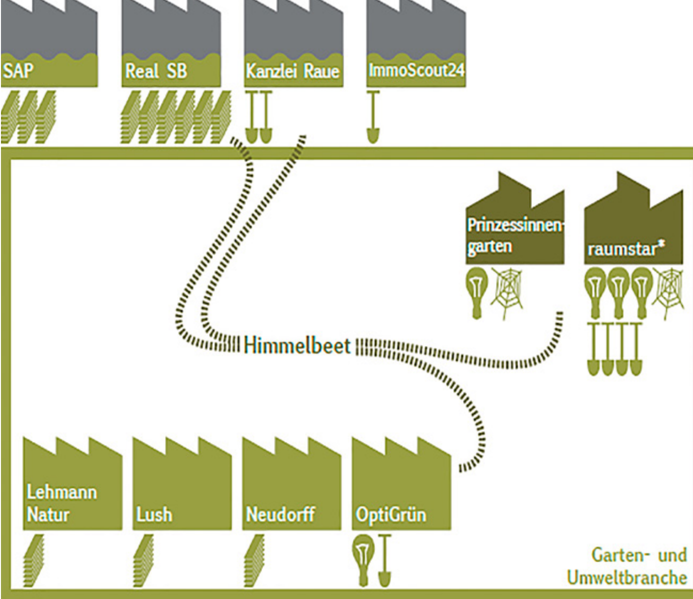
danke für Ihre Antwort.

Wir würden über das Allmende Kontor in einem Beitrag berichten, dessen jetziger Arbeitstitel "Urban Gardening: Gemeinschaftsgärten in Großstädten" lautet. In ihm wird allgemein über Urban Gardening berichtet. Der Artikel ist ein rein redaktioneller Beitrag und unterliegt keinen Vorgaben oder Beeinflussungen, er befindet sich jedoch später in einem Special, das später ein Toyota-Logo tragen wird. Ich erwähne das, damit es hier später keine Unstimmigkeiten gibt.

Bitte verstehen Sie auch, dass wir keine Texte vor einer Veröffentlichung zum Gegenlesen herausgeben. Eventuell benutzte O-Töne würden wir aber natürlich von Ihnen bzw. den Gesprächspartnern auf Wunsch freigeben lassen.

Herzlichen Gruß
H[geschwärzt]

[geschwärzt]
Redakteur schoener-wohnen.de





Im Uhrzeigersinn von links oben: E-Mailanfrage an das *Allmende-Kontor* von einer *Lifestyle*-Zeitschrift; Ausschnitt aus einem Video der „Pflanz was“-Kampagne von *Vattenfall* (Quelle: youtube); Protestaktion bei der Eröffnung des Vattenfall „Gemeinschaftsgartens“ in Berlin am 1.4.2017 (Quelle: Susanne Quehenberger); Gartenwettbewerb (Quelle: Firmengärten); Fotowettbewerb des Agrochemie Konzerns *Syngenta* (Quelle: Syngenta, o.J.); *Fotoshooting* im *Stadtgarten Nürnberg* vor dem Wandbild mit *Sparkassen*-Logo (Quelle: Stadtgarten); Kritik am *Sponsoring* eines Gartens durch *Fraport* (Quelle: Stadtkind 2014); Grafik mit den in das *Himmelbeet* involvierten Unternehmen: „Partnerunternehmen (rechts), Unternehmen mit Umweltbezug (unten), Unternehmen ohne Umweltbezug (oben)“ (Karge 2016: 121).

anz was! - Gemeinschaftsgarten Neue Grünstraße in Berlin-Mitte

Lutz Lüders
Vattenfall Gärtner

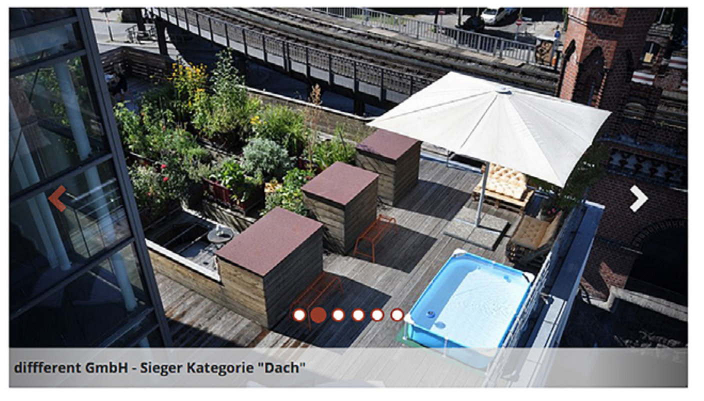
EY VATTENFALL,
GRÜNKOHLE
GIBT ES NICHT!



FirmenGärten BERLIN 2016

Start | Wettbewerb | Firmengärten 2016 ▾ | Medienecho | Partner | Login

www.firmengaerten-be... › Start



diffferent GmbH - Sieger Kategorie "Dach"

Die Sieger stehen fest!

Die Bilanz kann sich sehen lassen: 40 Unternehmen haben sich an unserem Wettbewerb mit eindrucksvollen Projekten und viel Engagement beteiligt: vom klassischen Dachgarten über die Begrünung von Höfen und Fassaden bis zur Gestaltung großer Firmenareale - vom kleinsten Ein-Mann-Büro bis zum Weltkonzern. Zunächst wurden 12 Unternehmen nominiert und angesichts unterschiedlicher Voraussetzungen je ein Preis in den Kategorien "Hof", "Dach" und "Firmengelände" vergeben, dazu Sonderpreise für "Innovation" und "Biodiversität". *Neugierig?*

Nominierte und Preisträger

Alle Projekte

Preisverleihung

syngenta.

About Syngenta | Crops & Innovation | Grow more from less | Investor Relations | News Center | Careers | Contact | Global

Syngenta worldwide | de | Search

THE SYNGENTA PHOTOGRAPHY AWARD
EXPLORING GLOBAL CHALLENGES

RURAL | URBAN

Be part of a creative dialogue about our changing planet.

Closing date: January 15, 2013

Fall des *Frankfurter Stadtgarten* und sein *Sponsoring* durch den Flughafenbetreiber *Fraport* macht jedoch deutlich, dass solche Kooperationen mit *Greenwashing* in Verbindung gebracht wird und auf Widerstand stoßen kann (Stadtkind 2014).[61] Insbesondere die unternehmensartig organisierten Gartenprojekte lassen Überschneidungen mit neoliberalen Identitäten durch ihre konsum-fokussierte Geisteshaltung und den Glauben an Unternehmergeist sowie Selbstverantwortung erkennen (s. Panoptikum II; Barron 2016, Pudup 2008).

In einigen urbanen Gärten verschwimmen die Grenzen zwischen Ehrenamt und Lohnarbeit. In diesem Kontext „entgrenzter Arbeit", aber auch allgemein bewegen sich urbane Gärten in einem Spannungsfeld zwischen ehrenamtlicher und bezahlter Arbeit. Viele urbane Gärten überleben nur auf dem Rücken von schlecht bezahlten Arbeitskräften wie Praktikant*innen, Freiwilligen und Ein-Euro-Jobbern.[62]
Gleichzeitig macht die Annäherung an Unternehmen und das Fischen nach Fördermitteln, geförderten Stellen und Praktikant*innen deutlich, wie prekär die wirtschaftliche Situation urbaner Gärten oftmals ist. Die großen ehrenamtlichen Leistungen, die von den Gärtner*innen erbracht werden, sind in vielerlei Hinsicht ein Beitrag zum Gemeinwohl, werden jedoch wie Subsistenzarbeit im Allgemeinen nicht entsprechend wertgeschätzt. So stellt sich die Frage, inwiefern die Gärten in dieser Hinsicht als ungeschützte *Commons* betrachtet werden können, die Schutz vor neoliberaler Vereinnahmung sowie Unterstützung benötigen um zu überleben. Doch eine der größten Gefahren von Gärten, die von ehrenamtlicher Arbeit getragen werden, ist, dass die Leute dabei ausbrennen, u.a. deshalb, weil sie sich selbst ausbeuten, indem sie nicht entlohnt werden und dementsprechend verpflichtet sind, einer Lohnarbeit nachzugehen.
Die ökonomischen Spannungen und Widersprüche wie auch die prekäre Situation der Gärten und Gärtner*innen wird viel zu selten thematisiert. Im Sinne der *community economies* ist es jedoch essentiell, die Ökonomie urbaner Gärten transparent zu machen, um im kritisch-solidarischen Austausch Hilfestellungen und Veränderungen zu ermöglichen. Deshalb müssen Fragen nach den Überlebensstrategien und Arbeitsbedingungen in urbanen Gärten auf die Tagesordnung (s. 5.8).

61 Dabei ist wichtig zu wissen, dass ein bundesweit wahrgenommener Kampf ökologischen Widerstands in der jüngeren Geschichte Deutschlands eine Waldbesetzung gegen den Ausbau des Flughafens war (s. www.waldbesetzung.blogsport.de).

62 Diese Realität steht im Widerspruch zu dem Wunsch der Gärtner*innen nach alternativen Formen des Wirtschaftens. Urbane Gärtner*innen wollen eine „andere Form des Arbeitens, Lebens, Wirtschaftens" erschaffen, die „Spaß machen soll", sowie „das Schöne erhalten und trotzdem nachhaltig existieren" kann. Sie wollen „unabhängig sein und dahinterstehen können". Deshalb verstehen sich viele Gärten als Experimentierraum für ökonomische Alternativen, in denen „Allmende und Solidarität gelebt wird" (Zitate aus den Workshops bei der Konferenz „Lernen in urbanen Gärten" und dem Netzwerktreffen für beratende Gärten im Oktober 2014 in Berlin).

Ökonomie im *Allmende-Kontor*

Das *Allmende-Kontor* ist ein Ort, um verschiedene alternative Ökonomien kennenzulernen, deren Ausgangspunkt die unkonventionellen ökonomischen Modelle und die kreative Arbeitsweise der *workstation ideenwerkstatt e.V.* (2012) bilden. Schon der Name des *Allmende-Kontor*s setzt sich zusammen aus zwei ökonomisch geprägten Begriffen.

> „Durch die bewusste Thematisierung des Allmende-Begriffs will das *Allmende-Kontor* eine Plattform für die aktive Auseinandersetzung mit Eigentumsverhältnissen und die Wiederentdeckung der Gemeingüter sein."
> (zit. in Karte des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor,* s. 4.4.3)

Das *Allmende-Kontor* hat als ein Projekt mit relativ großer medialer Aufmerksamkeit durch die Namenswahl dazu beigetragen, die *Commons*-Diskussion zu befördern. Zusätzlich dazu hat das erfolgreiche Volksbegehren *100% Tempelhofer Feld* und die prominente Rolle des *Allmende-Kontor*s auf dem Feld den Garten mit der *Commons*-Diskussion noch stärker verknüpft (s. Stadtpolitik). Diese Wahrnehmung des *Allmende-Kontor*s als öffentlicher Ort mit alternativer Ästhetik und politischem Anspruch hat dazu geführt, dass der Garten eine Projektionsfläche und Plattform für alternative ökonomische Visionen wie Postwachstum oder solidarische Ökonomie wurde (Baier/Müller/Werner 2013, Müller/Paech 2012). Das *Allmende-Kontor* hat sich teilweise auch in die Organisation von solidarisch-ökonomischen Veranstaltungen eingebracht (z.B. *Degrowth Konferenz* in Leipzig 2015, *SoliKon* und *Wandelwoche* in Berlin 2015/2016) und bei Diskussionen, z.B. im Zusammenhang mit *Veolia* als Hauptsponsor des langen Tags der Stadtnatur 2013 (und gleichzeitig als Privatinvestor mitverantwortlich für die Privatisierung des Berliner Wassernetzes), sich bemüht, kritisch Aspekte urbaner Gartenökonomien anzusprechen.

Im Garten selbst blühen diverse Formen der Ökonomie, von der Subsistenzwirtschaft über Mundraub zum Tauschen bis hin zum Einwerben von Fördermitteln und Spenden. Von Beginn an spielte die Praxis der Selbstversorgung eine zentrale Rolle im Projekt, jedoch meist eher symbolischer Natur (s.o.). Das *Allmende-Kontor* wurde zum Großteil von Gärtner*innen, Helfer*innen, Praktikant*innen und Freiwilligendienstleistenden im Rahmen ehrenamtlicher Arbeit aufgebaut. Gleichzeitig bestand ein Finanzbedarf von 7.000 - 30.000 Euro pro Jahr für den Garten und die Vernetzungsstelle, der sich unter anderem aus dem Nutzungsentgelt von 5.000 Euro für die Fläche des Gartens[63] sowie

63 Erst ab dem Jahr 2017 wird der Gemeinschaftsgarten, aufgrund seines nicht kommerziellen Charakters, nicht mehr von der *Grün Berlin GmbH* genötigt, das sogenannte Nutzungsentgelt zu bezahlen.

Personal-, Material-, Buchhaltungs-, IT-, Raum- und Transportkosten zusammensetzte. Die finanzielle Basis bildete anfänglich eine Unterstützung der *anstiftung*. Von 2011 bis 2014 war das *Allmende-Kontor* Teil verschiedener geförderter Projekte.[64] In der Kooperation mit Universitäten und Projektpartner haben wir uns dabei stets bemüht, eine sinnvolle Form zu finden, um mit Projektmitteln die Arbeit des *Allmende-Kontor*s zu finanzieren, was wiederum Potentiale und Grenzen einer solchen Zusammenarbeit offenbarte. So wurde deutlich, dass die Verteilung finanzieller Ressourcen innerhalb von Forschungsprojekten die akademischen Partner stark bevorzugt und daher die gleichberechtigte Teilhabe behindert. Andererseits konnten durch den partizipativen Einsatz von Projektmitteln und akademischen Ressourcen auch konkrete und relevanter Ergebnisse für die Arbeit des *Allmende-Kontors* entstehen (s. *Berliner Gartenkarte* in 4.4.3, Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014). Darüber hinaus haben diese Kooperationen die Vernetzungsarbeit des *Allmende-Kontors* auf lokaler und internationaler Ebene gefördert.

Der ambitionierte Versuch, eine gemeinschaftliche Selbstversorgung aus dem Garten heraus aufzubauen, konnte nur ansatzweise durch die Organisation von Bauernmärkten zur Direktvermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte realisiert werden. Die eigentliche Idee, eine Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft zu entwickeln (Fabricius 2012), ist leider u.a. an den bürokratischen Hürden der *Grün Berlin GmbH* gescheitert.

Mit der Trennung von Vernetzungsstelle und Gemeinschaftsgarten, dem Wegfall des Nutzungsentgelts (s.o.) und der Gründung eines eigenen Gartenvereins durch die Gärtner*innen reduzierten sich ab 2014 die Kosten, da viele Aufgaben wie Buchhaltung selbst übernommen wurden[65]. Es wurden infolge der Trennung auch keine externen Fördermittel mehr eingeworben und der Garten finanziert sich momentan hauptsächlich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Seit 2016 hat der Verein, in Kooperation mit den *Prinzessinnengärten*, zwei Stellen im Programm „Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt" (des Ministeriums für Arbeit und Soziales) und ist Einsatzstelle für Bundesfreiwillige (des Ministeriums für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben). Bis heute wird das *Allmende-Kontor* zum Großteil von ehrenamtlicher Arbeit getragen. Als Ergebnis dessen sind zum einen der Finanzierungsdruck und die Vermarktungslogik relativ gering. Zum anderen läuft jedoch der Kreis der ehrenamtlichen Organisator*innen des *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* latent Gefahr, auszubrennen und keine belastbaren Strukturen zu schaffen. So verwundert es nicht, dass seit vielen Jahren eine Konfliktlinie innerhalb des *Allmende-Kontors* an der Grenze zwischen Ehrenamt und bezahlter Arbeit verläuft.

64 U.a. *Urban Gardening in Berlin* (s. 1.4) und EU-*Grundtvig* Projekt *HORTIS – Horticulture in Towns for Inclusion and Socialisation* (s. www.hortis-europe.net).

65 2017 wurde die Buchhaltung als einzige bezahlte Aufgabe ausgeschrieben und sozusagen aus der ehrenamtlichen Selbstverwaltung ausgegliedert.



Der *Allmende-Kontor*-Gärtner Berno Hellmann hat ein Brettspiel entwickelt, dass die ökonomischen und organisatorischen Regeln des Gemeinschaftsgartens widerspiegelt (Quelle: Berno Hellmann, 2013).

Aufgrund der Tatsache, dass der Garten frei zugänglich ist und von vielen Menschen besucht wird, ist Mundraub immer wieder ein Thema im Garten und wohl der Preis für den öffentlichen Charakter des Gartens.[66] Während die einen darauf hin gärtnerische Adaptionsstrategien entwickeln und z.B. gelbe statt rote Tomaten pflanzen oder öffentliche Naschbeete

66 Guerilla Gärtner Ron Finley (2013) bringt diesen Aspekt auf den Punkt, wenn er von seinen öffentlichen Bepflanzungen erzählt und sagt: „*People asking me: `Hey Finley arent you afraid people are going to steal your food?´ Hell not, I am not afraid. That´s why it is on the street, that´s the whole idea. I want them to take it, but at the same time I want them to take back their health.*“



Der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* ist auch Plattform für verschiedene Initiativen und Gruppen, wie in dem Video zum *Kongress Solidarische Ökonomie und Transformation* in Berlin (Quelle: Solikon, 2015).

anlegen, beginnen andere, Verbotsschilder aufzustellen und über Schutzmechanismen für *Commons* wie Zäune nachzudenken. Wieder andere machen Erfahrungen wie diese:

> „Liebe Mitgärtners,
> eben, während des Deutschland-Ukraine-Spiels, habe ich eine Runde durch die Gärten gedreht. Das Flugfeld war, vielleicht noch verstärkt durch den einsetzenden Regen, wie leergefegt. Zwischen den Beeten beobachtete ich dann einen Jugendlichen, der systematisch die Plätze unter den Bänken durchwühlte: also die Plätze, wo man mal Gartengerät oder Material lagert. Zwei seiner Kumpels durchpflügten derweil die Beete nach Essbarem.
> Ich war nicht allein unterwegs, ein Freund mit Hund war dabei. Die Jungs bemerkten uns erst, als wir sie anriefen. Da sah ich dann auch die Gesichter der drei Jungs: Der eine hatte nur ein Auge, der nächste ein völlig zerschlagenes Gesicht, alle drei dürres, abrasiertes Haar und lauter Narben am Kopf – klischeehaft wie aus einem Charles-Dickens-Film. Der Sprache nach waren sie Osteuropäer und einfach nur ziemlich mitleiderregend.
> Ich schreibe euch dies, weil ich mich in dem Moment nicht mehr so richtig darüber ärgern konnte, dass alle meine Erdbeeren von einem auf den anderen Tag abgeerntet waren."
> (E-Mail einer Gärtnerin aus dem *Allmende-Kontor* vom 12.6.2016)

Stadtpolitik

Urbane Gärten sind durch ihre Verortung im städtischen Raum Orte, an denen Menschen mit verschiedenen stadtpolitischen Themen wie Flächen- und Wohnungspolitik, öffentlicher Raum, *Gentrifizierung* oder sozialer Segregation in Kontakt und darüber ins Gespräch kommen. Sie werden daher von den Gärtner*innen als „Übungsplatz politischer Diskussionskultur und des Zusammenlebens" (Zitat beim Workshop „Gekommen, um zu bleiben: Urbane Gemeinschaftsgärten und Recht auf Stadt" im Mai 2015) betrachtet. Urbane Gärten ermöglichen „einen neuen Blick auf den Lebens- und Handlungsraum Stadt" (Müller 2011b: 11), sie sind ein Teil der Rückeroberung des Stadtraums und tragen zur Kultivierung einer „*urban ecological citizienship*" bei (Travaline/Hunold 2010), indem sie versuchen „die Privatisierung des öffentlichen Raums zu verhindern […] und die Stadt zu begrünen" (Müller 2016: 1).

In den Gärten erklingen Forderungen nach einer „Stadt(Natur) für alle"[67], als Gegenposition zu einer auf Verwertbarkeit, Eigentum, Individualität und Konkurrenz ausgerichteten „neoliberalen Stadtentwicklung" (Holm/Gebhardt 2011: 7). Urbane Gärten bieten unabhängig von Einkommen und Herkunft Zugang zu städtischem Grün und können daher beim Kampf für Umweltgerechtigkeit dienlich sein (BMUB 2016, Deutsche Umwelthilfe 2014). Gemeinschaftsgärten gelten als neuer Typ von öffentlichem Freiraum und Grünfläche (Rosol 2006: 241) und urbane Landwirtschaft wird als Werkzeug zur nachhaltigen Urbanisierung im Sinne der *Millennium Development Goals* gesehen (Mougeot 2005: 11). Urbane Gärten sind zunehmend Teil der Stadtplanung (von der Haide 2014). Gleichzeitig sind sie immer noch Bestandteil aktivistischer Aneignungsstrategien, wenn Gärten Brachflächen besetzen, *Guerilla Gardening* symbolisch öffentliche Räume erobert oder besetzte Kleingärten in Warschau in *radical allotments gardens* verwandelt werden (Kollektiv ROD 2016). Und auch in den Diskussionen um die Schaffung urbaner Gemeingüter nehmen Gemeinschaftsgärten eine prominente Position ein (s.o., Werkzeug für urbane Gärten V).

Die Tatsache, dass urbane Gärten sowohl von Stadtentwickler*innen, privatwirtschaftlichen Unternehmen wie auch von Recht-auf-Stadt-Aktivist*innen gleichermaßen befürwortet werden, deutet die vielschichtige und widersprüchliche stadtpolitische Bedeutung urbaner Gärten an. Urbane Gärten besitzen also neben einer Reihe von positiven auch problematische Seiten im Kampf für eine solidarische, emanzipierte und ökologische Stadtgesellschaft.

Grundsätzlich lässt sich beobachten, dass sich urbane Gärten in einer Zwickmühle der kapitalistischen Stadtentwicklung und deren Zyklen befinden. Wirtschaftliche Krisen sorgen durch steigende Armut für eine größere Notwendigkeit der urbanen

67 Titel einer E-Mail vom 4.3.2013, die über die Berliner E-Mailliste *AG Kleinstlandwirtschaft* verschickt wurde und sich kritisch mit der Privatisierung von Wasser und Saatgut auseinandersetzte.

Werkzeug für urbane Gärten V

Das Recht auf Stadt

Städtische soziale Bewegungen und Akteure* weltweit, darunter auch urbane Gärten, benutzen das „Recht auf Stadt" (Lefebvre 1968) als gemeinsamen Bezugspunkt in ihren stadtpolitischen Kämpfen (Holm/Gebhardt 2011). Sie beziehen sich damit auf Lefebvres Kritik an der kapitalistischen Stadtentwicklung und den damit einhergehenden Veränderungen der Lebensverhältnisse. Im Zuge der immer stärkeren Unterwerfung der Stadtpolitik unter die neoliberalen Regeln des Marktes und die zunehmende städtische Armut und Segregation vermehren sich diejenigen, die unter dem Label „Recht auf Stadt" von einer alternativen, demokratischeren und gerechteren Stadtgesellschaft träumen. „Recht auf Stadt" ist eine Aufforderung, aufzubegehren gegen die Fremdbestimmungen, Ausgrenzungen und Zumutungen des Kapitalismus, um sich die Stadt wieder anzueignen. Zentrale inhaltliche Pfeiler beim Kampf für ein „Recht auf Stadt" sind das „Recht auf Teilhabe und Partizipation", das „Recht auf Differenz und Anderssein" sowie das „Recht auf Aneignung". Das bedeutet, dass sowohl radikale wie reformistische Forderungen nach mehr gesellschaftlicher Teilhabe, wie auch die Anerkennung des städtischen Raumes als Ort des Zusammenkommens unterschiedlicher Lebensmodelle, Kulturen und sozialen Gruppen genauso Teil des „Rechts auf Stadt" sind wie die Wiederaneignung städtischer Ressourcen (wie des öffentlichen Raumes) und der Versuch, neue städtische Lebensmodelle auszuprobieren (Grell 2014).

Dabei war Lefebvre „fest davon überzeugt, dass ein grundlegender Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse ohne eine Veränderung der sozialräumlichen Verhältnisse und die Schaffung neuer `kollektiver urbaner Räume´ nicht möglich ist" (ebd.: 240). Viele beobachten in urbanen Gärten, aufgrund ihres partizipativen Charakters, ihrer Diversität und Aneignung, die Entstehung dieser neuen kollektiven urbanen Räume und sehen sie als Teil des Kampfes um ein „Recht auf Stadt" (Purcell/Tyman 2015, Segal 2015, Morawski 2014, Shillington 2013). Teilweise werden auch weniger euphorische Stimme deutlich (McClintock 2014, Metzger 2014, Tornaghi 2014,), denn sie verorten die grünen urbanen Aktivitäten „zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten" (Rosol/Kumnig/Exner 2017).

Subsistenzproduktion und gleichzeitig durch fallende Bodenpreise für den notwenigen Freiraum z.B. in Form von Brachflächen. So übersteigen in Krisenzeiten die vielseitigen Werte urbaner landwirtschaftlichen Praktiken den Marktpreis für den Boden. Bei Konjunkturaufschwung jedoch verwandeln sich urbane Gärten und Felder in wertvolles Bauland, insbesondere in Zeiten von Immobilienbooms. Daher werden sie als Zwischenlösungen oft Opfer eines Prozesses, dem sie gleichzeitig ihre Entstehung verdanken (McClintock 2014: 159). Städtische Gärten und die aus ihnen entstehenden

Proteste wiederum haben auch ihren Anteil daran, dass manches Entwicklungsprojekt nicht umgesetzt wurde und Grün- sowie Brachflächen erhalten blieben.

Prominentes Berliner Beispiel für die Rolle urbaner Gärten zwischen Protest, Pioniernutzung und Bauerwartungsland ist der *Prinzessinnengarten* (Clausen 2015).[68] Dabei haben die Kreuzberger Gärtner*innen selbst Anteil an ihrer Situation, indem sie als *Nomadisch Grün gGmbH* mit der Idee des „mobilen Gärtnerns“ angetreten sind. Das Konzept „mobiler urbaner Gärten“ lässt sich einfach für die neoliberale Stadtentwicklung instrumentalisieren, denn es kann dazu verwendet werden, Gärten in zeitlich begrenzte, frei bewegliche grüne Module zu verwandeln, die unattraktive Stadtteile und Brachflächen aufwerten können.

Gleichzeitig bieten Zwischennutzungen zweifelsohne immer auch eine Möglichkeit für urbane Gärten, überhaupt entstehen zu können, und damit verbunden auch das Potential, sich für längere Zeit festzusetzen. Auch die *Prinzessinnengärten* haben 2012 durch die erfolgreiche Kampagne „Wachsen lassen“[69] eine Vertragsverlängerung erreicht und sich danach in die Auseinandersetzung um Bodenpolitik im Sinne der *urban commons* eingebracht (Nachbarschaftsakademie 2015). 2018 begann der *common grounds e.V.* einen gemeinschaftlichen Prozess mit dem Ziel die *Prinzessinnengärten* als ein Gemeingut für 99 Jahre zu erhalten. Allgemein lässt sich in Berlin beobachten, dass, auch wenn eine Vielzahl von Gärten als Zwischennutzung konzipiert ist, nur sehr wenige verschwinden.[70] Das Beispiel des Gemeinschaftsgartens *Rosa Rose* in Berlin Friedrichshain zeigt, dass eine starke Gemeinschaft auch trotz mehrmaligen Umzug des Gartens weiterbestehen kann. Zum anderen beweist *Rosa Rose,* dass auch heutzutage in Städten des globalen Nordens grüne Besetzungen möglich sind.[71]

Doch werden die Gärten durch die Zyklen der kapitalistischen Stadtentwicklung nicht nur selbst vertrieben, sondern sind auch Teil eines Prozesses, bei dem Bewohner*innen aus der Umgebung der Gärten aufgrund steigender Immobilienpreise weichen müssen. Urbane Gärten können Bestandteil „ökologischer Gentrifizierung“ (Dooling 2009) sein und Verdrängungsprozesse prekärer Bevölkerungsschichten

68 International sind die Kämpfe der *community gardens* in New York von besonderer Bedeutung (Eizenberg 2013).

69 Information dazu s. www.prinzessinnengarten.net/de/wachsen-lassen-kampagne

70 Bei der im Rahmen der *Berliner Gartenkarte* (s. 4.4.3) durchgeführten Erhebung und Datenanalyse waren nur 7 von 99 Gärten nicht mehr aktiv.

71 Ein weiteres Beispiel dafür sind SoliLa! in Wien (s. www.solila.blogsport.eu) und *The Garden* in Los Angeles (s. www.thegardenmovie.com).



Die *Nomadisch Grün gGmbH* machte mit dem *Prinzessinnengarten* ab 2009 das „mobile Gärtnern“ bekannt. Als 2012 jedoch der Verkauf der Gartenfläche drohte, setzte man* sich dagegen im Rahmen der Kampagne „Wachsen lassen“ zur Wehr und seit 2018 soll der Garten nun für 99 Jahre erhalten bleiben (Quelle: Marco Clausen, 2009).

unterstützen, indem sie Stadtviertel attraktiver machen und aufwerten oder direkt von Immobilienfirmen für ihre Zwecke missbraucht werden (Quastel 2009; s. Panoptikum III). Dies bedeutet auch, dass sich im Laufe der Zeit die Beteiligung benachteiligter sozialer Schichten in urbanen Gärten immer schwieriger gestaltet, da sie verdrängt werden. Dabei handelt es sich jedoch um Entwicklungen, „die kein Gemeinschaftsgarten alleine kontrollieren oder stoppen kann“ (Martens/Zacharias/Hehl 2014: 51). Doch existieren auch Gärten, wie die *Keimzelle* in Hamburg, die durch politische Arbeit Stadtentwicklungsprozesse kritisch begleiten, sich gemeinsam mit anderen Recht-auf-Stadt-Akteuren* Aufwertungsprojekten entgegenstellen (Metzger 2014) und in der Konsequenz des Scheiterns an ihren Zielen ihren Garten 2016 offiziell aufgelöst haben.

Urbane Gärten kann man* jedoch nicht nur räumlich als Lückenfüller betrachten, sondern auch im Kontext der neoliberalen Instrumentalisierung ehrenamtlichen Engagements, das die negativen Effekte der immer stärker reduzierten staatlichen (Sozial) Leistungen versucht abzufedern (McClintock 2014: 154f). Urbane Gärten werden als Auffangbecken beim neoliberalen Rückzug des Staates missbraucht. Sie ersetzen,



Der *Gemeinschaftsgarten Rosa Rose* wurde durch eine Räumung zum Umzug gezwungen. Dieser wurde als Protest inszeniert (Quelle: Susanne Quehenberger, 2009).

oft auf ehrenamtlicher Basis, die ausbleibenden staatlichen Leistungen u.a. in den Bereichen Ernährung und Grünflächenpflege (Rosol 2012). Durch einen unkritischen und unsystematischen Umgang mit solchen Prozessen bedrohen die Gärten weder das neoliberale Modell, noch rufen sie dazu auf, sich ihm entgegenzustellen (Castree 2010: 1744). Zusätzlich werden jene urbanen Gärten, die in ihrer Existenz abhängig sind, von privatwirtschaftlichen Geldgebern zu Akteuren* der privaten Stadtentwicklung und bewegen sich weg von einer gemeinwohlinteressierten Stadtentwicklung.

Werner (2011: 74) erkennt die doppelte „Gefahr der symbolischen und politischen Ausbeutung der Gartenprojekte“. Denn neben der Vereinnahmung für ehemals staatliche und städtische Aufgaben dienen die Gärten auch als Werbefigur im Stadtmarketing und Wahlkampf. Berlin vermarktet sich im globalen Wettkampf der Städte, dem Leitbild der kreativen Stadt folgend, als „wilde und schöne Hauptstadt“[72] und da passen urbane Gärten gut ins Bild[73]. Sie dienen sogar als touristische Höhepunkte[74], solange ihre Flächen

72 Die Bezeichnung ist auf das SPD Wahlprogramm zurückzuführen (Wowereit 2011).

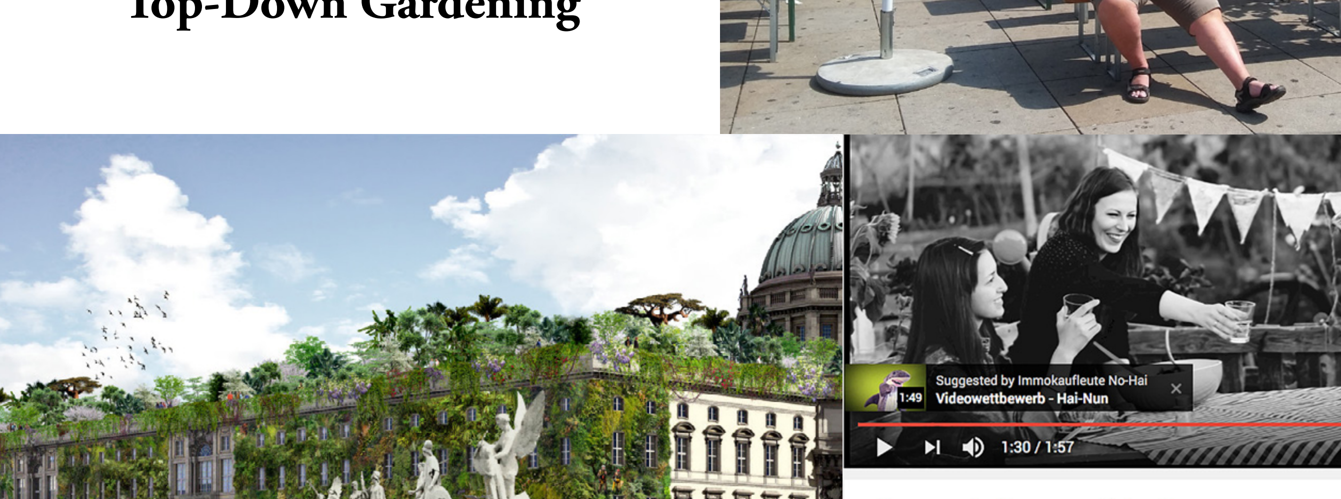
73 Eine Abgrenzung gegenüber solchen Vereinnahmungspraktiken, wie sie z.B. Hamburger Künstler*innen im Manifest *Not In Our Name*, Marke Hamburg formuliert haben, ist bisher ausgeblieben (s. www.nionhh.wordpress.com).

74 Auf der stadteigenen Tourismus Homepage von Berlin wird mit dem *Prinzessinnengarten* geworben (s. www.visitberlin.de/en/spot/prinzessinnengaerten).

Das Panoptikum der Vereinnahumg

Teil III

Top-Down Gardening



urban gardening – wert(e)voll



030 - 25 00 23 33 visitBerlin-Shop

Prinzessinnengärten

Gemeinsam nützliches Grün schaffen



– © Marco Clausen

Der Prinzessinnengarten ist eine ökologische und soziale Gartenlandschaft am Moritzplatz. Die 6000 m² große Fläche blieb 60 Jahre lang bis zum Sommer 2009 ungenutzt. Das Projekt der gemeinnützige Organisation Nomadisch Grün wandelte die einstige Brachfläche in Nutzboden um.



EIN GROSSER
STADTGARTEN
& SPIELARTEN
MITTEN IN ST. PAULI

Komm dazu:

Wann?
Donnerstag, 16. Oktober

Wo?
Um 19:00h in der Hanseplatte / Karostar

Programm
Vorstellung: Das Stadtgarten-Projekt
Sammlung: Fragen, Wünsche & Anregungen

St. Pauli braucht Platz, lasst ihn uns schaffen!

Eine Idee aus dem Stadtteil vom Projekt „Hilldegarden"

Für Infos: Hilldegarden@web.de



Im Uhrzeigersinn von links oben: Hochbeete auf einem Jahrmarkt am Alexanderplatz in Berlin (Quelle: Severin Halder, 2016); Wahlplakat (Quelle: Severin Halder 2016); ein von einer Werbeagentur entworfener *Flyer*, der eine Nachbarschaftsinitiative vortäuscht (Quelle: Hildegarten, 2015); Modell des Hochbunkers in der Feldstrasse in Hamburg, ein als urbaner Garten getarntes Bau- und Investitionsvorhaben (Quelle: Planungsbüro Bunker); die Stadt Berlin wirbt mit dem Prinzessinnengarten (Quelle: Visit Berlin); „Humboldt Dschungel", ein Entwurf für das Humboldt-Forum in Berlin (Quelle: Hybridspacelab). In der Mitte: Ausschnitt aus einem Werbevideo der Immobilienbranche (gedreht ohne Genehmigung im *Allmende-Kontor* und *Prinzessinnengarten*, Quelle: youtube).

im Zuge der Privatisierung städtischen Eigentums nicht meistbietend verkauft werden (Clausen 2015). Spätestens an diesem Punkt verstehen alle urbane Gärtner*innen, dass man mediale Aufmerksamkeit nicht mit politischer Wirkung verwechseln sollte.
Des Weiteren besteht die Gefahr, dass die „neuen" urbanen Gärten, bei denen es sich meist um kleine Flächen handelt, durch ihre mediale (Über)Präsenz und die Vereinnahmung durch das Stadtmarketing als Ablenkungsmanöver für die Nachverdichtung und großflächige Zerstörung sowie der Verdrängung traditioneller urbaner (Klein)Gärten und periurbaner Felder dienen (s. Ökologie in 3.5.1.2). Insbesondere Gemeinschaftsgärten sollten sich dessen bewusst sein, dementsprechend darauf reagieren und Solidarität zu anderen Formen urbaner Landwirtschaft entwickeln. Der Kampf für urbane Landwirtschaft in der Stadtentwicklung der Zukunft hat nur Aussicht auf Erfolg, wenn Stadtbäuer*innen und urbane Gärtner*innen zusammenhalten.

Urbane Gärten sind auch immer wieder, teilweise zu Recht, in der Kritik, zur Privatisierung öffentlichen Raumes beizutragen. Viele urbane Gärten machen jedoch nicht genutzte Räume überhaupt erst öffentlich zugänglich und die Gärten, die in bereits öffentlichen Räumen entstehen, tragen oft zu einer gesteigerten Attraktivität und größeren Vielfalt der Nutzer*innen bei. Dadurch, dass sie, wie das Beispiel *Prinzessinnengarten* zeigt, die Debatte um Flächen in öffentlicher Hand beleben, wirken sie auch in gewisser Weise einer Privatisierung öffentlichen Raumes entgegen (von der Haide 2014: 9f). Dabei befinden sich urbane Gärten in einem Balanceakt zwischen der Schaffung von Gemeingüter, die zugänglich und nutzbar sind, und der Notwendigkeit, den Garten vor Übernutzung und Vandalismus zu schützen (Viehoff/Follmann 2017). Der *Nachbarschaftsgarten Ton Steine Gärten* in Berlin Kreuzberg fordert seit Jahren zum Schutz des Gartens einen Zaun, der aber nicht genehmigt wird, da es ein öffentlich zugänglicher Ort bleiben soll.
Im Kontext schrumpfender Städte stellt sich auch die Frage, inwieweit urbane Landwirtschaft einen Vorwand für urbanes *land grabbing* darstellen kann und welche Interessen sich unter dem grünen Deckmantel großflächiger urbaner Felder verstecken (Colasanti/Hamm/Litjens 2012). Besonders deutlich lässt sich diese Diskussion anhand der *Hantz Farm* in Detroit beobachten (O´Grady 2016).

Stadtpolitik im *Allmende-Kontor*

Der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* hat wie jeder urbane Garten eine stadtpolitische Komponente, die jedoch durch die Lage des Gemeinschaftsgartens auf dem Tempelhofer Feld besonders ausgeprägt ist. Das ehemalige Flugfeld ist historisch und politisch aufgeladen. Zuerst war es ein Ort des Militärs und der Folter. Als Landeplatz für die Rosinenbomber bekam der Flughafen ein freundlicheres Gesicht. Mit der *Squat Tempelhof Demonstration* im Mai 2009 und dem Versuch, durch zivilen Ungehorsam



VOLKSENTSCHEID AM 25. MAI

WAHNSINN! BERLINER ENTSCHEIDEN ÜBER IHRE STADT

Feld

UNABHÄNGIG · ÜBERPARTEILICH

UNSER FELD – UNSERE STADT

www.thf100.de

MEHR AUF SEITE 2

SO WÄHLEN SIE RICHTIG:

Sie sind für den Erhalt des Tempelhofer Feldes? Stimmen Sie mit

JA X

zum THF-Gesetz 100% Tempelhofer Feld

JEDE STIMME ZÄHLT

Jahrelang haben wenige Menschen in Chefetagen entschieden, wer was wo in Berlin bebauen darf. Ob Mauerpark, Ernst-Thälmann-Park oder Gartenkolonie Oeynhausen. Bürgerinnen und Bürger wurden bei der Planung kaum gehört und selbst ihre Proteste ignoriert. Auch auf den Masterplan des Senats für die Bebauung des Tempelhofer Feldes konnte die Öffentlichkeit nicht einwirken. Doch weil die Berliner den Volksentscheid durchgesetzt haben, stimmt am 25. Mai 2014 die ganze Stadt darüber ab, wie sich das Tempelhofer Feld künftig entwickeln soll.

DAS 620-MILLIONEN-EURO-FELD

Berlin ist mit mehr als 60 Milliarden Euro verschuldet. Allein der Desasterflughafen BER verursacht jeden Monat Stillstandskosten von 17 Mio. Euro. Riskiert der Senat auf dem Tempelhofer Feld das nächste Milliardengrab? Fakt ist, die Kosten für die Umsetzung seines Masterplans zur Bebauung des Tempelhofer Feldes belaufen sich nach senatsinternen Schätzungen auf mindestens 620 Millionen Euro. Geld, das die Berliner Steuerzahler aufbringen müssen. Davon würden private Investoren profitieren, die auf dem Tempelhofer Feld Gewerbe und teure Wohnungen errichten wollen.

Was man mit 620 Millionen Euro für alle Berlinerinnen und Berliner machen könnte ... lesen Sie auf Seite 3

DAS MÄRCHEN VOM SOZIALEN WOHNUNGSBAU

In der Öffentlichkeit erweckt der Berliner Senat den Eindruck, als wolle er auf dem Tempelhofer Feld vor allem Sozialwohnungen bauen lassen. Doch die Wahrheit sieht anders aus. Mindestens die Hälfte des Areals, das bebaut werden soll, wird für gewerbliche Nutzung verkauft. Mit Luxuswohnungen sollen besonders hohe Renditen erzielt werden. Für weniger als ein Fünftel der Wohnungen soll die Miete bezuschusst werden. Das heißt, weniger als ein Zehntel des Baulands auf dem Tempelhofer Feld würde – befristet – für sogenannten bezahlbaren Wohnraum genutzt. Lesen Sie mehr auf Seite 2

Was in Berlin getan werden müsste, um bezahlbare Mieten für alle zu schaffen ... lesen Sie auf Seite 3

MIETREBELLEN

MITMACHEN

1. Geben Sie diese Zeitung weiter und diskutieren Sie in Ihrem Umfeld!

2. Verteilen Sie Flyer. Hängen Sie Plakate in Cafés, Bäckereien und Läden aus!

3. Spenden Sie für die Kampagne! 100% Tempelhofer Feld Konto-Nr: 1143 8673 01, BLZ: 430 609 67 (GLS Bank)

4. Kommen Sie zu einem unserer Aktionstreffen! Termine auf www.thf100.de

Material zum Verteilen und Infos: Schillerpromenade 31, 12049 Berlin, Kampagnentelefon: 0176 580 34 716

VOLKSENTSCHEID RUFT DIE BERLINER CHEF-LOBBYISTEN AUF DEN PLAN

Mehr dazu auf Seite 2/3

(Quelle: 100% Tempelhofer Feld)

sowie eine Massenbesetzung das ehemalige Flugfeld den Berliner*innen zugänglich zu machen, beginnt das neue Kapitel des Feldes als „Tempelhof für alle", denn die Vision eines „freien Feldes" hat die Wasserwerfer und die Räumung durch die Polizei im Mai 2009 überlebt und sich im erfolgreichen Volksentscheid *100% Tempelhofer Feld* im Mai 2014 manifestiert.

Die Gründer*innen des *Allmende-Kontor*s hatten mit dem Garten eine explizit stadtpolitische Intention im Sinn und dabei auch die Tragweite der Auseinandersetzung um das Tempelhofer Feld vor Augen. Und so spielt das *Allmende-Kontor* heute in der öffentlichen Auseinandersetzung um das ehemalige Flugfeld auch dank seiner prominenten Lage an der vielfrequentierten Ostseite des Feldes in direkter Nachbarschaft zum dicht besiedelten Schillerkiez eine wichtige Rolle[75]. In der medialen Wahrnehmung bietet der Garten eines der beliebtesten Motive des Feldes. Doch nicht nur aufgrund seines fotogenen Charakters und als öffentlicher Ort steht der Garten im Zentrum der stadtpolitischen Auseinandersetzungen um das Tempelhofer Feld. Als Pionierprojekt war der Garten in seinem Status der Zwischennutzung von Anfang an Teil der geplanten Bebauung und Verwandlung des Feldes in eine Parklandschaft. Jedoch wurde er durch seine Popularität und als beliebter Treffpunkt (gegen den Willen der Politik und Verwaltung, die ihn erst ermöglicht haben) zu einem Kristallisationspunkt für den Widerstand gegen die Bebauungspläne. Der Garten wurde zum Sandkorn im Getriebe der Pläne der Stadtentwickler*innen.

739.124 Berliner*innen stimmten im Mai 2014 für *100% Tempelhofer Feld* und somit die Nicht-Bebauung des ehemaligen Flugfeldes. Sie stimmten aber damit auch (indirekt) für den Gemeinschaftsgarten und ebneten per Gesetz auch weiteren Allmende-Gärten auf dem Tempelhofer Feld den Weg (s. 3.1.1). Die Tatsache, dass der Allmende-Begriff in einem Gesetz des Berliner Senats auftaucht, kann man als kleinen Erfolg gegen die renditeorientierte Stadtentwicklung verzeichnen. Da die im Gesetz festgeschriebenen

75 Es sei darauf verwiesen, dass die Lage des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* auf dem Tempelhofer Feld zufällig ist bzw. von der *Grün Berlin GmbH* zugewiesen wurde und sich somit im Nachhinein als Glücksgriff erwies.



Deutlich wird die widersprüchliche Rolle des *Allmende-Kontors* für die Stadtpolitik, wenn der Garten (ungefragt) im Rahmen einer Werbekampagne für die nationale Stadtentwicklungspolitik der Bundesregierung verwendet wird (Quelle: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau- und Reaktorsicherheit, 2016).

(neuen) Allmende-Gärten bis heute nicht Realität sind, wird jedoch deutlich, dass der Kampf um das Tempelhofer Feld noch lange nicht zu Ende ist.

Der mit dem Volksbegehren einhergehende Politisierungs- und Diskussionsprozess der Gärtner*innen wurde im darauffolgenden partizipativen Aushandlungsprozess im Rahmen des Entwicklungs- und Pflegeplans fortgeführt. Er mündete vorerst in den in der stadtpolitischen Auseinandersetzung um die Veränderung des durch das Volksbegehren verabschiedeten Gesetzes durch den Berliner Senat im Jahre 2015. Anlass für die erneute Diskussion zur Bebauung des Feldes waren die sogenannte „Flüchtlingskrise"[76] und die Pläne, die ehemaligen Hangars und Teile des Feldes in Berlins größte Flüchtlingsunterkunft zu verwandeln. Schließlich hob der Berliner Senat im Januar 2016 das Bauverbot, den Kern des Tempelhofer Feld Gesetzes, auf und schuf die rechtlichen Grundlagen für eine zukünftige großflächige Bebauung.

Nichtsdestotrotz strahlt das Tempelhofer Feld über Berlin hinaus als Beispiel für *urban*

76 Alternativ zu dem Begriff der Flüchtlingskrise ist vom „langen Sommer der Migration" die Rede.

commons und den Widerstand von unten gegen Stadtentwicklung von oben.[77] Doch steht das Volksbegehren gleichzeitig auch in direktem Zusammenhang mit der Aufwertung der angrenzenden Wohngebiete. Der Garten hat in seinem Beitrag für den Erhalt des Feldes als attraktives Naherholungsgebiet unfreiwillig auch zum rasanten Wandlungs- und Verdrängungsprozess im Schillerkiez beigetragen. Und so scheint auch der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* gefangen zu sein im Spannungsfeld zwischen Recht auf Stadt und neoliberaler Stadtentwicklung, wie diese Erfahrungen im Allmende-Kontor zeigt:

> „Auch im Allmende-Kontor […], bei allem Positiven, aber viele Leute haben da auch eine Konsumhaltung und haben da ein Beet, nutzen das als Produkt und nicht als Raum, wo Bewusstseinsbildung stattfindet zu Allmende oder anderem. Da vermisse ich gewisse Prozesse. Weil ich selbst auch räumungsbedroht bin, ist das für mich sehr schwer auszuhalten, den Widerspruch auf der einen Seite zu sehen, ach ja wie toll das neue Berlin, der hippe Lifestyle, wir sind ja alle so öko und blablabla und auf der anderen Seite weiß ich nicht, wie lange ich noch in meiner Wohnung bleiben kann und da mitmachen darf."
> (Gärtner*in, Interview II)

Als eine Reaktion auf die eigenen Widersprüche hat sich das *Allmende-Kontor*s von Anfang an (auch über das Tempelhofer Feld hinaus) in stadtpolitische Debatten um urbane Landwirtschaft, öffentlichen Raum, städtisches Grün, *Commons* und Selbstorganisation eingebracht, im Dialog mit Verwaltung und Politik (z.B. *Werkstattgespräche urbanes Gärtnern* mit der Berlin Senatsverwaltung) wie auch im aktivistischen Kontext (z.B. *Gartenaktivist*innen-Treffen;* s. 3.1.1).

Landwirtschaft & Nahrungsmittel

Urbane Gärten sind geprägt durch landwirtschaftlich Praktiken und die Produktion von Nahrungsmitteln. In ihnen wird angepflanzt und geerntet, aber auch gekocht, gebacken. Ebenso werden dort solidarische Beziehungen zu Bäuer*innen auf dem Land geknüpft. Es existieren also viele Überschneidungen zwischen Gärtner*innen und Bäuer*innen in der Stadt und auf dem Land. Urbane Gärten tragen somit dazu bei, dass sich sowohl die (gefühlte) Distanz zwischen ländlichem und städtischem Leben wie auch die Komplexität moderner Lebensmittelproduktion[78] verringert.

77 Hinweis dafür ist die internationale Berichterstattung (Grob 2016, Al Jazeera+ 2015, Fahey 2015).

78 „Die fortgesetzte Globalisierung moderner Lebensmittelnetzwerke erzeugt eine beispiellose Komplexität weltweiter Nahrungsmittelsysteme" (Lloyd's Emerging Risk Report zit. in Bloom/Clausen/Fortune/Sonjasdotter 2016: 7).

Werkzeug für urbane Gärten VI

Ernährungssouveränität

Ernährungssouveränität ist ein Konzept, das von der weltweiten Kleinbäuer*innen Bewegung *La Via Campesina* als Gegenmodell zum dominanten Konzept der Ernährungssicherheit[79] entwickelt wurde. Während Ernährungssicherheit im engeren Sinn nur bedeutet, dass genug gesundes Essen vorhanden ist (Pinstrup-Andersen 2009: 5), geht die Ernährungssouveränität einen Schritt weiter, denn sie fokussiert kleinbäuerliche Strukturen und die Förderung eines Systems der Nahrungsmittelproduktion, das im Widerspruch steht zu den hegemonialen kulturellen und ökonomischen Mechanismen der Globalisierung.

Wie die Agrarökologie (s. 3.3.2), mit der sie eng verknüpft ist, stellt die Ernährungssouveränität Bäuer*innen und ihr Anrecht auf eine gesunde Ernährung und Umwelt in das Zentrum. Sie fordert das Recht der Bäuer*innen und Staaten, selbst zu entscheiden, was und wie sie anbauen und ob sie für den Eigenverbrauch, Verkauf oder Export produzieren. Ernährungssouveränität zu erreichen, bedeutet auch die Kontrolle über den Boden, das Wasser und das Saatgut zurückzuerobern (Centro de intervenção para o desenvolvimento Amílcar Cabral o.J.). Beim *Nyéléni-Forum* 2007 wurden die anti-hegemonialen Aspekte noch stärker betont. „Ernährungssouveränität bildet und stützt neue soziale Beziehungen ohne Unterdrückung und Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, Völkern, ethnischen Gruppen, sozialen Klassen und Generationen" (Nyéléni 2007). Ernährungssouveränität beinhaltet den Kampf „gegen Imperialismus, Neoliberalismus, Neokolonialismus und das Patriarchat; […] gegen multinationale Konzerne, die Profite über Menschen, Gesundheit und Umwelt stellen; […] gegen die Privatisierung und Kommerzialisierung der Nahrung, […] gegen Kriege, Konflikte, Besetzungen, Wirtschaftsembargos, Hungersnöte, Vertreibungen von Menschen und die Beschlagnahmung ihres Landes, und alle Mächte und Regierungen, die diese auslösen und unterstützen" (ebd.).

„Städte sind ausgeklügelte Illusionen einer Selbst-Einkapselung. […] In der Realität sind sie Teil gewaltiger Ströme unterschiedlichster Dinge und sie sind weitestgehend abhängig von anderen Landschaften, deren Ressourcen das tägliche Leben in den Städten erst ermöglichen."
(Bloom/Clausen/Fortune/Sonjasdotter 2016: 11)

79 Die offizielle Definition für Ernährungssicherheit vom World Food Summit (1996) lautet: „*Food security exists when all people, at all times, have physical and economic access to sufficient, safe and nutritious food that meets their dietary needs and food preferences for an active and healthy life*". Dabei werden vier Säulen der *food security* definiert: *food availability* (inklusive Importen und Nahrungshilfen im Rahmen der Entwicklungshilfe), *food access* (das bedeutet u.a. den Zugang zu den nötigen Ressourcen wie auch Landrechten, um Zugang zu Nahrung zu haben), *utilization* (z.B. den nötigen Voraussetzungen für eine gesunde Ernährung wie sauberes Wasser) und *stability* (das bedeutet, das gesamte Jahr und auch in Krisenzeiten Zugang zu genügend gesundem Essen zu haben) (FAO 2008).

Die urbane Landwirtschaft ist per Definition eine ökologische und lokal angepasste Form der Nahrungsmittelproduktion. Sie basiert zum Großteil auf lokalen Ressourcen und zeichnet sich durch kurze Verteilungsketten, Subsistenz und Direktvermarktung aus (s. 3.2.1). Ernährungssouveränität ist daher ein fester Bestandteil der urbanen Landwirtschaft. Havannas *organiponicos* sind das Paradebeispiel dafür, wie weit die Idee der urbanen Ernährungssouveränität gedeihen kann (s. Exkurs in 3.2.3).

Eng verbunden mit der Ernährungssouveränität ist die Ernährungsgerechtigkeit. Urbane Gärten gelten als Möglichkeit, die Ernährung im urbanen Raum gerechter zu gestalten (McClintock 2014: 152f), denn ihre Praktiken und Werte gemeinschaftlichen *Empowerments* und der Ernährungssouveränität bilden einen guten Ausgangspunkt für urbane Ernährungsgerechtigkeit (Heynen/Kurtz/Trauge 2012). Der Kampf für *food justice* im Kontext urbaner Gärten beinhaltet fünf Forderungen (Tornaghi 2016: 12):

1. *„The right to grow food in urban contexts […].*
2. *The right to access cultivable land and to care for it in common […].*
3. *The right to urban metabolism and nutrients sovereignty […].*
4. *The right to harvest, share, trade and initiate processes for reshaping the food system […].*
5. *The right to live in urban environments that enable the retention and expansion of traditional and innovative knowledge on food growing, food preparation, and on the medicinal and nutritional properties of food."*

Die Diskussion um urbane Adaptionen der Agrarökologie, Ernährungssouveränität und Ernährungsgerechtigkeit hat gerade erst begonnen (van Dyck/Tornaghi/Halder/von der Haide/Saunders 2017) und muss weitergeführt werden, um die Produktion und Verteilung von Lebensmitteln solidarischer und ökologischer zu gestalten.

Urbane Gärten besitzen die Kraft, mit der globalisierten Logik anonymisierter Lebensmittelproduktion teilweise zu brechen, denn sie stellen die Illusion der „urbanen Blase" in Frage. Sie lassen die Grenzen zwischen Stadt und Land verschwimmen. Sie sind daher Bühnen, die der ländlichen Realität, der Landwirtschaft und Fragen der Ernährung im städtischen Kontext Sichtbarkeit schenken. Urbane Gärten rekonstruieren die Verbindung zwischen Produktion und Verzehr von Nahrungsmitteln. Sie bilden einen Ausgangspunkt für einen sensiblen Umgang mit Essen und dem Interesse für dessen Herkunft. Urbane Gärten schaffen ein ökologisches Verständnis der Nahrungsmittelproduktion und damit die Basis für eine regionale biologische Ernährung. Sie brechen die dominante und dichotome Beziehung zwischen der städtischen Welt des Konsums und des ländlichen Raums als (verstecktem) Ort der Produktion auf. Dies insbesondere dann, wenn im Umfeld urbaner Gärten *alternative*





Juliana ist Bäuerin im Umland von Rio de Janeiro (Magé) und im engen Kontakt mit den Netzwerken der urbanen Landwirtschaft und städtischen Agrarökologie (Quelle: Severin Halder, 2014);
anlässlich des *La Via Campesina* Aktionstag findet jedes Jahr im Nachbarschaftsgarten *Ton Steine Gärten* in Berlin Kreuzberg ein Gartenfest samt Saatguttausch statt (Quelle: Severin Halder, 2016).

food networks florieren, indem z.B. Formen solidarischer Landwirtschaft, Modelle der Direktvermarktung, Bauernmärkte oder Selbsterntegärten entstehen. Urbane Gärten besitzen das Potential, Konsumenten in Prosumenten[80] zu verwandeln oder die fehlende soziale Beziehung zu den Bäuer*innen wieder zu knüpfen. Urbane Gärten sind somit Teil einer subversiven Unterwanderung des agroindustriellen Produktionskomplexes (McClintock 2014: 151ff).
Darüber hinaus können urbane Gärten für Fragen der (globalen) Agrarpolitik sensibilisieren. Ausgehend von der Beschäftigung mit Subsistenztechniken wie Saatgutvermehrung treffen urbane Gärtner*innen oftmals auf Themen wie Hybridsaatgut, Gentechnik und Patentierung von Leben. So steckt in urbanen Gärten das Potential, Menschen für politische Themen globaler Landwirtschaft wie Ernährungssouveränität (s. Werkzeug fur urbane Gärten VI) zu begeistern.

Doch urbane Ernährungsgerechtigkeit und solidarische Stadt-Land Beziehungen sind meist noch Zukunftsmusik. Bei näherer Betrachtung tragen urbane Gärten nur teilweise dazu bei, Brücken zum Land zu bauen, und sind eher vermeintlich „[r] omantische Rückzugsorte“ (Bloom/Clausen/Fortune/Sonjasdotter 2016: 60), die rassistische und sozio-ökonomische Ausgrenzungen reproduzieren können (Allen

80 Der Ausdruck beschreibt ein Hybrid aus Produzent und Konsument.

2008, Guthman 2008). Insbesondere die nicht auf struktureller Kritik dominanter Nahrungssysteme und die nicht auf kollektiven politischen Aktionen, sondern auf individuellen Konsumentscheidungen und individueller Verknüpfung von Konsument und Produktion basierenden Gärten wie Selbsterntegärten laufen Gefahr, kontraproduktiv im Kampf für *food justice* und Ernährungssouveränität zu wirken (McClintock 2014: 155).

Die aktuelle Entwicklung urbaner Landwirtschaft zeigt, dass sie sogar als Baustein im dominanten Modell der Agrarindustrie fungieren kann. Die zunehmenden Industrialisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen tragen meist den Titel *vertical/ urban farming*[81]. Sie beschreiben den Versuch eines Paradigmenwechsels hin zu einer agroindustriellen urbanen *High-Tech* Produktion in Gewächs(Hoch)häusern. Tief verwurzelt im Nachhaltigkeitsdiskurs kapitalitischer Prägung (s. 3.3.1), versuchen sie, den Windschatten des *Hypes* um urbane Landwirtschaft auszunutzen, obwohl sie wenig gemein haben mit der Welt der urbanen Gärten (s. Panoptikum IV).

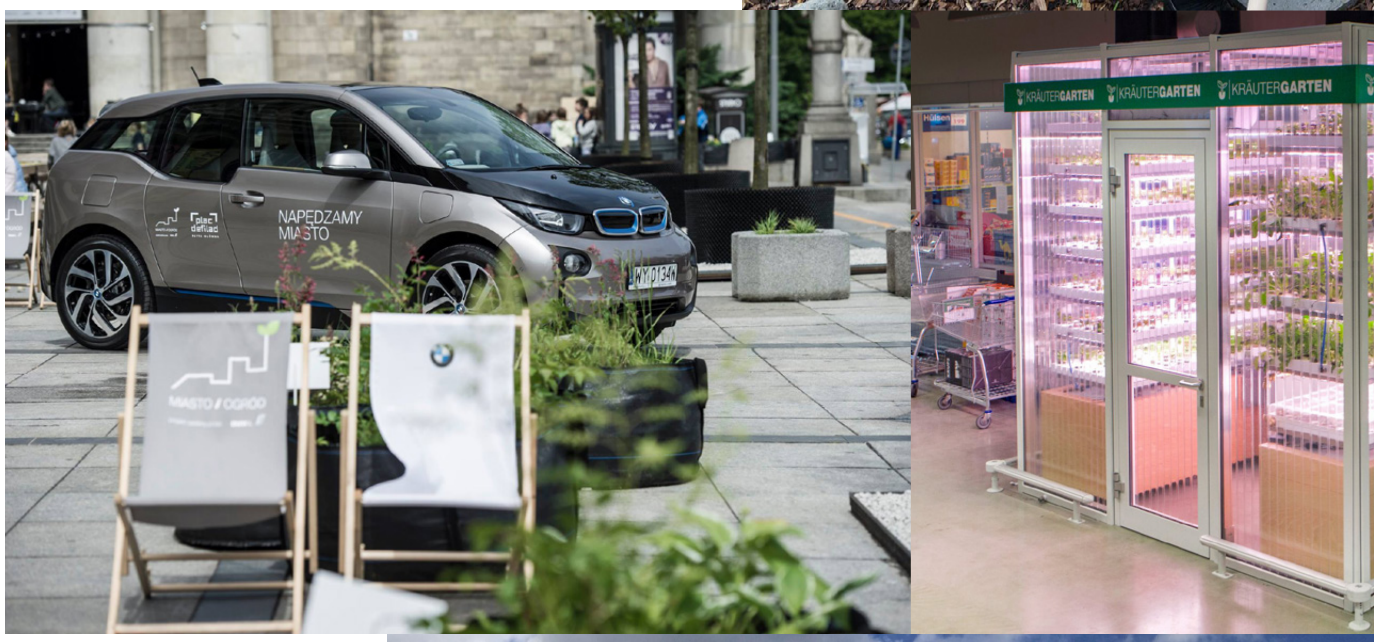
Die *Efficient City Farm Farmsystems GmbH* gilt als Berliner Vorzeigeprojekt des *urban farming*. Diese GmbH betreibt in Berlin-Schöneberg eine hochtechnologisierte Schaufarm, um ihr patentiertes Modell zu verkaufen. Sie hat sich auf Aquaponik-Farmsystemen spezialisiert, eine Mischung aus Fischzucht in Tanks und Gemüseanbau in Gewächshäusern. Die Pflanzen wachsen dort auf Steinwolle und werden mit den nötigen Nährstoffen durch eine wässrige Lösung versorgt, die teilweise aus Abwasser der Fischzucht besteht. Die Fische und Früchte der Farm werden direkt vor Ort im *Farmersmarket* zu hohen Preisen angeboten. Auch wenn das DIY-Ambiente des *Farmersmarket* die leckeren Tomaten und einige der dort anzutreffenden Begriffe wie ökologische Kreisläufe und lokale Produktion auf den ersten Blick Parallelen zu urbanen Gärten vermuten lassen, verschwinden diese bei genauerer Betrachtung. Das Modell des *Franchise Farm* Unternehmens steht ganz im Zeichen der industrialisierten Landwirtschaft, der Effizienz und der *Green Economy*. Ihre Gedanken drehen sich daher primär um die schwarzen Zahlen und ihr Klientel in der Sternegastronomie. Diese *Indoor Farm* bietet keinen ökonomischen, kulturellen oder sozialen Ausweg aus den Problemen der dominanten Nahrungsmittelproduktion. Und sogar die ökologische Komponente ist fragwürdig, wenn man den hohen Energie- und Ressourcenverbrauch der High-Tech Produktion bedenkt.

Aufgrund dieser grün kapitalistischen Tendenzen in der urbanen Landwirtschaft sollte man genau hinschauen, um nicht Äpfel mit Birnen zu verwechseln.

81 Ein Beispiel hierfür ist der BMBF-Workshop *Vertical/Urban Farming*, der am 21. und 22.3.13 in Berlin stattgefunden hat und im Rahmen der *National Research Strategy - Bioeconomy 2030* gefördert wurde.

Das Panoptikum der Vereinnahumg
Teil IV

„Is urban farming only for rich hipsters?“ (Lovett 2016)





Im Uhrzeigersinn von links oben: Eröffnung des Dachgartens des Feinkostgeschäfts *Käfer* in München am 22.6.2015 (Quelle: youtube); Fassade einer *Shopping-Mall* in Berlin (Quelle; Severin Halder, 2016); Stellengesuch (Quelle: Top Farmers); der *Farmersmarket* und das Gewächshaus von *Efficient City Farm* in Berlin (Quelle: Efficient City Farm); *BMW* Werbeevent in Warschau (Quelle: BMW). Mitte: Gewächshaus mit Kunstlicht im Supermarkt *Metro* (Quelle: Lovett 2016).

Dein Profil:

- Kaufmännisches Studium mit Erfahrung im Ein- und Verkauf, bspw. aus den Bereichen Lebensmit-tel Einzel- und Großhandel, Tourismus oder Gastronomie
- Im Idealfall Erfahrung im systemischen Projektmanagement (Schnittstellenmanagement)
- Unternehmerisch denkende und handelnde Persönlichkeit, vorzugsweise mit Start-up Erfahrung
- Persönliche Entscheidungsfähigkeit, ausgeprägte soziale Kompetenzen sowie verhandlungssichere Englischkenntnisse runden Dein Profil ab.

Du willst vorne stehen und Dein Projekt voranbringen, Menschen überzeugen – und dabei Gutes tun? Dann bist Du bei uns richtig! Wir suchen Menschen, die selbständig mit anpacken, unsere Vision einer modernen, nachhaltigen und „hippen" Landwirtschaft teilen – und das Projekt mit Power vorantreiben. Dafür bieten wir ein breites Netzwerk, intensives Coaching durch erfahrene Unternehmer und eine Beteiligung als Gesellschafter, sowie jede Menge Spaß und Freude beim „Weltverbessern".

Interessiert Dich diese Chance? Dann schick uns bitte Deine Bewerbungsunterlagen (Motivationsschreiben & Lebenslauf) per Email an

jobs@topfarmers.de

oder **LERNE UNS PERSÖNLICH KENNEN** am

19. Februar 2014 von 12-14 Uhr





Landwirtschaft und Nahrungsmittel im *Allmende-Kontor*

Das *Allmende-Kontor* versteht sich als Gegenentwurf zur konventionellen Agrarpolitik. Durch die ökologisch-gärtnerische Subsistenzpraxis auf dem Tempelhofer Feld soll für die Landwirtschaft im Sinne der Ernährungssouveränität sensibilisiert werden (s. Karte *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* in 4.4.3).

In den ersten Jahren hat es im *Allmende-Kontor* sogar eine Gruppe gegeben, die eine Verbraucher*-Erzeuger*-Gemeinschaft im Garten etablieren wollte. Es wurde ein Bauernmarkt ins Leben gerufen und lokale Erzeuger*innen eingeladen mit der Idee, von der Gemeinschaft der Gärtner*innen ausgehend, solidarische Beziehungen zu Landwirt*innen aus der Region aufzubauen (Fabricius 2012). Ansatzweise konnte die Direktvermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte realisiert werden. Jedoch konnte sich leider weder der Bauernmarkt noch die daran gekoppelte Verbraucher*-Erzeuger*-Gemeinschaft etablieren. Des Weiteren wurden mehrere Veranstaltungen mit den *Agronauten*, einer Forschungsgesellschaft für nachhaltige, regionale Agrar- und Ernährungskultur, realisiert und Vertreter*innen bäuerlicher Landwirtschaft aus verschiedenen Ländern im Garten empfangen.

Das *Allmende-Kontor* versteht sich als Teil einer Bewegung für eine bäuerliche Landwirtschaft und partizipiert z.B. an der jährlichen „Wir haben es satt!“-Demonstration. Jedoch sind die Aktivitäten in diesem Bereich etwas zurückgegangen. Teilweise ist das ähnlich wie beim Gärtnern darauf zurückzuführen, dass interessierte Gärtner*innen sich aus dem *Allmende-Kontor* heraus weiterentwickelt haben und inzwischen unabhängig davon Formen solidarischer Landwirtschaft praktizieren und fördern. Von dieser Entwicklung erfahren wir nur punktuell durch Anfragen oder aus den Medien.

> „Wir hatten uns vor einigen Jahren beim Allmende-Kontor kennengelernt und letztes Jahr bei den Nyéléni-Bildungs wiedergetroffen - vielleicht erinnerst du dich ja (: […] Ich bin seit mittlerweile anderthalb Jahren für NAHhaft e.V. aktiv. Wir sind in den Bereichen Forschung, Bildung und Beratung tätig und unser Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung von Ernährungsstrategien, derzeit vor allem auf der städtischen Ebene. Momentan begleiten/beraten wir z.B. die Berliner Senatsverwaltung beim Aufbau des Forums für gutes Essen, von dem du sicher gehört hast.“
> (E-Mail eines ehemaligen *Allmende-Kontor* Gärtners, 7.4.2016)

Der Ökobauer Max von Grafenstein zu Besuch auf dem Tempelhofer Feld. (Quelle: Severin Halder, 2012);
Miguel Altieri und Clara Nicholls von den Universitäten aus Berkley und Medellín forschen zur Agrarökologie und sind eng mit *La Via Campesina* verbunden (Quelle: Marcos Lana, 2015);
das *Allmende-Kontor* und regionale Produzent*innen bauen gemeinsam den Bauernmarkt auf (Quelle: Markus Altmann, 2013).


PORSCHE


MENTO DOS PEQUENOS AGRICULTORES
MPA
Brasil



Trotz der abnehmenden Aktivitäten in diesem Bereich sind die Forderungen der urbanen Ernährungssouveränität und der *food justice* immer noch zentrale Bezugspunkte für das *Allmende-Kontor*. Und dass der Garten auch eine nicht zu unterschätzende symbolische Bedeutung für eine bäuerliche Landwirtschaft besitzt, wurde im Rahmen einer *Aldi* Werbekampagne deutlich. Ein im Garten ohne Genehmigung gedrehtes Video löste Empörung bei einigen Gegner*innen der agrarindustriellen Discounterlogik aus und wurde dementsprechend in einem Statement verurteilt.

> „Seit Gründung des *Allmende-Kontor*s stehen wir für eine plurale Stadtgesellschaft, biologische und kulturelle Diversität sowie für Bauernmarkt statt Supermarkt. Bei uns pflanzen Menschen unterschiedlicher Herkunft viele verschiedene Gemüsesorten: bunten Mais aus Brasilien, gelbe Tomaten aus Brandenburg, rote Kartoffeln aus Schweden, lila Bohnen aus Ungarn und vieles mehr. Damit zeigen sie den Reichtum und die Vielfalt des naturnahen Gärtnerns. Die Gärtner*innen des *Allmende-Kontor*s sensibilisieren damit für vielfältige und hochwertige Lebensmittel sowie für eine Landwirtschaft, die die Natur, globale Gerechtigkeit und faire Produktionsbedingungen respektiert. Wir sehen uns als Brücke zwischen Stadt und bäuerlicher Landwirtschaft und damit als Teil einer globalen Bewegung für Ernährungssouveränität."
> (Statement des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* zum Musikvideo „Einfach sein" im Rahmen der *Aldi* Werbekampagne „Einfach ist mehr" vom 26.10.2016)

Organisation

Urbane Gärten sind auf ganz unterschiedliche Art und Weise organisiert. Manche sind aus einer Besetzung entstanden, lehnen jede Institutionalisierung oder Hierarchie ab und organisieren sich aus der Nachbarschaft heraus „von unten" wie Nadja und ihre Mitstreiter*innen aus Buenos Aires (zit. in Haidle/Arndt 2007: 7):

> „Unser Garten ist ein Weg, um für eine gerechtere Gesellschaft zu kämpfen. Aber nicht nur der Garten an sich, sondern die Organisierung, die er mit sich bringt, und wie wir ihn organisieren. [...] Wir glauben daran, dass er dazu beiträgt, die Dinge anders zu sehen. Dass wir lernen, dass wir uns auf andere Arten und Weisen zusammentun können."

Andere urbane Gärten hingegen sind Unternehmen, haben Chefs und bezahlte Stellen und sind über Projekte mit Ministerien, Universitäten oder Schulen verknüpft. Teilweise

sind staatliche Stellen, NGOs, Stiftungen oder Kultureinrichtungen der zentrale Anlaufpunkt für die Entstehung von Gärten und deren Netzwerk.

Urbane Gärten sind stark geprägt durch ihre Organisationsstrukturen. So lassen sich z.B. Unterschiede zwischen Gärten in Wien je nachdem feststellen, wie stark der staatliche Einfluss ist (Exner/Schützenberger 2015). Je größer die Distanz zum Staat ist, desto eher stellt der Garten eine räumliche Alternative zur dominanten kapitalistisch-bürokratischen Raumplanung dar. Die Gärten mit mehr staatlichem Einfluss und weniger Mitspracherecht der Gärtner*innen wirken „steril" (ebd.: 60) und einheitlich. Die Beete sind überwiegend von externen Akteure* angelegt, gleichmäßig gestaltet und die räumliche Struktur ist stabil. Sie weisen wenig Unkraut auf. In denen von staatlichen Strukturen unabhängigeren Gärten hingegen sind die Unterschiede größer, der Anteil an Unkräutern einiges höher und die Struktur der Beete ist unregelmäßiger und instabiler. Sie wirken teilweise „unordentlich […], vielfältig, bunt und dschungelartig-wildromantisch oder märchenhaft" (ebd.: 62).

Urbane Gärten unterscheiden sich auch darin, welche Subjekte sie und ihr Umfeld formen. Die Diskurse, Strategien und materiellen Praktiken lassen in Gärten sowohl neoliberale Subjektivitäten wie *entrepeneur, consumer* und *volunteer* wie auch deren Gegenspieler in Form von *producer, citizen und activist* florieren (Barron 2016). So wie sich im Kontext der Nahrungsmittelproduktion die Frage stellt, inwieweit urbane Gärten einen Paradigmenwechsel vom individuellen Konsumenten* zum kollektiven Prosumenten* ermöglichen, so stellt sich auf organisatorischer Ebene eine ähnliche Frage: Formen urbane Gärten eher individualisierte ehrenamtliche Gehilfen einer neoliberalen Umstrukturierung oder gemeinschaftlich organisierte Aktivist*innen die gegen die Neoliberalisierung kämpfen?
Urbane Gärten haben das Potential, Prozesse der Selbstorganisation und kritische Bewusstseinsbildung zu fördern (s. Werkzeug für urbane Gärten VII). Solche Politisierungsprozesse sind insbesondere dann stark, wenn die Gärten vor Gericht oder auf der Straße verteidigt werden müssen (Barron 2016: 7).

> *„Under such conditions, urban community gardens claim their very existence signifies resistance: resistance defines the space because something other than growing food and flowers `could´ or really `should´ be taking place there. Concomitantly, gardening in such collective settings is an unalloyed act of resistance."*
> (Pudup 2008: 1232)

Werkzeug für urbane Gärten vii

Selbstorganisation & Autonomie

Die Ursprünge des selbstorganisierten Strebens nach Autonomie liegen u.a. im Anarchismus und traditionellen (indigenen) Formen der Selbstverwaltung. Heutzutage existieren viele verschiedene Erfahrungen und Modelle, die selbstverwaltete politische Basisarbeit[82] (Peloso 2012) und verbindliche Vernetzung auf lokaler alltäglicher Ebene beschreiben, z.B. *community organizing* (Alinsky 2011). Aber auch hier bewegt sich das Spektrum „zwischen Revolution und Herrschaftssicherung" (Maruschke 2014, s. 2.3.7).

Ein besonderes leuchtendes Beispiel für Selbstverwaltung und Basisdemokratie ist das Kollektiv der Kooperativen *Cecosesola* aus Barquisimento, einer Millionenstadt in Venezuela. Der Kooperativen-Dachverband wurde 1967 gegründet. Er besteht heute aus 50 Basisorganisationen mit 20.000 Mitgliedern. Gemeinsam haben sie in ihrer bewegten Geschichte bereits Bestattungen, den öffentlichen Nahverkehr sowie die kleinbäuerliche Versorgung mit Gemüse selbstorganisiert. Und inzwischen gehört auch ein Krankenhaus dazu. Sie sprechen davon, dass sie sich auf dem Weg zu einem kollektiven Gehirn befinden (Wolter/Bach/Arnold/Rath 2012).

„Es ist kein Modell, es ist eine Inspiration. […] Als ich Cecosesola vor einer Reihe von Jahren das erste Mal besuchte, fiel es mir schwer zu verstehen, dass die Mitglieder

Den Gärten entspringt aufgrund ihrer Beziehung zu ihrem lokalen Umfeld Widerstand und Sinn für Gemeinschaft. Gemeinschaftsgärten sind besonders geeignete Orte um Selbstorganisation in der Nachbarschaft entstehen zu lassen. Sie lassen einen autonomen Geist durch ihre Nachbarschaft wehen.

> *„The genius of community gardens was that they were sort of grassroots, indigenous, native, whatever you want to call it, institutions within a neighborhood putting public space to use for that community. A natural outgrowth of empty space sitting there, and the community deciding to put it to use. […] And so not only do people benefit by whatever public use comes out of these public spaces, but also the engenderment of a sense of community created by people working together to create community gardens […].“*
> (Interview zit. in Staeheli/Mitchell/Gibson 2002: 201)

82 Man* spricht z.B. in Brasilien von *trabalho de base*. In Deutschland hingegen ist noch Luft nach oben bei der Erforschung der Begrifflichkeit und der Praxis der Kollektivität. Doch erste positive Anzeichen in diese Richtung sind hierzulande auch zu vernehmen: „Der Imaginationsraum des Politischen erneuert sich und auch die Kapazität der Bildung von Wir-Gruppen" (Baier/Hansing/Müller/Werner 2016: 1).

einer Organisation, die jedes Wochenende ungefähr 55.000 Familien mit Nahrungsmitteln versorgt, soviel Zeit darauf verwendeten, einfach nur rumzusitzen und miteinander über die verschiedensten Dinge zu reden […] und alles im Konsens zu lösen. Es fällt mir immer noch schwer das zu verstehen, aber ich habe gesehen, dass es funktioniert. […] und alles auf der Basis von Vertrauen […] all das ist Teil der Erschaffung einer anderen Welt, hier und jetzt. […], dies [kann] als Beispiel des urbanen Zapatismus gelten, ein Fragend-gehen-wir-voran im Großmaßstab eines urbanen Zusammenhangs."
(Holloway 2012: 161)

„Die Arbeit ist keine Pflicht, eher eine alltägliche Beziehung unter uns."
(Zitat vom Workshop „Gelebte Utopie einer Kooperative in Venenzuela? mit Kooperativistas von Cecosesola am 2.5.2012 in Berlin)

„Autonomie bedeutet für uns, unsere eigenen Prozesse in der Hand zu haben."
(ebd.)

„Wir sagen wir haben keinen Chef, aber manchmal wird einer zum Chef oder das Treffen wird zum Chef."
(ebd.)

„Gehorchend Befehlen"[83]
(Subcomandante Marcos 1994)

Doch lassen sich im Laufe der Zeit Veränderungen beobachten. *Community gardens* wurden zu *organized garden projects*, denn im Zuge der Neoliberalisierung sind es immer weniger die Nachbarschaften selbst, sondern NGOs und staatsähnliche Akteure, die urbane Gärten entstehen lassen (Pudup 2008), so dass sich der Kontext der Gärten, der früher geprägt war von Kollektivität, Widerstand, Empowerment und *community organization,* in den Wunsch nach individueller Transformation verwandelt hat. „*In other words, gardening is a personal and not a social process in contemporary garden projects*" (ebd.: 1230).
Urbane Gärten bewegen sich inzwischen auf einer dünnen Linie zwischen kollektiv organisierter Aneignung und neoliberaler Vereinnahmung u.a. im Zuge des staatlichen Rückzugs bei der Pflege von Grünflächen (Rosol 2012). Indem urbane Gärten die Lücken im System der öffentlichen Bereitstellung füllen und

> „[…] nach und nach alle diese Leistungen abgebaut, kommerzialisiert oder eben dem privaten Engagement überlassen werden, wird dieses Engagement nicht zu emanzipatorischen Empowerment-Prozessen führen, sondern de facto nur eine Selbstverwaltung in der Prekarität darstellen."
> (Rosol 2006: 271)

83 Eigene Übersetzung, im Original: *Mandar obedeciendo*

Viel zu selten bekommen urbane Gärten staatliche Unterstützung (Rosol 2006: 265ff) bzw. wenn sie gefördert werden, laufen sie Gefahr, politische vereinnahmt zu werden (ebd.: 272f) oder ihren alternativen Charakter zu verlieren (Exner/Schützenberger 2015). Aber auch wenn ein gewisser Grad an Selbstverwaltung in urbanen Gärten erreicht wird, stellt dies die Gärtner*innen oftmals vor große Herausforderungen. Viele Gärtner*innen haben wenig Erfahrung mit der Selbstorganisation. Den eigenen basisdemokratischen Ansprüchen gerecht zu werden, bedarf immer wieder neuer Aushandlungsprozesse. Viel „Zeit und Geduld, kommunikative Fähigkeiten, Zuhören können, Offenheit, Interesse an den Meinungen von anderen" (Rosol 2006: 264) ist von Nöten. Oftmals kommt es aufgrund der großen sozialen Diversität, der hohen Ansprüche an die Selbstverwaltung sowie der großen Belastung zu Konflikten in urbanen Gärten. Teilweise lässt sich in Gärten eine ehrenamtliche Dauerüberforderung beobachten und die Etablierung von langfristig belastbaren Strukturen ist dann eher die Ausnahme.

Organisation im *Allmende-Kontor*

Selbstverwaltung und Basisdemokratie bildeten von Anfang an die organisatorische Basis des *Allmende-Kontors.* Jedoch wurde der Gemeinschaftsgarten zuerst „bemuttert". Zu Beginn war der Garten in Trägerschaft der *workstation Ideenwerkstatt* und sämtliche organisatorischen Aufgaben wie Verhandlungen, Kommunikation, Buchhaltung und Entscheidungsfindung wurden von der „Wilden 13" und der *workstation* erledigt. Der Übergang in die Selbstorganisation des Gartens erfolgte schrittweise.

> „Für mich ist das Team der Gründerinnen und Gründer die Hebamme des *Allmende-Kontors.* Ich gehöre nicht dazu, bin hier nur Gärtnerin. Aber mir ist klar, dass die Hebammenrolle irgendwann vorbei ist und sich das Ganze aus eigenen Kräften gestalten muss."
> (Gärtnerin zit. in Mallien 2013)

Inzwischen hat sich der Garten, wie geplant, emanzipiert von den Strukturen, die ihn entstehen ließen. „Sie haben anfangs mitgemacht, jetzt machen sie selbst" (Martens/Stelmacher/Artola/Biederbick/et al. 2012: 57). Seit 2014 ist der Garten ein eingetragener Verein und wird von den Gärtner*innen selbst organisiert. Entscheidend dafür, dass sich die Gärtner*innen des Gartens stärker angenommen haben, war die Tatsache, dass der Garten zwischenzeitlich durch die Bebauungspläne des Feldes existenziell bedroht war. Die Frage danach, wie es weitergehen soll, und der Wunsch vieler Gärtner*innen, an Ort und Stelle weiter zu machen, führte dazu, dass aus dem Garten heraus eine Gruppe entstand, die sich des Schicksals und der Selbstorganisation des Gartens annahm.
Auch darüber hinaus hat die Diskussion um die geplante Bebauung des Tempelhofer Feldes

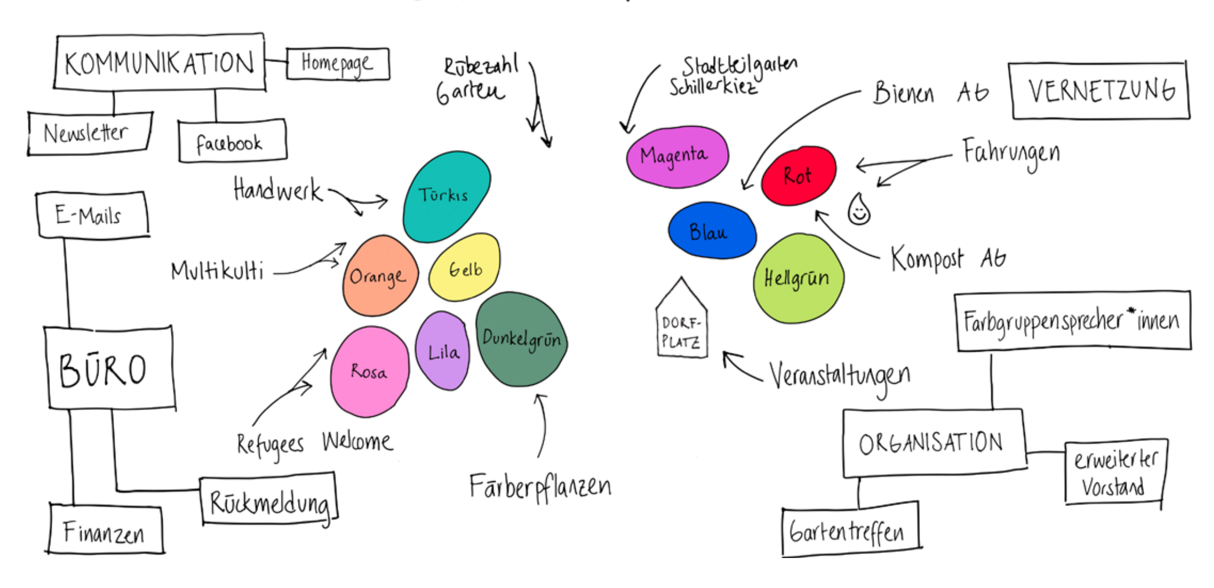




Zwei der „Anregelungen" des sozialen und ökologischen Miteinanders im Garten auf Deutsch und Türkisch (Quelle: Berno Hellmann, 2012).

viel bewegt. Die Tatsache, dass der Garten bedroht war und zweitens als sozialer Treffpunkt eine wichtige Bedeutung in der Auseinandersetzung innehatte, hat zur Politisierung der Gärtner*innen beigetragen. Der Garten wehrte sich gegen die Vereinnahmung durch die geplante Parklandschaft[84] und wurde noch stärker zu einem Ort, in dem der Sinn für Gemeinschaft, Nachbarschaft und Selbstorganisation entstehen konnte.
Grundgedanke der räumlichen Organisation des Gartens mit seinen 5000qm und mehreren hunderte Gärtner*innen war seine Untergliederung in kleinere Einheiten. Schon die Gründung des Gartens basierte auf der Idee von Beet-Inseln („Atolle"). Doch erst im Laufe der Zeit wurde der Garten immer dezentraler organisiert und es entwickelten sich, halb organisch halb angeleitet, Nachbarschaften im Garten. Inzwischen ist der Garten in zehn Beet-Nachbarschaften unterteilt, deren Beet-Nachbar*innen sich soweit wie möglich untereinander absprechen und Entscheidungen intern klären.
Das zentrale Gremium des Gemeinschaftsgarten und die Plattform der Selbstorganisation ist das regelmäßige Gartentreffen, zu dem jede Nachbarschaft mindestens einen

84 Bei einer Umfrage im Garten im Sommer 2013, ob der von der *Grün Berlin GmbH* vorgeschlagenen



Die Selbstorganisation ist in verschiedene Gruppen und Aufgabenbereiche innerhalb und außerhalb des Gartens unterteilt (Quelle: Allmende-Kontor, 2016).

Abgesandten* schicken soll. Aufgrund der Tatsache, dass die Gartentreffen nur bei gutem Wetter stattfinden und aufgrund der Größe des Gartens eher eine lockere Form der Diskussion und des Austauschs haben, existiert parallel dazu ein offenes zweiwöchiges Organisationstreffen. Dort werden im Konsens dringende Fragen geklärt und die Verwaltung des Gartens gewährleistet. Zusätzlich zu den Nachbarschaften gibt es thematische Arbeitsgruppen, die sich auf bestimmte Aktivitäten und Bereiche im Garten spezialisiert haben (Handwerk, Bienenbeet, Kompost, Färberpflanzen, Wassermanagment, Wildpflanzen und *Refugees Welcome*).

Von Anfang gab es die Tendenz, den Garten mit einem Minimum an Regeln und einem Maximum an Freiheit zu organisieren, denn der „Zauber des Gartens ist seine Niedrigschwelligkeit“ (Mallien 2013). In diesem Geiste entstanden die „Anregelungen“, die nur einige wenige regulierende Eckpfeiler vorgegeben haben. Die weitere Aushandlung der Verhaltensregeln ist das Ergebnis eines partizipativen und kollektiven Prozesses. Es entstand ein Leitfaden für das soziale und ökologische Miteinander sowie später eine Gartenordnung, in der u.a. Beetvergabe, Beetgröße und die Gemeinschaftsaufgaben (z.B. Wasserdienst) geregelt wurden (s. *Allmende-Kontor* Karte in 4.4.3).

Umzug des Gartens an einen anderen Ort des Tempelhofer Feldes, haben sich 87 von 100 befragten Gärtner*innen dagegen und für den Verbleib an Ort und Stelle ausgesprochen.



Das regelmäßige Gartentreffen auf dem Dorfplatz gibt allen Gärtner*innen die Möglichkeit sich zu informieren und mitzudiskutieren (Quelle: Markus Altmann, 2013).

Die gemeinsame Aushandlung der Regeln des Miteinanders haben im *Allmende-Kontor*, ganz im Geiste des *Commoning* (s. Werkzeug für urbane Gärten III), stets eine große Bedeutung besessen. Doch stellen dabei die Diversität der Gärtner*innen und der Wunsch nach einer nicht zu starken Normierung sowie nicht allzu strengen Regeln eine große Herausforderung dar. Deshalb sind der ständige Aushandlungsprozess und der alltägliche Dialog der Kern des Organisationsprozesses. Die Kollektivität entsteht in der lebendigen Kommunikation. „Letztlich habe ich durch diesen Prozess begriffen, wie wichtig es ist, dass wir persönlich miteinander sprechen" (Gärtnerin zit. in Mallien 2013). Die Selbstorganisation basiert auf dem ständigen Lernprozess und Austausch der Gärtner*innen. Die Regeln entstehen im Dialog und werden primär mündlich weitergeben. „Schriftlich mag sie [die Organisationskultur] sich in einer tiefsinnigen Präambel der Initiativgruppe und in ein paar wenigen Hinweisschildern wiederfinden, aber das ist nur ein matter Widerhall des Reichtums und der Komplexität der Prozesse zwischen den Menschen" (Heimrath zit. in Mallien 2013).
Doch ebenso zentral wie der Dialog ist für die Selbstorganisation im Garten der Akt, gemeinsam etwas Praktisches zu tun. Der Garten lebt davon, dass jeder* das freiwillig beiträgt, was er* beitragen kann.

> „Es kommen ganz viele Beiträge. Dorothee hat zum Beispiel angeboten, Plenen zu moderieren. Manche tragen Geld bei, andere Wissen, indem sie Workshops geben. Jemand hat das Spiel `Allmendoly´ erfunden, und wieder andere schenken Zeit, indem sie als Ansprechpartner fast immer vor Ort anzutreffen sind, so dass sie helfen und vermitteln können."
> (Hehl zit. in Maillen 2013)

Und so haben sich parallel zu den gemeinschaftlich implementierten offiziellen Strukturen der Verwaltung des Gartens eigenständig organische Formen der praktischen Selbstorganisation entwickelt. In dieser dezentralen, teilautonomen und spontanen Ebene der Selbstverwaltung des Gartens sind soziale Gruppen anzutreffen, die sonst fehlen. So lässt sich beobachten, dass z.B. die türkisch-kurdische Gemeinschaft im Garten zwar an den Diskussionen bei den Gartentreffen seltener teilnimmt, sich dafür jedoch höchst gern in kulinarischer, handwerklicher und künstlerischer Form an der gemeinschaftlichen Gestaltung des Gartens beteiligt. Und so gilt die ungeschriebene Regel: „[W]as passieren soll, beschließen also diejenigen, die sich einbringen" (Mallien 2013). Das bedeutet, der Garten organisiert sich im dialektischen Spannungsfeld der Gleichzeitigkeit von Neben- und Miteinander der Regeln und dem Motto „mach et einfach".

Die Übergabe des Gartens an die Gärtner*innen bedeutet nur einen Teilerfolg auf dem Weg zu einer kollektiven Selbstorganisation. Im Garten hat sich nämlich inzwischen eine neue Riege von Organisator*innen herausgebildet. Und so steht der Garten immer noch vor der Herausforderung, die Gärtner*innen mehr in die Selbstverwaltung einzubinden bzw. die Organisation des Gartens stärker zu öffnen. Der Abschied von der „Wilden 13" ging auch mit einer Abnahme der Erfahrungen in Prozessen der Selbstorganisation und einem geringeren politischen Anspruch des Gartens einher. Die neuen Organisator*innen haben dadurch jedoch die Möglichkeit bekommen, Selbstorganisation durch *learning by doing* selbst zu erfahren. So lässt sich ähnlich wie beim Gärtnern eine gewisse Abwanderungstendenz von in der Selbstorganisation erfahrenen und ambitionierten Gärtner* beobachten. Viele Gärtner*innen betrachten den Garten eben eher als Ort der Erholung und nicht als Ort für Engagement.

Die Tatsache, dass der Garten aufgrund der juristischen Rahmenbedingungen dazu gezwungen war, sich als Körperschaft eines eingetragenen Vereins nach deutschem Vereinsrecht zu organisieren, erschwert die Selbstorganisation zusätzlich. Auch wenn der Verein ursprünglich nur als juristische Figur und zur Kommunikation nach außen gegründet wurde, hat die Tatsache, dass der Verein inzwischen einen Vorstand wählt, die Idee der Selbstverwaltung aufgeweicht. Es stellt eine große Herausforderung dar, die zwei parallelen Ebenen der offiziellen Vereinsstruktur und des inoffiziellen Strukturideals

der Selbstverwaltung den Gärtner*innen verständlich zu machen. Zusätzlich haben die Gärtner*innen eher Erfahrung mit dem Vereinswesen als mit der Selbstorganisation, was die Vermittlung dieser Form der basisdemokratischen Verwaltung erschwert. „Wir bewegen uns hier in einem anderen gesellschaftlichen Weltbild als demjenigen, das die meisten gewohnt sind" (Frauke Hehl zit. in. Maillen 2013). Die Selbstverwaltung ist demnach stets eine große Herausforderung, da sie den hegemonialen Formen der gesellschaftlichen Organisation widerspricht. Dies gilt insbesondere für einen Gemeinschaftsgarten mit mehreren Hundert Gärtner*innen unterschiedlichster Herkunft.

Bis heute wird das *Allmende-Kontor* größtenteils ehrenamtlicher organisiert. Dies bedeutet auch, dass der Kreis der Organisator*innen des Gemeinschaftsgartens Gefahr läuft auszubrennen, da keine belastbaren Strukturen existieren, insbesondere seitdem die Unterstützung der „Wilden 13" und der *workstation* weggefallen ist. Aus diesem Grund hat das *Allmende-Kontor* seit 2016 zwei Angestellte über das Programm „Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt" und ist Einsatzstelle für eine Bundesfreiwillige. Bei den Angestellten handelt es sich um langjährige Gärtner*innen des benachbarten *Stadteilgartens Schillerkiez*, die mit der Organisationskultur und dem Geist des Gartens bestens vertraut sind.

Man kann die Organisationsform des Gemeinschaftsgartens *Allmende-Kontor* wohl als eine pragmatische, an die Umstände angepasste Form der Selbstverwaltung bezeichnen. Sie folgt zwar dem Ideal der Kollektivität, muss dabei jedoch vielerlei Herausforderung meistern und hat daher einen Mittelweg zu gehen zwischen der Realität, dass es oftmals die Gleichen sind, die sich engagieren, und dem Wunsch, dass alle paar hundert Gärtner*innen sich einbringen. Trotz aller Probleme funktioniert die (Selbst) Organisation des Gartens bis heute erstaunlich gut. Sie ist jedoch nicht strukturell abgesichert, sondern größtenteils vom Engagement einzelner Personen abhängig.

Lokal & Global

Weltweit gedeihen urbane Gärten (s. 3.2).[85] So bedarf jede Betrachtung eines urbanen Gartens einer räumlichen Kontextualisierung, denn die lokale sozio-ökologische Umgebung, Geschichte, Kultur und Ökonomie sind prägend. Gärten sind eben immer auch ein Spiegelbild der Gesellschaft, die sie umgibt. So verwundert es nicht, dass oft die Differenzen zwischen städtischen Gärten im globalen Süden und Norden hervorgehoben werden. Es wird betont, dass die städtischen Realitäten sich stark unterscheiden und urbane Gärten im globalen Süden eher als Überlebensstrategie

85 Die globale Dimension wird einem bildlich vor Augen geführt in der fünfteiligen arte-Fernsehserie „Stadtoasen" oder in der Videoreihe *Eine andere Welt ist pflanzbar!,* die u.a. über Gärten in Buenos Aires, Detroit, Paris, Kapstadt und Leipzig berichten (Infos s. www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de, www.fernsehserien.de/stadtoasen).

Werkzeug für urbane Gärten viii

Eine lokal verwurzelte globale politische Sphäre

Urbane Gärten sind stark verwurzelt mit ihrem Raum und Umfeld. Dies wird besonders dann deutlich, wenn der Garten bedroht ist. Die „*politics of place*“ (Escobar/Hartcourt 2005) beschreiben territorialen Widerstand, wie ihn z.B. urbane Gärten bei Räumungsgefahr leisten (s. Exkurs: Territorium, Widerstand und Differenz in 3.3.2, Stadtpolitik und Organisation in 3.5.1.2)[86]. *Politics of place* bezeichnen einen kollektiven Prozess der Verteidigung und des lokalen Widerstands, der sich aber nicht auf den Ort beschränkt. Er besteht auch darin, neue Wege zu suchen, die das „*being-in-place and being-in-networks with other human and non-human living beings*“ (ebd.: 3) ermöglichen. Dieser Widerstand ist Teil des „*place-based globalism*“ (Osterweil 2005), einer lokal verwurzelten und gleichzeitig globalen Bewegung für ökonomische, ökologische und soziale Transformation. Der *place-based globalism* funktioniert abseits der Dichotomie lokal/global, denn er ist ein sich überlappender Prozess, in dessen Zentrum ethische Praktiken der Selbstkultivierung stehen. Das Territorium als konkreter Raum des Wandels und als Basis für globale Veränderungen ist dabei von essentieller Bedeutung. Der *place-based globalism* bezeichnet eine lokale Politik der Allgegenwärtigkeit und einen verbindenden Blick für die global verstreuten sozio-ökonomischen, sozio-ökologischen, sozio-kulturellen sowie sozio-politischen Alternativen (Gibson-Graham 2008).

In urbanen Gärten (aber auch in Fahrradwerkstätten, in besetzten Häusern oder in landwirtschaftlichen Kooperativen) streben Menschen danach, nicht-kapitalistische, egalitäre und solidarische Formen der politischen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Organisation durch eine Kombination von Widerstand und Neuschöpfung in sich überlappenden lokalen und globalen Sphären zu etablieren (Pickerill/Chatterton 2006: 1). In diesen Räumen der Autonomie existiert ein lokales Bewusstsein für globale Prozesse. Die *politics of place* und der *place-based globalism* helfen bei der lokalen Verortung globaler Prozesse des Widerstandes und zeigen uns gleichzeitig, dass lokale Perspektiven sich mit einer rein globalen Sicht nicht erklären bzw. sich nicht einfach darunter subsumieren lassen.

fungieren, während im globalen Norden soziale, politische und kulturelle Aspekte im Vordergrund stehen (Certomà 2015: 16, Tornaghi 2014: 555, Müller 2011c: 22). Zweifelsohne gestalten sich Gärten weltweit durch ihren Kontext, ihre

86 Deutlich wird, dass durch die Aussagen eines Gärtners aus New York: „*We're networking. There are people, young kids, who through nothing more than gardening, are now becoming community activists, are standing up for a right. Because of the fact that if it's a community garden today, it's your apartment tomorrow. It's your school the next day. So it all interrelates. And as a community, you must take a stand. You must take a stand for the control of how your community is run. And that's the most important thing that I think we ‚re learning from the work that we ‚re doing on community gardens. […] It's not that community gardens are `anti´ anything. We're community workers. We're just trying to make the city and our community a little bit better*“ (Interview zit. in Staeheli/Mitchell/Gibson 2002: 200f).

Entstehungsgeschichte und Bedeutung für das Umfeld jeweils etwas anders. Doch teile ich aufgrund meiner Erfahrungen und Beobachtungen in den letzten Jahren in Lateinamerika, Europa und Afrika die weit verbreitete, stark dichotome Wahrnehmung globaler urbaner Gartenpraktiken nicht. Vielmehr betrachte ich urbane Gärten als lokal verwurzelte Erscheinungen eines globalen Phänomens, die neben Differenzen auch viele Gemeinsamkeiten besitzen (s. Werkzeug für urbane Gärten VIII & IX).
Ich plädiere für eine stärkere sowie differenziertere Betrachtung der globalen Ebene urbaner Landwirtschaft. Während es vor einigen Jahren noch schwierig erschien, globale Beziehungen herzustellen (Gstach/Hubenthal/Spitthöver 2009: 8), scheint die Zeit nun reif dafür zu sein, die städtische Landwirtschaft in ihrer globalen Dimension (McClintock 2014: 160) und einem global verflochtenen Kontext zu betrachten (WinklerPrins 2017).[87]

Ausgangspunkt einer differenzierten globalen Betrachtung ist in meinen Augen die Erkenntnis, dass urbane Gärten, unabhängig von ihrem räumlichen Kontext, mehr als eine Funktion innehaben. Eine dichotome Süd-Nord Betrachtung urbaner Gärten hängt meist mit einem vereinfachten Bild von Armut, Hunger und Entwicklung im globalen Süden zusammen. Daraus entsteht die Vorstellung, dass urbane Gärten in *favelas, townships* oder *barrios populares*[88] fast ausschließlich dazu dienen, Essen zu produzieren. Doch (urbane) Landwirtschaft kann man* nicht auf die Produktion und den Vertrieb von Nahrungsmittel reduzieren, sie hat immer auch soziale, kulturelle, ökologische, pädagogische, politische und spirituelle Funktionen für die Bäuer*innen und deren Umfeld. Urbane Gärten haben weltweit eine große Bedeutung für alltägliche sozio-ökologische und sozial-räumliche Prozesse in ihrer Umgebung. Sie fördern Kommunikation, Reflexion und Politisierung, sie stärken die Nachbarschaft und das Selbstbewusstsein, auch in Addis Abbeba, Bamako, Cape Town, Managua, Maputo und Rio de Janeiro (Halder/Agüero/Dolle/Fernández 2018, McClintock 2017: 3, Shillington 2013: 104, Gstach/Hubenthal/Spitthöver 2009: 9f, Halder 2009: 91ff).

Es existieren globale Gartenverwandtschaften und Gärten sind über Nationalgrenzen, Bergketten und Ozeane hinweg miteinander verknüpft. Das Saatgut, das zwischen den Gärten, zwischen verschiedenen Städten und Ländern zirkuliert, verbildlicht die globale Vernetzung urbaner Gärten, zwischen denen noch vielmehr ausgetauscht wird.

87 Dabei sollte man beachten, dass bereits einige internationale Netzwerke im Bereich urbane Landwirtschaft existieren, z.B. *RUAF Foundation* (s. www.ruaf.org), *European Federation of City Farms* (s. www.cityfarms.org) und *beyond our backyards* (www.agroecol.eu).

88 Gängige Bezeichnungen für Marginalsiedlungen in Brasilien, Südafrika und Kolumbien.



Permakultur-Garten in Ciudad Bolívar in der Peripherie von Bogotá.
(Quelle: Severin Halder, 2016).

> *„From Gold Coast to Ghana, San Jose to Senegal, Massachusetts to Medellín, the fields, gardens, and livestock […] are linked in time and space by flows of material, capital, people, animals, plants, and ideas."*
> (McClintock 2017: 5)

Urbane Gärten sind mehr als die Produktion und der Verkauf von Nahrungsmitteln. Doch bildet die landwirtschaftliche Subsistenzpraxis zweifelsohne die Basis urbaner Agrikultur und damit einen Knotenpunkt, um globale Netzwerke zu stricken, denn „Essen [ist] Weltbezug par excellence" (Baier/Hansing/Müller/Werner 2016: 43). Das heißt, dass durch die Beschäftigung mit Nahrungsmitteln eine Brücke nicht nur zu den Bäuer*innen der Region entsteht, sondern zu all denjenigen Menschen, die weltweit in der Produktion von Lebensmitteln involviert sind.

„Gärtnern ist eine globale Kulturtechnik […]" (Keimzelle o.J.) und auch die Biographien vieler urbanen Gärtner*innen formen ein weltweites landwirtschaftliches Netzwerk. Oft



Der Rapper Aka kombiniert Hip Hop und urbane Landwirtschaft in seiner politischen Basisarbeit in Medellín (Quelle: Agro Arte).

kommen urbane Gärtner*innen aus benachbarten oder fernen ländlichen Regionen und ihre (bäuerlichen) Verwandten leben noch dort. Auf einem Planeten, dessen Migrationsströme immer größer werden, spielen urbane Gärten eine immer wichtigere Rolle, indem sie den Menschen in Bogotá, Rio de Janeiro oder Göttingen ein neues Zuhause schenken, das zum Teil so schmeckt und riecht wie ihre (ländliche) Heimat (McClintock 2017: 4, Halder 2009: 98ff, Bagli 2006, Müller 2002).

So wie sich in jedem Garten ein Netzwerk des Wissens aufspannt und die Diversität der Lebewesen und Praktiken miteinander verbindet, so entsteht auch zwischen den verschiedenen Gärten dieser Welt ein Netzwerk aus Verwandten, Freund*innen, Saatgut, Rezepten und Visionen. Urbane Gärten sind daher prädestiniert dafür, Lernprozesse und Dialoge in einer globalisierten Welt zu ermöglichen sowie lokale Antworten auf globale Probleme zu finden.

Die Gärtner*innen dieser Welt sind auch in ihren Visionen miteinander verbunden. Weltweit werden Gärten als Bausteine für ein „gutes Leben" betrachtet, als sinnstiftender Freiraum abseits einer marktkonformen urbanen Lebensweise und als Gegenmodell

Werkzeug für urbane Gärten ix

Lokale Unterschiede und globale Gemeinsamkeiten -Thesen zu transnationalen Gartenverwandtschaften

Aufgrund meiner Aktivitäten, Beobachtungen und Erfahrungen in urbanen Gärten in Lateinamerika, Europa und Afrika (s. Karten in 3.1.3, 4.4.3) habe ich einige Thesen zu den Süd-Nord Gemeinsamkeiten und Unterschieden entwickelt. Diese Thesen sollen einem transnationalen Dialog urbaner Gärtner*innen und Forscher*innen *beyond our backyards* dienen und Diskussionen anregen. Ich will damit nicht den Eindruck erwecken, dass wir alle im gleichen Beet sitzen, vielmehr möchte ich damit bei einer Globalisierung der Vision urbaner Gärtner*innen behilflich sein[89] und die Konturen einer globalen Gartenbewegung andeuten.

- In einem Süd-Nord-Dialog und Vergleich urbaner Gärten steckt viel Potential. Beide Seiten können voneinander lernen, da es viele Ähnlichkeiten aber auch Differenzen gibt.
- Die Diversität urbanen Gärtnerns kann innerhalb einer Region ähnlich groß sein, wie im globalen Vergleich.

Transnationale Parallelen

- Alle Gärten sind multifunktional und eine Plattform für verschiedene städtische und ländliche Themen.
- In urbanen Gärten werden meist ähnliche (Gemüse)Pflanzen angebaut und ähnliche gärtnerische wie auch Recycling-Praktiken angewandt (Wurmkompost, Hochbeete, vertikale Gärten in Milchtüten etc.).
- Urbane Gärtner*innen haben häufig eine Migrationsgeschichte.
- Viele Gärten sind bedroht durch Räumung, Zwischennutzungsverträge oder Immobilien-spekulation.
- Dominante politische und ökonomische Akteure* vereinnahmen Gärten gerne für ihre Zwecke.
- Die Organisation gemeinschaftlicher Prozesse von Gärtner*innen ist herausfordernder als die gärtnerische Praxis.
- Urbane Gärten bekommen derzeit große Aufmerksamkeit.

einer krisenerfüllten kapitalistischen Globalisierung (s. 3.6.1.2, First International Conference on the Social and Solidarity Economy 2014, Gstach/Hubenthal/Spitthöver 2009: 12)[90]. In Südafrika, Argentinien, Brasilien und den USA stößt man auf ein ähnliches politisches Bewusstsein bei den Gärtner*innen. Überall dort werden Gärten „als konkrete Strategien wahrgenommen, konstruktive, selbstbestimmte und gemeinschaftliche Alternativen zu einem globalisierten neoliberalen System zu leben […]" (von der Haide/Halder/Jahnke/Mess 2011: 270).

Allgemein sind die Gemeinschaftsgärten in Deutschland aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte eng mit den *Interkulturellen Gärten* verknüpft.[91] Somit ist

89 Oder in den Worten von Erik Swyngedouw: „*If you really want to take the environment seriously, we need to politize it in an emancipatory way. That means to begin to globalize the political names for the desire to which the politicization of the enviornment aims*" (Interview I).

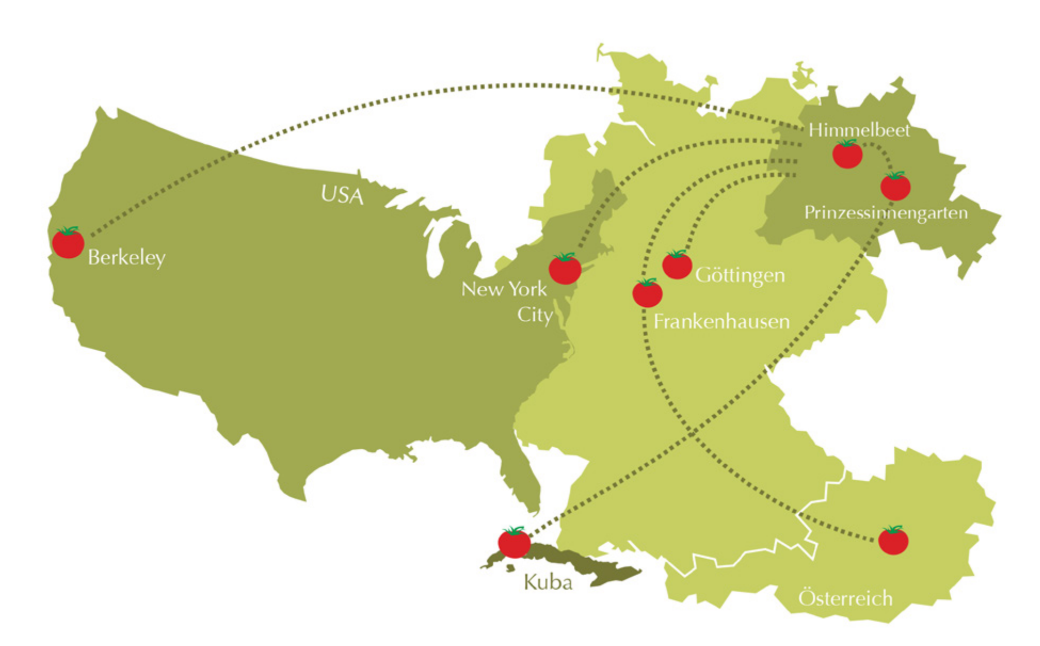
90 Siehe auch das Manifest des *Red de Huerteros de Medellín* im Anhang.

91 Der erste Gemeinschaftsgarten Deutschlands ist der *Internationale Garten Göttingen* (Müller 2002).

Transnationale Unterschiede

- Im lateinamerikanischen und afrikanischen Kontext besitzen urbane Gärtner*innen oftmals einen stärkeren Bezug zur traditionellen Landwirtschaft und verfügen daher über größeres agrarökologisches Wissen, eine stärker ausgeprägte Subsistenzpraxis, eine höhere Produktion und einen emotionaleren Bezug zum Landleben. (In Deutschland trifft das am ehesten für migrantische Gärtner*innen aus weniger industrialisierten Ländern zu.)
- In Deutschland existieren im Verhältnis mehr gemeinschaftlich organisierte Gärten, so dass die Gärtner*innen hier diesbezüglich mehr Erfahrung mit der Selbstorganisation haben.
- In Lateinamerika und Afrika haben urbane Gärtner*innen mehr Erfahrungen mit traditionellen Formen gemeinschaftlicher Organisation, Solidarität und Allmende, wie z.B. *communidade, minga, mutirão* und *ilima*. (In Deutschland trifft das am ehesten für Gärtner*innen aus weniger industrialisierten und sozialistischen Ländern zu.)
- In Deutschland ist Ökologie sehr stark mit dem Diskurs der Nachhaltigkeit, der biologischen Landwirtschaft und Permakultur verknüpft. In Lateinamerika hingegen sind Agrarökologie (s. 3.3.2) und Ernährungssouveränität (s. Werkzeug für urbane Gärten VI) sowie die „Ökologie der Armen" (Martinez-Alier 2007) auch präsent.
- In Deutschland werden urbane Gärten eher durch Firmen mittels *Greenwashing* vereinnahmt, in Lateinamerika und Afrika tendenziell durch NGOs oder Politiker*innen (mittels Klientelismus) instrumentalisiert.
- In Lateinamerika haben wenig urbane Gärten im öffentlichen Raum eine legale Grundlage und viele entstehen bis heute durch Besetzungen. In Deutschland sind Besetzungen die Ausnahme und Gärten haben teilweise eine legale Basis.
- In Afrika existieren großflächige urbane Felder, die viele Charakteristika ländlicher Produktion aufweisen.

ihnen eine transnationale, migrantische Perspektive inhärent. Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass urbane Landwirtschaft in Deutschland auch im globalen Süden verwurzeltet ist und sich mit kleinbäuerlichen Strukturen von dort solidarisiert. So ist eines der zentralen Veranstaltungen der Berliner Garten-*Community* das alljährlich um den internationalen Tag des bäuerlichen Widerstandes stattfindende *Via Campesina Gartenfest* (s. Werkzeug für urbaner Gärten VI). Und der *Prinzessinnengarten* ist inspiriert von der urbanen Landwirtschaft in Kuba. Es wird deutlich, dass (deutsche) Gemeinschaftsgärten, aus einer Vielzahl transnationaler Verbindungen bestehen. Nichtsdestotrotz hält sich beständig die Vorstellung, dass das urbane Gärtnern in den USA erfunden wurde. Nur, ob nun in New York (Meyer-Renschhausen 2011: 319) oder Seattle (Döbber 2016), darüber scheint man sich nicht einig zu sein. Hierzulande ist es üblich, die US *community gardens* als zentrale Quelle für die Entwicklung urbaner Gärten zu betrachten (s. Karte folgende Seite, Meyer-Renschhausen 2011: 319), und bis heute fungieren Gartenaktivitäten in Nordamerika als wichtige Referenz für Entwicklungen hierzulande (von der Haide 2014).



Die urbane Landwirtschaft in Deutschland (und Österreich) hat viele verschiedene Ursprünge, nicht nur New York und Cuba, doch wird dieses (falsche) Bild immer wieder reproduziert (Quelle: Karge 2016: 58).

Die Verdeutlichung der Verbindungen mit dem globalen Süden soll nicht nur das einseitige Bild der US-amerikanischen Wurzeln urbanen Gärtnerns komplementieren, sondern auch die Bedeutung eines Süd-Nord-Dialoges verdeutlichen. Denn ein zentraler Aspekt urbaner Gärten ist, dass sie,

> „die Illusion der westlichen Gesellschaften – das Wachstumsparadigma, der Glaube daran, durch immerwährenden technischen Fortschritt und ökonomisches Wachstum den Wohlstand mehren zu können – an verschiedenen Punkten auf[greifen] und […] diese Mythen der Moderne mit eigenwilligen sozialen Praxen und postmateriellen Wohlstandsmodellen [kontrastieren].“ (Müller 2011c: 24f)

Eine Distanz zur westlichen Kultur zu erlangen, ist jedoch nur im Kontakt mit nicht-industriellen Entwicklungsmodellen sowie mit Praktiken und Diskursen aus dem globalen Süden möglich. Dafür liefern die urbanen Gärten aufgrund ihrer „glokalen“ Ebene (s. Werkzeug für urbane Gärten VIII) und ihrer Subsistenzperspektive (s. Werkzeug für urbane Gärten II) gute Voraussetzungen.

Lokal und global im *Allmende-Kontor*

Das *Allmende-Kontor* wurde primär als Vernetzungs- und Anlaufstelle für urbane Gärten in Berlin gegründet. Es war jedoch darüber hinaus stets auch an Vernetzung und

Austausch auf (trans)nationaler Ebene interessiert und dahingehend aktiv (s. 3.1.1). Es wurden eine Vielzahl an internationalen Gästen im Allmende-Kontor empfangen, darunter Studierende aus Indien, Indigene aus Kolumbien und Vertreter*innen der Kleinbauernverbände aus El Salvador und Mosambik. Vereinzelt konnten auch aufgrund internationaler Kontakte und Projekte einzelne Aktivitäten in anderen Ländern mitorganisiert werden, wie bei den Vernetzungstreffen in Cartagena (Spanien) oder Medellín (Kolumbien). Das *Allmende-Kontor* war und ist daher auch Knotenpunkt für transnationale Vernetzung und Dialoge.

Der *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* ist ebenfalss geprägt durch seine multikulturelle Gärtnerschar, die u.a. Einflüsse aus der Türkei, Polen, Mexiko, Peru, Frankreich, Brasilien, Chile, Thailand und Südkorea in sich trägt. Aufgrund der stadtpolitischen Auseinandersetzung um das Tempelhofer Feld als Unterbringung für geflüchtete Menschen (s. Stadtpolitik im *Allmende-Kontor* in 3.5.1.2), gründet sich 2016 im Gemeinschaftsgarten eine AG *Refugees Welcome*, die sich darum bemühte, die Menschen aus den benachbarten Notunterkünften in den Garten einzuladen und einen solidarischen Austausch mit Flüchtlingsinitiativen aufzubauen.[92]



Saatgut-Souveränität in der Praxis

- Wissen, Erfahrungen & Saatgut austauschen -

Workshop & Erfahrungsaustausch mit urbanen Gärtner_innen
und Saatgut-Expert_innen aus Kolumbien, Spanien & Berlin



am Samstag. 22. Juni, 17:30 – 20:30
im Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten
(bei Regen im container des Lernorts Natur direkt gegenüber)



Einladung zum Workshop im *Allmende-Kontor* mit Gästen aus Kreuzberg, Bogotá und Murcia, 2013; Vernetzungstreffen urbaner Gärtner*innen in Medellín mit Besuch aus Berlin (Quelle: Maria Cristina Moncayo).

92 Seitdem bestehen Verbindungen zu dem Projekt mit und für Geflüchtete *Die Gärtnerei* (s. www.diegaertnerei.berlin).



Ein mexikanischer Gärtner des Allmende-Kontors führt Besuch von der Comunidad Misak aus Kolumbien und Gäste aus Brasilien durch den Garten (Quelle: Rafael Crooz).

Handwerk, Gesundheit und Spiritualität

Handwerk, Gesundheit und Spiritualität sind ebenfalls Ebenen urbaner Gärten. Sie nehmen zweifelsfrei eine wichtige Rolle in urbanen Gärten ein, doch werde ich diese Themenbereiche aus Gründen der Fokussierung und der geringeren Relevanz für meine Aktionsforschung hier nur ganz kurz anreißen.
In direkter Verbindung mit dem urbanen Gärtnern steht der handwerkliche Bereich, der oftmals, ob beim Bau von Hochbeeten, *Aquaponik*- oder Bewässerungssystemen, in Verbindung mit dem Up/Recycling sowie dem *Open Source* Gedanken steht (Baier/Hansing/Müller/Werner 2016, Baier/Müller/Werner 2013). Manche Gärten beheimaten auch Selbstreparaturwerkstätten wie der *Prinzessinnengarten*. Urbane Gärten sind Teil einer neuen *Do-It-Yourself/Together*-Kultur die das Politische im Praktischen verortet.

> „Politik manifestiert sich hier im Machen, Reparieren, Umbauen, Wiederverwerten. […] Ein neuer Stil des Politischen ist in der Welt. Er besteht kurz und knapp gesagt darin, die Welt gemeinsam zu reparieren, also praktisch zu transformieren, zu wandeln, um sie zu einer Ökologie umzugestalten, in der man gerne lebt.“
> (Baier/Hansing/Müller/Werner 2016: 23)

Der gesundheitliche Aspekt steht ebenfalls in Zusammenhang mit der urbanen gärtnerischen Praxis (Martens/Frick 2014, Baier 2013). Manche Gärten verstehen sich als Therapiegärten und arbeiten, wie z.B. der *Interkulturelle Garten Rosenduft* in Berlin oder der *Interkulturelle Garten Oberhausen* mit Frauen, die Gewalterfahrungen machen mussten. Den gesundheitlichen Aspekt bringt ein handwerklich sehr aktiver Gärtner des *Allmende-Kontors* wie folgt auf den Punkt, „umsonst kann man hier selber Therapie machen“[93]. Das Gärtnern besitzt daher eine heilende Ebene und auch eine damit in Verbindung stehende spirituelle Ebene (Unruh/Hutchinson 2011).

3.5.2 Knotenpunkt

Im vorangegangen Abschnitt habe ich urbane Gärten in ihrer Diversität und Widersprüchlichkeit dargestellt. Ich habe mich dabei den unterschiedlichen Ebenen gewidmet, um die Frage, **inwiefern urbane Gärten zu einem ökologischen, emanzipierten und solidarischem Miteinander beitragen,** zu beantworten.
Dabei wurde deutlich, dass urbane Gärten zugleich Bau- und Stolpersteine für eine ökologische, emanzipierte und solidarische Gesellschaft beinhalten. Sie beheimaten einerseits nicht-hegemoniale Aspekte kultureller, ökonomischer, politischer, ökologischer und sozialer Natur. Jedoch sind hegemoniale Diskurse und Praktiken der neoliberalen Vereinnahmung ebenfalls Bestandteil urbaner Gärten. Die Auseinandersetzung zeigt am Beispiel des *Allmende-Kontors*, in welch widersprüchlicher und multifunktionaler Weise urbane Gärten in gesellschaftliche Prozesse eingebunden sind.
Meine Forschung bestätigt somit die Erkenntnis, dass urbane Gärten zugleich Orte radikaler und neoliberaler Prägung sind (McClintock 2014). Dabei halte ich es für wichtig, in Anbetracht der Widersprüche urbaner Gärten deutlich zu machen, dass die Gärten im Kontext der neoliberalen Stadt und in einer durchkapitalisierten Gesellschaft zwangsläufig mit Spannungsverhältnissen und neoliberalen Logiken konfrontiert werden, diese aber weder intendieren noch hervorrufen. Es handelt sich um ein notwendiges dialektisches Verhältnis und die Herausforderung für die Gärten besteht darin, dies anzuerkennen und gleichzeitig mögliche Auswege zu suchen, um alternative Praktiken jenseits des Kapitalismus zu entwickeln.
So besteht meine Antwort als Aktionsforscher nicht „nur“ in der kritischen Analyse eines *Status quo*, sondern auch darin, Forschung als Teil der Praxis zu verstehen, um gesellschaftliche Transformation zu fördern und dabei weitere Fragen zu generieren. In diesem Fall ist es der Versuch, einen produktiven Umgang mit den Widersprüche urbaner Gärten zu finden und sie ansatzweise aufzulösen. Im Sinne der urbanen

93 Persönliches Gespräch mit Gärtner*in im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* am 5.7.2016.

Politischen Ökologie bedeutet dies, mit Hacke und Saatgut zu agieren und auch praktische Strategien zu verfolgen, die gemeinsam eine gerechtere Machtverteilung und eine alternative Form der Produktion urbaner Umwelten ermöglichen.
Das aufgezeigte Spektrum der verschiedenen Ebenen urbaner Gärten soll, entsprechend dem Zusammenspiel von Hacke und Saatgut, zuerst dazu dienen, die diskursive Sphäre urbaner Gärten von dominanten und unkritischen Sichtweisen zu befreien. Dabei ist das Spektrum gleichzeitig ein Wegweiser, der behilflich sein kann, Klarheit darüber zu erlangen, welche Potentiale und Probleme urbane Gärten für eine solidarische, ökologische und emanzipierte Welt haben. Im Stile einer Matrix ermöglicht dieser Wegweiser, implizit politische Aspekte urbaner Gärten explizit zu machen, um ihr transformatives Potential differenziert betrachten zu können. Durch die kritische Analyse der verschiedenen Elemente urbaner Gärten tritt zutage, welche Aspekte urbaner Gärten (keine) Bestandteile einer emanzipatorischen, ökologischen und solidarischen urbanen Transformation sind. Der zur Selbstreflexion animierende Fragebogen (s. 5.8) greift explizit die kritischen Fragen der verschiedenen Ebenen auf und ermöglicht daher über diese Aktionsforschung hinausgehende kritische Lernprozesse in urbanen Gärten.
Auf die Hacke folgt das Saatgut und so beschäftigt ich mich im nächsten Abschnitt mit dem Transfer der kritisch-solidarischen Analyse in die Praxis. Die dargestellten kontra-hegemonialen Aspekte urbaner Gärten bilden dabei den Fixpunkt. Darauf aufbauend widme ich mich Interventionen und Aktivitäten, die urbane Gärten in ihrem transformativen Charakter unterstützen. Im Gegensatz zu den alltäglichen und fortlaufenden Prozessen in urbanen Gärten, die im vorangegangenen Spektrum der Ebenen beschrieben wurden, handelt es sich beim nachfolgenden Abschnitt um einzelne, punktuelle und abgrenzbare Prozesse. Diese sind jedoch verknüpft mit den verschiedenen Ebenen urbaner Gärten, denn es sind Reaktionen auf die erwähnten Diskurse, Kritikpunkte, Widersprüche, Entwicklungen und Fragen.

DIE
STADT
IST
UNSER
GARTEN

URBAN-GARDENING-MANIFEST.DE

3.6 Aktionsforschungen II - Positionierung und (Selbst)Kritik im Rahmen meiner aktivistischen Praxis im *Allmende-Kontor*

Über die Jahre habe ich als Teil des *Allmende-Kontors* an einer Vielzahl von Gesprächen, Treffen, Workshops, Diskussionen und Aktionen im Spannungsfeld zwischen Gärten, Aktivismus und kritischer Wissenschaft teilgenommen. Das übergeordnete Ziel der Aktivitäten und Prozesse war es, auf kritische Stimmen aus den Gärten selbst und auf von Wissenschaftler*innen dargelegte problematische Entwicklungen und widersprüchliche Prozesse im Kontext urbaner Gärten zu reagieren. Es ging darum, urbane Gärten gleichzeitig kritisch forschend zu begleiten und solidarisch praktisch zu unterstützten. Der Grundgedanke war es, Diskurse und Aktionen mit Gärtner*innen, Gartenaktivist*innen und Aktionsforscher*innen gemeinsam zu formen und nicht nur über Gärtner*innen zu schreiben. Gleichzeitig sollten bestimmte kritische Aspekte in die urbanen Gärten hineingetragen werden, um reflexive Lernprozesse und Politisierung anzustoßen. Den Ausgangspunkt bildet dabei die Überzeugung, dass die Gärtner*innen sich mit den Problemen und Potentialen urbaner Gärten auseinandersetzen müssen, um einen größeren und bewussteren Beitrag zu einer ökologischen, emanzipierten und solidarischen Gesellschaft leisten zu können. Denn durch eine parallel selbstkritische und selbstbewusste Herangehensweise wird strategisches Handeln möglich.
Meine militante Untersuchung ist aktiver Bestandteil der politischen Sphäre urbaner Gärten. Sie ist selbst Teil der Auseinandersetzungen, kritischen Bewusstseinsbildung, (Selbst)Organisation und Politisierung in urbanen Gärten. Exemplarisch dafür werden im Folgenden das *Urban Gardening Manifest* sowie der *Workshop Widersprüche und Früchte urbaner Gärten* analysiert. Dafür wird jeweils der Entstehungskontext samt den Zielen beschrieben und darauf aufbauend nach Potentialen und Grenzen durchleuchtet. Dazu stelle ich mir die Frage, **welche Potentiale und Grenzen hat die Aktionsforschung im *Allmende-Kontor*.**

3.6.1 Den Gärten eine gemeinsame Stimme geben - Das *Urban Gardening Manifest*

Das *Urban Gardening Manifest* ist eine Reaktion auf die zunehmende Verwendung von urbanen Gärten in Werbekampagnen als „hippe“ Orte, um Turnschuhe, Zigaretten oder Autos zu verkaufen (s. Panoptikum I in 3.5.1). Dieses Manifest ist somit ein Statement gegen Kommerzialisierung. Gleichzeitig versteht es sich auch als Teil eines kollektiven Prozesses der Diskussion um die (politische) Identität urbaner Gärten. Und zuletzt ist es ein Appell an Politik und Verwaltung.

Das Manifest verfolgt daher diese Ziele:

- Das Manifest will urbanen Gärtner*innen Definitionsmacht über ihre Praxis (zurück)geben.
- Das Manifest will der Vereinnahmung urbaner Gärten, insbesondere der kommerziellen Vereinnahmung in Werbekampagnen entgegenwirken.
- Durch die gemeinschaftliche Diskussion und Produktion soll ein Prozess kritischer Selbstreflexion in urbanen Gärten angestoßen und eine kollektive politische Positionierung der Garten-*Community* erreicht werden. Diese sollen durch kreative und künstlerische Elemente und Aktionen unterstützt werden.
- Das Manifest versteht sich als Aufforderung an Entscheidungsträger*innen in Politik und Verwaltung, der Bedeutung von Gemeinschaftsgärten durch verbindliche Regelungen Rechnung zu tragen.

3.6.1.1 Entstehungsprozess und Verbreitung des Manifests

Der Text des *Urban Gardening Manifest* wurde in einem zweijährigen gemeinschaftlichen Diskussionsprozess von verschiedenen Akteuren* erarbeitet. Die Idee eines Manifests wurde 2012 während einer Tagung der *anstiftung* in Tutzing aufgrund der zunehmenden kulturindustriellen Vereinnahmung von urbanen Gärten geboren.

Im April 2013 kam es zu einem Treffen von Vertreter*innen des *Allmende-Kontors*, des *Prinzessinngartens* und der *anstiftung*, bei dem, auf Grundlage erster Gedanken von Marco Clausen vom *Prinzessinnengarten*, die Idee und Inhalte des Manifests diskutiert wurden. In der Vorbereitung auf das bundesweiten *Urban Gardening Sommercamp* in Berlin Lichtenberg im Sommer 2013 verfasste ich gemeinsam mit Kerstin Stelmacher vom *Allmende-Kontor* einen Vorschlag zur Form und zum Prozess des Manifests und einen ersten Entwurf für eine *Erklärung der Stadtgärtner*innen*.

Der Stand der Dinge und zwei Textvorschläge wurden rund 100 Gartenaktivist*innen aus ganz Deutschland beim Sommercamp präsentiert, um eine gemeinsame Diskussion zu eröffnen und allen Anwesenden die Möglichkeit zu geben, die Texte zu kommentieren. Es wurde eine offene Redaktionsgruppe, bestehend aus Aktivist*innen des *Allmende-Kontors*, *Prinzessinnengartens*, *Kiezgartens Schliemannstrasse*, von *Neuland Köln*, *anstiftung* und *Eine andere Welt ist pflanzbar!*, gegründet. Diese arbeitete auf Grundlage der Vorversionen, der Kommentare der Gartenaktivist*innen vom Sommercamp, redaktionsinterner Diskussionen und zusätzlicher lokaler Diskussionsprozesse urbaner Gärtner*innen (u.a. in München und Köln). So konnte während der *Netzwerktagung Interkulturelle Gärten* 2014 in Göttingen die Endredaktion des Textes erfolgen, die die verschiedenen Diskussionsstränge zusammenführte.

Im Anschluss daran kümmerte sich die *anstiftung* um die mediale Umsetzung des Manifestes als Poster, Webseite und Video, die der Öffentlichkeit im Rahmen des *Urban Gardening Sommercamps* im August 2014 in Nürnberg vorgestellt wurde. Als Ergebnis





Gartenaktivist*innen aus Göttingen und Dresden kommentieren die ersten Textentwürfe beim *Urban Gardening Sommercamp* in *Interkulturellen Garten Lichtenberg*, 2013 (Quelle: Severin Halder); Diskussion nach der Präsentation des Manifests beim *Urban Gardening Sommercamp* im *Stadtgarten Nürnberg*, 2014 (Quelle: Anna Hielscher).

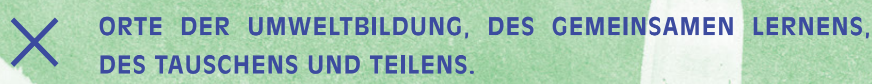
der kritischen Reaktionen auf die visuelle Gestaltung des Videos zum Manifest wurden in Nürnberg unterschiedliche Anwendungen und Ergänzungen diskutiert. Es wurde beschlossen, dass auf verschiedene kreative Art und Weise mit dem Manifest gearbeitet werden sollte.

Von 2014 bis 2017 wurde das Manifest von über 170 Gemeinschaftsgärten und anderen Akteuren* wie Gartennetzwerken und Umweltbildungsprojekten unterzeichnet, es kam zu lebhaften Diskussionen innerhalb der Gartenbewegung und es wurde bei verschiedenen Veranstaltungen auch im Ausland präsentiert und ins Arabische, Türkische, Englische, Polnische, Französische und in „leichte Sprache“ übersetzt. Das Manifest war auch ab 2017 ein Ausgangspunkt für die Bildung des *Netzwerks Urbane Gärten* in Berlin.[94]

3.6.1.2 Inhalte des Manifests

Das Manifest hebt die Bedeutung urbaner Gemeinschaftsgärten als gemeinschaftlich nutzbaren öffentlichen Raum und Beitrag für ein Recht auf Stadt hervor, indem es sie im Kontext von *Commons*, Stadtnatur, Ökologie und gesellschaftlichem Miteinander verortet. Gleichzeitig möchte das Manifest aufmerksam machen auf die prekäre Situation vieler Gärten als Zwischennutzungen (s. folgende Grafik).

94 Das Manifest wurde auf dem Aufruf zum ersten Vernetzungstreffen (am 27.9.2017 im *Prinzessinnengarten*) zitiert und die dazugehärige Mailingliste trägt den Namen *beyond manifest.* Federführend bei der Netzwerkbildung waren u.a. die Gärten *Himmelbeet* und *Prachttomate*..




EIN MANIFEST

DIE STADT IST UNSER GARTEN

IN VIELEN STÄDTEN ENTSTEHEN SEIT EINIGEN JAHREN NEUE, GEMEINSCHAFTLICHE GARTENFORMEN. DIESE URBANEN GEMEINSCHAFTSGÄRTEN SIND EXPERIMENTIERRÄUME FÜR EIN GUTES LEBEN IN DER STADT. GEMEINSAM VERWANDELN WIR STADTGÄRTNER*INNEN BRACHFLÄCHEN IN ORTE DER BEGEGNUNG, GEWINNEN EIGENES SAATGUT, HALTEN BIENEN ZWISCHEN UND AUF HOCHHÄUSERN, EXPERIMENTIEREN MIT VERSCHIEDENEN FORMEN DER KOMPOSTIERUNG UND ÜBEN UNS DARIN, DAS GEERNTETE GEMÜSE HALTBAR ZU MACHEN. WIR SETZEN UNS FÜR EINE LEBENSWERTE STADT UND EINE ZUKUNFTSORIENTIERTE URBANITÄT EIN. TÄGLICH ERFAHREN WIR, WIE WICHTIG EIN FREI ZUGÄNGLICHER ÖFFENTLICHER RAUM OHNE KONSUMZWANG FÜR EINE DEMOKRATISCHE UND PLURALE STADTGESELLSCHAFT IST.

URBANE GEMEINSCHAFTSGÄRTEN SIND

- GEMEINGÜTER, DIE DER ZUNEHMENDEN PRIVATISIERUNG UND KOMMERZIALISIERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMS ENTGEGENWIRKEN.
- ORTE DER KULTURELLEN, SOZIALEN UND GENERATIONENÜBERGREIFENDEN VIELFALT UND DES NACHBARSCHAFTLICHEN MITEINANDERS.
- RÄUME DER NATURERFAHRUNG, DER BIODIVERSITÄT, DER ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT UND DES SAATGUTERHALTS.
- BRÜCKEN ZWISCHEN STADT UND BÄUERLICHER LANDWIRTSCHAFT. GEMEINSCHAFTSGÄRTEN SENSIBILISIEREN FÜR HOCHWERTIGE LEBENSMITTEL UND FÜR EINE LANDWIRTSCHAFT, DIE DIE GRENZEN UND DEN EIGENWERT DER NATUR, GLOBALE GERECHTIGKEIT UND FAIRE PRODUKTIONSBEDINGUNGEN RESPEKTIERT.
- ORTE DER UMWELTBILDUNG, DES GEMEINSAMEN LERNENS, DES TAUSCHENS UND TEILENS.

UNSER GARTEN

- **FREIRÄUME, DIE GEMEINSAM GESTALTET, ERHALTEN UND GEPFLEGT WERDEN UND DAMIT ORTE, DIE TEILHABE ERMÖGLICHEN. IN IHNEN GEDEIHT EINE KOOPERATIVE STADTGESELLSCHAFT.**
- **EXPERIMENTIERRÄUME: DORT ERFINDEN UND GESTALTEN WIR, VERWENDEN WIEDER, REPARIEREN UND NUTZEN UM.**
- **ÖKOLOGISCHE ALTERNATIVEN FÜR VERSIEGELTE FLÄCHEN, BRACHEN UND ABSTANDSGRÜN.**
- **ORTE DER RUHE UND DER GESCHENKTEN ZEIT.**
- **EIN BEITRAG FÜR EIN BESSERES KLIMA IN DER STADT, FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT UND FÜR UMWELTGERECHTIGKEIT.**
- **EINE GELEBTE ALTERNATIVE ZU VEREINSAMUNG SOWIE ZU GEWALT UND ANONYMITÄT.**

S U M M A S U M M A R U M

URBANE GÄRTEN SIND TEIL EINER LEBENSWERTEN, LEBENDIGEN UND ZUKUNFTSFÄHIGEN STADT. IHRE BEDEUTUNG WÄCHST UND IHRE ZAHL STEIGT KONTINUIERLICH AN. GLEICHWOHL IST IHR RECHTLICHER STATUS NACH WIE VOR PREKÄR UND IHR FORTBESTAND HÄUFIG NICHT GESICHERT. IN VIELEN KOMMUNEN ZÄHLT LEDIGLICH DER MONETÄRE WERT DER FLÄCHE, NICHT ABER DEREN BEDEUTUNG FÜR DEN STADTRAUM UND DIE STADTGESELLSCHAFT.

WIR FORDERN POLITIK UND STADTPLANUNG AUF, DIE BEDEUTUNG VON GEMEINSCHAFTSGÄRTEN ANZUERKENNEN, IHRE POSITION ZU STÄRKEN, SIE INS BAU- UND PLANUNGSRECHT ZU INTEGRIEREN UND EINEN PARADIGMENWECHSEL HIN ZU EINER „GARTENGERECHTEN" STADT EINZULEITEN. SO WIE IN DER „AUTOGERECHTEN" STADT ALLE DAS RECHT AUF EINEN PARKPLATZ HATTEN, SOLLTE IN DER GARTENGERECHTEN STADT ALLEN EIN FUSSLÄUFIGER ZUGANG ZUR STADTNATUR GARANTIERT WERDEN. KONKRET HEISST DAS,
DEN BEWOHNER*INNEN GESTALTUNGSRECHT IM ÖFFENTLICHEN RAUM EINZURÄUMEN,
WOHNUNGSNAHE, ÖFFENTLICHE RÄUME FÜR NICHT-KOMMERZIELLE NUTZUNGEN UND ANEIGNUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR ALLE STADTBEWOHNER*INNEN ZU GARANTIEREN,
QUALITÄTSVOLLE GRÜNFLÄCHEN UND STADTNATUR UMZUSETZEN UND DABEI DIE BELANGE UNTERSCHIEDLICHER GRUPPEN VON MENSCHEN, TIEREN UND PFLANZEN ZU BERÜCKSICHTIGEN.

URBANE GÄRTEN SIND UNSER LEBENSRAUM, HIER BEGEGNET SICH VIELFALT, HIER WACHSEN PERSPEKTIVEN, DENN HIER ENTSTEHT EINE AUF NACHHALTIGKEIT GEGRÜNDETE GESELLSCHAFT. WIR WOLLEN, DASS DIESE GÄRTEN DAUERHAFT WURZELN SCHLAGEN. DIE STADT IST UNSER GARTEN.

WWW.URBAN-GARDENING-MANIFEST.DE

V.I.S.D.P. DANIEL ÜBERALL, ANSTIFTUNG MÜNCHEN

3.6.1.3 Analyse des Manifests

Datengrundlage für die Analyse des Manifests ist die interne (E-Mail)Kommunikation der Redaktion des Manifests, die Dokumentation des Entstehungs- und Verbreitungsprozesses, das Feedback der (Nicht)Unterzeichner*innen und die Diskussion zum Manifest in der Nachbarschaftsakademie vom September 2015 mit Kerstin Stelmacher, Marco Clausen und Christa Müller. Die Auswertung der Daten erfolgte im Dialog mit den am Prozess beteiligten Gartenaktivist*innen. Die Verschriftlichung wurde in einem kollaborativen *Review*-Prozess durch Gartenaktivist*innen und Aktionsforscher*innen begleitet. Aufgrund dieser Analyse lässt sich das Manifest anhand der damit verbundenen Ziele wie folgt beurteilen:

Ziel I: Das Manifest will urbanen Gärtner*innen Definitionsmacht über ihre Praxis (zurück)geben.

Das Manifest fasst die Bedeutung urbaner Gemeinschaftsgärten in Worte und betont dabei das Politische. Es ist das Ergebnis eines Prozesses kollektiver Bewusstseins- und Identitätsbildung und gleichzeitig die Vorlage für deren Fortführung, wie die folgenden Reaktionen von Gärtner*innen zeigen[95].

> „Ich finde das Manifest ganz toll! Es spricht mir aus dem Kopf und aus dem Herzen! Es zeigt, wie ungeheuer vielseitig und vielschichtig Gemeinschaftsgärten sind, vielen Dank dafür!"
> (Gemeinschaftsgarten Siepental, Essen)

Das Manifest hat eine kollektive Praxis in Worte gefasst. Etwas, was bereits existierte, und dessen Ausformulierung in der Luft schwebte, wurde nun zu Papier gebracht.

> „Wir, die Gärtnerinnen und Gärtner der ISG stimmen dem Urban-Gardening-Manifest in vollem Umfang zu. Irgendwie ist es einem ja klar, dass man danach arbeitet, aber es ist schon toll, wenn man es mal aufgeschrieben sieht."
> (Internationale Stadtteilgärten, Hannover)

> „Ich find's wunderschön, bewegend und wichtig. Eine Vision, mit der ich mich sehr nah verbinden kann, ja die ich sogar schon ähnlich, wenn auch nicht so rundum und gut strukturiert, selbst formuliert habe."
> (Göttinger Nährboden)

95 Die kommenden drei Zitate von urbanen Gärtner*innen sind der Rundmail „Feedback Urban Gardening Manifest" von der *anstiftung* vom 21.10.2014 entnommen. Die E-Mail beinhaltete eine Zusammenfassung aller Reaktionen zum Manifest, die bei der *anstiftung* eingegangen waren.

Jedoch fanden sich nicht alle Gartenaktivist*innen in dem Manifest und dem Entstehungsprozess wieder. Einzelne kritisierten die Verwendung bestimmter Diskurse (z.B. Natur) und Begriffe (z.B. *Urban Gardening*) und, dass das Manifest ein zu einseitig positives Bild der Gärten zeichne oder dass der Entstehungsprozess nicht (noch) partizipativer gestaltet wurde. Doch handelt es sich dabei um eine Minderheit innerhalb der Garten-*Community.*

Insbesondere dadurch, dass das Manifest seit seiner Veröffentlichung von sehr vielen Gemeinschaftsgärten unterzeichnet wurde, hat es den Gärten im Laufe der Zeit immer mehr eine gemeinsame Stimme verliehen.

Ziel II: Das Manifest will der Vereinnahmung urbaner Gemeinschaftsgärten insbesondere der kommerziellen Vereinnahmung in Werbekampagnen entgegenwirken.

Das Manifest und dessen Inhalt wurden von der Presse größtenteils ignoriert[96]. Die Vereinnahmung urbaner Gärten durch die Werbeindustrie konnte nur punktuell abgemildert werden und geht teilweise sogar verstärkt weiter.

Im Vergleich zum (immer noch) großen medialen Interesse an urbanen Gärten ist die Berichterstattung zum Manifest verschwindend gering. Die einzigen Veröffentlichungen des Manifests, abseits der Verbreitung durch die *anstiftung* und Gartenaktivist*innen, erfolgten 2016 in Form von zwei bezahlten Anzeigen[97]. Die Tatsache, dass in den letzten Jahren zwar unzählige journalistische Beiträge zu urbanen Gärten verfasst wurden und Zeitschriften, Fernsehsender etc. sich mit Bildern und Interviews aus den Gärten Verkäufe, Klicks und Werbung sicherten, dabei jedoch das Manifest und dessen Inhalte fast komplett ignorierten, lässt ein äußerst negatives Resümee bezüglich der medialen Wirkung des Manifests ziehen.

Dass ein Manifest die Werbeindustrie in ihrer ständigen Suche nach Möglichkeiten zur Vereinnahmung angesagter Trends stoppen könnte, war von Beginn an ein Kampf gegen Windmühlen. Nichtsdestotrotz hat der Text eine klare Abgrenzungslinie nach außen gezogen, die so auch teilweise wahrgenommen wurde. Deutlich wird das in dem einzigen Presseartikel zum Manifest in der Branchenzeitung des Gartenbaus.

> „Mit der Gartenbranche hat die Szene wenig Berührungspunkte, steht sie doch selber unter dem Verdacht, den unkritischen Konsum zu fördern und

96 Von wissenschaftlicher Seite aus ist es, mit vereinzelten Ausnahmen (Biel 2016: 92), bisher auch eher wenig rezipiert worden.

97 Zum einen ausgehend vom Leipziger Gartennetzwerk in einer Informationsbroschüre (s. http://www.leipziggruen.de/de/2016_Magazin.asp) und zum anderen in einem Gartenmagazin des Berliner Tagesspiegel im Juli 2016 auf Initiative Berliner Gartenaktivist*innen mit Unterstützung der *anstiftung*. Die Kosten der Anzeigen haben z.T. Gartenaktivist*innen selbst getragen.

> sich nur halbherzig nachhaltigen und ökologischen Produktionsweisen zu öffnen. […] Für das klassische Gartencenter ist die Szene bis auf weiteres wahrscheinlich verloren, denn hier spiegelt sich nicht ihr Lebensgefühl wider. […] [D]ie Gartenbranche [muss sich] Gedanken darüber machen, wie sie sich in Zukunft positionieren will. Heute kann sie mit den Silver Agern Geld verdienen, aber morgen sind wahrscheinlich die kritischen Städter eine auch quantitativ wichtige Zielgruppe. […]. Wie ernst muss die grüne Branche die Urban Gardening Bewegung nehmen? Und wie kann sie ihr glaubwürdig begegnen?"
> (Taspo 2014)

Des Weiteren wurde durch das Manifest innerhalb der Garten-*Community* das Bewusstsein für den unkommerziellen Charakter der Gärten geschärft. Es wurde von Gartenaktivist*innen als Argumentationsgrundlage genutzt, um auf kommerzielle Anfragen zu antworten. Der folgende (anonymisierte) E-Mail-Verkehr aus dem Juni 2016 verdeutlicht das.

> „Liebe Gärtnernde,
> ich bin freier Journalist und recherchiere zur Zeit einen Beitrag über Urban Gardening für das Kundenmagazin einer Baumarktkette. In dieser Geschichte möchte ich Euch gern vorstellen, und dazu würde ich Euch gern einmal besuchen – hättet Ihr dazu Zeit und Lust? […] Es soll dabei nicht um die Baumarktkette gehen und Ihr sollt auch keine Produkte bewerben. […] Als Dankeschön möchte ich Euch zwei Dinge anbieten: Die Nennung Eurer Website und einen Baumarkt-Gutschein über 200 Euro".

> „Lieber Journalist,
> vielen Dank für die Anfrage. Unser Garten hat wie viele andere Initiativen auch das Urban Gardening Manifest unterschrieben. Darin machen wir deutlich, dass wir als urbane Gärten der \`zunehmenden Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums entgegenwirken´ wollen und auch die Vereinnahmung urbaner Gemeinschaftsgärten, ihrer Ideen und Bilder in Werbekampagnen bzw. zur Imagepflege kritisch sehen. Zwischen den Angeboten der Baumarktkette und den Ideen des Manifestes zum Recycling, zum ökologischen Gärtnern, zu zukunftsfähiger Landwirtschaft und sozialen [sic] Verantwortung besteht derzeit ein zu großer Abstand. […] Ein Beitrag in Ihrem Kundenmagazin zum Thema Urban Gardening, der nicht auch eine unabhängige, kritische Auseinandersetzung mit den

> genannten Themen zulässt, würde daher eine Nähe implizieren, die so derzeit nicht besteht. Die Einschätzung, es würde in einem Kundenmagazin nicht um Werbung oder Imagepflege der Marke der Baumarktkette gehen, kann ich daher nicht teilen. Ich kann daher einem Interviewtermin oder der Verwendung von Bildern unseres Gartens nicht zustimmen."

Diese auf dem Manifest basierende Argumentation und das in diesem Fall zwischen verschiedenen Gärten gemeinschaftlich abgestimmte Vorgehen, dessen Grundlage ebenfalls das Manifest darstellt, hat dazu beigetragen, dass, obwohl mehrere Gärten angefragt wurden, der geplante Beitrag im Kundenmagazin nicht erschien.
Doch auch wenn, ausgehend vom Manifest, teilweise von urbanen Gärtner*innen Widerstand gegenüber zunehmender kommerzieller Vereinnahmung geleistet wird, scheint gegen diese Dynamik leider kaum ein Kraut gewachsen zu sein, wie die starke Zunahme an *Urban Gardening*-Werbekampagnen und die durch *Urban Gardening* steigenden Umsätze der Grünbranche zeigen (s. Panoptikum I & II in 3.5.1).

> „Für die Gartencenter und Baumärkte ist der Trend ein Segen: Denn neben der Stammkundschaft […] wächst neue Kundschaft heran: Der Spaß am „Urban Gardening" treibt zahlreiche junge Kunden in die Gartencenter, die dort früher höchstens eine Topfblume zum Muttertag gekauft haben."
> (Wiegmann/Müller 2016)

Die Reaktion der Gartenbranche auf das Buch „City-Gardening" (Modery/Kötter 2014) wirkt, als hätte sie endlich das Gegenmittel zum Manifest gefunden.

> „[Es ist] die – vielleicht lang gesuchte – Klammer zwischen der grünen Branche und dem Trendthema Urban Gardening geschaffen. […] Es spricht den normalen, grüninteressierten Stadtbewohner an, nicht den Ökofreak – und ebnet damit neuen potenziellen Stadtgärtner-Kunden den Weg zum Profi-Gartenbau."
> (Taspo 2015)

Doch steht dem fortlaufenden Strom von Vereinnahmungsversuchen das Manifest als anti-kommerzieller Konsens urbaner Gärten zumindest soweit im Wege, dass die Gärten nicht einfach so als Werbefläche freigeben werden und sich die Gärtner*innen vermehrt mit den widersprüchlichen Lesarten urbaner Gärten auseinandersetzen (s. 3.6.2).



Liste der Unterzeichner*innen des Manifests (Stand Mai 2018).

Ziel III: Durch die gemeinschaftliche Diskussion und Produktion soll ein Prozess der kritischen Selbstreflexion in urbanen Gärten angestoßen und eine kollektive politische Positionierung der Garten-*Community* erreicht werden. Sie sollen durch kreative und praktische Elemente und Aktionen unterstützt werden.

Das Manifest ist das Ergebnis gemeinschaftlicher Reflexionsprozesse, teils basierend auf offenen Diskussionen und teils auf Gesprächen redaktionsintern im kleinen Kreise zentraler, langjähriger urbaner Gartenakteure*. Die Öffnung der Diskussion im Rahmen des *Urban Gardening Sommercamps* in Berlin war ein zentraler Schritt im Prozess, da er

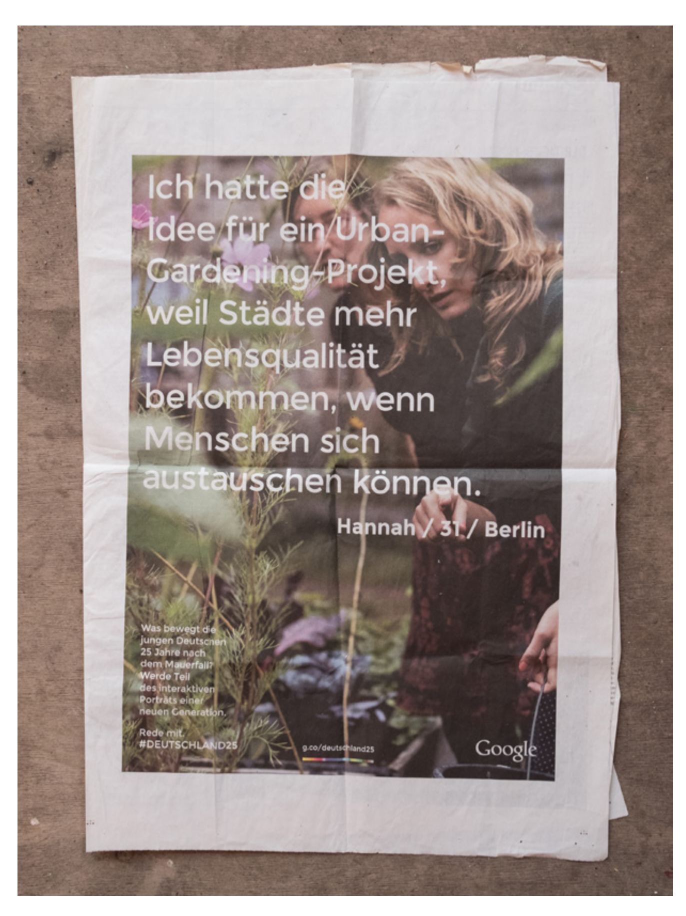
Teilhabe, Transparenz und Akzeptanz bedeutete. Dabei wurde offensichtlich, wie viel Interesse und Emotionen, aber auch wie viele Bedenken und wie viel Kritik der Idee und dem teilweise geschlossenen Schreibprozess des Manifests entgegengebracht wurden. Im Rückblick halte ich die Mischform aus offenem und geschlossenem Entstehungsprozess für eine gelungene Variante. Er hat so bereits zwei Jahre gedauert, doch in Anbetracht der lebendigen Diskussionskultur in urbanen Gärten und ihrer großen Anzahl hätte eine stärkere Teilhabe wohl einen viel langwierigeren Prozess bedeutet und wäre Gefahr gelaufen, zu versanden. Andererseits wäre ein noch partizipativerer Prozess für die gemeinschaftliche Identitätsfindung und kollektives Lernens wünschenswert gewesen.

Das *Urban Gardening Manifest* leistete einen wichtigen Beitrag dazu, die Diskussion in den Gärten um ihre politische Positionierung zu befruchten. Die Möglichkeit, das Manifest zu unterzeichnen, führte zu einer Auseinandersetzung mit den Inhalten. Als kritische, konstruktive und lokale Reaktionen auf das Manifest wurden auch eigene Prozesse gemeinschaftlicher Textproduktion von urbanen Gärtner*innen initiiert.[98] Zusätzlich dazu wurde das Manifest vielfach im Rahmen von Vorträgen, Ausstellungen, Konferenzen und Workshops vorgestellt.[99] Inwieweit die inhaltliche Diskussion sich im Bewusstsein der urbanen Gärtner*innen verankert hat, hängt mit dem jeweiligen politischen Selbstverständnis und der aktuellen, lokalen und rechtlichen Situation der einzelnen Gärten (z.B. prekäre Situation durch Zwischennutzungsvertrag) zusammen. Eine Verständigung darüber, was es de facto bedeutet, das Manifest unterzeichnet zu haben, und ob damit z.B. eine Form von Widerstand gegen kommerzielle Vereinnahmung einhergehen muss, ist bis heute nicht erfolgt. So finden sich unter den Unterzeichner*innen des Manifests auch Gärten, die ein Vereinnahmung in Werbekampagnen selbst vorangetrieben haben (s. Abbildung folgende Seite). Nichtsdestotrotz hat das Manifest einen internen Reflexionsprozess angeregt und auch die Außenwahrnehmung urbaner Gärten politisch geschärft.

Die visuelle und mediale Umsetzung des Manifests als Poster, Video und Webseite erfolgte in Eigenregie der *anstiftung*. Das ermöglichte eine relativ reibungslose und professionelle

98 U.a. wurde in Berlin der Versuch unternommen, im Rahmen des *3. Gartenaktivist*innentreffens* und des *2. Forums Stadtgärtnerns* ein Berliner Positionspapier zu verfassen. In Hamburg wurde wohl eher unabhängig davon aber doch zeitgleich eine gemeinsame Stellungnahme zum umstrittenen Bunkerbegrünungsprojekt *Hildegarten* von der *Keimzelle*, dem *Gartendeck* und *Kebap* herausgegeben (s. www.gartendeck.de/archives/1836).

99 U.a. im Rahmen der *7. International Conference of Critical Geography* (ICCG) in Ramallah (Palästina) im Juli 2015 beim Panel „*Politicizing the food movement in urban contexts*“, im Rahmen einer Fotoausstellung über den *Prinzessinnengarten* bei der 25-Jahrfeier des *Goethe-Instituts* in Warschau (Polen) im September 2015, bei der Konferenz „Grüne städtische Gemeingüter?“ an der Universität Wien (Österreich) im Oktober 2015 und bei einem Workshop zur Zukunft der urbanen Landwirtschaft in Maputo (Mosambik) im September 2017.



Auch der Garten, der hier für *Google* werbenden Gärtnerin hat das Manifest unterzeichnet (Quelle: Tagesspiegel, 7.11.2014).

Arbeit, führte jedoch zu einem eindimensionalen Ergebnis, das ohne Partizipation entstand und nicht der Pluralität der Gärten entspricht. Da das Video bei vielen Gärtner*innen nicht auf große Gegenliebe stieß, wurden beim *Urban Gardening Sommercamp* in Nürnberg verschiedene kreative lokale Aktionen angedacht, diese jedoch nie realisiert. Die Garten-*Community*, aber auch lokale Netzwerke und die unterzeichnenden Gärten haben sich, entgegen dem eigenen Wunsch, mit der fertigen Umsetzung des Manifests letztendlich begnügt. Das Potential, dem Manifest noch mehr Leben einzuhauchen, wurde von den Gärtner*innen nicht komplett ausgeschöpft. Ausnahme bildet hier die auf dem Manifest aufbauende Mobilisierung und Selbstorganisation Berliner Gärtner*innen im *Netzwerk Urbane Gärten*. Besonders hervorzuheben sind hier die Aktionen im Rahmen der Kundgebung "Berliner Pflanzen! - Grüne Freiräume erhalten" am 18.11.2017 in Berlin Neukölln (s. Abbildung übernächste Seite). Und auch die Übersetzungen des Manifestes erfolgten größtenteils in Eigenregie der Gartenaktivist*innen.

Teilweise konnte das Manifest auch über Deutschland hinaus Reflexions- und Positionierungsprozesse anstoßen. So haben urbane Gartenakteure* aus Österreich das Manifest ebenfalls unterzeichnet und dank der Übersetzungen konnten die Inhalte des Manifests sogar die deutschen Sprachgrenzen verlassen. Das im März 2017 veröffentlichte *Manifiesto de la Red de Huerteros de Medellín* (Manifest des Gartennetzwerks von Medellín, s. Anhang) wurde davon inspiriert.[100]

100 Maria Cristina Moncayo ist eine der Initiator*innen des Netzwerks in Medellín. Vor ihrer Zeit in Medellín hat sie ein freiwilliges ökologisches Jahr im *Allmende-Kontor* und *Prinzessinnengarten* absolviert. In der Phase der Entstehung des Netzwerks wurden im Rahmen dieser Aktionsforschung zwei kollektive Kartierungen realisiert (s. Lokal und global im *Allmende-Kontor* in 3.5.1.2)

Ziel IV: Das Manifest versteht sich als Aufforderung an Entscheidungsträger*innen in Politik und Verwaltung, der Bedeutung von Gemeinschaftsgärten durch verbindliche Regelungen Sorge zu tragen.

Bei der Umsetzung und Verbreitung des Manifests wurden als zentrales Zielpublikum Entscheidungsträger*innen ausgewählt. Die *anstiftung* hat deshalb zusätzlich zum Manifest ein Musteranschreiben für die kommunale Lobbyarbeit zur Verfügung gestellt. Teilweise wurde der Text des Manifests von Politiker*innen selbst genutzt und z.B. von der Fraktion der *Grünen* in ihrem Antrag beim Berliner Senat für eine/n „Beauftragte/n" für Urban Gardening" (Pop/Kapek/Altug 2014) als Argumentationshilfe verwendet. Einige Gartenakteure* nutzten das Manifest, um gestärkt in den Dialog mit ihrer Stadtverwaltung zu treten. Ein Beispiel hierfür sind die Forderungen Berliner Gartenaktivist*innen für die Koalitionsverhandlungen in Berlin.[101]

Dennoch hat sich an der prekären Situation vieler Gärten grundlegend nichts geändert. Zwischennutzungen sind noch immer die vorherrschende Praxis und daher sind viele Gemeinschaftsgärten von Räumung bedroht. Dass das Manifest allein diese Situation grundlegend verändert, war utopisch und nicht zu erwarten. Doch hat das Manifest zumindest für die prekäre Lage ein Bewusstsein geschaffen.

3.6.1.4 Zusammenfassung

Das *Urban Gardening Manifest* hat es geschafft, einen internen Diskussions- und Reflexionsprozess anzustoßen sowie eine Positionierung nach außen zu gestalten. Doch steht das mediale Desinteresse am Manifest in starkem Kontrast zum sonstigen medialen Interesse an urbanen Gärten. So hätte man den Fokus vielleicht noch stärker auf bewegungsinterne und reflexive Aspekte richten sollen und weniger auf das öffentliche Interesse. Das hätte bedeutet, die Entstehung noch partizipativer zu gestalten und mehr den Prozess und weniger das Ergebnis ins Zentrum zu rücken. Die Tatsache, dass die *anstiftung* eine solch wichtige Rolle im Prozess eingenommen hat, war dabei von zentraler Bedeutung für den Erfolg des Entstehungs- und Verbreitungsprozesses. Jedoch stand die *anstiftung* durch ihre zentralisierende institutionelle Wirkung gleichzeitig einer weiteren selbstorganisierten und kreativeren Verbreitung eventuell auch im Wege. Unabhängig davon sind die Gartenaktivisten* ihrem eigenen Wunsch nach einem kreativen Umgang mit dem Manifest nicht wirklich nachgekommen. Ausnahme bilden hier die Aktivitäten des Berliner *Netzwerks Urbane Gärten* (s. Abbildung nächste Seite).

---

101 Der offene Brief kann hier nachgelesen werden: http://www.nachbarschaftsakademie.org/es-wird-zeit-fuer-mehr-gaerten-fuer-berlin/#more-2128. Im rot-rot-grünen Koalitionsvertrag, der danach entstanden ist, findet sich kein Verweis auf das Manifest, jedoch richtet die Koaliation „[…] einen festen Ansprechpartner für Urban Gardening ein und entwickelt zusammen mit den Akteur*innen der Gartenszene ein gesamtstädtisches Konzept für urbane und interkulturelle Gärten. Berlin wird zur „Essbaren Stadt" (SPD/Die Linke/Die Grünen 2016).

Da der Entstehungs- und Verbreitungsprozess von urbanen Gärtner*innen (mit) getragen und geprägt wurde, konnte ein Gefühl von gemeinschaftlicher politischer Arbeit entstehen. Das Manifest ist ein wichtiger Schritt für die Bildung einer kollektiven urbanen Gemeinschaftsgartenidentität und damit für die Entstehung einer urbanen Gartenbewegung hierzulande. Dadurch, dass es auch über Deutschland hinaus Resonanz gefunden hat, kann es auch als kleiner Baustein für eine internationale Gartenbewegung betrachtet werden.
Jedoch hat das Manifest durch die Fokussierung auf das sogenannte *Urban Gardening* auch ansatzweise eine Trennlinie zu anderen Formen urbaner Landwirtschaft gezogen (s. 3.2.1), z.B. durch das Ausklammern der interkulturellen Bedeutung urbaner Gärten bzw. der *Interkulturellen Gärten*. Somit kann das Manifest gleichzeitig als kontraproduktiv für die Entstehung einer urbanen Gartenbewegung über die Zäune des *Urban Gardening* hinweg betrachtet werden.

Das Manifest steht für das Politische urbaner Gärtner*innen und die Notwendigkeit, sich gegen die zunehmende Kommerzialisierung und Vereinnahmung urbaner Gärten zu positionieren. Es bildet somit auch einen Anknüpfungspunkt für Allianzen mit anderen stadtpolitischen Kämpfen.
Im Nachgang, nämlich in der intensiveren Auseinandersetzung der Gärtner*innen mit den Inhalten des Manifests, sind verstärkt auch die Widersprüche thematisiert worden. Die Tatsache, dass die Unterzeichner*innen des Manifests sich auch an den darin geäußerten Aussagen messen lassen müssen, bildete den Ausgangpunkt für einen kritischeren Blick auf urbane Gärten, der im Folgenden thematisiert wird. Somit handelt es sich bei dem *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* im Sinne des Zyklus der Aktionsforschung um die reflexive und aktionsorientierte Fortführung des Manifests.



Aufruf, für urbane Gärten auf die Straße zu gehen (Quelle: Netzwerk Urbane Gärten).

3.6.2 (Selbst)Kritik formulieren und darauf reagieren – Der *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten*

Als Gärtner, Gartenaktivist, Aktionsforscher und Bildungsreferent boten sich mir viele Möglichkeiten, über urbane Gärten ins Gespräch zu kommen, Gärten kennenzulernen und die mediale wie wissenschaftliche Diskussion zu urbanen Gärten zu verfolgen. Dabei entwickelte ich neben einer tiefen Wertschätzung für urbane Gärten auch einen differenzierten, kritischen Blick (s. 3.5.1.2). Ausgangspunkt bildet daher die Überzeugung, dass urbane Gärten transformatives Potential besitzen, jedoch Gefahr laufen, es zu verlieren, und gleichzeitig stets in Widersprüchen gefangen sind. Durch meine kritische Auseinandersetzung entstand das Bedürfnis, der überwiegend positiven (medialen und wissenschaftlichen) Darstellung, der teilweise daraus resultierenden Selbstgefälligkeit urbaner Gärtner*innen und der zunehmenden kommerziellen Vereinnahmung entgegenzuwirken. Deshalb wollte ich die immer stärker zutage tretenden Widersprüche urbaner Gärten im Rahmen meiner Aktionsforschung explizit machen und öffentlich diskutieren. Dabei verfolgte ich diese Ziele:

- Kritik an Gärten sowie Vereinnahmungspraktiken öffentlich thematisieren,
- Kritische Reflexionsprozesse und politische Positionierungen in urbanen Gärten fördern,
- Durch gemeinschaftliche Selbstreflexion und Bewusstseinsbildung von Gärtner*innen und Aktionsforscher*innen die urbane Gartenpraxis befruchten.

3.6.2.1 Entstehungsprozess des Workshops

U.a. als Reaktion auf das *Urban Gardening Manifest* begann ich ab 2014 damit, auch Garten-(Selbst)Kritik und Problemfelder urbaner Gärten im Rahmen meiner aktivistischen und forschenden Tätigkeiten vermehrt zu thematisieren.[102] Ein Anstoß auf dem Weg zu einer stärkeren Kritik urbaner Gärten war das im Vorwort erwähnte Gespräch mit Eric Swyngedouw im Juni 2015.

> *„That is a real concern that I have, not with all forms of activism but with many, with some types of activism turning to this kind of impotent obsessive acting out, which dwells in the illusion of doing something significant beyond the fact that it is fun to do. People want do what they wanna do. Thats fine. The moment where I find that it becomes problematic is, when these people think that what they do is politically performative."*
> (Swyngedouw, Interview I)

102 U.a. bei folgenden Veranstaltungen: August 2014 Organisation des 2. *Forum Stadtgärtnern* „Die Berliner Gartenbewegung - politisch urban gärtnern?!", Berlin; Juni 2014 Vortrag im Rahmen der Konferenz "Lernen in urbanen Gärten", Berlin; November 2013 Vortrag im Rahmen der Diskussionsveranstaltung „Demokratisierung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses als Perspektive für gesellschaftliche Emanzipation" des *BUKO Arbeitsschwerpunktes Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, Berlin.

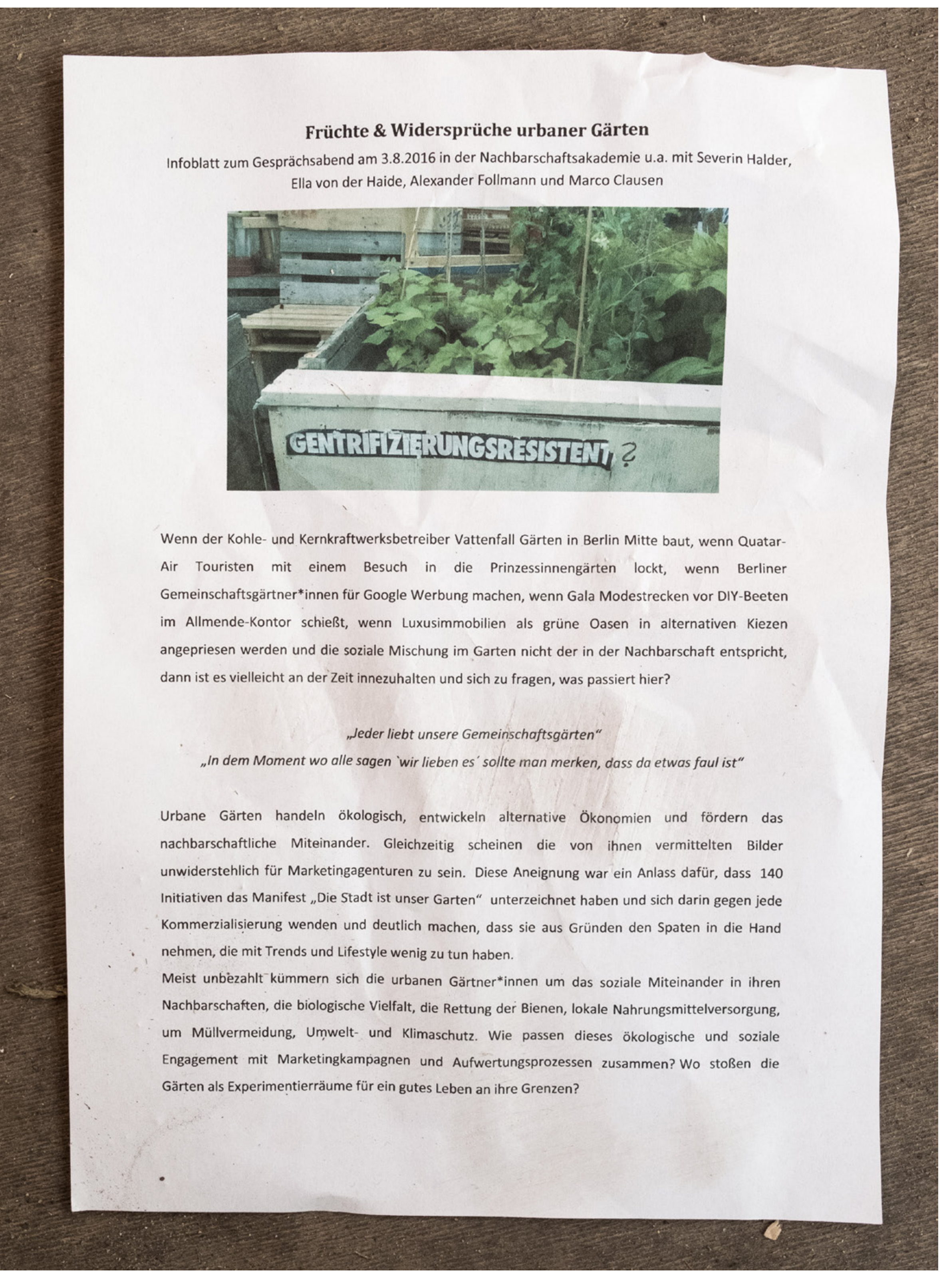
Ich entwickelte eine skeptische Position gegenüber dem transformativen Potential urbaner Gärten. Parallel dazu entstand gemeinsam mit urbanen Gärtner*innen, Gartenaktivist*innen und Aktionsforscher*innen eine experimentelle Forschungspraxis. Dabei war es mir wichtig, zwischen verschiedenen Gartenrealitäten zu differenzieren (s. 3.5.1.2), Hilfestellungen im praktischen Lernprozess zu bieten und gegebenenfalls urbane Gärten zu unterstützen, sich nach ihren eigenen Vorstellungen zu verändern.[103] Verschiedene Veranstaltungen waren Teil dieses experimentellen Aktionsforschungsprozesses.[104] Jedoch waren sie entweder zu wenig fokussiert oder wurden unzureichend dokumentiert und aufbereitet, um greifbar für eine Reflexion und Analyse im Sinne der Aktionsforschung zu sein. So entschied ich mich für eine konzentrierte Form der Diskussion im Rahmen eines Workshops, der sich ausschließlich dem Thema „Widersprüche und Kritik urbaner Gärten" widmen sollte. Damit wollte ich erreichen, dass die Diskussion greifbarer und leichter zu dokumentieren wäre und daher eine analytische Reflexion und Verbreitung der Ergebnisse ermöglicht würde.

Vorbereitung des Workshops

Im August 2016 wurde schließlich die Diskussionsveranstaltung *Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* im Rahmen der *Nachbarschaftsakademie* im *Prinzessinnengarten* realisiert. Durch den konstanten Austausch mit Aktionsforscher*innen und Gartenaktivist*innen ergab sich dabei eine Zusammenarbeit mit Ella von der Haide von dem Videoprojekt *Eine andere Welt ist pflanzbar!* und der Universität Kassel, mit Marco Clausen vom *Prinzessinnengarten* und der *Nachbarschaftsakademie* sowie mit Alexander Follmann von der *Universität Köln* und dem Gemeinschaftsgarten *Neuland Köln*. Mein Wunsch, für das Thema zu sensibilisieren und im Dialog die Widersprüche, die urbane Gärten produzieren, zu untersuchen, um daraus für die Praxis Lehren zu ziehen, wurde von den Co-Organisator*innen geteilt. Die Diskussion war konzipiert als ein Moment des Austauschs, zu dem über diverse Kanäle, wie E-Maillisten, Blogs, Newsletter und auch mündlich eingeladen wurde.

103 Dieses Vorgehen ist inspiriert vom „*collective experiment with builduing community economies*" (Gibson-Graham 2008: 16ff).

104 Gruppeninterview „Kollektive Annäherung an Bildung in urbanen Gärten" (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014: 281ff); Workshop „Diverse Ökonomien urbaner Gärten" (in Zusammenarbeit mit *anstiftung* und *common grounds e.V.* im Oktober 2014 in Berlin); Workshop „Gekommen, um zu bleiben: Urbane Gemeinschaftsgärten und Recht auf Stadt" (organisiert von *anstiftung, Gartendeck, Eine andere Welt ist pflanzbar!* und *Allmende-Kontor* im Mai 2015 in Hamburg); Vortrag „Bilder von urbanen Gärten zwischen Vereinnahmung und Widerstand" (im Rahmen der *Metrozones Schule für städtisches Handeln* im Oktober 2015 im *Prinzessinnengarten* in Berlin); Panel „*Politicizing the food movement in urban contexts*" (im Rahmen der 7. *International Conference of Critical Geography* in Ramallah/Palästina im Juli 2015); Konferenz "Grüne städtische Gemeingüter?" (an der Universität Wien im Oktober 2015).



Früchte & Widersprüche urbaner Gärten

Infoblatt zum Gesprächsabend am 3.8.2016 in der Nachbarschaftsakademie u.a. mit Severin Halder, Ella von der Haide, Alexander Follmann und Marco Clausen

Wenn der Kohle- und Kernkraftwerksbetreiber Vattenfall Gärten in Berlin Mitte baut, wenn Quatar-Air Touristen mit einem Besuch in die Prinzessinnengärten lockt, wenn Berliner Gemeinschaftsgärtner*innen für Google Werbung machen, wenn Gala Modestrecken vor DIY-Beeten im Allmende-Kontor schießt, wenn Luxusimmobilien als grüne Oasen in alternativen Kiezen angepriesen werden und die soziale Mischung im Garten nicht der in der Nachbarschaft entspricht, dann ist es vielleicht an der Zeit innezuhalten und sich zu fragen, was passiert hier?

„Jeder liebt unsere Gemeinschaftsgärten"
„In dem Moment wo alle sagen `wir lieben es´ sollte man merken, dass da etwas faul ist"

Urbane Gärten handeln ökologisch, entwickeln alternative Ökonomien und fördern das nachbarschaftliche Miteinander. Gleichzeitig scheinen die von ihnen vermittelten Bilder unwiderstehlich für Marketingagenturen zu sein. Diese Aneignung war ein Anlass dafür, dass 140 Initiativen das Manifest „Die Stadt ist unser Garten" unterzeichnet haben und sich darin gegen jede Kommerzialisierung wenden und deutlich machen, dass sie aus Gründen den Spaten in die Hand nehmen, die mit Trends und Lifestyle wenig zu tun haben.
Meist unbezahlt kümmern sich die urbanen Gärtner*innen um das soziale Miteinander in ihren Nachbarschaften, die biologische Vielfalt, die Rettung der Bienen, lokale Nahrungsmittelversorgung, um Müllvermeidung, Umwelt- und Klimaschutz. Wie passen dieses ökologische und soziale Engagement mit Marketingkampagnen und Aufwertungsprozessen zusammen? Wo stoßen die Gärten als Experimentierräume für ein gutes Leben an ihre Grenzen?

Diese Informationsbroschüre wurde beim Workshop verteilt und beinhaltete auf der Rückseite auch die Grafik von McClintock aus 3.5.1.1.

Methodik und Struktur des Workshops

Um eine große Partizipation zu ermöglichen, entschieden wir uns gegen eine Podiumsdiskussion. Da wir jedoch befürchteten, dass, wie so oft in urbanen Gärten, die Diskussion gerne ausufert und von einzelnen dominiert wird, wollten wir auch kein ganz freies Gespräch im Stuhlkreis. Wir entschieden uns daher für die partizipative Diskussionsmethode *Fishbowl* (Oboth/Seils 2005: 81ff). Eine Diskussion mit der *Fishbowl*-Methode ist untergliedert in zwei Kreise: In einen kleineren inneren Kreis in der Mitte und in einen größeren äußeren Kreis. Diskutiert wird nur im inneren Kreis, während die Personen im Außenkreis nur zuhören. Sie können jedoch jederzeit in den Innenkreis wechseln und mitdiskutieren. Wenn nötig können sie dafür Personen aus dem Innenkreis auffordern in den Außenkreis zu wechseln. Vorteil dieser Diskussionsmethode ist, dass sie behilflich ist, Themen zu fokussieren und die Dominanz von einzelnen zu unterbinden. Dadurch wird ermöglicht, dass kontroverse Themen aus verschiedenen Positionen betrachtet werden und möglichst viele Personen an einer kleinen Gruppendiskussion teilhaben können (ebd.).

Wir wollten mit der Methode einen strukturierten Dialog zwischen den Organisator*innen und dem Publikum ermöglichen. Zusätzlich gaben wir denjenigen Teilnehmer*innen, die zu schüchtern zum Reden waren, die Möglichkeit, sich schriftlich zu äußern.

Inhaltliche Grundlage der Diskussion bildete zum einen die langjährige aktivistische und wissenschaftliche Auseinandersetzung der Organisator*innen mit urbanen Gärten (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017, Viehoff/Follmann 2017, Clausen 2015, von der Haide 2014, von der Haide/Halder/Jahnke/Mees 2011), zum andern die aktuellen kritischen Arbeiten zu dem Thema (Rosol/Kumnig/Exner 2017, Tornaghi 2014, McClintock 2014) sowie meine darauf aufbauende Beschäftigung mit dem thematischen Spektrum urbaner Gärten (s. 3.5.1.2).

Wir entschieden uns dafür, auf bestimmte Themen zu fokussieren um einen sinnvollen und realistischen Rahmen für die Diskussion abzustecken. Wir beschränkten deshalb den Workshop auf drei Ebenen: Ökologie, soziales Miteinander und Stadtpolitik.

In die einzelnen Themen wurde mit Fotos und jeweils einem kurzen Beitrag von uns Organisator*innen eingeführt. Jedes Themengebiet wurde anschließend anhand einer Leitfrage[105] diskutiert:

- Ökologie: Sind urbane Gärten Orte des *Greenwashing* oder der Umweltgerechtigkeit?
- Soziales Miteinander: Sind urbane Gärten Orte der sozialen Vielfalt oder der Ausgrenzung?
- Stadtpolitik: Sind urbane Gärten Orte für ein Recht auf Stadt oder Orte der *Gentrifizierung*?

105 Aufgrund der intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema waren wir uns dessen bewusst, dass urbane Gärten widersprüchlich sind und deshalb die Fragen nicht als Gegensätze („oder"), sondern als zwei Seiten der gleichen Medaille betrachtet werden sollten („und"). Wir entschieden uns jedoch aufgrund der zu erwartenden größeren Dynamik in der Diskussion für die "oder"-Formulierung.



(Quelle: Marco Clausen)

Wir bemühten uns darum, dem Austausch eine visuelle Dimension zu verleihen. So gab es zu jedem Themenblock neben der kurzen inhaltlichen Einführung mit Fotos ein Poster, auf dem die zentrale Frage sowie Kommentare und Thesen notiert wurden. Die visuelle Ebene ging einher mit einer detaillierten Dokumentation der Veranstaltung. Die Diskussion wurde aufgenommen und anschließend transkribiert. Zum Ende des Workshops wurde ein qualitativer Fragebogen mit Leitfragen verteilt (s. Anhang), der dazu dienen sollte, die Veranstaltung inhaltlich wie auch methodisch zu evaluieren. Zusätzlich wurde ein Infoblatt verteilt, das die Ideen, Thesen und Fragen der Diskussionsveranstaltung zusammenfasste.

Durchführung des Workshops

Auf unsere Einladung hin wurde uns schon im Vorfeld der Veranstaltung unter anderem von Gartenaktivist*innen und Aktionsforscher*innen aus Dresden, Wien und Brüssel Interesse bekundet. Zur Veranstaltung kamen über 50 Menschen. Es handelte sich dabei größtenteils um Gärtner*innen, Gartenaktivist*innen, Wissenschaftler*innen und Student*innen. Des Weiteren waren auch stadtpolitische Aktivist*innen, Architekt*innen, Lokalpolitiker*innen,

Künstler*innen und Vertreter*innen von Umweltverbänden anwesend. Da erstmalig in Berlin die Widersprüche urbaner Gärten öffentlich diskutiert wurden[106], kam es zu einigen Kontroversen und es entwickelte sich eine sehr lebhafte Diskussion.

3.6.2.2 Analyse des Workshops

Rückblickend lässt sich die Diskussionsveranstaltung *Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* anhand der Ziele wie folgt beurteilen.

Ziel I: Kritik an Gärten sowie Vereinnahmungspraktiken öffentlich thematisieren

Durch das von Marco Clausen und mir schon über längere Zeit gesammelte Foto- und Videomaterial zum Thema Vereinnahmung urbaner Gärten konnten wir aus einem reichhaltigen Fundus auswählen, um die Problematik den Teilnehmer*innen zu Beginn der Veranstaltung bildlich zu verdeutlichen (s. Panoptkium 1, 2, 3 & 4 in 3.5.1.2). Die Tatsache, dass just in dem Moment der Veranstaltung in ganz Berlin eine Urbane Garten-*Greenwashing*-Kampagne von *Vattenfall* plakatiert war, vereinfachte es, das Thema am konkreten Beispiel zu diskutieren, und verstärkte den Eindruck, dass die Zeit reif war für eine kritische Diskussion. Einige Teilnehmer*innen waren geschockt über das Ausmaß der Vereinnahmung. Wie das Interesse im Vorfeld der Veranstaltung zeigte, wurde die Öffentlichkeit auch über den Kreis der Teilnehmer*innen hinaus für das Thema sensibilisiert.

Ziel II: Kritische Reflexionsprozesse
und politische Positionierungen in urbanen Gärten fördern

Der Diskussionsprozess, der durch die Veranstaltung bei den Teilnehmer*innen und darüber hinaus angestoßen wurde, leistete einen Beitrag zur kritischen Reflexion und politischen Positionierung in urbanen Gärten. Wie groß dieser Beitrag ist und inwieweit dadurch eine politische Positionierung erfolgt, lässt sich nur schwer beurteilen. Jedoch wurde zumindest die Aussicht begrüßt, „dass sich die UG [urbanen Gärten] in den kommenden politischen und sozialen Auseinandersetzungen noch deutlicher positionieren“ (E-Mail der *anstiftung* vom 15.09.2016). Im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* stieß das Thema auch auf Interesse, befruchtete kritische Diskussionen und führte zu dem Wunsch, dass wir in unserer Kommunikation nach außen „mehr Diskurs wagen, um nicht nur die Sonnenuntergangskulisse zu sein“ (E-Mail von einer Gärtnerin vom 4.8.2016). Doch handelt es sich bei der Diskussionsveranstaltung lediglich um ein Puzzlestück bzw. einen Anfang, der einer Fortführung bedarf.

106 Vorläufer waren der Workshop „Alles nur Sonnenschein - Kritische (Selbst)Reflektion der urbanen Gartenbewegung“ von Ella von der Haide im Rahmen der *UnvergEssbar Konferenz* in Witzenhausen im Juni 2013 und die Konferenz "Grüne städtische Gemeingüter?" an der Universität Wien im Oktober 2015.

„Danke noch mal für die gestrige Veranstaltung, auch wenn ich noch mehr mit einem Fragezeichen im Gesicht gegangen bin, weil es irgendwie keine Lösung gibt, bzw. die Lösung viel viel umfänglicher wäre.“
(E-Mail von einer Gärtnerin aus dem *Allmende-Kontor* vom 4.8.2016).

Trotz aller Schwierigkeit im Umgang mit den Kritikpunkten, zeigten sich Teilnehmer*innen der Diskussion im *Prinzessinnengarten* positiv überrascht von der Tatsache, dass solch kritische Themen überhaupt öffentlich behandelt werden. Dass urbane Gärten mit sich ins Gericht gehen, verdeutlicht nach außen ihren politischen Anspruch (insbesondere in Verbindung mit dem *Urban Gardening Manifest,* s. 3.6.1). Aufgrund der Bedeutung des Themas für Gartenaktivist*innen kam es sogar zu einer selbstorganisierten Fortführung der Diskussion im Rahmen des *Sommercamps Urban Gardening* in München im August 2016. Sebastian Kaiser, ein mir bereits seit dem ersten *Sommercamp Urban Gardening* 2012 in Köln bekannte Gartenaktivist vom *Dresdener Gartennetzwerk* hatte so großes Interesse an dem Thema gezeigt, dass ich ihm dabei half, eine Weiterführung der Debatte zu organisieren. Er veranstaltete daraufhin den *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten Teil II – aktuelle Vereinnahmungstendenzen und unser Umgang damit* beim Sommercamp. Doch damit war die Diskussion noch nicht beendet, denn als Reaktion auf den Workshop in München initiierte die *anstiftung* eine Umfrage[107] unter den Gemeinschaftsgärten in Deutschland mit dem Ziel,

„[…] einen gemeinsamen Umgang mit dem Fakt zu finden, dass die im Urban-Gardening-Manifest formulierte Verortung der Gemeinschaftsgartenbewegung kontinuierlich unterlaufen wird und dass große Marktplayer dabei sind, Urban Gardening zur Ankurbelung des Verkaufs von Modeheftchen, Kohlestrom oder Aldi-Produkten zu `kapern´.“
(Rundmail „Politik von/mit Gemeinschaftsgärten“ der *anstiftung* vom 26.9.2016)

Ziel III: Durch gemeinschaftliche Selbstreflexion und Bewusstseinsbildung von Gärtner*innen und Aktionsforscher*innen die urbane Gartenpraxis befruchten.

Die Tatsache, dass die Veranstaltung sowohl gemeinsam mit anderen vorbereitet und durchgeführt, wie auch selbstorganisiert weitergetragen wurde, zeigt den gemeinschaftlichen Charakter des Diskussionsprozesses.

107 Die Auswertung der Umfrage ist teilweise erfolgt. Der Rücklauf war aber jedoch eher gering. Was bedeuten kann, dass kommerzielle Anfragen vielleicht doch eher „nur“ ein Problem der bekannten Gärten in Berlin ist.

In der Diskussion wurden insbesondere die kommerziellen Vereinnahmungspraktiken relativ offen angesprochen. Größtenteils war man etwas ratlos, wie man einen anderen Umgang damit finden sollte. So wurde beispielsweise bei der Diskussion im Sommercamp in München deutlich, dass es schwierig ist, auf folgende Fragen Antworten zu finden: „Wer entscheidet, was ein guter Garten ist und was nicht?“, „Wessen Geld nehmen wir eigentlich?“

Jedoch gab es einzelne konkrete Anknüpfungspunkte für die urbane Gartenpraxis und Momente des Lernens bei der *Fishbowl* Diskussion im *Prinzessinnengarten*:

- Betonung der sozialen Aspekte urbaner Gärten als Strategie gegen *Greenwashing*: „[Das] *Greenwashing* können urbane Gärten verhindern, indem die sozialen Aspekte […] betont werden, denn die können nicht einfach produziert werden, z.B. von *Vattenfall*, die müssen gelebt werden.“ (Mitarbeiter*in des BUND, Interview II)

- Betonung der Entscheidungsfreiheit und Unabhängigkeit bei der Verwendung von Fördermitteln: „Der *Neuland Garten Köln* hat einen 6-stelligen Betrag von dem Energiekonzern *RheinEnergie* bekommen und uns damit über Jahre finanziert. Doch wichtig ist dabei zu sehen, dass bei den Geldern, die wir vom *Klimakreis Köln* bekommen haben, *RheinEnergie* nicht an der Entscheidung beteiligt war, wie die Gelder verteilt werden […]. Das ist für mich ein gewaltiger Unterschied in der Unabhängigkeit und Selbststeuerung der Projekte. Das ist bei *Vattenfall* nicht gegeben, denn wenn *Vattenfall* die Kampagne beendet oder keinen Bock mehr hat, dann machen sie den Garten zu und das war es dann.“ (Gärtner*in von *Neuland Garten Köln,* Interview II)

- Verzicht auf *Sponsoring* aufgrund der damit einhergehenden negativen Aspekte: „Doch gab es große Diskussionen damals in unserem Garten, insbesondere als man das Kleingedruckte gelesen hat und dann merkte, dass die *RheinEnergie* Logos auf den Flyer auftauchen mussten. […] Ok, das Geld hat uns vor sehr große Probleme gestellt, weil wir wollten ganz schnell wachsen, es sollten ganz schnell ganz viele Leute mitmachen, wir haben das Geld sehr oft verteufelt. Wir hätten es gerne in einem Moment rückgängig gemacht.“ (Gärtner*in von *Neuland Garten Köln,* Interview II)

- Positive Seite der Vereinnahmung, als Werbung für urbane Gärten und Möglichkeit in den Dialog zu treten: „Kann man es nicht positiv sehen, dass durch diese Firmen die Themen von urbanen Gärten sichtbarer werden und besser vermittelt werden können? Wir gehen in die Diskussion mit den Leuten, z.B. vom *Vattenfall* Garten und zeigen, dass das, was sie machen, mit dem, was wir machen keinen Zusammenhang hat.“ (Gartenbau- und Biologiestudent*in, Interview II)

Es zeigte sich in der Diskussion auch, dass es nicht einfach ist, Selbstkritik aus den Gärtner*innen herauszukitzeln. Als Organisator*innen hatten wir selbst, trotz unserer kritischen Perspektive, Bedenken, inwieweit wir Kritik an (unseren liebgewonnenen) urbanen Gärten öffentlich thematisieren sollten. Diese Zweifel führten dazu, dass Ella von der Haide während der Diskussion die Aufgabe hatte, ausgehend von der

überwiegend positiven Darstellung urbaner Gärten in ihren Filmen, bei einem starken Übergewicht kritischer Beiträge die positive Gegenrede zu übernehmen. (So überrascht es nicht, dass die Diskussion beim Sommercamp das Thema Vereinnahmung fokussierte und die kritischer Selbstreflexion fast komplett ausklammerte.) Doch wurde auch vereinzelt Kritik an Gärten geäußert.

- Urbane Gärten tragen durch *Sponsoring* zur privatwirtschaftlichen Stadtentwicklung bei und stehen damit im Widerspruch zu ihrer Gemeinwohlorientierung: „Wenn Gärten […] eben am Ende abhängig von Geld sind, sich von [der Firma] *Lush* finanzieren lassen, werden sie somit zu Playern der privaten Stadtentwicklung. Auch wenn das nur eine Teilprivatisierung ist und man nimmt nur das Geld, um damit etwas zu finanzieren, oder man hat das Glück, dass eine Stiftung für einen die Fläche kauft. Somit ist es etwas bizarr, von *Commons* zu sprechen und sich gleichzeitig von *RheinEnergie* fördern zu lassen. Dieses Spannungsfeld muss man politisch diskutieren." (Lokalpolitiker*in, Interview II)
- Je mehr urbane Gärten auf externe Geldgeber* angewiesen sind, desto stärker setzen sie sich den dominanten neoliberalen Zwängen aus: „Ich erkenne eine Parallele zwischen stärker hegemonial geprägten Gärten und *Greenwashing*. Also, je mehr urbane Gärten wie z.B. *Himmelbeet*, *Prinzessinnengärten* oder auch *Neuland* in ihren Strukturen das dominante Modell reproduzieren und sich z.B. als Unternehmen strukturieren und daher auch Geld benötigen, desto mehr sind sie dementsprechend auch anfällig für *Greenwashing* Angebote." (Gärtner*in, Interview II)

3.6.2.3 Zusammenfassung

Das große Interesse, das überwiegend positive Feedback zur inhaltlichen Ausrichtung und methodischen Gestaltung der Veranstaltung sowie die selbstorganisierte Fortführung lassen ein positives Fazit der experimentellen Forschungspraxis ziehen. Die Kritik an Gärten, ihre Widersprüche und Vereinnahmungen wurden erfolgreich öffentlich thematisiert.

In der Diskussion wurde deutlich, dass zwar die Gefahr des Verlusts des emanzipatorischen Potentials urbaner Gärten erkannt wird, jedoch eine klare Trennung z.B. zwischen Vereinnahmung und Überlebenspraktiken urbaner Gärten nur schwer möglich ist. Und so ist auch die Abgrenzung der Garten-*Community* nach außen noch nicht eindeutig bzw. sie befindet sich in einer permanenten Aushandlung. Das liegt auch daran, dass sich das Panorama der Gärten sehr unterschiedlich gestaltet bzw. auch in den Gärten verschiedene Positionen vertreten sind. In der Diskussion wurde daher der Wert einer eindeutigeren Verortung und gemeinsamen Positionierung deutlich. Das *Urban Gardening Manifest* wurde in dieser Hinsicht als positives Beispiel und Ausgangspunkt genannt, wobei jedoch auch die Frage aufgeworfen wurde, inwieweit eine eindeutigere Positionierung einen Verlust an Diversität bedeuten würde.

Ziel war es, durch die gemeinschaftliche Selbstreflexion und Bewusstseinsbildung die urbane Gartenpraxis zu befruchten. Zwar wurden Widersprüche urbaner Gärten

deutlich, jedoch konnten nur ansatzweise Handlungsanweisungen entwickelt werden. So konnte die mehrmals im Laufe der Diskussion gestellte Frage, was können wir denn angesichts dessen tun, nicht ausreichend beantwortet werden. Aufgrund der intensiven (wissenschaftlichen) Auseinandersetzung mit der Thematik versuchten wir, als Organisator*innen und Aktionsforscher*innen, den Gärtner*innen zu vermitteln, dass sie von sich und ihren Gärten nicht zu viel erwarten sollten, da urbane Gärten zu einem gewissen Grad immer widersprüchlich sind (s. 3.5.1.2), und dass eine gemeinsame Verständigung über die Grenzen urbaner Gärten als wichtiger Beitrag für eine politische Positionierung und strategische Ausrichtung urbaner Gärten zu betrachten ist.
Die Diskussion zeigte jedoch auch, welche Probleme die Vermittlung von wissenschaftlichen Konzepten auf eine allseits verständliche Art und Weise bereitet, denn die Inhalte waren nur teilweise anschlussfähig für einen niedrigschwelligen gemeinschaftlichen Dialog. Gleichzeitig wurde nur ein Teil der Widersprüche und transformativen Potentiale urbaner Gärten überhaupt angesprochen, weshalb weitere Foren des Austauschs notwendig wären. Andererseits war der Workshop für mich sehr hilfreich dazu, die grundlegenden Gedanken der Diskussion im Sinne eines agrarökologischen Dialoges weiterzuentwickeln und sie in diese Arbeit einfließen zu lassen (s. 3.5.1.2).

Das kurze Zeit nach der Veranstaltung vom *Allmende-Kontor* mit Unterstützung der *Nachbarschaftsakademie* und der *anstiftung* formulierte Statement gegen die Vereinnahmung des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* als Kulisse für ein Musikvideo im Rahmen einer *Aldi* Werbekampagne (s. Panoptikum I in 3.5.1.2) deutet daraufhin, dass der Workshop die gemeinschaftliche Bewusstseinsbildung und den Willen zum Widerstand gegen fortschreitende Vereinnahmung gestärkt und das Thema auch über den Gartenkontext hinaus Interesse geweckt hat (Degrowth 2016, Helfrich 2016)[108].

3.6.3 Zwischenfazit

Im Rahmen dieser Aktionsforschungen habe ich eingangs urbane Gärten, im Speziellen das *Allmende-Kontor*, hinsichtlich ihrer verschiedenen Ebenen beschrieben und kritisch reflektiert. In der Auseinandersetzung wurde deutlich, dass urbane Gärten aufgrund ihrer nicht-hegemonialen Aspekte Elemente für eine ökologische, solidarische und emanzipierte Transformation besitzen. Dem widerspricht jedoch die Tatsache, dass

108 Unterstützung kam auch von dem Food-Aktivisten *Wurstsack*.

hegemoniale Diskurse und Praktiken der neoliberalen Vereinnahmung auch Bestandteile urbaner Gärten sind. Urbane Gärten sind in der neoliberalen Stadt zwangsläufig mit Widersprüchen konfrontiert, sie sind dafür jedoch nicht (allein) verantwortlich. Dabei handelt es sich vielmehr um ein notwendiges dialektisches Verhältnis. Die Herausforderung für die Gärten besteht darin, dieses Spannungsverhältnis anzuerkennen und gleichzeitig anti-neoliberale Alternativen zu entwickeln.

Meine Forschung beschränkt sich nicht auf die Erkenntnis der Widersprüchlichkeit des *Allmende-Kontors* und anderer urbaner Gärten. Vielmehr besteht meine Antwort auf die Frage, ob urbane Gärten zu einem ökologischen, emanzipierten und solidarischem Miteinander beitragen, auch in praktischen Interventionen, Aktivitäten und Lernprozessen. Als Aktionsforscher greife ich aktiv in das Forschungsfeld ein, um gesellschaftliche Transformation zu befördern und dabei weitere Fragen zu generieren.

Dem Bild der Politischen Ökologie von Hacke und Saatgut folgend (s. 3.3.1), habe ich zuerst die diskursive Sphäre urbaner Gärten von dominanten und unkritischen Sichtweisen befreit und ihr transformatives Potential differenziert und empirisch dargelegt. Das dabei entstandene Spektrum der verschiedenen Ebenen urbaner Gärten (3.5.1.2) bildete somit den Boden für die Praxis dieser Aktionsforschung. Es machte deutlich, welche Aspekte urbaner Gärten zu einer emanzipatorischen, ökologischen und solidarischen Transformation beitragen. Und es zeigt, dass es notwendig ist, urbane Gärten vor Vereinnahmung zu schützen und sie mit ihren Widersprüchen zu konfrontieren. Dem liegt die Überzeugung zu Grunde, dass urbane Gärten insbesondere dann, wenn sie sich ihrer Schattenseiten und ihres transformativen Potential bewusst sind, einen größeren und bewussteren Beitrag zu einem ökologischen, emanzipierten und solidarischem Miteinander leisten können. Eine sowohl selbstkritische wie auch selbstbewusste Analyse urbaner Gärten ermöglicht ein strategisches Vorgehen, indem bestimmte Aspekte von Gartenaktivist*innen und Gärtner*innen gefördert bzw. vermieden werden können. Das *Urban Gardening Manifest* und der Workshop *Widersprüche und Früchte urbaner Gärten* sind Beispiele dafür. Es handelt sich dabei um Reaktionen auf die Fragen, Widersprüche, Vereinnahmungstendenzen und Entwicklungen der verschiedenen Ebenen urbaner Gärten.

3.6.3.1 Aktivistische Analyse der Aktionen anhand der Zielerreichung

Auf der Suche danach, das transformative Potential urbaner Gärten zu fördern, habe ich mich, aus dem *Allmende-Kontor* heraus dem *Urban Gardening Manifest* und dem *Workshop Widersprüche und Früchte urbaner Gärten* gewidmet. Das übergeordnete Ziel dieses forschenden Aktivismus war es, auf Probleme, Kritik und Widersprüche im Kontext urbaner Gärten zu reagieren.

Das ***Urban Gardening Manifest*** wollte urbanen Gärtner*innen Definitionsmacht über ihre Praxis (zurück)geben und der Vereinnahmung urbaner Gärten, insbesondere der kommerziellen Vereinnahmung in Werbekampagnen entgegenwirken. Durch die gemeinschaftliche Diskussion und Produktion sollte ein Prozess kritischer Selbstreflexion in urbanen Gärten angestoßen und eine kollektive politische Positionierung der Garten-*Community* erreicht werden. Diese sollte durch kreative und künstlerische Elemente und Aktionen unterstützt werden. Das Manifest versteht sich als Aufforderung an Entscheidungsträger*innen in Politik und Verwaltung, der Bedeutung von Gemeinschaftsgärten durch verbindliche Regelungen Rechnung zu tragen.
Das Manifest ist aufgrund des kollektiven Entstehungsprozesses, der großen Unterstützung, der positiven Reaktionen und der Resonanz auf politischer Ebene ein praktisches Werkzeug im Kampf urbaner Gärten für ihre Existenz und gegen Vereinnahmung. Es ist daher auch ein Meilenstein bei der Konstituierung der kollektiven Identität einer urbanen Gartenbewegung. Jedoch wurde das Manifest von den Medien praktisch ignoriert. Es hat es auch nicht geschafft, die kommerziellen Vereinnahmungstendenzen aufzuhalten oder die prekäre Lage urbaner Gärten grundsätzlich zu verbessern.

Der ***Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten*** hatte zum Ziel, Kritik an Gärten sowie Vereinnahmungspraktiken öffentlich zu thematisieren, kritische Reflexionsprozesse und politische Positionierungen in urbanen Gärten zu fördern sowie durch gemeinschaftliche Selbstreflexion und Bewusstseinsbildung die urbane Gartenpraxis zu befruchten.
Das Aufgreifen kritischer Punkte im Rahmen des Workshops kann als wertvolle Ergänzung im Diskurs über urbane Gärten betrachtet werden, denn erstmalig wurden Widersprüche, Vereinnahmung und Selbstkritik öffentlich gemacht. In der Diskussion wurde einerseits die Gefahr des Verlusts der emanzipatorischen Bestandteile urbaner Gärten deutlich, andererseits war eine Grenzziehung zwischen Vereinnahmung und Überlebenspraktiken nicht möglich. Eine gemeinschaftliche Selbstreflexion und Bewusstseinsbildung der urbanen Gartenpraxis wurde jedoch angeregt und ansatzweise konnten Handlungsweisen im konkreten Umgang mit widersprüchlichen Tendenzen urbaner Gärten gefunden werden. Urbane Gärten samt ihrer inneren und äußeren Grenzen befinden sich wohl noch in der Aushandlung, doch das große Interesses, die selbstständige Fortführung der Diskussion und das kurz danach veröffentlichte „Anti-*Aldi*-Statement“ lassen darauf schließen, dass mit jenem Workshop ein Baustein im Selbstfindungsprozess urbaner Gärten geschaffen wurde.

3.6.3.2 Methodische Analyse der Aktionsforschungen anhand der Forschungsfrage

Die Beantwortung der Frage nach den Potentialen und Grenzen der Aktionsforschungen im Kontext der Arbeit des *Allmende-Kontors* ist anhand des im 2. Kapitel aufgespannten Rahmens der Aktionsforschung strukturiert. Sie orientiert sich primär an den allgemeinen Zielen der Aktionsforschung (Neues Wissen generieren, gegenseitige Bildung der Teilnehmenden und Forscher*innen ermöglichen, Aktions-orientierte Ergebnisse produzieren, lokal relevante Ergebnisse erzielen, stimmige und angepasste Forschungsmethodologie entwickeln und anwenden) sowie den damit verbundenen Gütekriterien (s. 2.3.1, 2.3.2). Des Weiteren wird im Rahmen dieser aktivistischen Forschung der Bogen zum Zyklus der Aktion-Reflexion sowie anderen Bestandteilen der Aktionsforschung geschlagen.

Potentiale der Aktionsforschungen im *Allmende-Kontor*

Die Potentiale meiner Aktionsforschung im Kontext der Arbeit des *Allmende-Kontors* zeigen sich insbesondere bei der **Schaffung praktischer Ergebnisse für urbane Gärten**. Ich konnte aktionsorientierte und lokal relevante Ergebnisse schaffen, indem ich z.B. am Manifest als Teil einer kollektiven Identität urbaner Gärten mitgeschrieben oder indem ich durch den Workshop *Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* Foren für (kritischen) Austausch und Selbstreflexion mitgestaltet habe. Wie zu erwarten war, hat weder das Manifest noch der Workshop die Probleme und Widersprüche (z.B. kommerzielle Vereinnahmung urbaner Gärten, nicht-transformative Aspekte urbaner Gärten) auflösen können. Jedoch wurden sie dadurch öffentlich gemacht und somit teilweise erstmalig unter den Akteuren* diskutiert. Dadurch wurde die Grundlage für einen konstruktiven Umgang gelegt und ansatzweise wurden auch mögliche Alternativen aufgezeigt.
Voraussetzung für die Entstehung und die Verstetigung der Ergebnisse, insbesondere des Manifests, schuf die *anstiftung*. Die aus dem Manifest, aber auch aus dem Workshop hervorgegangenen Diskussionen und Lernprozesse werden bis heute von ihr geprägt, begleitet, reflektiert, weiterentwickelt und dokumentiert. Diese institutionelle Anbindung ist ausschlaggebend für den Erfolg gewesen, zu dem viele selbstorganisierte Akteure* beigetragen haben.

Der **partizipative Charakter** der Aktionen schwankte dabei stark. Beim Manifest wie auch der Diskussionsveranstaltung war er punktuell sehr hoch, teilweise jedoch auch sehr gering. Die Anwendung der *Fishbowl*-Methode in der Diskussion und der gemeinschaftliche Schreibprozess des Manifests zeigten aber, dass eine sinnvolle und praktische Kollaboration oftmals nicht von der größtmöglichen Partizipation, sondern

vielmehr von einer an die Situation angepassten Form der Beteiligung abhängig ist. Daher sollte die Gültigkeit meiner Aktionsforschung bei der Schaffung praktischer Ergebnisse nicht primär durch die Intensität der Partizipation im Prozess, sondern vielmehr durch die Sinnhaftigkeit der Ergebnisse für die Beteiligten beurteilt werden. Dazu sind in meinen Augen eine punktuelle und strategische Einbindung bzw. auch ein temporärer Ausschluss bestimmter Akteure* notwendig.

Durch die aktive Miteinbeziehung einzelner Akteure* in den Reflexions- und Schreibprozess dieser Arbeit wurde Partizipation bei der Auswertung in einem gewissen Maße möglich und damit auch der Rückfluss der wissenschaftlichen Erkenntnisse bereits im Schreibprozess gewährleistet.

Die Aktionsforschungen aus dem *Allmende-Kontor* heraus ermöglichten einen **gegenseitigen kritischen Bildungsprozess der Beteiligten**. Insbesondere die im Rahmen des Manifests und der Veranstaltung *Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* angestoßenen Diskussionen unterstreichen dies. Die Tatsache, dass das Manifest auch realpolitische Prozesse beeinflusste und die praktische Ebene urbaner Gärten diskursiv unterfütterte, betont den transformativen Charakter der Ergebnisse.

Besonders deutlich wurde in der Aktionsforschung im *Allmende-Kontor*, dass **aufeinanderfolgende Zyklen der Analyse-Planung-Aktion-Reflexion** großes Potential besitzen. Erst durch die infolge des *Urban Gardening Manifest* gesammelten Erfahrungen und die dadurch angestoßenen Diskussionen entwickelten sich die Möglichkeit und Notwendigkeit, kritische Aspekte und Widersprüche urbaner Gärten zu thematisieren. Nur durch diese Abfolge von Zyklen der Aktionsforschung und die mehrjährige Dauer der Aktionsforschung war es möglich, aus einer Aktion für die nächste zu lernen, sich realistische Ziele zu setzen und das Ganze sinnvoll einzubetten.

Grenzen der Aktionsforschungen im *Allmende-Kontor*

Bei der Aktionsforschung im *Allmende-Kontor* handelte es sich größtenteils um eine **individuelle *Insider*-Forschung,** die gewisse Aspekte gemeinschaftlicher *Insider*-Forschung besitzt. Sie ermöglichte daher primär persönliche, aber auch gemeinschaftliche Lernprozesse. Jedoch zeigt der in der Phase der Reflexion teilweise fehlende gemeinschaftliche Charakter die Grenzen dieser Aktionsforschung. So hatte auch ich, wie schon viele Aktionsforscher*innen vor mir, mit der Abhängigkeit von der Praxis zu kämpfen (s. 2.3.9). Das *Allmende-Kontor* stellte zwar den fruchtbaren Boden dar, aus dem heraus diese Arbeit erwächst, doch bildete es nur in einem beschränkten und im Laufe der Forschung nachlassenden Maße den gemeinschaftlichen Resonanzraum für Reflexionen. Das Interesse an meiner Aktionsforschung, wie auch an der Vernetzungsstelle hat bei der „Wilden 13" im Prozess nachgelassen. Die Einspeisung der Erkenntnisse meiner Aktionsforschung in

zukünftige Zyklen von Aktion und Reflektion im Rahmen des *Allmende-Kontors* ist daher nur in beschränktem Maße möglich. Die AG Forschung des *Allmende-Kontors* bildet hierzu zu einem gewissen Ausmaß ein Gegengewicht (s. 3.1.3). Jedoch zeigte sich gleichzeitig, insbesondere durch den Austausch bei der Verschriftlichung der Arbeit und im Rahmen des *Workshops Früchte und Widersprüche urbaner Gärten*, dass bei einzelnen Gartenaktivist*innen aus dem *Allmende-Kontor* wie auch aus anderen Gärten Interesse und Anknüpfungspunkte bestehen, um den Zyklus von Aktion und Reflexion fortzuführen.

Auch wenn meine Aktionsforschung bei den **beteiligten Akteuren* zu einem kritischen Lernprozess** beigetragen hat (s.o.), habe ich gewisse Grenzen dabei erkennen müssen. Teilweise bin ich im Laufe der Aktionsforschung sogar auf Widerstand bei urbanen Gärtner*innen gestoßen, Widersprüche und Probleme zu thematisieren, und es scheint, als steht der Wunsch nach Harmonie und (blinder) Toleranz einer kritischen Diskussion manchmal im Wege.
Es gab auch große Hindernisse beim Dialog der verschiedenen Wissensarten. So wurde deutlich, dass es sprachliche Schwierigkeiten gibt, die eine Kommunikation und einen Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis behindern. Auch wenn die Gartenpraxis zweifelsfrei emanzipatorische Bausteine beinhaltet, fehlen doch manchmal noch die passenden Bezeichnungen, die im Alltag der Gärtner*innen Verwendung finden und ihrer Praxis als Gegenentwurf zu dominanten Praktiken sprachlich gerecht werden. Aber auch die reichhaltigen wissenschaftlichen Diskussionen finden nur schwer Eingang in die Sprache und das Denken urbaner Gärtner*innen. Gegenbeispiel ist die Diskussion um *Commons* und *Allmende*, die sich auch durch den Namen des *Allmende-Kontors* im alltäglichen Sprachgebrauch auf dem Tempelhofer Feld eingebürgert und Lernprozesse angestoßen hat.
Die **Anschlussfähigkeit wissenschaftlicher Diskurse an die Praxis** stellt eine Herausforderung in der Aktionsforschung dar. Auch in dieser Untersuchung waren die Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Wissensproduktion nicht optimal, denn der aktivistische Kontext forderte sie nur selten ein. Die AG Forschung des *Allmende-Kontors* bildet hier eine Ausnahme (s. 3.1.3), sie hat die Rolle eines akademischen Korrektivs bis zu ihrer Auflösung eingenommen. Die theoretische Durchdringung urbaner Gärten und ihres Verhältnisses zur Gesellschaft ist in dieser Arbeit nicht in der Tiefe erfolgt, wie es bei einer rein theoretischen Arbeit wohl möglich gewesen wäre. Dabei handelt es sich jedoch um eine bewusste Entscheidung und den Versuch eine Balance aus Praxis und Theorie zu finden.
Abschließend lässt sich resümieren, dass die Bedingungen und Grenzen, unter denen urbane Gärten Träger emanzipatorischer, gerechter und ökologischer

Transformationsprozesse sein können, deutlich wurden. Reflexion und Aktion konnten sich im Forschungsprozess gegenseitig befruchten, indem Gärtner*innen ermächtigt wurden, Diskurse über urbane Gärten mitzugestalten, und mit Widersprüchen ihrer Gartenpraxis konfrontiert wurden. Und indem emanzipatorische Lernprozesse, (Selbst) Kritik und Politisierung in und um urbane Gärten angestoßen wurden, kann man* diese Aktionsforschungen sogar als eine Vorform der militanten Untersuchung betrachten (s. 2.2.2.1, Leitfaden für Aktionsforschung in 5.8), da der nötige Organisationsgrad und das kritische, politische sowie kollektive Bewusstsein einer urbanen Gartenbewegung eben noch nicht vorhanden sind. Somit hat diese Aktionsforschung in diesem Sinne die Aufgabe übernommen einen kleinen Beitrag zu einer sich in der Entstehung befindenden Gartenbewegung zu leisten. Die dabei entstandenen Bildungsmaterialien, insbesondere der Fragebogen für urbane Gärtner*innen, sollen die Fortführung dieses Entwicklungsprozesses unterstützten (s. 5.8).

4. Kapitel

Kollektive Kartierungen mit dem *kollektiv orangotango*

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit aktivistischer Bildungsarbeit im Umfeld urbaner Gärten. Ausgehend von emanzipatorischer Bildung, Aktivismus und kritischen Geographien, steht dabei die Auseinandersetzung mit kritischen Kartographien im Mittelpunkt. Der Fokus liegt auf den praktischen Erfahrungen mit kollektiven Kartierungen.

Das Kapitel beschreibt aus einer forschenden Perspektive heraus eine methodische Reflexion kollektiver Kartierungen und deren Einbettung im Kontext kritischer Kartographien. Gleichzeitig handelt es sich dabei um einen aktivistischen Reflexionsprozess anhand der Zielerreichung. Beides geschieht aus der Sicht des *kollektiv orangotango*[1].

1 *Orangotango* ist portugiesisch für Orang-Utan. Von diesen Menschenaffen sagt man auf Java, dass sie "wohl reden könnten, wenn sie nur wollten, es jedoch nicht täten, weil sie fürchteten, arbeiten zu müssen" (Brehm 2012: 77). Wir haben uns für die Kleinschreibung von *kollektiv orangotango* entschieden, aus einem Wunsch nach Bescheidenheit heraus. In Anlehnung an bell hooks wollen wir damit unsere Arbeit und nicht uns als Kollektiv in den Mittelpunkt stellen. Gleichzeitig deuten wir damit darauf hin, dass wir *kollektiv* sowohl als Substantiv wie auch als Adjektiv und sogar als Adverb verstehen. Es kann daher sowohl einen festen Status Quo wie einen prozesshaften Zustand und auch das gemeinsame Machen beschreiben.

4.1 Einführung in das Kapitel

Die vielfältigen und mehrjährigen Erfahrungen mit kollektiver Kartierungspraxis von *kollektiv orangotango* bilden den Kern dieser Aktionsforschung. Es handelt sich bei den Kartierungen um die Methode der Aktionsforschung, die im Forschungsfeld der urbanen Gärten bzw. ausgehend davon angewandt und analysiert wird.

4.1.1 Das *kollektiv orangotango*[2]

Das *kollektiv orangotango* entsteht seit 2008 im freundschaftlichen Umfeld kritischer Geograph*innen. Im Mittelpunkt unserer[3] Aktivitäten stehen kritische Bildungsarbeit, selbstorganisierte Strukturen und konkrete soziale, politische und künstlerische Interventionen, die zur Reflexion und Überwindung der bestehenden Verhältnisse beitragen sollen. Dabei wollen wir Räume schaffen für die Vernetzung und den Austausch zwischen alternativen Alltagspraxen, emanzipatorischen Kämpfen und sozialen Bewegungen. Zentrale Quelle der Inspiration sind unsere Erfahrungen mit sozialen Bewegungen, politisch-kultureller Basisarbeit und alltäglichen Formen des Widerstands in Lateinamerika.

In diesem Sinne knüpfen und pflegen wir freundschaftlich-kooperative Beziehungen untereinander sowie zu anderen widerspenstigen Individuen und Kollektiven. Der Idee der emanzipatorischen Bildung folgend, streben wir eine horizontale, gemeinschaftliche Wissensproduktion an. In der Tradition militanter Untersuchungen und aktivistischer Forschungen bemühen wir uns, praktische Interventionen und theoretische Reflexionen zu verknüpfen. Dabei möchten wir widerständige Akteure* strategisch und kommunikativ unterstützen, um gesellschaftlichen Alternativen und marginalisierten Perspektiven mehr Sichtbarkeit zu verleihen.

Unsere Arbeit stellen wir in den Dienst emanzipatorischer und selbstorganisierter Prozesse in Jugendclubs und Gemeinschaftsgärten, in Schulen und autonomen Zentren, auf Parkbänken und in Hörsälen, in *Favelas* und in kleinbäuerlichen Kommunen. Aufbauend auf persönlichen Verbindungen sind wir insbesondere in den Bereichen Recht auf Stadt, künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum, (urbane) Landwirtschaft, *Commons*, solidarische Ökonomie und alternatives Wohnen tätig. Die Prozesse und Ergebnisse unserer Arbeit werden inspiriert von anderen und sollen

2 Diese Selbstbeschreibung ist ein Ergebnis der kollektiven Wissensproduktion im Rahmen dieser Aktionsforschung und befindet sich auch auf der Homepage von *orangotango* (s. www.orangotango.info/ueber-uns/).

3 „Uns" und „Wir" beschreibt im Folgenden das *kollektiv orangotango*, bestehend aus Silke Greth, Severin Halder, Sebastian Hilf, Matthias Jung, Paul Schweizer und Laurenz Virchow. Dieser Text wurde zwar von Severin Halder geschrieben, ist aber gemeinschaftlich diskutiert und überarbeitet worden und daher Frucht einer langjährigen gemeinsamen Praxis und deren gemeinschaftlicher Reflexion (s. 4.1.3).

anderen als Inspiration dienen. Dabei wollen wir uns nicht nur innerhalb geschlossener linker Subkulturen und Diskurse bewegen, sondern auch offen bleiben für Diversität und Dialog.

4.1.2 Interesse und Frage der Untersuchungen

Das *kollektiv orangotango* will Prozesse und Strukturen, die einen emanzipatorischen Wandel vorantreiben, tatkräftig unterstützen.
Als Geograph*innen pflegen wir eine gewisse Affinität zu Karten. Aufbauend auf Erfahrungen mit kollektiven Kartierungen in Lateinamerika (s. 4.3.2.1), begannen wir 2010 damit, kritische Kartographien für unsere eigene Bildungspraxis zu entdecken und Workshops, Vorträge, Publikationen und Seminare zu diesem Thema zu realisieren.
Anfangs lag der Fokus unserer Kartierungen auf dem praktischen Ausprobieren. Für uns war es deshalb in erster Linie wichtig, konkrete Kartierungserfahrungen in verschiedenen Kontexten zu sammeln. Unserem Ideal, der Verknüpfung von Praxis und Theorie, folgend, bemühten wir uns dann in einem zweiten Schritt vermehrt um die Reflexion unserer Praxis. Ausgangspunkt der Analyse ist dabei der prozesshafte Charakter unserer Kartierungspraxis und der Wunsch, im Prozess dazuzulernen. Dieser Text ist ein Ergebnis dieses kollektiven Reflexionsprozesses und gleichzeitig im Sinne des Zyklus der Aktionsforschung darauf ausgerichtet, die eigene Praxis zu verbessern.
Indem wir unsere Quellen der Inspiration, die eigenen Erfahrungen und deren Analyse transparent machen, möchten wir in einen internen wie auch externen Dialog treten. Wir wollen kritische Blicke auf unsere Aktivitäten ermöglichen, zur Verbreitung unseres Wissens beitragen und das Fortbestehen unserer Kartierungspraxis fördern.

Diese Aktionsforschung beschreibt einerseits einen aktivistischen Reflexionsprozess, bei dem die Sinnhaftigkeit unseres Handelns vor dem Hintergrund unserer Ziele hinterfragt wird. Andererseits handelt es sich um eine methodische Reflexion der Aktionsforschung mit kollektiven Kartierungen anhand folgender Frage: **Welche Potentiale und Grenzen haben kollektive Kartierungen (im Umfeld urbaner Gärten)?**

4.1.3 Methodisches Vorgehen

Durch meine persönlichen Verbindungen zu urbanen Gärten (s. 1.4) und dem *Allmende-Kontor* (s. 3.1.1) ergaben sich für *kollektiv orangotango* vielfältige Möglichkeiten zur synergetischen Zusammenarbeit, die von Beginn unserer Kartierungsaktivitäten an von zentraler Bedeutung waren (s. Gartenkarten in 4.4.3).

Der Autor dieses Textes bin ich selbst. Dennoch entspringt er einem Prozess kollektiver und partizipativer Reflexionen, denn er basiert einerseits auf einem *orangotango*-internen Dialog und andererseits auf den Gedanken Einzelner in Rücksprache mit dem Kollektiv. Datengrundlage sind beobachtende Teilnahme, feldtagebuchartige Aufzeichnungen, kollektivinterne Dokumentationen (Protokolle, Skizzen, Projektberichte, Online-Dokumentationen, Fotos und Interviews die mit uns geführt wurden[4]), Online-Recherchen und Materialien, die im Kontext von Kartierungsworkshops und Kartierungen entstanden.

Die Daten habe ich allein analysiert. Diese Analyse basiert jedoch auf den Gruppendiskussionen innerhalb von *orangotango* und unserer gängigen, zweistufig kollektiven Berichterstattungs- und Reflexionspraxis. Zum einen bemühen wir uns im Anschluss an unsere Kartierungsaktivitäten um eine direkte Aufarbeitung des Erlebten im Kreis der Beteiligten (s. Evaluationsbogen im Anhang). Zum anderen versuchen wir mit etwas zeitlichem Abstand eine zweite Einordnung durch die Berichterstattung an die unbeteiligten Kollektivmitglieder im Rahmen unserer regelmäßigen Treffen. Somit stellt die Reflexion im Rahmen dieses Textes eine ergänzende dritte Stufe dar, die sich bemüht, eine tiefergehende Analyse unserer Aktivitäten anhand unserer Ansprüche vorzunehmen. Ziel dessen ist es, im Sinne des Zyklus der Aktionsforschung (s. 2.3.3) neues Wissen zu produzieren, das uns dabei behilflich ist, kommende Aktivitäten zu verbessern.

Den Startschuss für die hier dargelegte Analyse bildete ein Vortrag im Rahmen einer universitären Konferenz, bei dem eine erste analytische Auseinandersetzung mit kritischer Kartographie und der eigenen Kartierungspraxis präsentiert wurde.[5] Darauf aufbauend formulierte ich einzelne Textbausteine vor, um den kollektiven Reflexionsprozess ins Rollen zu bringen. Diese Bausteine haben wir dann gemeinsam bei einem mehrtägigen *orangotango*-Treffen im Januar 2015 mit Hilfe von *mind maps* diskutiert und überarbeitet. In einem nächsten Schritt strukturierte ich die Daten mithilfe einer praxisnahen, an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der aktivistischen Forschung angepassten Form der Systematisierung (s. Exkurs Kollaborative Systematisierung in 1.6.2, Chavez-Tafur 2007). So wurde dazu zuerst der Ausgangspunkt der Analyse definiert, dann deren Kontext abgegrenzt und anschließend die Kartierungsaktivitäten in einem Raster systematisch beschrieben (ebd.: 19; s. Evaluationsbogen im Anhang).

4 Dabei handelt es sich insbesondere um ein Gruppeninterview was im Rahmen einer studentischen Forschungsarbeit mit uns geführt wurde (Wallwitz 2013).

5 Vortrag „Kollektives Kartieren - wissenschaftliche Methode mit emanzipatorischer Wirkung?" von Silke Greth und Severin Halder in der Fachsitzung „Andere Karten. Praxis und Perspektive kritischen Kartierens" des *Deutschen Geographentags* in Passau im Oktober 2013. Grundlage des Vortrags wiederum war unsere vorausgegangene kollektive Textproduktion (Greth/Halder/Jung/Singelnstein 2013; Greth/Halder 2012; *kollektiv orangotango* 2012).

In Rücksprache mit befreundeten Aktivist*innen[6] und angelehnt an partizipative Auswertungsverfahren (Unger 2014: 63f) wurden dann in einem dritten Schritt die aufbereiteten und gruppierten Daten bei einem mehrtägigen Treffen im Oktober 2015 gemeinsam eingeordnet und bewertet und die dazugehörige Geschichte anhand einer fotographischen Chronik gemeinsam nacherzählt. Die dafür von mir vorformulierten Texte dienten als Grundlage, um einen Diskussionsprozess anzustoßen, der, ausgehend von einer Reflexion vergangener Kartierungsaktivitäten, auf eine Konkretisierung der Ziele, Inhalte und Strategien ausgerichtet war (s. Grafik in 1.6.2).
Abschließend analysierte ich die strukturierten Daten der Kartierungsaktivitäten mit dem Ziel, sie zu bewerten (Chavez-Tafur 2007: 14). Orientierung für die Analyse lieferten die Ansprüche von *kollektiv orangotango* an die Kartierungspraxis. Diese leitete ich aus den internen Dokumenten und eigenen Publikationen (Greth/Halder/Jung/Singelnstein 2013; Greth/Halder 2012; *kollektiv orangotango* 2012) ab und übersetzte sie in Parameter und Indikatoren (s. 4.4.4). Die Ergebnisse der Analyse wurden im Kollektiv mehrmals diskutiert, von mir zu Papier gebracht und dann wiederum gemeinsam überarbeitet. Eine zentrale Rolle bei der Analyse spielte die fotographische Dokumentation. Aus diesem Grund und zur Verbildlichung ist auch dieser Text mit einer Vielzahl von Fotos versehen.

4.1.4 Aufbau des Kapitels

Im Folgenden werden einleitend die theoretischen Zugänge von *kollektiv orangotango* zum praktischen Umgang mit Karten, Bildung und Geographie offengelegt und dazu die Ansätze emanzipatorische Bildung, Aktivismus und Geographie sowie kritische Kartographien erläutert. Kern des Textes ist die daran anschließende Beschreibung unserer eigenen kartographischen Praxis und deren Reflexion. Im Fazit wird der Bogen geschlagen zwischen den theoretischen Ansätzen und den daraus abgeleiteten Ansprüchen an unsere eigene Praxis und somit ein aktivistischer Forschungs- und Reflexionsprozess beschrieben. Andererseits erfolgt auch eine methodische Reflexion der Aktionsforschung am Beispiel der kollektiven Kartierungen.

6 An dieser Stelle Dank für den aktivistischen Austausch mit Herbie von der *Schnittstelle*, an Tim vom *Counter Cartographies Collective* und Jon von *TransforMap*. Insbesonders aber an die *Iconoclasistas*, die uns lehrten, die Informationen zu organisieren und über eine Erzählung mitzuteilen, ohne dabei die Ziele, die Beteiligten und den Rahmen aus den Augen zu verlieren.





Das *kollektiv orangotango* beim mehrtägigen Strategietreffen in Hirschluch (Quelle: Sebastian Hilf, 2015).

4.2 Emanzipatorische Bildung und die Fusion von Aktivismus und Geographie als theoretische Basis der Praxis

Das *kollektiv orangotango* war von Beginn an geprägt durch eine Verbindung von Theorie und Praxis. Sein theoretischer Ausgangspunkt ist die Abkehr von einer positivistischen, eurozentristischen und neokolonialen Regional- und Entwicklungsgeographie, wie wir[7] sie im Studium kennengelernt haben. Der Kontakt mit kritischer Geographie und sozialen Bewegungen in Lateinamerika führte zu einer selbstorganisierten Beschäftigung mit politischer Bildungsarbeit und kritischer Wissenschaft jenseits des Normstudiums. So entstand 2008 im Vorfeld zur *1. Forschungswerkstatt Kritische Geographie* aus unserem studentischen Umfeld ein Kollektiv für kritische Geographie, das eine Einführung in eben diese publizierte[8] und anschließend begann, sich selbst der kritischen Lehre zu widmen[9]. Die kritische Auseinandersetzung mit hegemonialen Konzepten von Geographie, Bildung und Entwicklung bildeten von da an eine gemeinsame theoretische Basis. Die praktische Grundlage der Bildungs- und Zusammenarbeit im *kollektiv orangotango* wurde schon ab 2004 im Rahmen von gemeinsamem politisch-kulturellem Aktivismus in Tübingen gelegt.[10] Diese Aktivitäten und Überlegungen mündeten 2009 in eine zweitägige Veranstaltung mit dem Titel „Solidarische Räume und kooperative Perspektiven – Theorie und Praxis in Lateinamerika und vor der Haustür" sowie den daraus hervorgehenden Sammelband (kollektiv orangotango 2010).[11]

In den folgenden Jahren entstanden eine Reihe von weiteren Projekten und Initiativen, wobei der Schwerpunkt im Bereich kritische und kollektive Kartierungen sowie künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum lag. Ein Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Veröffentlichung von "This Is Not an Atlas" (kollektiv orangotango+ 2018), die parallel zu dieser Forschung realisiert wurde. Die theoretischen Konzepte, die die Grundlage unserer Kartierungsaktivitäten und deren Reflexion bilden, sind emanzipatorische Bildung, die Fusion von Aktivismus sowie Geographie und kritische Kartographien.

---

7 Da das *kollektiv orangotango* seit seiner Anfangsphase personellem Wandel unterworfen ist, umschreibt das „wir" keine feste Gruppe. In diesem Falle beschreibt es nur die Gründungsmitglieder des Kollektivs (Nico Baumgarten, David Bregulla, Severin Halder, Matthias Jung und Thomas Richter) und Silke Greth, jedoch bestehen bis heute Verbindungen zu den damals begonnenen Diskussionen.

8 Unter dem Titel „Radikal und emanzipatorisch: Geographie mal anders" wurde ein Teil einer Diplomarbeit eines befreundeten Geographen im Eigenverlag veröffentlicht (Bartholl 2008).

9 Den Anfang bildet der Vortrag „Alternative Gedanken zu Autonomie und Entwicklung" an der Fachhochschule Benediktbeuern 2008. Ab 2011 nahm die Beteiligung von *orangotango* (als Kollektiv und als Individuen) bei Lehrveranstaltungen z.B. an der FU Berlin und der Universität Hamburg stark zu (s. 4.4.3).

10 z.B. das vom *Acampamento Intercontinental da Juventude* des Weltsozialforums inspirierte selbstorganisierte *Welt²Raum Camp* (2004) und die *Mayday Parade für globale soziale Rechte* (2007 – 2009).

11 Seit dieser Publikation existiert der Name *kollektiv orangotango.*

Emanzipatorische Bildung

Unsere Auseinandersetzung mit Bildung ist geprägt durch unsere eigenen Biographien und Erfahrungen in verschiedenen Bildungseinrichtungen. Sie ist daher eine bewusste Abkehr von institutionalisierten, dominanten und frontalen Bildungsformen. Wir bemühen uns um eine informelle Form der (Selbst)Bildung, die jenseits von Lehrplänen stattfindet oder diese unterwandert, denn im Mittelpunkt unseres Verständnisses von Bildung steht ein Prozess der Emanzipation, der es vermag, Kritikfähigkeit und Selbstorganisation anzuregen. Wir meinen damit eine Bildung, die das Politische in den alltäglichen Lebensverhältnissen thematisiert und deshalb dazu auffordert, die Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft zu reflektieren, um sie zu verändern. Die Inspiration für unsere Bildungspraxis beziehen wir dabei primär aus Paulo Freires *educação popular* (s. 2.1.1).

Kern der Bewusstseinsbildung im Sinne Freires ist ein politisierender Prozess der Reflexion, der in der alltäglichen Umgebung, in der wir leben, beginnt und sich über den Dialog entfaltet. Ausgehend von eigenen Beobachtungen, sollen Menschen sich ermächtigen, den eigenen Kontext und die eigene Praxis gemeinsam mit anderen zu reflektieren. Das Ziel ist eine „Alphabetisierung", mit Hilfe der die Menschen die Welt lesen lernen und erforschen können, um sie in ihrem Sinne zu verändern.

Auch wenn Freire seine Pädagogik in und für Lateinamerika entwickelt hat und die Übertragbarkeit in andere Kontexte in Frage gestellt wurde (Lange 1993: 15f), hat sie weltweit Anklang gefunden. So beziehen sich neben Aktionsforscher*innen (s. 2.1.1) eine Vielzahl von politischen Bildner*innen wie *Grupo de Educação Popular* (Brasilien), *Project South* (USA) oder *Trapese Popular Education Collective* (England) auf seine Arbeit. Sie wenden sie an, übersetzen sie und entwickeln sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen weiter (s. Exkurs Paulo Freire weitergedacht). Diese Gruppen, die teilweise ihre Bildungsarbeit in einen explizit antikapitalistischen oder anarchistischen Kontext stellen, selbstorganisiert arbeiten und an direkten Aktionen beteiligt sind, bilden eine praktische Vorlage für die emanzipatorische Bildungspraxis von *kollektiv orangotango*.

Aktivismus und Geographie

Ursprung der Beschäftigung mit Gesellschaftskritik im *kollektiv orangotango* bildet die kritische Geographie. In unserer Beschäftigung mit kritischer Geographie loteten wir aus, welche konkreten Beziehungen wir zu sozialen Kämpfen und zu der Welt der Wissenschaft pflegen wollen und können. Orientierung und Inspiration für unsere Praxis fanden wir bei Vertreter*innen aktivistischer Geographien. Die Strategie aktivistischer Forschung des *Autonomous Geographies Collective* wie auch die Arbeit von Bill Bunge (s. 2.2.2.2) boten dem *kollektiv orangotango* Orientierung und Inspiration bei der Entwicklung einer eigenen aktivistisch-geographischen Praxis. Wir waren auf der Suche

Exkurs

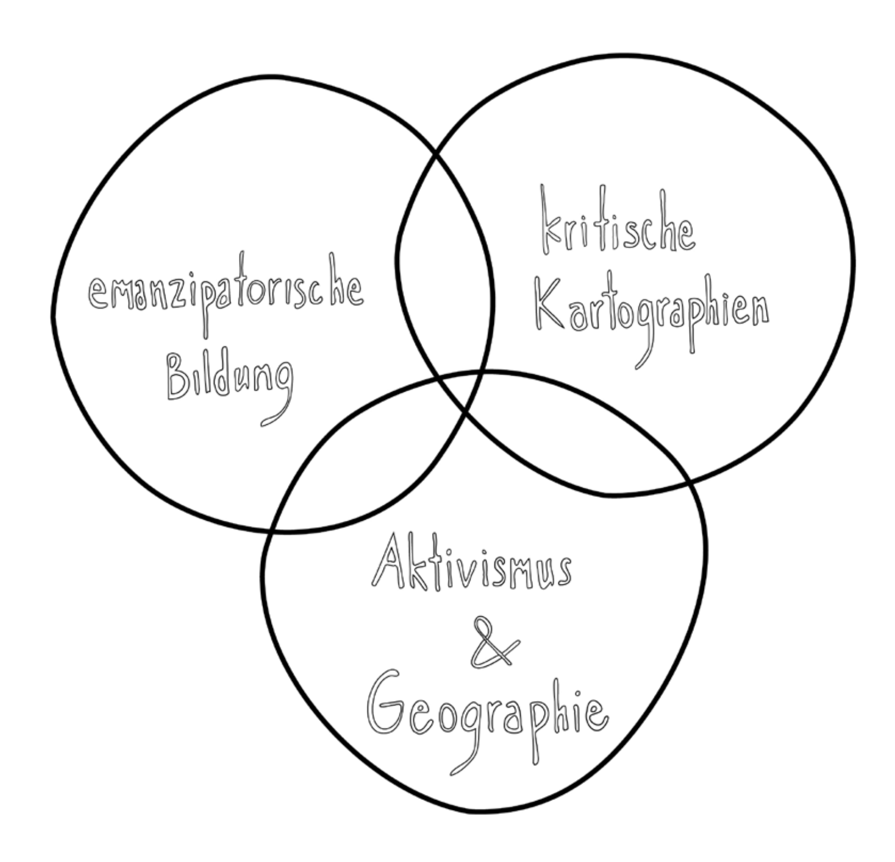
Paulo Freire weitergedacht

Für *Project South* ist Freires Bildung „von unten" seit über 30 Jahren ein Werkzeug, um Raum für Graswurzelbewegungen und soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Sie definieren *popular education* dabei wie folgt (Katz-Fishman/Gomes/Scott/Encarnacion 2006: 205):

1. „*Education for liberation*": Bildung „von unten" ist zentral bei der Schaffung einer Graswurzelbewegung für radikalen sozialen Wandel und Gerechtigkeit.
2. „*Accessible and relevant":* Wir beginnen mit unseren eigenen Geschichten und Gefühlen, teilen unser Leben, unsere Erfahrungen und Probleme.
3. „*Interactive - Learning by doing!*" Wir sind Teil von Dialogen und Aktivitäten, die Freude bereiten und künstlerisch-kreatives Tun wie Zeichnen, Theater oder Musik beinhalten.
4. „*Education with an attitude*": Wir sind nicht neutral! Durch Dialog und Reflexion wollen wir kollektiv etwas verändern zum Wohle derjenigen in unseren Gemeinschaften, die am meisten ausgebeutet und marginalisiert werden.
5. „*Egalitarian":* Wir sind alle gleich(berechtigt/wertig)! Wir alle können Wissen weitergeben. Wir sind alle Zuhörende und Lernende, die neues Wissen schaffen und Vertrauen aufbauen.
6. „*Historic*": Wir sehen unsere Erfahrung im historischen Kontext, wir sehen, woher wir kommen und wohin wir gehen.
7. „*Inclusive*": Wir fühlen uns verbunden mit allen Menschen, unabhängig von Herkunft, Ethnie, Nationalität, sozialer Klasse, Gender, Alter, Geschlecht und Behinderungen.
8. „*Consciousness raising*": Wir analysieren unsere Erfahrungen kritisch und dabei sowohl deren direkten Gründe wie auch deren Ursachen im Kontext politisch-ökonomischer und (sozial)kultureller Strukturen.
9. „*Visionary*": Wir erschaffen eine positive Vision von unserer Gemeinschaft und der Welt, in der wir leben möchten.
10. „*Strategic*": Wir wollen kollektive Aktionen, um auf der kurzfristigen Ebene Probleme zu lösen und auf lange Sicht deren Ursachen durch den Aufbau einer Bewegung zu bekämpfen.
11. „*Involves the whole person*": Wir nutzen unseren Kopf für die Analyse, die Reflexion und die Bewusstseinsbildung, unser Herz für die Gefühle und Visionen sowie unsere Füße für kollektive Aktionen.

nach einer „Geographie in Bewegung[12]” (Bartholl 2015), wie wir sie in Lateinamerika kennengelernt hatten[13], eine Fusion von Aktivismuns und Geographie, die einen Paradigmenwechsel beschreibt, indem sie für einen konkreten emanzipatorischen Wandel mit und in der Geographie kämpft.

So handelt es sich bei der Arbeit von *orangotango* nicht nur um eine aktivistische Geographie, sondern auch um einen geographischen Aktivismus, der die Geographie, insbesondere die Kartographie, als pädagogisches Werkzeug zur emanzipatorischen Transformation begreift.



Die verschiedenen thematischen Ebenen die sich im *kollektiv orangotango* überschneiden.

12 Eigene Übersetzung, im Original: *Geografia em movimento*

13 Die Erfahrungen mit aktivistischen Geographien sind hierzulande bisher bescheiden, wie das vage Verständnis von aktivistischer Forschung in einem aktuellen Lehrbuch der kritischen Geographie zeigt (Füllner 2013). Die einzige Aktionsforschung in der deutschsprachigen Geographie ist meines Wissens Dörte Segebarts Aktionsforschung im östlichen Amazonien (2007), die jedoch für aktivistische Forschungen wenig Anknüpfungspunkte bietet.

4.3 Kritische Kartographien – Glaube keiner Karte, die du nicht selbst gemacht hast!

Kritische Kartographie verstehen wir als Doppelbewegung aus theoretischer Kritik und kritischer Praxis, als Aufforderung sowohl zur Kritik an hegemonialen Karten als auch zum kontra-hegemonialen Karten-Erstellen (Cramptons/Krygier 2006). Dies bedeutet, dass einerseits dominante Weltbilder und Sichtweisen auf Räume, wie sie die traditionelle westliche (Staats- und Wissenschafts)Kartographie produziert, hinterfragt werden. Anderseits wollen wir durch die Herstellung von eigenen Karten diese dominanten Sichtweisen herausfordern. Wir unterscheiden deshalb zwischen „Karten kritisch lesen" und „Karten als Werkzeuge des Widerstands" begreifen.



Beitrag von *orangotango* zur Ausstellung der *Iconoclasistas* (s. 4.3.2.1) im Rahmen des *steirischen Herbst*, Graz 2012 (Quelle: *kollektiv orangotango*).

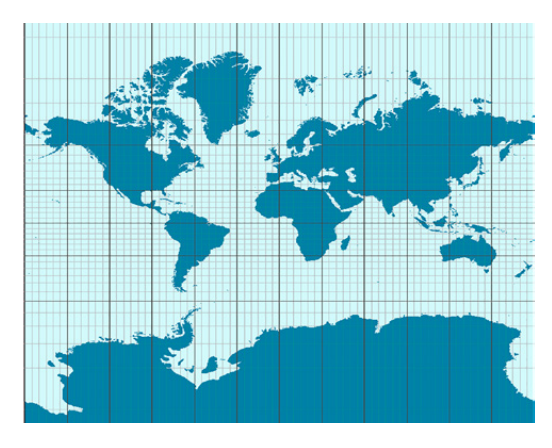
4.3.1 Karten kritisch lesen

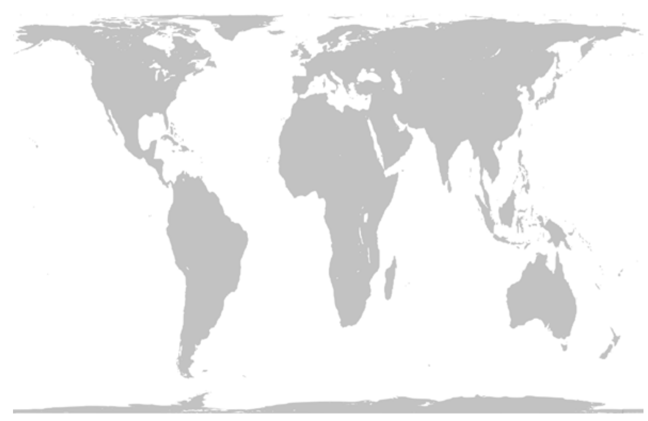
„Die Vorstellung, es könnte eine „offizielle", das heißt allseits akzeptierte Aufteilung der Welt geben, ist eine Illusion, die zu zerstören die Aufgabe der Kartografen ist."

Philippe Rekacewicz (2006)

Karten kritisch lesen zu lernen bedeutet für uns, uns und andere zu ermutigen, einen kritischen Blick auf die dominanten kartographischen Darstellungen zu entwickeln. Es handelt sich dabei um einen Prozess der Bewusstseinsbildung, der es ermöglicht,

die offiziellen kartographischen Darstellungen in ihrem Wahrheitsanspruch in Frage zu stellen, indem diesen Karten eine explizit politische Lesart entgegengesetzt werden, die die kartographische Reproduktion von Macht, Ungerechtigkeit und Ausbeutung thematisiert. Insbesondere in Zeiten, in denen die Präsenz von Karten im Alltag (in





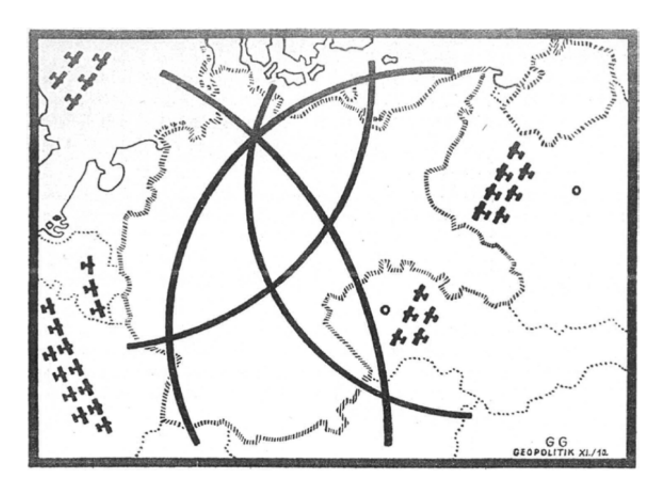
Die Mercatorprojektion (links) ist winkeltreu jedoch nicht flächentreu, hat sich aber als dominantes Weltbild durchgesetzt. Während bei einer Petersprojektion (rechts) die Flächen der Kontinente korrekt dargestellt sind (Quelle: Jecowa, CC-BY-SA-3.0).

den Medien, auf *Smartphones* oder Navigationsgeräten) zunimmt, wird ein kritischer Kartenblick immer wichtiger.

Eine kritische Kartenlektüre ist eine Abgrenzung von einem traditionellen, noch heute gelehrten Verständnis der Kartographie. Peters hat in den Siebzigerjahren mit seiner Projektion die klassische Mercatorprojektion kritisiert, sie als „[…] Selbstüberschätzung des weißen Mannes, besonders des Europäers […]“ (1976: 2) bezeichnet und damit ihre Machtkomponente und ihren konstruierten Charakter betont (s. Karten oben). Doch noch immer herrscht das Bild von einer „Kartographie […] als Lehre von der maßstabsgerecht verkleinerten Abbildung der Erdoberfläche [...]“ vor (Leser/Paesler/Mosimann/Hass/Meier 2005: 418).

Karten kritisch lesen zu lernen bedeutet im Kern die Dekonstruktion von Karten (Harley 2004). In Bezug auf konstruktivistische und poststrukturalistische Perspektiven verstehen wir Karten als Teil von Diskursen. Karten sind demnach niemals neutral und ihre Kontextualisierung wichtig, um ihre Verflechtung in Macht-Wissens-Komplexe nachvollziehen zu können, denn „Macht wird *auf* die Kartographie ausgeübt. […] Doch Macht wird auch *mit* der Kartographie ausgeübt“ (ebd.: 16). Karten produzieren privilegiertes Wissen und so dienten sie lange Zeit vor allem den Herrschenden als wertvolles und exklusives Werkzeug zur Kontrolle und Ausweitung ihrer Einflusssphäre. Demnach scheint Lacostes Beschreibung der Geographie als einer Wissenschaft, die

„in erster Linie dazu diene, Krieg zu führen“[14] (2014), für die Kartographie noch zutreffender zu sein. Deutlich wird dies, wenn man sich die Anfänge der politischen Kartographie während des Nationalsozialismus und insbesondere die Verwendung von Karten zu NS-Propagandazwecken bewusst macht.



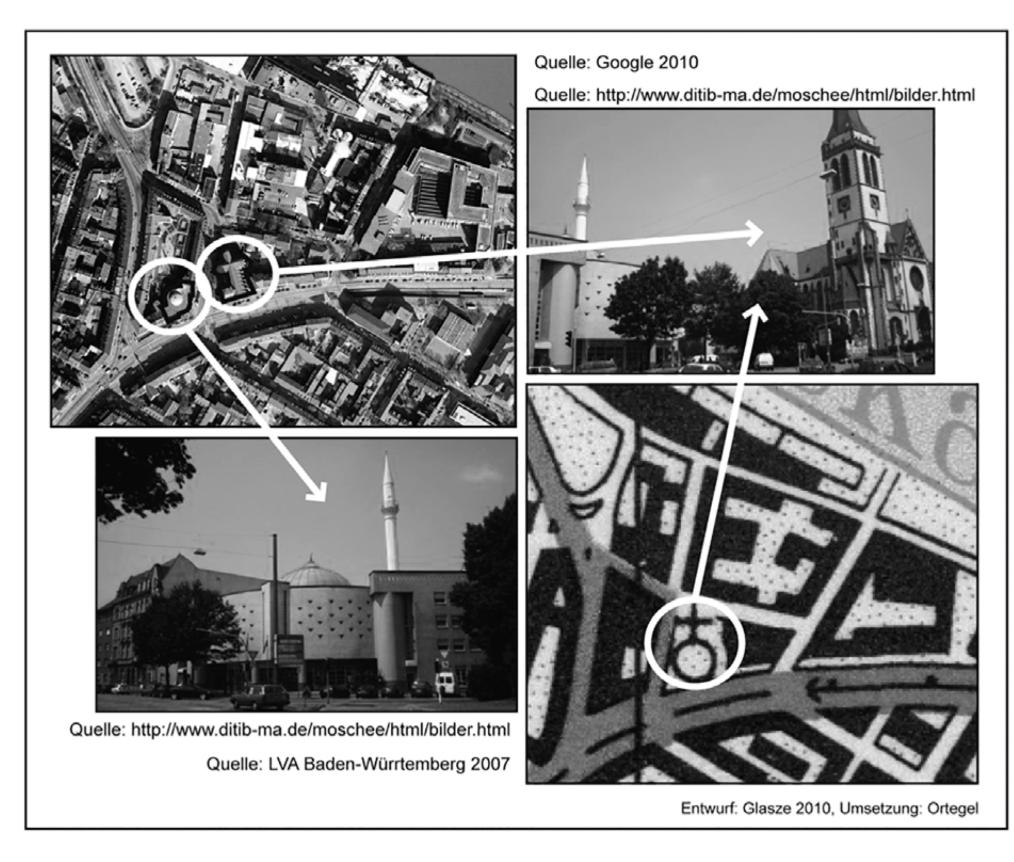


Beide Karten visualisieren die Reichweite ausländischer Flugzeuge innerhalb Deutschlands. Anhand der Karte rechts im Bild wird die Bedeutung der Kartographie als Propagandamittel während der NS-Zeit deutlich. Sie wurde als eine Weiterentwicklung der Karte links betrachtet, „[d]ie übliche Darstellung, die durch die einander kreuzenden Linien nicht eindeutig den Eindruck der Gefährdung vermittelt“ (Schumacher 1934: 644f).

Eine kritisch-kartographische Alphabetisierung zeigt sich darin, dass man erkennt, dass die soziale Konstruktion von Realität und deren Abbild in Karten nicht zufällig sind, sondern den diskursiven Normen und Regeln einer Gesellschaft unterliegen. Hegemoniale Diskurse sind interessen- und machtgesteuert und produzieren sowohl gesellschaftliche als auch räumliche Hierarchien. Karten sind oftmals deren Spiegelbild. Daher lügen Karten, denn es wird bestimmten Aspekten des kartierten Raums durch kartographische Methoden und Symbolik mehr Bedeutung gegeben als anderen, die wiederum durch das kartographische Schweigen ausgeblendet werden (Glasze 2009, Monmonier 1996).

Karten sind wirkmächtig, denn sie sind nicht nur ein Ergebnis gesellschaftlicher Strukturen, sondern auch Produzent sozialer Wirklichkeiten. Karten repräsentieren nicht nur Realitäten, indem sie symbolische Ordnungen und Hierarchien herstellen, sondern sie schaffen auch Realitäten (Pickles 2004), da sie Teil der Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umwelt sind. Das auf der Karte dargestellte Bild der Wirklichkeit wird durch die massenhafte, leicht verständliche und offizielle Reproduktion selbst Teil der Konstruktion von Realitäten und deren Wahrnehmung (s. Karte nächste Seiten).

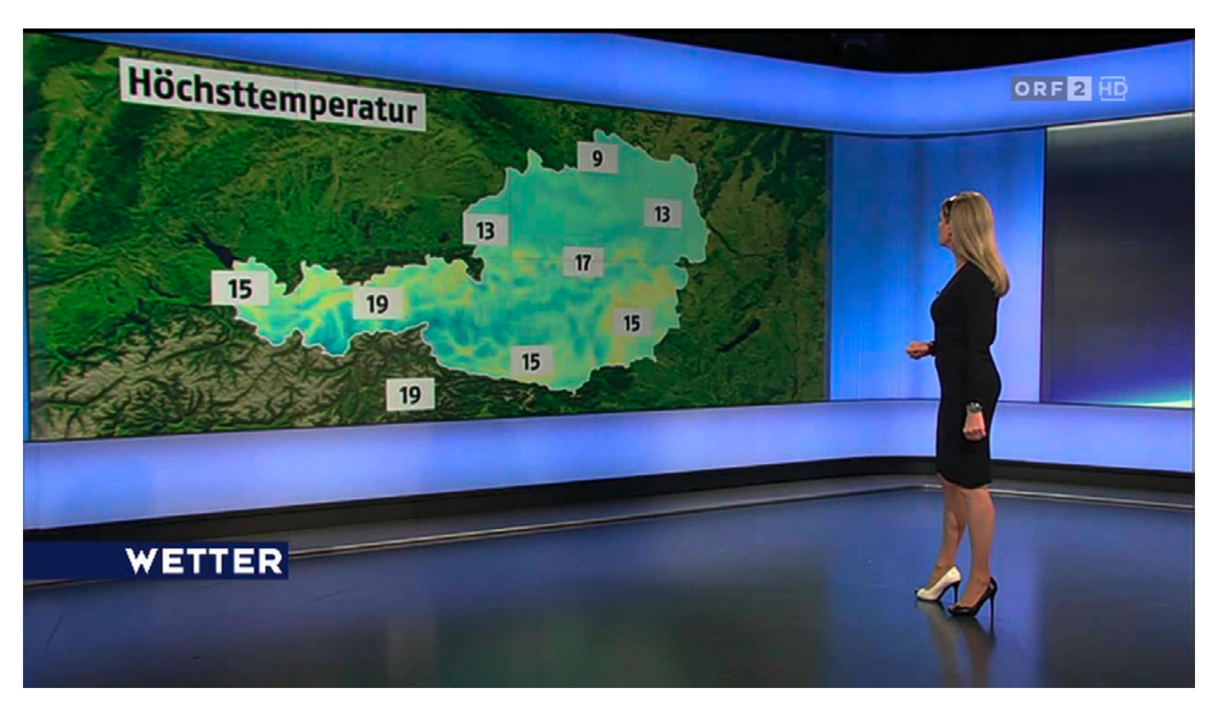
14 Eigene Übersetzung, im Original: *La géographie, ça sert, d'abord, à faire la guerre.*



Die Topographische Karte Mannheim macht deutlich, dass auch vermeintlich neutrale Stadtpläne „Regeln der sozialen Ordnung" reproduzieren. „Auf der Karte werden die Gebäude und die Straßenverläufe generalisiert dargestellt (2007). Durch eine bildhafte Signatur hervorgehoben werden dabei Kirchen. Nicht durch eine Signatur dargestellt wird hingegen die Mannheimer Yavuz-Sultan-Selim-Moschee. Die Anfang der 1990er Jahre errichtete Moschee ist immerhin die zweitgrößte Moschee in Deutschland. Das Beispiel zeigt, dass auch Topographische Karten nicht als ein Abbild bezeichnet werden können. Vielmehr reproduzieren alle Karten soziale Ordnungen, festigen sie und tragen zu ihrer Naturalisierung bei" (Glasze 2009: 184).

So werden beispielsweise Nationalgrenzen, die an Ort und Stelle oftmals gar nicht erkennbar sind, durch ihre massive Reproduktion z.B. als Wetterkarte in die mentalen Abbilder der Betrachter*innen eingebrannt.

Karten kritisch zu lesen, bedeutet zu akzeptieren, dass sich die Komplexität eines Raumes nicht durch eine einzige Perspektive erfassen lässt, denn Räume sind keine starren Gebilde, sondern werden im alltäglichen Zusammenleben konstruiert, sie sind dynamisch und mehrdimensional. Demnach sind Karten kein Abbild der „Wirklichkeit", sondern einer subjektiven Realität. Sie sind interessengeleitet und stabilisieren Machtverhältnisse, indem sie sich beispielsweise auf bestehende Autoritäten wie Nationalgrenzen berufen. Rekacewicz betont dabei die Rolle der Kartograph*innen, denn Karten bezeugen primär deren Sicht der Welt und sind „ein fundamental subjektives Dokument […], das viel weniger die Realität als eine Meinung zeige" (zit. in Huber 2005).



Diese Wetterkarte im öffentlich-rechtlichen Fernsehen reproduziert die Staatsgrenzen Österreichs. Zusätzlich zeigt sie jedoch die Temperatur für das ehemals zu Österreich gehörende, heute aber italienische Südtirol (Quelle: ORF).

Kritischen Kartenleser*innen stellt sich immer die Frage nach den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, die der Erstellung und Nutzung von Karten zu Grunde liegen. Jede Karte wird erstellt, um einen Zweck zu erfüllen, und ist daher Ergebnis eines bestimmten sozio-kulturellen Kontexts. Die „Idee einer objektiven, neutralen oder realistischen Karte entpuppt sich als Illusion" (Bittner/Michel 2014: 65) und so sind schließlich alle Karten politisch, in ihrem Entstehungsprozess wie auch in ihrer Anwendung, da sie, ob Propaganda- oder Wanderkarten, auf bestimmten Entscheidungen, Reduzierungen und Abstraktionen beruhen (Michel 2010).

Ein kritisches Auge für Karten zu entwickeln ist der erste Schritt, um selbst zu kartieren. Karten befinden sich in einem ständigen *„state of becoming"*, sie werden parallel gelesen und gemacht, fungieren als Repräsentation und Praxis zugleich, Karte und Raum beeinflussen sich gegenseitig (Kitchen/Perkins/Dodge 2009: 17).

4.3.2 Karten als Werkzeug des Widerstands[15]

"More indigenous territory has been claimed by maps than by guns. This assertion has its corollary: more indigenous territory can be reclaimed and defended by maps than by guns."
Bernard Nietschmann (1995: 5)

Karten bzw. das Karten-Machen können auch Werkzeuge für Herrschaftskritik und soziale Veränderung sein. Diese kritischen Karten und Kartierungen[16] sind Gegenentwürfe zu den „oft staatlich oder kommerziell geprägten hegemonialen Raum- und Gesellschaftsbildern und versuchen diesen eine Sicht von unten entgegenzusetzen" (kollektiv orangotango+ 2015). Die Idee hinter kritischen Karten und Kartierungen ist dabei nicht nur, soziale Missstände zu visualisieren, sondern auch, marginalisierte Gruppen kartographisch zu bemächtigen. Sie werden als Werkzeug verstanden, das soziale Kämpfe stärken soll. Dies kann bedeuten, indigene Territorien zu verteidigen, sozialen Kämpfen Sichtbarkeit zu verleihen oder Widerstand zu organisieren.
Kritische Karten und Kartierungen entspringen somit einer Kritik an herkömmlichen dominanten Kartenbildern und repräsentieren gesellschaftskritische Perspektiven. Sie sind kartographische Erzählungen über gesellschaftliche Verhältnisse aus nicht-dominanten Positionen heraus, die im Gegensatz zu traditionellen kartographischen Arbeiten stehen. Kritische Karten und Kartierungen sind demnach gekennzeichnet durch:

- marginalisierte Perspektiven
- gesellschaftskritische Inhalte
- nicht-dominante Formen der Wissensproduktion
- nicht-dominante Ästhetik

„Die geopolitische Karte zur Situation südlich und nördlich der Meerenge von Gibraltar visualisiert und verknüpft Themen wie Migration, Kapitalströme, Militarisierung, Kommunikation und soziale Bewegungen. Neben einer Kritik am Kapitalismus und der „Festung Europa" wird durch die (geo)graphische „Umkehrung" des Nord-Süd-Verhältnisses machtkritisch auf die hegemoniale Perspektive geantwortet. Gleichzeitig stellt die Karte den dominanten Diskursen Räume des Widerstands und der Organisation „von unten" gegenüber und leistet damit auch einen Beitrag zur Vernetzung sozialer Bewegungen" (Greth/Halder/Jung/Singelnstein 2013: 30, Quelle: hackitectura).

15 Unterschiedliche politische Akteure* bedienen sich kritischer Karten. Dies macht deutlich, dass Kartenbilder ein wichtiges Terrain politischer Kämpfe, jedoch nicht immer notwendigerweise politisch progressiv sind (Wood 2010 zit. in Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 443). Deshalb betonen wir, dass wir Widerstand als emanzipatorischen Wandel verstehen. Jedoch ist es wichtig zu bedenken, dass kritische Karten auch dazu dienen können, hegemoniale Praktiken wie staatliche Überwachung zu reproduzieren (ebd.: 442) oder reaktionären Widerstand zu unterstützen.

16 Die Unterscheidung zwischen der Karte als Ergebnis und der Kartierung als Prozess ist essentieller Bestandteil eines erweiterten Verständnisses der Kartographie, wie sie als soziale Praxis im Kontext sozialer Bewegungen und kritischer Bildungsarbeit praktiziert wird.



Frontera en Melilla 2003.
Fuente: El País
MARRUECOS
Población: 30.988 mill.hab [2002]
Sup: 446.550 km2
PIB/hab: 3.600 US/hab [2004]
Indice Desarrollo Hum.: núm. 126
Atentado extremismo islámico 2003
Settat
CASABLANCA
Flujos capital: tráficos diversos, paraísos fiscales, especulación inmobliaria /
Marruecos, que genera e ingresa tanto del "tráfico" de migrantes como de drogas, Gibraltar como paraíso fiscal para el blanqueo inicial de capitales y la Costa de Sol como destino final y receptor del blanqueo de capitales y financiador en parte del "tráfico" que se genera en el Estrecho. [Contribución en indymedia]
ARGELIA
FEZ
MEKNÉS
Temara / DST
RABAT
Salé
Kenitra
Taza
Oujda
Guercif
Ketama
Ouazzane
RIF
Nador
Islas Chafarinas
Melilla
Frontera militarizada
>>ver detalle
Al-Hoceima
Peñón de Alhucemas
Peñón de Velez de la Gomera
170 Km
Alcázar-Kebir
Chauen
Larache
Tetuan
Asillah
Martil
Mdiq
Smir
Ksar Segue
Tanger
Frontera militarizada
Sebta
Tarifa
Gibraltar
Bolonia
Zahara
Barbate
Caños
Vejer
Conil
Algeciras
Operación Paso del Estrecho
[anual para el verano]:
1.000.000 pasajes
250.000 vehículos
2.000 rotaciones Algeciras-
Zona militarizada por el S.I.V.E. [2001-2004]
56.679 barcos anuales cruzan El Estrecho. Aporx. 5.000 petroleros [Greenpeace / 2001]
Almería
El Ejido
Motril
Almuñécar
MÁLAGA
Marbella
Invernaderos y cultivos intensivos
GRANADA
San Fernando
Cádiz
EVA 11
Puerto Real
Jerez
Rota
Sigint UKUSA
Puerto de Sta María
Morón
Faro
Almonte
Palos
Moguer
Lepe
Cartaya
Huelva
Comarca de la Fresa de Huelva
SEVILLA
Córdoba
Constantina
EVA-3
ESPAÑA
Población: 42.717 mill. hab [2002]
Sup: 505.990 km2
PIB/hab: 19.472 US/hab [2000]
PIB/hab: 95% UE-25 [2004]
Indice Desarrollo Hum.: núm. 21
UNIÓN EUROPEA
PORTUGAL
SIVE:
Inversión 2002-2004: 103 millones de eu
Inversión 2004-2008: 130 millones de eu:
Ampliación Granada, Málaga, Almería, Huelva, Ceuta, Gran Canaria...
61 patrulleras...
2 aviones...
tecnología varia...
Fuentes de las ilustraciones: Web Guardia Civil, El Mundo, El País

Bittner und Michel (2014) zufolge kann man drei Arten kritischer Kartographien unterscheiden: Partizipative Kartierungsprojekte, *Countermappings* und *Artmaps*[17]. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass die mit den drei Ansätzen einhergehenden Ansprüche, eine größere Beteiligung zu ermöglichen sowie kritische Inhalte und neue Darstellungsformen zu präsentieren, oft eng miteinander verwoben sind. In unserer kritischen Kartierungspraxis haben wir mit verschiedenen Mischformen experimentiert. Maßgeblich beeinflusst wurden wir dabei von kollektiven, sozialen, partizipativen und autonomen Kartierungen.

4.3.2.1 Kollektive und soziale Kartierungen in Lateinamerika

"Unser Norden ist der Süden"[18]

Joaquín Torres García (1944)

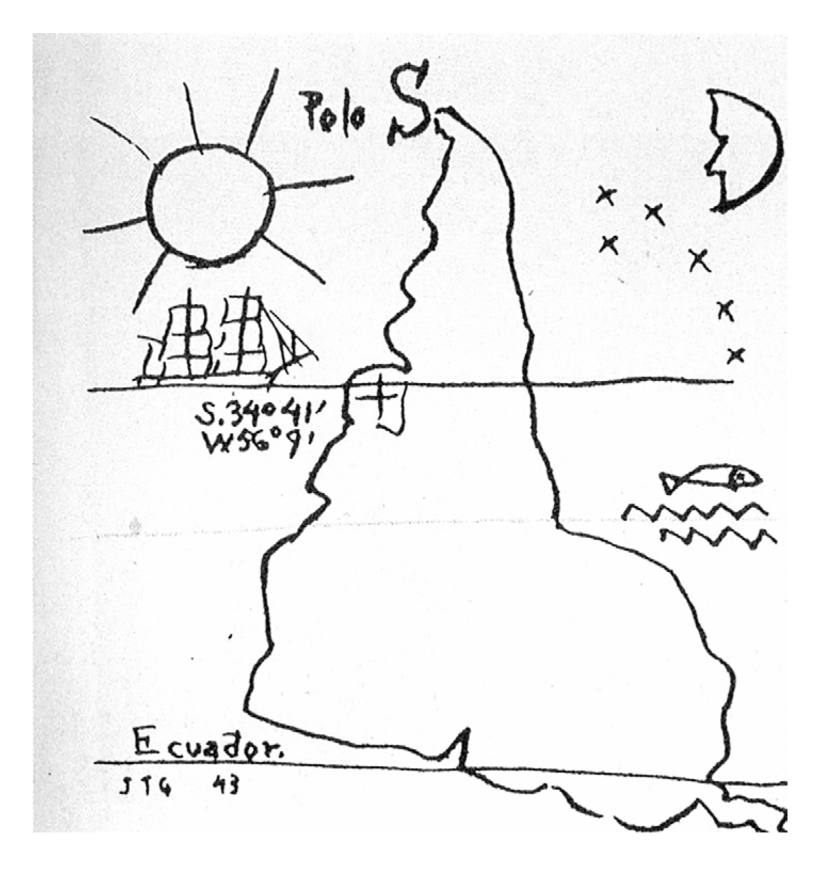
In Lateinamerika lassen sich vielfältige Ansätze kritischer Kartographien beobachten. Kritische Karten sind auf diesem Kontinent ein weit verbreitetes Werkzeug der Selbstbestimmung und Stärkung sozialer Kämpfe geworden, deren Ursprünge zum einen künstlerischer Natur sind (s. rechts) und zum anderen in der Arbeit mit indigenen Gemeinden liegen (Herlihy/Knapp 2003, Toledo Maya Cultural Council 1997). Mit Hilfe von Karten werden traditionelle Territorien sichtbar oder Prozesse kollektiver Wissensproduktion ermöglicht.[19]

„1943 zeichnete der Uruguayer Joaquín Torres García ein Südamerika, das nach eurozentristischem Empfinden auf dem Kopf steht: *America invertida* nannte er diese Landkarte – Amerika andersherum. Das war nicht nur ein geographischer Witz, sondern ein Hinweis darauf, dass es durchaus Ansichtssache ist ob der Süden oben oder unten sein muss“ (Augustin 2012: 30).

17 Auch außerhalb der Kartographie als wissenschaftlicher Disziplin im Kontext von sogenanntem *art-mapping* werden schon über 100 Jahre „andere“ Karten erstellt, wodurch mit klassischen (kartographischen) Dichotomien wie Objektivität/Subjektivität, Kunst/Wissenschaft und Wissenschaft/Ideologie gebrochen wurde (z.B. surrealistische Weltkarte von 1929, *perfect and absolute blank map* von Lewis Carrol aus dem Jahre 1876). Es spricht für sich, dass Kritik an Karten v.a. außerhalb der Kartographie als wissenschaftlicher Disziplin im Kontext moderner künstlerischer Kartierungsprojekte zu finden ist. Solche tiefgreifende Kritik wird wohl innerhalb der Kartographie größtenteils bis heute als Nestbeschmutzung gedeutet. So floriert abseits der klassischen Kartographie eine Unmenge künstlerischer kartographischer Arbeiten und künstlerische Aspekte sind inzwischen oftmals Bestandteil von kritischen Kartierungen.

18 Eigene Übersetzung, im Original: *He dicho Escuela del Sur; porque en realidad,* ***nuestro norte es el Sur****. No debe haber norte, para nosotros, sino por oposición a nuestro Sur. Por eso ahora ponemos el mapa al revés, y entonces ya tenemos justa idea de nuestra posición, y no como quieren en el resto del mundo. La punta de América, desde ahora, prolongándose, señala insistentemente el Sur, nuestro norte.* (Die übersetzte Stelle wurde hervorgehoben und der ganze Absatz aus Gründen der Kontextualisierung zitiert.)

19 Neben den hier dargestellten Ansätzen kritischer Kartographie ist noch der innovative Ansatz der *Cartografia da Ação Social* von Ana Clara Torres Ribeiro aus Brasilien zu erwähnen.



America Invertida (Zeichnung von Joaquín Torres García, 1944)

Mapeo Colectivo

Die Erfinder des *mapeo colectivo*[20] sind die *Iconoclasistas* aus Buenos Aires, ein Duo bestehend aus Julia Risler und Pablo Ares. Seit 2006 experimentieren sie mit Kombinationen aus Grafikdesign, kreativen Workshops sowie kollektiver Forschung und seit 2008 mit kritischen Kartographien. Ihre gesamte Arbeit unterliegt der Idee des *creative commons* und zirkuliert frei im Internet (Iconoclasistas o.J.).

Grundidee des *mapeo colectivo* ist es, freie Ressourcen zu schaffen und Erfahrungen zu teilen, um andere zu motivieren, ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln. Sie sehen ihre Arbeit als Gegenmodell zu den dominanten kapitalistischen Logiken der Spezialisierung und der Privatisierung von Wissen (Risler/Ares 2012). Ausgangspunkt ihrer Arbeit ist ein kritischer Umgang mit dominanten Karten.[21] Das *mapeo colectivo* verstehen sie

20 Eigene Übersetzung „kollektives Kartieren", der Unterschied von *mapeo* zu *cartografía* lässt sich im Deutschen nicht übersetzen. *Cartografía* beschreibt die Wissenschaftsdisziplin und *mapeo* eher das *mapping*.

21 Pedro Marsonet, ein gemeinsamer Freund von *orangotango* und den *Iconoclasistas*, war Ideengeber bei der Entstehung des *mapeo colectivo*, das im Rahmen eines Treffens argentinischer Geographiestudent*innen (ENEG) zum ersten Mal 2008 stattfand (Persönliches Gespräch mit Julia Risler und Pablo Ares in Buenos Aires am 17.5.2010).







(Quelle: Iconoclasistas)

als einen gemeinschaftlichen Schaffensprozess, der, ausgehend vom Wissen und den täglichen Erfahrungen der Beteiligten, den Austausch fördert sowie Erzählungen und Repräsentationen erschafft, die die hegemoniale Sichtweise herausfordern. Ihre kollektive Kartographie steht im Kontext der neuen sozialen Bewegungen in Lateinamerika sowie deren Formen der Selbstverwaltung und des territorialen Widerstandes (s. Exkurs: Territorium, Widerstand und Differenz in 3.3.2). Sie entspringt dem politisch-kulturellen Aktivismus und den Kommunikationsformen von Kleinbäuer*innen, Indigenen und

Piqueteros[22]. Die Basis der emanzipatorischen Praktiken und Diskurse des *mapeo colectivo* bilden die horizontale Zusammenarbeit, der freie Austausch von Wissen und Erfahrungen sowie die Arbeit in Netzwerken (Risler/Ares 2013: 5ff; Interview III).

Das *mapeo colectivo* ist eine Praxis der territorialen Reflexion. Dabei ist die Kartierung nur eines von vielen Werkzeugen, denn ergänzend werden andere visuelle und spielerische Elemente genutzt, um den Dialog und die Bewusstseinsbildung im Sinne Paulo Freires (vgl. 2.1.1) anzuregen. Es soll dadurch ein Raum der Diskussion und Kreation eröffnet werden, der eine kollektive Wissensproduktion ermöglicht und die Organisation sowie Entwicklung von emanzipatorischen Alternativen fördert. Somit ist die Kartierung stets nur Mittel zum Zweck und nie Selbstzweck. Denn die Kartierung selbst produziert keinen Wandel, sie unterstützt nur einen Prozess. Deshalb betonen die *Iconoclasistas*, dass das *mapeo colectivo* eingebettet sein sollte in einen Prozess, denn nur als strategischer Teil von etwas Größerem entfaltet sich ihr volles Potential, nämlich dann, wenn Wissen ausgetauscht wird, Netzwerke geknüpft oder Widerstände sichtbar werden (Risler/Ares 2013: 7; Interview III).

Die *Iconoclasistas* unterscheiden deutlich zwischen Kartierung und Raum, denn „die Kartierung ist nicht das Territorium"[23] (Risler/Ares 2013: 8). Damit heben sie die Bedeutung von lokalem Widerstand hervor und betonen die starre Bildhaftigkeit von Karten im Gegensatz zum ständigen Wandel und den Prozessen, die die Territorien von innen heraus gestalten. Gleichzeitig weisen sie aber auch auf das Zusammenspiel von Kartierung und Raum hin. Die Erschaffung einer Karte bietet, ausgehend von den Verbindungen zwischen den Menschen, eine Plattform, ohne deren Diversität einzuebnen. Das Kartieren ermöglicht es, die territoriale Komplexität zu entfalten und zu begreifen, Grenzen abzubauen sowie ein Territorium der Gemeinsamkeiten zu schaffen. Mittels ihrer Kartierungen versuchen sie dazu in einem ersten Schritt, die gemeinsamen Probleme und deren Ursprünge zu visualisieren, um in einem zweiten Schritt Alternativen aufzuzeigen, Netzwerke der Solidarität zu flechten und Aktionen in die Wege zu leiten. Dabei betonen sie stets, dass im Zentrum ihrer Arbeit das Kartieren als Aktivität und nicht die Karte als Ergebnis stehen (ebd.: 8ff & 58; Interview III).

Der Motivation der *Iconoclasistas*, mit visuellen Medien wie Karten, *Icons*, Grafiken und Piktogrammen zu arbeiten, liegt die Überzeugung zugrunde, dass solche Methoden, die, ausgehend vom Dialog, Partizipation und Reflexion funktionieren die Erschaffung neuer territorialer Repräsentationen fördern. Die visuellen Werkzeuge geben einen Rahmen vor, der den kollektiven Schaffensprozess befeuert (und gleichzeitig einfängt). Denn die visuellen Anreize dynamisieren den Prozess, indem sie ihm eine ästhetische, symbolische und kreative Dimension hinzufügen. Die Visualisierung der diversen Aspekte der

22 *Piqueteros* sind organisierte Gruppen von Arbeitslosen, die in Argentinien durch militante Proteste im Zuge der Wirtschaftskrise 2001 auf ihre Lage aufmerksam machten.

23 Eigene Übersetzung, im Original: *El mapa no es el territorio.*



Die Bildersprache der Iconoclasistas die sie in ihren Kartierungen verwenden ist inspiriert von indigenen Zeichnungen wie auch den Arbeiten von Gerd Arntz[25] (Interview III; Quelle Iconoclasistas).

alltäglichen, historischen, subjektiven und kollektiven Realität macht diese greifbar und ermöglicht ihre kollektive Reflexion. Und durch den kreativen Schaffensprozess sind die Beteiligten auch eingeladen, die vorgegebenen visuellen Ressourcen zu verändern oder eigene Formen der Repräsentation zu schaffen (Risler/Ares 2013: 14).

In ihren „11 Thesen für Gelegenheitskartograph*innen"[25] (Risler/Ares 2013: 57ff) betonen sie, dass es wichtig ist, vom Kartieren als Aktivität und nicht von Karten zu sprechen, denn der Prozess des Kartierens ist es, der die Sinne und das Bewusstsein schärft. Die Kartierung gewinnt ihrer Ansicht nach an Dichte und Kraft, wenn sie Teil eines Netzwerkes und der Erfahrungen aus verschiedenen Territorien wird und dazu beiträgt, Aktionen und Gefühle zu entwickeln, die gemeinsam auf Widerstand und Achtsamkeit ausgerichtet sind. Ihrer Erfahrung zufolge beinhaltet das Kartieren die Koordination einer kollektiven Intelligenz und den Willen, das Territorium als Neuland zu interpretieren. Kartieren bedeutet für sie eine Auseinandersetzung mit der Praxis der Wissensproduktion. Dabei kommen sie zu dem Schluss, dass

24 Gerd Arntz (1900-1988) war ein politischer Künstler, der sich den Arbeiterkämpfen widmete. Er arbeitete mit Otto Neurath zusammen in Wien und gilt als Erfinder des Piktogramms. Einen guten Überblick über seine Arbeit findet man* unter www.gerdarntz.org.

25 Eigene Übersetzung, im Original: *Once tesis para cartógrafos ocasionales*

„das Dilemma zwischen Interpretation und Transformation aufhören muss, eine Antithese zu sein. Hier und jetzt wird, ausgehend von den konkreten Territorien, durch die Praxis des *mapeo colectivo* ein Prozess der Interpretation/des Wissens der Welt losgetreten. Dies wird erreicht, indem landläufiges und alltägliches Wissen „von unten" (kein Spezialisten- und Expertenwissen) zusammengebracht wird, um strategische Werkzeuge zu schaffen, die darauf ausgerichtet sind, unsere Realität zu verändern. Auf diese Weise verwandelt sich das Kartieren-Interpretieren-Transformieren in ein- und dieselbe Aufgabe und ist dabei immer in Bewegung."[26]
(Risler/Ares 2013: 60)

Auch wenn sie es nicht explizit benennen, weißt ihre Arbeit starke Parallelen zur militanten Untersuchung und insbesondere zur Arbeit des *Colectivo Situaciones* (s. 2.2.2.1) auf.

Nova Cartografia Social da Amazonia

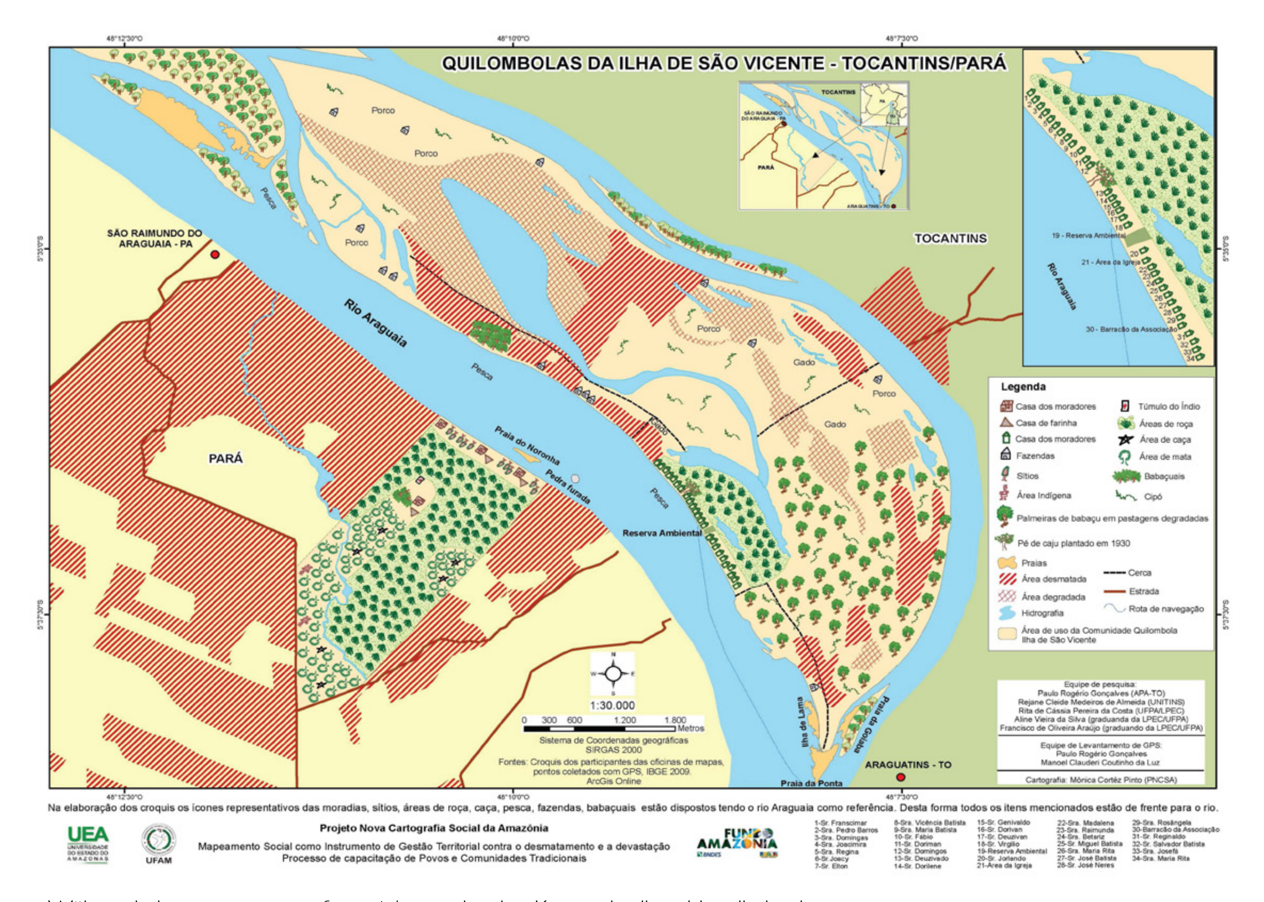
Das *Projeto Nova Cartografía Social da Amazonia* (PNCSA) ist ein von der Universität von Manaus ausgehendes Aktionsforschungsprojekt (unter der Leitung des Soziologen Alfredo Wagner) mit dem Ziel, „den traditionellen Völkern und Gemeinden Amazoniens die eigenständige kartographische Erfassung ihrer Lebensräume zu ermöglichen" (Nova Cartografia Social da Amazônia o.J.). Das PNCSA steht in engem Zusammenhang mit territorialen Widerstandspraktiken (s. Exkurs: Territorium, Widerstand und Differenz in 3.3.2)

Das PNCSA versteht sich als Kritik und Antwort auf die Vereinnahmung partizipativer (Kartierungs)Methoden durch hegemoniale Institutionen wie die Weltbank (World Bank 1996) (s. 2.3.7). Das PNCSA versteht sich als emanzipatorisches Projekt und will widerständigen Gemeinschaften wie z.B. Fischergemeinden, Kautschukzapfer*innen, Allmende-Bäuern*innen Möglichkeiten an die Hand geben, ihre Territorien, notfalls auch vor Gericht, zu verteidigen. Die Grundidee ist deshalb, eine einfache und billige Methode zu entwickeln, die im Sinne der *Creative Commons* von der lokalen Bevölkerung unkompliziert angewandt und kopiert werden kann (Wagner 2011).

Bei den Kartierungen stehen die spezifischen räumlichen Beziehungen der lokalen Akteure* im Mittelpunkt, denn diese Territorialitäten bilden das Fundament kollektiver

---

26 Eigene Übersetzung, im Original: *El dilema entre interpretar y transformar tiene que dejar de ser una antítesis. Aquí y ahora, a través de la práctica del mapeo, se pone en marcha un proceso de interpretación/conocimiento del mundo a partir de territorios concretos. Se lo hace combinando los saberes cotidianos y populares (no especializados ni expertos) para producir herramientas estratégicas orientadas a transformar nuestras realidades. De este modo, mapear-interpretar-transformar se vuelve una tarea simultánea y siempre en movimiento.*



Während einer *nova cartografia social* entsteht eine Karte wie diese hier, die in einer Broschüre (*fasciculo*) veröffentlicht wird. Auf einer Meta-Ebene werden die lokalen Kartierungsprozesse in überregionalen thematischen Karten zusammengefasst (*mapas regionais*) (Quelle: Nova Cartografía Social da Amazonia).

räumlicher Identitäten von sozialen Bewegungen (s. Exkurs: Territorium, Widerstand und Differenz in 3.3.2). Die Bedeutung des PNCSA liegt darin, dass sie die Kartographie als ein Instrument im Kampf zur territorialen Selbstbestimmung und Stärkung lokaler sozialer Bewegungen interpretiert. Der gemeinsame visuelle Aushandlungsprozess der kollektiven räumlichen Identitäten trägt dazu bei, diese zu artikulieren und zu bestärken. So wird die Kartierung selbst Teil des diversifizierten Prozesses der Territorialisierung (Nova Cartografia Social da Amazônia o.J.).

Das PNCSA versteht sich nicht als Dienstleistung, denn Ausgangspunkt ist stets die lokale Gruppe und deren Wunsch zu kartieren. Danach werden über mehrere Monate hinweg die Akteure* bemächtigt, eigenständig mit GPS und anderen (Kartierungs) Methoden zu arbeiten, um ihr Territorium zu markieren und in eigenen Worten und Bildern darzustellen. Zentraler Bestandteil des PNCSA ist die direkte Teilhabe der lokalen Gemeinschaft am Visualisierungsprozess. Die während der Workshops angefertigten Skizzen und Handzeichnungen bilden die Grundlage der visuellen Gestaltung der Karte

und werden digitalisiert und als *Icons* in die Karte integriert. Es bleibt somit der lokalen Bevölkerung selbst überlassen, ihre eigene Identität zu verorten und zu visualisieren (ebd., Wagner 2011).

Als Ergebnis eines intensiven Prozesses entsteht eine Karte (s. links) als Herzstück einer Broschüre, die die spezifische Beziehung der lokalen Gemeinschaft zu den Forscher*innen, die die Kartierung begleiten, widerspiegelt. Die Broschüre ergänzt die Karte um Fotos des Prozesses und der lokalen kulturellen Praktiken sowie um eine Selbstbeschreibung der Akteure* und ihrer sozio-kulturellen Identität. Die Broschüre wird, nach Rücksprache mit der lokalen Gemeinschaft, von der Universität von Manaus tausendfach gedruckt und der Gemeinschaft übergeben. Ihr Ziel ist es, neben dem kollektiven Entstehungsprozess als Kommunikationsmittel der lokalen Mobilisierung zu dienen und für die diversifizierten kulturellen Lebensweisen zu sensibilisieren (Nova Cartografia Social da Amazônia o.J.).

Während der Ursprung des PNCSA im Kampf um indigene Territorien im Amazonas liegt, hat sich der Fokus inzwischen auf ganz Brasilien[27] und verschiedene soziale Kämpfe ausgeweitet, so dass manche der Kartierungen weiter an Grenzbereiche der gesellschaftlichen Akzeptanz und Sichtbarkeit gerückt sind und sich u.a. transsexuellen und behinderten Menschen wie auch Spiritualität und Geisterwelten widmen (ebd.).

4.3.2.2 Partizipative Kartierungen

> *„The thing is, when it comes to mapmaking there are no outsiders […].“*
>
> Denis Wood (2003:6)

Die Geschichte des Karten-Machens ist geprägt von einer Vielzahl von Laien-Kartograph*innen, wie auch Peters einer war (s. 4.3.1, Wood 2003: 5ff). Doch partizipative Kartierungsprojekte haben in den letzten Jahrzehnten die Möglichkeiten der Teilhabe an kartographischen Prozessen nochmals enorm vergrößert. Insbesondere im Zuge der technologischen Entwicklungen im Bereich digitaler Kartographie (z.B. *OpenStreetMap*) ist die Anzahl der kartographischen Laien*, die Karten mitgestalten, stark gestiegen. Partizipative Kartierungsprozesse entstanden in einem auf Teilhabe der Bevölkerung ausgerichteten Kontext von staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, insbesondere im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (Unger 2014: 78). Dort wird das sogenannte *community mapping* angewandt, um Netzwerke, Ressourcen und Bedürfnisse von Gemeinschaften partizipativ zu erheben. Ziel dabei ist u.a., die Wahrnehmung der lokalen Bevölkerung in den Bereichen Wohnen,

27 Teilweise werden auch Kartierungsaktivitäten in anderen Ländern Lateinamerikas und in Afrika realisiert.

Versorgung, Mobilität und Dienstleistungen zu visualisieren und in Planungsprozesse einzubinden (ebd.). Dabei wird das Kartieren, ähnlich dem *mapeo colectivo,* als Teil eines visuellen und partizipativen Methodenkoffers verstanden und kann durch andere Methoden wie z.B. SWOT-Analyse oder Diagramme flexibel ergänzt oder sogar ersetzt werden (Unger 2014: 79, Risler/Ares 2013: 7; Alexander/Beale/Kesby/Kindon/ et al. 2007). Auch bei partizipativen Kartierungen wird zwischen dem *mapping*-Prozess selbst als Mittel zur einfachen Visualisierung subjektiver Wahrnehmungen und einer Karte als Ergebnis und anschauliches Kommunikationsmittel nach außen unterschieden (Unger 2014: 83).

Manche betonen, dass ein wahrhaft partizipativer Kartierungsprozess den vorgegebenen methodischen Rahmen der Kartierung in Frage stellen soll, damit die Beteiligten jenseits der gängigen Vorstellungen eigene kartographische Ausdrucksformen finden (Sanderson/Holy Family Settlement Research Team/Newport/Umaki Research Participants 2007). Sie formulieren damit einen Gegensatz zu stringenten Ablaufplänen. Auch bestimmte kollektive und soziale Kartierungsprozesse in Lateinamerika grenzen sich von partizipativen Kartierungen ab (s.o.), auch wenn sie in der methodischen Tradition dieser Arbeit stehen und gewisse Parallelen aufweisen (Risler/Ares 2013: 7). Es wird deutlich, dass auch hier die Trennlinie nicht entlang von Begrifflichkeiten, sondern entlang dem politischen Anspruch des Kartierungsprojektes verläuft, das sich im jeweiligen Verständnis von Partizipation manifestiert (s. 2.3.7).

4.3.2.3 Autonome Kartographien

Inzwischen finden Karten und Kartierungen auch innerhalb anarchistischer Kontexte (Firth 2014) und militanter Forschungen (Counter Cartographies Collective/Dalton/ Mason-Deese 2012) Verwendung. Sie fokussieren dabei die Arbeit von oder mit selbstorganisierten Gruppen. Eine autonome Inspirationsquelle für die Kartierungspraxis von *orangotango* ist das *Counter Cartographies Collective*.[28]

Counter Cartographies Collective

Ausgangspunkt der Entstehung des *Counter Cartographies Collective* (3Cs) war nicht eine klare Mission, sondern ähnliche Interessen, verwandtes methodisches Engagement sowie eine geteilte Frustration bezüglich akademischer Arbeitsweisen und der gemeinsame Kampf dagegen (Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 448). 3Cs entwickelte, ausgehend vom universitären Widerstand an der *University of North Carolina*, die *autonomous cartography*.

28 Daneben sind auch Aktionskarten wie sie bei *Ende Gelände*, *Castor schottern* oder Demonstrationen Anwendung finden und z.B. von der *Kartographischen Aktion* angefertigt werden eine weitere Quelle der Inspiration für *orangotango* (s. www.aktionskarten.noblogs.org).

> *„As a type of counter-mapping, autonomous cartography utilizes critical cartography's points about maps and power, but does so in a new way to promote forms of self-organizing that use autonomous politics and militant research practices."*
> (Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 441)

3Cs betrachtet Wissensproduktion als politische Aufgabe. Kartographie wird von dem Kollektiv gleichermaßen als Analysewerkzeug und Interventionsform interpretiert, denn es produziert Wissen und politische Interventionen parallel (ebd.: 440).

> *„3Cs' experiences with autonomous cartography illustrate how mapping can function as a form of militant research, producing new knowledges and subjectivities, while also investigating and instigating political change. The mapping process itself enacts a different form of knowledge production that creates new social relations and geographies."*
> (Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 461)

3Cs versteht kritische Karten als wichtige politische Kampffelder, da sie neuen politischen Möglichkeiten und Alternativen Raum gewährt und fördert daher die Verbreitung einer multiplen Diversität kartographischer Formen im Sinne des *„and, and, and…"* (Pickles 2003 zit. in Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 443). Den zentralen Nutzen ihrer autonomen Kartographie sehen die Mitglieder von 3Cs darin, neues geographisches Wissen und damit verknüpfte autonome Organisationen zu schaffen (ebd.: 440ff).

Sie betonen die Bedeutung der Prozesse jenseits des Papiers. So entstand innerhalb von 3Cs ein freundschaftliches Miteinander, eine rotierende Aufgabenverteilung und eine offene Atmosphäre der gegenseitigen Bildung. Ihre Kartierungsprozesse mündeten in die Entstehung von Netzwerken zwischen Kollektiven und Individuen. Denn die entstandenen Karten wurden zum Ausgangspunkt für weitere Zusammenarbeit, auch wenn diese anfangs gar nicht geplant war und das Interesse der Aktivist*innen an den Karten sie überraschte. Diese Entwicklung führte wiederum dazu, dass andere motiviert wurden, sich selbst der kritischen Kartographie zu widmen (ebd.: 444f).

Autonome Kartographie ist daher eine Form der Netzwerkbildung und Teil eines radikalen sozialen Wandlungsprozesses, der viel Zeit benötigt und komplexer Natur ist. Zentral sind dabei nicht die konkreten Resultate, sondern, in der Tradition der militanten Untersuchung[29] (s. 2.2.2.1), subjektive Transformationsprozesse durch ganzheitliche

29 Sie sind dabei inspiriert von dem *Colectivo Situaciones* (s. 2.2.2.1), *Precarias a la deriva* und *Hackitectura* (s. 4.3.2) (Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 440-443).

Bewusstseinsbildung. Ausgehend von einer Kultur des solidarischen Miteinanders, erschaffen diese Prozesse selbstbewusste politische Subjekte, kollektives lokales Wissen und eine gemeinsame politische Praxis als Basis für Interventionen (ebd.: 459).

Ausgangspunkt der Arbeit von 3Cs ist stets der persönliche lokale Kontext, denn sie wollen niemandem aus der Ferne helfen, sehr wohl jedoch andere motivieren und ihre Kartierungsfähigkeiten im Rahmen von Multiplikator*innen-Workshops verbreiten. Im Bewusstsein um die Gefahren des Missbrauchs, der Vereinnahmung und anderer Probleme kritischer Kartierungen (Bryan 2009, Elwood 2006) pflegen sie eine selbstreflexive und konstruktive Praxis. Im Wissen um mögliche politische und ethische Stolperfallen lassen sie sich in ihrer kartographischen Praxis jedoch nicht paralysieren. In Anlehnung an Moten und Harney (2004) pflegen sie einen pragmatischen und auf Umverteilung angelegten Umgang mit universitären Ressourcen (Counter Cartographies Collective/Dalton/Mason-Deese 2012: 461).

Ihre Mischung aus Anarchismus, marxistischer Analyse, aktivistischer Forschung und kritischer Kartographie zielt darauf ab, alternative Wege der Visualisierung und Aneignung zu schaffen. Wobei nicht nur Karten, sondern auch nicht-hierarchische Formen sozialer Organisation innerhalb und jenseits von 3Cs entstehen. In der Tradition militanter Untersuchungen verstehen sie ihre Forschung als einen zentralen Teil autonomer Politik, da sie radikale und angepasste Methoden der Wissensproduktion als politische Praxis entwickeln (ebd.: 460).

FORECAST: NEW WAVES OF AUTONOMY

As 3Cs we participate in a growing network of students, faculty, and staff fighting for autonomy on university campuses around the world. Other members of this network helped create this work in progress by submitting current struggles (⚡) and autonomous universities (☼), as well as participants in the series of 'Edu-Factory' discussions (☁). This map is not complete. Visit countercartographies.org to help add to the map and find out more details!



AMERICA LATINA: Autonomous universities, independent from the state and corporate powers, include Universidad de la Tierra in Oaxaca and Chiapas, Mexico (two separate institutions), Universidad Experimental in Rosario, Argentina, and Universidad Libre in Chile. Recent struggles include protests against tuition at the national university in Mexico City, the occupation of university land to construct a new student center at the UBA in Buenos Aires, and (pictured) a 30-day student and faculty strike in solidarity with striking workers at Brazil's largest university, the Universidade de Sao Paulo.





AFRICA: Students in Liberia (pictured), Sierra Leone, Egypt and Morocco, along with South Africa, participated in the 2008-2009 Global Weeks of Action against commercialization of education through teach-ins, seminars, and rallies. Students also protest for better facilities and more autonomy from repressive and/or neoliberal governments. South African scholars in Durban and Johannesburg participate in the Edu-Factory discussions.

AUSTRALIA: The Australian higher education system is in crisis due to the recent sharp upswing in the number of international students. Indian students and graduates are driven to service work, often taxi driving, and face growing discrimination and violence. Indian cab drivers go on strike multiple times in large cities, including Sydney and Melbourne, to protest their situation. Students and faculty at other universities protest against the commercialization of education and participated in the Global Week of Action and the Edu-Factory project.





NORTH AMERICA: Increasingly precarious TA and adjunct faculty work is a major site of struggle, with contingent faculty unionization efforts and strikes in Toronto, Minnesota, Michigan, Oregon, and elsewhere. As the economic crisis is used to justify increasing corporatization of the university, students answer by occupying buildings at the New School (pictured) and NYU. After a for-profit governing board shuts down Antioch College, students and teachers open their own autonomous Nonstop Institute for the Liberal Arts, building their infrastructure from the ground up. International conferences on Rethinking and Reworking the University 2008 and 2009 galvanize critical thought on the university.



EUROPE: School occupations in Spain and the UK, massive student strikes in Italy, university riots in Greece. New university policies, known throughout the EU as the Bologna process, are met with the *Anomalous Wave* – a massive response on the part of students, professors and staff. This Wave is more than street confontations with police; it strengthens 'autonomous universities', where student and faculty-run higher education and research includes their own decision making processes and curricula. The regular university system collaborates with autonomous universities across the EU and as far east as the Street University in St. Petersburg.



ASIA: University students across Asia link their struggles for better and more affordable education to campaigns for more democratic governments. Students in Singapore protest university censorship. Students in Taiwan protest the Parade and Assembly law. In the Philippines, students strip down and protest naked against tuition hikes. Autonomous universities and edu-factory participants in the region include: the Vidya Ashram in India, and student groups in Shanghai, Taiwan, and Delhi.

Der (Dis)Orientation Guide von 3Cs (Quelle: Counter Cartographies Collective).

ORANGOTANGO

HANDBUCH
KOLLEKTIVES
KRITISCHES
KARTIEREN

2. Auflage

Ein Wegweiser für gemeinschaftliche Betrachtung und Veränderung unserer Territorien des Alltags.



Handbuch KOLLEKTIVES KRITISCHES KARTIEREN - www.orangotango.info

4.4 Kollektive und kritische Kartierungen mit dem *kollektiv orangotango*

Seit 2011 bildet die Arbeit mit Karten einen zentralen Bestandteil der Tätigkeiten von *orangotango*. Die innerhalb von fünf Jahren gesammelten Erfahrungen, ihr Ausgangspunkt und Entwicklungsprozess sind im Folgenden dargestellt.

4.4.1 Entstehungskontext der Kartierungspraxis

Im Anschluss an die transatlantische Netzwerkarbeit und unseren Aktivismus im Bereich Solidarität und Kooperation (kollektiv orangotango 2010) waren wir mit dem *kollektiv orangotango* auf der Suche nach einer Fokussierung und neuen Aufgaben. Wir wurden in der kritischen Kartographie fündig. Ab 2011 begannen wir damit, den Erfahrungsschatz kollektiver Kartierungen für unsere politisch-kulturelle Arbeit zu erschließen. Ausgangspunkt dessen waren die intensiven, bereichernden und inspirierenden Erfahrungen mit Bildungsarbeit, Aktivismus, militanter Forschung, widerständiger Praxis und sozialen Bewegungen in Lateinamerika. Da wir in Argentinien und Brasilien (s. 4.3.2.1) Kartierungen als attraktive und wirkmächtige Methode kennengelernt hatten[30], wollten wir diese Form der Kommunikation selbst erlernen und weitergeben. Erste eigene partizipative Kartierungsversuche unternahmen wir im universitären Kontext und in urbanen Gärten. Parallel dazu begannen wir mit der Ausarbeitung des „Handbuch[s] Kollektives Kritisches Kartieren" (kollektiv orangotango 2012).[31]

4.4.2 Ziele der Kartierungspraxis

Ausgehend von unserem Selbstverständnis (s. 4.4.1) und inspiriert von emanzipatorischer Bildung (s. 2.1.1), aktivistischen Geographien (s. 2.2.2.2) sowie kritischen Kartographien (s. 4.3), verfolgen wir bei der Arbeit mit Kartierungen und Karten folgenden Anspruch:

- Kritisch-kartographische Reflexionen sollen angestoßen werden. Dazu bedarf es einer Sensibilisierung für die Macht von Karten und der Dekonstruktion hegemonialer kartographischer Darstellungen.
- Kritische Kartenbilder sollen erschaffen werden. Dies wird erreicht durch das Kartieren marginalisierter Perspektiven und gesellschaftskritischer Inhalte sowie mithilfe einer nicht-hegemonialen Wissensproduktion und nicht-dominanten Ästhetik.

30 Das Interesse an *countermapping* wurde durch die Forschungsarbeit zu Mexiko einer studentischen Wegbereiterin von *orangotango* bereits früher geweckt (Goschenhofer 2007).

31 Das Handbuch, das von der ersten *mapeo colectivo*-Broschüre der *Iconoclasistas* (2009) inspiriert ist, stellt bis heute einen zentralen Bestandteil unserer kartographischen Bildungsarbeit dar. Den Begriff *mapeo colectivo* (s.o.) übersetzen wir mit kollektivem Kartieren, ergänzen es jedoch für den Handbuchtitel um das Adjektiv kritisch, um den theoretischen Background der Methode zu verdeutlichen, denn wir verstehen die Methode des kollektiven Kartierens als eine Spielart der kritischen Kartographie.

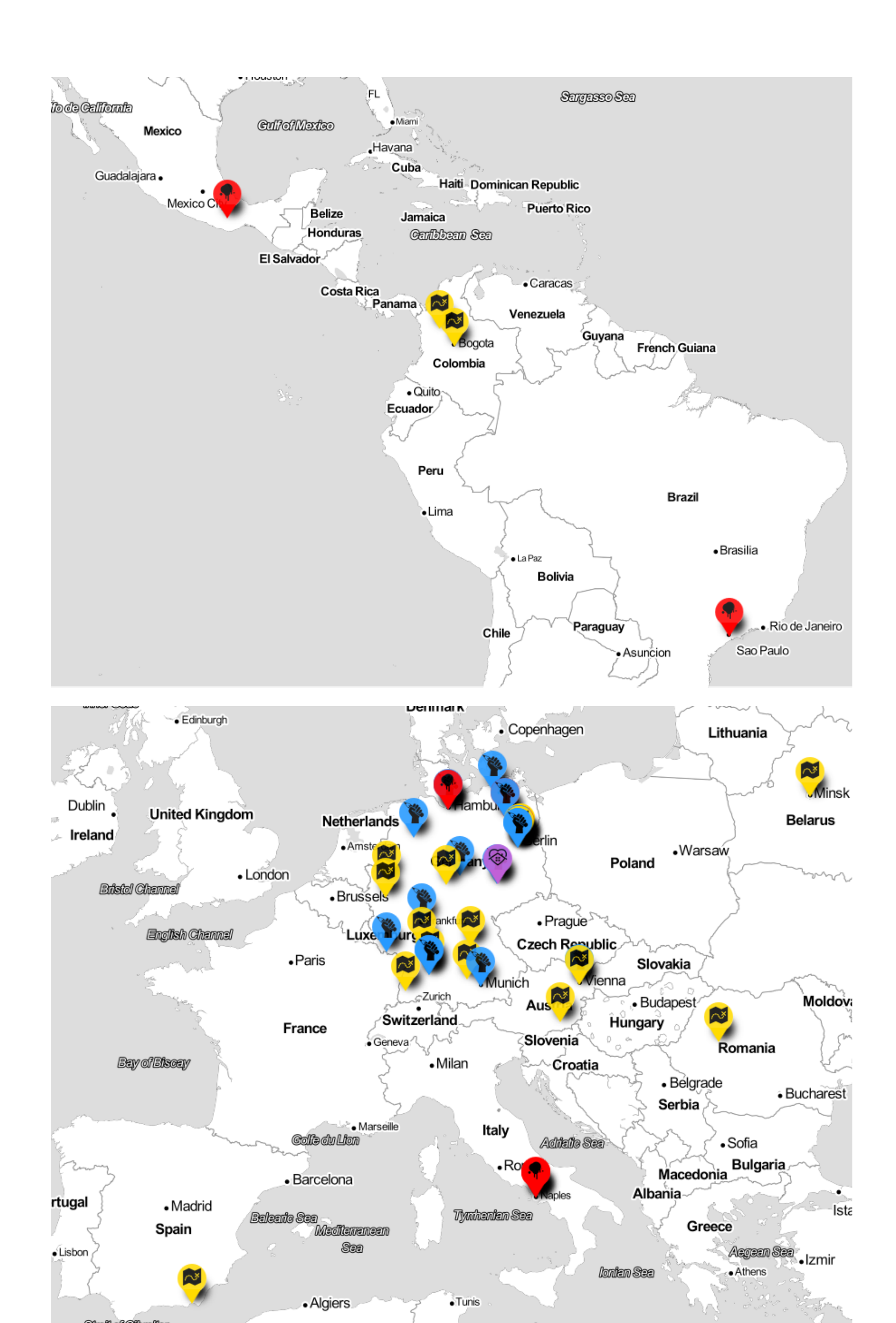
- Nützliche Werkzeuge für die politische Praxis sollen entstehen. Ausgehend von aktivistischem Interesse, bedarf es dazu sowohl der Schaffung von Räumen für die Vernetzung und den Austausch, wie auch der Sichtbarmachung von sozialen Missständen und der Stärkung sozialer Kämpfe sowie auch einer Methode, die sich selbstständig verbreitet.
- Eine kollektive gesellschaftskritische Reflexion soll angeregt werden. Das wird möglich, indem in einem Prozess horizontaler Wissensproduktion und einem gemeinsamen kreativen Interaktionsprozess ein kollektiver kritischer Dialog entsteht.

4.4.3 Systematisierung der Kartierungspraxis

Das *kollektiv orangotango* hat von 2011 bis 2016 über 25 Kartierungen und Workshops vorwiegend in Deutschland, aber u.a. auch in Österreich, Weißrussland, Rumänien und Kolumbien mit insgesamt über 400 Teilnehmer*innen durchgeführt (s. folgende Tabelle und Karten). Parallel dazu sind eine Reihe von Karten sowie Bildungs- und Kartierungsmaterialien entstanden. Die kollektiven Kartierungen und Kartierungsworkshops beschäftigten sich stets mit lokalen widerständigen Praktiken und Aktivismus und dies anfänglich hauptsächlich im Kontext urbaner Gärten, im Laufe der Zeit vermehrt auch mit den Bereichen Recht auf Stadt, Ernährungssouveränität und *Commons*. Neben den Kartierungsaktivitäten haben wir uns im Rahmen von Lehrveranstaltungen[32], Diskussionsabenden, Vorträgen[33] sowie durch Publikationen (kollektiv orangotango+ 2018, kollektiv orangotango 2014, Greth/Halder/Jung/Singelnstein 2013, Greth/Halder 2012, kollektiv orangotango 2012, Halder/Jung/Singelnstein 2012) mit kritischen Kartographien allgemein und mit unserer eigenen Praxis im Speziellen auseinandergesetzt.

32 Zusätzlich zu den Lehrveranstaltungen im Jahr 2011, die in der Chronologie aufgelistet sind (s. folgende Tabelle), da sie den Beginn der Kartierungsaktivitäten markieren, haben wir folgende universitären Veranstaltungen mitgestaltet WS 2013/2014: Übung „`Quer´ durch die Stadt – Kunst und Kartierung im Stadtraum“, Universität Hamburg, Institut für Geographie; Übung „*Mapping Resistance* – Wo ist Hamburg selbstgemacht? Von D.I.Y., Gärten und Graffiti “, Universität Hamburg, Institut für Geographie; WS 14/15 Übung „*Counter Mapping* - über die Dekonstruktion von Karten hin zum kritischen Kartieren“, Geographisches Institut, Universität Hamburg; SS 14 Übung „(Welt) Bilder - Wissen - Macht. Die Rolle von Karten in qualitativen Forschungen“, Geographisches Institut, Universität Hamburg; Workshop Kollektives Kartieren als Forschungsmethode zur Vorbereitung eines Studienprojekts in Brasilien, Universität Hamburg, Institut für Geographie; Vortrag „Kritische Kartographie“ im Masterstudiengang Historische Urbanistik, Technische Universität Berlin; WS 15/16 Seminar „Partizipative Methoden“ Freie Universität Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften; SS 16 Workshop im Seminar „*Spaces of Migration: Toward a Cartography of Refugees*“, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt Universität zu Berlin.

33 Oktober 2013 Vortrag „Kollektives Kartieren - wissenschaftliche Methode mit emanzipatorischer Wirkung?" in der Fachsitzung „Andere Karten. Praxis und Perspektive kritischen Kartierens“ des Deutschen Geographentags, Passau; Oktober 2013 Vorstellung der Kreuzberg-Kartierung im Rahmen von „*Urban Solutions II*“ in Athen; Juni 2013 Vortrag für *Ecotopia Biketour* in Berlin; Mai 2015 Kritische Uni Ringvorlesung zum Thema „Urbane Transformationsprozesse und das Recht auf Stadt" in Wien; Mai 2015 Vortrag im Rahmen von „*Emerging tools for critical urban practices*" bei Republica in Berlin; Juni 2015: Vortrag bei bpb-Kongress „Berlin.Welt.Stadt“; September 2015: Vortrag „Kritisches Kartieren“ bei *Reclaim Your City* Kongress; Oktober 2015 Vortrag bei „Wir wohnen wie wir wollen" im Haus der Kulturen der Welt in Berlin; August 2016 Vortrag „Kritische Kartographie“ beim deutsch-mexikanischen Austauschprojekt „*Nuestro Barrio*“ in Berlin.



Das kollektiv orangotango ist in verschiedenen Ländern Europas und Lateinamerikas aktiv, hauptsächlich in den Bereichen kritische Kartographie (gelb), politische Bildung (blau) und Wandbilder (rot) (Quelle: kollektiv orangotango, Stand Mai 2018).

Chronologie der Kartierungsaktivitäten

Zeitraum	Ort	Ereignis	Kontext[34]
Januar 2011	Berlin/ Lankwitz	Kartierungsübung am Bsp. „Gentrifizierung“ in Berlin	FU Berlin, Geographisches Institut, Seminar „Partizipative Methoden“
Mai 2011	Tübingen	Kartierungsübung am Bsp. „solidarische Ökonomie“ in Tübingen	Universität Tübingen, Studium Oecologicum, Seminar „Lokal, fair und umsonst! Modelle und Praktiken alternativen Wirtschaftens zwischen Theorie und partizipativer Praxis“
Oktober 2011 – April 2013	Berlin	Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten aus Berlin, Unterstützung bei der Erstellung der Berliner Gartenkarte	Allmende-Kontor, Netzwerktreffen urbaner Gärtner*innen, Projekt „Urban Gardening in Berlin“, INNSULA, Georilla
November 2011 – Juli 2012	Berlin/ Neukölln	Kollektive und partizipative Kartierung des Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor	Allmende-Kontor, Jahresauswertungstreffen als World Café
Februar 2012	Berlin/ Prenzlauer Berg	Veröffentlichung „Handbuch Kollektives Kritisches Kartieren“	Jugendbildungsnetzwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Juni 2012	Müritz/Lärz	Kartierungsworkshop, kollektive Kartierung im öffentlichen Raum zum Thema „Aktivismus“	Oase Bildungsprogramm auf dem Fusion Festival
Juli 2012	Berlin/ Neukölln	Vorstellung der Karte „Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten“	Gartentreffen Allmende-Kontor
August 2012	Köln	Kartierungsworkshop	Urban Gardening Sommercamp im Gemeinschaftsgarten Neuland
September 2012	Österreich/ Graz	Kartierungsworkshops zu den Themen „öffentlicher Raum“, „Gentrifizierung“, „Aktivismus“ und „urbane Gärten“	Workshops der Iconoclasistas beim Kulturfestival Steirischer Herbst
September 2012	Österreich/ Wien	Öffentlicher Vortrag, kollektive Kartierungen zum Thema „öffentlicher Raum“ in Wien	Kartierungsaktivitäten von Platz da! – Recht auf Stadt Netzwerk im Rahmen der Wien Woche
Dezember 2012	Bad Sachsa	Kollektive Kartierung zum Thema „Internationalismus und Jugendbildung“	Netzwerkstatt des Jugendbildungsnetzwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung
März 2013	Essen	Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten im Ruhrgebiet	Netzwerktreffen urbaner Gärtner*innen des Ruhrgebiets mit der anstiftung
April 2013	Ditzingen	Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten in Baden-Württemberg	Netzwerktreffen urbaner Gärtner*innen Baden-Württembergs mit der anstiftung
Mai 2013	Berlin/ Marzahn	Vorstellung der Berliner Gartenkarte	Runder Tisch Urban Gardening
Juni 2013	Witzen-hausen	Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten und solidarischer Landwirtschaft der Region	UnvergEssbar Konferenz
Juni 2013	Müritz/Lärz	Kartierungsworkshop, kollektive Kartierung zum Thema „Mythos Fusion“	Oase Bildungsprogramm auf dem Fusion Festival

34 Die Veranstaltungen fanden entweder selbstfinanziert oder auf Basis von geringen

Zeitraum	Ort	Ereignis	Kontext[34]
Juli 2013 – August 2014	Berlin/ Kreuzberg	Kollektive Kartierungen, Erstellung kritischer Karte „Aufwertung, Verdrängung und Widerstand in Kreuzberg" sowie Wandbild „Berlin NOT for sale"	Workshops mit Kotti&Co, Kooperation mit Reclaim Your City, Pappsatt und Memfarado, unterstützt durch EU Programm „Jugend in Aktion" und das Jugendbildungsnetzwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Juli 2013	Weiß- russland/ Minsk	Vortrag, Vorstellung der weißrussischen Übersetzung des Handbuchs „Kollektives Kritisches Kartieren", kollektive Kartierung zum Thema „Selbstorganisation und sozio-ökologische Kämpfe"	MustAct! Festival
August 2013	Berlin/ Lichten- berg	Kartierungsworkshop, Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten Deutschlands	Urban Gardening Sommercamp im Interkulturellen Garten Lichtenberg
September 2013	Rumäni- en/ Rosia Montana	Kartierungsworkshops und kollektive Kartierungen zu den Themen „Goldbergbau" und „Widerstand"	Ökoaktivist*innen Camp in Rumänien, unterstützt von European Youth for Action
November 2013	Spanien/ Cartagena	Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten der Region Murcia	Netzwerktreffen urbaner Gärtner*innen im Rahmen einer EU-Projektvorstellung
Dezember 2013	Berlin/ Lichten- berg	Kartierung im halb-öffentlichen Raum zum Thema „Reclaim Berlin"	Reclaim Your City Ausstellung
September 2014	Berlin/ Kreuzberg	Vorstellung der Karte „Aufwertung, Verdrängung und Widerstand in Kreuzberg"	Vorstellung des Wandbilds „Berlin NOT for sale"
November 2014	Kolumbien/ Bogotá	Kollektive Kartierung zum Thema „Ernährungssouveränität"	Treffen des Netzwerks für Ernährungssouveränität der Sabana von Bogotá
Dezember 2014	Kolumbien/ Medellín	Radtour, öffentlicher Vortrag, und kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten	Netzwerktreffen urbaner Gärtner*innen
Januar 2015	Berlin/ Weißensee	Kollektive Netzwerk-Kartierung solidarischer Landwirtschaft und urbaner Gärten zum Thema „Ernährungssouveränität" in Deutschland	Nyéléni Bildungstage
April 2015	Kolumbien/ Medellín	Radtour, Vortrag, und Kollektive Netzwerk-Kartierung urbaner Gärten aus Medellín	Netzwerktreffen urbaner Gärtner*innen
Ab April 2015	Berlin	Workshop, Beratung kollektiver Kartierung zum Thema „Recht auf Stadt"	Verschiedene Mieter*innen-Intitativen (u.a. Karla Pappel, Bizim Kiez, Friedel 54)
Juni 2015	Augsburg	Kartierungsworkshop „Interkulturelle Gärten – Flüchtlinge willkommen"	Netzwerktreffen Interkultureller Gärten

Bis 2018 wurden eine Reihe weiterer Kartierungsaktivitäten realisiert, die jedoch, aus Gründen der Fokussierung, nicht im Rahmen dieser Arbeit beforscht wurden.

Aufwandsentschädigungen durch die einladende Gruppe, Fördertöpfe oder Lehrpauschalen statt. Die Anschubfinanzierung insbesondere für die Erstellung des „Handbuch[s] Kollektives Kritisches Kartieren" (kollektiv orangotango 2012) und die Kartierungen mit dem *Allmende-Kontor* erfolgte durch das *Jugendbildungsnetzwerk* der *Rosa-Luxemburg-Stiftung*.

Verschiedene Kartierungsformen

Ausgangspunkt der Kartierungsaktivitäten war entweder die Tatsache, dass Mitglieder von *orangotango* selbst Bestandteil bestimmter Gruppen bzw. Netzwerke waren oder dass wir als (externe) Referent*innen eingeladen wurden. Aufgrund der unterschiedlichen Zielsetzungen und Rahmenbedingungen in den unterschiedlichen Kontexten hat das *kollektiv orangotango* verschiedene Formen von Kartierungen bzw. Workshops









Links nacht rechts: Kartierung am Hauptbahnhof Graz, Workshop mit den *Iconoclasistas* (Quelle: Pablo Ares, 2012); *World Café* beim Jahrestreffen des *Allmende-Kontors* (Quelle: Severin Halder, 2011); Workshop mit „Recht auf Stadt"- Initiative *Karla-Pappel* in Berlin Treptow (Quelle: Severin Halder, 2015); Multiplikator*innen-Workshop bei *UnvergEssbar Konferenz* in Witzenhausen (Quelle: Severin Halder, 2013).

entwickelt. Die hier aufgeführten Formen stellen Idealtypen dar, denn in der Praxis gab es Überschneidungen zwischen den verschiedenen Formen bzw. Weiterentwicklungen von einer Form in eine andere.

Zuerst unterscheiden wir Kartierungen danach, wer daran teilnimmt:

- Offene Kartierungen, die im (halb)öffentlichen Raum stattfinden und ein relativ breites Laufpublikum ansprechen sollen.
- Kartierungen mit bereits bestehenden Gruppen und Netzwerken.

Durch unsere Kartierungspraxis mit verschiedenen bestehenden Gruppen und Netzwerken lernten wir weiter zu differenzieren zwischen:

- Gruppen, bei denen die Methode der Kartierung als Prozess der (internen) kollektiven Reflexion und des Austauschs in den Vordergrund rückte.
- Gruppen, bei denen die Erstellung einer kritischen Karte als Mittel zur (Außen) Kommunikation im Vordergrund stand.

Bei den Kartierungen, bei denen die Erstellung einer Karte im Vordergrund stand, entstanden die folgenden Karten: „Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten" (2012), „Berliner Gartenkarte" (2013), „Aufwertung, Verdrängung und Widerstand in Kreuzberg" (2014/2018) (s. folgende Seiten).
In der Mehrzahl der Fälle hatten wir es jedoch mit prozessorientierten kollektiven Kartierungen zu tun, bei denen wir nochmals anhand der Zielsetzung und dem Aufbau der Kartierung unterschieden:

- Beratungen und Multiplikator*innen-Workshops mit dem Ziel der Weitergabe der Methode und einer Sensibilisierung für kritische Kartographie.
- „Tischkartierungen", die um einen Tisch herumstehend stattfinden und bei denen gruppen- und netzwerkinterne Reflexionen und Austauschprozesse von zentraler Bedeutung sind.
- „(Sich selbst) kartierende Vorstellungsrunden", die mit einer frontalen Kartierung an einer Wand realisiert werden und bei denen der Austausch und das Kennenlernen innerhalb eines Netzwerkes bzw. dessen Visualisierung im Mittelpunkt stehen.
- „Demo-Kartierung", die während einer Veranstaltung im öffentlichen Raum mit den an der Aktion Beteiligten und dem Laufpublikum durchgeführt wird und die das Thema der Veranstaltung aufgreift.

Gartenkarten

Urbane Gärten spielen bei der Kartierungspraxis von *orangotango* eine besondere Bedeutung. Durch persönliche Verbindungen von *orangotango* zur urbanen Garten-*Community* (s. Kapitel 3), insbesondere dem *Allmende-Kontor* (s. 3.1.1) ergaben sich diverse Möglichkeiten zur synergetischen Zusammenarbeit.









Von links nach rechts: Kollektive Kartierung mit urbanen Gärtner*innen im Ruhrgebiet und in Graz (Quelle: Severin Halder, 2012); Vortrag zu kritischer Kartographie und Demo-Kartierung in Rosia Montana/Rumänien (Quelle: Severin Halder, 2013).

Das *kollektiv orangotango* war an zwei Kartierungen in Zusammenarbeit mit dem *Allmende-Kontor* beteiligt. Beide Karten sind für *orangotango*, aber auch für das *Allmende-Kontor* von besonderer Bedeutung[35] und werden deshalb an dieser Stelle exemplarisch für die Kartierungsaktivitäten mit urbanen Gärten beschrieben.

Allmende-Kontor-Gemeinschaftsgartenkarte[36]

Im November 2011 beim Auswertungstreffens des ersten Gartenjahres des *Allmende-Kontors* wurde kollektiv kartiert. Bei dem *World Café* diskutierten ca. 50 Gärtner*innen an einem Kartierungstisch in mehreren Runden ihre jeweilige Sicht auf den Garten, indem sie ihre Emotionen, Erfahrungen, Visionen, Ideen und Kritik auf einem großformatigen

35 Beide Karten hängen seit 2012 bzw. 2013 im Gemeinschaftsgarten an prominenter Stelle. Die Mitbegründer*innen des *Allmende-Kontors* Kerstin Stellmacher und Christophe Kotanyi sind sogar der Meinung, dass die Berliner Gartenkarte die Idee des Allmende-Kontors am besten verkörpert.

36 Basiert auf Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 120f

Beetplan einzeichneten. Am Ende des Treffens war eine bunte „Kritzelkartierung“ entstanden. Diese sollte gemeinsam mit den Ergebnissen der Diskussionen an den anderen Tischen in eine Karte als „visuelles Protokoll“ zusammenfließen. Es folgten partizipative Überarbeitsschlaufen mit den Gärtner*innen und der „Wilden 13“ (s. 3.1.1), bis im Sommer 2012 die Karte im Garten präsentiert wurde. Danach wurde sie als große PVC-Plane im Garten aufgehängt und an die Gärtner*innen verteilt.
Die Kartierung hat dazu beigetragen, den Gärtner*innen Kommunikations- und Entscheidungsprozesse verständlich zu machen. Die Karte bedient sich einer aus der kollektiven Kartierung heraus entstandenen Bildersprache. Sie hat alltägliche Erfahrungen („Seit 35 Jahren in Berlin habe ich noch nie so viele Gespräche mit fremden Menschen geführt“), gesellschaftskritische Positionen („*Reclaim the commons*“) und die Regeln des Miteinanders sichtbar gemacht (s. Karte folgende Seite).
Die Karte des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* ist geprägt durch ihre sinnvolle Einbindung in die Selbstorganisationsprozesse des Gartens und hatte daher primär zum Ziel, diese als Kommunikationsmedium zu fördern. Dabei wurde ein idealistisches Abbild des Gartens geschaffen, das die Widersprüche des Gartens zum Großteil ausklammert. Die Karte wurde aufgrund fehlender aktivistischer Ressourcen nie aktualisiert und spiegelt daher die Veränderung des Gemeinschaftsgartens nicht wider.

Berliner Gartenkarte[37]

Die Basis der Berliner Gartenkarte wurde bei einer kollektiven Kartierung im Rahmen eines Vernetzungstreffens des *Allmende-Kontors* im November 2011 gelegt. Urbane Gärtner*innen waren eingeladen, ihre Gärten auf einem großformatigen Stadtplan zu kartieren. Dabei diskutierten sie auch Möglichkeiten des Austauschs sowie Probleme und Formen der solidarischen Unterstützung. Ein Ergebnis des Treffens war der Wunsch nach einem (druckbaren) Werkzeug für die Vernetzung der urbanen Landwirtschaft, das sich *open data* und freier Software bedienen sollte.
Da ich Teil von *orangotango*, des *Allmende-Kontors* und zusätzlich wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt Universität war (s. Exkurs: *Urban Gardening* in Berlin in 1.4), wurde diese Gartenkarte das Ergebnis eines gemeinsamen Kartierungsprozesses von Geographiestudent*innen[38], Agrarforscher*innen[39], Gerda Münnich, *orangotango* und der urbanen Garten-*Community*.

37 Basiert auf Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 119f

38 Studierende wollten in einer Seminararbeit eine Darstellung der räumlichen Verteilung von Gemeinschaftsgärten in Berlin realisieren. Nach ihrer Kontaktaufnahme mit dem *Allmende-Kontor* waren sie weit über ihrer Studienarbeit unter dem Namen *Georilla* in die Kartierung involviert.

39 Die zwei Forschungsprojekte *Urban Gardening in Berlin* (s. 1.4) und *Innovationsanalyse Urbane Landwirtschaft* (INNSULA) des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung e.V. waren zeitgleich mit einem ähnlichen Kartierungsauftrag angetreten.

Das **Allmende-Kontor (AK)** ist das Ergebnis jahrenlangen Engagements von AktivistInnen aus verschiedenen Gartenprojekten in Berlin. Dabei entstand der Wunsch und die Notwendigkeit, eine Anlauf- und Vernetzungsstelle für Gemeinschaftsgärten und urbane Landwirtschaft einzurichten, die darüberhinaus auch Wissenspeicher, Lernort, Gerätepool und Saatgutbank sein soll.

Das AK setzt sich auf allen Ebenen für die Entfaltung einer partizipativen Stadtentwicklung ein und verfolgt damit die Vision einer "Stadt für alle". Das AK ist aktiv im Bereich lokaler und globaler Bildung und Vernetzung. Es fördert die solidarische Selbstversorgung sowie die Unterstützung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gartenprojekten in Berlin und darüber hinaus. Es trägt damit zur Entwicklung und Stärkung der urbanen Garten- und Landwirtschaftsbewegung bei.



Der AK-**Gemeinschaftsgarten** wurde vom AK initiiert und existiert seit dem 16. April 2011 als Pioniernutzung auf der Tempelhofer Freiheit. Die Gärtner_innen des Gemeinschaftsgartens und alle im Projekt Beteiligten sind angehalten die Präambel sowie den Leitfaden für soziales und ökologisches Miteinander mitzutragen:



Ideale und Werte

- Das AK bietet partizipative Möglichkeiten für eine sozial, interkulturell und ökologisch verantwortliche Stadtentwicklung.
- Durch die bewusste Thematisierung des Allmende-Begriffs (siehe "Allmende") möchte das AK eine Plattform für die aktive Auseinandersetzung mit Eigentumsverhältnissen und die Wiederentdeckung der Gemeingüter sein.
- Das AK schafft und fordert Raum für Alternativen zur Konsum-, Wachstums- und Wegwerfgesellschaft. Ein zentrales Anliegen des AK ist der Erhalt und die Förderung von biologischer und sozialer Diversität.
- Durch die Praxis der Selbstversorgung strebt das AK eine Sensibilisierung für die Landwirtschaft und Ernährung im Sinne der Ernährungssouveränität an.
- Das AK versteht sich als ein Gegenentwurf zur konventionellen Agrarpolitik. Als eine Konsequenz daraus ergeben sich die ökologischen Umgangsformen (s.u.). Alle am AK Beteiligten streben ein respektvolles und interkulturelles Miteinander an.
- Das AK toleriert keine Benachteiligungen und Diskriminierungen aufgrund von nationaler oder sozialer Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, Sprache, Religion, Weltanschauung, sexueller Orientierung, Alter, körperlicher Verfassung oder Bildung.

Wie machen wir das?

Gemeinschaftlich im AK zu gärtnern heißt, durch ständiges "learning by doing" mit und voneinander zu lernen und sich auszutauschen. Das AK ist ein basisdemokratisches Gemeinschaftsprojekt. Es lebt von der Beteiligung der Aktiven, d.h. es ist ausdrücklich erwünscht, dass die Beteiligten sich mit eigenen Know-How, Vorschlägen, kreativen oder unkonventionellen Lösungen in das Projekt einbringen und dieses bereichern. (Genaueres zur Arbeitsweise und Entscheidungsfindung bitte in der ausführlichen Präambel nachlesen.)

Diese Karte

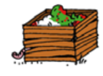
ist das Ergebnis eines kollektiven Kartierungsworkshops des Kollektivs Orangotango mit Gärtner_innen und dem AK-Orgateam im Rahmen der Gartenjahrauswertung vom 25.11.11. Dank an alle Beteiligten und für die Unterstützung an das JugendbildungsNetzwerk bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung

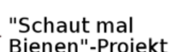
(Stand Juni 2012)

RÜBEZAHL-GARTEN
HOS GELDINIZ! HERZLICH WILLKOMMEN!
ENDLICH FEIERABEND!
I ♥ GEMEINSCHAFT!
SOLLEN WIR MAL BEETE TAUSCHEN?
Social Seeds
MACHT NIX KAPUTT!
ERNTE GLÜCK
VIVA VIA CAMPESINA

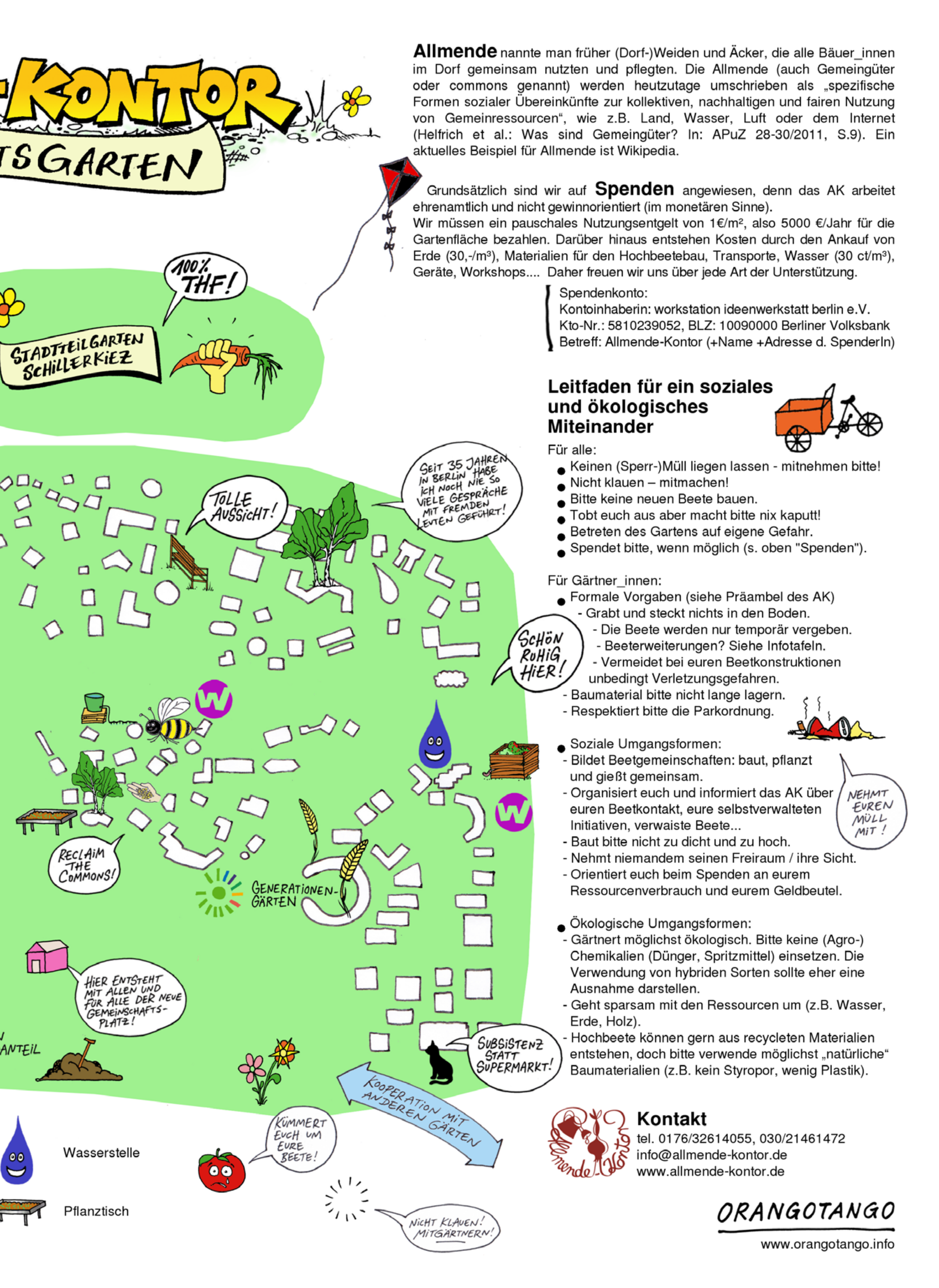






Kompost
= Biomüll bitte!



Allmende nannte man früher (Dorf-)Weiden und Äcker, die alle Bäuer_innen im Dorf gemeinsam nutzten und pflegten. Die Allmende (auch Gemeingüter oder commons genannt) werden heutzutage umschrieben als „spezifische Formen sozialer Übereinkünfte zur kollektiven, nachhaltigen und fairen Nutzung von Gemeinressourcen", wie z.B. Land, Wasser, Luft oder dem Internet (Helfrich et al.: Was sind Gemeingüter? In: APuZ 28-30/2011, S.9). Ein aktuelles Beispiel für Allmende ist Wikipedia.

Grundsätzlich sind wir auf **Spenden** angewiesen, denn das AK arbeitet ehrenamtlich und nicht gewinnorientiert (im monetären Sinne).
Wir müssen ein pauschales Nutzungsentgelt von 1€/m², also 5000 €/Jahr für die Gartenfläche bezahlen. Darüber hinaus entstehen Kosten durch den Ankauf von Erde (30,-/m³), Materialien für den Hochbeetebau, Transporte, Wasser (30 ct/m³), Geräte, Workshops.... Daher freuen wir uns über jede Art der Unterstützung.

Spendenkonto:
Kontoinhaberin: workstation ideenwerkstatt berlin e.V.
Kto-Nr.: 5810239052, BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
Betreff: Allmende-Kontor (+Name +Adresse d. SpenderIn)

Leitfaden für ein soziales und ökologisches Miteinander

Für alle:

- Keinen (Sperr-)Müll liegen lassen - mitnehmen bitte!
- Nicht klauen – mitmachen!
- Bitte keine neuen Beete bauen.
- Tobt euch aus aber macht bitte nix kaputt!
- Betreten des Gartens auf eigene Gefahr.
- Spendet bitte, wenn möglich (s. oben "Spenden").

Für Gärtner_innen:

- Formale Vorgaben (siehe Präambel des AK)
  - Grabt und steckt nichts in den Boden.
  - Die Beete werden nur temporär vergeben.
  - Beeterweiterungen? Siehe Infotafeln.
  - Vermeidet bei euren Beetkonstruktionen unbedingt Verletzungsgefahren.
  - Baumaterial bitte nicht lange lagern.
  - Respektiert bitte die Parkordnung.
- Soziale Umgangsformen:
  - Bildet Beetgemeinschaften: baut, pflanzt und gießt gemeinsam.
  - Organisiert euch und informiert das AK über euren Beetkontakt, eure selbstverwalteten Initiativen, verwaiste Beete...
  - Baut bitte nicht zu dicht und zu hoch.
  - Nehmt niemandem seinen Freiraum / ihre Sicht.
  - Orientiert euch beim Spenden an eurem Ressourcenverbrauch und eurem Geldbeutel.
- Ökologische Umgangsformen:
  - Gärtnert möglichst ökologisch. Bitte keine (Agro-) Chemikalien (Dünger, Spritzmittel) einsetzen. Die Verwendung von hybriden Sorten sollte eher eine Ausnahme darstellen.
  - Geht sparsam mit den Ressourcen um (z.B. Wasser, Erde, Holz).
  - Hochbeete können gern aus recycleten Materialien entstehen, doch bitte verwende möglichst „natürliche" Baumaterialien (z.B. kein Styropor, wenig Plastik).

Kontakt

tel. 0176/32614055, 030/21461472
info@allmende-kontor.de
www.allmende-kontor.de

ORANGOTANGO
www.orangotango.info

GARTENKARTE

URBANE LANDWIRTSCHAFT & GEMEINSCHAFTSGÄRTEN IN BERLIN

aktiv

beendet



WER KARTIERT?

Kollektiver oder individueller Prozess? Wenn ihr kollektiv kartieren wollt, dann schaut euch die Rückseite an!

Für wen wird kartiert, mit welcher Sprache und über welche Kommunikationswege?

Kartiert vorsichtig und respektvoll. Denkt an jene die nicht auf eurer Karte sein wollen. Denkt auch daran, dass eure Karte missbraucht werden könnte.

WILLST DU MIT MIR KARTIER'N? ☐ JA ☐ NEIN ☐ VIELLEICHT

WER KARTIERT NOCH?

Macht ihr euch Arbeit, die andere bereits geleistet haben?

Welche besonderen Merkmale hat eure Karte?

Bildet Banden und sucht Gleichgesinnte!

Checkt www.orangotango.info, www.stadtacker.net, www.anstiftung-ertomis.de, www.gruenanteil.net, www.gartenkarte.de

WAS KARTIEREN WIR?

Garten, Dorf, Stadtteil, Stadt, Region...?

Was ist im Fokus: Gemeinschaftsgärten, urbane Landwirtschaft, solidarische Landwirtschaft...?



WIE KARTIEREN WIR?

Ist der Prozess des Kartierens selbst, als Werkzeug des gegenseitigen Kennenlernens und der kollektiven Reflexion, wichtig? Oder geht es um das Endprodukt „Karte“ und darum allen zu zeigen wo es überall grünt?

Egal ob ihr auf einer gemalten Skizze, einem Stadtplan oder mit OpenStreetMap kartiert, benutzt am besten eine möglichst einfache und aufgeräumte Kartengrundlage.

Tipp: http://mapstack.stamen.com/



WOMIT KARTIEREN WIR?

Kommen die Informationen direkt von den Gärtner*innen, von Forscher*innen oder aus dem Netz?

Benötigt ihr eine Legende? Sollen Icons benutzt werden? Auf der Rückseite oder hier könnt ihr euch Inspiration holen: http://thenounproject.com/

Verwendet ihr Illustrationen und Fotos oder wird es sogar eine Collage mit Flyern etc.?

Tipp: Weniger ist manchmal mehr!

WELCHEN TEXT BRAUCHT UNSERE KARTE?

Wo und wie wird der Titel der Karte untergebracht?

Gibt es wichtige Informationen die ihr nicht illustrieren könnt?

Fügt ihr der Karte (Hintergrund-) Informationen in Textfenstern hinzu?



Im Sommer 2013 konnten eine *creative-commons*-lizenzierte Gartenkarte, die 99 Gemeinschaftsgärten in Berlin abbildet, auf der Datengrundlage der Online-Plattform *stadtacker.net* beim *Forum Stadtgärtnern* präsentiert und über 150 großformatige Gartenkarten, darunter auch einige wetterfeste PVC-Planen, an urbane Gärten und Akteure* der Umweltbildung sowie Verwaltung verteilt werden.
Die Berliner Gartenkarte wurde zwischenzeitlich aufgrund fehlender aktivistischer Ressourcen nicht aktualisiert. Jedoch wird sie seit 2017 aufgrund des positiven Feedbacks von Seiten der urbanen Gärtner*innen und Forscher*innen mit finanzieller Unterstützung der Senatsverwaltung aktualisiert. So bildet sie bis heute einen praktischen Beitrag für die urbane Landwirtschaft in Berlin, da sie die Anzahl urbaner Gärten visualisiert und damit auch ihre kollektive Identität fördert, denn durch die Verbildlichung scheinbar vereinzelter Gärten entsteht das Bild einer Gemeinschaft der Berliner Gärten, was wiederum ihre Vernetzung erleichtert.

Die Erstellung der Karte des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* und der Berliner Gartenkarte führten ab 2012 dazu, dass unsere Kartierungen verstärkt wahrgenommen wurden, und uns erreichten daraufhin vermehrt Kartierungsanfragen. Die Karte des *Gemeinschaftsgartens Allmende-Kontor* wurde nach ihrer Fertigstellung als Anschauungsmaterial dem „Handbuch Kollektives Kritisches Kartieren“ (kollektiv orangotango 2012) beigelegt und war somit zentraler Bestandteil unseres wichtigsten Bildungsmaterials. Die Berliner Gartenkarte wurde, ergänzt um das Faltblatt „Gartenkarten selber machen“ (s. links, kollektiv orangotango 2014), Teil eines „Handbuch[s] zum Lernen in urbanen Gärten“ (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/ et al. 2014). Die Berliner Gartenkarte fand auch darüberhinaus selbstorganisierte Nachahmer*innen in Wien[40], Dresden und Medellín.
So bildeten die Kartierungen urbaner Gärten den zentralen Ausgangspunkt dafür, dass wir weitere Erfahrungen mit Kartierungen sammeln konnten, denn infolge der Gartenkarten mit dem *Allmende-Kontor* führte *orangotango* z.B. diverse Kartierungen bei Netzwerktreffen urbaner Gärten durch, wofür eine eigene Bildersprache entwickelt wurde. Daraufhin hat das *kollektiv orangotango* auch jenseits urbaner Gärten kartiert und mit anderen Akteuren* weitere Formen kritischer und kollektiver Kartographie entwickelt. Den vorläufigen Höhepunkt findet diese Entwicklung in der Veröffentlichung von "This Is Not an Atlas" (kollektiv orangotango+ 2018) in diesem Herbst.

40 Die Wiener Gartenkarte findet man* unter gartenpolylog.org/news/wiener-gartenkarte.

4.4.4 Analyse der Kartierungspraxis

Zur Analyse der Kartierungspraxis habe ich aus unseren Zielen (s. 4.4.2) vier Parameter abgeleitet: Anregung kritisch-kartographischer Reflexionen, Kreation kritischer Kartenbilder, Schaffung nützlicher Werkzeuge für die politische Praxis und kollektive gesellschaftskritische Reflexion.

Aus der kritischen Kartographie (s. 4.3) leitete ich die Indikatoren für die entsprechenden Parameter ab. Die Indikatoren der Anregung kritisch-kartographischer Reflexionen sind die Sensibilisierung für die Macht von Karten und die Dekonstruktion hegemonialer Kartenbilder (s. 4.3.1). Die Indikatoren für die Erstellung kritischer Kartenbilder sind marginalisierte Perspektiven, gesellschaftskritische Inhalte, nicht-dominante Formen der Wissensproduktion und eine nicht-dominante Ästhetik (s. 4.3.2).

Aus der Fusion von Aktivismus und Geographie (s. 2.2.2.2) und unserer eigenen kollektiven aktivistischen Erfahrung leitete ich die Indikatoren für die Schaffung von nützlichen Werkzeugen für die politische Praxis ab: Interesse von Aktivist*innen, Vernetzung und Austausch von Aktivist*innen, Stärkung sozialer Kämpfe, Sichtbarmachung von Missständen und selbstorganisierte Fortführung der Kartierungspraxis.

Aus der emanzipatorischen Bildung (s. 2.2.1, 4.2) leitete ich Indikatoren für eine kollektive gesellschaftskritische Reflexion ab: Gemeinsamer kreativer Interaktionsprozess, horizontale Wissensproduktion und kollektiver kritischer Dialog.

Anregung kritisch-kartographischer Reflexionen

Es lässt sich konstatieren, dass wir durch die kritische Auseinandersetzung mit Karten in unserer Bildungsarbeit **für die Wirkmächtigkeit von Karten sensibilisiert** und zu einer **Verbreitung nicht-hegemonialer Kartenbilder** beigetragen haben. Wir haben sowohl kritische Kartenbilder in Vorträgen und im Handbuch präsentiert wie auch in Workshops mit nicht-dominanten Kartengrundlagen gearbeitet.

Gleichzeitig jedoch verzichteten wir bei knapp der Hälfte der Kartierungen aufgrund zeitlicher Aspekte oder Desinteresse von Seiten der lokalen Akteure* auf eine kritisch-kartographische Einbettung des Workshops und fokussierten uns nur auf die kollektive Kartierungspraxis. Des Weiteren benutzten wir teilweise hegemoniale Kartendarstellungen als Grundlagen in den Workshops, wenn beispielsweise Nationalgrenzen oder andere dominante räumliche Referenzen zur Orientierung unverzichtbar waren. So verwendeten wir auch fast ausnahmslos Kartengrundlagen, die nach Norden ausgerichtet waren.

Erschaffung kritischer Kartenbilder

Ein wichtiges Ziel unserer Kartierungspraxis war es, zur Erschaffung kritischer Kartenbilder beizutragen. Da in den Kartierungsworkshops unterschiedliche Teilnehmer*innen, die





Vortrag zu kritischer Kartographie in Minsk/Weißrussland (Quelle: Nico Baumgarten, 2013); kritische Karte die die (inter)nationale Solidarität mit den Protesten in Rosia Montana zeigt, aber eben auch die Staatsgrenzen von Rumänien (Quelle: Severin Halder, 2013).

ein großes Spektrum **gesellschaftlich nicht-dominanter Perspektiven** repräsentierten, ihre subjektiven alltäglichen Erfahrungen eingebracht und visualisiert haben, wurden auch marginalisierte Perspektiven kartiert. Jedoch sind wir vom *kollektiv orangotango*, selbst eine relativ homogene, akademische, weiße und größtenteils männliche Gruppe, was den Kartierungsprozess ebenfalls prägte.

Gesellschaftskritische Inhalte nahmen in den Kartierungsprozessen stets eine essentielle Rolle ein, indem verschiedenen aktivistischen Gruppen ein Sprachrohr für ihre Kritik, ihre Forderungen und ihre Alternativen geboten wurde. Bei der Erstellung von Kartengrundlagen wurde auch, soweit Orientierung noch möglich war, auf Nationalgrenzen und andere dominante räumliche Ordnungselemente verzichtet. Dies bringt unsere Kritik an den damit verknüpften hegemonialen Strukturen zum Ausdruck. Jedoch stand die Kritikfähigkeit im Zusammenhang mit dem politischen Anspruch der kartierenden Gruppe und variierte daher.

Die Kartierungen waren stets durch einen kollektiven Entstehungsprozess geprägt. Es handelte sich dabei um eine **nicht-dominante Form der Wissensproduktion**, die durch möglichst gleichberechtigte sowie transparente Teilhabe gekennzeichnet war. Damit grenzten wir uns bewusst ab von partizipativen Prozessen, die exogen initiiert und gesteuert sind, sich nach außen richten und auf eine nicht selbstbestimmte Wirkung abzielen. Vielmehr fokussierten wir kollektive, endogene, durch die Gruppen selbst angestoßene Prozesse, die sich primär nach innen richten und auf eine selbstbestimmte Wirkung abzielen. Allerdings war in der Vorbereitung der kollektiven Kartierungen wie auch in der Erstellung der kritischen Karten oft nur ein kleiner Kreis von „Expert*innen" beteiligt, dem jedoch, so weit wie möglich, partizipativ zugearbeitet wurde.



Das Ergebnis eines kreativen Kartierungsprozesses von Gartenaktivist*innen aus Medellín (Quelle: Severin Halder, 2014).

Der Idee, eine **nicht-dominante Ästhetik** zu verwenden, versuchten wir in der Form gerecht zu werden, dass die Teilnehmer*innen und wir, teilweise in Kooperation mit befreundeten Kollektiven, durch selbstgestaltete *Icons* eine widerständige Symbolik erschufen, die wiederum verändert oder collagenartig ergänzt wurde (s. Abbildung oben und Icons rechts). Jedoch war zu Beginn der Kartierung meist eine Auswahl an *Icons* vorgegeben, um den kreativen Prozess anzustoßen. Diese Tatsache limitierte jedoch teilweise auch den kreativen Spielraum bzw. gab den Kartierungen einen Rahmen. Leider wurden viele *Icons* und Änderungsvorschläge, die die Teilnehmer*innen in den Workshops entwickelten, aufgrund von Kapazitätsmangel von uns nie grafisch umgesetzt bzw. digitalisiert.

Schaffung von nützlichen Werkzeugen für die politische Praxis

Unsere Wahrnehmung des Kartierens als eines nützlichen Werkzeugs für die politische Praxis steht im direkten Zusammenhang mit dem **Interesse von Aktivist*innen**. Insbesondere zu Beginn unserer Praxis stieß die Kartierungsidee jedoch auf wenig Interesse. In dieser Zeit bemühten wir uns teilweise vergebens, Gruppen für Karten zu begeistern. Doch im Laufe der Jahre hat das Interesse an kritischen Kartierungen deutlich zugenommen und es wurden zunehmend Kartierungsanfragen von Aktivist*innen an uns



kreative Protestformen


solidarische Landwirtschaft


selbstverwaltetes Zentrum




Gentechnik


Wasserverschmutzung

Eine Auswahl von Icons die im Laufe der Jahre entstanden sind. Der Icon in der Mitte steht für „Bullenschwein" (Quelle: kollektiv orangotango).

herangetragen. Diese Tendenz ist wohl auch auf unsere Bildungsarbeit zurückzuführen. Teilweise bestand aber auch aktivistisches Interesse an bestimmten Kartierungsformen wie Online-Kartierungen, das wir nur sehr vereinzelt und mit externer Unterstützung befriedigen konnten.

Aufbauend auf dem Interesse der Aktivist*innen, stand die Sinnhaftigkeit der Kartierungen im direkten Zusammenhang mit deren sinnvollen **Einbindung in aktivistische Prozesse** und Anpassung an lokale Gegebenheiten, was Einfühlsamkeit und Verbindlichkeit erforderte.

Wir haben im Rahmen der Kartierungsaktivitäten **Räume für Vernetzung und Austausch** von Aktivist*innen geschaffen und unterstützt. Kollektive Kartierungen haben eine offene Plattform für horizontalen Dialog kreiert, indem ein visueller, nonverbaler sowie spielerischer und kollektiver Gestaltungprozess ermöglicht wurde. Die Kartierung fungierte dabei als Vernetzungsprozess, der den Kontaktaufbau und die Kontaktpflege sowohl der Akteure* untereinander wie auch zum *kollektiv orangotango* ermöglichte. Teilweise leisteten die kollektiven Kartierungen sogar einen zentralen Beitrag bei der Entstehung von lokalen Netzwerken. Um Vernetzung und Austausch zu erleichtern, wurden die Kartierungen immer wieder kombiniert mit anderen Methoden und Aktivitäten wie z.B. mit *World Café* (s. *Allmende-Kontor*-Gemeinschaftsgartenkarte in 4.4.3), Wandbildern (s. Abbildung folgende Seiten), Mal-Aktionen oder Erkundungen der zu kartierenden Räume (s. Abbildung folgende Seiten). Einen Beitrag zur Verstetigung der Vernetzung über die Treffen hinaus leisteten die kritischen Karten selbst als dezentrales und leicht zu vervielfältigendes Werkzeug der Vernetzung (s. Berliner Gartenkarte in 4.4.3 und Kreuzberg Karte folgende Seite). Aufgrund unzureichender Erfahrung mit Online-Kartierungen und lückenhafter Online-Dokumentation wurden jedoch teilweise (stärkere) Netzwerkbildungen und Verstetigungsprozesse im Nachgang der Kartierungen verpasst. Der zuweilen schwache persönliche Kontakt und die indirekte Verknüpfung mit gewissen aktivistischen Kontexten führte in manchen Fällen zu Unkenntnis im *kollektiv orangotango* darüber, ob kollektive Kartierungen im Sand verliefen oder in eine weiterführende Vernetzung mündeten.



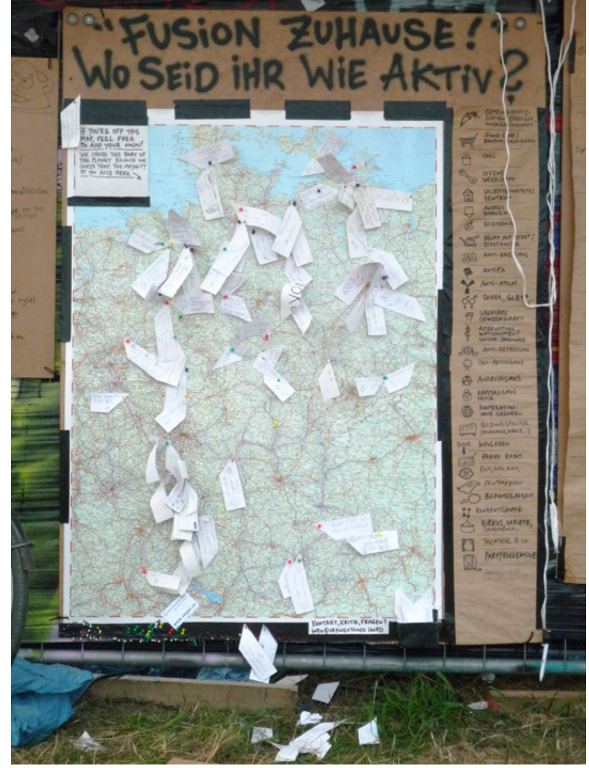
„[Zusammen mit] stadtpolitischen Aktivist*innen wurden die Orte und Konflikte profitorientierter und unkommerzieller Stadtgestaltung im Berliner Stadtteil Kreuzberg kartiert. [Die Karte] bietet einen Einblick in die Auswüchse kapitalistischer Stadtentwicklung und zeigt gleichzeitig ein buntes Panorama von Mietenprotesten durch direkte Aktionen, Demos und kollektive Raumaneignung, wie auch unkommerzielle Wohnformen und Gemeinschaftsgärten. [Sie entstand in] Kooperation mit *memfarado*, *pappsatt* und *reclaim your city*. Zusätzlich zur Karte entstand auch das Wandbild *Berlin not for sale* (s. Abbildung folgende Seite)" (kollektiv orangotango o.J.). 2018 aktualisierte Version der Karte von 2014

Die kollektiven Kartierungen trugen zur **Stärkung sozialer Kämpfe** bei, denn es wurden historische und aktuelle soziale Kämpfe, verbunden mit den dazugehörigen Forderungen, wie auch konkrete Handlungsmöglichkeiten zur Veränderung der alltäglichen Lebens- und Aktionsräume visualisiert. Durch die Visualisierung scheinbar vereinzelter widerständiger Praktiken wurde ein Bild geschaffen, das die Parallelen und die Stärke der Gemeinschaft verdeutlicht sowie Kooperationen und Vernetzung vereinfacht. Die Visualisierung förderte die Entstehung einer territorialen Kollektividentität, indem die Teilnehmenden durch die Kartierung eine stärkere Beziehung zu ihrer territorialen Widerstandspraxis z.B. zu ihrem Gemeinschaftsgarten aufbauen konnten.
Zusätzlich dazu förderten kollektive Kartierungen Prozesse der Selbstorganisation, indem sie Informationen veranschaulichten, zugänglich machten und damit zum Wissenstransfer beitrugen. Im öffentlichen Raum dienten die kritischen Karten als Kommunikationsmittel und verdeutlichten (überregionale) Zusammenhänge z.B. Solidaritätsbekundungen.
Problematisch ist die teilweise geringe Lesbarkeit und fehlende Zugänglichkeit der kartierten Informationen, denn kollektive Kartierungen sind manchmal für externe Betrachter nicht nachvollziehbar (s. Abbildung folgende Seite) oder das Ergebnis wird nicht öffentlich zugänglich aufbewahrt. Nur teilweise haben die kollektiven Kartierungen auch über den Workshop hinaus Sichtbarkeit erlangt und Verwendung gefunden, was mit unserer lückenhaften Online-Dokumentation zusammenhängt sowie mit der Tatsache, dass die Erstellung einer gut lesbaren Karte zeitaufwendig und herausfordernd ist.

Im Rückblick wird deutlich, dass **sozialen Missständen** in vielen unserer kollektiven Kartierungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Insbesondere im Kontext urbaner Gärten wurden Fragen der (sozio-ökologischen) Gerechtigkeit sehr wenig thematisiert, während im Kontext der Recht auf Stadt-Bewegung und der *Nyéléni*-Bewegung sozio-ökonomische und sozio-ökologische Ungleichheiten sehr wohl ein zentrales Thema waren.
Dem Ideal der Selbstorganisation folgend, war es von Beginn an die Idee, andere dazu **zu motivieren, kritische Karten selber zu erstellen**. Wir haben die Methode durch Vorträge, Workshops und die auf unserer Homepage frei zur Verfügung gestellten Materialien verbreitet. Als Ergebnis davon fanden unsere Materialien praktische Verwendung, kollektive Kartierungen wurden unabhängig von uns durchgeführt und kritische Karten sind entstanden (s. Karten folgende Seiten).
Die Methode und Materialien fanden durch Erwähnung in anderen Kontexten weitere Verbreitung (Morawski 2014: 145ff, Risler/Ares 2013: 40, Baier/Müller/




KOTTBUSSER TOR
SPREEUFER
I ♥ KOTTI
KİRALAR ÇOK YÜKSEK


FUSION ZUHAUSE!
WO SEID IHR WIE AKTIV?


TIME FOR FOOD SOVEREIGNTY




VARIETY
HOMOGENEITY
WHO YOU ARE
WHERE YOU STAND

Werner 2013: 157)[41], sie wurden teilweise übersetzt (s. Abbildungen folgende Seiten) und eigene Kartierungsmaterialien wurden entworfen[42]. Jedoch steht die Verbreitung auch im Zusammenhang mit einem allgemein gesteigerten Interesse an Kartierungen und so können wir den Bezug zu unserer Arbeit oftmals nur erahnen. Trotz unserer Aufforderung, uns zu informieren (kollektiv orangotango 2012: 10), haben wir meist nur über Anfragen oder durch Zufall von kollektiven Kartierungen erfahren. Dies deutet daraufhin, dass hauptsächlich durch den direkten Kontakt mit uns oder infolge von Workshops eigenständig kollektive Kartierungen und kritische Karten realisiert wurden. Mitunter liegt dies aber auch darin begründet, dass die Ergebnisse von kollektiven Kartierungen wegen ihrer Kritzel-Ästhetik als nicht vorzeigbar wahrgenommen werden. Dem gegenüber steht das Desinteresse vieler Akteure* an einer selbstorganisierten Kartierung. Teilweise waren Workshopteilnehmer*innen nicht wirklich an Kartierungen interessiert und fühlten sich nur uns gegenüber verpflichtet, die entstandene Karte wertzuschätzen.

Teilweise ist auch die Anwendungsfreundlichkeit der Materialien zu gering bzw. ihre Anwendung ohne Vorwissen nur schwer möglich. Unsere bereits erwähnten Unzulänglichkeiten im Bereich Online-Kartierungen, lückenlose Dokumentation auf unserer Homepage und im Bereich Social Media behinderten auch eine stärkere selbstorganisierte Fortführung der Workshops.

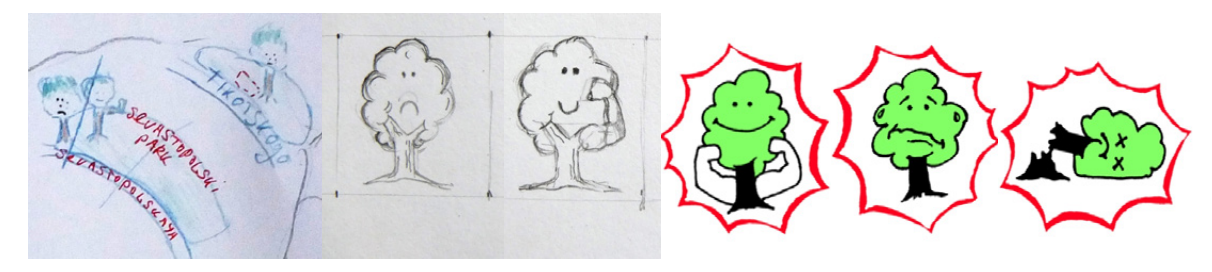
Kollektive gesellschaftskritische Reflexion

Kollektive Kartierungen schaffen eine Plattform **horizontaler Kommunikation** und Wissensproduktion auf der Basis eines **gemeinschaftlichen kreativen Interaktionsprozesses**. Damit ermöglicht die Methode einen kritischen Erfahrungs- und Meinungsaustausch über alltägliche Lebens- und Aktionsräume.

Von links nacht rechts: Fahrradtour in Medellín im Vorfeld einer kollektiven Kartierung (Quelle: Severin Halder, 2014); das Wandbild *Berlin not for sale* ist zusammen mit der Kreuzberg Karte (s.o.) entstanden (Quelle: reclaim your city, 2014); öffentliche Kartierung mit Laufpublikum auf dem *Fusion Festival* (Quelle: Nico Baumgarten, 2012); *Nyéléni* Bildungstage in Berlin (Quelle: Nyéléni, 2015); öffentliche Präsentation der kollektiven Karte in Minsk (Quelle: Nico Baumgarten, 2013); Kritzelkartierung beim *Fusion Festival* (Quelle: kollektiv orangotango, 2013).

41 Besondere Erwähnung verdient an dieser Stelle die Tatsache, dass die Karte „Aufwertung, Verdrängung und Widerstand in Kreuzberg" Teil des Box-Set zum Album „Gerächte Welt" des Rappers PTK ist. Die Methode hat daneben Einzug gehalten in Bildungsmaterialien für Schulen (Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika 2015) und erfreut sich einer zunehmenden Verbreitung durchs Internet.

42 Erwähnt sei hier z.B. der „Leitfaden für solidarisches Kartieren" von *Platz-da!?* aus Wien (zugänglich unter: http://platzda.blogsport.eu/2014/03/05/ein-leitfaden-fuer-solidarisches-kartieren/).

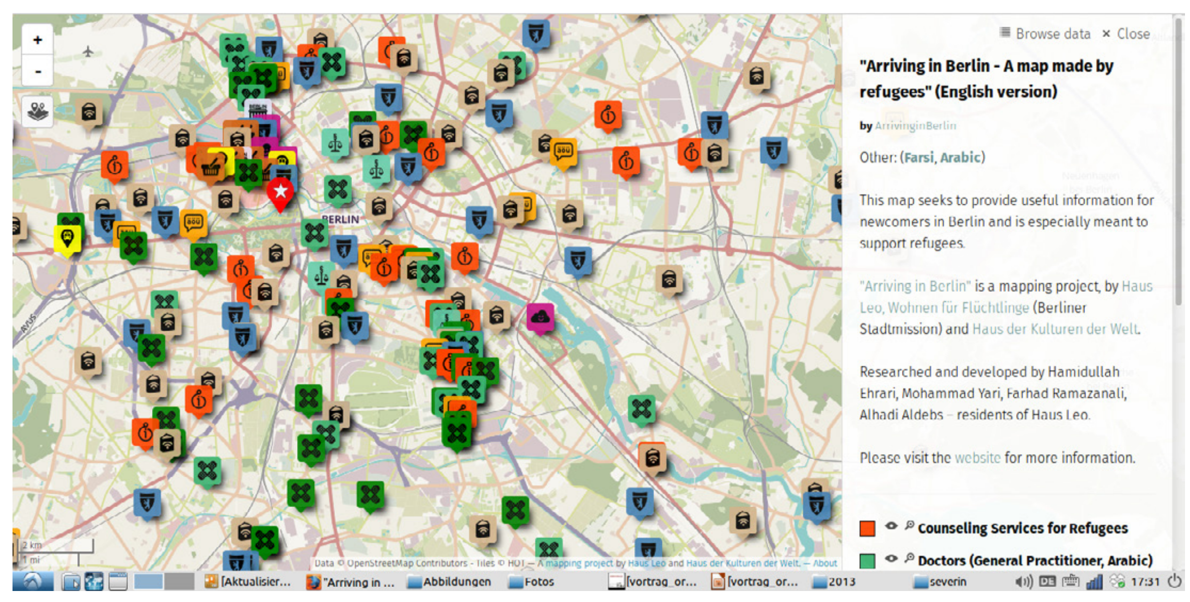


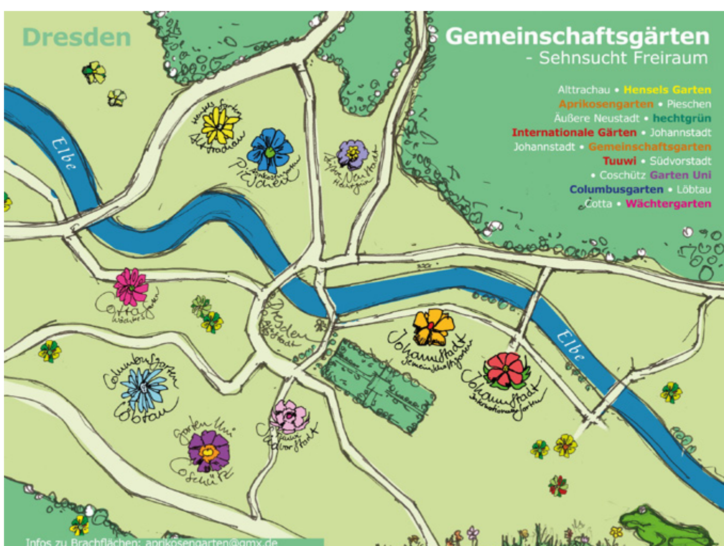
Beim Workshop in Minsk hatten wir die Zeit, gemeinsam mit den Teilnehmer*innen aus ihren Skizzen Icons zu entwickeln. Diese hier visualisieren gewonnen, aktuelle und verlorene Kämpfe um urbane Grünflächen (Quelle: kollektiv orangotango, 2013).

Der visuelle, nonverbale Austausch, eingebettet in einen spielerischen, offenen und kollektiven Gestaltungsprozess, ermöglicht es, niedrigschwellig[43] eine gemeinsame Bildersprache zu sprechen und selbst zu gestalten (s. *Icons* oben). Teilweise wurde jedoch der Kreativität durch die Limitierung auf die zeichnerische Ebene – denn nicht alle Menschen wollen/können zeichnen – durch die vorgegebenen *Icons* und durch die begrenzte Zeit auch Grenzen gesetzt.

Wir beobachten bei kollektiven Kartierungen einen **Dialog verschiedener Wissensformen**, bei dem alltägliches, traditionelles und akademisches Wissen zusammenfließen kann und der Austausch unterschiedlicher subjektiver Perspektiven aufgrund von Sprache, Alter, Hautfarbe, Geschlecht oder Sozialisierung möglich ist. Gleichzeitig jedoch sind dem horizontalen und inklusiven Charakter aufgrund der unterschiedlichen und meist limitierten zeitlichen Rahmenbedingungen der Gruppen Grenzen gesetzt. Insbesondere deren interne Machtverhältnisse können dazu führen, dass gewissen Sichtweisen mehr Raum geschenkt wird und verschiedene Raumwahrnehmungen nicht nebeneinanderstehen dürfen (s. 2.3.7). Auch sollte man nicht vergessen, dass es sich bei Kartierungen um eine traditionell männliche, akademische und westlich geprägte Praxis handelt, die nicht alle sozialen Gruppen gleichermaßen anspricht.
Insbesondere die kritischen Karten, die entstanden sind, entspringen kollektiven Reflexionsprozessen und stehen für die Verbreitung gesellschaftskritischer Diskussionen. Dennoch hat eine tiefgehende kritische kollektive Reflexion des eigenen und gemeinsamen Lebensumfelds sowie dessen politische Ursachenanalyse in den kollektiven Kartierungen selten stattgefunden. Dies hängt damit zusammen, dass die Methode von uns wie auch von den Gruppen primär als Werkzeug der Organisation und Vernetzung und nicht als Werkzeug der kritischen Reflexion interpretiert wurde.

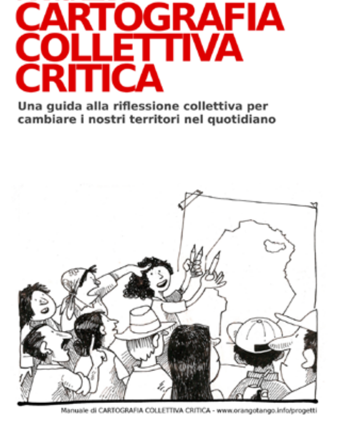
43 Die Tatsache, dass das kollektive Kartieren mehrmals in der Bildungsarbeit mit Geflüchteten Verwendung fand, bestärkt uns darin, sie als niedrigschwellige nonverbale Methode zu betrachten, die sich auch in Kontexten bewährt, in denen Menschen nicht die gleiche Sprache sprechen.











Das Online Kartierungsprojekt „*Arriving in Berlin – A Refugees' Map*“ wurde von Geflüchteten entwickelt, Ausgangspunkt waren kollektive Kartierungen (Quelle: Haus der Kulturen der Welt, 2015); „Post-Karte" urbaner Gärten in Dresden (Quelle: Gartennetzwerk Dresden, 2014); Kritische Karte der weissrussischen Stadt Homiel (Quelle: kollektiv orangotango, 2015); Bei der langen Woche der Rigaer Strasse gab es unter anderem auch eine „kollektive Kartierung des Nordkiezes" (Quelle: Gettogether, 2015); Inzwischen wurde das Handbuch „Kollektives Kritisches Kartieren" in weißrussisch, französisch und italienisch übersetzt (Quelle: kollektiv orangotango).



Gruppendynamisches Spiel beim Workshop in Minsk (Quelle: Nico Baumgarten, 2013).

4.5 Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurden die Bezüge unserer Kartierungsaktivitäten zu emanzipatorischer Bildung, Aktivismus und Geographie und kritischen Kartographien offengelegt. Während des Entstehungsprozesses dieses Textes wurden diese Bezüge hinterfragt, ausdifferenziert und vertieft. In diesem Sinne beschreibt dieses Kapitel einen sich gegenseitig befruchtenden Prozess aktivistischer Reflexion und kritischer Forschung. Dabei habe ich unsere Praxis im Bereich kritischer und kollektiver Kartographien dokumentiert, systematisiert und analysiert.
Entsprechend dem Zyklus der Aktionsforschung (s. 2.3.3) beschreibt dieses Kapitel die Phase der Reflexion und ist daher darauf ausgerichtet, die eigene Bildungspraxis im Abgleich mit den eigenen Ansprüchen zu analysieren. In einem zweiten Schritt wird, darauf aufbauend, die methodische Ebene der Aktionsforschung untersucht.

4.5.1 Aktivistische Analyse der Kartierungspraxis anhand der Zielerreichung

Die Kartierungsaktivitäten und die darin eingebettete Aktionsforschung verkörpern den Anspruch von *kollektiv orangotango* hinsichtlich emanzipatorischer Bildung, Vernetzung, Verknüpfung von Theorie und Praxis sowie horizontaler Wissensproduktion (s. 4.1.1). Die weitreichende Überschneidung zwischen dem Konzept der Aktionsforschung und dem Selbstverständnis von *orangotango* lässt sich auf die akademisch-aktivistische Entstehungsgeschichte des Kollektivs und die enge Verknüpfung dieser Aktionsforschung mit unserer Bildungspraxis zurückführen.
Wir wollten mit den kollektiven Kartierungen Werkzeuge schaffen, die als Inspiration dienen und von Nutzen für emanzipatorische und kollektive Prozesse sind. Unsere Arbeit soll nämlich nicht als abgeschlossen wahrgenommen, sondern von anderen weitergeführt, weiterentwickelt und multipliziert werden in der Hoffnung, dass dabei nicht nur Karten, sondern auch emanzipatorische Praktiken entstehen.

Bezüglich der spezifischen Ziele, auf die wir mit den Kartierungsaktivitäten verfolgten, lässt sich folgendes Bild zeichnen.
Wir wurden unserem Anspruch, **kritisch-kartographische Reflexionen anzustoßen**, immer dann gerecht, wenn wir in unserer Bildungsarbeit für die Wirkmächtigkeit von Karten sensibilisierten und nicht-hegemoniale Kartenbilder verbreiteten. Wir verfehlten das Ziel, wenn die Bedeutung kritischer Kartographie in der Pragmatik der Bildungsaktivitäten unterging oder wenn wir aufgrund der besseren Orientierung auf dominante räumliche Referenzen zurückgriffen und somit hegemoniale Kartenelemente reproduzierten.

Wir erreichten das Ziel, **kritische Karten zu schaffen**, in dem Maß, in dem marginalisierte Perspektiven, gesellschaftskritische Inhalte, kollektive Wissensproduktion und die kollektive Entwicklung einer aktivistischen Zeichensprache die Kartierungen prägten. Dieses Maß variierte stark in Abhängigkeit von den zeitlichen Rahmenbedingungen und insbesondere von den kartierenden Gruppen, deren Zusammensetzung, deren politischer Positionierung und deren Ansprüchen an den Partizipationsgrad.
Wir haben zur Verbreitung der Methode u.a. im deutschsprachigem Raum entscheidend beigetragen und damit die Grundlage für das aktivistische Interesse daran geschaffen. Dadurch konnten kollektive Kartierungen auch hierzulande zu einem **nützlichen Werkzeug für die politische Praxis** entwickelt werden. Die Sinnhaftigkeit der Kartierungen für Aktivist*innen war jedoch nicht nur von dem Interesse der Aktivist*innen abhängig, sondern von ihrer Anpassung an lokale Gegebenheiten und sinnvollen Verbindung mit aktivistischen Prozessen.
Insbesondere als Methode der Vernetzung und des Austauschs, eingebunden in Gruppentreffen und in Kombination mit Erkundungstouren der zu kartierenden Räume, haben sich kollektive Kartierungen als nützlich für Begegnung und Dialog erwiesen. Der Reiz kollektiver Kartierungen liegt darin, eine offene Plattform für horizontalen Dialog zu schaffen, die einen visuellen, nonverbalen sowie spielerischen, kollektiven Gestaltungprozess ermöglicht. Dabei wurde deutlich, dass der Kartierungsprozess selbst ein kreativer, reflexiver und ermächtigender Prozess sein kann und daher mindestens so bedeutend wie die Erstellung einer Karte ist. Durch mangelnde Dokumentation und Digitalisierung der Ergebnisse der Kartierungsaktivitäten wurde die Nützlichkeit kollektiver Kartierungen jedoch gemindert.
Durch die Visualisierung vereinzelter historischer und aktueller Widerstände haben kollektive Kartierungen zu einer Stärkung sozialer Kämpfe beigetragen. So konnte Sichtbarkeit erzeugt werden und ein Bild der Stärke und Einheit entstehen, sowohl nach innen für die beteiligten Gruppen und Aktivist*innen wie auch nach außen für die Öffentlichkeit. Die geringe Lesbarkeit der handgezeichneten Kritzel-Kartierungen minderte jedoch die Brauchbarkeit für die öffentliche Kommunikation. Das bedeutete, dass die Ergebnisse der Kartierung über den Prozess hinaus zum Teil unzugänglich blieben, da die Anfertigung einer lesbaren und vervielfältigbaren kritischen Karte oft zu aufwendig war.
In den Fällen jedoch, in denen eine kritische Karte erstellt wurde, hat sie in ihrer Funktion als vervielfältigbares, leicht zugängliches und beständiges Werkzeug der Visualisierung und Vernetzung den Aktivist*innen eine wichtigen Dienst erwiesen.
Soziale Missstände konnten durch die Kartierungen nur dann sichtbar gemacht werden, wenn das entsprechende Interesse und die Sensibilität bei den Gruppen vorhanden waren, was nicht immer der Fall war.

Die Sinnhaftigkeit der Methode für Aktivitst*innen ergibt sich insbesondere aus ihrer selbstständigen Verbreitung. Ausgehend von den Workshops und Vorträgen sowie den frei zur Verfügung gestellten Materialien konnten verschiedene selbstorganisierte Kartierungsaktivitäten in unterschiedlichen Kontexten entstehen.
Die Tatsache, dass die Methode und wir an Aufmerksamkeit gewonnen haben, brachte uns auch unserem Ziel näher, auf Anfragen zu reagieren. Das bedeutete aber auch, dass wir inzwischen, aufgrund der ehrenamtlichen Struktur von *orangotango* und fehlender Kapazitäten, nicht mehr allen interessierten Gruppen gerecht werden können und daher auf eine weitere selbstständige Verbreitung der Methode hoffen.
Uns gelang es, **kollektive gesellschaftskritischen Reflexionsprozess** anzuregen. Basierend auf einer visuellen, nonverbalen Kommunikation und einem offenen, spielerischen Gestaltungsprozess, entstand eine kreative, kollektive Interaktion. Dies charakterisiert den dialogischen Charakter, der eine horizontale Wissensproduktion erlaubt und einen Austausch subjektiver sozialräumlicher Perspektiven ermöglicht. Diese Methode wurde jedoch in geringem Maße, als Mittel zur gemeinsamen politischen Ursachenanalyse und Formulierung von Gesellschaftskritik benutzt. Auffallend wenig urbane Gärtner*innen hatten an dieser politischen Ausrichtung der Methode Interesse. Die knappen zeitlichen Ressourcen der Teilnehmenden bei den Workshops begrenzten oft das Potential der kollektiven Kartierung, eine tiefgründigere Reflexion anzustoßen.

4.5.2 Methodische Analyse der Aktionsforschung anhand der Forschungsfrage

Abschließend werde ich die methodische Ebene dieser Aktionsforschung analysieren, dazu die eingangs gestellte Frage nach den Potentialen und Grenzen kollektiver Kartierungen (im Umfeld urbaner Gärten) aufgreifen und im Folgenden anhand der Bestandteile der Aktionsforschung (s. 2.3) beantworten.

Das größte **Potential** kollektiver Kartierungen liegt in der **gegenseitigen Bildung der am Forschungsprozess Beteiligten.** Freires Konzept der Bewusstseinsbildung hat eine zentrale Bedeutung für unsere Kartierungspraxis, als politisierender Prozess der Reflexion, der in der alltäglichen, lebensweltlichen Umgebung beginnt und sich über den gleichberechtigten Dialog entfaltet (s. 2.1.1). Die Kartierungen verkörpern einen solchen Lernprozess, der das Politische im Alltag verortet und thematisiert, um die Beziehung zwischen dem Individuum und dem gesellschaftlichen Umfeld zu verändern. Kollektive Kartierungen beschreiben einen gemeinschaftlichen territorialen Prozess der Sensibilisierung, Bewusstwerdung und Aktivierung, einen Prozess, bei dem die eigene Beziehung zum Raum reflektiert wird, in dem verschiedene intersubjektive

Perspektiven sowie verschiedene Wissensarten (z.B. alltägliches, traditionelles und akademisches Wissen) zusammenfließen können und sich Handlungsspielräume eröffnen. Dies geschieht, indem ein räumliches Verständnis für die dialektische Beziehung zwischen Mensch und Umwelt entsteht, die von Menschen verändert werden kann, was wiederum die Menschen verändert. **In Anlehnung an Freire können kollektive Kartierungen daher als Praxis der kollektiven geographischen Alphabetisierung[44] in alltäglichen Lebens- und Aktionsräumen bezeichnet werden.**

Auch als *kollektiv orangotango* haben wir durch die Kartierungspraxis und die reflexive Auseinandersetzung einen Lernprozess durchlaufen. Die jahrelange praktische und theoretische Beschäftigung mit kollektiven und kritischen Kartographien hat das *kollektiv orangotango* geprägt und zu seiner Fortentwicklung beigetragen. Obwohl wir inzwischen daran zweifeln, ob es angemessen war, mit wenig Praxiserfahrung ein Handbuch zu veröffentlichen (kollektiv orangotango 2012), erscheint es uns doch, ein glücklicher Schachzug gewesen zu sein. Damit ermächtigten wir uns, uns selbst mit kritischen Kartierungen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen experimentell und intensiv zu beschäftigen. Akademisch-dilettantisch begannen wir so mit geringem Vorwissen, uns kartographisch auszuprobieren, erlaubten uns, Fehler zu machen, entwickelten Kartierungsmethoden weiter und verwandelten uns nebenbei zu kritischen Laien-Kartograph*innen.

Im Austausch mit den Initiator*innen der lokalen Kartierungen sind wir in die zu kartierenden Räume und Themen eingetaucht und lernten, territoriale Widerstandsprozesse mitzugestalten. Wir erweiterten, im Dialog mit Aktivist*innen und Akademiker*innen, unsere Vorstellung von Kartierungen und entdeckten verschiedene Möglichkeiten, sie kontextgerecht in Gruppenprozesse zu integrieren und mit anderen Methoden, Exkursionen oder auch Wandbildern zu kombinieren.

Die kritisch-reflexive Beschäftigung mit unserer Kartierungs- und Bildungspraxis erfolgte jedoch zögerlich. Oftmals kam es, wenn überhaupt, erst mit großem zeitlichem Abstand zu dieser Auseinandersetzung. Teilweise musste sie auch von außen durch befreundete Aktivist*innen oder Netzwerke kritischer Bildungsarbeit angestoßen werden. Eine systematische Analyse unserer Kartierungspraxis wurde erst im Rahmen dieser hier skizzierten Aktionsforschung realisiert. Sie führte auch zu einer Auseinandersetzung mit unserem Selbstverständnis, unserer Strategie und unserer Zukunft als Kollektiv. Schließlich hat die kritische Beschäftigung mit der Kartierungspraxis unsere Vorstellung davon, was *kollektiv orangotango* ist und sein soll, konkretisiert. Unsere Kartierungspraxis ist ein wichtiger Baustein in unserer Positionierung, die sich u.a. in der Zusammenarbeit

44 Dank an Wolfram Lange aus Rio de Janeiro für diese an Paulo Freire angelehnte Wortschöpfung.

mit bestimmten politischen Gruppen und der Eingliederung in lokale und globale Netzwerke von Aktivist*innen, sozialen Bewegungen und Aktionsforscher*innen manifestiert (kollektiv orangotango+ 2018).
Die Forschungstätigkeiten, insbesondere diese Dissertation, waren integraler Bestandteil und treibende Kraft während des Reflexionsprozesses. Ohne die parallel akademische und aktivistische Beschäftigung mit kritischer Kartographie wäre die jahrelange intensive Auseinandersetzung, kontinuierliche Dokumentation und systematische Reflexion nur schwer zu realisieren gewesen. Diese Aktionsforschung und die Kartierungsaktivitäten von *orangotango* stehen daher in einem sehr engen Verhältnis zueinander. Sie haben sich gegenseitig geprägt und sind im Laufe der Zeit miteinander verschmolzen. Es handelt sich dabei um eine freundschaftliche Beziehung der wechselseitigen Beeinflussung, ähnlich der *militancia de investigación* (s. 2.2.2.1). Das Subjekt-Objekt Verhältnis zwischen Untersuchten und Forschenden sowie die Grenze zwischen Aktivismus und Wissenschaft haben im Prozess nie existiert. Die Aktionsforschung war Bestandteil der politischen Bildungsarbeit von *orangotango*. Die Arbeit des *kollektiv orangtango* wiederum entspringt selbst der kritischen Geographie und kritischen Kartographie. Es handelt sich daher bei *orangotango* um ein aktivistisch-forschendes Hybrid, das durch die Fusion von Aktivismus und Geographie versucht, einerseits emanzipatorische Prozesse geographisch zu unterstützen, und andererseits bemüht ist, die eigene Blase zu hinterfragen, indem es sich Raum für Reflexion, Spielerisches und Humor schenkt.
Anfangs zögerten wir noch, unsere Methode wie auch unser Kollektiv beim Namen zu nennen. Inzwischen hingegen haben kollektive und kritische Kartierungen ihren Weg in urbane Gärten, Hörsäle, Stadtteilinitiativen, Schulen, besetzte Häuser und die soziale Arbeit gefunden. Das *kollektiv orangotango* hat sich als Referenz für kollektive Kartierungen einen Namen gemacht (kollektiv orangotango+ 2018, Morawski 2014: 145ff, Risler/Ares 2013: 40, Baier/Müller/Werner 2013: 157, Wallwitz 2013).
Doch abseits von dem Zuspruch von außen haben wir die analytische und kritische Beschäftigung mit der eigenen Praxis als wichtiges Element in der Entwicklung von *orangotango* schätzen gelernt. Wir haben im Rahmen dieser aktivistischen Forschung deshalb einen Dokumentation- und Evaluationsbogen als Instrument zur kollektivinternen Reflexion entwickelt (s. Anhang). Uns wurde in der Aktionsforschung das Potential deutlich, das aktivistische Forschung beinhaltet, wenn sie ihre Praxis und Standardantworten in Frage stellt. So sind wir unserem Ideal der Kollektivität über der Auseinandersetzung mit uns selbst ein Stück nähergekommen.

Für das *kollektiv orangotango* waren die Kartierungen im Umfeld urbaner Gärten von essentieller Bedeutung bei der **Entwicklung einer stimmigen und angepassten Forschungsmethodik.** Urbane Gärten bildeten den Ausgangspunkt für die ersten

Kartierungsversuche und eine Plattform für die Weiterentwicklung der Methode. Dadurch, dass ich sowohl *orangotango* wie auch dem *Allmende-Kontor* angehöre, kam es zu einer starken Verknüpfung der Kartierungsaktivitäten mit urbanen Gärten. Wir sind froh, dass die Methode im Laufe der Zeit auch jenseits von Gärten, in den Bereichen Recht auf Stadt, solidarische Ökonomie, ökologischer Widerstand und Migration als hilfreich wahrgenommen wurde. Jedoch lässt sich konstatieren, dass eine Kombination bzw. Personalunion – bestehend aus Kartierungsmethoden(transfer) und eigenem Aktivismus – sich gegenseitig verstärkt hat. Immer dann, wenn wir durch eigenen Aktivismus in einen Kontext involviert waren und sozusagen als **Insider mit Insidern** forschten, konnten wir auf bestehende Netzwerke sowie Beziehungen zurückgreifen und somit dazu beitragen, dass die Kartierungsaktivitäten in einem größeren Kontext und längerfristigen Austausch eingebunden wurden.

Wir konnten **lokal relevante und aktions-orientierte Ergebnisse** erzielen, indem wir eine Methode anwandten und weiterentwickelten, die einen hohen Partizipationsgrad verfolgt. Damit grenzen sich kollektive Kartierungen bewusst ab von partizipativen Prozessen, die von außen initiiert und gesteuert sind oder die nach außen gerichtet sind und auf eine nicht selbstbestimmte Wirkung abzielen. Kollektive Kartierungen fokussieren intrinsisch motivierte Prozesse, die sich primär nach innen richten und auf eine selbstbestimmte Wirkung abzielen. Deshalb konnten die kollektiven Kartierungen auch Prozesse der Selbstorganisation und die Entstehung territorialer kollektiver Identitäten fördern. Unsere Kartierungsmaterialien können im Sinne Bill Bunges als Handwerkszeug für eine „Geographie der Straße“ verstanden werden (s. 2.2.2.2).

Die **Gültigkeit des neuen Wissens,** das generiert wurde, wird gewährleistet durch den *orangotango*-internen *Review*-Prozess. Im Forschungs- und Lernprozess war die Dokumentation von zentraler Bedeutung. Sie ermöglichte einen detaillierten und fotographischen Rückblick auf die Kartierungsaktivitäten, deren Ausmaß, Probleme und Erfolge. Das Wiederaufgreifen des Erlebten förderte den tieferen Sinn hinter unserer Praxis zutage und verstärkte die Motivation zum Weitermachen, denn das bereits Getane wurde dadurch mehr wertgeschätzt. Die durch die Dokumentation ermöglichte Reflexion der Aktivitäten schaffte ein Bewusstsein für den Wandel und den Lernprozess im Kollektiv. Sie erleichterte den Transfer nach außen und ist besonders für einen kollektiven Lernprozess, bei dem die ständige Präsenz aller Kollektivmitglieder nicht gewährleistet ist, essentiell.

Obwohl Dokumentation von großer Bedeutung ist, wurde sie oft aufgrund geringer Priorität vernachlässigt und macht die **Grenzen der Aktionsforschung** deutlich. Im

Laufe der Zeit wurde ihr und der darauf aufbauenden Berichterstattung jedoch mehr Gewicht geschenkt und gemeinsam ein Dokumentations- und Evaluationsbogen entwickelt (s. Anhang).
Doch zeigen sich nicht nur bei der Dokumentation die Grenzen dieser Aktionsforschung. Da es sich um eine **Insider-Forschung** handelt, ist die Gültigkeit des Wissens dadurch begrenzt, dass sämtliche Erkenntnisse größtenteils auf unseren eigenen Beobachtungen basieren und nur punktuell von der Perspektive der Teilnehmenden, befreundeten Kollektiven und anderen Kartierungen beeinflusst sind. Die Analyse, die fast ausschließlich auf unseren prozessbegleitenden Aufzeichnungen und Fotografien fußt, ist somit lückenhaft und stark durch die interne Perspektive von *orangotango* geprägt. Dieser Blick ist wiederum von mir geprägt, da ich die Analyse durchgeführt habe. Bei einer externen dokumentarischen Begleitung sowie einer Befragung der Workshopteilnehmer*innen und Benutzer*innen unserer Materialien wäre es z.B. möglich, genauer zu beobachten, welche Gruppen sich (nicht) angesprochen fühlen und welche Lerneffekte und praktischen Resultate (nicht) erzielt wurden.
Da auch kritische Kartierungen machtdurchdrungen sind, bedürfen sie ebenfalls ständiger kritischer Reflexion. Sie laufen im Speziellen Gefahr, durch Verortung von widerständigen Praktiken vereinnahmt zu werden und dadurch Herrschaftswissen zu produzieren. Dieser Aspekt wurde zwar bei den kollektiven Kartierungen immer reflektiert, damit bei drohender Missbrauchsgefahr auf eine Erwähnung oder eindeutige Verortung verzichtet werden konnte, jedoch kann diese Gefahr nur schwer komplett ausgeräumt werden und blieb somit zu einem gewissen Grad weiterhin bestehen.

Das methodische Vorgehen war aufgrund der Anpassung an die Kapazitäten und Notwendigkeiten von *kollektiv orangotango* durch einen langwierigen, chaotischen und nicht vorhersehbaren Prozess geprägt. Die Analyse der Kartierungsaktivitäten war der personellen Fluktuation und den beschränkten zeitlichen Kapazitäten des Kollektivs unterworfen. Es stellte sich als eine große Herausforderung dar, meine Arbeit in einem sich ständig wandelnden Kollektiv, bei dem ich mich durch die Aktionsforschung besonders intensiv und kontinuierlich einbringen konnte, mit den anderen zu koordinieren und im Sinne von *orangotango* zu agieren. Dadurch, dass sich während des Forschungsprozesses zentrale Mitglieder zurückzogen, nahm der Anspruch im *kollektiv orangotango* an den kollektiven Charakter dieser Aktionsforschung ab.
Schließlich beschränkte sich der kollektive Charakter der Analyse auf den gemeinsamen *Review*-Prozess des Textes. Diesem wurde zwar viel Zeit eingeräumt, er war jedoch eher eine Korrektur und nur ansatzweise eine inhaltliche Auseinandersetzung. So beschreibt dieser hier dargelegte Reflexionsprozess hoffentlich den Anfang einer tieferen Beschäftigung mit der eigenen Praxis im *kollektiv orangotango*.

5. Kapitel

Fazit

Abschließend werde ich aus meinen Aktionsforschungen im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Kartierungen methodische Lehren ziehen. Ich orientiere mich dabei an der in 1.3 gestellten Frage: Welche Potentiale und Grenzen hat die Aktionsforschung im Umfeld urbaner Gärten? Die Beantwortung dieser Frage ist entsprechend dem in 2.3 skizzierten Rahmen der Aktionsforschung strukturiert. Ich fokussiere mich dabei auf die folgenden Aspekte: Ziele und Ergebnisse; Zyklus von Aktion und Reflexion; Externe und interne Akteure*; Stufen und Grenzen (jenseits) der Partizipation; Kritische Lern- und (Selbst)Reflexionsprozesse.
Des Weiteren gebe ich noch einen Ausblick auf die Entwicklung der Aktionsforschung sowie die der urbanen Gärten und formuliere den Forschungsbedarf. Abschließend werden die gesammelten Erfahrungen in praktischen Handreichungen zusammengefasst, um weitere Aktionsforschungen anzustoßen. Darunter befinden sich ein Vorschlag für einen Leitfaden für Aktionsforscher*innen und aktivistische Forscher*innen, ein Fragebogen zur Stimulation kritischer Selbstreflexion in urbanen Gärten sowie eine Anleitung für kollektive Kartierungen.

5.1 Ziele und Ergebnisse

Ich möchte meine Arbeit mit den in 1.2 formulierten Zielen abgleichen. Ich fokussiere an dieser Stelle die folgenden Zielsetzungen: Schaffung konkreter Ergebnisse, strategischer Interventionen und praktischer Werkzeuge, die für aktivistische Praktiken relevant sind; Beitrag zum kritischen und wechselseitigen Bildungsprozess aller am Prozess Beteiligten sowie zu deren Verflechtung in *meshworks;* Entwicklung einer stimmigen und lokal angepassten Forschungsmethodik; Erkenntnisgewinn für die Aktionsforschung und aktivistische Praktiken durch die Dokumentation und analytische Reflexion des Aktivismus.

In den darauffolgenden Abschnitten setze ich mich mit den weiteren Zielen auseinander: Erstellung einer Handreichung für Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen; Erstellung eines Fragebogens für kritische Reflexionsprozesse in urbanen Gärten; Erstellung einer Anleitung für kollektive Kartierungen (s. 5.8). Inwieweit meine Arbeit dem Ziel nahe kommt, einen Beitrag zur Öffnung der (deutschsprachigen) kritischen Geographie für die Aktionsforschung zu leisten, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht beantwortet werden. Jedoch sollen die Handreichungen für Aktionsforscher*innen und kollektive Kartierungen (s. 5.8) wie auch die Formulierung des Forschungsbedarfs (s. 5.6) in diesem Sinne wirken.

Meine Aktionsforschung im *Allmende-Kontor* und im *kollektiv orangotango* hat Stärken gezeigt bei der **Schaffung konkreter Ergebnisse, strategischer Interventionen und praktischer Werkzeuge, die für aktivistische Praktiken relevant sind**. Die Realisierung der aktivistischen Ziele konnte im Rahmen der Aktionsforschungen unterstützt werden. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die aktivistische Analyse anhand der Zielerreichung (s. 3.6.3.1, 4.5.1). Diese Form des forschenden Aktivismus hat entscheidend zu einem gemeinschaftlichen aktivistischen Prozess der Selbstreflexion beigetragen und war zentraler Bestandteil des Zyklus der Aktionsforschung (s. 5.2).

Es wurden praktische Resultate im Laufe des Forschungsprozesses erzeugt oder es wurde zumindest entscheidend dazu beigetragen. Aufgrund der Vielzahl an Ergebnissen, ist es an dieser Stelle nicht möglich, die Gesamtheit der Ergebnisse, Interventionen und praktischen Werkzeuge, die während der Untersuchung entstanden, darzustellen. Jedoch möchte ich einige aufgrund ihrer Bedeutung herausheben. Hierzu zählen das *Urban Gardening Manifest* (s. 3.6.1), der *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2) sowie kollektive Kartierungs- und Vernetzungsaktivitäten. Bei den Kartierungsaktivitäten sind neben den Karten (Gemeinschaftsgarten *Allmende-Kontor*, Berliner Gartenkarte und „Aufwertung, Verdrängung und Widerstand in Kreuzberg“) eine Reihe von Workshops (s. 4.4.3) sowie das „Handbuch Kollektives Kritisches Kartieren“ (kollektiv orangotango 2012) und weitere Materialien zum Selberkartieren

entstanden (s. 5.8). Einige Ergebnisse haben eine beachtliche Aufmerksamkeit erfahren und damit zu einer Verbreitung der damit verknüpften Ideen und Praktiken geführt. Jedoch wurde im Laufe der Aktionsforschung deutlich, dass „erfolgreiche" Ergebnisse das Resultat von umfangreicher und lang andauernder gemeinschaftlicher Arbeit sind. Dies gilt insbesondere für die kritischen Karten.
Bei der Betrachtung der Ziele und Ergebnisse dieser Arbeit wird deutlich, wie eng in meiner Arbeit die aktivistische und wissenschaftliche Sphäre, wie auch die methodische und inhaltliche Sphäre miteinander verwoben sind. Nur aufgrund der Tatsache, dass die drei verschiedenen Ebenen dieser Arbeit (Forschung, Aktivismus und Bildung) und die unterschiedlichen Kontexte (Universität, *Allmende-Kontor, kollektiv orangotango*) so synergetisch miteinander verknüpft wurden, war es möglich, in der Aktionsforschung Sinnvolles zu schaffen. Diese Aktionsforschung und damit auch ihre Ergebnisse und deren Gültigkeit sind daher geprägt durch ihren hybriden Charakter. Dies bedeutet auch, dass sie Teil eines zyklischen Prozesses sind, der mit dieser Aktionsforschung nicht beendet ist. Die praktischen Handreichungen am Ende dieses Kapitels (s. 5.8) möchten dazu beitragen, den Forschungsprozess über diese Arbeit hinaus fortzuführen, um weitere konkrete Ergebnisse, strategische Interventionen sowie Reflexions-, Kartierungs- und Selbstorganisationsprozesse in die Wege zu leiten.

Bei der **gegenseitigen Bildung der an der Forschung beteiligten Akteure* und deren Verflechtung in *meshworks*** lassen sich ebenfalls Potentiale meiner Aktionsforschung erkennen. Insbesondere die kollektiven Kartierungen haben sich als praktische Methode für Prozesse der Reflexion und Bewusstseinsbildung erwiesen (s. 4.4). Sie sind im Sinne Freires (s. 2.1.1) ein Werkzeug zur kollektiven geographischen Alphabetisierung, denn Menschen lernen dabei ihr räumliches Umfeld kritisch zu lesen, um es zu verändern. Sie ermöglichen es, einen im Alltag verwurzelten Lernprozess zu initiieren, bei dem verschiedene Wissensarten zusammenfließen können und konkrete Handlungsoptionen für gesellschaftliche Transformation eröffnet werden. Die experimentelle und analytische Auseinandersetzung mit kritischen Kartierungen hat auch Selbstreflexion und Fortentwicklung im *kollektiv orangotango* angestoßen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Tatsache, dass meine Aktionsforschung dem *kollektiv orangotango* Kontinuität und Unterstützung geboten hat, was wiederum den Spielraum für kollektive, aber eben auch persönliche Entwicklung (insbesondere von jüngeren Mitgliedern* des Kollektivs) ermöglichte.
Auch das *Urban Gardening Manifests* und die Thematisierung von Widersprüchen urbaner Gärten im Rahmen eines Workshops haben Potential bewiesen, Lernprozesse anzustoßen (s. 3.6). Während das Manifest Prozesse der Reflexion und kollektiven Identitätsfindung initiiert hat, gestaltete sich jedoch die kritische Auseinandersetzung

mit urbanen Gärten schwieriger. Auch bei den kollektiven Kartierungen zeigte sich ein wenig ausgeprägtes Interesse urbaner Gärtner*innen an Selbst- und Gesellschaftskritik. Die Widersprüchlichkeit urbaner Gärten ist sicherlich ein komplexes Phänomen, das nicht einfach zu durchdringen ist. Es ist im Forschungsprozess zwar gelungen, diese Widersprüche deutlich zu machen und zu zeigen, dass Gärten in einem städtischen Kontext sowie in einer durchkapitalisierten Gesellschaft zwangsläufig mit Spannungsverhältnissen und neoliberalen Logiken konfrontiert werden. Wie jedoch dieses dialektische Verhältnis verwandelt werden kann und wie urbane Gärten Auswege finden können, um alternative Praktiken abseits des Kapitalismus entwickeln zu können, blieb unbeantwortet. Gleichzeitig wurde in der Diskussion darüber auch deutlich, dass die Überwindung der Grenzen der akademischen Sprache und des wissenschaftlichen Denkens eine Hürde darstellt und den Dialog mit den Gärtner*innen erschwert. Der Fragebogen in 5.8 will genau hier ansetzen. Er soll reflexive Prozesse in urbanen Gärten anregen und möchte dabei eine Brücke zu kritisch-akademischen Diskussionen schlagen.

Im Forschungsprozess wurde eine **stimmige und lokal angepasste Forschungsmethodik** entwickelt. Aufgrund des aktivistischen Charakters der Aktionsforschung bzw. der engen Verbindung mit dem *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* war eine große Gegenstandsangemessenheit und Eingebundenheit in den Forschungskontext gegeben. Im Sinne Fals Bordas (s. 2.2.1) bin ich so zum Kern des Problems gelangt und konnte daher sowohl inhaltlich wie auch methodisch aus der Innenperspektive heraus eine für den aktivistischen Kontext relevante und an ihn angepasste Methodik entwickeln. Insbesondere die Tatsache, dass ich parallel als Gartenaktivist aus dem *Allmende-Kontors* heraus und als kritischer Kartograph aus dem *kollektiv orangotango* heraus die Methode kollektiver Kartierungen mit, für und in urbanen Gärten weiterentwickeln konnte, verdeutlicht die Bedeutung der aktivistischen Eingebundenheit für eine stimmige und angepasste Methodik (s. 4.4). Aber auch die partizipativen Elemente in der Entstehung des *Urban Gardening Manifests* wie auch die *Fishbowl*-Methode beim *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* deuten aufgrund des positiven *Feedbacks* auf ein methodisch sinnvolles und kontextsensibles Vorgehen hin (s. 3.6).

Im Zuge der Aktionsforschung wurde **neues Wissen generiert**, sowohl auf der methodischen Ebene der Aktionsforschung, insbesondere im Bereich kollektiver Kartierungen, als auch in der Diskussion um urbane Gärten. Durch die Dokumentation der aktivistischen Praxis wurde die Grundlage für weiterführende aktivistische Reflexionsprozesse und Wissensproduktion geschaffen. Grenzen bei der akademischen Wissensproduktion im Rahmen meiner Arbeit sehe ich in der theoretischen Durchdringung der aktivistischen Praktiken und ihrem transformativen

Potential insbesondere bezüglich der Widersprüchlichkeit urbaner Gärten. Dies hängt mit meiner Priorisierung der praktisch-aktivistischen gegenüber der theoretisch-akademischen Ebene zusammen. Damit ist meine Arbeit gefangen in dem Dilemma der Aktionsforschung, sowohl in der Praxis wie auch der Wissenschaft wirken zu wollen, doch dabei nicht immer den höchsten Ansprüchen auf beiden Ebenen zu genügen. Ich habe dieses Problem bewusst in Kauf genommen, da ich großen Bedarf darin erkenne, an einer stärkeren Fusion von Praxis und Theorie zu arbeiten.
Ebenfalls erkenne ich Grenzen meiner Aktionsforschung darin, dass sie in einer großen Nähe zum *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* entstanden ist und somit wohl mehr dem Anspruch auf Solidarität genügt, als dem auf Kritik. Zwar habe ich mich bemüht, durch ständige Reflexion des eigenen Standpunkts diesen Widerspruch aufzulösen, es ist mir jedoch nur ansatzweise gelungen. Eine stärker gemeinschaftliche *Insider*-Forschung oder eine Kombination aus *Outsider* und *Insider* könnten einen möglichen Ausweg aus diesem Dilemma darstellen (s. 2.3.5, 5.3). In Anbetracht dessen, dass ich sowohl an kritischen Geograph*innen (s. 2.2.2.2) wie auch an urbanen Gärten Kritik übe (s. 3.5.1.2), erscheint es mir essentiell, zu betonen, dass ich in meiner Forschung eine eindeutige Position ergreife, diese transparent mache (s. 1.2, 1.4, 3.1.1, 4.1.1) und somit nicht dem Anspruch auf Objektivität folge (s. 2.1.2.1).

5.2 Zyklen von Aktion und Reflexion

Der zyklische Lernprozess der Aktionsforschung charakterisiert nicht nur die einzelnen Aktivitäten, Ergebnisse und Interventionen, sondern auch meine Arbeit als Ganzes. Zum einen lassen sich punktuelle Fortentwicklungen, aufbauend auf der Reflexion vorangegangener Aktionen, beobachten. Insbesondere wird dies bei dem aus den Diskussionen um das *Urban Gardening Manifest* entstandenen *Workshop Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* (s. 3.6.2) oder auch bei den methodischen Fortschritten im Rahmen der Kartierungsaktivitäten deutlich. Zum anderen fungierte der Zyklus der Aktionsforschung als „Hintergrundrauschen" für die gesamte Forschungsarbeit. Die verschiedenen Phasen der Aktionsforschung boten mir eine grobe aber hilfreiche Orientierung im Forschungsprozess. Zweifelsohne lag ein Schwerpunkt meiner Aktionsforschung auf der Aktionsphase und damit auf der Erstellung konkreter Ergebnisse und strategischer Interventionen, die jeweils ohne eine vorangegangene und meist sehr langwierige Phase der Analyse und Planung nicht zustande gekommen wären. Aufgrund meiner Erfahrungen betrachte ich jedoch den vierten Schritt im Zyklus, die Phase der Reflexion, als das essentielle Element der Aktionsforschung. Denn die drei Phasen Analyse, Planung und Aktion lassen sich oftmals auch jenseits der Aktionsforschung, z.B. in rein aktivistischen Kontexten wiederfinden. Doch erst durch die Reflexion wurden die aktivistischen Praktiken Teil einer strukturierten und datenbasierten Untersuchung. Durch die Reflexion bewegte sich der Aktivismus weg vom Aktionismus und wurde mehr zu einer militanten Praxis (s. Exkurs: Aktivismus & Militanz in 2.2.2.1). Im Sinne des *Colectivo Situaciones* verkörperte die Reflexionsphase die Distanzierung von ideologischen Standardantworten und damit eine alternative Form des Aktivismus, der sich ständig selbst in Frage stellt (s. 2.2.2.1). So wurde im Zuge der Aktionsforschungen deutlich, dass auch kritische Karten oder urbane Gärten machtdurchdrungen sind und nur in der kritischen Auseinandersetzung mit ihren Widersprüchen ein emanzipatorischer Lernprozess möglich wird (s. 3.5.1.2, 4.3). In der alltäglichen aktivistischen Praxis war es jedoch oftmals genau die Reflexion, die aufgrund von Zeitmangel, geringer Priorität und fehlendem Analyserahmen vernachlässigt wurde. So bildete die Phase der Reflexion auch eine Grenze dieser Aktionsforschung, da ihre Realisierung an die dafür notwendigen, aber nicht immer vorhandenen Rahmenbedingungen und an ein analytisches Vorgehen geknüpft ist.

Voraussetzung für eine Reflexionsphase im Sinne der Aktionsforschung ist eine detailierte **Dokumentation und Systematisierung** der Aktivitäten, Interventionen sowie Ergebnisse einschließlich deren Entstehungsprozessen. Meine prozessintegrierte Datenerhebung, die gekennzeichnet war durch eine parallel zum Prozess verlaufende Dokumentation und Archivierung, erwies sich als sinnvoll, da so die nötige Datengrundlage für die Reflexion geschaffen wurde. Im aktivistischen Kontext besaß

die Dokumentation meist eine geringe Bedeutung. Es gestaltete sich nicht immer einfach, Leute zu finden, die Protokoll schreiben wollten. Und wenn jemand gefunden wurde, dann gab es nicht immer jemanden, der die Protokolle auch las, zusammenfasste oder sogar aufbereitete. Und so profitierte auch der Aktivismus davon, dass durch die Aktionsforschungen die für die aktivistischen und selbstorganisierten Prozesse hilfreiche Dokumentation gewährleistet wurde. Grundlage dafür war die Entscheidung, kollektiv und öffentlich zu dokumentieren und nicht, wie in der Ethnographie teilweise üblich, im Verborgenen Feldnotizen zu machen. Die Dokumentation und insbesondere deren Aufbereitung rief die gemeinsam gesammelten Erfahrungen, die oftmals in Vergessenheit gerieten, wieder ins (kollektive) Gedächtnis. Dadurch wurde ein (kritischer) Rückblick ermöglicht, der auch Zufriedenheit über bereits Geschehenes und Kraft für Neues erzeugte. Der Akt des Dokumentierens und die Auseinandersetzung mit der Dokumentation war ebenfalls hilfreich dabei, ein Gespür für den in einer Gruppe vorhandenen *common sense* zu entwickeln. Jedoch gelangte bei der Lektüre der Dokumentation auch Unerledigtes ans Tageslicht, Ideen wurden geboren, Pläne geschmiedet und neue Zyklen eingeleitet, was das eigentliche Ziel, die Reflexion der Aktivitäten, behindert hat. Ursache dafür war meine anfängliche Priorisierung der rein aktionsbasierten Ebene im Forschungsprozess. Meine Entscheidung für eine der Agrarökologie entliehenen Methode der Systematisierung (s. 1.6.2) hat sich dabei als praktikabel erwiesen und fand auch in den beiden unterschiedlichen aktivistischen Kontexten eine sinnvolle Anwendung.

Die **Prozesshaftigkeit** war von großer Bedeutung in meiner Aktionsforschung. Diese Arbeit markiert nämlich nur einen Schritt eines länger anhaltenden individuellen sowie kollektiven Reflexions- und Lernprozesses. Dem Bild des Zyklus folgend, ist diese Forschung nur ein Zwischenstop, denn meine aktivistische Arbeit hat schon lange davor begonnen und wird darüber hinaus Bestand haben. Oder mit den Worten des zapatistischen Subcomandante Insurgente Marcos: „Der Kampf ist wie ein Kreis, man kann an jedem Punkt beginnen, aber er hört nie auf"[1] (Ejército Zapatista de Liberación Nacional 1996). Und so ist diese Arbeit verwurzelt in der Hoffnung, dass sie dazu beiträgt, aktivistischen Praktiken das Schicksal der Eintagsfliegen zu ersparen. Die Handreichung, der Fragebogen und der Leitfaden am Ende dieses Kapitels entspringen dieser Hoffnung (s. 5.8).

1 Im Original, eigene Übersetzung: […] *la lucha es como un círculo, se puede empezar en cualquier punto, pero nunca termina.*

5.3 Externe und interne Akteure*

Bei diesem mit dieser Arbeit abgeschlossenen Abschnitt der Aktionsforschung handelte es sich großteils um eine individuelle *Insider*-Forschung aus dem *Allmende-Kontor* und dem *kollektiv orangotango* heraus. Dies bedeutet, dass die Forschung durch eine große Nähe zum Forschungsfeld, eine intensive Empirie und große Datenmenge gekennzeichnet ist. Die Dokumentation in der Doppelrolle Aktivist-Forscher gestaltete sich jedoch schwierig, da gleichzeitiges Agieren und Dokumentieren eine große Herausforderung bedeuten. Auch die Unterscheidung im Forschungsprozess zwischen individueller Forschungspraxis und kollektiven Aktivitäten im Umfeld war nicht immer eindeutig. Als individuelle *Insider*-Forschung war die Arbeit ebenfalls geprägt durch meine subjektive und emotionale Befangenheit. Im Ausgleich dazu weist sie aber auch Aspekte gemeinschaftlicher *Insider*-Forschung auf. Sowohl im *Allmende-Kontor* wie auch im *kollektiv orangotango* gab es Momente und Phasen kollektiver Forschung. Diese bereicherten den Forschungsprozess, indem, im Sinne der **Gültigkeit des Dialoges**, meine Beobachtungen und Schlussfolgerungen diverse Gruppendiskussionen, Feedbackschlaufen und kollektive Reflexionsprozesse durchliefen. Sie erhöhten nicht nur die Qualität des produzierten Wissens, sondern trugen auch dazu bei, dass sich die Erkenntnisse in meinem aktivistischen Umfeld verbreiteten. Einer gemeinschaftlichen *Insider*-Forschung Kontinuität zu geben, war jedoch schwierig, da es sich letztlich um eine individuelle akademische Promotionsarbeit handelte. Die akademischen Rahmenbedingungen ermöglichen kollaborative Forschung nur in einem sehr beschränkten Rahmen und auch nur so, dass sowohl die Untersuchung wie auch die Verteilung der Lorbeeren einer individualisierten Logik folgten. Zusätzlich zu den akademischen Rahmenbedingungen wurde sowohl im *kollektiv orangotango* wie auch im *Allmende-Kontor* gemeinschaftliche *Insider*-Forschung durch die schwankende aktivistische Gruppendynamik bzw. personelle Fluktuation erschwert (s. 3.1.1, 4.1.1). Jedoch konnte trotz aller Schwierigkeiten sowohl die AG Forschung des *Allmende-Kontors* (s. 3.1.3) wie auch das *kollektiv orangotango* ansatzweise gemeinschaftliche Forschungspraktiken realisieren und der inhaltlichen Ausrichtung der Arbeit einen kollektiven Bezug schenken.

Entscheidend bei der Betrachtung der Forschung und ihrer Akteure* ist der **Kontext** und die Frage danach, welche aktivistischen Rahmenbedingungen Aktionsforschung fördern bzw. erschweren. Zweifelsohne bilden urbane Gärten ein „kuscheliges" Umfeld für Aktionsforschung. Urbane Gärten und Wissenschaft pflegen ein organisches und freundschaftliches Verhältnis. Insbesondere im Bereich der Gemeinschaftsgärten existiert seit ihrer Entstehung im deutschsprachigen Raum eine symbiotische Beziehung (Müller 2002). Zentrale Akteure* und Förderer* urbaner Gärten wie die *anstiftung*,

das *gartenpolylog* und das *Allmende-Kontor* bestehen zu einem nicht unerheblichen Teil aus Wissenschaftler*innen, die zu diesem Thema ebenfalls forschen. Nicht selten sind Akademiker*innen, die urbane Gärten beforschen, selbst in urbanen Gärten aktiv (Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017; Tornaghi/Van Dyk 2015; Follmann/Viehoff 2014; Jahnke 2010; Pudup 2008) oder werden im Forschungsprozess zum Gärtner*. Urbane Gärtner*innen sind aktiver Bestandteil von Forschungsprojekten und deren Wissensproduktion in Form von Handbüchern oder Karten (Halder/Martens/Münnich/Lassalle/et al. 2014) und mancher Gemeinschaftsgartenakteur* publiziert auch wissenschaftliche Texte (Clausen 2015). Das bedeutet, dass urbane Gärten ein für die Aktionsforschung besonders geeignetes Umfeld bieten, da in ihnen die Grenzen zwischen internen Gartenakteuren* und externen Forscher*innen tendenziell verschwimmen. So haben wir es mit einem hybriden Gartenforschungskontext zu tun, der sich teilweise auch außerhalb des *Insider-Outsider* Spektrums verorten lässt. Daher hat sich die *Insider-Outsider*-Kategorisierung auch im Falle meiner Forschung in urbanen Gärten ansatzweise aufgelöst (s. 1.1, 1.4, 3.1.1.2). Jedoch sind akademische Tätigkeiten im Gegensatz zu ehrenamtlichen Gartenaktivitäten meist auch an eine (höhere) Vergütung und größere gesellschaftliche Anerkennung gekoppelt, die sich keineswegs im Forschungsprozess aufgelöst haben. Bezahlung und langfristige berufliche Perspektiven bleiben auch in meiner Aktionsforschung großteils auf akademischer Seite verhaftet, was die strukturelle Geringschätzung aktivistischer Praxis zeigt und ein zentrales Problem für kollektive Forschungspraxis darstellt.
Deutlich wurden die Grenzen meiner individuellen *Insider*-Aktionsforschung auch im (inter)nationalen Kontext. Zwar wurden einzelne Aktivitäten im Bereich von kollektiven Kartierungen und urbanen Gärten in Kooperation mit lokalen Akteuren* u.a. in Medellín, Rio de Janeiro, Minsk, Witzenhausen, Hamburg oder Murnau realisiert. Dabei wurde jedoch klar, dass eine aktivistische Forschung sich umso schwieriger gestaltet, je größer die Entfernung zum Wohnort ist, da die Forschung eben sehr stark auf den regelmäßigen Austausch und die Präsenz vor Ort angewiesen ist. Auch mit guten Kontakten und Netzwerken gestaltete sich der kontinuierliche Dialog und die Nachverfolgung der Entwicklung der Aktivitäten und Ergebnisse als schwierig. Eine positive Ausnahme bilden die Kartierungs- und Vernetzungsaktivitäten mit urbanen Gärtner*innnen in Medellín. Aufgrund der Tatsache, dass eine Mitinitiatorin des dortigen Gartennetzwerkes über längere Zeit intensiv an den Aktivitäten des Allmende-Kontors teilgenommen hat, konnten diese Erfahrungen gemeinsam mit punktuellen Aktionen im Rahmen dieser Aktionsforschung in den lokalen Prozess organisch eingebunden werden und zum Gedeihen einer urbanen Gartenbewegung in Medellín beitragen.[2]

2 Information zu den sehr spannenden Vorgängen im Gartennetzwerk in Medellín findet man* unter: www.tupale.co/e50 (das Manifest des Gartennetzwerks befindet sich im Anhang).

5.4 Stufen und Grenzen (jenseits) der Partizipation

Ein Grundgedanke meiner Aktionsforschung war der Wunsch nach einem möglichst partizipativen und kollektiven Forschungsprozess, den ich mir auch bis zu einem gewissen Grad erfüllen konnte. Alle Phasen der Forschung bewegten sich zumindest auf den Vorstufen der Partizipation, denn sie waren gekennzeichnet durch Informationsweitergabe, Anhörung und Einbeziehung meines aktivistischen Umfeldes. Wirkliche Partizipation im Sinne von Mitbestimmung und geteilter Entscheidungsmacht hatten jeweils die Aktionsphasen.

Im *kollektiv orangotango* besaßen alle Phasen der Forschung einen partizipativen Charakter und sogar die Verschriftlichung des Kapitels 4 und des Leitfadens für kollektive Kartierungen (s. 5.8) war zu einem gewissen Grad partizipativ. Im *Allmende-Kontor* war dies anfänglich durch die AG Forschung auch so, jedoch mit nachlassender Intensität im Laufe der Zeit. Die AG Forschung bildete über lange Phasen hinweg einen wichtigen Bezugspunkt meiner Forschung als Ort für Diskussion, Austausch und kollegiale Beratung (s. 3.1.3). Der Versuch, aus der AG Forschung heraus stärker partizipativ zu forschen, konnte jedoch nicht zu Ende geführt werden. Das lag an dem interdisziplinären Charakter der Gruppe und den damit einhergehenden Differenzen bezüglich des Forschungsverständnisses, den fehlenden gemeinsamen Zielen der Gruppe über die Betreuung von Abschlussarbeiten hinaus, der mangelnden institutionellen Unterstützung sowie an der nachlassenden Aktivität und dem abnehmenden Zusammenhalt der „Wilden 13". Der geringere Grad an Partizipation bei der Analyse und Auswertung im *Allmende-Kontor* wurde teilweise dadurch ausgeglichen, dass meine schriftlichen Auswertungen in einem *Review*-Prozess von urbanen Gartenakteuren* u.a. aus dem *Allmende-Kontor* gegengelesen und kommentiert wurden. Der Gemeinschaftsgarten konnte in die Reflexion der Forschung leider nicht eingebunden werden, da das Interesse von Seiten der Gärtner*innen zu gering war und der Aufwand für mich, eine partizipative Diskussion anzustoßen, dementsprechend groß gewesen wäre.

Der höhere Partizipationsgrad im *kollektiv orangotango* ist darauf zurückzuführen, dass es sich hier um eine stärker freundschaftliche, homogenere und länger bestehende Gruppe handelt, was den Dialog vereinfachte, da mehr Vertrauen, mehr geteilte Überzeugungen, Ziele und mehr Zeit vorhanden waren. Das *Allmende-Kontor* hingegen ist geprägt durch eine stärkere Heterogenität und weniger Stabilität aufgrund geringerer Gemeinsamkeiten, was den Versuch, gemeinschaftlich zu forschen, erschwerte bzw. nach dem Auseinanderdriften der „Wilden 13" unmöglich wurde (s. 3.1.1). Von da an war der Austausch auf den Dialog zwischen Einzelnen beschränkt.

Vereinzelt hat meine Forschung sogar Momente der Selbstorganisation durchlaufen, indem Akteure* losgelöst von meiner Aktionsforschung selbst aktiv wurden, wenn

etwa die Diskussion um Widersprüche urbaner Gärten sich selbstständig beim *Urban Gardening Sommercamp* in München vervielfältigte (s. 3.6.1) oder Gruppen unabhängig von *orangotango* kollektiv kartierten (s. 4.4.3). Auch der Prozess der Selbstorganisation im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* hat im Zuge der Aktionsforschung durch die Kartierung, Prozessbegleitung und Dokumentation strategische Unterstützung erfahren. Diese Aktionsforschung hat so dazu beigetragen, dem Garten eine stabile Form der gemeinschaftlichen Organisation zu ermöglichen. Der Leitfaden, der Fragebogen und die Handreichung in 5.8 möchten, in diesem Sinne, ebenfalls weitere Prozesse der Selbstorganisation und Aktionsforschung fördern.

Im Verlaufe der Forschung wurde deutlich, dass Partizipation kein vorgegebenes Muster ist, das man einfach anwenden kann. Eine sinnvolle Form der Einbindung verschiedener Akteure* braucht Fingerspitzengefühl, soziale Kompetenz und Flexibilität, um im richtigen Moment die richtige Form der Mitbestimmung zu ermöglichen oder sogar selbstorganisierte Prozesse anzustoßen. Wahrhaftige Partizipation benötigt viel Verständnis, Dialogbereitschaft, Empathie, Ehrlichkeit und Humor, damit die bestehenden Grenzen und Hierarchien abgebaut werden können.
Im Rückblick wird ebenfalls deutlich, dass Partizipation und Selbstorganisation eng an den Faktor Zeit gebunden sind. Nur wenn eine behutsame Einbettung und langfristige verbindliche Perspektive der Aktionsforschung vorhanden ist, kann sie sich an die Gegebenheiten anpassen und zu einem gemeinschaftlichen Akt entwickeln. Offensichtlich wurde dies insbesondere im Kontext kollektiver Kartierungen und deren unterschiedlichen Entwicklungen in verschiedenen Gruppenkontexten. Es zeigt sich, dass partizipative und selbstorganisierte Aktionsforschung eine Frage der Geduld und Ausdauer ist. Das vermeintlich Unmögliche dauert eben etwas länger.

5.5 Persönlicher und kollektiver Lern- und Entwicklungsprozess

Kritische Lern- und Reflexionsprozesse sind zentraler Bestandteil der Aktionsforschung (s. 2.3.4). Ein Ergebnis dieser Prozesse ist die Entwicklung der in den Forschungsprozess involvierten Akteure*. Im Folgenden werde ich zuerst meinen persönlichen und dann den kollektiven Lern- und Entwicklungsprozess sowohl im *Allmende-Kontor* wie auch im *kollektiv orangotango* beschreiben. Es handelt sich dabei um die praktischen alltäglichen Lehren, die ich im Forschungsprozess verinnerlicht habe bzw. die mir in der aktivistischen Zusammenarbeit deutlich wurden.

Im Forschungsprozess lernte ich die Aktionsforschung als praktisches Werkzeug für meine akademische und aktivistische Praxis kennen und schätzen. Im akademischen Kontext eröffnete sie mir die Möglichkeit, meine aktivistische Praxis zu einem zentralen Bestandteil meiner Geographie zu machen. So konnte ich den Elfenbeinturm verlassen und dem Verlangen folgen, einen praktischen Beitrag zu einer ökologischen, emanzipierten und solidarischen Gesellschaft zu leisten. Die Tatsache, dass ich meiner aktivistischen Leidenschaft nachgehen konnte, war die Basis dafür, dass ich einen Sinn in der Forschungsarbeit erkannte und mich ihr mit Freude widmen konnte. Im Forschungsprozess lernte ich, wissenschaftlich zu arbeiten und eine fruchtbare Beziehung zwischen Aktivismus und Wissenschaft aufzubauen. Ich errichtete mit Hilfe der theoretischen Arbeit ein inneres Gerüst, ein Gedankengebäude, in das ich meinen Aktivismus einordnen konnte. Dies gab ihm Halt und Tiefe und damit auch die nötige Überzeugungskraft. Ich lernte, was es bedeutet, einen langen Atem zu haben. Gleichzeitig übte ich mich darin, mich zu fokussieren und den Aktivismus in Zaum zu halten, um Platz zu schaffen für die Forschung.
Diesen Freiraum für Reflexion lernte ich daraufhin als Aktivist zu schätzen, da er mich zwang, inne zu halten, durchzuatmen, loszulassen und Abstand zur Praxis zu gewinnen. Er wurde zu einer analytischen und strategischen Bereicherung. Ich begann eine intensive Auseinandersetzung mit meiner Person, meiner Rolle und meinem Umfeld. Doch dieser Weg wurde begleitet von Zweifeln und Überforderung. Ich musste lernen mit meiner Doppelrolle als Forscher-Aktivist, der damit einhergehenden Doppelbelastung, den Widersprüchen und der „Schizophrenie" zurechtzukommen. Die konstruktive Auseinandersetzung mit meinen Grenzen erfüllte mich mit Freude und Zufriedenheit. Ich lernte, mich in verschiedenen Kontexten zu bewegen und fruchtbare Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Ich verwandelte die Unterschiede und Spannungen zwischen den verschiedenen Ebenen, auf denen ich mich bewegte, in die synergetische Grundlage meiner hybriden Arbeit. Ich wurde mir immer mehr dessen bewusst, welche Rolle ich einnehmen wollte und wohin die Reise gehen sollte. Im Zuge dessen ließ ich auch die

dichotome Vorstellung von grauer Theorie und bunter Praxis hinter mir. Ich lernte, dass Reflexion Praxis erhellen kann und dass ohne Praxis der Reflexion die Basis fehlt. So bemühe ich mich inzwischen trotz aller Widersprüche, Aktivismus und Forschung in Einklang zu bringen, denn ich verstehe sie als die zwei Seiten einer Medaille, Reflexion als reflexive Praxis und Praxis als praktische Reflexion.
Ich freue mich zu sehen, was ich gemeinsam mit anderen in den letzten Jahren geschaffen habe. Die Aktionsforschung hat meine aktivistische Leidenschaft befeuert. Mein Herz schlägt immer noch für urbane Gärten, emanzipatorische Bildungsarbeit und Prozesse der Selbstorganisation. Ich erfreue mich an den wunderbaren Menschen und Momenten, die meine Aktionsforschung begleitet haben. Die Basis unseres gemeinschaftlichen Handelns bildeten die authentischen Beziehungen, die wir zueinander aufgebaut haben, indem wir das Individuelle in etwas Kollektives verwandelten und so stellt diese *sentipensante* Aktionsforschung auch die Trennung zwischen Herz und Vernunft in Frage (s. 2.2.1, 2.2.2.1). In der Essenz ist meine Arbeit ein (bescheidener) Beitrag zur kollektiven Praxis und vielmehr fruchtbares Ergebnis der Beziehung zu meinen Mitmenschen.

Das ***Allmende-Kontor*** war von zentraler Bedeutung für meine Aktionsforschung, aber auch umgekehrt prägte meine Aktionsforschung das *Allmende-Kontor* (s. 3.1.1.2, 3.5.1.2, 3.6). Ich formte durch meine experimentelle Forschungspraxis das *Allmende-Kontor* materiell wie diskursiv mit, vom Bau des ersten Hochbeetes an über die Mitarbeit am Manifest bis hin zum Aufgreifen kritischer Fragen und der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen. Andererseits hat das *Allmende-Kontor* auch mich, meinen Alltag, mein Umfeld und meine Forschung stark beeinflusst. So steht der Entwicklungs- und Lernprozess meiner Forschung in einer engen Beziehung zum *Allmende-Kontor*. Wir durften erleben, dass und wie es möglich ist, neue Gartengemeinschaften entstehen zu lassen, die den widersprüchlichen Keim einer neuen Stadtgesellschaft in sich tragen. Wir wurden Zeugen, als der Allmende-Begriff in das Tempelhof-Gesetz eingeflossen ist und wie der Gemeinschaftsgarten lernte, sich um sich selber zu kümmern. Dabei spielten, neben dem alltäglichen kollektiven Wissenstransfer im Garten, der Austausch und Dialog mit verschiedenen Akteuren* aus der Nachbarschaft, aus anderen Gärten oder politischen Gruppen im Rahmen von Workshops, Diskussionsrunden oder Gartenfesten eine wichtige Rolle. Gleichzeitig mussten wir als „Wilde 13“ lernen, wie schwierig es war, unserer Idee des *commoning* gerecht zu werden, und so kann ich an dieser Stelle leider keinen kollektiven Reflexionsprozess beschreiben, da wir genau dabei zumindest vorerst stehen geblieben sind. Eigentlich wollten wir vielmehr gemeinsam erreichen und reflektieren, doch dafür wäre mehr Zeit und Gemeinschaftssinn nötig gewesen.[3]

3 Aus meiner Sicht ist das *commoning* in der „Wilden 13“ auch davon geprägt gewesen, dass die individuellen Lebenswege nur zu einem gewissen Grad im Kollektiv aufgehen wollten, und daran,

Das ***kollektiv orangotango*** hat sich im Laufe der Aktionsforschungen stark verändert. Zu Beginn diskutierten wir aus einem breiten thematischen Spektrum heraus auch andere Betätigungsfelder und praktizierten andere Ansätze (kollektiv orangotango 2010). Doch inzwischen hat sich die Kartierungspraxis als zentrale Aktivität durchgesetzt (kollektiv orangotango+ 2018). So änderte sich im Zuge der Kartierungstätigkeiten auch die Zusammensetzung des Kollektivs, denn alte Weggefährt*innen, die sich in der Neuausrichtung nicht wiederfanden, sind verschwunden, während neue hinzustießen.

Die parallel wissenschaftliche und aktivistische Auseinandersetzung hat die Kartierungsaktivitäten geprägt und gefördert. Die ersten Kartierungsversuche fanden im Rahmen von Lehrveranstaltungen statt und fast über den gesamten Zeitraum der Kartierungsaktivitäten standen einzelne Kollektivmitglieder in einem akademischen Arbeitsverhältnis. Unsere akademischen Lehrtätigkeiten basierten teilweise auf unserer aktivistischen Kartierungspraxis und förderten gleichzeitig deren theoretische und praktische Weiterentwicklung. So lässt sich konstatieren, dass durch die wissenschaftlichen Aktivitäten unsere aktivistische Praxis theoretisch fundiert und teilfinanziert wurde, während sie gleichzeitig die akademische Lehre und Forschung befruchtete. Die aktuell abnehmende universitäre Anbindung des *kollektiv orangotango* konfrontiert uns daher mit einer neuen Situation.

Die intensiven Phasen der Kartierungsaktivitäten, insbesondere die mehrtägigen Planungs- und Reflexionstreffen, die gemeinsamen Workshop-Reisen, die längeren Phasen der Zusammenarbeit und die damit verbundenen Emotionen haben das Kollektiv stärker zusammenwachsen lassen. Gleichzeitig stellen die zunehmende geographische und alltagsweltliche Distanz der Mitglieder, die personelle Fluktuation sowie die ökonomischen Zwänge uns vor neue Herausforderungen. So entwickelte sich der Wunsch nach einer strategischen Weiterentwicklung, die den geänderten Rahmenbedingungen, den wachsenden Ansprüchen und dem Wunsch nach Kontinuität gerecht wird.

dass grundlegende finanzielle Fragen nicht gelöst werden konnte. Zusätzlich dazu ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass die „Wilde 13“ aufgrund des großen öffentlichen Interesses am Tempelhofer Feld und urbanen Gärten allgemein mit einem enormen Arbeitspensum konfrontiert war, was die Gruppendynamik beeinflusste. Inzwischen weilt eine der „Wilden 13“ leider nicht mehr unter uns, was dem Prozess als Gruppe ein trauriges jedoch endgültiges Ende gesetzt hat (s. Nachruf im Anhang).

5.6 Forschungsbedarf

Im deutschsprachigen Raum, insbesondere in der Geographie, gibt es trotz vielfältiger Anknüpfungspunkte bisher fast keine **Aktionsforschung**, so dass der Forschungsbedarf hier besonders hoch ist.

- Insbesondere im Bereich von Aktivismus und kritischer Geographie existieren viele thematische Überschneidungen und Anknüpfungspunkte. So bedarf es nur etwas Experimentierfreude und Mutes der Geograph*innen, damit Aktionsforschungen ihren Methodenkoffer auch hierzulande bereichern.
- Im deutschsprachigen Kontext geschieht die Fusion von Aktivismus und Forschung meist außerhalb des akademischen Kontextes. Forschungsbedarf herrscht bei der wissenschaftlichen Reflexion aktivistischer Praktiken und hinsichtlich möglicher Formen sinnvoller Kooperationen zwischen Aktivist*innen und Akademiker*innen. Dabei sollte das Bewusstsein für die widersprüchlichen Rahmenbedingungen von Aktionsforschungen im akademischen Kontext geschärft werden (s. Vorschlag eines Leitfadens für Aktionsforschungen in 5.8).
- Um die akademischen Hierarchien sowie die Grenzen der wissenschaftlichen Sprache und des Denkens zu überwinden, benötigt es in Deutschland mehr praktische Erfahrungen mit der Aktionsforschung. Dabei sollten unbedingt die reichhaltigen internationalen Erfahrungen zu Rate gezogen werden.

Im Kontext **urbaner Gärten** bedarf es mehr kritisch-solidarischer Untersuchungen, die auch Widersprüche und Probleme thematisieren.

- Die in dieser Arbeit aufgeworfenen Widersprüche (s. 3.5.1) sollten tiefergehend analysiert werden mit dem Ziel, sie perspektivisch aufzulösen und das emanzipatorisch-transformative Potential urbaner Gärten zu stärken. Der stimulierende Fragebogen für Diskussionen in urbanen Gärten (s. 5.8) soll dafür als Vorlage dienen.
- Den traditionell kritischen Punkten urbaner Gärten wie Landfragen und rechtlicher Absicherung sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Des Weiteren sind viele Gärten mit Problemen bei der Finanzierung und Organisation konfrontiert. So sollten beispielweise die Möglichkeiten der langfristigen Sicherung der Flächen und Hindernisse für alternative ökonomische und organisatorische Modelle erörtert werden.
- Von Interesse wäre es ebenfalls, sich zu überlegen, was nötig wäre, damit urbane Gärten die Phase des Experimentierens verlassen und sich ihre Werte, Praktiken und Organisationsformen massenhaft multiplizieren könnten. Welcher politischen Strategie bedarf es, um auf regionalen, nationalen und internationalen Ebenen urbane Gärten wuchern zu lassen, ohne dass sie dabei von dominanten politischen, ökonomischen und ökologischen Interessen vereinnahmt werden (s. 5.7)?
- Der Bewegungscharakter der sogenannten „Gartenbewegung" müsste genauer betrachtet werden. Dies könnte eine spannende Diskussion eröffnen, bei der sowohl Gärtner*innen von anderen Bewegungen wie auch umgekehrt Aktivist*innen dieser Bewegungen von den urbanen Gärten lernen würden. Dabei wäre es aus Sicht der

Formierung einer kollektiven urbanen Gartenidentität spannend, auch Klarheit über die Gegner* urbaner Gärten zu erlangen. Interessant wäre diesbezüglich ein Überblick über die Ausmaße von rassistischen Angriffen auf interkulturelle Gärten.

- In Anbetracht eines weltweiten Booms urbaner Gärten in Zeiten globaler digitaler Vernetzung sollten die internationalen Parallelen und Vernetzungsmöglichkeiten urbaner Gärten stärker in den Fokus rücken und der internationale Bewegungscharakter untersucht werden (s. Lokal & Global in 3.5.1.2).
- Gleichzeitig halte ich eine historische politisch-ökologisch Untersuchung der arbeitsmigrantischen Wurzeln urbaner Gärten in deutschen Großstädten ab Mitte des letzten Jahrhunderts für eine Forschungslücke. Die Gartengeschichtsschreibung ist in dieser Hinsicht noch nicht abgeschloßen (s. 3.2.2).
- Forschungsbedarf sehe ich auf der materiellen ökologischen Ebene urbaner Gärten. Man* sollte die Flächenbilanz aller Formen der urbanen Landwirtschaft im gesamten Stadtgebiet untersuchen und auch untersuchen, inwiefern verschiedene Formen urbaner Landwirtschaft in der Stadtplanung gegeneinander ausgespielt werden bzw. in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Es stellt sich auch die Frage, welche negativen ökologischen Auswirkungen sich durch die Verdrängung von Spontanvegetation oder von Wildtieren auf Brachflächen ergeben.
- Inwieweit urbanes Gärtnern Sinneswandel, Verhaltensänderungen und Politisierungsprozesse bei den Akteuren* auslöst, scheint mir eine Frage mit vielen Unbekannten zu sein. Von grundsätzlicher Natur ist hierfür eine Untersuchung, die sich den Hindernissen widmet, kritische Aspekte urbaner Gärten mit urbanen Gärtner*innen zu diskutieren.

Allgemein sind die praktischen Erfahrungen in Deutschland, aber auch in großen Teilen Europas, Afrikas und Asiens mit **kritischen Kartierungen** noch sehr überschaubar, so dass hier viel (aktivistischer) Forschungsbedarf existiert.

- Aus der Perspektive des *kollektiv orangotango* erkennen wir im Bereich der kritischen Kartographie noch großen Forschungsbedarf bei der Entwicklung einer Bildersprache emanzipatorischer Praktiken, die sowohl dem kollektiven Prozess entspringt aber auch in der Kommunikation nach außen funktioniert.
- Des Weiteren sehen wir Forschungsbedarf bei der Entwicklung kollektiver Kartengrundlagen, die keine hegemonialen Raumbezüge wie Nationalgrenzen verwenden und gleichzeitig eine möglichst niedrigschwellige Orientierung ermöglichen.
- Allgemein rufen wir zu einer produktiven und gleichzeitig machtsensiblen kritischen Kartierungspraxis auf, die sich der Tatsache, dass kritische Kartierungen machtdurchdrungen sind und durch hegemoniale Prozesse vereinnahmt werden können, nicht verschließt.
- Bezüglich unserer Arbeit im *kollektiv orangotango* haben wir aufgrund der Erfahrungen mit einer reinen *Insider*-Forschung Interesse an einer *Insider-Outsider* Forschung, die auch die externe Sichtweisen von Workshopteilnehmer*innen, Benutzer*innen unserer Materialien und anderen Akteuren* miteinschließt.

5.7 Ausblick auf die Entwicklung der Aktionsforschung und urbaner Gärten

Das aktuell sehr begrenzte Panorama der **Aktionsforschung** im deutschsprachigen Raum deutet daraufhin, dass ein großes Entwicklungspotential vorliegt. Das zunehmende akademische Interesse an Praxisrelevanz und Bürgernähe bietet diesbezüglich Möglichkeiten. Die Tatsache jedoch, dass weder eine etablierte Kultur noch aktuelle Referenzen für eine deutschsprachige Debatte existieren, birgt auch die Gefahr einer „apolitischen" und verkürzten Interpretation. Insbesondere in Zeiten der steigenden Marktorientierung von Forschung und Bildung erscheint mir eine explizit politische Verortung von Nöten. Wenn aktuell die Forderungen nach mehr *impact* laut werden, läuft die Aktionsforschung Gefahr, der neoliberalen Vereinnahmung zum Opfer zu fallen. Sie ist deshalb dazu aufgerufen, ihren emanzipatorischen Kern selbstbewusst zu betonen (s. 2.1). Dafür bedarf die Aktionsforschung einer stärkeren Vernetzung über die Grenzen von Aktivismus, Forschung und verschiedene Disziplinen hinweg. Aktionsforschung sollte als eine Bewegung verstanden werden, in der die verschiedenen Strömungen zusammenfließen und sich gegenseitig fördern. Insbesondere in den Wissenschaften, die wie die kritische Geographie das Ziel gesellschaftlicher Veränderung verfolgen, sollte sie einen angemessenen Platz einnehmen.

Aktivismus sollte sich jedoch nicht damit begnügen, als Forschungsobjekt in Projektanträgen und Abschlussarbeiten aufzutauchen, sondern den Anspruch erheben, das Verhältnis zur Wissenschaft selbst zu prägen. Deshalb sollte eine Aktionsforschung „von unten" im Sinne der militanten Untersuchung (s. 2.2.2.1) mehr Raum im aktivistischen Kontext einnehmen, um Aktivismus zu unterstützen, zu reflektieren und zu verstetigen. Damit sollte der elitären Praxis universitärer Wissensproduktion und gleichzeitig der zunehmenden Akademisierung politischer Arbeit entgegengewirkt werden. Aktionsforschung sollte praktisches Werkzeug bei der Erschaffung einer emanzipatorischen Infrastruktur werden.

Aktionsforschung lebt von der Leidenschaft und so bleibt die Hoffnung, sie möge, allen Unkenrufen zum Trotz, nach einem halben Jahrhundert aus dem Dämmerschlaf erwachen und ihren Beitrag leisten, um die Forschungslandschaft sowie die Verhältnisse hierzulande zum Tanzen zu bringen. So sehe ich die Bedeutung meiner Arbeit genau darin, in diesem Sinne zu wirken, einen Überblick über das zu geben, was möglich ist, und die Lücke der deutschsprachigen Aktionsforschung zumindest etwas zu schließen. Das steigende Interesse im aktivistischen und akademischen Kontext stimmen mich positiv. Mir scheint, dass diese Gedanken auf fruchtbaren Boden fallen könnten.

Urbane Gärten sind Kristallisationspunkte der Politisierung, denn durch die gemeinsame Beschäftigung mit Böden, Pflanzen, Nahrung, Stadt und Land wird die Basis für ein kritisches und zugleich kollektives Bewusstsein geschaffen, das in Netzwerktreffen, Saatguttauschbörsen, Gärtnern mit Geflüchteten und Demonstrationen für ein Recht auf Stadt mündet. Doch steigende Immobilien- und Bodenpreise wie auch das teilweise fehlende kritische Bewusstsein urbaner Gärtner*innen bedrohen urbane Gärten (s. 3.5.1.2). So stellt sich für die Zukunft die Frage, ob es gelingt, gemeinsam urbane Gärten zu erhalten sowie neue entstehen zu lassen, und ob es gelingt, widersprüchliche Tendenzen zu thematisieren mit dem Ziel, diese aufzulösen, um damit langfristig die dominierenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse herauszufordern. Es ist deutlich zu sehen, dass urbane Gärten auf ihrem Weg zu einer Gartenbewegung neben mehr Selbstkritik und einer stärkeren politischen Identität auch noch eines höheren Grads der (Selbst)Organisation bedürfen. Dafür benötigen sie Unterstützung, da sie sonst vom ehrenamtlichen (Über)Engagement Einzelner abhängig sind.

Urbane Gärten zeigen als Experimentierräume, welche alternativen urbanen Lebensformen und Nutzungen möglich sind. Doch stellt sich die Frage, wann die Phase des Experimentierens vorüber ist und wie die Ergebnisse dieses Experimentierens verstetigt werden können. Wie kann die Lebensweise des urbanen Gärtnerns, des Sich-um-einander-Kümmerns und des Verbindlich-Sorge-Tragens für Lebewesen eine größere Strahlkraft erlangen? Dazu sollten urbane Gärten sich zuerst als Organismen verstehen, die ein Eigenleben entwickeln, und nicht als Projekte, die nur eine Projektlaufzeit besitzen. Des Weiteren sollten urbane Gartenaktivist*innen politische Allianzen bilden, um gemeinsam mit anderen eine Strategie zu verfolgen und um die Werte, Praktiken sowie Organisationsformen der Gärten massenhaft zu multiplizieren. Dabei sollten sie sich der Herausforderungen und Veränderungen bewusst sein, die so ein *upscaling* mit sich bringen kann.

Urbane Gärten durchlaufen bereits Prozesse der Professionalisierung, Formalisierung und Institutionalisierung. Dies bietet ihnen die Chance, Strukturen zu schaffen und Wurzeln zu schlagen, die ihre Existenz sichern. Zum anderen laufen sie dabei Gefahr, von hegemonialen Prozessen vereinnahmt zu werden und ihre transformativen Charakteristika und ihre Multifunktionalität zu verlieren. Urbane Gärten stehen vor der Herausforderung, dem Expertentum eine Absage zu erteilen, indem sie ihren Dilettantismus professionalisieren, ihre Subsistenzperspektive schärfen und nicht den Versuchungen der Vermarktung erliegen. Sie müssen dem Verwertungsdruck des grünen Kapitalismus widerstehen und die Inkommensurabilität der Werte als Basis ihres ökologischen Denkens verinnerlichen.[4]

4 Zum besseren Verständnis des Konzeptes der Inkommensurabilität der Werte im ökologischen Kontext sei empfohlen: Martínez-Alier 2007, Martínez-Alier/Munda/O'Neill 1998.

Die starken Vereinnahmungstendenzen urbaner Gärten verdeutlichen auch ihre Strahlkraft. Sie sollten im Zuge dessen jedoch so gewieft sein, dass sie mit ihren ökologischen, solidarischen und emanzipatorischen Aspekten mehr die hegemonialen Prozesse infizieren, als dass sie selbst vereinnahmt werden. Meine Hoffnungen diesbezüglich kondensieren sich in den Worten von Carmel Ennis, einer Gartenaktivistin aus Dublin: „*The urban garden movement is a quiet but radical movement*".[5]
Die Zukunft urbaner Gärten hängt auch davon ab, ob es gelingt, strategische Allianzen zwischen verschiedenen Formen der (urbanen) Landwirtschaft und darüber hinaus zu schmieden. Urbane Gärten bieten praktische und diskursive Anknüpfungspunkte zu anderen politischen Akteuren* und Bewegungen auf lokaler und globaler Ebene (s. 3.5.1.2). In städtischen Gärten können Netzwerke für ein anderes Leben in der Stadt und auf dem Land entstehen. Dabei können urbane Gärtner*innen sich von der Politisierung und den Organisationsformen anderer inspirieren lassen. Doch brauchen urbane Gärten eine breite gesellschaftliche und politische Unterstützung, um sich zu verstetigen und zu einem Baustein alternativer Stadtplanung zu werden. Ohne strategische Allianzen stehen die Gärten in der kapitalistischen Stadtentwicklung mit dem Rücken zur Wand. Urbane Gärten müssen solidarische Beziehungen untereinander und darüber hinaus knüpfen, um selbstbewusst politische Forderung zu stellen und zu realisieren.
Bei all den Lobeshymnen kann man aus den Augen verlieren, dass urbane Gärten auch Feinde haben, wie Neonazis, die interkulturelle Gärten anzünden, Spekulanten*, die Beton lieben, und all diejenigen, die an den Kapitalismus und (agro)industriellen Fortschritt glauben. Urbane Gärten sollten ihre Feinde kennen, um sich besser gegen sie gemeinsam mit Gleichgesinnten zu verteidigen und um auf die Anfeindungen mit Stärke und Zusammenhalt zu reagieren.

Urbane Gärten haben ihren eigenen Zauber, sie sind kein austauschbarer *Hype,* sondern ein kollektiver Raum des Lebens, dem wir respektvoll und zuversichtlich begegnen sollten. In ihrer Vielfalt, ihrem interaktiven, offenen räumlichen Charakter und ihrer subsistenzbasierten Ökologie liegt der politische Kern urbaner Gärten begründet, den es zu verteidigen gilt. Er manifestiert sich im alltäglichen, gemeinschaftlichen Miteinander von Menschen, Tieren und Pflanzen, im bunten Dialog der Lebenwesen und Wissensformen.

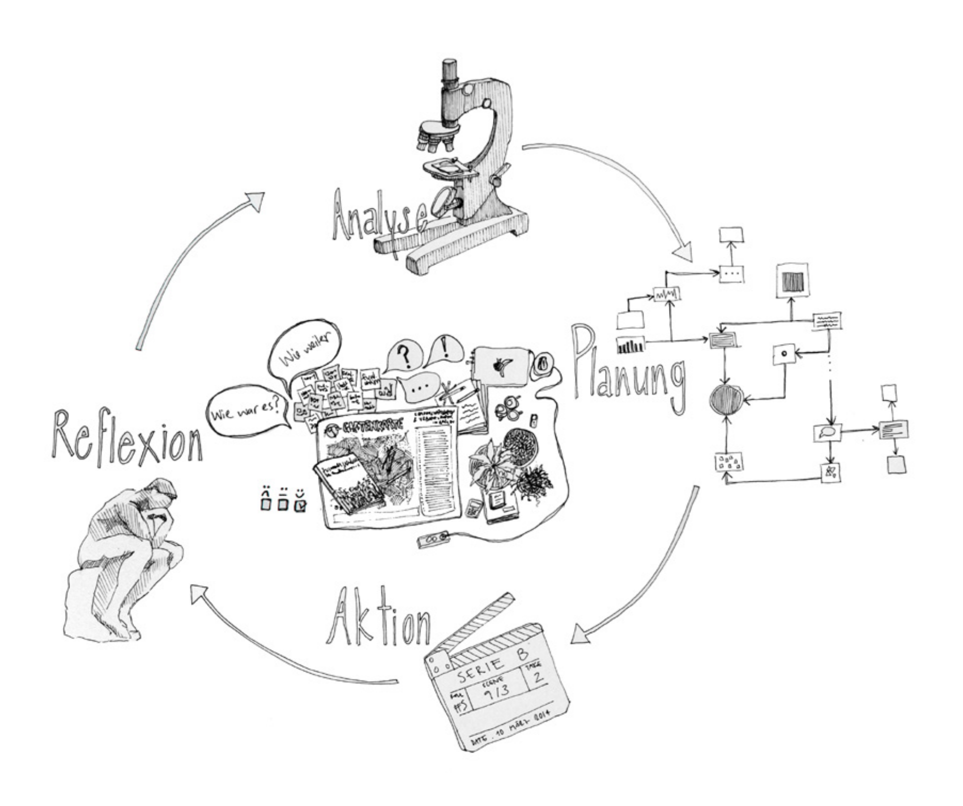
> *"The ultimate goal of farming is not the growing of crops,*
> *but the cultivation […] of human beings."*
> (Fukuoka 2001: 119)

5 Persönliches Gespräch am 12.8.2011 im *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor* in Berlin.

5.8 Handreichungen für die Praxis

Abgeleitet aus meiner eigenen Aktionsforschungspraxis und im Sinne des Zyklus der Aktionsforschung möchte ich weitere Zyklen von Aktion und Reflektion anstoßen. Dafür wurden ein Vorschlag eines Leitfadens für Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen, ein Fragebogen für urbane Gärtner*innen und eine Anleitung für kollektive Kartierungen entworfen. Sie sollen dazu ermutigen, gemeinschaftliche Prozesse des Forschens, des Fragens und des Kartierens zu beginnen.

Vorschlag eines Leitfadens für Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen



Aktionsforschung muss man* erlebt haben, um sie zu verstehen. Doch der Einstieg kann holprig und enttäuschend sein. Wenn man* sich der Aktionsforschung aber mit Zuneigung widmet, kann man* Erfahrungen sammeln, Erkenntnisse gewinnen, Dinge erschaffen und Beziehungen aufbauen, die einem große Freude und Genugtuung bereiten.

Dieser Leitfaden soll den Einstieg in die Aktionsforschung erleichtern. Er basiert auf meinen Erfahrungen mit der Aktionsforschung und ist als praktische Handreichung zu den Ausführungen in Kapitel 2 gedacht.

Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen bewegen sich oftmals außerhalb des akademischen und aktivistischen *Mainstreams*. Sie bewegen sich damit in einem wenig bewanderten und chaotischen Feld. Dieser Leitfaden versteht sich als Wegweiser und Hilfestellung im Forschungsprozess. Die hier beschriebenen Ratschläge sollten jedoch von allen in die Aktionsforschung Involvierten hinterfragt und weiterentwickelt werden, denn in der Aktionsforschung sollte man* primär ein Gespür dafür entwickeln, was es braucht, um gemeinschaftlich Reflexion und Aktion zu vereinen. Und dafür sollte man* sich trauen, damit anzufangen, selbst Erfahrungen zu sammeln.

Ein kollaborativer Methodenbeutel

Einen praktischen Einstieg in die Welt der Aktionsforschung bieten partizipative und kollektive Methoden. Sie sind ein konkretes Werkzeug für Partizipation und Selbstorganisation und finden daher heutzutage weit über den Rahmen der Aktionsforschung hinaus Anwendung. Hier eine Auflistung gängiger Methoden (s. 2.3.8):

- **Moderation**: Moderator*innen haben die Aufgabe, einen Prozess anzustoßen und zu begleiten. Grundidee dabei ist es, alle Akteure* gleichmäßig einzubinden, zu ermutigen und zu ermächtigen, selbst aktiv zu werden. Perspektivisch sollen Akteure* im Forschungsprozess auch zu Moderator*innen werden. Moderator*innen sind auch verantwortlich für die Sitzkonstellation, das Zeitmanagement, die Verpflegung und die Frischluftzufuhr.
- **Visualisierung**: Durch die Verwendung von Postern, Bildern, Zeichnungen, Flipcharts und Kärtchen wird eine visuelle Ebene eröffnet und die Kommunikation gefördert.
- **Gruppendiskussion und Workshops**: Es wird eine Situation und ein Ambiente erzeugt, z.B. in einem *Welt Café* oder *Open Space*, die es erleichtern, dass die Akteure* miteinander diskutieren oder arbeiten.
- **Diskussionshandzeichen**: Durch die Verwendung von Handzeichen wird insbesondere in großen (mehrsprachigen) Gruppen der gleichberechtigte Dialog erleichtert.
- **Zeichnen, Kartieren und Modellieren**: Die Akteure* werden ermutigt, selbst zu zeichnen, zu kartieren oder dreidimensionale Modelle zu bauen (s. Anleitung für kollektive Kartierungen in 5.8).
- **Gemeinsame Exkursion**: Während eines Ausflugs zu Fuß, mit dem Rad oder Bus wird gemeinsam beobachtet, dokumentiert und mit den Menschen vor Ort gesprochen.
- **Inszenieren und Filmen**: Die Akteure* werden ermutigt, selbst Fotos zu machen, zu filmen oder Theater zu spielen, z.B. Augusto Boals Theater der Unterdrückten oder Forumtheater (Boal 1989).

Diese Methoden sind praktische Instrumente, um sich dem Ideal eines horizontalen Dialogs anzunähern. Um ihre Anwendung zu erlernen, muss man* konkrete Erfahrungen im Umgang damit sammeln, denn, um das konstruktive Miteinander von Menschen zu begleiten und zu fördern, bedarf es eines gewissen Fingerspitzengefühls, das man* im Prozess bekommen kann. Die hohe Kunst liegt nicht darin, eine bestimmte Methode eins zu eins umzusetzen, sondern darin, Methoden situativ flexibel einzusetzen und miteinander zu kombinieren. Ansonsten läuft man* Gefahr, am Ziel der Partizipation oder Selbstorganisation vorbeizuschießen. Jede Situation braucht andere Methoden und so sollte man* sie an den Kontext kreativ anpassen, indem man* z.B. spielerische, musikalische oder tänzerische Elemente integriert. ***Energizer**,* also Spiele, Rätsel und Lockerungsübungen sollten dabei so eingesetzt werden, dass sie der Gruppendynamik und dem Ziel zuträglich sind. Man* sollte bedenken, dass Gruppenprozesse auch davon abhängig sind, welche Erfahrungen die Beteiligten mit diesen Methoden haben oder welche Gesprächskultur sie pflegen. Je mehr Menschen einen horizontalen Dialog suchen und bereits Erfahrungen damit haben, desto einfacher wird es, ihn zu erreichen. Man* kann jedoch

bei manchen Akteuren* eine gewisse „Methodenmüdigkeit“ antreffen, da partizipative Methoden heutzutage viel, doch nicht immer sinnvoll und passend angewendet werden. Man* sollte andererseits auch nicht unterschätzen, dass manche (ältere) Menschen bei solchen „Spielchen“ nicht unbedingt mitmachen wollen.
Zentral ist und bleibt in Gruppenprozessen die **Kommunikation** und so ist es das Ziel, einen Dialog zu etablieren, der den gleichberechtigten Austausch ermöglicht über das, was den Menschen am Herzen liegt und sie gemeinsam vorwärtsbringt. Das heißt, dass eben auch Emotionen, Erfolgsgeschichten und Konflikte ihren Platz bekommen sollten. Darüber hinaus sind Geduld, Vertrauen, Toleranz und Humor treue Begleiter auf dem Weg zur Selbstorganisation. Als Aktionsforscher*in oder forschende Aktivist*in nimmt man* im Prozess eventuell eine wichtige Rolle ein und je länger man* daran Teil nimmt, desto stärker wird die emotionale und biographische Verbindung. Dies bedeutet auch, dass man* zum Wohl der Selbstorganisation dazu aufgefordert ist, sich nicht zu wichtig zu nehmen, indem man* lernt, Verantwortung, Erfahrungen und Methoden weiterzugeben.

Phasen der Aktionsforschung[1]

Aktionsforschungen sind geprägt durch eine starke Prozesshaftigkeit. Der Forschungsprozess ist oft etwas chaotisch, jedoch mindestens so wichtig wie die Ergebnisse der Forschung. Die Aktionsforschung gleicht dann einem Flugzeug, das erst während des Fluges zusammengebaut wird.
Die aufeinander aufbauenden Zyklen von Analyse, Planung, Aktion und Reflexion (s. 2.3.3) bilden eine praktische Orientierung, auch wenn sich die Phasen in der Forschungspraxis oft überlappen.
Der Zyklus kann jedoch sowohl für einzelne Aktionen wie auch für die Forschung als Ganzes eine Hilfestellung bieten. Im Folgenden sind die für die jeweilige Phase wichtigen Aspekte aufgeführt. Sie sind um Stolpersteine ergänzt, denn die Auseinandersetzung mit potentiellen Problemen ist hilfreich dabei, Fehler zu erkennen, zu vermeiden oder mit ihnen zu lernen umzugehen.

Analyse

- Die erste Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass man* sich einen Überblick über die aktuelle Situation sowie deren Probleme und Möglichkeiten verschafft. Die Teilnahme an thematisch passenden Veranstaltungen ist empfehlenswert, um ein Gespür für den Forschungskontext zu entwickeln. Dazu sollte eine erste Literatur- und Internetrecherche erfolgen.
- Im Idealfall geht bereits dieser Impuls zu Forschen von mehreren Akteuren* gemeinsam aus. Der gesamte Zyklus kann einen schwachen oder starken partizipativen Charakter besitzen (s. 2.3.7).
- Bereits zu Beginn der Analyse sollte man* sich bemühen, mit möglichst vielen Akteuren* ins Gespräch zu kommen, um sie in den Prozess einzubinden und ihnen konzeptionellen Gestaltungsraum zu geben.

---

1 Diese Auflistung ist eine Weiterentwicklung der „Anregungen der partizipativen Aktionsforschung“ (Halder/Jahnke 2014: 261ff).

Planung

- Aufbauend auf der Analyse entwickelt man* einen Plan, der zu einer Verbesserung der aktuellen Situation beitragen soll.
- Spätestens während der Planung sollte man* eine Forschungsgruppe bilden oder zumindest die Potentiale und Grenzen des Forschungsprozesses mit den involvierten Akteuren* klären. Man* sollte gemeinsam die Frage beantworten, zu wessen Nutzen die Aktionsforschung sein könnte. Ehrlichkeit und Transparenz bezüglich der Rahmenbedingungen, der verschiedenen Lebensrealitäten, der Hierarchien, der Finanzierung, der Ressourcen, des Zeithorizonts, der Rollenverteilung, der Erwartungen und der Ängste ist hierbei von großer Bedeutung. Nur so kann im Forschungsprozess darauf eingegangen werden.
- In der Planung entscheidet sich gewissermaßen der Partizipationsgrad der Forschung. Ziele und Fragen der Forschung können in dieser Phase noch das Ergebnis gemeinschaftlicher Diskussionen sein.
- Die Aktionsforschung sollte in der Planungsphase, wenn möglich, als verbindlicher, strategischer Bestandteil in einen größeren (aktivistischen) Prozess eingebunden werden, denn nur so entfaltet sich ihr gesamtes Potential und es eröffnet sich eine langfristige Perspektive. Das bedeutet auch, dass es sinnvoll ist, in dieser Phase Netzwerke zu knüpfen, um die Aktionsforschung in einen größeren Rahmen einzubetten. Im Kleinen kann das bedeuten, ein aktiver Bestandteil des Prozesses zu werden, indem man* z.B. einen Kuchen mitbringt, Protokoll schreibt oder abspült.
- Wenn eine Verstetigung des (Forschungs)Prozesses gewünscht ist, sollte man* bereits in der Planungsphase damit beginnen, darauf hinzuarbeiten.

Aktion

- Aktionen sind Interventionen, Aktivitäten und Prozesse im Forschungskontext, z.B. Workshops, Treffen, Fotos, Videos, Karten, Ausstellungen, Theaterstücke oder Texte. Die Dokumentation dessen ist ebenfalls Bestandteil dieser Phase.
- Gute Aktionen sind das Ergebnis einer sinnvollen Planung und eines kontinuierlichen Dialogs mit möglichst vielen Akteuren*.
- Aktionen sollten aus der Notwendigkeit heraus geboren werden und können Schwachpunkte aktivistischer Prozesse fokussieren. So kann es sinnvoll sein, diejenigen Prozesse und Ergebnisse zu fördern, für die den Akteuren* sonst die Zeit und die Ressourcen fehlen.
- Zentrale Bedeutung in dieser Phase hat die Dokumentation, denn sie ist die Grundlage für die Reflexionsphase. Es kann sich dabei um Protokolle, Foto-, Ton- oder Videoaufnahmen handeln.
- Aufgrund der oftmals hohen ehrenamtlichen Auslastung der Akteure* und der größeren (zeitlichen) Ressourcen der Aktionsforscher*innen bietet es sich an, dass letztere der Dokumentation eine größere Aufmerksamkeit schenken. Da jedoch mit der Dokumentation eine gewisse „Deutungshoheit“ einhergeht, sollte eine Rotation dieser Aufgabe angestrebt werden. Die Dokumentation kann sowohl für die Praxis wie auch für Forschungszwecke nützlich sein.
- Parallel zu dieser prozessintegrierten Dokumentation ist es für die methodische und subjektive Reflexion der Aktionsforscher*innen empfehlenswert, ein Forschungstagebuch zu führen, das durch Kategorien oder Leitfragen strukturiert ist.

Reflexion

- Diese Phase ist gekennzeichnet durch die analytische Auswertung der Aktion.
- Das Ziel der Reflexion, deren Sinnhaftigkeit und deren Auswirkungen sollten zu Anfang geklärt werden, um ihren Einfluss auf den weiteren Verlauf des Prozesses zu verdeutlichen.
- Es bietet sich an, den Reflexionsprozess zu strukturieren, denn eine gute Vorbereitung kann den Partizipationsgrad (s. 2.3.7) in dieser Phase deutlich erhöhen. Die gemeinschaftliche Reflexion wird erleichtert, indem die gesammelten Informationen aufbereitet, bestimmte Aspekte fokussiert sowie Thesen formuliert und visuell dargestellt werden.
- In dieser Phase sollte den Emotionen, Konflikten, Problemen und Erfolgen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.
- Eine Dokumentation der Reflexion ist sinnvoll, um die daraus gezogenen Lehren so festzuhalten, dass sie die Grundlage für kommende Aktionen bilden kann.
- Darüber hinaus spielt diese Phase eine zentrale Rolle für die Wissensproduktion und den Lerneffekt der Aktionsforschung.
- Die Reflexion sollte übergehen in die nächste Phase von Analyse, Planung, Aktion und Reflexion.

Stolpersteine (s. 2.3.9)

- Die Aktionsforschung ist aufwendig, chaotisch und voraussetzungsvoll. Ohne die notwendige(n) Energie, Zeit, Überzeugung, Fähigkeiten und Unterstützung ist es schwierig, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen.
- Parallel in zwei verschiedenen (aktivistischen und akademischen) Kontexten zu arbeiten, ist eine Herausforderung und Doppelbelastung. Es bedeutet, dass man* mit unterschiedlichen Realitäten und Erwartungen konfrontiert wird, verschiedene Sprachen sprechen muss und immer auf der Suche nach der Balance ist. Man sollte in beiden Kontexten mit Kritik und Unverständnis rechnen.
- In der Aktionsforschung ist man* auf das (kontinuierliche) Interesse der Akteure* der Praxis angewiesen.
- Die praktische Arbeit kann die theoretische Auseinandersetzung in den Hintergrund drängen und den kritischen Blick durch zu große Nähe trüben.

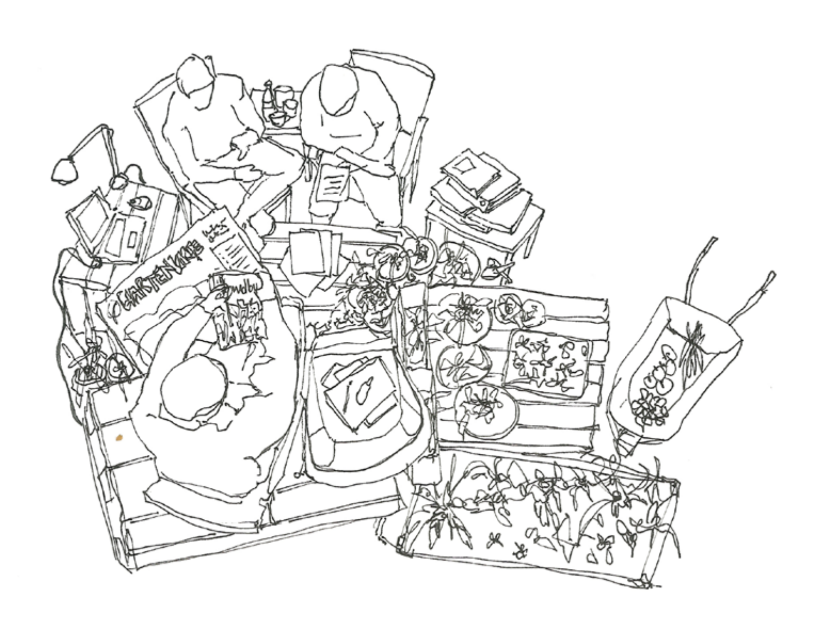
Rahmenbedingungen schaffen für Aktionsforschung, Partizipation und Selbstorganisation[2]

Partizipative und kollektive Prozesse brauchen gewisse Rahmenbedingungen. Grundsätzlich ist es wichtig, sich gemeinsam über die verschiedenen Stufen (jenseits) der Partizipation Klarheit zu verschaffen, um zu verstehen, wohin die Reise gehen soll (s. 2.3.7). Prinzipiell gilt, dass es zwar Werkzeuge, doch kein standardisiertes Muster für partizipative und kollektive Prozesse gibt und geben kann. Ob es gelingt, gemeinschaftlich zu agieren, hängt stark davon ab, im richtigen Moment die richtige Form der Mitbestimmung oder Selbstorganisation zu finden. Dabei geht es auch nicht unbedingt darum, immer den höchstmöglichen Grad der Partizipation zu erreichen, da dieser vielleicht gar nicht von allen gewünscht wird. Um einen gemeinsamen Weg zu gehen sowie Grenzen und Hierarchien abzubauen, bedarf es einiger Dinge: Fingerspitzengefühl, Verständnis, Dialogbereitschaft, Empathie, Flexibilität, Ehrlichkeit und Humor. Zentral ist auch der Faktor Zeit. Nur wenn die Aktionsforschung eine langfristige Perspektive verfolgt, kann sie sich an die Gegebenheiten anpassen und sich zu einem gemeinschaftlichen Akt entwickeln. Aktionsforschung ist somit auch eine Frage der Geduld und Ausdauer.

Der universitäre Kontext besitzt Potential für einen emanzipatorischen Wandel mittels Aktionsforschung, Partizipation und Selbstorganisation. Doch handelt es sich dabei um keinen Selbstläufer und das Potential muss geborgen und gefördert werden, oftmals gegen den Widerstand des akademischen *Mainstreams*. So gibt es einige Aspekte, die es im universitären Kontext zu beachten gibt:

---

2 Diese Auflistung entstand aus der Auseinandersetzung mit Halder/von der Haide/Artola/Martens 2017: 129ff, Halder/Jahnke 2014: 261ff, Chatterton/Hodkinson/Pickerill 2010: 262ff, Piven 2010, Moten/Harney 2004.



Bildet Banden!

- Aktionsforschung ist im akademischen Kontext umstritten, so dass man* vielerorts auf universitäres Unverständnis stoßen kann. Man* sollte also sein akademisches Umfeld, seine Betreuer*innen und Unterstützer*innen vorsichtig auswählen, denn sie müssen der aktionsorientierten Vorgehensweise gegenüber aufgeschlossen sein.
- Es bietet sich an, sich auf die Suche nach gleichgesinnten Aktionsforscher*innen und Aktivist*innen zu begeben, auch außerhalb des eigenen Instituts. Sich in Netzwerken und Kollektiven zu organisieren, hilft dabei, ein verständnisvolles, freundliches und reflektiertes Umfeld für die Aktionsforschung zu schaffen. Die Menschen, Orte und Momente, die es ermöglichen, die Aktionsforschung, im Gegenstrom zu der dominanten universitären Logik, weiterzuentwickeln, sind essentiell.

Kritik an (neoliberaler) Universität

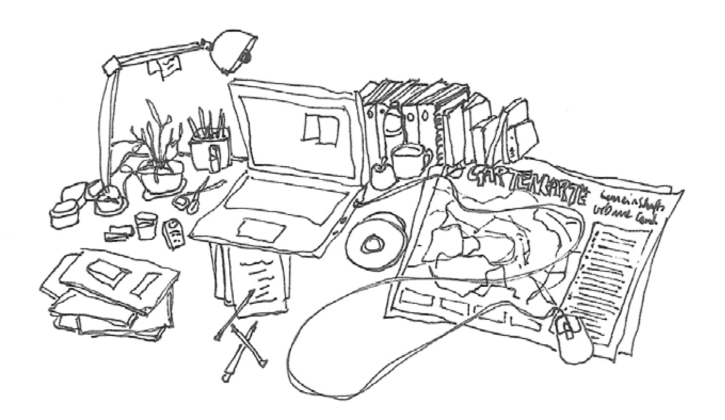
- Aktionsforschung und Partizipation stehen in verschiedener Hinsicht im Widerspruch zur Universitätslogik. Klarheit darüber zu haben, welche Aspekte des akademischen Betriebs den Werten und Prozessen der Aktionsforschung widersprechen, ist hilfreich, um ihnen besser begegnen zu können (s. 2.1.2, 2.2.2, 2.2.3, 2.3.7).
- Aktionsforschung kann aufgrund der großen Nähe zum „Forschungsgegenstand" von Akademiker*innen abgelehnt werden. Für sie kann die Entscheidung, aktiver Bestandteil der Forschung zu sein, gleichbedeutend sein damit, „tendenziöse" Ergebnisse zu produzieren. Der Wert situierten Wissens und die Dekonstruktion des Objektivitätsanspruchs müssen von Aktionsforscher*innen deshalb hervorgehoben werden.
- Akademisches Arbeiten behindert Aktionsforschung und Partizipation, da Abschlussarbeiten traditionell das Ergebnis individueller und nicht kooperativer Arbeit sind. Die Bedeutung der Kollaboration in der Aktionsforschung muss betont werden.
- Universitäten sind Teil eines Systems der Privatisierung und Patentierung von Wissen und stehen damit im Widerspruch zur Idee einer freien und emanzipatorischen Form der Wissensproduktion. Indem Forschung jedoch anderen zugänglich gemacht und z.B. unter einer *Creative Commons*-Lizenz veröffentlicht wird, leistet man* einen Beitrag zur globalen Wissensallmende.
- Die Verkürzung von Studienzeit erschwert Aktionsforschung und Partizipation, da diese sich nur schwer in einsemestrigen Seminar- und Abschlussarbeiten, wie sie heute vorherrschen, realisieren lassen.

Umverteilung

- Partizipation bedeutet im Kern den Abbau oder zumindest die Verringerung von Hierarchien und somit eine Umverteilung von Macht. Doch die Partizipation im Rahmen eines universitären Forschungsprojektes bewegt sich meist eher im Bereich der Vorstufen der Partizipation (Information, Anhörung und Einbeziehung). Selten wird das Niveau der Mitbestimmung erreicht. Geteilte Entscheidungsmacht oder Selbstorganisation liegen jenseits dessen, was im akademischen Kontext üblich ist. Dies zu ändern, ist die Aufgabe von Aktionsforscher*innen.
- Das Ziel von Forschung und auch der Forschungsprozess selbst sind meist auf den akademischen Nutzen und nach akademischen Regeln ausgerichtet. In der Aktionsforschung sollte man* darauf achten, dass die Forschung nicht nur dem Lebenslauf, der Erlangung von akademischen Titeln und der (Folge)Akquise von Drittmitteln dient. Die Aktionsforschung sollte (auch) einen langfristigen Nutzen für die Praxis haben und sich an ihren Interessen orientieren. Es bietet sich an, einen Konsens zwischen Praxis und Wissenschaft zu suchen. Diese Vermittlungsarbeit beginnt bei der Zeit- und Ortswahl von Treffen und endet bei der Konzeption, Umsetzung und Verstetigung der Forschung.
- Um eine über die Vorstufen der Partizipation hinausgehende Forschung zu ermöglichen, müssen Ressourcen, Geld und Entscheidungsmacht von der Universität abgegeben werden. Doch in der (Förder)Logik der Wissenschaft gibt es meist keine angemessene Bezahlung für „unqualifizierte" Akteure*. Die einzige ethische Beziehung zur universitären Welt, die im Sinne der Aktionsforschung existiert, basiert auf einer gerechten (Um)Verteilung der akademischen Ressourcen.
- Aktionsforschung sollte Aktivist*innen dort praktische Unterstützung bieten, wo es hapert, und dabei die aktivistischen Ressourcen schonen. Das kann bedeuten, Prozesse der Selbstorganisation zu begleiten und zu dokumentieren, Aktivitäten und Wissen zu archivieren und somit Lern- und Organisationsprozesse zu fördern.
- Universitäten sind eine öffentlichkeitswirksame Bühne. Nichtakademischen Akteuren* sollte im wissenschaftlichen Umfeld Raum geschenkt werden, damit ihre Stimmen dort gehört werden.

Leidenschaft

- Aktionsforschung muss voller Leidenschaft sein. Sie muss erfüllt sein von tiefer politischer Überzeugung und Relevanz für das Umfeld, damit sie die Widersprüche und Spannungen des akademischen und aktivistischen Alltags übersteht.
- Der Weg der Aktionsforschung ist gepflastert von Emotionen. Bei allen Anstrengungen und Herausforderungen, die sie in sich trägt, ist es wichtig, sich immer wieder bewusst zu machen, welch große Freude ihr innewohnt. Die Freundschaften, die Momente der Freude und Genugtuung, sowie das Gefühl, einen konkreten Beitrag im Kampf für eine solidarische und emanzipierte Welt zu leisten, sind unbezahlbar und bewegen sich jenseits dessen, was die Universität zu bieten hat.



Verschiedene Rollen als Aktionsforscher*in

Aktionsforscher*innen und forschende Aktivist*innen können im Forschungsprozess verschiedene Rollen einnehmen. Es ist notwendig, die eigene Position im Prozess zu finden, um das Agieren, die Selbstreflexion und die Kommunikation nach außen zu vereinfachen.
Zum einen stellt sich dabei die Frage, ob man ein *Outsider* oder ein *Insider* ist (s. 2.3.5). Zum anderen stellt sich die Frage, ob man eine partizipative (Aktions)Forschung, eine Fusion aus Aktivismus und Forschung oder eher eine thereotische Aktionsforschung praktiziert (s. 2.2). Die Suche nach der eigenen Rolle zwischen Theorie und Praxis kann herausfordernd sein und sich wandeln. Sich im Aktionsforschungsprozess zurecht zu finden, kann zuerst anhand der Funktionen und Aktivitäten, die man übernimmt, erfolgen. Sie bieten einen pragmatischen Zugang zur Rollenfindung.
Der *reflexive scientist* entspricht dem traditionellen Bild vom externen und „neutralen" Forschenden. Der Aufgabenbereich des *reflexive scientist* liegt im Beobachten, Daten erheben, analysieren und präsentieren und beinhaltet keinerlei Eingreifen in den Forschungskontext.
Der *process facilitator* übernimmt die Rolle des Moderators*, der den (Lern)Prozess initiiert und begleitet. Er ist auch an kleineren Aktionen beteiligt. Der *knowledge broker* hingegen schlüpft in die Rolle des Vermittlers* zwischen verschiedenen Perspektiven und schafft Raum für kritische Reflexion und kollektive Wissensproduktion. *Process facilitator* und *knowledge exchanger* sind im Bereich der partizipativen Aktionsforschung zu verorten und nehmen eher *Outsider*-Positionen ein.
Der *change agent* gehört in den Bereich der aktivistischen Forschung, denn er verlässt das traditionelle Bild von Forschung und

ist direkt an Aktionen beteiligt und in Lobby- und Netzwerkarbeit involviert. Er ist dabei bemüht, andere Beteiligte zu motivieren, zu ermächtigen und Vertrauen zu schaffen. Dabei wird er eins mit dem Prozess, dessen Problemen sowie Lösungen und weist damit Charakteristika eines *Insiders* auf. Der *self-reflexive scientist* betont die selbstreflektive Ebene seiner Forschung und sieht seine Aufgabe darin, die eigene Rolle, deren Wandel sowie deren Werte und Machtverhältnisse zu analysieren (Wittmayer/Schäpke 2014: 6f).

Rolle	Funktionen und Aktivitäten
reflexive scientist	Dynamiken und Akteure* sowie Aktionen und Ergebnisse beobachten und analysieren Das aus der Analyse generierte Wissen zur Verfügung stellen
process facilitator	(Lern)Prozesse initiieren und begleiten Alle ermutigen, ihre Meinung zu äußern Teilnahme an kleineren Aktionen
knowledge exchanger	Raum zu kritischer Reflexion geben Zwischen verschiedene Perspektiven vermitteln und kollektive Wissensproduktion ermöglichen
change agent	Akteure* motivieren und zur Selbstorganisation ermächtigen An (Lern)Prozessen und Aktionen aktiv teilnehmen Netzwerkarbeit mit externen Akteuren* Unterstützung bei politischen Forderungen
self-reflexive scientist	Sich selbst hinsichtlich der eigenen normativen Ausrichtung und der bestehenden Machtverhältnisse reflektieren

Tabelle in Anlehnung an Wittmayer und Schäpke (2014)

Militante Untersuchungen wagen!

Die militante Untersuchung ist wohl die herausforderndste Form der Aktionsforschung. Jedoch eröffnet sie die Möglichkeit, durch eine erweiterte Vorstellung dessen, was Forschung sein kann, und einer Öffnung des Kreises der Menschen, die in die Forschung involviert sind, zum Kern eines politischen Organisationsprozesses zu werden. Einen pragmatischen Zugang liefert ein stufenförmiges Vorgehen, das die Erwartungen und den Partizipationsgrad schrittweise erhöht. Das Stufenmodell erlaubt einen einfachen Einstieg und die Weiterentwicklung im Prozess mit dem Ziel, kritische Reflexion und Selbstorganisation anzustoßen.

Stufenmodell der militanten Untersuchung
(Knopp 2013)

1. **Die Untersuchung der Akteure*:** Sie ist eine Untersuchung der Akteure* durch andere. Die Untersuchung ist gekennzeichnet durch ein Subjekt-Objekt-Verhältnis (Forschende und Beforschte), das es zu überwinden gilt.
2. **Die Mit-Untersuchung:** Sie ist der Versuch, zusammen mit einigen, vielleicht auch wenigen Akteuren*, die Akteure* zu untersuchen. Sie stellt das Verhältnis von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt ansatzweise in Frage, ist aber noch davon geprägt.[3]
3. **Die Selbstuntersuchung:** Sie ist die Untersuchung der Akteure* durch die Akteure*. Hierbei wird das Verhältnis von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt bereits teilweise aufgehoben.
4. **Die Massen(selbst)untersuchung:** Sie ist die massenhafte Ausweitung der Selbstuntersuchung der Akteure* durch die Akteure*, wobei das Subjekt-Objekt-Verhältnis sich komplett auflöst. Die Massen(selbst) untersuchung ist einem Organisationsansatz verpflichtet.

3 Der folgende Fragebogen für urbane Gärtner*innen bewegt sich konzeptionell zwischen dieser und der nächsten Stufe.

Das Spektrum der Aktionsforschung

Die Bandbreite dessen was unter Aktionsforschung verstanden wird ist groß. Es reicht von selbstorganisierter Forschung über partizipative Formen bis hin zu theoretischen und weniger aktionsorientierten Arten. Gleichzeitig gibt es daneben immer auch Graubereiche, die Diskussion darüber eröffnen können was (nicht) als Aktionsforschung bezeichnet werden sollte (s. 2.2).
Die folgende dreigeteilte Darstellung (aufbauend auf Pain 2003) soll dabei behilflich sein, sich einen ein Überblick zu verschaffen über das bunte Panorama der aktionsorientierten Forschungsformen.

Partizipative Forschung

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissen und Macht sowie eine Aufwertung lokaler gegenüber akademischer Wissensproduktion.

Im Forschungsprozess ist eine aktive Beteiligung der „Beforschten“ gewünscht.

Der Forschungsprozess soll durch Interventionen zu einer Verbesserung der Forschungssituation beitragen.

Die Forschung wird als Lernprozess verstanden, bei dem gesellschaftliche Transformation durch Empowerment angestrebt wird.

Partizipative Methoden kommen zum Einsatz und Forschende übernehmen die Rolle der Moderation.

Aktivismus und Forschung	Theoriebildung „von unten“ und policy research
Sie beinhaltet eine explizit politische Positionierung, denn sie stellt sich in den Dienst sozialer Bewegungen und politischer Aktivist*innen. Die Forschung verfolgt den Anspruch auf gleichberechtigte Zusammenarbeit. Dabei kommt es zu einem Verschwimmen der klassischen Rollen „Forscher*in“ und „Aktivist*in“. Die Forschung wird als Prozess der Wissensproduktion mit dem Ziel der wechselseitigen kritischen Selbstreflexion von wissenschaftlichem und aktivistischem Handeln verstanden (Touza 2009). Aktionen, Interventionen und Prozesse sind zentrale Bestandteile der Forschung und sollen einen konkreten Beitrag zur Transformation der bestehenden Verhältnisse leisten. Akademische Machtpositionen, Privilegien und Ressourcen werden offengelegt, reflektiert und bewusst im Dienste sozialer Bewegungen und politischer Aktivist*innen benutzt. Die Forschenden bemühen sich dabei bewusst, eine universitäre Vereinnahmung der widerständigen Praktiken zu verhindern.	Sie formulieren eine explizite Kritik an den bestehenden Verhältnissen und leisten einen diskursiven Beitrag zu deren Transformation. Sie möchten aktuelle realpolitische Prozesse beeinflussen und/oder fördern eine theoretische Fundierung widerständiger Praktiken, aus deren Mitte heraus sie entstehen. Praktische Aktionen und Partizipation sind kein notwendiger Bestandteil der Forschung.

Action speaks out louder than arguments!

Abschließend möchte ich noch einige Aktionsforscher*innen und Geschwister im Geiste zu Wort kommen lassen in der Hoffnung, dass sie als Wegbegleiter*innen auch Anderen hilfreich sind.

„I do not separate my scientific inquiry from my life.
For me it is really a quest for life,
to understand life and to create what I call living knowledge
— knowledge which is valid
for the people with whom I work and for myself."

Marja-Liisa Swantz (zit. in Reason/Bradbury 2001:1)

„I am always, everywhere, in `the field´."[4]

Cindi Katz (1994: 72)

„Manche Dinge können erst in der Praxis denkbar gemacht werden.
Emanzipatorische Wissensproduktion ist vor allem
ein kollektiver Prozess, der aus der Verbindung von Aktivismus
und Wissenschaft entspringt."

Angela Davis (2013)

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert;
es kommt aber darauf an, sie zu verändern."

Karl Marx (1978: 7)

„The goal of research is not the interpretation of world,
but the organization of transformation."

Antonio Conti (2005)

---

4 Das geographische Pendant dazu lautet: „Ein Geograph ist nie im Urlaub" (Gerhard Kohlhepp).

„What is at issue is bringing our lived practice more into line with our theorizing ***about*** *that practice."*

Doreen Massey (2000: 133)

„Participatory research is not inherently progressive;
much work and thought is needed
if participation is to lead to empowerment and transformation."

Paul Chatterton, Stuart Hodkinson & Jenny Pickerill (2010: 249)

„Redens verständlich mit mir,
ich bin Wissenschaftler und faß schwer auf."

Bertolt Brecht (1982)

„Je besser es gelingt, Praxisakteure an theoretischen Reflexionen und Wissenschaftler an praktischen Diskursen zu beteiligen, umso mehr wächst nicht nur das Verständnis der verschiedenen Akteure untereinander. Es geschieht etwas viel Wichtigeres: Arbeit wird reflexiv und zwar die Arbeit der Praktiker wie die der Wissenschaftler."

Werner Fricke (2014: 218)

„Aktionsforschung kann nicht gelernt werden, ohne sie zu praktizieren.
Man lernt sie durch Erfahrung, weniger aus Texten.
Der angehende Aktionsforscher muss verstehen,
dass es darauf ankommt,
sich sozialen Situationen mit offenen Fragen, Bereitschaft zum Dialog
und zur Zusammenarbeit mit Praxisakteuren zu nähern.
Ein Vorrat an allgemeinem Wissen und Methoden ist nützlich,
aber nicht ausreichend."

(Werner Fricke 2014: 232)

„[D]as Kollektiv kann nicht existieren, ohne sich ernsthaft selbst zu erforschen, sich dabei zu modifizieren, sich in den Erfahrungen, an denen es teilhat, neuzugestalten, seine Ideen und Lektüren permanent zu kritisieren und schließlich Praxen in alle möglichen Richtungen zu entwickeln."

Colectivo Situaciones (2003)

„Und [wir wollen] zu Militanten Untersuchungen ermutigen: Gucken, was geht, und dabei pragmatisch sein, sich nicht allzu sehr um die (akademischen) Regeln kümmern. Natürlich ist es toll, wenn die Differenz zwischen untersuchendem Subjekt und untersuchtem Objekt aufgehoben wird, wenn da nicht eineR von außen kommt, sondern die Untersuchung eine Selbst-Untersuchung in der ersten Person ist, wenn am Ende nicht der akademische Wissensstand oder die Argumente einer Partei, Gewerkschaft oder Politgruppe fundierter geworden, sondern sich selbst vervielfältigende Kerne von Selbstorganisierung entstanden sind ... Aber wollen wir die Latte so hoch hängen und dann doch am Schreibtisch sitzen bleiben, weil die Ressourcen zu knapp, die geforderte Authentizität eine Illusion und die zu erwartenden Erfolge eher bescheiden sind? Das befruchtende Moment Militanter Untersuchungen bleibt der Versuch, [...] angemessene Widerstandsformen zu entwickeln, anstatt lediglich über die festgefahrene Lage zu jammern."

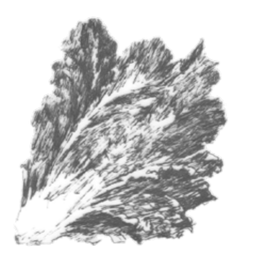
arranca! Redaktion (2009: 4)

Stimulierende Fragen für Diskussionen in urbanen Gärten

Urbane Gärten handeln ökologisch, entwickeln alternative Ökonomien und fördern das nachbarschaftliche Miteinander. Urbane Gärten sind also Orte, die uns helfen können, eine ökologische und solidarische Gesellschaft zu gestalten. Auf dem Weg dorthin sollten wir uns jedoch auch einmal die Zeit nehmen, unsere geliebten Gärten genauer unter die Lupe zu nehmen. Also lasst uns innehalten und gemeinsam darüber nachdenken, was wir in urbanen Gärten eigentlich tun, was das bedeutet und von was wir träumen!

Dieser Fragebogen ist eine Einladung zu einem Dialog von Gärtner*innen. In der Diskussion kann sich ein praktischer Lernprozess entwickeln, der urbane Gärtner*innen dabei unterstützt, ein gemeinsames Bewusstsein zu schaffen. Darüber hinaus kann der Dialog die urbane Gartenpraxis befruchten und Gärten helfen, sich nach ihren eigenen Vorstellungen zu verändern.

Der Fragebogen ist zweigeteilt. Er beginnt mit einem Umwelt-Quiz, das als Aufwärmübung gedacht ist und die Verbindungen zu eurer Region thematisiert. Darauf folgen Fragen zu urbanen Gärten, mit denen ihr die Ökologie, das soziale Miteinander, die Organisation und die Ökonomie eures Gartens diskutieren könnt. Für die Beantwortung der Fragen und die Diskussion, die sich daraus ergeben kann, sollte man* sich Zeit nehmen.



Umwelt-Quiz

Dieses Umwelt-Quiz entspringt dem Bioregionen-Quiz, das in den 1980er Jahren in den USA verwendet wurde, um das Bewusstsein der Menschen über die Region, in der sie leben, zu schärfen (Bloom/Clausen/Fortune/Sonjasdotter 2016).

 Zeige nach Süden!

 Woher kommt das Wetter normalerweise in eurer Region?

 Aus welcher Quelle kommt das Leitungswasser, das du trinkst?

 Woher kommt die Energie aus deiner Steckdose?

 Wenn du deinen Müll wegwirfst, wo landet er? Was passiert mit dem Biomüll und was mit dem Rest?

 Wie heißt der Boden auf dem du stehst? Woher kommt der Boden?

 Welche Blumen blühen als erstes im Frühling?

 Wie lang ist die Pflanzsaison in eurer Region?

 Nenne fünf Bäume aus der Region! Welche davon sind einheimisch und woher kommen die anderen?

 Wann ist der nächste Vollmond? Wann war die letzte Sonnenfinsternis?

 An welchem Tag im Jahr ist der Schatten am kürzesten?

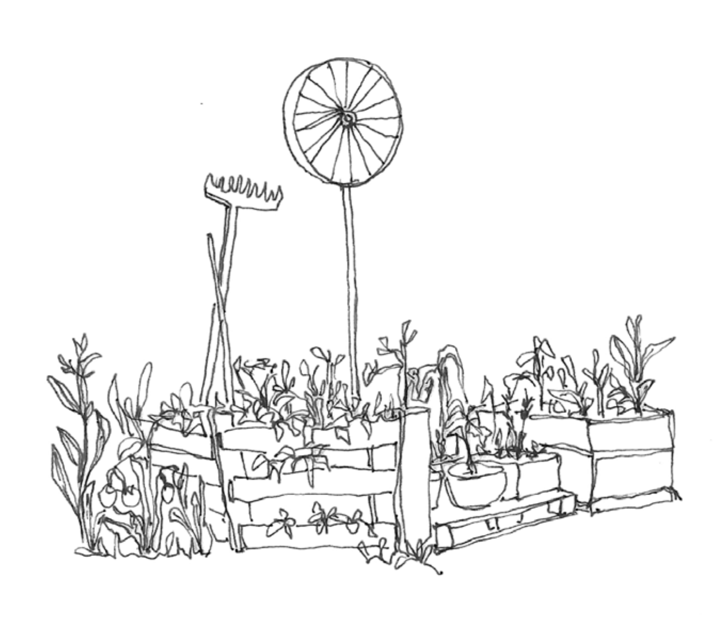
 Wann gab es die letzte Dürre oder das letzte Hochwasser in eurer Region?

 Wie haben sich die Menschen, die zuerst in eurer Region gelebt haben, ernährt?

 Nenne fünf essbare Pflanzen aus der Region, wann sie geerntet werden und wie man sie zubereiten kann!

 Nenne fünf Zugvögelarten und fünf überwinternde Vogelarten aus deiner Region!

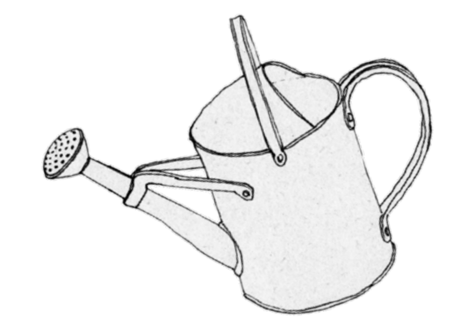
 Welche Arten sind in deiner Region ausgestorben und welche sind in den letzten Jahren dazugekommen?



Fragen zu urbanen Gärten

Hier findet ihr eine Reihe von Fragen zu urbanen Gärten, die euch dabei helfen sollen, gemeinsam eure Gartenpraxis zu überdenken, um zu schauen, wo es gut läuft bei euch und wo ihr vielleicht etwas anders machen wollt. Es geht weniger wie bei dem Umwelt-Quiz darum, die richtige Antwort zu finden, sondern darum, mit Hilfe der Fragen über euren Garten nachzudenken. Es ist eher ein fragender Leitfaden zur Stimulation von Gruppendiskussionen und Reflexion in urbanen Gärten.

Ich hoffe die Auseinandersetzung mit diesen Fragen führt zu strategischem und gemeinschaftlichem Handeln in eurem Garten und fördert ihn als Experimentierraum für eine gerechtere, ökologischere und emanzipiertere Gesellschaft. (Bei der Auswertung der Fragen, bei Unklarheiten oder zur Vertiefung der Diskussion könnt ihr in 3.5.1 nachlesen.)





Gärtnert ihr? Was bedeutet euch die Selbstversorgung? Welches Verhältnis habt ihr zum Selbermachen? Welche Rolle spielt die Selbstversorgung und das Selbermachen in eurem Garten? Gibt es dabei Unterschiede bei den Gärtner*innen? Warum ist das so und was bedeutet es?



Was bedeutet euch das soziale Miteinander in eurem Garten? Wer ist Teil eurer Gartengemeinschaft und wer nicht? Welche sozialen Gruppen aus eurer Nachbarschaft fehlen und warum?



Zu wessen Vorteil und zu wessen Nachteil ist euer Garten? Welche

Menschen, Tiere oder Pflanzen profitieren von eurem Garten? Leiden manche auch darunter?



Inwiefern ist euer Garten ein öffentlicher Ort für alle und Teil der Idee für ein "Recht auf Stadt" oder ist er eher fruchtbarer Boden für die "Gentrifizierung"?



Was bedeutet für euch Ökologie? Wo liegen die Unterschiede zwischen Ökologie, Nachhaltigkeit und *Greenwashing*? Welcher Begriff passt am besten zu eurem Garten und warum?



Was hat euer Garten mit Landwirtschaft zu tun? Geht ihr in den Supermarkt oder pflegt ihr solidarische Beziehungen zu Bauern* aus der Region? Wo ist der Unterschied zwischen Agrarökologie und biologischer Landwirtschaft? Was bedeutet eigentlich Ernährungssouveränität?



Was braucht euer Garten zum Überleben?



Wie ist euer Garten organisiert? Wer macht was und warum ist das so? Gibt es bei euch Menschen im Garten, die nicht verstehen, wie der Garten organisiert wird?[1] Gibt es welche, die denken, sie machen so wichtige Sachen, dass sie keine Zeit mehr haben, sich mit sich selbst zu beschäftigen?



Wollen bei euch im Garten alle das Gleiche?



Sind bei euch im Garten alle gleich? Kann jede*r den Garten gleich mitgestalten?



Habt ihr Regeln im Garten? Warum (nicht) und was bedeutet das?

---

1 Die folgenden sechs Fragen sind von dem Vortrag von Elisabeth Voss „Kultur der Kooperation" am 21.3.2015 in München bei der *anstiftung* inspiriert.



Wie geht ihr mit Konflikten um? Wie kümmert ihr euch um einander, wenn es jemandem nicht gut geht?



Welche Arbeit gibt es bei euch im Garten? Von wem wird die Arbeit in eurem Garten wertgeschätzt?



Wieviel kostet euer Garten? Woher kommt das Geld dafür? Was müsst ihr dafür tun?



Bekommt jemand Geld für die Arbeit im Garten? Von wem? Wieviel? Wer kann sich Ehrenamt leisten und wer nicht? Gibt es Spannungen zwischen ehrenamtlicher und bezahlter Arbeit? Redet ihr über eure Geldprobleme?



Gibt es bei euch im Garten Arbeitsplätze und Angestellte? Gibt es Chefs*? Wo ist der Unterschied zwischen Gärtner*innen, Praktikant*innen, Ein-Euro-Jobbern, Freiwilligen und Arbeiter*innen? Wo hört Freundschaft auf und wer übernimmt Verantwortung, wenn etwas schiefgeht? Wie gesund ist das Verschwimmen von Arbeit, Hierarchien, sozialem Netzwerk und Selbstverwirklichung? Sind die Angestellten auch außerhalb der Arbeitszeit für die Chefs* erreichbar? Wodurch ist das Verhältnis der Angestellten zur Führungsetage geprägt? Können eure Angestellten streiken?



Wie viele Stunden in der Woche bist du faul?[2] Fühlt sich das gut an?



Wie verhaltet ihr euch, wenn es im Garten viel zu tun gibt, aber ihr euer Privatleben trotzdem nicht aufgeben wollt?



Redet ihr bei euch im Garten über das Leben im Alter?



Wovon träumt ihr?

2 Die folgenden Fragen sind inspiriertet von dem Fragebogen für entgrenzte Arbeiter*innen (s. www.berlin.fau.org/termine/12-fragen-fuer-entgrenzte-arbeiter_innen).


ANLEITUNG
FÜR KOLLEKTIVE
KARTIERUNGEN
!!
?
ORANGOTANGO

Aus den Erfahrungen des kollektivs orangotango mit kollektiven Kartierungen wurde diese Anleitung entwickelt. Es handelt sich dabei um eine Ergänzung zu dem „Handbuch Kollektive Kritische Kartierungen" (kollektiv orangotango 2012) und dem „Manual de Mapeo Coletivo" (Risler/Ares 2013).

Grundsätzliche Gedanken zu Kartierungen

Vor dem Kartierungsprozess gibt es einige grundsätzliche Gedanken, die es zu berücksichtigen gilt:

- Das Interesse an der Kartierung sollte von der kartierenden Gruppe selbst ausgehen. Sie sollte den Prozess prägen, nicht die Kartierungsmethode.
- Die Gruppe sollte bereits länger Bestand haben und sich nicht erst für die Kartierung zusammenfinden. Die Kartierung sollte strategischer Bestandteil eines größeren Prozesses sein, denn nur so entfaltet sich ihr volles Potential.
- Die Kartierung sollte einem konkreten Anliegen entspringen, dementsprechend ein Ziel haben und in einen kollektiven Handlungsvorschlag münden.
- Es sollte im Kartierungsprozess Bewusstsein geschaffen werden dafür, dass kollektive Prozesse bestimmte Rahmenbedingungen benötigen, wie z.B. viel Zeit. Dabei sollte der Unterschied zu einer partizipativen Kartierung deutlich werden.
- Die Zusammenarbeit bedarf Fingerspitzengefühl und einer längerfristigen Perspektive, um die Anpassung an die Notwendigkeiten der Gruppe zu ermöglichen. So kann die Kartierung organisch in Gruppenprozesse eingebunden und durch andere Methoden und Interventionen ergänzt werden.

- Intensive Vor- und Nachbereitung der kollektiven Kartierung im „kleinen Kreis“ sind empfehlenswert.
- Kollektive Kartierungen müssen nicht zwangsläufig nur auf „Kritzelkartierungen“ limitiert sein sondern können auch in digitalen Karten münden.
- Kritische Karten hingegen müssen nicht notwendigerweise einem kollektiven Entstehungsprozess entspringen, sondern können auch den Charakter einer kartographischen Auftragsarbeit annehmen, wenn die Gruppe sich diese Form der Zuarbeit wünscht.
- Kritische Karten haben einen großen Wert als beständiges und dezentrales Werkzeug der Vernetzung, sind jedoch sehr zeitaufwendig.
- Kritische Karten haben einen großen Wert als beständiges und dezentrales Werkzeug der Vernetzung, sind jedoch sehr zeitaufwendig.
- Behutsamer Umgang mit sensiblen Informationen, besonders bei kollektivem Wissen, das Gefahr läuft, missbraucht oder vereinnahmt zu werden.

Ablauf einer kollektiven Kartierung



Im Folgenden ist ein Vorschlag für den Ablauf einer kollektiven Kartierung dargestellt. Jedoch bleibt zu beachten, dass es keine feste Form für kollektive Kartierungen gibt, denn jede Kartierung hat ihre eigene Dynamik. So können der Ablauf und damit auch der Aufwand für die Planung, Durchführung und vor allem Nachbereitung der Kartierung stark variieren. Diese Anleitung versteht sich daher als Orientierungsrahmen und Einstiegshilfe für kollektive Kartierungen.

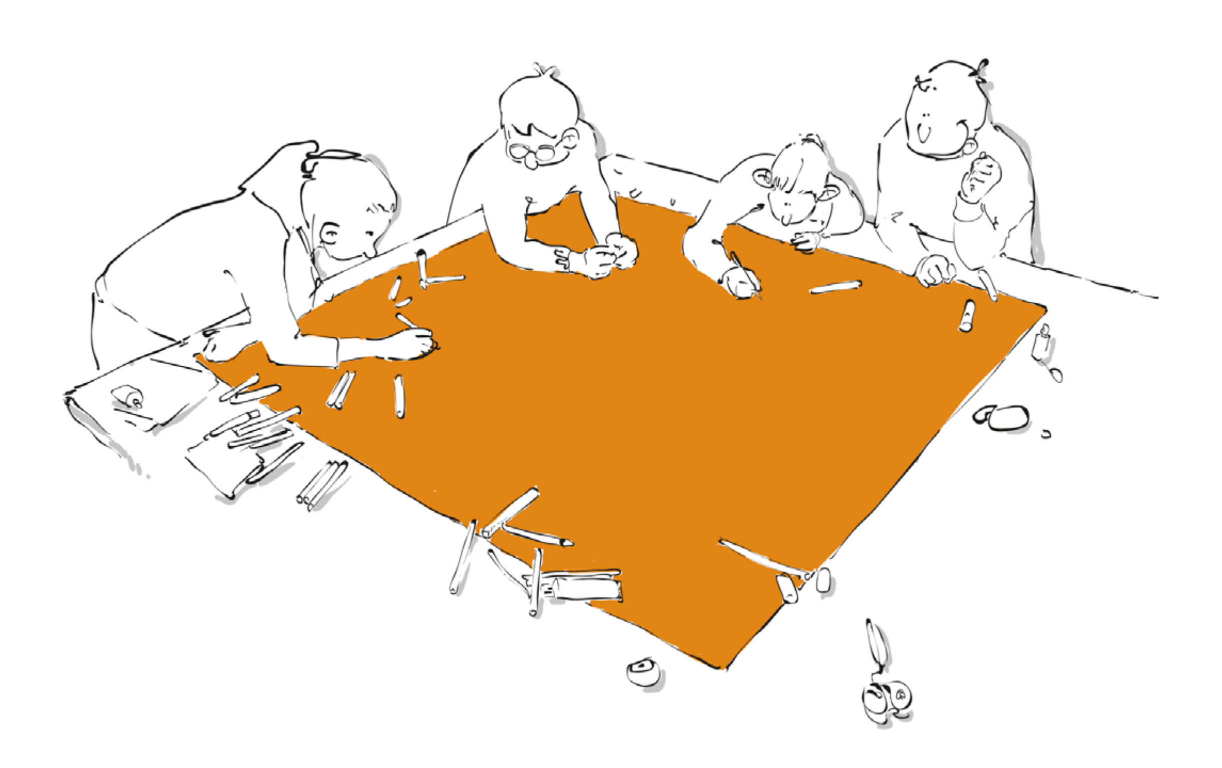
Vorbereitung

- Treffen zum Kennenlernen und Klären der Erwartungen, Möglichkeiten und Zielsetzung

- Gemeinsame Erarbeitung des Ablaufs und Materialien der Kartierung

  - Themensammlung bzw. Themenkonkretisierung z.B. mit mental maps, um zu visualisieren, welche Vorstellungen die einzelnen Teilnehmer*innen von Kartierung haben.
  - Gemeinsame Bestimmung der Ausrichtung der Kartierung anhand der W-Fragen: Wer will wo, was, wie, warum und für wen kartieren?
  - Daraus kann dann das Thema, der Zweck, die Zielgruppe, der Kartenausschnitt, der Zeitraum und die Sprache abgeleitet werden.
    Zusammenstellen bzw. Erstellen der Icons und Kartengrundlagen

- Gemeinsamer Rundgang oder Radtour durch das zu kartierende (Teil) Gebiet

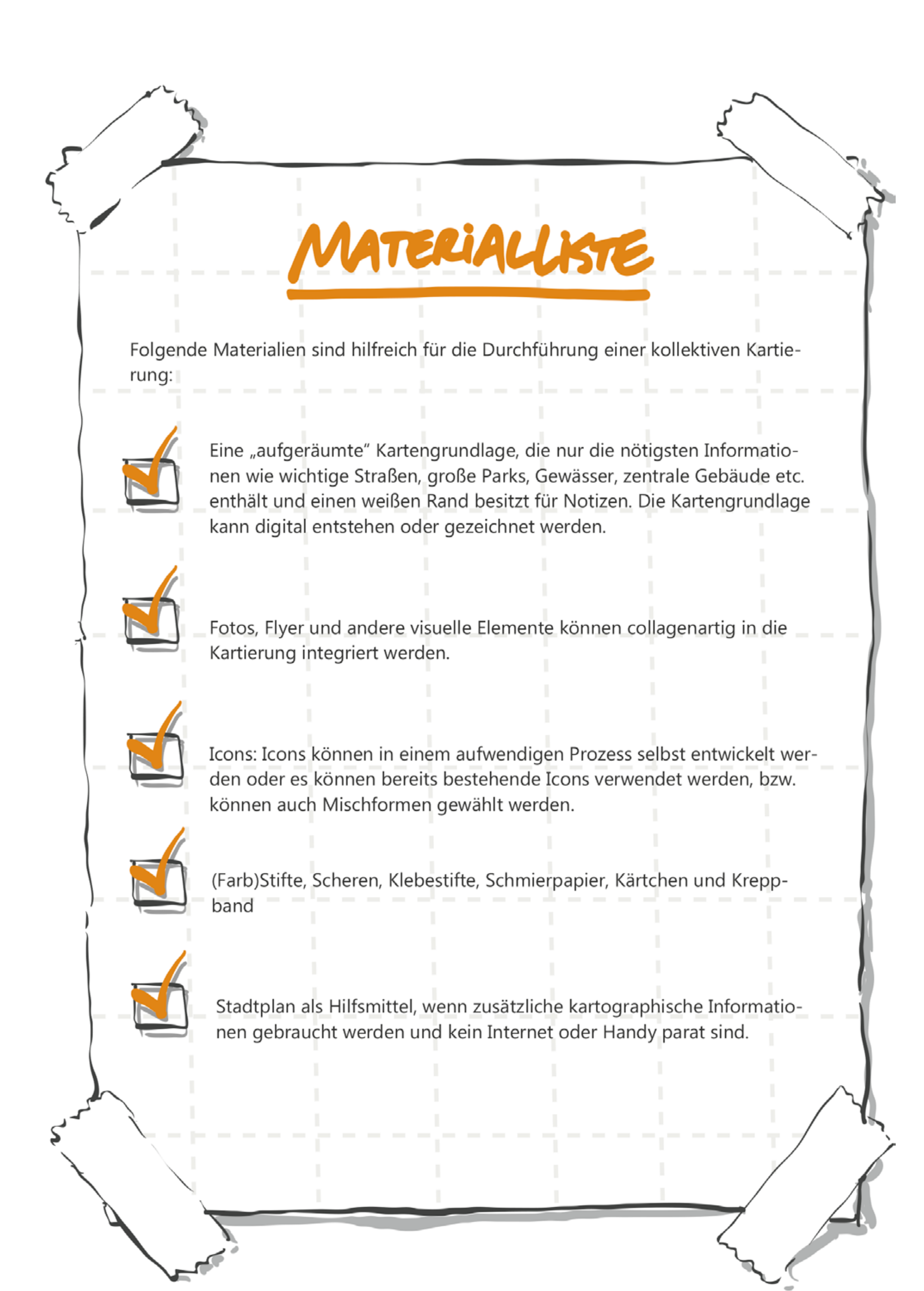




- Einführung in kritische Kartographie, um einen dekonstruktiven Blick auf Karten zu öffnen und kollektives Kartieren anzuregen.
- Vorstellungsrunde der Teilnehmer*innen mit gruppendynamischer Methode, um das Eis zu brechen und sich besser kennenzulernen (z.B. Human Mapping: Aufstellung im Raum, wobei der Boden zur Karte wird und räumliche Wahrnehmung sowie Positionierung thematisiert werden). Im Idealfall kennt sich die Gruppe bereits schon länger, doch auch dann kann ein spielerischer Einstieg den Prozess anstoßen.
- Kollektive Kartierung, bei der mit vorbereiteten Icons und Kartengrundlagen sowie handschriftlichen und collageartigen Ergänzungen gearbeitet wird, eventuell ergänzt um die Recherche fehlender Informationen.
- Falls Probleme wie auch Alternativen kartiert werden, sollte zunächst mit einer Analyse der problematischen Aspekte begonnen werden, um sich dann in einem zweiten Schritt den Alternativen zu widmen.
- Vorstellung der Karte
- Diskussion weiterer konkreter Schritte und Aufgabenverteilung
- Feedbackrunde

Nachbereitung

- Dokumentation der Kartierungsaktivitäten
- Visuelle Aufbereitung, vertiefende Recherche und Digitalisierung der Kartierung
- Druck, Verbreitung und Verwendung der Karte



Materialliste

Folgende Materialien sind hilfreich für die Durchführung einer kollektiven Kartierung:

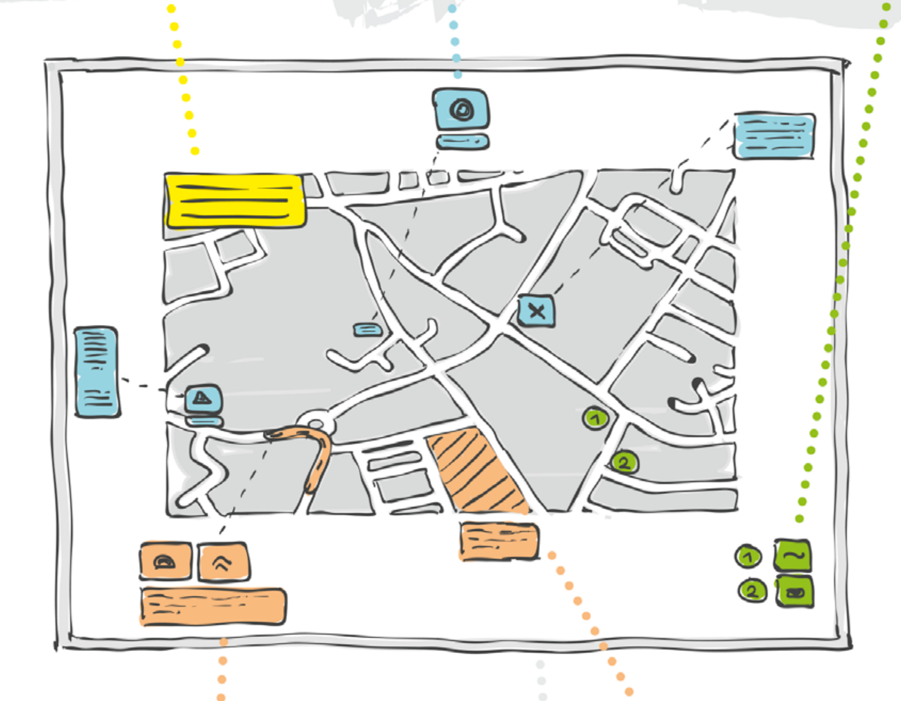
- Eine „aufgeräumte" Kartengrundlage, die nur die nötigsten Informationen wie wichtige Straßen, große Parks, Gewässer, zentrale Gebäude etc. enthält und einen weißen Rand besitzt für Notizen. Die Kartengrundlage kann digital entstehen oder gezeichnet werden.
- Fotos, Flyer und andere visuelle Elemente können collagenartig in die Kartierung integriert werden.
- Icons: Icons können in einem aufwendigen Prozess selbst entwickelt werden oder es können bereits bestehende Icons verwendet werden, bzw. können auch Mischformen gewählt werden.
- (Farb)Stifte, Scheren, Klebestifte, Schmierpapier, Kärtchen und Kreppband
- Stadtplan als Hilfsmittel, wenn zusätzliche kartographische Informationen gebraucht werden und kein Internet oder Handy parat sind.

EINIGE TIPPS ZU BEGINN DES MAPPINGS

Hast du etwas bereits mit einem Icon markiert und möchtest danach noch weitere Informationen hinzufügen oder etwas genauer ausführen, schreibe dabei bitte in Zeilen und einheitlicher Schriftrichtung.

Sollte der Platz innerhalb der Karte dafür nicht ausreichen, kannst du eine Linie in den Bereich außerhalb der Karte ziehen und die Angaben dort präzisieren.

Wenn du ein kleines Gebiet oder einen Ort mit verschiedenen Icons markieren willst, kannst du innerhalb der Karte Nummern einfügen und die Details außerhalb der Karte hinzufügen.



Du kannst verschiedene Icons auswählen und miteinander kombinieren, um wie in einem Comicstreifen zu einer bestimmten Situation einen Bericht oder eine Geschichte zu kreieren.

Nicht über die Ränder hinaus schreiben. Auf diese Weise wird die Karte im Kollektiv sorgfältig gestaltet und erleichtert es somit anderen Personen, sie zu verstehen oder weiterzubearbeiten.

Du kannst Gebiete anmalen, Strecken einzeichnen oder Schlüsselpunkte hervorheben, die mit der Thematik des Mappings im Zusammenhang stehen. Dabei kannst du verschiedene Farben und Stile verwenden.



Anleitung für kollektive Kartierungen
Januar 2018

Herausgeber: kollektiv orangotango
http://www.orangotango.info
info@orangotango.info

Gestaltung: Jonathan Wright



Anhang

Verzeichnis der Akteure*

Eine Auflistung der Gärten, Kollektive, Gruppen, Projekte, Events und Institutionen die in den Forschungsprozess involviert waren.

100% Tempelhofer Feld e.V. ist die Initiative hinter dem Volksbegehren, das zum Gesetz für den Erhalt des Tempelhofer Feldes geführt hat. (www.thf100.de)

Allmende-Kontor ist eine Anlauf- und Vernetzungsstelle für urbane Landwirtschaft und ein Gemeinschaftsgarten auf dem Tempelhofer Feld in Berlin. (s. 3.1.1, www.allmende-kontor.de)

anstiftung „will mit innovativen Ansätzen zur Lösung von Gegenwartsfragen beitragen. Sie fördert, vernetzt und erforscht Räume und Netzwerke des Selbermachens. Dazu gehören Interkulturelle und Urbane Gärten, Offene Werkstätten, Reparatur-Initiativen, Open-Source-Projekte ebenso wie Initiativen zur Belebung von Nachbarschaften oder Interventionen im öffentlichen Raum." (www.anstiftung.de)

ASPTA: „Die Abkürzung ASPTA steht für Beratung und Dienstleistung für alternative landwirtschaftliche Projekte und ist der Name einer nationalen Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Rio de Janeiro. Sie wurde im Jahre 1983 gegründet. […] Die Geschichte der ASPTA steht im direkten Zusammenhang mit der Redemokratisierung Brasiliens zum Ende der Militärdiktatur (1964-1985) und der Reorganisation der sozialen ländlichen Bewegungen. Im Angesicht der kapitalistischen Modernisierung und der daraus resultierenden sozialen Mißstände im ländlichen Raum fungierte die ASPTA ursprünglich als politische Koordinationszentrale und agronomische Beratungsstelle für die Landlosenbewegung (MST), der Landpastoralen (CPT) und anderen sozialen ländlichen Bewegungen. Bis heute widmet sie sich der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Sinne der Agroecologia, wobei sie sich auf die Begleitung lokaler Projekte konzentriert." (Halder 2009: 82, www.aspta.org.br)

Bauerngarten sind drei Selbsterntegärten in Berlin des Biolandbetriebs Hof Wendelin. „Seit der Gründung der Berliner bauerngärten im Jahr 2010 ist es dem bauerngarten-Team ein Anliegen, die Landwirtschaft näher an den Menschen zu bringen – und das nicht nur im räumlichen Sinne. […] In den Bauerngärten sehen wir einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Selbstversorgung mit qualitativ hochwertigem Gemüse. Da bei uns die Verantwortung zur Erzeugung von Lebensmitteln wieder mehr in der Hand des einzelnen Menschen liegt, verstehen wir die Bauerngärten als ein geeignetes Mittel zur Steigerung der Ernährungssouveränität in urbanen Räumen." (www.bauerngarten.net)

Bürgergarten Laskerwiese e.V. ist ein Gemeinschaftsgarten in Berlin Friedrichshain. (www.laskerwiese.blogspot.de)

BUKO Arbeitsschwerpunktes Gesellschaftliche Naturverhältnisse „kritisiert die hegemoniale Umwelt- und Klimapolitik und sucht nach Alternativen. Wir wollen die sich verschärfende ökologische Krise ernst nehmen, ohne darüber den systemkritischen Kopf zu verlieren." (www.buko.info/arbeitsschwerpunkte/ges-naturverhaeltnisse)

common grounds e.V. will „die direkte Einflussnahme auf das Leben in der Stadt durch die Bewohner*innen unterstützen. Wir sind der Meinung, dass jede/r Einzelne zu einer besseren Zukunft beitragen kann. Es gibt viele Wege um das direkte Umfeld, in dem wir leben, im Sinne der Nachhaltigkeit und Resilienz zu verschönern. Darum unterstützen wir urbane Gärten und andere lokale Initiativen in ihrer Entstehung und während ihres Bestehens durch Beratung, Vernetzung und Kooperation." (www.common-grounds.net)

Die Gärtnerei wurde initiiert von der Schlesischen 27, Raumlaborberlin in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Friedhofsverband Berlin Mitte. „Wer bei der U-Bahnstation Leinenstraße aussteigt, entdeckt auf der Höhe Hermannstraße 84 zwischen Grünen Weg und Falafelstand „ToGo" ein altes Steinmetzhaus. Künstler und Architekten sind zusammen mit jungen Geflüchteten in den verlassenen Langbau eingezogen, haben die Werkstatträume notdürftig renoviert und eine kleine Gartenschule eingerichtet. Deutschunterricht, Berufskunde, Garten- und Landschaftsgestaltung stehen auf dem Stundenplan." (www.diegaertnerei.berlin)

Eine andere Welt ist pflanzbar! „besteht aus der Filmemacherin, Forscherin und Gartenaktivistin Ella von der Haide und verschiedenen Kooperationspartner*innen (u.a. Alexander Puell, Britta Schneider, Christoph Arndt). Seit 2004 sind eine Filmreihe über urbane Gemeinschaftsgärten in Argentinien, Südafrika, Nordamerika und Deutschland und diverse Veröffentlichungen entstanden." (www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de)

European Youth for Action „is a European network of individuals, grassroots organisations and collectives working to transform communities in their approach to environmental, social, political and economic positions. EYFA's main aim is to encourage young people's initiative and autonomy." (www.eyfa.org)

Forum Stadtgärtnern ist das Berliner Vernetzungstreffen der urbanen Landwirtschaft. (www.allmende-kontor.de)

Gartennetzwerk Dresden: „Wir sind ein Verbund aus derzeit etwa zwanzig urbanen Gartenprojekten, vor allem Gemeinschaftsgärten. Dabei reicht die Bandbreite unterschiedlicher Ausrichtungen und Ansätze von Mehrgenerationengärten über Nachbarschaftsgärten und Interkulturelle Gärten bis hin zu solidarischer Landwirtschaft oder städtischer Imkerei. Dieses Netzwerk ist unsere Plattform des inhaltlichen und praktischen Austauschs, der Vernetzung und der Inspiration. Außerdem soll das Gartennetzwerk nach Außen als gemeinsamer Vertreter und Ansprechpartner dienen." (www.dresden-pflanzbar.de)

Georilla war eine Gruppe von Geographiestudent*innen die maßgeblich in die Entstehung der *Berliner Gartenkarte* involviert war.

Grünanteil legt den Schwerpunkt auf die „Sichtbarmachung und Vernetzung von bestehendem Engagement in Bezug auf den urbanen Lebensraum. Aktionen und Projekte im Bereich Umweltbildung, urbanes Gärtnern, Naturschutz und Ernährungswende sollen durch ein stetig wachsendes, lokales Netzwerk von Akteuren und Interessierten nachhaltig gestärkt werden. Es können weltweit Ideen, Flächen und Aktivitäten sichtbar gemacht werden. Wir suchen deutschlandweit nach Akteuren und Institutionen, die Grünanteil.net in ihrer Stadt nutzen und ausbauen wollen." (www.gruenanteil.net)

Grüne städtische Gemeingüter? war eine Konferenz zu grünen urbanen Aktivitäten im öffentlichen Raum „zwischen Aufwertung, Privatisierung, sozial-ökologischer Transformation und Recht auf Stadt“ vom 23. bis 24. Oktober 2015 in Wien. (www.greenurbancommons.wordpress.com)

Hände weg vom Wedding macht „selbstorganisierte Stadtteilarbeit gegen Rassismus und Ausgrenzung in Berlin.“ (www.haendewegvomwedding.blogsport.eu)

Iconoclasistas sind Julia Risler und Pablo Ares aus Buenos Aires. Seit 2006 experimentieren sie mit Kombinationen aus Grafikdesign, kreativen Workshops sowie kollektiver Forschung und seit 2008 mit kritischen Kartographien. Sie sind die Erfinder*innen des *Mapeo Coletivo*. Ihre gesamte Arbeit unterliegt der Idee des *creative commons* und zirkuliert frei im Internet. (s. 4.3.2.1, www.iconoclasistas.net)

INNSULA forschte von 2011 bis 2014 „zur Relevanz von Innovationen der urbanen Landwirtschaft in Deutschland und zu ihrem Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung.INNSULA ist ein Projekt des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.“ (www.innsula.org)

Interkultureller Garten Perivoli ist ein Gemeinschaftsgarten in Neukölln-Britz, der 2002 auf Initiative von griechischen Senior*innen gegründet wurde. (www.interkultureller-garten-perivoli.de)

Interkultureller Garten Rosenduft ist „für traumatisierte Frauen aus Bosnien und Herzegowina entwickelt worden, damit sie in Berlin ein Stück Land bearbeiten, hier Wurzeln schlagen und Kontakte zu Nachbarn aufbauen können. Auf einer Fläche von ca. 2.000 m^2 auf dem Gelände des Parks am Gleisdreieck in Berlin–Kreuzberg wurde ein Garten angelegt mit Beeten, Ruhebereichen und diversen anderen gemeinschaftlichen Funktionen.“ (www.suedost-ev.de)

Jugendbildungsnetzwerk bei der Rosa Luxemburg Stiftung „ist ein offenes Netzwerk von Träger_innen der politischen Jugendbildung sowie Einzelpersonen. Unsere Klammer sind die praktische Arbeit mit der Zielgruppe Jugend und die Suche nach einem Reflexionsrahmen für das „Politische“ oder auch „Linke“ in unserer Bildungsarbeit.“ (https://www.rosalux.de/stiftung/afpb/jugendbildung/jubi-netzwerk/)

Karla-Pappel ist eine „Initiative gegen Mietpreiserhöhungen und Verdrängung Alt-Treptow, Berlin.“ (www.karlapappel.wordpress.com)

Kiezgarten Schliemannstrasse: „Mitten im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg liegt eine kleine grüne Oase, der Kiezgarten Schliemannstrasse. […] Der Garten befindet sich im hinteren Teil einer öffentlichen Grünfläche in der Schliemannstraße 8 und ist rund um die Uhr für alle zugänglich.“ (www.stadtacker.net)

kollektiv orangotango ist ein freundschaftlicher Zusammenschluss kritischer Geograph*innen für emanzipatorische Bildung und kreativen Protest. (s. 4.1.1, www.orangotango.info)

Kotti & Co ist eine Mietergemeinschaft am Kottbusser Tor in Berlin Kreuzberg. „Wir sind ca. 20 Personen im engeren Kreis (Kerngruppe) – plus Familien und Verwandte – und natürlich unsere Freunde und Freundinnen. Darüber hinaus gibt es viele die sich bei unserem Protesthaus (Gecekondu) engagieren oder wieder andere die eher im Hintergrund uns mit ihrer Stadt- und Mietenpolitischen Expertise zu Rat stehen. Desweiteren gibt es seit Mitte 2013 eine Jugend AG (Kotti-Youth) mit ca. 15-20 Mitgliedern.“ (www.kottiundco.net)

Memfarado „versteht sich als Plattform zur Initiierung, Unterstützung und Vernetzung von sozialen Projekten und Bewegungen, sowohl auf lokaler als auch transnationaler Ebene. Ziel ist es dabei Strukturen zu unterstützen (und aufzubauen), die abseits von Prinzipien wie Konkurrenz, Profimaximierung, Individualisierung oder Ausbeutung von Natur und Menschen funktionieren." (http://www.memfarado.org)

Metrozones Schule für städtisches Handeln: „metroZones lädt ein, in der ersten „Schule des städtischen Handelns" Fragen in Berlin und Hamburg nachzugehen. In jeweils sechs zweitägigen Workshops werden wir an Orten wie Hellersdorf und Moabit, Wilhelmsburg und Billstedt Streifzüge und Soundwalks machen, mit Fotografie, Interviews, Zeichnungen und Kartierungen arbeiten, Bewohner/innen und Expert/innen treffen und vielleicht die ein oder andere Aktion im öffentlichen Raum starten. Die einzelnen Workshops sind so aufeinander aufgebaut, dass die Teilnehmenden mit verschiedenen Werkzeugen der Stadterkundung Wissen über ihr urbanes Umfeld produzieren und dabei städtisches Handeln, also das Einmischen in städtische Belange und Konflikte, erproben." (www.metrozones.info/metrozones-schule-fuer-staedtisches-handeln/)

MustAct! Festival war ein Festival des urbanen Kunst-Aktivismus in Minsk im Juli 2013. (www.vk.com/mustact)

Nachbarschaftsakademie „wurde 2015 als offene Plattform des Austausches und des selbstorganisierten Lernens in den Prinzessinnengärten gegründet. […] In Kooperation mit KünstlerInnen, Forschenden, stadtpolitischen und zivilgesellschaftlichen Initiativen und AktivistInnen widmen wir uns darüber hinaus den Themen: Austausch zwischen Initiativen im urbanen und ländlichen Raum / Herstellung von Nachbarschaften im lokalen wie im globalen Kontext / Sorge um die Gemeingüter / Recht auf Stadt / Stadt-Land-Beziehungen / sozial-ökologische Transformationen von Unten. Unterschiedliche Prozesse der Aneignung, des Widerstandes, des partizipativen Forschens und des Engagements verstehen wir dabei als Formen Kollektives Lernens." (www.nachbarschaftsakademie.org)

Nachbarschaftsgarten Ton Steine Gärten ist ein Gemeinschaftsgarten in Berlin Kreuzberg und Veranstaltungsort für das jährliche *Via Campesina* Gartenfest am 17.4.(www.gaerten-am-mariannenplatz.blogspot.de)

Netzwerktagung Interkultureller Gärten ist ein von der anstiftung organisiertes Treffen der Interkulturellen Gärten Deutschlands. (www.anstiftung.de/urbane-gaerten/netzwerktagungen)

Neuland Köln: **„**Der Verein Kölner NeuLand e.V. hat sich 2011 gegründet mit dem Ziel, Bildung, Umwelt- und Naturschutz und bürgerschaftliches Engagement zu fördern. […] Mit dem Gemeinschaftsgartenprojekt will der Verein die brachliegende Fläche in Köln-Bayenthal für eine begrenzte Zeit zwischennutzen. […] NeuLand ist ein mobiler Gemeinschaftsgarten."(www.neuland-koeln.de)

Nyéléni „ist der Name einer legendären malischen Bäuerin, die eine zentrale Figur für die Ernährungssouveränität ihrer Region und Gemeinschaft darstellte. Dass der Prozess den Namen einer Frau, einer Bäuerin aus dem Globalen Süden trägt, ist ein wichtiges Symbol dafür, dass Ernährungssouveränität nicht ohne das Ende des Patriarchats und der globalen Ungleichheiten erreicht werden kann. […] 2007 wurde das erste Nyéléni-Forum in Mali veranstaltet, organisiert vorwiegend von der weltweiten Bewegung von Kleinbäuerinnen und -bauern La Vía Campesina. […] Seit Mitte 2014 gibt es im

deutschsprachigen Raum eine Gruppe, die aktivistisch zu Ernährungssouveränität arbeitet und sich als Teil der Nyéléni-Bewegung versteht." (www.nyeleni.de)

Oase: „Die Oase auf dem Fusionfestival mit ihrem Bildungsprogramm, den Chilloutecken, Ausstellungen, Tresen, Klos, Duschen und Waschgelegenheiten wird organisiert und betrieben von IKUWO (Greifswald) und SoBi (Rostock) mit der unermüdlichen Unterstützung vieler, vieler Menschen." (www.soziale-bildung.org/bildungsangebote/veranstaltungen-festivals/die-oase-auf-der-fusion)

Offener Garten Kubiz ist ein Gemeinschaftsgarten im Kultur und Bildungszentrums (Kubiz), in Berlin Weißensee und existiert seit 2009. (www.kubiz-wallenberg.de)

Pappsatt ist ein Berliner Kunstkollektiv und verfolgt die Idee urbane Bewegungen zu visualisieren. (www.reclaimyourcity.net/content/interview-mit-pappsatt)

Platz-da! „[i]st eine offene/partizipative Kampagne unterschiedlicher Initiativen, Gruppen und Personen mit dem Ziel die Themen Freiraum, Öffentlicher Raum, Leerstand, soziale Normierung und Gentrifizierung verstärkt in den Fokus der Stadtbevölkerung Wiens zu bringen." (www.platzda.blogsport.eu)

Prinzessinnengarten: „Der Prinzessinnengarten ist eine soziale und ökologische urbane Landwirtschaft und befindet sich am Moritzplatz in Berlin- Kreuzberg. […] Getragen wird der Garten von der gemeinnützigen GmbH Nomadisch Grün." (www.prinzessinnengarten.net)

Reclaim Your City „ist eine Plattform und ein Archiv für Protestkommunikation und künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum." (www.reclaimyourcity.net)

Red de Huerteros de Medellín ist das Netzwerk urbaner Gärten in Medellín. (www.tupale.co/e50)

Rede Carioca de Agricultura Urbana ist eine soziale Bewegung für die urbane Agrarökologie in Rio de Janeiro. (www.pt-br.facebook.com/Rede-Carioca-de-Agricultura-Urbana-638527312919589/)

Rosa Rose ist „ein nachbarschaftlicher Gemeinschaftsgarten in Berlin-Friedrichshain. […] Wir wollen Gärtnern in der Stadt unabhängig von finanziellen Mitteln und Besitzverhältnissen möglich machen. Auf einer öffentlichen Grünfläche in der Jessnerstraße bauen wir Gemüse, Obst und Zierpflanzen an, es gibt aber auch genug Platz, um auf der Wiese zu liegen oder zu grillen. […] Nach der Gründung 2004 auf einer privaten Brache in der Kinzigstraße, der Vertreibung durch Investoren (2008 + 2009) und einem winterlichen Intermezzo (2009/2010) auf einer Fläche des Liegenschaftsfonds begann im April 2010 auf der Grünfläche in der Jessnerstraße ein neues Kapitel in der Geschichte der Rosa Rose. Mit den Orten haben sich auch Teile der Gruppe und der Pflanzen erneuert. Was geblieben ist, ist eine Idee für einen Gemeinschaftsgarten, einen Garten von allen für alle." (www.rosarose-garten.net)

Runder Tisch Urban Gardening war ein Vernetzungstreffen der Akteure der urbanen Landwirtschaft im Rahmen des Projektes *Urban Gardening in Berlin*. (s. 1.4)

Schnittstelle „ist ein Vertriebskollektiv. Unsere Lebensmittel werden bio, möglichst regional, auf jeden Fall aber jenseits des agrarischen Mainstreams produziert: von Kollektiven, Genossenschaften oder auch KleinstproduzentInnen, die unsere Vorstellungen von einer anderen, solidarökonomischen Landwirtschaft teilen." (www.schnittstelle.blogsport.de)

Solidarisches Gemüse ist ein Hamburger Netzwerk von Gemeinschaftsgärten, u.a. des Gartendecks und der Keimzelle. (www.gartendeck.de/archives/1155)

stadtacker.net „wurde als eine interaktive Internetplattform entwickelt, auf der Wissen, Erfahrungen, Aktivitäten und Projekte aus dem Bereich der Urbanen Landwirtschaft und des Stadtgärtnerns gesammelt werden - für alle und mit allen, die sich für das »Ackern« in der Stadt interessieren und engagieren. Auf stadtacker.net haben alle die Möglichkeit, Urbane Landwirtschaft in Theorie und Praxis kennen zu lernen und sich zu vernetzen. stadtacker.net wurde im gemeinsamen Tun von Interessierten und Engagierten aus Projekten und Institutionen gespeist und weiterentwickelt." (www.stadtacker.net)

Stadtteilgarten Schillerkiez ist ein Gemeinschaftsgarten auf dem Tempelhofer Feld in direkter Nachbarschaft zum *Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor.* (www.schillerkiez.blogsport.de)

UnvergEssbar Konferenz war eine Konferenz zum Thema der „essbaren Städte" in Witzenhausen am 12. bis 16.6.2014 auf Initiative des europaweiten Projektes „Beyond Our Backyards" in enger Zusammenarbeit mit Transition Town Witzenhausen e.V., Essbare Stadt e.V. Kassel, Internationale Gärten Göttingen e.V. und Janun Göttingen e.V."(www.unvergessbar.net)

Urban Gardening in Berlin war ein Projekt zur Bildung und Vernetzung der urbanen Landwirtschaft in Berlin. (s. 1.4)

Urban Gardening Sommercamp ist ein von der anstiftung organisiertes Treffen der Gemeinschaftsgärten aus Deutschland. (www.anstiftung.de/urbane-gaerten/sommercamp)

Wien Woche verfolgt „[d]ie Entwicklung und Förderung gesellschaftspolitischer und kultureller Handlungsräume für künstlerische, soziokulturelle und zivilgesellschaftliche Akteur_innen, auch im Sinne einer Rückeroberung städtischen öffentlichen Raumes […]." (www.wienwoche.org)

workstation ideenwerkstatt „dient als Plattform zur Realisierung von Projekten und Initiativen; […] workstation vernetzt Projekte, Initiativen und einzelne Individuen miteinander und orientiert sich auch auf internationaler Ebene. [W]orkstation ideenwerkstatt berlin e. v. bietet Menschen […] einen Freiraum zur Reflexion eigener Vorstellungen von Arbeit. Sie unterstützt die Entwicklung und Umsetzung alternativer Lebens- und Arbeitsformen auf individueller und kollektiver Ebene. [W]orkstation ideenwerkstatt berlin e. v. wird getragen von den in ihr aktiven Menschen und Projekten und befindet sich daher in einem permanenten Diskussions- und Entwicklungsprozess." (workstation-berlin.org).

Wuhlegarten ist ein Interkultureller Garten in Berlin Köpenick, er wurde 2002 gegründet. (www.wuhlegarten.de)

Verzeichnis der Interviews

Interview I: Erik Swyngedouw am 6. Juni 2015 in Berlin

Interview II: Gruppendiskussion mit den Teilnehmer*innen des *Workshops Früchte und Widersprüche urbaner Gärten* am 3. August 2016 in Berlin

Interview III: Julia Risler & Pablo Ares (Iconoclasistas) am 21. September 2012 in Graz

Interview IV: Elena Villamil am 10.3.2017 in Bogotá

Systematisierungsraster

1. Schritt: Defintion des Ausgangspunktes

- Wer ist an dem Prozess beteiligt und relevant?
- Wer koordniert den Prozess?
- Welche Ressourcen stehen zur Verfügung? Zeit, Ressourcen, Materialien ?
- Zeitplan, Meilensteine und Deadlines?
- Mit welchen Informationen können wir von vornherein rechnen?
- Welche Informationen müssen wir suchen?
- Warum das Ganze und für wen? Wem nützt?
- Kurze Beschreibung des Kontextes und der Gruppe, Institution, Organisation etc.
    - Allgemeinen Ziele der verantwortlichen Gruppen
    - Die Struktur der Gruppe, Institution, Organisation etc.
    - Der zeitliche Rahmen in der die Aktivitäten geplant waren
    - Die Beziehung zu anderen Akteuren*

2. Schritt:

a. Abgrenzung

Titel/Thema	Verortung	Teilnehmer*innen	Beginn & Dauer	Ziele	Strategie/ Fokus	Aktionsfelder

b. Kontextualisierung

Kontext	Problematiken	Vorgeschichte

3. Schritt: Beschreibung

Aktions-felder	Aktivitäten (inkl. Datum)	Materialien, Ressourcen und Vor-/ Nachbereitung	Zentrale Ergebnisse (TN-Zahl) & Lessons learnt	Angetroffene Schwierigkeiten	Nicht zu erwartende Ergebnisse

4. Schritt: Analyse

- Bestimmung von 3-5 Parametern
- Ausgehend von jedem Parameter definieren wir eine Reihe von Indikatoren

Parameter XY

Indikatoren	Positive Aspekte	Negative Aspekte	Uneindeutige Aspekte

Kollektiv orangotango Kartierungs-Evaluationsbogen

1. Allgemeines:

Datum / Zeit:

Ort:

Anzahl Teilnehmer*innen:

Kontakt(-person) der Initiative / Gruppe:

2. Workshop

(Kartierungs-) Thema:

Art (Beratung, Kartierung, Vortrag / Methoden-Vorstellung…):

Workshop-Ablauf:

3. Gruppenspezifisches

Gruppenart (Geschlossene/offene Gruppe, soziale Bewegung, Kiez-Initiative, Studentengruppe...):

Arbeitsschwerpunkt der Gruppe:

Von wem ging Initiative für den Workshop aus? (von Gruppe oder von orangotango?):

4. Kartierungsspezifisches

Ziel der Kartierung (Vernetzung, Prozess, Karte als Werkzeug,...):

Kartenart (Kritzelkarte, analoge Ausarbeitung / digitale Ausarbeitung):

Icons selbst erstellt (ja / nein): (Falls nein, welche verwendet?)

Fortführung geplant (ja/nein/vielleicht):

Inwiefern ist/wird Kartierung/Karte in Arbeitsweise / Alltagspraxis der Gruppe eingebettet:

5. Unsere Erwartungen an den Workshop (evtl. davor ausfüllen) im Bezug auf:

Kontext:

Gruppe:

Inhalte:

Methoden:

Ergebnisse:

Kontakte knüpfen, die orangotango gut tun:

6. Sind wir unseren kritischen und kollektiven Kartierungsansprüchen gerecht geworden?

Anregung kritisch-kartographischer Reflexionen

Indikatoren	Positive Aspekte	Negative Aspekte
Dekonstruktion hegemonialer Kartenbilder		
Sensibilisierung für die Macht von Karten		

Erschaffung kritischer Kartenbilder

Indikatoren	Positive Aspekte	Negative Aspekte
Marginalisierte Perspektiven		
Gesellschaftskritische Inhalte		
Nicht-dominante Formen der Wissensproduktion		
Nicht-dominante Ästhetik		

Schaffung von nützlichen Werkzeugen für die politische Praxis

Indikatoren	Positive Aspekte	Negative Aspekte
Weckung des Interesses von Aktivist*innen		
Vernetzung und Austausch von Aktivist*innen		
Stärkung sozialer Kämpfe		
Sichtbarmachung von Missständen		

Kollektive gesellschaftskritische Reflexion

Indikatoren	Positive Aspekte	Negative Aspekte
Horizontale Wissensproduktion		
Gemeinsamer kreativer Interaktionsprozess		
Kollektiver kritischer Dialog		

7. Ergebnisse / Folgen / Erkenntnisse für uns

Was hat sich ergeben aus dem Workshop (Kontakte, Fortführung…)

Was wurde falsch eingeschätzt / geplant?

Was ist gut gelaufen?

Was haben wir gelernt?

Was sollten wir ändern (um Ansprüchen gerecht zu werden)?

8. Sonstiges

FRAGEBOGEN FÜR DEN *WORKSHOP* *FRÜCHTE UND WIDERSPRÜCHE URBANER GÄRTEN*

Bist du Gärtner*in, Aktivist*in, Wissenschaftler*in und/oder was Anderes? Und wo?

Wie hat dir die Veranstaltung heute gefallen? Was fandest du gut und schlecht?

Wurden heute Themen behandelt die dich vorher schon beschäftigt haben?

Welche Bedeutung haben die Themen für dich?

Haben sich für dich aus der Diskussion neue Ideen ergeben? Wenn ja welche?

Was wünschst du dir, ausgehend von der Diskussion, für die Zukunft? Welche weiteren Aktionen in dieser Art soll es geben? Wo siehst du dabei Potentiale und Probleme?

Medellín Marzo 3, 2017



MANIFIESTO RED DE HUERTEROS MEDELLÍN

Sembrando mundos soberanos y solidarios

La palabra revolutio en latín significa **"una vuelta"**, de ahí viene la palabra revolución. Wikipedia define revolución como: cambio social fundamental en una estructura de poder o modelo de organización. Queremos invitarlos a dar **"una vuelta"** por el barrio, caminando o en bici, por los parques, los antejardines y las huertas urbanas de nuestras ciudades.

¡Sí, huertas urbanas! Mientras conversamos recordamos que existe un mundo, el nuestro. Ni la ciencia, ni la tecnología, ni los políticos han protegido esta vida preciosa que sustenta nuestro planeta. Todo lo que suceda dependerá de nosotros.

Hoy nos preguntamos cómo heredamos un mundo de abundancia, donde la agricultura y las civilizaciones florecieron durante miles de años y ahora por nuestro descuido y ambición lo ponemos en riesgo. A esta pregunta queremos acercarnos con otras preguntas, con reflexiones propositivas, con las manos en la tierra, sembrando relaciones, plantas, ideas, revisando lo que nos han enseñado hasta ahora; descifrando por qué valoramos el empaque sobre el producto, lo urbano sobre lo rural, lo individual sobre lo comunitario, el desarrollo y el progreso sobre la felicidad.

La Red de Huerteros de Medellín (RHM) manifiesta:

La Tierra es un organismo vivo

Entendemos el planeta Tierra como un organismo vivo que se regula a sí mismo, con pulso y memoria, respiración y energía, del cual todos hacemos parte, articulados por una cadena viva, un tejido en red en el que todo lo que hagamos, bueno o malo, nos lo hacemos a nosotros mismos.

Medellín Marzo 3, 2017

La autonomía alimentaria

Entendemos la importancia del derecho de los pueblos a definir sus políticas agrícolas y de alimentos, para proteger y regular su producción, otorgando prioridad a la estrategia agroecológica y al consumo doméstico y local. Así como el derecho al buen vivir de los agricultores y productores, garantizando el acceso y uso a la tierra, con el fin de cuestionarnos sobre cómo ejercer el derecho a la Soberanía Alimentaria.

La alimentación es un acto político

Consideramos la alimentación como un acto político, cuando hacemos consciente el proceso de producción de los alimentos que consumimos, su procedencia, las condiciones laborales de las personas que los producen, las distancias y formas de transporte, al igual que las posibles afecciones que puedan poner en riesgo nuestra salud y la del medio ambiente.

La agricultura urbana es un movimiento incluyente, diverso y autónomo

La agricultura urbana es una práctica incluyente, promotora de la diversidad cultural y referente de encuentro comunitario para personas de cualquier edad, grupo, comunidad o institución, que promueve la creación y consolidación de espacios autónomos.

La agroecología urbana como práctica en la huerta y movimiento social

Utilizamos prácticas agroecológicas que propician interacciones y sinergias entre componentes biológicos de la huerta, para mejorar el reciclaje de nutrientes, el control biológico y las condiciones del suelo, promoviendo una huerta diversa y el uso apropiado de tecnologías. La agroecología nos brinda elementos para consolidar un movimiento social que genere una reflexión crítica del sistema que nos alimenta y de las relaciones campo ciudad.

La siembra de semillas libres

Propiciamos la siembra e intercambio de semillas libres, nativas y criollas, provenientes de redes de guardianes o custodios.

La diversidad en la mesa es la diversidad en la huerta

Propiciamos la recuperación de la riqueza culinaria y la diversificación de cultivos. En este sentido motivamos la realización de encuentros para preparar y compartir alimentos en familia y entre amigos, al interior de las casas y en espacios públicos. La industrialización agrícola ha limitado la variedad de alimentos a los que son rentables económicamente y se adaptan a la vida moderna, llevando a la pérdida de una gran variedad de productos que antes se consumían y hoy desconocemos.

Medellín Marzo 3, 2017

La siembra de huertos agrobiodiversos conecta territorios

Diseñamos y sembramos huertos con diversidad de plantas, no solo por su función como alimento, sino con el interés de favorecer diferentes funciones ecológicas, sociales y paisajísticas, como una estrategia para hacer conciencia de la conectividad entre naturaleza y personas a través de una red de corredores socioecológicos que permitan a las comunidades la apropiación y disfrute de sus territorios.

La creatividad es nuestra mejor herramienta

La creatividad nos genera confianza en nosotros mismos, capacidad intuitiva, imaginación, entusiasmo y curiosidad intelectual; es la principal herramienta de un huertero. Nos permite explorar y experimentar desde los sentidos nuevas relaciones con la naturaleza. Así como optimizar los recursos existentes como aguas lluvias, residuos orgánicos o material reciclado para adaptarlos a las características y necesidades de los espacios y personas.

La huerta como comunidad de aprendizaje

Asumimos la agricultura urbana como herramienta de aprendizaje y espacio de participación libre, en donde las múltiples experiencias que tienen lugar en el huerto se integran para generar nuevos conocimientos.

El trabajo colaborativo por los bienes comunes

Propiciamos el trabajo colaborativo, las relaciones de confianza y la participación en actividades entre personas, organizaciones de base o instituciones que estén dispuestas a producir y poner a circular conocimientos, experiencias y recursos con los mismos principios que promovemos, por eso nos configuramos como un conjunto de iniciativas y voluntades que se articulan bajo la visión del procomún.

Medellín territorio huertero

Cualquier espacio público, privado o comunitario que pueda contener tierra, acceso a luz y agua tiene grandes posibilidades de ser utilizado para la siembra y el encuentro. Proyectamos Medellín como un gran huerto para ser sembrado de hortalizas, aromáticas, plantas medicinales y ornamentales, relaciones, afectos y sueños.

La conexión solidaria urbano rural

Entendemos que es fundamental integrar lo urbano y lo rural, y trascender la lógica del mercado actual que beneficia las grandes empresas de alimentos. Propiciamos la conexión con mercados locales, economías solidarias y redes de campesinos cercanas a la ciudad.

Medellín Marzo 3, 2017

Las prácticas de consumo consciente

El modelo actual de consumo nos induce a comprar sin considerar las implicaciones de lo que se adquiere. Proponemos que en el momento de hacer una compra nos planteemos preguntas como: ¿es realmente necesario? ¿cuántos residuos se han producido para realizarlo y cuántos quedarán en el ambiente cuando termine su vida útil? ¿quien lo elaboró lo hizo bajo condiciones laborales dignas? ¿cuántos kilómetros recorrió para llegar donde está? Consideramos además que hay alternativas de acceder a los productos que no involucran necesariamente el dinero, como el intercambio, el préstamo y la donación.

El aprovechamiento de residuos orgánicos

Propiciamos un manejo adecuado de los residuos sólidos orgánicos de los hogares (cocina y mascotas) y del mantenimiento de los jardines (poda y hojarasca), para emplearlos en la huerta y otros espacios que lo requieran, permitiendo su completo aprovechamiento para la regeneración de suelos y la disminución del impacto ambiental que genera su disposición innecesaria y perjudicial en el relleno sanitario.

En bici por los huertos y la ciudad

Propiciamos el uso de la bicicleta para favorecer la movilidad en la ciudad, como un medio de transporte que permite recorrer y contemplar los cambios que las huertas traen a la ciudad y convocar encuentros para cocinar (cocicleta), sembrar (agrocleta) y conocer el territorio (ciclo-tour huertero), además de generar beneficios para la salud y el ambiente.

Los datos abiertos y el conocimiento libre

Promovemos el uso de datos abiertos, el software y el conocimiento libre y sin barreras como forma de transformar la cultura, de crecer como sociedad y rescatar valores comunitarios desde el compartir y el hacer colectivo.

Los retos Planetarios

Propiciamos la reflexión en múltiples espacios sobre grandes retos del planeta: agua, tierra, alimentos, biodiversidad y cambio climático.

Este Manifiesto es la recopilación de experiencias, opiniones y visiones compartidas durante diferentes encuentros, no es un texto definitivo, busca ser motivo de inspiración para reflexionar y generar prácticas alrededor de la agricultura urbana y el cuidado de la vida. Invitamos a quienes compartan su sentido a difundirlo.

Liebe Gerda,

ich muss mich bei Dir bedanken. Leider ist es zu spät, es Dir persönlich zu sagen, denn Du bist heute von uns gegangen. Dennoch möchte ich nicht stumm bleiben.

Ich habe Gärten in mein Herz geschlossen, da ich dort Menschen wie Dich getroffen habe, die mich in ihrem Glauben an ein solidarisches, ökologisches und friedliches Miteinander und ihrem Engagement dafür inspiriert haben. Und so werde ich mich mit Dir immer tief verbunden fühlen. Du bist zweifellos meine Berliner Garten-Großmutter. Und von der möchte ich mich gebührend verabschieden.

Du hast mir geholfen, in Berlin anzukommen und mein „Garten-Zuhause" zu finden. Du hast es mir ermöglicht, Berlin in seinen historischen, politischen und sozialen Dimensionen besser zu verstehen. Du hast mir und aberhunderten anderen geholfen, die Berliner Gärten kennenzulernen und uns eingeladen mitzumachen. Du warst eine der tragenden Persönlichkeiten, die es ermöglicht hat, dass das Allmende-Kontor Wirklichkeit wurde. Niemand hat wie Du, mit Deinem schier unendlichen Elan für Gemeinschaftsgärten zu kämpfen, für mich die Vernetzungsidee des Allmende-Kontors so stark verkörpert. Dir war das Wohl und das Gedeihen einer interkulturellen Gemeinschaft von Jung und Alt sowie Arm und Reich immer wichtig. Deshalb war Dir der Dorfplatz des Gartens stets am Herzen gelegen und er erscheint mir jetzt wie ein Monument für Dein Lebenswerk. Doch ich habe Hoffnung, wir werden es schaffen, Dir zu Ehren und in Erinnerung an die „Grande Dame der Berliner Gärten" auf dem Tempelhofer Feld auch noch „Deine" Tanzlinde zu pflanzen.

Keiner kennt die Berliner Gärten so gut wie Du, denn Du hast sie immer begleitet, viele Interkulturellen Gärten und auch die Berliner Gartenkarte sind mit Deiner Hilfe entstanden. Du hast unermüdlich alle Chancen genutzt, von der Bedeutung und der Kraft der Gärten zu erzählen. Dein Idealismus kannte keine Grenzen und gleichzeitig hast Du immer Weitblick bewiesen.

Einen Satz von Dir werde ich nie vergessen: „Gärten sind Überlebensorte". Du wolltest mir damit sagen, wie überlebensnotwendig Gärten für Menschen sein können, insbesondere dann, wenn sie mit Krankheit, Flucht oder anderen Schicksalsschlägen zu kämpfen haben. Dein treuer Einsatz für die Gartenbewegung lässt erahnen, was Dir die Gärten bedeutet haben.

Wir haben damals am ersten Tag des Allmende-Kontor Gemeinschaftsgartens wegen Dir eine Bank an unser Beet gebaut. So, wie die Beete und Bänke sich massenhaft verbreitet haben, so gedeiht Dein Wunsch nach mehr Gärten in der Stadt. Du bist heute gestorben, aber Deine Vision „Ganz Berlin ein Garten", die lebt weiter.

Ruhe in Frieden



Gerda Münnich
1939 – 2017

Literatur-
verzeichnis

Adams, Mags; Moore, Gemma 2007: *Participatory Action Research and researcher safety*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 41-48.

Adelman, Clem 1993: *Kurt Lewin and the Origins of Action Research*. In: *Educational Action Research.* Vol 1 (1), 7-24.

Adorno, Theodor 1969: *Keine Angst vor dem Elfenbeiturm.* In: Der Spiegel. Ausgabe Nr. 19. Online verfügbar: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45741579.html. Zuletzt geprüft am 28.03.2017

Adorno, Theodor 1998: *Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien*. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Soziologische Schriften I. Gesammelte Schriften, Bd. 8. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 217 -237.

Agar, Volkan 2016: *Rassismus in Berliner Kleingärten - Nur Deutsche haben Zwerge.* In: taz. Ausgabe vom 30.6.2016. Online verfügbar: http://www.taz.de/!5314859/. Zuletzt geprüft am 28.03.2017

Aguilar, Nils; Milpa Films 2013: *Voices of transition*. Dokumentarfilm. 66 min. Deutschland & Frankreich.

Alaimo, Katherine; Reischl, Thomas M.; Ober Allen, Julie 2010: *Community Gardening, Neighborhood Meetings and Social Capital.* In: Journal of Community Psychology. Vol. 38 (4), 497-514.

Alentejano, Paulo Roberto 2003: *As relações campo-cidade no Brasil do século XXI*. In: Terra Livre. Vol. 21, 25-39.

Alexander, Catherine; Beale, Natalie; Kesby, Mike; Kindon, Sara; McMillan, Julia; Pain, Rachel; Ziegler, Friederike 2007: *Participatory diagramming - a critical view from North East England*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 112 - 121.

Alinsky, Saul D. 2011: *Call Me a Radical. Organizing und Empowerment. Politische Schriften.* Göttingen: Lamuv Verlag.

Al Jazeera+ 2015: *Tempelhof - From Nazi Airport To Massive Urban Park*. Video. Online verfügbar: https://www.youtube.com/watch?v=chvI8bdjaGc. Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Allen, Patricia 2008: *Mining for justice in the food system: Perceptions, practices, and possibilities*. In: Agriculture and Human Values. Vol. 25 (2), 157-161.

Allmende-Kontor o.J.: *Das Allmende-Kontor eine Vernetzungsstelle und ein Gemeinschaftsgarten für Berlin*. Online verfügbar: http://allmende-kontor.de/. Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Alquati, Romano 1985: Einführung zur *»Sulla FIAT e altri scritti«*. In: Thekla. Vol. 6, 15-27. Online verfügbar: http://www.wildcat-www.de/thekla/06/t06alqua.htm. Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Altieri, Miguel 2012: *Agroecologia – bases cientificas para uma agricultura sustentável*. São Paulo: Expressão Popular.

Altieri, Miguel; Companioni, Nelso; Cañizares, Kristina; Murphy, Catherine; Rosset, Peter; Bourque, Martin; Nicholls, Clara 1999*: The greening of the "barrios" - Urban agriculture for food security in Cuba.* In: Agriculture and Human Values. Vol. 16, 131-140.

Altrichter, Herbert; Gstettner, Peter 1993: *Aktionsforschung – ein abgeschlossenes Kapitel in der Geschichte der deutschen Sozialwissenschaft?* In: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau. Vol. 26, 67-83.

Anderson, Gary L.; Herr, Kathryn; Nihlen, Ann Sigrid 1994: *Studying your own school. An educator's guide to qualitative practitioner research*. London: Sage.

Andreae, Bernard 1996: *Am Birnbaum. Gärten und Parks im antiken Rom, in den Vesuvstädten und in Ostia*. Mainz/Rhein: Von Zabern.

Appel, Ilka; Grebe, Christina; Spitthöver, Maria 2011: *Aktuelle Garteninitiativen - Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten*. Kassel: Kassel university press.

Arbeitskreis militante Untersuchung 1984: *Protokoll vom Workshop in Hamburg*. Online verfügbar: http://www.wildcat-www.de/thekla/08/t08akmu1.htm Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Arnstein, Sherry R. 1969: *A ladder of participation*. In: Journal of the American Planning Association, Vol. 35 (4), 216-224.

arranca! Redaktion 2009: *Editorial*. In: arranca!, 39. Online verfügbar: http://arranca.org/ausgabe/39. Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Articulação Nacional de Agroecologia 2007: *Construção do Conhecimento Agroecologico, Novos Papeis, Novas Identidades. Caderno do II Encontro Nacional de Agroecologia.* Grupo de Trabalho sobre Construção do Conhecimento Agroecológico da Articulação Nacional de Agroecologia (GT-CCA / ANA). Online verfügbar: http://www.iieb.org.br/files/4813/5215/3881/public_out_construcao_conhecimento.pdf.pdf. Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Artola, Miren 2013: *Eine Kooperation auf Augenhöhe – Wissenschaft, Zivilgesellschaft und der gemeinsame Aufbau von stadtacker.net. Die Commons Perspektive*. Magisterarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin.

Artola, Miren; Martens, Dörte 2013

Augustin 2012: *Stadtplan der Gemeingüter.* Online verfügbar: http://orangotango.info/wp-content/uploads/Augustin_kKk_September121.jpg. Zuletzt geprüft am 08.03.2017.

Bagli, Priscila 2006: *Rural e Urbano: harmonia e conflito na cadência da contradição.* In: Sposito, Maria Encarnação Beltrão; Whitacker, Arthur Magon (Hrsg). Cidade e campo. Relações e contradições entre urbano e rural. São Paulo: Expressão Popular, 81-109.

Baier, Andrea 2008: *Subsistenzansatz - Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive"*. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 75-80.

Baier, Andrea; Hansing, Tom; Müller, Christa; Werner, Karin (Hrsg.) 2016: *Die Welt reparieren - Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Baier, Andrea; Müller, Christa; Werner, Karin 2013: *Stadt der Commonisten - Neue urbane Räume des Do it yourself*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Bakker, Nico; Dubbeling, Marielle; Guendel, Sabine; Sabel Koschella, Ulrich; de Zeeuw, Henk. (Hrsg.) 2000: *Growing Cities, Growing Food - Urban Agriculture on the Policy Agenda*. *A reader on urban agriculture.* Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE), Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft.

Banton, Buju 1997: *Circumstances.* In: Inna Heights. Vinyl Album. New York: VP Records.

Barnes, Trevor; Heynen, Nik 2011: *William W. Bunge (1971) Fitzgerald: Geography of a Revolution. Cambridge, MA. Schenkman Publishing Co*. In: Progress in Human Geography. Vol. 35 (5), 712 - 715.

Barron, Jennifer 2016: *Community gardening: cultivating subjectivities, space, and justice, Local Environment*. In: Local Environment. The International Journal of Justice and Sustainability. London [u.a.]: Routledge, 1-17. Online verfügbar: http://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13549839.2016.1169518. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Bartholl, Timo 2015: *Territórios de resistência e movimentos sociais de base: uma investigação militante em favelas cariocas*. Doktorarbeit. Universidade Federal Fluminense Rio de Janeiro, Brazilien. Online verfügbar: https://territoriosresistencia.wordpress.com/tese/. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Bartholl, Timo 2008: *Radikal und emanzipatorisch - Geografie mal anders – Ein Einblick in kritische Geografien*. Online verfügbar: http://orangotango.info/wp-content/uploads/Geografie-mal-anders.pdf. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Becksteiner, Mario 2011: *Militant Research and Research Militancy*. In: Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debate. Vol. 39, 38-46.

Bellows, Anne C. 2004: *One hundred years of allotment gardens in Poland*. In: Food and Foodways. Explorations in the History and Culture of Human Nourishment. Vol. 12 (4), 247-276.

Bellows, Anne C.; Nasr, Joe 2010: *On the past and the future of the urban agriculture movement: Reflections in tribute to Jac Smit*. In: Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development. Vol.1 (2), 17-39.

Bellows, Anne C., Brown, Katherine; Smit, Jac 2003: *Health benefits of urban agriculture*. A paper from members of the Community Food Security Coalition's North American Initiative on Urban Agriculture. Online verfügbar: http://community-wealth.org/sites/clone.community-wealth.org/files/downloads/paper-bellows-brown-smit.pdf. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Bendt, Pim; Barthel, Stephan; Colding, Johan 2013: *Civic greening and environmental learning in public-access community gardens in Berlin*. In: Landscape and Urban Planning. Vol. 109 (1), 18-30.

Bennholdt-Thomsen, Veronika; Mies, Maria 1997: *Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive.* München: Frauenoffensive.

Berges, Regine; Opitz, Ina; Piorr, Annette; Krikser, Thomas; Lange, Andrej; Bruszewska, Katarzyna; Specht, Kathrin; Henneberg, Claudia 2014: *Urbane Landwirtschaft. Innovationsfelder für die nachhaltige Stadt?* Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V. Online verfügbar: http://project2.zalf.de/innsula/publikationen.php. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Bergold, Jarg; Thomas, Stefan 2012: *Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung*. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Vol. 13 (1). Online verfügbar: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801/3332. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Bergold, Jarg; Thomas, Stefan 2010: *Partizipative Forschung*. In: Mey, Günther; Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 333-344.

Biel, Robert 2016: *Sustainable Food Systems. The Role of the City.* London: UCL Press.

Biel, Robert; Cabannes, Yves 2009: *Urban agriculture.* In: dpu news. Vol. 51, 2-5.

Birnbaum, Teresa 2013: *Die Rolle von kooperativem Lernen und Dramapädagogik in Bezug auf das fremdsprachliche Handeln: Aktionsforschung zum DaF-Theaterprojekt Entre Bastidores mit den Physikern an der Universidad de Salamanca*. In: Scenario. Journal for Drama and Theatre in Foreign and Second language Education. Jahrgang 7 (1), 45-77.

Bittner, Christian; Michel, Boris 2014: *Kritische Kartographien der Stadt.* In: Belina, Bernd; Naumann, Matthias; Strüver, Anke (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster: Westfälisches Dampfboot, 64-70.

Blaikie, Piers 2012: *Should some political ecology be useful?* The Inaugural Lecture for the Cultural and Political Ecology Specialty Group, Annual Meeting of the Association of American Geographers, April 2010. In: Geoforum. Vol. 43 (2), 231-239.

Blaikie, Piers; Brookfield, Harold 1987: *Land Degradation and Society*. London: Methuen.

Blomley, Nicholas K. 2008: *Activism and the Academy*. In: Bauder, Harald; Engel-Di Mauro, Salvatore (Hrsg.): Critical Geographies - A Collection of Readings. Kelowna: Praxis (e)Press. Critical Topographies Series. 28-32.

Bloom, Brett; Clausen, Marco; Fortune, Bonnie; Sonjasdotter, Åsa 2016: *Food Futures - Gespräche über die Zukunft der Ernährung und Landwirtschaft in der Bioregion Berlin-Brandenburg*. Nachbarschaftsakademie im Prinzessinnengarten. Online verfügbar: http://www.breakdownbreakdown.net/sdm_downloads/food-futures/. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Boal, Augusto 1989: *Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Boeing, Niels 2015: *Von Wegen – Überlegungen zur freien Stadt der Zukunft*. Hamburg: Nautilus.

Bohn, Katrin; Ritzmann, Kristian; Awan, Nishat 2012: *Spiel/Feld Urbane Landwirtschaft. Praxisorientiertes Entwerfen und ökologische Bildung.* Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.

Bookchin, Murray 1977: *Die Grenzen der Stadt*. Berlin: Jakobsohn Verlag.

Bookchin, Natalie; Brown, Pamela; Ebrahimian, Suzahn; colectivo Enmedio; Juhasz, Alexandra; Martin, Leónidas; MTL; Mirzoeff, Nicholas; Ross, Andrew; Saab, A. Joan; Sitrin, Marina 2013: *Militant Research Handbook*. New York University. Online verfügbar: http://militantresearchcollective.org/MRC/handbook.html. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Brand, Ulrich 2009: *Multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik*. Heinrich Böll Stiftung. Online verfügbar: https://www.boell.de/sites/default/files/multiple_krisen_u_brand_1.pdf. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Brand, Ulrich 2005: *Gegen-Hegemonie - Perspektiven globalisierungskritischer Strategien*. Hamburg: VSA-Verlag.

Brecht, Bertolt 1982: *Flüchtlingsgespräche*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brehm, Alfred 2012: *Menschenaffen*. Paderborn: Salzwasser Verlag.

Bryan, Joe 2009. *Where Would We Be Without Them? Knowledge, Space and Power in Indigenous Politics*. In: Futures. Vol. 41 (1), 24-32.

Bullough, Robert V. Jr.; Pinnegar, Stefinee 2001: *Guidelines for Quality in Autobiographical Forms of Self-Study Research*. In: Educational Researcher, Vol. 30 (3), 13-21.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) 2016: *Umweltgerechtigkeit in der Sozialen Stadt. Gute Praxis an der Schnittstelle von Umwelt, Gesundheit und sozialer Lage*: Online verfügbar: http://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/umweltgerechtigkeit_soziale_stadt_broschuere_bf.pdf. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Burawoy, Michael 2015: *Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit.* Herausgegeben von Brigitte Aulenbacher und Klaus Dörre. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Cameron, Jenny 2007: *Linking Participatory Research to Action. Institutional challenges*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel, Kesby Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting people, participation and place. London [u.a.]: Routledge, 206-215.

Carneiro, Fernando Ferreira; Krefta, Noemi Margarida; Folgado, Cleber Adriano Rodrigues 2014: *A Praxis da Ecologia de Saberes: entrevista de Boaventura de Sousa Santos*. In: Revista Tempus - Actas de Saúde Coletiva. Vol. 8 (2), 331-338.

Castree, Noel. 2010: *Neoliberalism and the Biophysical Environment 1: What 'Neoliberalism' is, and What Difference Nature Makes to it*. In: Geography Compass. Vol. 4 (12), 1725-1733.

Centro de intervenção para o desenvolvimento Amílcar Cabral o.J.: *Soberania Alimentar.* In: www.cidac.pt. O que fazemos. Comércio e Desenvolvimento. Online verfügbar: https://www.cidac.pt/index.php/o-que-fazemos/comercio-e-desenvolvimento/soberania-alimentar/. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Certomà, Chiara 2015: *Critical Urban Gardening*. In: Pimbert, Michel; Shindelar, Rachel; Schösler, Hanna (Hrsg.): Think Global, Eat Local. Exploring Foodways. RCC Perspectives. Vol. 1, 13 - 17.

Chambers, Robert 1997: *Whose Reality Counts? Putting the first last*. London: Intermediate Technology Publications.

Chambers, Robert 1994: *The Origins and Practice of Participatory Rural Appraisal*. In: World Development. Vol. 22 (7), 953-969.

Chatterton, Paul; Hodkinson, Stuart; Pickerill, Jenny 2010: *Beyond scholar activism: making strategic interventions inside and outside the neoliberal university*. In: ACME. Vol. 9 (2), 245-274.

Chavez-Tafur, Jorge 2007: *Aprender com a prática: uma metodologia para sistematização de experiências.* Rio de Janeiro: AS-PTA. Online verfügbar: http://aspta.org.br/wp-content/uploads/2012/09/manual-de-sistemizacao.pdf. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Clausen, Marco 2015: *Urban Agriculture between Pioneer Use and Urban Land Grabbing: The Case of "Prinzessinnengarten" Berlin*. In: Cities and the Environment. Vol. 8 (2/15). Online verfügbar: http://digitalcommons.lmu.edu/cate/vol8/iss2/15. Zuletzt geprüft am 19.03.2017.

Clausen, Marco 2012: *Eine andere Stadt kultivieren*. In: Nomadisch Grün (Hrsg.): Prinzessinnengärten. Anders gärtnern in der Stadt. Köln: Dumont Verlag, 13-62.

Cochran-Smith, Marilyn; Lytle, Susan L. 1993: *Inside/Outside: Teacher research and knowledge*. London [u.a.]: Teachers College Press, Columbia University.

Colasanti, Kathryn JA; Hamm, Michael W; Litjens, Charlotte M. 2012: *The city as an "agricultural powerhouse"? Perspectives on expanding urban agriculture from Detroit, Michigan*. In: Urban Geography. Vol. 33 (3), 348-369.

Colectivo Situaciones 2003: *Über den forschenden Militanten.* In: eiPCP - European Institute for Progressive Cultural Policies. Online verfügbar: http://eipcp.net/transversal/0406/colectivosituaciones/de. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Collins, Patricia Hill 1990: *Black feminist thought: Knowledge, consciousness and the politics of empowerment*. Boston: Unwin Hyman.

community economies o.J.: *About community economies. Key Ideas.* Online verfügbar: http://www.communityeconomies.org/Home/Key-Ideas. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Conti, Antonio 2005: *Metropolitan proletarian research*. *Research as political method*. Online verfügbar: http://www.ecn.org/valkohaalarit/english/conti.htm. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Cooke, Bill; Kothari, Uma 2001: *Participation – The new tyranny?* London: Zed Books.

Counter Cartographies Collective, Mason-Deese, Liz; Dalton, Craig 2012: *Counter (Mapping) Actions - Mapping as Militant Research*. In: ACME. Vol. 11 (3), 439-466.

Crampton, Jeremy W.; Krygier, John 2006: *An Introduction to Critical Cartography*. In: ACME. Vol. 4 (1), 11-33.

Crouch, David; Ward, Colin. 1988: *The Allotment: Its Landscape and Culture*. London: Faber.

Cunningham, Joseph 2016: *Methodological implications of Marxian praxis in action research*. In: Action Research. Vol. 0(0), 1–16.

Dabbert, Stefan; Häring, Anna Maria; Zanoli, Raffaele 2002: *Politik für den Öko-Landbau*. Stuttgart: Eugen Ulmer Publishing.

Dahm, Daniel 2003: *Zukunftsfähige Lebensstile – Städtische Subsistenz für mehr Lebensqualität*. Doktorarbeit, Universität zu Köln.

Das Unsichtbare Komitee 2010: *Der kommende Aufstand*. Hamburg: Nautilus.

Davis, Angela 2013: *„Emanzipation wird erst in der Praxis denkbar"*. In: Jungle World. Ausgabe vom 19.12.2013. Online verfügbar: http://jungle-world.com/artikel/2013/51/49037.html. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Davis, Mike 2007: *Planet der Slums*. Berlin: Assoziation A.

Degrowth 2016: *„Aldi gegen Vielfalt? Und das auch noch als Werbung? Ziemlich dreist!* Online verfügbar: https://www.degrowth.de/de/2016/09/aldi-gegen-vielfalt-und-das-auch-noch-als-werbung-ziemlich-dreist/. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Deutsche Umwelthilfe 2014: *Umweltgerechtigkeit durch Partizipation auf Augenhöhe.* Online verfügbar: http://www.duh.de/uploads/tx_duhdownloads/Partizipation-auf-Augenhoehe_web.pdf. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Díaz, Ismael 2016: *Bauernmärkte bringen frische Lebensmittel in Kolumbiens Hauptstadt.* In: Inkota Netzwerk e.V.; Fian; Oxfam Deutschland e.V.; Misereor; Forum Umwelt und Entwicklung; Heinrich Böll Stiftung; Inkota; Rosa Luxemburg Stiftung (Hrsg.): Besser Anders - Anders Besser. Mit Agrarökologie die Ernährungswende gestalten. 22-23. Online verfügbar: https://www.inkota.de/fileadmin/user_upload/Themen_Kampagnen/Ernaehrung_und_Landwirtschaft/Agraroekologie_Broschuere_Besser_Anders_2016.pdf. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Dick, Bob 2011: *Action research literature, 2008 - 2010: themes and trends*. In: Action Research. Vol. 9 (2), 122-143.

Döbber, Christian 2011: *In fremden Beeten. In der alternativen Szene Seattles wurde der Trend des urbanen Gärtnerns geboren*. In: Süddeutsche Zeitung. Ausgabe vom 11.10.2016. Online verfügbar: http://www.sueddeutsche.de/reise/washington-state-in-fremden-beeten-1.3186753#4. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Dooling, Sarah 2009: *Ecological gentrification: A research agenda exploring justice in the city*. In: International Journal of Urban and Regional Research. Vol. 33 (3), 621-639.

Duchemin, Éric; Wegmuller, Fabien; Legault, Anne-Marie 2008: *Urban agriculture: multi-dimensional tools for social development in poor neighbourhoods.* In: Field Actions Science Reports. Vol. 1, 43-52.

Duschek, Stephan; Sydow, Jörg 2013: *Aktionsforschung: Königsweg zu Netzwerkzeugen?* In: Duschek, Stephan; Sydow, Jörg (Hrsg.) Netzwerkzeuge: Tools für das Netzwerkmanagement. Heidelberg: Springer, 129-138.

Ecoeficientes - Escritório de arquitetura especializado em Sustentabilidade: *Berlim: possível capital mundial das hortas comunitárias***.** Online verfügbar: http://www.ecoeficientes.com.br/berli-possivel-capital-mundial-das-hortas-comunitarias/. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Eden, Colin; Huxham, Chris 1996*: Action Research for Management Research*. In: British Journal of Management. Vol. 7 (1), 75-86.

Eizenberg, Efrat 2013: *From the Ground Up: Community Gardens in New York City and the Politics of Spatial Transformation*. Farnham: Ashgate Publishing.

Eizenberg, Efrat 2012: *Actually Existing Commons: Three Moments of Space of Community Gardens in New York City*. In: Antipode. Vol. 44 (3), 764-782.

Ejército Zapatista de Liberación Nacional 1996: Palabra EZLN. Online verfügbar: http://palabra.ezln.org.mx/comunicados/1996/1996_05_18_b.htm. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Ellis, Carolyn; Adams, Tony E.; Bochner, Arthur P. 2011: *Autoethnography: An Overview*. In: Forum: Qualitative Social Research. Vol. 12 (1). Online verfügbar: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1589/3095. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Elwood, Sarah 2006: *Beyond Cooptation or Resistance - Urban Spatial Politics, Community Organizations, and GIS-based Spatial Narratives*. In: Annals of the Association of American Geographers. Vol. 96 (2), 323-341.

England, Kim 2008: *Getting Personal: Reflexivity, Positionality, and Feminist Research.* In: Bauder, Harald; Engel-Di Mauro, Salvatore (Hrsg.): Critical Geographies - A Collection of Readings. Kelowna: Praxis (e)Press. Critical Topographies Series. 245-256. Online verfügbar: http://www.praxis-epress.org/CGR/CG_Whole.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Escobar, Arturo 2008: *Territories of Difference: Place, Movements, Life, Redes*. Durham: Duke University Press.

Escobar, Arturo 1995: *Encountering Development - The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.

Escobar, Arturo; Hartcourt, Wendy (Hrsg.) 2005: *Women and the Politics of Place.* Sterling: Kumarian Press.

Exner, Andrea*s; Schützenberger, Isabelle 2015: *Gemeinschaftsgärten als räumlicher Ausdruck von Organisationsstrukturen.* In: sub/urban. Vol. 3 (3), 51-74. Online verfügbar: http://www.zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/download/203/337. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Exner, Andrea*s; Schützenberger, Isabelle 2014: *Die souverän ernährte Stadt? Potential und Grenzen des urbanen Gärtnerns* (Teil 1). In: Streifzüge. Vol. 61. Online verfügbar: http://www.streifzuege.org/2014/die-souveraen-ernaehrte-stadt. Zuletzt geprüft am 21.03.2017. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Fabricius, Wolfgang 2012: *Vom Hochbeet zur Selbstversorgergemeinschaft oder das Hobby wird zur Profession.* In: workstation ideenwerkstatt (Hrsg.): Von Grasmöbeln, 1-Euro-Jobs und Anderem. Ein Portrait der workstation ideenwerkstatt berlin e.v. Neu-Ulm: AG Spak. 68 - 72.

Fahey, Ciarán 2015: *How Berliners refused to give Tempelhof airport over to developers*. In: The Guardian. Ausgabe vom 05.3.2015. Online verfügbar: https://www.theguardian.com/cities/2015/mar/05/how-berliners-refused-to-give-tempelhof-airport-over-to-developers. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Fals Borda, Orlando 2009: *Una sociología sentipensante para América Latina*. Bogotá: CLACSO.

Fals Borda, Orlando 2004: *Modelo de la Investigación Militante*. Online verfügbar: http://www.comminit.com/content/modelo-de-la-investigaci%C3%B3n-militante. Zuletzt geprüft am 21.03.2017

Fals Borda, Orlando 1986: *Conocimiento y poder popular: lecciones con campesinos de Nicaragua, México e Colombia*. Bogotá: Siglo XXI.

Fals Borda, Orlando 1978: *El problema de cómo investigar la realidad para transformarla*. Bogotá: Tercer Mundo.

FAO 2008: *An Introduction to the Basic Concepts of Food Security*. Online verfügbar: http://www.fao.org/docrep/013/al936e/al936e00.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Farkas, Reinhard 1999: *Zur Geschichte der Gartenbewegung im deutschsprachigen Raum.* In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. Vol. 23, 133-143. Online verfügbar: http://www.zobodat.at/pdf/Ber-Bayer-Akad-f-Natursch-u-Landschaftspfl_23_0133-0143.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

FelS 2011: *Militante Untersuchung - Untersuchung und Organisierung am Jobcenter Neukölln.* Erschienen im Selbstverlag. Online verfügbar: http://fels.nadir.org/multi_files/fels/broschuere_militante_untersuchung_am_jobcenter_neukoelln.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Fine, Michelle 1994: *Working the hyphens - Reinventing self and other in qualitative research*. In: Denzin, Norman; Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.): Handbook of qualitative research. London: Sage, 70-82.

Finley, Ron 2013: *Ron Finley: Ein Guerilla-Gärtner in South Central LA. Online verfügbar:* https://www.ted.com/talks/ron_finley_a_guerilla_gardener_in_south_central_la?language=de. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

First International Conference on the Social and Solidarity Economy 2014: *A letter to build food sovereignty from our municipalities - Rebellions germinating into transitions*. Online verfügbar: http://www.economiasolidaria.org/files/manifiesto_soberania_alimentaria_ingles.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Firth, Chris; Maye, Damian; Pearson, David 2011*: Developing "community" in community gardens*. In: Local Environment. Vol. 16 (6), 555-568.

Firth, Rhiannon 2014: *Critical Cartography as Anarchist Method? Utopian Extrapolation and Pedagogy*. In: Interface: A journal by and for Social Movements. Vol. 6 (1), 156-184.

Fitzek, Herbert (2011): *Kurt Lewin und die Aktionsforschung - Die Selbstentdeckung des Forschers im Forschungsfeld*. In: Gestalt Theory. Vol. 33 (2), 163-174. Online verfügbar: http://gth.krammerbuch.at/sites/default/files/articles/Create%20Article/Fitzek_KORR.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Flick, Uwe 2006: *Qualitative Evaluationsforschung zwischen Methodik und Pragmatik. Einleitung und Überblick*. In: Flick, Uwe (Hrsg): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Reinbek: Rowohlt, 9-28.

Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika 2015: *Rohstoffe - Segen für Deutschland und Fluch für Lateinamerika?* Bildungsmaterial für die Sekundarstufe II. Online verfügbar: https://www.fdcl.org/wp-content/uploads/2015/11/Rohstoffe_Bildung_SekII.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Fouclaut, Michel 1999: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collége de France (1975-1976). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Frankfurter Garten o. J.: *Unternehmen.* Online verfügbar: http://frankfurter-garten.de/works/unternehmen/. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Freire, Paulo 1993: *Pädagogik der Unterdrückten – Bildung als Praxis der Freiheit*. Reinbek: Rowohlt.

Fricke, Werner 2014: *Aktionsforschung in schwierigen Zeiten*. In: Jostmeier, Milena, Georg, Arno, Jacobsen, Heike (Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten. Heidelberg: Springer.

Fricke, Werner; Pfeiffer, Sabine 2015: *Editorial - Action Research perspectives in German social science 2015*. In: International Journal of Action Research. Vol. 11 (1-2), 5-13. Online verfügbar: http://www.hampp-ejournals.de/hampp-verlag-services/get?file=/frei/IJAR_1_2015_5. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Füllner, Jonas 2013: *Aktivistische Stadtforschung*. In: Belina, Bernd; Naumann, Matthias; Strüver, Anke (Hrsg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster: Westfälisches Dampfboot, 86-90.

Fukuoka, Masanobu 2001: *The One-Straw Revolution - An Introduction to Natural Farming*. Goa: Other India Press/Mapusa.

Fuller, Duncan 1999: *Part of the action, or 'going native'? Learning to cope with the 'politics of integration'*. In: Area. Vol. 31, 221-227.

Funes, Fernando; Altieri, Miguel; Rosset, Peter 2009: *The Avery Diet: The Hudson Institute's Misinformation Campaign Against Cuban Agriculture*. Online verfügbar: http://globalalternatives.org/files/AveryCubaDiet.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Gaventa, John; Cornwall, Andrea 2008: *Power and knowledge*. In: Bradbury, Hilary; Reason, Peter (Hrsg.): The Sage handbook of action research: Participative inquiry and practice. Los Angeles [u.a.]: Sage. Vol. 2, 172-189.

Gibson-Graham, Julie K. 2014: *Rethinking the economy with thick description and weak theory.* In: Current Anthropology. Vol. 55, 147-153.

Gibson-Graham, Julie K., 2008: *Diverse economies -performative pratices for other worlds.* In: Progress in Human Geography. Vol. 32 (5), 613-632.

Gilligan, Carol 1984: *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper Verlag.

Glasze, Georg 2009: *Kritische Kartographie*. In: Geographische Zeitschrift. Vol. 97 (4), 181-191.

Görg, Christoph 2003: *Dialektische Konstellationen - Zu einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse*. In: Demirovic, Alex (Hrsg.): Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie. Stuttgart: Metzler, 39-62.

Götsch, Monika; Klinger, Sabine; Thiesen, Andreas 2011: *„Stars in der Manege?“ Demokratietheoretische Überlegungen zur Dynamik partizipativer Forschung*. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Vol. 13 (1). Online verfügbar: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/1780/3296. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Goschenhofer, Christina 2007: *Territorium und Autonomie - Zur territorialen Identifikation der autonomen indigenen Gemeinde Bancos de San Hipólito, Mexiko*. Diplomarbeit. Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Grammes, Tilman 2014: *Exemplarisches Lernen*. In: Sander, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch politische Bildung. Flensburg: Wochenschau Verlag, 249-257.

Green, Amy 2015: Städte: *Graue Flächen, grüne Zukunft*. In: Heinrich Böll Stiftung; IASS Potsdam; BUND; Le Monde Diplomatique (Hrsg.): Bodenatlas: Daten und Fakten über Acker, Land und Erde. 46-47. Online verfügbar: https://www.boell.de/sites/default/files/bodenatlas2015_iv.pdf. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Grell, Britta 2014: *Recht auf Stadt*. In: Belina, Bernd; Naumann, Matthias; Strüver, Anke (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster: Westfälisches Dampfboot, 238-243.

Greth, Silke; Halder, Severin; Jung, Matthias; Singelnstein, Fabian 2013: *Traue keiner Karte, die du nicht selbst gemacht hast. Von kollektivem kritischen Kartieren*. In: entgrenzt. Studentische Zeitschrift für Geographie. Vol. 5, 29-34.

Greth, Silke; Halder, Severin 2012: *Vom kollektiv orangotango und der Kunst des kollektiven kritischen Kartierens*. In: Berliner Bildungszeitschrift. Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft. Online verfügbar: https://www.gew-berlin.de/967_983.php. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Grob, Ronnie 2016: *Der Luxus der Leere inmitten von Berlin*. In: Neue Züricher Zeitung. Ausgabe vom 1.9.2016. Online verfügbar: http://www.nzz.ch/feuilleton/schauplatz/tempelhofer-feld-der-luxus-der-leere-inmitten-von-berlin-ld.114084. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Gstach, Doris; Hubenthal, Heidrun; Spitthöver, Maria (Hrsg.) 2009: *Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich*. Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung. Kassel: Universität Kassel.

Guijt, Irene; Shah, Meera Kaul (Hrsg.) 1998: *The Myth of Community - Gender Issues in Participatory Development*. West Yorkshire: ITDG publishing.

Guthman, Julie 2008: *“If they only knew”: color blindness and universalism in California alternative food institutions*. In: The Professional Geographer, Vol. 60 (3), 387-397.

Haag, Fritz; Krüger, Helga; Schwärzel, Wiltrud (Hrsg.) 1972: *Aktionsforschung: Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne*. München: Juventa Verlag

Haidle, Isabella; Arndt, Christoph 2007: *Urbane Gärten in Buenos Aires*. In: Diskussionsbeiträge Heft 59. Institut für Stadt- und Regionalplanung. Berlin: Universitätsverlag der Technischen Universtität Berlin.

Halder, Severin 2009: *Gärten der Gerechtigkeit – Die politische Ökologie der Favelagärten von Rio de Janeiro*. Diplomarbeit. Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Halder, Severin; Agüero, Jessica; Dolle, Patrick; Fernández, Enrique; Schmidt, Celia; Yang, Michelle 2018: *Perspectives of Urban Agriculture in Maputo and Cape Town - Dialogue, networks and future scenarios*. Berlin: SLE Publication Series, S 275.

Halder, Severin; von der Haide, Ella; Artola, Miren; Martens, Dörte 2017: *Aktivismus trifft Forschung in Gemeinschaftsgärten. Praktische Erfahrungen mit einer fruchtbaren Beziehung*. In: Rosol, Marit; Kumnig, Sarah; Exner, Andrea*s (Hrsg.): Umkämpftes Grün - Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: Transcript, 109-135.

Halder, Severin; Martens, Dörte; Münnich, Gerda; Lassalle, Andrea; Aenis, Thomas; Schäfer, Eckhard (Hrsg.) 2014: *Wissen wuchern lassen - Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten.* Neu-Ulm: AG Spak. Online verfügbar: http://www.agspak.de/wissenwuchernlassen/wissen_wuchern_lassen_neu_cc.pdf. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Halder, Severin; Jahnke, Julia 2014: *Gemeinsam gärtnern und forschen – Eine partizipative Aktionsforschung*. In: Halder, Severin; Martens, Dörte; Münnich, Gerda; Lassalle, Andrea; Schäfer, Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen - Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten. Neu-Ulm: AG Spak, 223-276.

Halder, Severin; Jung, Matthias; Singelnstein, Fabian 2012: *Participatory Map of the Allmende-Kontor Community Garden*. In: Jensen, Darin; Roy, Molly (Hrsg.): Food - An Atlas. Online verfügbar: http://www.guerrillacartography.org/Food-An_Atlas.pdf. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Hall, Budd L. 2005: *In from the Cold? Reflections on Participatory Research from 1970-2005*. In: Convergence. Vol. 38 (1), 5-24.

Haraway, Donna 1995: *Situiertes Wissen - Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*. In: Haraway, Donna; Hammer, Carmen; Stieß, Immanuel (Hrsg.): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main: Campus. 73-97.

Harley, John Brian 2004: *Das Dekonstruieren der Karte*. In: An Architektur. Vol. 11, 4-19.

Harvey, David 2012: *Rebel Cities – From the Right to the City to the Urban Revolution*. New York: Verso Books.

Harvey, David 2011: *The Future of the Commons*. In: Radical Histoy Review. Vol. 109, 101-107.

Harvey, David 2005: *A brief history of neoliberalism*. Oxford University Press.

Harvey, David 2001: *Spaces of capital - towards a Critical Geography*. London [u.a.]: Routledge.

Heinberg, Richard 2007: *Peak everything: waking up to the century of declines in Earth´s resources.* West Hoathly: Clairview Books.

Helfrich, Silke 2016: *Droht die ALDIsierung der Allmende*? In: CommonsBlog. Fundsachen von der *Allmendewiese.* Online verfügbar: https://commonsblog.wordpress.com/2016/09/27/zur-aldisierung-der-allmende/. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Helfrich, Silke; Bollier, David 2012: *Commons als transformative Kraft - Zur Einführung*. In: Helfrich, Silke; Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld: Transcript, 15-23.

Henfrey, Tom; Brangwyn, Ben 2013): *Transition research primer: Transition and researchers: Unlocking the potential for collaboration*. Totnes: Transition Research Network.

Herlihy, Peter H.; Knapp, Gregory 2003: *Maps of, by, and for the Peoples of Latin America.* In: Human organization. Vol. 62 (4), 303-314.

Herr, Kathryn; Anderson, Gary L. 2005: *The Action Research Dissertation. A Guide for Students and Faculty*. London [u.a.]: Sage.

Heyman, Rich 2007: *„Who's going to man the factories and be the sexual slaves if we all get PhDs?" Democratizing knowledge production, pedagogy, and the Detroit Geographical Expedition and Institute*. In: Antipode. Vol. 39 (1), 99-120.

Heynen, Nik; Kurtz, Hilda E.; Trauge, Amy 2012: *Food Justice, Hunger and the City.* In: Geography Compass. Vol. 6 (5), 304-311.

Heynen, Nik; Kaika, Maria; Swyngedouw, Eric 2006: *Urban political ecology - Politicizing the production of urban natures*. In: Heynen, Nik; Kaika, Maria; Swyngedouw, Eric (Hrsg.): In the nature of cities: Urban political ecology and the politics of urban metabolism. London [u.a.]: Routledge, 1-19.

Hidden Cosmos o.J.: *Projekt Hidden Kosmos.* Exzellenzinitiative an der Humboldt-Universität. Online verfügbar: https://www.culture.hu-berlin.de/de/forschung/projekte/hidden-kosmos. Zuletzt geprüft am 20.03.2017.

Himmelbeet o.J.a: *Über uns*. Online verfügbar: http://himmelbeet.de/ueber-uns-2/. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Himmelbeet o.J.b: *Team Events*. Online verfügbar: http://himmelbeet.de/ueber-uns-2/unser-angebot/team-event/. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Hodgkinson, Tom 2005: *Digging for anarchy.* In: Richardson, Tim; Kingsbury, Noël. (Hrsg): Vista - the culture and politics of gardens. London: Frances Lincoln Press, 66-73.

Holdren, Nate; Touza, Sebastian 2005: *Introduction to Colectivo Situaciones*. In: ephemera. Vol. 5 (4), 595-601.

Holloway, John 2005*. Change the world without taking power - The meaning of revolution today*. London: Pluto Press.

Holm, Andrej 2011: *Das Recht auf die Stadt*. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Vol. 8, 89-97.

Holm, Andrej; Gebhardt, Dirk (Hrsg.) 2011*: Initiativen für ein Recht auf Stadt - Theorie und Praxis städtischer Aneignungen.* Hamburg: VSA Verlag.

Holt-Giménez, Eric 2006: *Campesino a Campesino - Voices from Latin America's Farmer to Farmer Movement for Sustainable Agriculture*. Institut for food & development. Oakland: Food First Books.

Hopkins, Rob. 2014: *Einfach Jetzt Machen! Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen.* München: Oekom Verlag.

Horkheimer, Max 1953: *Vorwort*. In: Lewin, Kurt (Hrsg.): Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik. München: Christian Verlag, 7-8.

Hovorka, Alice; de Zeeuw, Henk; Njenga, Mary (Hrsg.) 2009: *Women Feeding Cities - Mainstreaming gender in urban agriculture and food security*. Bourton: Practical Action Publishing.

Huber, Judith 2005: *Ein Zeichner seiner Zeit.* In: Die Wochenzeitung. Ausgabe vom 12.05.2005. Online verfügbar: https://www.woz.ch/-313. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Hübner, Michael; Schierholz, Alexander 2016: *Rassismus im Kleingarten Wittenberger Verein lehnt Migranten ab*. In: Mitteldeutscher Zeitung. Ausgabe vom 14.6.2016. Online verfügbar: http://www.mz-web.de/24229180. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Iconoclasitas 2009: *Mapeo Colectivo – Herramientas de trabajo para la reflexión y transformación social*. *Mapeo colectivo profundizando la mirada sobre el territorio.* Online verfügbar: http://istlyr.caba.infd.edu.ar/sitio/upload/mapeo_colectivo.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Iconoclasitas o.J.: *Quiénes somos*. Online verfügbar: http://www.iconoclasistas.net/quienes/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Initiative Mietenwahnsinn stoppen o.J.: *Militante Untersuchung*. Online verfügbar: http://mietenwahnsinnstoppen.blogsport.eu/tag/militante-untersuchung/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Inkota o.J.: *Ernährungsräte. Alle an einen Tisch holen, Ernährungsdemokratie schaffen!* Online verfügbar: http://www.inkota.de/themen-kampagnen/welternaehrung-landwirtschaft/ernaehrungsraete/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017

Interessengemeinschaft der Berliner Gartenarbeitsschulen: *Historischer Rückblick: Berliner Gartenarbeitsschulen.* Online verfügbar: http://www.gartenarbeitsschulen.de/portraits_standorte/geschichte. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Jahnke, Julia 2010: *Eine Bestandsaufnahme zum globalen Phänomen Guerrilla Gardening anhand von Beispielen in New York, London und Berlin.* Berliner ökophysiologische und phytomedizinische Schriften, Band 11. Berlin: Der andere Verlag.

Jahnke, Julia; Foos, Eva; Aenis, Thomas (Hrsg.) 2015: *Klima-Bildungsgärten – Klimawandel und Anpassung: Praxisleitfäden zur Kommunikation und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.* Weikersheim: Margraf. Online verfügbar: http://edoc.hu-berlin.de/oa/books/regOtL1qGhyhs/PDF/21gWNQtw3rFe2.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Jullian, Nicole 2016: *Muchos olvidan cual es la labor del maestro*. In: Contagio Radio. Online verfügbar: http://www.contagioradio.com/muchos-olvidan-cual-es-la-labor-del-maestro-articulo-25104/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Karge, Toni 2016: *Neue Urbane Landwirtschaft: Eine theoretische Verortung und Akteursanalyse der Initiative Himmelbeet im Berliner Wedding*. Arbeitsheft Nr. 79 des Instituts für Stadt- und Regionalplanung. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.

Katsch, Günter; Walz, Johann B. 1996: *Kleingärten und Kleingärtner im 19. und 20. Jahrhundert*. Leipzig: Bundesverband Deutscher Gartenfreunde.

Katz, Cindi 1996: *The expeditions of conjurers - Ethnography, power and pretense*. In: Wolf, Diane (Hrsg.): Feminist Dilemmas in Fieldwork. New York: Westview, 170-184.

Katz, Cindi 1994: *Playing the Field: Questions of Fieldwork in Geography*. In: The Professional Geographer. Vol. 46 (1), 67-72.

Katz-Fishman, Walda; Gomes, Ralph C.; Scott, Jerome; Encarnacion, Tomas 2006: Scholar Activism: Popular Education and Social Transformation. In: Humanity & Society. Vol. 30 (2), 193 – 216.

Keimzelle o.J.: *Die Keimzelle.* Online verfügbar: http://keimzelle.rindermarkthalle.de/die-keimzelle/. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Kesby, Mike; Kindon, Sara; Pain, Rachel 2007*: Participation as a form of power – Retheorising empowerment and spatializing Partiicpatory Action Research*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 19-25

Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.) 2007a: *Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place*. London [u.a.]: Routledge.

Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike 2007b: *Introduction - Connecting people, participation and place*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 1-5.

Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike 2007c: *Participatory action research – Origins, approaches, methods*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 9-18.

Kitchin, Rob; Perkins, Chris; Dodge, Martin 2009: *Thinking about Maps*. In: Dodge, Martin; Kitchin, Rob; Perkins, Chris (Hrsg.): Rethinking Maps. London [u.a.]: Routledge, 1-25.

Kitchin, Robert M.; Hubbard, Phil J. 1999: *Research, action and "critical" geographies*. In: Area, Vol. 31(3), 195-198.

Knittler, Käthe 2013: *Wissensarbeit und militante Untersuchung – Produktion und Rebellion*. In: Kurswechsel. Vol. 1, 74-83.

Knopp, Daniel 2013: *Die Krise des Marxismus in Italien Teil II. Zur Entwicklung und Anwendung Militanter Untersuchungen*. In: arranca. Zeitschrift der Interventionistischen Linken (IL). Vol. 47. Online verfügbar: http://arranca.org/ausgabe/47/die-krise-des-marxismus-in-italien-teil-ii. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Knopp, Daniel 2012: *Die Krise des Marxismus in Italien - Zur Entstehung des Operaismus*. In: arranca. Zeitschrift der Interventionistischen Linken (IL). Vol. 46. Online verfügbar: http://arranca.org/ausgabe/46/die-krise-des-marxismus-in-italien. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

König, Joachim 2000: *Einführung in die Selbstevaluation. Ein Leitfaden zur Bewertung der Praxis Sozialer Arbeit*. Freiburg: Lambertus.

Kolinko - Kollektiv in kommunistischer Bewegung 2002: *Hotlines - Call Center | Untersuchung | Kommunismus*. Online verfügbar: https://www.nadir.org/nadir/initiativ/kolinko/lebuk/d_lebuk.htm. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

kollektiv orangotango+ 2018 (vorraussichtlich): *This Is Not an Atlas - A Global Collection of Counter Cartographies*. Bielefeld: transcript.

kollektiv orangotango+ 2015: *Kritischer Atlas - Call for Papers, Maps & Ideas*. Online verfügbar: http://kritische-karten.net/index.php/call-for-papers-deutsch/. Zuletzt geprüft am 27.03.2017.

kollektiv orangotango 2014: *Gartenkarten selber machen*. In: Halder, Severin; Martens, Dörte; Münnich, Gerda; Lassalle, Andrea; Aenis, Thomas; Schäfer, Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen - Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten. Neu-Ulm: AG Spak.

kollektiv orangotango 2012: *Handbuch Kollektives Kritisches Kartieren*. 2. Auflage. Online verfügbar: http://orangotango.info/wp-content/uploads/Handbuch_Kollektives_Kritisches_Kartieren___Auflage_2__kollektiv_orangotango.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

kollektiv orangotango (Hrsg.) 2010: *Solidarische Räume & kooperative Perspektiven – Praxis und Theorie in Lateinamerika und Europa*. Neu-Ulm: AG Spak.

kollektiv orangotango o.J.: *orangotango. Kollektiv für kritische Bildung und kollektiven Protest.* Online verfügbar: http://orangotango.info/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Kollektiv ROD 2016: *Wir sind nicht einverstanden mit der Zerstörung der ROD Gärten!* Online verfügbar: https://de.squat.net/2016/08/12/warschau-wir-sind-nicht-einverstanden-mit-der-zerstoerung-der-rod-gaerten/#more-16844. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Korfmann, Hans W. 2005: *An der Mauer*. In: Kreuzberger Chronik. Vol. 71. Online verfügbar: http://www.kreuzberger-chronik.de/chroniken/2005/oktober/reportage.html. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Kostof, Spiro 1991: *The City Shaped: Urban Patterns and Meanings Through History*. London: Thames & Hudson.

Kothari, Uma 2001: *Power, knowledge and social control in participatory development*. In: Cooke, Bill; Kothari, Uma (Hrsg.): Participation: The new tyranny? London: ZED books, 139-152.

Krobath, Peter A.; Kumnig, Sarah; Exner, Andrea*s: *Die Stadt frisst ihre Äcker*. In: Die Presse. Ausgabe vom 30.09.2016. Online verfügbar: https://stadtfruchtwien.wordpress.com/2016/10/13/die-stadt-frisst-ihre-aecker/. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Kropotkin, Peter 2008: *What Geography Ought to Be.* In: Bauder, Harald; Engel-Di Mauro, Salvatore (Hrsg): Critical Geographies. A Collection of Readings. Kelowna: Praxis (e) Press, 245-256.

Kropp, Cordula 2011: *Gärtnern ohne Grenzen: Eine neue Politik des „Sowohl-als-auch“ urbaner Gärten?* In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom, 79-87.

Lacoste, Yves 2014: *La géographie, ça sert d'abord à faire la guerre*. Paris: La Découverte.

Lacoste, Yves 1975: *Die Geographie.* In: Châtelet, François: Die Geschichte der Philosophie. Band VII, Die Philosophie der Sozialwissenschaften (1860 bis heute). Frankfurt am Main [u.a.]: Ullstein, 231-287.

Lange, Ernst 1993*: Einführung.* In: Freire, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek: Rowohlt, 9-23.

Latour, Bruno 2008: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lawson, Laura J. 2005: *City bountiful - A Century of Community Gardening in America*. University of California Press.

Lefebvre, Henri 1968: *Le Droit à la ville*. Paris: Anthropos.

Lehnartz, Sascha 2007: *Der Kreuzberger Guerrilla-Garten. In*: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Ausgabe vom 21.03.2007. Online verfügbar: http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/berlin-der-kreuzberger-guerrilla-garten-1409414.html. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Leser, Hartmut; Paesler, Reinhard; Mosimann, Thomas; Haas, Hans-Dieter; Meier, Stefan 2005: *Diercke Wörterbuch Allgemeine Geographie*. München: dtv.

Lewin, Kurt 1953*: Tat-Forschung und Minderheitenprobleme*. In: Lewin, Kurt (Hrsg.): Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik. München: Christian Verlag, 278-298.

Lewin, Kurt 1946: *Action research and minority problems*. In: Journal of social issues. Vol. 2 (4), 34-46.

Lissovoy, Noah de 2015: *Coloniality, Capital, and Critical Education*. In: Lissovoy, Noah de (Hrsg.): Education and Emancipation in the Neoliberal Era. New York: Palgrave Macmillan US: 99 -129.

Lopes de Souza, Marcelo 2004: *Prefácio. Um "olhar afrodescendente" sobre as cidades brasileiras*. In: Campos, Andrelino (Hrsg): Do quilombo à favela. A produção do "espaço criminalizado" no Rio de Janeiro. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil, 13-17.

Loven, Hendrick 2011: *„Unbescholten im Fadenkreuz der Terrorfahnder"*. In: Deutschland Funk. Radiobeitrag vom 13.10.201. Online verfügbar: www.deutschlandfunk.de/unbescholten-im-fadenkreuz-der-terrorfahnder.862.de.html?dram:article_id=123852. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Lovett, Gina 2016: *Is urban farming only for rich hipsters?* In: The Guardian. Ausgabe vom 15.2.2016. Online verfügbar: https://www.theguardian.com/sustainable-business/2016/feb/15/urban-farming-rich-hipsters-food-affordability-inequality. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Loy, Thomas 2016: *Hertha BSC und seine vergessene Kleingartenanlage*. In: Tagesspiegel. Ausgabe vom 30.11.2016. Online verfügbar: http://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-stadionplaene-hertha-bsc-und-seine-vergessene-kleingartenanlage/14911216.html. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Lüttringhaus, Maria; Richters, Hille 2007: *Handbuch aktivierende Befragung: Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen.* Bonn: Stiftung Mitarbeit.

Madlener, Nadja 2009: *Grüne Lernorte – Gemeinschaftsgärten in Berlin.* Würzburg: Ergon.

Mallien, Lara 2013: *Die Regeln des Ungeregelten.* In: oya. Vol. 22. Online verfügbar: http://www.oya-online.de/article/read/1070-die_regeln_des_ungeregelten.html?omit_overlay=543bbd49b4050. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Malo, Marta 2007: *Nociones Comunes. Experiencias y Ensayos Entre Investigación y Militancia.* Madrid: Traficantes de Sueños.

Manzo, Lynne C.; Brightbill, Nathan 2007: *Toward a participatory ethics.* In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 33-40.

Martens, Dörte; Zacharias, Malte; Hehl, Frauke 2014: *Gemeinschaftsgärten? Ja, bitte – aber wie?* In: Halder, Severin; Martens, Dörte; Münnich, Gerda; Lassalle, Andrea; Aenis, Thomas; Schäfer, Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen - Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten. Neu-Ulm: AG Spak, 48-93.

Martens, Dörte; Frick, Vivian 2014: *Gemeinschaftsgärten: Motive zur Initiierung und Einfluss auf Erholungserleben.* In: Umweltpsychologie. Vol. 18 (2), 103-123.

Martens, Dörte; Stelmacher, Kerstin; Artola, Miren; Biederbick, Elisabeth; Fabricius, Wolfgang; Halder, Severin; Hehl, Frauke; Meyer-Renschhausen, Elisabeth; Münnich, Gerda; Radix, Kristin; Rieckert, Niels; Zacharias, Malte 2012: *Allmende macht glücklich Weitersagen!.* In: Workstation Ideenwerkstatt (Hrsg.): Von Grasmöbeln, 1-Euro-Jobs und Anderem: Ein Portrait der workstation ideenwerkstatt berlin e.v. Neu-Ulm: AG Spak. 55-77.

Martinez-Alier, Joan 2007: *O Ecologismo dos Pobres*. São Paulo: Contexto.

Martinez-Alier Joan, Anguelovski I., Bond P., Del Bene D., Demaria F., Gerber J.-F., Greyl L., Haas W., Healy H., Marín-Burgos V., Ojo G., Porto M., Rijnhout L., Rodríguez-Labajos B., Spangenberg J., Temper L., Warlenius R., Yánez I. 2014: *Between activism and science: grassroots concepts for sustainability coined by Environmental Justice Organizations*. In: Journal of Political Ecology. Vol. 21, 19-60.

Martínez-Alier, Joan; Munda, Giuseppe; O'Neill, John 1998: *Weak comparability of values as a foundation for ecological economics*. In: Ecological Economics. Vol. 26 (3): 277-286.

Maruschke, Robert 2014: *Community Organizing - Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung. Eine kritische Einführung*. Münster: Edition Assemblage.

Marx, Karl; Engels, Friedrich (1978): Marx-Engels Werke. Band 3.Berlin: Dietz.

Maschkowski, Gesa; Wanner, Matthias 2014: *Die Transition-Town-Bewegung – Empowerment für die große Transformation?.* Online verfügbar: http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/2_2014/maschkowski_wanner.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Massey, Doreen 2000: *Editorial: Practicing Political Relevance.* In: Transactions of the Institute of British Geographers. Vol. 25 (2), 131-135.

Mattos de Mendonça, Marcio; Lunardi, Vera Lucia 2003: *Conhecendo os quintais do Loteamento Ana Gonzaga - Texto reflexivo.* Online verfügbar: http://aspta.org.br/wp-content/uploads/2011/05/Conhecendo-os-quintais-do-Loteamento-Ana-Gonzaga.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

McCarthy, James 2005: *Commons as counterhegemonic projects*. In: Capitalism, Nature, Socialism. Vol. 16 (1), 9-24.

McClintock, Nathan 2017 (in Druck): *Preface.* In: WinklerPrins, Antoinette (Hrsg.): Global Urban Agriculture: Convergence of Theory and Practice between North and South. Oxfordshire: CABI.

McClintock, Nathan 2014: Radical, reformist, and garden-variety neoliberal - coming to terms with urban agriculture's contradictions. In: Local Environment. Vol. 19 (2): 147-171.

McKay, George 2011: *Radical Gardening.* London: Frances Lincon.

McKernan, Jim 1988: *The countenance of curriculum action research: Traditional, collaborative, and emancipatory-critical conecptions.* In: Journal of curriculum and supervision. Vol. 3 (3): 173-200.

Metzger, Joscha 2014: *Urban Gardening.* In: Belina, Bernd; Naumann, Matthias; Strüver, Anke (Hrsg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. Münster: Westfälisches Dampfboot, 244-249.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2016: *Urban Gardening in Berlin - Touren zu den neuen Gärten der Stadt.* Berlin: be.bra.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2015: *Die Hauptstadtgärtner: Eine Anleitung zum Urban Gardening. Tipps vom Allmende-Kontor auf dem Tempelhofer Feld.* Berlin: Jaron.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2011: *Von Pflanzerkolonien zum nomadisierenden Junggemüse. Zur Geschichte des Community Gardening in Berlin.* In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom, 319-323.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth; Müller, Renate; Becker, Petra (Hrsg.) 2002: *Die Gärten der Frauen. Zur sozialen Bedeutung von Kleinlandwirtschaft und Stadt und weltweit.* Freiburg: Centaurus.

Michel, Boris 2010: *Für eine poststrukturalistische Perspektive auf das Machen und die Macht von Karten - Replik auf Ball und Petsimeris.* In: Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 11 (3). Online verfügbar: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1549. Zuletzt geprüft am 27.03.2017.

Modery, Andreas; Kötter, Engelbert 2014: *City-Gardening – Erfolgreich gärtnern ohne Garten.* Schwarzenbek: Cadmos.

Monmonier, Mark 1996: *How to Lie with Maps.* Chicago: University of Chicago Press.

Moraes, Antonio Carlos Robert (Hrsg.) 1983: *Geografia - Pequena História Crítica.* São Paulo: Hucitec.

Morawski, Tobias 2014: *Reclaim Your City. Urbane Protestbewegungen am Beispiel Berlins.* Berlin: Assoziation A.

Moreira, Ruy 2011: *O que é geografia?.* São Paulo: Brasiliense.

Moser, Heinz 1998: Praxisforschung als Mittel zur Entwicklung von Fachhochschulen. In: Beiträge zur Lehrerbildung. Vol. 16 (1), 49-56.

Moser, Heinz 1978: *La investigación-acción como nuevo paradigma en ciencias sociales.* In: Simposio Mundial sobre Investigación Activa y Análisis Científico (Hrsg.): Critica y política en ciencias sociales: El debate teoría y práctica. Bogotá: Punta de Lanza, 18-24.

Moser, Heinz 1975: *Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaften*. München: Kösel.

Moten, Fred; Harney, Stefano 2004: *The University and the Undercommons. Seven Theses.* In: Social Text. Vol. 22 (2), 101-115.

Mougeot, Luc J.A. 2006: *Growing better cities.* Ottawa: IDRC.

Mougeot, Luc J.A. (Hrsg.) 2005: *Agropolis - The Social, Political, and Environmental Dimensions of Urban Agriculture*. London [u.a.]: Earthscan.

Mougeot, Luc J.A. 2000: *Urban Agriculture: Definition, Presence, Potentials and Risks.* In: Bakker, Nico; Dubbeling, Marielle; Guendel, Sabine; Sabel-Koschella, Ulrich; Zeeuw, Henk de (Hrsg.): Growing Cities, Growing Food - Urban Agriculture on the Policy Agenda. Feldafing: Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung, 1-42.

Müller, Christa 2016: *Urban-Gardening-Bewegung. Auf der Suche nach einem neuen Natur-Kultur-Verhältnis.* In: Degrowth in Bewegung(en). Vol. 33, 1-10. Online verfügbar: http://www.degrowth.de/wp-content/uploads/2016/06/DIB_Urban-Garden.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Müller, Christa 2014: *Lernräume für eine zukunftsfähige Gesellschaft.* In: Halder, Severin; Martens, Dörte; Münnich, Gerda; Lassalle, Andrea; Schäfer, Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen - Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten. Neu-Ulm: AG Spak, 294-297.

Müller, Christa 2012: *Reiche Ernte in Gemeinschaftsgärten - Beim Urban Gardening findet der Homo oeconomicus sein Korrektiv.* In: Helfrich, Silke (Hrsg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld: Transcript, 267-272.

Müller, Christa (Hrsg.) 2011a: *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt.* München: Oekom.

Müller, Christa 2011b: *Einleitung.* In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom, 9-19.

Müller, Christa 2011c: *Urban Gardening – Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation.* In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom, 22-53.

Müller, Christa 2002: *Wurzeln schlagen: Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse.* München: Oekom.

Müller, Christa; Paech, Niko 2012: *Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von „Urban Gardening".* In: AgrarBündnis e.V. (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht, 148-152. Online verfügbar: http://anstiftung.de/jdownloads/Publikationen/Christa_Mueller/Mueller_Paech.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Münnich, Gerda 2011: *„Die Gartenbewegung ist eine Guerillabewegung"*. In: taz. Ausgabe vom 17.04.2011. Online verfügbar: http://www.taz.de/!5122501/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Nachbarschaftsakademie 2015: *Commons Auftakt*. Online verfügbar: http://www.nachbarschaftsakademie.org/commons-auftakt/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Nachbarschaftsakademie o.J.: *Über uns.* Online verfügbar: http://www.nachbarschaftsakademie.org/about/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Nagel, Alfred 1983: *Aktionsforschung, Gesellschaftsstrukturen und soziale Wirklichkeit.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Nast, Heidi J. 1994: *Women in the field: Critical feminist methodologies and theoretical perspectives.* In: The professional geographer. Vol. 46 (1): 54-66.

Nelson, Nici; Wright, Susan 1995: *Participation and Power.* In: Nelson, Nici; Wright, Susan (Hrsg): Power and Participatory development: Theory and Practice. London: ITDG, 1-18.

Nettle, Claire 2014: *Community Gardening as Social Action.* London [u.a.]: Routledge.

Nietschmann, Bernard 1995: *Defending the Miskito Reefs with Maps and GIS. Mapping With Sail, Scuba, and Satelite.* In: Cultural Survival Quarterly. Vol. 18 (4), 34-37.

Nova Cartografia Social da Amazônia o.J.: *Apresentação do Projeto Nova Cartografia Social em português do Brasil*. Online verfügbar: http://novacartografiasocial.com/apresentacao/. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Novy, Andreas 2005: *Didaktische Anregungen der Befreiungspädagogik Paulo Freires für die Entwicklungsforschung.* In: SRE-Discussion Papers. Vol. 1, 1-16.

Nugent, Rachel 2000: *The Impact of Urban Agriculture on the Household and local Economies.* In: Bakker, Nico; Dubbeling, Marielle; Guendel, Sabine; Sabel-Koschella, Ulrich; Zeeuw, Henk de (Hrsg.): Growing Cities, Growing Food - Urban Agriculture on the Policy Agenda. Feldafing: Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung, 67-95.

Nyéléni 2007: *Erklärung von Nyéléni.* Online verfügbar: https://nyeleni.org/spip.php?article331. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Ober, Steffi 2014: *Partizipation in der Wissenschaft. Zum Verhältnis von Forschungspolitik und Zivilgesellschaft am Beispiel der Hightech-Strategie*. München: Oekom.

Ober Allen, Julie; Alaimo, Katherine; Elam, Doris; Perry, Elizabeth 2008: *Growing Vegetables and Values: Benefits of Neighborhood-Based Community Gardens for Youth Development and Nutrition.* In: Journal of Hunger & Environmental Nutrition. Vol. 3 (4), 418-439.

Oboth, Monika; Seils, Gabriele 2005: *Mediation in Gruppen und Teams - Praxis- und Methodenhandbuch*. Paderborn: Junfermann.

O´Grady, Sean King 2016: *Land Grab: The Movie*. Dokumentarfilm. 76 min. USA.

Osterweil, Michal 2005: *Place-based Globalism: Theorizing the global justice movement*. In: Development. Vol. 48 (2), 23-28.

Ostrom, Elinor 1990: *Governing the commons. The evolution of institutions for collective action.* Cambridge: Cambridge University Press.

Pain, Rachel 2003: *Social geography: On action-orientated research.* In: Progress in Human Geography. Vol. 27 (5), 649-657.

Pain, Rachel; Kindon, Sara; Kesby, Mike 2007: *Participatory Action Research. Making a difference to theory, practice and action*. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 26-32.

Peet, Richard 1998: *Modern Geographical Thought.* Malden: Blackwell.

Peet, Richard (Hrsg.) 1977: *Radical Geography - alternative viewpoints on contemporary social issues.* Chicago: Maaroufa.

Peloso, Ranulfo 2012: *Trabalho de base*. São Paulo: Expressão Popular.

Peters, Arno 1976: *Der europa-zentrische Charakter unseres geographischen Weltbildes und seine Überwindung.* Dortmund: W. Größchen-Verlag.

Peterson, Paulo 2012: *Agroecologia em construção: Terceira edição em um terceiro contexto.* In: Altieri, Miguel: Agroecologia. Bases cientificas para uma agricultura sustentável. São Paulo: Expressão Popular, 7-14.

Pickerill, Jenny 2008: *The surprising sense of hope.* In: Antipode. Vol. 40 (3), 482-487.

Pickerill, Jenny; Chatterton, Paul 2006: *Notes towards autonomous geographies: creation, resistance and self-management as survival tactics.* In: Progress in Human Geography. Vol. 30 (6), 1-17.

Pickles, John 2004: *A history of space. Cartographic reason, Mapping and the geo-coded world.* London [u.a.]: Routledge.

Pinstrup-Andersen, Per 2009: *Food Securtiy – Definition-Measurement.* In: Food Security. Vol. 1 (1), 5-7.

Piven, Frances Fox 2010: *Reflections on Scholarship and Activism*. In: Antipode. Vol. 42 (4), 806–810.

Pop, Ramona; Kapek, Antje; Altug, Turgut 2014: *Berlin braucht eine/n Beauftragte/n für Urban Gardening.* Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Online verfügbar: http://www.parlament-berlin.de/ados/17/IIIPlen/vorgang/d17-1994.pdf. Zuletzt geprüft am 26.03.2017.

Prechtel, Sandra 2014: *Der Wassermann.* In: ZEITmagazin. Vol. 46. Online verfügbar: http://www.zeit.de/zeit-magazin/2014/46/spree-wasserqualitaet-ralf-steeg-berlin. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Premat, Adriana 2005*: Moving between the plan and the ground. Shifting Perspectives on Urban Agriculture in Havana, Cuba.* In: Mougeot, Luc J.A. (Hrsg.): Agropolis - The Social, Political, and Environmental Dimensions of Urban Agriculture. London [u.a.]: Earthscan, 153-185.

Pretty, Jules; Guijt, Irene; Thompson, John; Scoones, Ian (Hrsg.) 1995: *A Trainer's guide for participatory learning and action.* London: IIED.

Prinzessinnengarten o.J.: *Gartenbau.* Online verfügbar: http://prinzessinnengarten.net/de/gartenbau-und-schulungen/gartenbau/. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Pudup, Mary B. 2008: *It Takes a Garden: Cultivating citizen-subjects in organized garden projects*. In: Geoforum. Vol. 39, 1228-1240.

Purcell, Mark; Tyman, Shannon K. 2015: *Cultivating food as a right to the city*. In: Local Environment. Vol. 20 (10), 1132-1147.

Quastel, Noah 2009: *Political Ecologies of Gentrification.* In: Urban Geography. Vol. 30 (7), 694-725.

Quoss, Bernita; Cooney, Margaret; Longhurst, Terri 2000: *Academics and advocates: using participatory action research to influence welfare policy*. In: The Journal of consumer Affairs. Vol. 34 (1), 47-61.

Rasper, Martin 2012: *Vom Gärtnern in der Stadt.* München: Oekom.

Reason, Peter; Bradbury, Hillary (Hrsg.) 2008: *Handbook of Action Research: Participative inquiry and practice.* 2. Auflage. London: Sage.

Reason, Peter; Bradbury, Hillary (Hrsg.) 2001: *Handbook of Action Research: Participative inquiry and practice*. London: Sage.

Reason, Peter; Marshall, Judi 1987: *Research as Personal Process.* In: Boud, David; Griffin, Virginia (Hrsg.): Appreciating Adults Learning: from the learner's perspective. London: Kogan Page, 112-126.

Reclus, Élisée 1998: *L'homme et la Terre.* Paris: La Découverte.

Reinke-Köberer, Ellen; Horn, Klaus 1979: *Einige Probleme beim Wiedereinführen individueller Subjektivität in die Wissenschaft. Methodische als politische Fragen.* In: Horn, Klaus (Hrsg.) Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz? Methodische Kommentare. Frankfurt am Main: Syndikat, 54-67.

Rekacewicz, Philippe 2006: *Der Kartograf und seine Welten.* In: Le Monde Diplomatique. Ausgabe vom 15.09.2006. Online verfügbar: https://monde-diplomatique.de/artikel/!377853. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Reynolds, Richard 2008: *On Guerrilla Gardening: A Handbook for Gardening Without Boundaries.* London [u.a.]: Bloomsbury Publishing.

Ribeiro de Campos, Rui 2001: *A geografia crítica brasileira na década de 1980 - tentativas de mudanças radicais.* In: Geografia. Vol. 26 (3): 5-36.

Risler, Julia; Ares, Pablo 2013: *Manual de mapeo colectivo - recursos cartográficos críticos para procesos territoriales de creación colaborativa.* Buenos Aires: Tinta Limón. Online verfügbar: http://www.iconoclasistas.net. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Risler, Julia; Ares, Pablo 2012: *Iconoclasistas. Critical mapping, collaborative practices and open source graphic resources.* Online verfügbar: http://de.scribd.com/doc/202343141/Iconoclasistas-Critical-mapping-collaborative-practices-and-open-source-graphic-resources. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Robbins, Paul 2012: *Political Ecology. A critical Introduction.* 2. Auflage. Malden [u.a.]: Wiley-Blackwell.

Robbins, Paul 2004: *Political Ecology. A critical Introduction.* Malden [u.a.]: Wiley-Blackwell.

Rose, Gilian 1997: *Situating knowledges: positionality, reflexivities and other tactics*. In: Progress in Human Geography. Vol. 21 (3), 305-320.

Rosol, Marit 2012: *Community volunteering as a neo-liberal strategy? The case of green space production in Berlin*. In: Antipode. Vol. 44 (1), 239-257.

Rosol, Marit 2006: *Gemeinschaftsgärten in Berlin - Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung.* Doktorarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin.

Rosol, Marit; Kumnig, Sarah; Exner, Andrea*s (Hrsg.) 2017: *Umkämpftes Grün - Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten.* Bielefeld: Transcript.

Ross, Andrew 2013: *Research for whom?* In: Bookchin, Natalie; Brown, Pamela; Ebrahimian, Suzahn; colectivo Enmedio; Juhasz, Alexandra; Martin, Leónidas; MTL, Mirzoeff, Nicholas; Ross, Andrew; Saab A. Joan; Sitrin, Marina (Hrsg.): Militant Research Handbook. Online verfügbar: http://militantresearchcollective.org/MRC/handbook.html. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Routledge, Paul 2009: *Activist Geographies.* In: Kitchin, Rob; Thrift, Nigel (Hrsg.): International Encyclopedia of Human Geography. Amsterdam/Oxford: Elsevier, 7-14.

Royal Geographical Society o.J.: *What is geography?.* Online verfügbar: http://www.rgs.org/geographytoday/what+is+geography.htm. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Ruaf; Abalimi; CTA 2005: *Gardens of hope: Urban Micro-Framing as a complementary strategy for mitigation of the HIV-Aids pandemic.* Online verfügbar: http://www.ruaf.org/sites/default/files/0_fullproceedings_0_1.pdf. Zuletzt geprüft am 23.03.2017.

Sanderson, Eleanor; Holy Family Settlement Research Team; Newport, Ruth; Umaki Research Participants 2007: *Particiaptory cartographies.* In: Kindon, Sara.; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hrsg.): Participatory Action Research Approaches and Methods - Connecting People, Participation and Place. London [u.a.]: Routledge, 122-131.

Santos, Milton 2002: *Por uma Geografia Nova.* São Paulo: Edusp.

Schmitz, Lilo (Hrsg.) 2015: *Artivismus - Kunst und Aktion im Alltag der Stadt.* Bielefeld: Transcript.

Schneider, Ulrike 1980: *Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung.* Frankfurt am Main: Campus.

Schreiner, Peter; Mette, Norbert; Oesselmann, Dirk; Kinkelbur, Dieter (Hrsg.) 2007: *Paulo Freire. Unterdrückung und Befreiung*. Münster: Waxmann.

Schumacher, Rupert von 1934: *Zur Theorie der Raumdarstellung*. In: Zeitschrift für Geopolitik 10, 635-652.

Schweizer Radio und Fernsehen 2013: *Oase in der Stadt: «Frau Gerolds Garten» in Zürich*. Beitrag in der Sendung Glanz und Gloria vom 10.06.2013. Online verfügbar: http://www.srf.ch/play/tv/glanz-amp-gloria/video/oase-in-der-stadt-frau-gerolds-garten-in-zuerich?id=fbab05af-87fa-4ff4-810a-692e82a8fcea. Zuletzt geprüft am 28.03.2017.

Scott, James 1985: *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. New Haven [u.a.]: Yale University Press.

Segal, Paula Z. Esq. 2015: *From Open Data to Open Space: Translating Public Information Into Collective Action.* In: Cities and the Environment. Vol. 8 (2). Online verfügbar: http://digitalcommons.lmu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1184&context=cate. Zuletzt geprüft am 23.03.2017.

Segebart, Dörte 2007: *Partizipatives Monitoring als Instrument zur Umsetzung von Good Local Governance - Eine Aktionsforschung im östlichen Amazonien/Brasilien.* Doktorarbeit. Geographisches Institut der Universität Tübingen.

Seibert, Niels; Wallrodt, Ines (Hrsg.) 2016: *Murmeln, Mumbeln, Flüstertüte - Lexikon der Bewegungssprache.* Münster: Unrast.

Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz (Hrsg.) 2014: *Gesetz zum Erhalt des Tempelhofer Feldes*. Online verfügbar: https://tempelhofer-feld-cms.liqd.net/de/gesetz/thfg_gesetz-_und_verordnungsblatt_15-14-s189-s196.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.) 2011: *Handbuch zur Partizipation.* Online verfügbar: http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/Bibliothek/Ebooks/1%20frei/Handbuch_Partizipation.pdf. Zuletzt geprüft am 23.03.2017.

Shillington, Laura J. 2013: *Right to food, right to the city: Household urban agriculture, and socionatural metabolism in Managua, Nicaragua*. In: Geoforum. Vol. 44, 103-111.

Smit, Jac; Ratta, Annu; Nasr, Joe 1996: *Urban Agriculture: Food, Jobs and Sustainable Cities*. New York: UNDP.

Smith, Neil. 2001: *Marxism and Geography in the Anglophone World*. In: Geographische Revue. Vol. 3 (2), 5-21.

Sousa Santos, Boaventura de 2006: *Conocer desde el Sur: para una cultura política emancipatoria.* San Marcos: UNMSM.

Souza Pinto, Sandra Lucia de; Yves, André 2009: *Agricultura urbana – Alternativa para aliviar a fome e para a educação ambiental.* In: Sociedade Brasileira de Economia, Administração e Sociologia Rural. Online verfügbar: http://ainfo.cnptia.embrapa.br/digital/bitstream/item/83763/1/2009-255.pdf. Zuletzt geprüft am 23.03.2017.

SPD, Die Linke, Die Grünen 2016: *Berlin gemeinsam gestalten. Solidarisch. Nachhaltig. Weltoffen*. Koalitionsvereinbarung zwischen Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) (Landesverband Berlin) und DIE LINKE (Landesverband Berlin) und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (Landesverband Berlin) für die Legislaturperiode 2016 - 2021. Online verfügbar: http://www.die-linke-berlin.de/fileadmin/download/2016/161116_Koalitionsvertrag_finale_Fassung.pdf. Zuletzt geprüft am 23.03.2017.

Spjelkavik, Oystein 1999: *Applied Research or Action Research? Different or Complementary Methods.* In: Greenwood, Davydd (Hrsg): Action Research: From practice to writing in international action research development program. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 177-130.

Stadtkind 2014: *Wenn die Ökos mit der Fraport am Frankfurter Garten gemeinsame Sache machen.* Online verfügbar: http://www.stadtkindfrankfurt.de/2014/05/14/wenn-die-oekos-mit-der-fraport-am-frankfurter-garten-gemeinsame-sache-machen/. Zuletzt geprüft am 23.03.2017.

Stadtportal berlin.de 2007: *Berlin - Hauptstadt der interkulturellen Gärten.* Pressemitteilung vom 24.08.2007. Online verfügbar: https://www.berlin.de/rbmskzl/aktuelles/pressemitteilungen/2007/pressemitteilung.56516.php. Zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Staeheli, Lynn A.; Mitchell, Don; Gibson, Kristina 2002: *Conflicting rights to the city in New York's community gardens.* In: GeoJournal. Vol. 58 (2–3), 197-205.

Staib, Julian 2015: *"Urban-Gardening" Zurück zur Natur!* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Ausgabe vom 01.08.2015. Online verfügbar: http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/urban-gardening-die-sehnsucht-nach-der-natur-13728855.html. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Steel, Carolyn 2008: *Hungry City - How Food Shapes Our Lives*. London: Chatto & Windus.

Stein, Hartwig 2010: *Oasen in der Steinwüste – Der deutsche Kleingarten zwischen pädagogischer Provinz, ökonomischer Nische und privatem Paradies.* In: Reimers, Britta (Hrsg.): Gärten und Politik – Vom Kultivieren der Erde. München: Oekom, 121-136.

Steinke, Ines 2010: *Gütekriterien qualitativer Forschung.* In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung - Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, 319-331.

Stelmacher, Kerstin 2015: *Wie Stadtgärten und Verwaltung zusammenfinden.* In: oya. Vol. 31. Online verfügbar: http://www.oya-online.de/article/read/1771-wie_stadtgaerten_und_verwaltung_zusammenfinden.html. Zuletzt geprüft am 1.04.2017.

Stelmacher, Kerstin 2012: *Gemeinschaftsgärten in Berlin - Mein, dein, unser Garten*. In: Berlin gärtnert. Berlin: Edition Terra, 107 -119.

Subcomandante Marcos 1994: *Al pueblo de México: hablaron los hombres verdaderos, los sin rostro. Mandar obedeciendo*. Online verfügbar: http://www.memoriapoliticademexico.org/Textos/7CRumbo/1994-Mandar_obedeciendo.html. Zuletzt geprüft am 1.04.2017.

Taborsky, Ursula 2008: *Naturzugang als Teil des Guten Lebens - Die Bedeutung Interkultureller Gärten in der Gegenwart.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Taspo 2015: *Buchtipp - Brückenschlag zwischen Urban Gardening und grüner Branche*. Online verfügbar: http://taspo.de/aktuell/handel/buchtipp-brueckenschlag-zwischen-urban-gardening-und-gruener-branche/#.WJS1XlemmkA. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Taspo 2014: *Für mehr Grün in der Stadt - Urban Gardener organisieren sich.* Online verfügbar: http://taspo.de/produktion/fuer-mehr-gruen-in-der-stadt-urban-gardener-organisieren-sich/#.V0Ml8uQifIU. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Toledo Maya Cultural Council 1997: Maya Atlas - The Struggle to Perserve Maya Land in Southern Belize. Berkley: North Atlantic Books.

Tornaghi, Chiara 2016: *Urban Agriculture in the Food-Disabling City - (Re)defining Urban Food Justice, Reimagining a Politics of Empowerment*. In: Antipode. Vol. 2016, 1-21.

Tornaghi, Chiara 2014: *Critical Geography of Urban Agriculture*. In: Progress in Human Geography. Vol. 38 (4), 551-567.

Tornaghi, Chiara; Van Dyck, Barbara 2015: *Research-informed gardening activism: steering the public food and land agenda.* In: Local Environment. Vol. 20 (10), 1247-1264.

Torres García, Joaquín 1944: *Universalismo Constructivo.* Buenos Aires: Poseidón.

Touza, Sebastian 2009: *Colectivo Situaciones – Militante Untersuchung unter Einsatz des Körpers*. In: arranca. Vol. 39, 29-30.

Transition Network 2014: *Transition Network's Draft Strategy 2014/2017*. Online verfügbar: http://www.transition-network.org/resources/transition-network-strategy. Zuletzt geprüft am 12.08.2014.

Travaline, Katharine; Hunold, Christian 2010: *Urban agriculture and ecological citizenship in Philadelphia.* In: Local Environment. Vol. 15 (6), 581-590.

Unger, Hella von 2014: *Partizipative Forschung - Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.

Unger, Hella von; Block, Martina; Wright, Michael 2007: *Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum: Zur Geschichte und Aktualität eines kontroversen Ansatzes aus Public Health Sicht.* Berlin: WZB.

Unruh, Anita; Hutchinson, Susan 2011: *Embedded Spirituality: Gardening in Daily Life and Stressful Life Experiences.* In: Scandinavian Journal of Caring Sciences. Vol. 25 (3), 567-574.

Van Dyck, Barbara; Tornaghi, Chiara; Halder, Severin; von der Haide, Ella; Saunders, Emma 2017: *Der Aufbau einer Strategieplattform: vom Politisieren urbaner Ernährungsbewegungen zu urbaner politischer Agrarökologie.* In: Rosol, Marit; Kumnig, Sarah; Exner, Andrea*s (Hrsg.): Umkämpftes Grün - Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: Transcript, 81-108.

Van Veenhuizen, René (Hrsg.) 2006: *Cities Farming for the Future - Urban Agriculture for Green and Productive Cities.* Ottawa: IDRC.

Viehmann, Klaus 2012: *Militanz.* In: Brand, Ulrich; Lösch, Bettina; Opratko, Benjamin; Thimmel, Stefan (Hrsg.): ABC der Alternativen 2.0 - Von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft. Hamburg: VSA, 168-169.

Viehoff, Valérie; Follmann, Alexander 2017: *Das Politische eines Gemeinschaftsgartens - NeuLand in Köln als Experimentierort für urban commoning?* In: Kumnig, Sarah; Rosol, Marit; Exner, Andrea*s (Hrsg.): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript, 233 - 261.

Viljoen, André; Bohn, Katrin; Howe, Joe 2005: *Continuous productive urban landscapes designing urban agriculture for sustainable cities*. Oxford/Boston: Architectural Press.

von der Haide, Ella 2014: *Die neuen Gartenstädte - Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung - Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien im Umgang mit Urbanen Gärten.* Online verfügbar: http://www.kas.de/wf/doc/14710-1442-1-30.pdf. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

von der Haide, Ella; Halder, Severin; Jahnke, Julia; Mees, Carolin 2011: *Guerilla Gardening und andere politische Gartenbewegungn. Eine globale Perspektive.* In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom, 266-278.

Wagenschein, Martin 1956: *Zum Begriff des exemplarischen Lernens.* In: Zeitschrift für Pädagogik. Vol. 3, 129-153.

Wagner, Alfredo 2011: *Nova Cartografia Social da Amazônia.* Vortrag am Lateinamerika-Institut, Berlin, 18.05.2011.

Wagner, Thomas 2013: *Die Mitmachfalle - Bürgerbeteiligung als Herrschaftsinstrument.* Köln: Papyrossa.

Wallwitz, Mareike 2013: *Kollektives Kritisches Kartieren - Ein methodischer Baustein zur Realisierung einer kritischen Gemeinwesenarbeit?* Bachelorarbeit. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg.

Wanner, Matthias; Martens, Dörte 2009: *Gartenbau, Gemeinschaft und Integration: der interkulturelle Garten in Zürich*. In: Inside. Vol. 4, 25-30.

Watson, Annette; Till, Karen E. 2010: *Ethnography and Participant Observation.* In: DeLyser, Dydia (Hrsg.): The Sage Handbook of Qualitative Geography. Los Angeles [u.a.]: Sage, 121-137.

Werner, Karin 2011: *Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung.* In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom, 54-75.

Wezel, Alexander; Bellon, Stéphane; Doré, Thierry; Francis, Charles; Vallod, Dominique.; David, Christophe. 2009: *Agroecology as a science, a movement and a practice. A review.* In: Agronomy for Sustainable Development. Vol. 29 (4), 503-516.

Wiegmann, Daniela; Müller, Antje K. 2016: *Es wächst - Blumen wie Umsatz mit „Urban Gardening".* In: Nordbayern. Ausgabe vom 27.04.2016. Online verfügbar: http://www.nordbayern.de/panorama/es-wachst-blumen-wie-umsatz-mit-urban-gardening-1.5158164. Zuletzt geprüft am 25.03.2017.

Wilson, Peter Lamborn; Weinberg, Bill (Hrsg.) 1999: *Avant Gardening: Ecological Struggle in the City and the World*. New York: Autonomedia.

Winker, Gabriele 2015: *Care Revolution - Schritte in eine solidarische Gesellschaft.* Bielefeld: Transcript.

WinklerPrins, Antoinette (Hrsg.) 2017 (in Druck): *Global Urban Agriculture: Convergence of Theory and Practice between North and South.* Oxfordshire: CABI.

Wittmayer, Julia M.; Schäpke, Niko 2014: *Action, research and participation: roles of researchers in sustainability transitions*. In: Sustainability Science. Vol. 9 (4), 483-496.

Wolfsberger, Judith 2009: *Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten.* Wien [u.a.]: UTB.

Wolter, Georg; Bach, Peter; Arnold, Alix; Rath, Georg (Hrsg.) 2012: *Cecosesola. Auf dem Weg. Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela*. Berlin: Die Buchmacherei.

Wood, Denis 2003: *Cartography is Dead (Thank God!).* In: cartographic perspectives. Vol. 45 (4), 4-7.

World Bank 1996: *The World Bank participation sourcebook.* Washington D.C.: World Bank.

workstation Ideenwerkstatt (Hrsg.) 2012: *Von Grasmöbeln, 1-Euro-Jobs und Anderem: Ein Portrait der workstation ideenwerkstatt berlin e.v.* Neu-Ulm: AG Spak.

Wowereit, Klaus 2011: *Ich wünsche mir mehr Mut von Architekten.* In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 16.04.2011. Online verfügbar: http://www.tagesspiegel.de/politik/wahlen/interview-ii-wowereit-ich-wuensche-mir-mehr-mut-von-architekten/4068810.html. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Wright, Michael 2013: *Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? Positionspapier der International Collaboration for Participatory Health Research.* In: Prävention und Gesundheitsförderung. Vol. 8 (3), 122-131.

Zacharias, Malte; Hehl, Frauke; Halder, Severin; Martens, Dörte 2014: *Sustainable Community Gardening in Cities*. Online verfügbar: http://www.hortis-europe.net/files/documenti/inglese/final-e-books/hortisebook1en.pdf. Zuletzt geprüft am 21.03.2017.

Zezza, Alberto, Tasciotti Luca 2010: *Urban agriculture, poverty, and food security: Empirical evidence from a sample of developing countries.* In: Food Policy. Vol. 35 (4), 265-273.

Zibechi, Raúl 2011: *Territorien des Widerstands: eine politische Kartografie der urbanen Peripherien Lateinamerikas.* Berlin [u.a.]: Assoziation A.

Zierhofer, Wolfgang 2003: *Natur - das andere der Kultur?: Konturen einer nicht-essentialistischen Geographie.* In: Gebhardt, Hans; Reuber, Paul; Wolkersdorfer, Günter (Hrsg.): Kulturgeographie. Heidelberg: Spektrum, 193-212.

Zojer, Eva; Faul, Eva; Mayer, Hanna 2013: *Aktionsforschung - "Be part of it". Gemeinsam die Praxis durch Forschung verändern.* In: ProCare. Vol. 18 (9), 12-16.



Dieses Buch wurde in Nicos Baumhaus gestaltet.

Wissen wuchern lassen
Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten
Herausgegeben u.a. von Severin Halder und Gerda Münnich



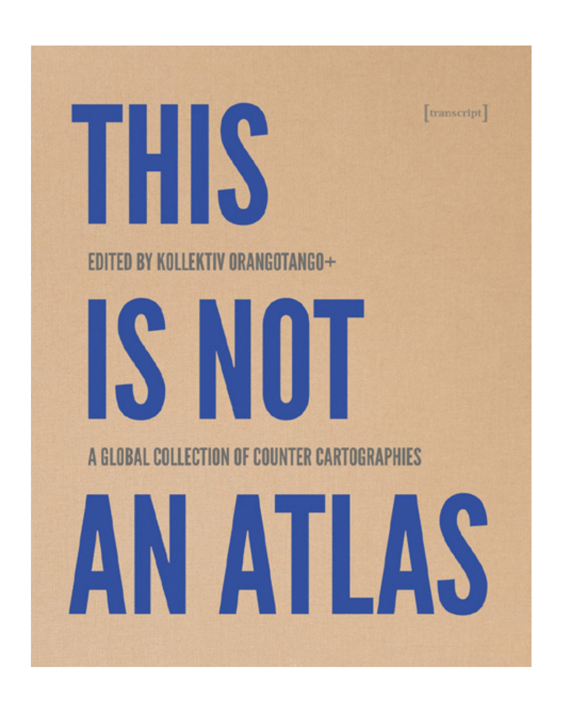
„Die Welt braucht mehr urbane Gemeinschaftsgärten und wer wissen will, wie man sie aufbaut, bespielt und langfristig erhält, kommt an diesem Bildungshandbuch nicht vorbei. Eine echte DIY-Rarität: liebevoll gestaltet und mit ausgewähltem Bildmaterial bestückt."
Christa Müller

Auf der Suche nach praktischen Antworten versammelt dieses Handbuch Bausteine für grüne Lernorte und eröffnet Einblicke in den bunten und kreativen Erfahrungsschatz urbaner Gärtner*innen. Hier trifft das alltägliche Lernen der „Dilettant*innen" aus dem Allmende-Kontor, dem Prinzessinnengarten und dem Bürgergarten Laskerwiese auf das „Expertenwissen" aus dem Bauerngarten, der Peter-Lenné-Schule und der Humboldt-Universität. Dabei kommt es zu einem offenen Wissensaustausch in Form von Gesprächen, Saatgut, Gartenkarten, Kompostwürmern und Rezepten.
Berliner Bauernschläue, blumige Anleitungen und Stolpersteine - für alle, die wissen wollen, wie man sich die Finger „richtig" dreckig macht!

Bauer to the people!

Gestaltung und Siebdruck: Nico Baumgarten
Mit Kartenmaterial von kollektiv orangotango
300 Seiten
AG Spak Bücher, 2014
Preis: 18.-
ISBN: 978-3940865-66--0

This Is Not an Atlas - A Global Collection of Counter Cartographies
Herausgegeben von kollektiv orangotango+



Over the last years, kollektiv orangotango has gathered more than 40 counter-cartographies from all over the world. As the first of its kind, this collection shows how maps are created and transformed as part of political struggles, for critical research, or in art and education: from indigenous struggles in the Amazon to the anti-eviction movement in San Francisco, from defending commons in Mexico to mapping refugee camps with balloons in Lebanon, from slums in Nairobi to squats in Berlin, from supporting communities in the Philippines to accusing sexual harassment in Cairo. This Is Not an Atlas seeks to inspire, to document the underrepresented, and to be a useful companion for those seeking to become counter-cartographers themselves.

Erscheint im Oktober 2018 bei transcript
ca. 330 Seiten, Hardcover
Design von Nico Baumgarten
Preis: 34,99.-
ISBN: 978-3-8376-4519-4

„I do think that this kind of exchanges of experiences are very important, precisely for the purpose to keep the hope, the energy, the enthusiasm going…“

Eric Swyngedouw

Die seiner Arbeit vorangestellten Fragen – *So can I be an academic and an activist at the same time? If so, how?* – kann nach der Lektüre jedenfalls mit einem klaren „Ja“ und einem ebenso klaren „Genau so geht es!“ beantwortet werden.

Christa Müller

»Gemeinsam die Hände dreckig machen« gibt Einblicke in Aktionsforschungen zu urbanen Gärten und kritischen Karten zwischen Berlin und Medellín. Durch den Versuch, Praxis und Theorie zusammenzubringen, wird mit dieser Art der Forschung Wissenschaft in ein Werkzeug des Widerstands verwandelt. Severin Halder diskutiert u.a. im Dialog mit Eric Swyngedouw und Christa Müller die Erfahrungen und Erkenntnisse, die die Gartenbewegung, das *Allmende-Kontor* und das *kollektiv orangotango* gewonnen haben. Dabei wird ein kritisch-solidarischer Blick auf urbane Gärten und kollektive Kartierungen geworfen, auf ihre emanzipatorischen Potentiale - aber auch ihre Grenzen und Widersprüche.

ISBN 978-3-8376-4547-7

9 783837 645477